SIGNALE

für die

musikalische Welt.

Herausgegeben

von

Barthold Senff.

Sechster Jahrgang.

LEIPZIG,

Verlag von Barthold Senff.

1848.

Inhalt.

№. 1. Leipzig, Januar. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses.

(Sonntag, den 19. December 1847.)

Die zweite Abtheilung der Hauptprüfung am Conservatorium der Musik fand vor einer nicht minder zahlreichen Versammlung statt, als die erste, und eben so wie jene bot auch sie sehr erfreuliche Resultate und interessirte besonders durch die Compositionen von mehrern Zöglingen, welche zur Aufführung kamen. Theils diese außergewöhnlichen und ein ebenso mehr als gewöhnliches Interesse in Anspruch nehmenden Bestandtheile des Programms, theils auch der Umstand, daß die meisten der anderweiten Leistungen uns erheblich genug erschienen, um zu einem etwas längeren Verweilen dabei einzuladen, möge es rechtfertigen, wenn wir diesmal eine größere Ausführlichkeit uns gestatten. War diesmal nur ein Genre, das der Gesangscomposition, vertreten, so hoffen wir, daß bei einer nächsten Wiederkehr dieser öffentlichen Productionen auch die Instrumentalmusik ihren Antheil bringen werde. Dies war es, was wir im Voraus berühren zu müssen glaubten. Eines aber noch wollen wir nicht unerwähnt lassen. Ein allgemeiner Blick auf diese Prüfungen und das in ihnen dem Publicum Dargebotene läßt uns die erfreuliche Wahrnehmung machen, daß die zum Vortrage gewählten Stücke, namentlich die Instrumentalvorträge, meist immer werthvolle Musik, und zwar in sehr umfassender Auswahl, darzubieten pflegen. Beim Pianoforte sind es die Namen Beethoven, Weber, Hummel, Field, Mendelssohn, Moscheles, Henselt, Chopin, denen wir vorzugsweise begegnen, in gleicher Weise treffen wir bei der Violine ein zwar beschränkteres, aber dem Gehaltvolleren nicht minder zugewendetes Repertoire. Gewissen Kettentrillern und Trillerketten gegenüber, deren Walze immer von Neuem wieder aufgezogen wird, so oft das reisende Uhrwerk bei uns sich einfindet, bekanntem kleinen Geflügel, das nie sterben will, gefeierten „Tremolo's" gegenüber, die immer wiederkehren, wie die Holzschnitte in einem alten Katechismus, ist dies gar nicht so unverdienstlich. Gehen wir jetzt zu dem Programm selbst über.

Septett von N. Hummel, der erste Satz gespielt von Herrn Joseph Ascher aus London, Andante und Finale gespielt von Herrn Louis Drouet aus Coburg.

Im ersten Satze ziemlich gesuchter Vortrag, zu ungestümes Drängen im Tempo, zu heftiges Aufwühlen der Passagen, was bei Hummel am wenigsten zulässig, dessen festgegliederte Sätze klare Wellen, aber keine Wogen sind, die der Sturmwind peitscht. Im Uebrigen machte sich bei Herrn Ascher viel Kraft und energische Fertigkeit bemerklich, ohne gerade hervorstechend schönen Ton; auch eine gewisse steife Eleganz entfaltete sein Spiel. Auf das Mißlingen von Einzelheiten legen wir wenig Gewicht, sobald das Ganze den Stempel des Fertigen zeigt. — Weit mehr dem Geiste der Composition angemessen war dagegen der Vortrag der beiden letzten Sätze durch Herrn Drouet. Ueberhaupt aber muß diese Leistung eine besonders ausgezeichnete genannt werden. Noch von einem früheren Prüfungsconcerte her ist uns Herr Drouet mit seinem trefflichen Clavierspiele im Gedächtnisse geblieben. Kaum daß wir, was den mechanischen Theil seines Spieles anlangt, etwas zu nennen wüßten, was diesem abginge. Und Alles ist in solidester Weise vorhanden. Auch seine diesmalige Leistung bewies dies auf's Neue. In den Einzelheiten die Ausführung klar, rund, ruhig, vollkommen sicher, das Ganze von trefflichster Haltung. Herr Drouet strebe nach etwas mehr Grazie und reicherer Nüancirung im Anschlage, seine übrigen Eigenschaften werden dann in um so schönerem Lichte glänzen. — Herr Prof. Moscheles dirigirte. Fast mit etwas zu viel Umständlichkeit und Aufwand.

Variationen für die Violine von F. David, gespielt von Herrn Nicolé Szpakowsky aus Harkow in Russland.

Wurde sehr freigebig applaudirt, was uns fast Wunder nehmen durfte, da dem Spiele des Herrn Szpakowsky noch gewaltig viel Unedles und Steifes anhaftet. Mit den Armen oder den Fingern allein ist's nicht gethan, auch der Kopf muß dabei sein. Möge Geschmack und ein aufmerksameres Ohr seiner wenig geschmeidigen und sehr ungraziösen Fertigkeit baldigst zu Hülfe kommen.

„Die Forelle“ von Franz Schubert, für Pianoforte solo übertragen von Stephan Heller, gespielt von Fräulein Auguste Remde aus Weimar.

Jedenfalls schwimmt die Schubert-Hellersche Forelle in einem durchsichtigeren und klareren Wasser, als es uns hier gezeigt wurde. Nur im kurzen Mittelsatze trübt dort ein tückischer Quintsextaccord die Fluth und entzieht die schlanke Bewohnerin einen Augenblick lang unsern Blicken. Es war Seitens der Spielerin ein arges Mißverständniß des zarten Tonbildes, das reine Element gleich von vorn herein dergestalt zu perturbiren, daß das anmuthige Thier und seine zierlichen Bewegungen nur in sehr unsicheren Umrissen zum Vorschein kamen.

Concert-Variationen für Pianoforte solo von Henselt, gespielt von Herrn Rudolph von Amenda aus Hasenpoth in Curland.

Vor Allem wünschen wir diesem sehr vielversprechenden Zöglinge für ein nächstes Mal kein besseres, wohl aber ein dankbareres Stück. Die Wahl dieser Henseltschen Composition verräth mehr guten Geschmack, als Klugheit. Die enormen Schwierigkeiten dieses Stückes, jene schreckhaften Wagnisse en gros und en detail, liegen für das Ohr nicht platt genug zu Tage, und sind mehr dienend als um ihrer selbst willen da, das Ganze in seiner edlen Haltung entbehrt durchaus jener wohlfeilen, zugleich aber sehr einträglichen Effecte, die, je trivialer und leichter sie sind, desto geräuschvoller sich ausnehmen. Thalberg und seine Nachtreterschaar sind viel schlauer

und wissen dem Publicum besser beizukommen. Mit diesem Vorrath von Ausdauer und glänzender Fertigkeit, mit solch weichem und schwungvollem Anschlage, mit soviel gefälligem und ungekünsteltem Aplomb, wie Herr von Amenda bei Bewältigung des Henseltschen Stückes an den Tag legte, ließe sich ein halbes Dutzend Thalbergischer oder Mayerischer Compositionen unter stetem Zujauchzen unseres Publicums von der flachen Hand herunterblasen. Die Chronik des letztverflossenen Jahres liefert für das Gesagte die erbaulichsten Belege. War auch nicht überall und nach allen Seiten hin die junge Kraft ausreichend, indem Einzelnes theils mißglückte, theils wankend und verzagt erschien, wovon freilich eine übergroße Befangenheit zumeist die Schuld haben mochte, so war doch die Art, wie das Ganze angefaßt und getragen wurde, von entschieden künstlerischem Gepräge und von der annehmlichsten Wirkung. — Für sein öffentliches Auftreten möge also Herr von Amenda, soweit es ihm dabei darum zu thun ist, auf die möglich bequemste Art den möglich größten Beifall zu gewinnen, künftig eine klügere Wahl treffen: daheim und unter vier, sechs Augen suche er dagegen in Gottes Namen gehaltvollere Gesellschaft, die, wir wünschen und hoffen es, ihm nie aufhören möge Bedürfniß zu sein. Der lebhafte Beifall nach einer so wenig gefallsüchtigen Composition war überraschend, und deshalb gewiß genugthuend und nicht ganz ohne Werth für den Vortragenden.

„Im Herbste,“ Lied für Chor, gedichtet von Uhland, componirt von Herrn Paul Denntler aus Danzig.

Sei gegrüßt mit Frühlingswonne,
Blauer Himmel, goldne Sonne!
Drüben auch aus Gartenhallen
Hör' ich frohe Saiten schallen.

Ahnest du, o Seele, wieder
Sanfte, süße Frühlingslieder?
Sieh umher die falben Bäume!
Ach! es waren holde Träume.

Das von Herrn Denntler gewählte Gedicht erscheint uns musikalisch undarstellbar. Die wehmüthige Stimmung, die dasselbe ausspricht, liegt nur scheinbar am Schlusse desselben, eigentlich aber unsichtbar und allgegenwärtig im ganzen Gedicht. Hervorgerufen wird diese eine und ungetheilte Stimmung durch eine Enttäuschung. Soll eine solche aber statt finden können, muß die Täuschung vorhergegangen sein. Dies also die zwei Factoren, aus denen der Gedanke des Gedichtes, der nur Einer ist, hervorgeht. In einem Musikstück nun verlangen wir dieselbe Einheit der Stimmung. Auf welche Weise, fragen wir, läßt sich in vorliegendem Falle dies bewerkstelligen? Wir behaupten ohne Weiteres: auf keine Weise. Herr Denntler aber hat diese Lösung für weniger schwierig angesehen. Er hat die ersten sechs Zeilen des Gedichtes in heiterem, die letzten beiden in wehmüthig ernstem Charakter gehalten. Dies aber giebt für das Musikstück keine Einheit, läßt vielmehr dasselbe schlechtweg in zwei widerstreitende Hälften auseinanderfallen. Bei vorstehendem Gedichte, wo wir es mit Gedanken, nicht mit Tönen, zu thun haben, wird der Inhalt der ersten Hälfte (V. 1—6) durch den der zweiten negirt und aufgehoben und so die Einheit des Gedankens gewonnen. Der Musik aber, als einer Sprache, die sich zunächst und unmittelbar an das Gefühl wendet, ist eine solche Operation fremd, während hinwiederum eine Wiedergabe des bloßen Wortsinnes durch die Musik es bloß bis zu zwei unvermittelten Gegensätzen bringt, bei einer durchweg trüb gehaltenen Färbung aber die ersten sechs Zeilen mit der Musik in Widerspruch treten. — Außerdem wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß die darin ausgesprochene Empfindung keine solche ist, die man einem ganzen Chore in den Mund legt. Das Unpsychologische dieses Verfahrens springt von selbst in die Augen. Diese Fehlgriffe abgerechnet, ist die Musik des Herrn Denntler fließend und wohlklingend, so daß wir wohl glauben dürfen, ein besserer Text würde ihm Gelegenheit gegeben haben, sich in einem sehr günstigen

Lichte zu zeigen. Von etwas Anderem aber, von treffendem Ausdruck, Charakteristik u. dergl. kann bei gegenwärtiger Arbeit nach Obigem nicht gut mehr die Rede sein.

„Freundes Sehnsucht,“ Lied für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung, comp. von Fräulein Auguste Remde, gesungen von Fräulein Ida Mohr aus Amsterdam. (Die Pianofortebegleitung gespielt von der Componistin.)

Hätt' ich Flügel, könnt ich fliegen,
Durch die Lüfte schnell und leicht;
Und an deinem Herzen liegen
Dem kein Herz auf Erden gleicht!
Hätt' ich Flügel, wär ich da,"
Wär' ich dir, o Theurer, nah.

Welch ein Streben, welch ein Sehnen
In dem Herzen mir erwacht,
O, woher wohl solche Thränen,
Bei der Erde Wunderpracht?
Rings von Reizen überfüllt,
Lächelt ja das Lustgefild.

Nicht schlechter, als vieles Andere, was gedruckt aller Welt vorliegt. Die Meisten unserer heutigen Liedercomponisten — klettern sie ja doch auch immer nur an der Oberfläche der Gedichte herum, ohne je in die Tiefe zu dringen. Das letztere zu können, dazu gehört jene Aesthesis, von der die Wenigsten etwas wissen. Auf den von Fräulein Remde gewählten Text soll jedoch das eben Gesagte am wenigsten Bezug haben, denn dieser Text liegt stets und von Natur schon innerhalb der Gedankensphäre junger Weiblichkeit. Fräulein Remde möge mit ihren Compositionsversuchen getrost fortfahren: Gewinn ist immer dabei zu holen, und wäre es auch nur der, daß die Musterstücke in dieser Gattung ihr selbst dadurch genußbringender werden. — Fräulein Mohr sang das Lied ausdrucksvoll, obwohl mit einem Beisatz von Nasenton.

„Hommage à Händel“ für zwei Pianoforte von J. Moscheles, gespielt von Fräulein Vera und Nathalie von Pogojeff aus St. Petersburg.

Dreist und ohne Befangenheit gespielt, wie man es von 13 bis 14jährigen Lockenköpfen erwartet. Das Herzklopfen kommt erst, wenn die Haare gescheitelt werden. Solche Periode steht diesen kindlichen Seelen noch bevor. — Das Tempo schien uns mehr dem Alter der Spielenden, als dem Stücke angemessen zu sein, das Allegro con fuoco $\frac{3}{4}$ war unter so zarten Händen recht fügsam geworden. Früher haben wir dasselbe bei gleicher Gelegenheit und an gleicher Stelle um ein Beträchtliches schneller vernommen. Mit diesem kindlichen Gebahren stand der merklich gesuchte Vortrag, schwankend auf der Grenze zwischen Zierlichkeit und Geziertheit, wenig im Einklange. Im Uebrigen war die Ausführung correct und sauber, Anschlag und Ton zwar die Kinderhand nicht verleugnend, dennoch aber bereits auf einer vorgerückten Stufe der Ausbildung. Der Comvonist des Stückes, zugleich der Lehrer der beiden jungen Damen, stand am ersten Pianoforte und überwachte von dort aus das Zusammenspiel. Ein gelinder Sturm von Beifall brach los, als die hübschen Moskowiterinnen geendet hatten und vom Orchester heruntervoltigirten.

„Nächtliche Fahrt,“ Duett für zwei Sopranstimmen mit Pianofortebegleitung, comp. von Herrn Joseph Ascher, gesungen von Fräulein von Bastineller aus Münster und Fräulein Ida Buck aus Eutin. (Die Pianofortebegleitung gespielt vom Componisten.)

Gleite hin auf dunkler Fläche,
Gleite Schifflein immer fort;
Kühle Wogen spielen scheidend
Um den nachtumhauchten Bord.

Durch die Büsche oben zieht es —
Still verklärter Mondenschein
Taucht den milden sanften Schimmer
Funkelnd in die Wogen ein.

Hörst du leise Töne singen,
Aus dem Wasser? Stern an Stern!
Welch ein wunderbares Klingen,
Geisterlaute nah und fern!

Und die Nebel weben duftig
Eine träum'ge Zauberpracht.
Träume du im Mondenglanze, —
Gleite Schifflein durch die Nacht.

Gondellied, G-moll, 6/8 Takt. In derselben Tonart steht jenes bekannte Urbild und Muster aller nachfolgenden Gondellieder, bei dessen Klängen gewisse schwarze Gondeln in unserer Phantasie auftauchen. Auch Herr Ascher hat zu ihm aufgeblickt und seiner Einwirkung sich nicht ganz zu entziehen vermocht. Die Wahl zeigt von Geschmack, lag aber ziemlich nahe. Färbung und Charakter seiner Composition waren also da, bevor noch Herr Ascher zu componiren anfing. Bei alledem können wir dem sehr hübsch klingenden Duett das Lob einer gefälligen Structur, einer gewissen dreisten Routine nicht vorenthalten. Es wirkte ansprechend und wurde von den beiden Sängerinnen sehr gut vorgetragen.

Dasselbe Gedicht comp. für Chor von Fräulein Pauline Friedheim aus Coethen.

Unter den Compositionsversuchen des heutigen Abends wohl der talentvollste, die unverkennbarsten Züge von Phantasie und einer sehr glücklichen Gestaltungsgabe offenbarend. Namentlich fanden wir den Mittelsatz (zur dritten Strophe) zum Verwundern schön getroffen. Unwillkürlich gedachten wir dabei jener tiefromantischen Naturlaute, die in Beethovens „Meeresstille und glückliche Fahrt" geheimnißreich wehen. Eine leise Ahnung jener Töne des Naturgeistes scheint auch unserer jungen Künstlerin gekommen zu sein. Wir können Fräulein Friedheim nur aufmuntern, fortzufahren und auch in anderen Formen sich zu versuchen. Etwas rein Instrumentales, etwa ein Satz für das Streichquartett würde ihr Productionsvermögen trefflich auf die Probe stellen. Das Gesangsstück gefiel dergestalt, daß die Componistin gerufen wurde und dasselbe wiederholt werden mußte. Bei dieser Gelegenheit versuchte sich die junge Dame zu wiederholten Malen in den üblichen Danksagungsbezeugungen. Dabei kamen wir jedoch darüber mit uns in's Reine, daß ihre Musik weit besser sei, als ihre Complimente.

„Contraste", Doppel-Duett für zwei Pianoforte von J. Moscheles, gespielt von den Herren Drouet, Ascher, von Amenda und Michel de Sentis aus Warschau.

Vortreffliches Zusammenspiel, präcis und mit vielem Feuer. — Das Stück selbst (noch Manuscript) war uns neu: es hat, zum Theil schon seiner absonderlichen Form wegen, für ein erstes Mal Hören wenig Einleuchtendes und ist nebenbei etwas umständlicher Natur. Eine sehr effectvolle Fuge mit großem Spielreichthum thut sich jedoch sehr vortheilhaft darin hervor. In Bezug auf den Ueberblick des Ganzen fehlt uns nach einmaligem Hören noch der rechte Standpunkt. Möglich, daß es bei wiederholtem Hören gewinnt; das Schlagende der Wirkung dürfte nach wie vor sich vermissen lassen. Was Frische der Erfindung, prägnante Form, instrumentalen Reiz anlangt, steht dasselbe dem Hommage à Händel entschieden nach.

„An den Wind," gedichtet von Nic. Lenau, für eine Singstimme mit Pianofortebegleitung, comp. von Herrn Christian Johannsen aus Kopenhagen, gesungen von Fräulein Ida Mohr. (Die Pianofortebegleitung gespielt vom Componisten.)

Ich wandre fort ins ferne Land,
Noch einmal blickt ich um, bewegt,
Und sah, wie sie den Mund geregt,
Und wie gewinket ihre Hand.

Wohl rief sie noch ein freundlich Wort,
Mir nach auf meinen trüben Gang,
Doch hört ich nicht den liebsten Klang,
Weil ihn der Wind getragen fort.

Daß ich mein Glück verlassen muß,
Du rauher kalter Windeshauch!
Ist's nicht genug, daß du mir auch
Entreißest ihren letzten Gruß?

Färbung und Ton des unvergleichlichen Gedichtes, wenn auch nicht in vollster Tiefe und Sättigung, so doch annähernd und mit zarter Behandlung wiedergegeben. Auch bei dieser Composition glaubten wir eine geschmackvoll und leicht gestaltende Hand zu bemerken. — Sehen wir davon ab, daß es Jünglingsempfindungen sind, die dieses Gedicht ausspricht, so erschien die Stimme der Fräulein Mohr mit ihrem elegischen Timbre für den Vortrag desselben vorzugsweise geeignet. — Auch hier stürmte es beträchtlich, so daß das Stück nahe dran war, noch einmal in Scene zu gehen.

„Morgenlied,“ gedichtet von Hoffmann von Fallersleben, für Chor componirt von Fräulein Sarah Samson aus dem Haag.

Die Sterne sind verblichen,
Mit ihrem goldnen Schein,
Bald ist die Nacht entwichen,
Der Morgen bricht herein.

Noch waltet tiefes Schweigen,
Im Thal und überall,
Auf frisch bethauten Zweigen
Singt schon die Nachtigall.

Sie singet Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt.
Der über Land und Meere
Die Hand des Segens hält,

Er hat die Nacht vertrieben,
Ihr Kindlein fürchtet nichts,
Stets kommt zu seinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

Unzweifelhaft die reifste Composition des Abends. Entschiedenes und keckes Anfassen des Textes, angemessener und richtiger Ausdruck, eine fast spielende Leichtigkeit in Führung der Stimmen weisen auf ein schon sehr gereiftes Urtheil und auf eine schon sehr sichere und geübte Feder hin. Auch Fräulein Samson müssen wir dringend bitten, so schön Begonnenes zu noch größerer Entfaltung zu bringen. Die Kräfte dafür sind vorhanden. — Das Lied wurde zart und mit sorgsamer Nüancirung vorgetragen. Des reichen Beifalls, der ihm gespendet wurde, war dasselbe vollkommen würdig.

Adagio und **Rondo** für Violine von de Beriot, gespielt von Herrn Franz Seiss aus Dresden.

Schon in einer der früheren Prüfungen erinnern wir uns diesen jungen Geiger gehört zu haben, und zwar damals schon als einen der Vorzüglicheren seines Instrumentes. Ob und in welchem Grade derselbe seitdem fortgeschritten, vermochten wir bei einem so subtilen Instrumente nicht so schnell und ohne Weiteres mit Sicherheit herauszuhören. Genug, daß er auch diesmal uns durch sein ausnehmend reines Spiel, seinen gehaltreichen Ton und durch sein allerliebstes Staccato überraschte. Eine größere geistige Reife wird, hoffen wir, später seinem Spiele auch noch die eigentliche Weihe geben, während im gegenwärtigen Augenblicke dieser Schüler uns alle die Anforderungen zu erfüllen scheint, die ein so jugendliches Alter wie das seinige nur immer zu machen gestattet. Seine Leistung, im Bunde mit einem so äußerst effectvollen Stücke (aus dem Concert Nr. 2), wußte das durch dreistündiges Hören ermüdete Publicum noch einmal zu einer sehr stürmenden Beifallsspende hinzureißen.

B.

Dur und Moll.

Leipzig. Oper im Monat December 1847. 1. Dec. Berührt die Königin nicht, von Boisselot. — 5. Dec. Die Sennerhütte, von Adam. — 8. Dec. Jessonda, von Spohr (Jessonda, Fräul. Burchard als letzte Gastrolle). — 13. Dec. Zum Großadmiral, von Lortzing. (Zum erstenmal.) — 25. Dec. Die Stumme von Portici, von Auber. — 30. Dec. Prinz Eugen, der edle Ritter, von Gustav Schmidt. (Zum ersten Mal.) — Es wurden also im December 6 verschiedene Opern gegeben und es fanden auch im Ganzen nur ebensoviel Opernvorstellungen statt.

Am 10. Januar wird das Benefiz-Concert von Fräulein Sophie Schloß im Saale des Gewandhauses stattfinden, das Programm desselben ist reich und interessant.

* Wir erhalten einen langen Klagebrief aus Dresden, den wir jedoch nicht abdrucken können, weil es uns an Raum fehlt. Die Hauptklage darin ist, daß neulich in einer Aufführung des „Egmont" die Capelle sehr schlechte Musik dazu gemacht habe und daß durch Vermittelung Gutzkow's Fräulein Jenny Lind einige Gastrollen in Dresden geben würde.

* Der Andrang zu den Vorstellungen der Lind in Stockholm ist so stürmisch, daß sich die Theaterdirection genöthigt gesehn hat, um Unglücksfällen an der Kasse vorzubeugen, die Billets im Saale des Opernhauses gegen eigens dazu ausgegebene Eintrittskarten — zu versteigern; in kürzester Zeit sind stets alle Plätze zu achtfachen Tagespreis verkauft. Jenny Lind wird monatlich vier Opern singen, bis zum 1. April also 16 Vorstellungen geben und man berechnet ohngefähr, daß sie den von ihr beabsichtigten Institut dadurch die Summe von 20,000 Thaler Pr. Courant zuwenden wird.

* Die „Opéra national" in Paris gewinnt mehr und mehr Eingang, der Dirigent des Orchesters, Bousquet, ist ein sehr tüchtiger Mann. — Mit Ausnahme des Sonntags und Montags bleibt täglich eine große Loge in diesem Theater zur Benutzung nicht allein für 13 Mitglieder der Gesangsclasse des Conservatoriums, wie dies auch in andern Pariser Theatern geschieht, sondern es werden auch eben so viele von der Compositionsclasse zugelassen.

* Kücken will seinen „Prätendent" in diesem Jahre in Wien nicht zur Aufführung geben, da er am Kärnthnerthortheater nicht in allen Theilen die ihm für seine Oper genügende Besetzung haben kann. Es bleibt deshalb der „Prätendent" für die nächste Saison, wo er alsdann die erste zur Aufführung kommende deutsche Oper sein wird.

* Mad. Schlegel-Köster hat ihr Gastspiel in Berlin in den Hugenotten als Valentine beschlossen. Mad. Viardot-Garcia ist dort angekommen und wird in den nächsten Tagen auftreten.

* Musikdirector Canthal aus Hamburg giebt mit seiner Capelle im Saale des Hôtel du Nord in Danzig sehr besuchte Concerte.

* In Frankfurt a. der Oder fand am 15. Dec. im Casino-Saale ein Concert unter Leitung des Organisten Herrn Bierling und unter Mitwirkung des Herrn Hubert Engels aus Berlin statt. Letzterer erwarb sich lebhaften Beifall durch den Vortrag eines Concertes von Beriot und Herr Bierling bewies sich als umsichtigen Dirigenten und tüchtigen Componisten.

* Der Hornist Vivier reist gegenwärtig in Holland, die Holländer sind entzückt von seinen Seifenblasen. Bekanntlich bläs't Vivier dieselben jetzt auch viereckig.

* Ueber Spontini ist ein bedenkliches Gehörleiden gekommen, welches ihn an seiner beabsichtigten Reise nach Berlin hindert.

* Der Mad. Schröder-Devrient hat man in Riga nach ihrer letzten Gastrolle einen Fackelzug gebracht, auch die Pferde wollten die freundlichen Rigaer ihr ausspannen, allein sie lehnte dies ab mit der Bemerkung: sie wünsche die Pferde nicht zu wechseln.

* In London ist im Drurylanetheater am 20. Dec. Balfe's neue Oper „the maid of honour" mit entschiedenem Beifall gegeben worden.

* Die Oper von Kücken „der Prätendent" ist in Schwerin zur Aufführung angenommen und wird als Festoper zum Geburtstag der verwittweten Großherzogin gegeben werden.

* In Braunschweig ist der Opernfleiß erstaunlich, auch der Kammermusikus Stöppler hat eine Oper geschrieben, die zur Aufführung kommen soll, sie heißt „Karl V."

* Der früher am Kärnthnerthortheater in Wien engagirt gewesene Tenorist Herr Adolph Schunk will sich nach längerem Intervallum wieder der Bühne widmen, da seine Stimme stärker und umfangreicher geworden sei als früher.

* Fräulein Haubold, welche nach ihrem Abgange vom Conservatorium in Leipzig längere Zeit in Riga engagirt war, hat jetzt ein vortheilhaftes Engagement in Königsberg angenommen und gefällt auch hier außerordentlich.

* Der Intendant des Theaters in Dresden hat eine große Abneigung, Dichtern und Künstlern freien Eintritt zu geben; es läßt sich kaum erklären, wie diese eigenthümliche Abneigung entstanden ist. Die Wittwe von Karl Maria v. Weber bekam erst zwölf Jahre nach Webers Tod (der bekanntlich in Dresden Capellmeister war) nach vielen Zeitungskriegen, freien Eintritt, um Webers Opern hören zu können. Friedrich Kind, von dem ungefähr acht Dramen mit Beifall auf der Dresdner Hofbühne aufgeführt worden sind, verlor auf Ansuchen des Intendanten sein Freibillet grade am Tage der hundertsten Vorstellung des Freischützen. Die Gattin des Musikdirectors Rastrelli hatte nicht einmal zu den Opern ihres Mannes freien Eintritt, und Karoline Pierson (geb. Leonhardt), damals Karoline Leonhardt, sah sich für ihr Geld ihre „Bertha von Bretagne" an. J. Mosen hatte nur zu seinen Stücken freien Eintritt, oder wenn er deshalb ein Gesuch bei dem Herrn Intendanten abgab, und Madame Schröder-Devrient mußte einmal, weil sie wegen Mangel an Raum in der ihr angewiesenen Loge keinen Platz fand, ihr Parquetbillet bezahlen. Welch ein Beschützer der Künste ist dieser Herr Intendant! rufen die Hamburger „Jahreszeiten" bei dieser Mittheilung aus.

* Wer noch nicht weiß, was man unter dem Schmelz einer Stimme beim Gesange versteht, kann darüber Aufschluß finden in Nr. 50 des in Braunschweig erscheinenden Allgem. Deutschen Volksfreundes. Hier sagt ein Theaterberichterstatter, indem er von der Stimme der Marra spricht, es sei ihr zu wünschen eine Beimischung jenes Schmelzes, den, um ihn näher zu bezeichnen, „wir vergleichen möchten mit dem Nachthauch, wie er über Blumen streifend, endlos forttönt in der Harmonie der Sphären." Mephistopheles hat doch Recht

Denn grade, wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.

Da der Nachthauch jetzt nicht eben über Blumen streift, so müssen wir wohl bis zum Sommer warten, um einmal zu hören, wie es der Nachthauch macht, wenn er in die Harmonie der Sphären einfällt.

* In der Hinrichsschen Buchhandlung in Leipzig ist soeben erschienen: „Felix Mendelssohn-Bartholdy. Ein Denkmal für seine Freunde, von W. A. Lampadius."

* Novitäten der letzten Woche. Von H. Hirschbach, Lebensbilder in einem Cyclus von Quartetten für 2 Violinen, Viola u. Velle. Quartett Nr. 4. — Von J. Calloni, Scale salti e Solfeggi elementari per Voce di Soprano. Cah. 1—3. — Von F. Campana, Souvenir de Vichy. Album musical. Canto con Pfte. — Von H. Nägeli, Der Schweizerhirt. Rondo f. eine Stimme m. Pfte.

Ausgegeben am 1. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 2. Leipzig, Januar. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Sonnabend, den 1. Januar 1848.)

(Erster Theil: Motette a capella von Jos. Haydn: „Du bist's dem Ruhm und Ehre gebühret." — Ouverture von Beethoven, C-dur Op. 124. — Arie aus „Jephta" von Händel: „Leb' wohl, du klarer Silberbach," gesungen von Fräulein Sophie Schloß. — Kyrie und Gloria aus der Missa solennis, Nr. 4 C-dur, von L. Cherubini. Die Soli gesungen von Fräulein Mohr, Starke, Buck und Schloß, und den Herren Wiedemann, Mayer, Behr und Pögner. Die Chöre durch Dilettanten und das Thomanerchor ausgeführt. — Concert für die Violine in E-dur componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister Ferd. David, neu, Manuscript. — Zweiter Theil: Sinfonie in A-moll von F. Mendelssohn-Bartholdy.)

Das Concert am ersten Abend des Jahres trug jenen ernst-feierlichen Charakter wie er diesem Concert immer eigen zu sein pflegt, eine schöne Sitte, getragen durch die gediegene Wahl der in dieser Hinsicht zur Aufführung geeigneten Werke. Es war indeß grade heute mit einigen kleinen Störungen ausgestattet, die theils verschuldet, theils unverschuldet uns vielleicht belehren wollten, daß wir auch im neuen Jahre die „kleinen Leiden" des menschlichen wie des musikalischen Lebens ruhig und ohne Murren zu ertragen hätten. Herrn Concertmeister David sprang während des Solospiels die A-Saite, glücklicherweise grade nach Beendigung des ersten Satzes während das Orchester das Tutti spielte. Herr C.-M. David ließ sich keinesweges durch diesen unangenehmen Vorfall abschrecken, was gewiß manchem andern Geiger passirt wäre; er zog die Saite wieder auf, und spielte zur allgemeinen Bewunderung ohne Weiteres den zweiten und dritten Satz seines neuen sehr schönen Concertes, und so ausgezeichnet, daß das Publicum nach jedem Satze in enthusiastischen Beifall ausbrach. Außerdem aber wurde der allgemein verehrte Künstler beim Auftreten lebhaft empfangen und am Schlusse hervorgerufen. Was das neue Concert anbetrifft, so ist es in jeder Beziehung wieder vortrefflich, gleich wie die früheren Compositionen, und die Verehrer der Letzteren mögen sich im Voraus auf ein schönes Solostück freuen. — Die sehr schöne Motette a capella von Haydn, welche in vollendeter Weise zu Gehör

gebracht wurde, eröffnete das Concert. Hieran schloß sich die höchst eigenthümliche Beethovensche Ouverture Op. 124, sowohl durch die zu Anfang erschallende Trompetenfanfare als auch mit ihrem jubelnden Schluß zur Begrüßung des neuen Jahres wohl geeignet. Die Ausführung war eine der Composition ganz würdige. — Fräulein Schloß konnte leider das neue Jahr und eben so das Publicum einer augenscheinlichen Indisposition halber nicht so begrüßen, wie die eben besprochene Ouverture. Sie sang die wundervolle Arie aus „Jephta" von Händel nicht mit jener Innigkeit und Sehnsucht, welche darin unverkennbar ausgedrückt ist. Dem Namen des ehrwürdigen Cherubini, dessen geniale Tongebilde leider im Allgemeinen noch viel zu wenig gehört werden, begegnen wir zu unserer großen Freude jetzt recht oft auf dem Programm; so hörten wir heute Kyrie und Gloria in seiner römisch-katholischen Pracht aus der großartigen C-dur-Messe in musterhafter Aufführung. Die Bemerkung aber, daß solche Bruchstücke einen etwas unbefriedigenden Eindruck hinterlassen, vermögen wir nicht zu unterdrücken. Warum wird nicht ein größeres Werk dieses Meisters vollständig gegeben, wenn man einmal einen großen Chor beisammen hat? — Der zweite Theil brachte Mendelssohn's schöne, genugsam bekannte A-moll-Sinfonie. Die Ausführung war, wie immer unter Gade's tüchtiger Direction, in jeder Beziehung lobenswerth.

Etwas haben wir auch bereits im neuen Jahre wieder aus dem Concert mitgenommen außer der herrlichen und erhebenden Musik dieses Abends, eine Zugabe der ein Jeder in der obern Hälfte des Saales verfallen ist, der keinen Sperrsitz hat; es ist dies ein gut Theil weißer Wand auf den Kleidern, besonders auf derjenigen Seite der Gestalt, auf welcher das Militair Blessuren für wenig ehrenvoll hält. Man kann der naseweisen Weißheit dieser Wände auch bei der tadellosesten und nobelsten körperlichen Haltung nicht entgehen, sie färben auf zehn Schritt Entfernung mit einer müllerburschenhaften Zügellosigkeit ab, sie färben ab, wenn man sie nur ansieht. Hunderte gehen seit Jahren nach jedem Concert mit den kühnsten Schraffirungen gezeichnet nach Hause, ohne daß die Wände unmittheilsamer zu werden scheinen. Diese Wände müssen aus Kreidefelsen von der Insel Rügen erbaut sein und aller fesselnden Kunst hartnäckig widerstreben. B.

Signale aus Dresden.

(Die Oper. — Weirlsdorfer. — Fräulein von Stradiot. — Conradin von Hiller. — Der versiegelte Burgemeister von Schmidt. — Mad. Viardot-Garcia. — Beabsichtigte Abonnementconcerte. — Lipinski und Kummer zögern. — Briccialdi.)

Nach Beendigung des Gastspiels der Viardot-Garcia schleppt sich unsere Oper wieder in dem alten Gleise fort, das Repertoir besteht seit Jahresfrist ungefähr in einen Dutzend Opern, und die meisten davon werden nur mittelmäßig, einige schlecht gegeben. Ein neuengagirter Tenor (Weirlsdorfer) mit hübscher süßer Stimme, hat noch Alles zu lernen, um dem Repertoir aufhelfen zu können, und bildet für die Spieloper noch einen sehr matten Mittelpunkt. Die neu engagirte Sängerin Frl. v. Stradiot ist brav, talentvoll, mit gut geschulter Stimme, und musikalisch vortrefflichem Vortrage, aber ihre Stimme ist mezzo sopran, wenig höher wenn auch allerdings reiner als die der Fräulein Wagner; so entsteht eine Concurrenz ohne daß die hohen Sopran-Partieen eine Besetzung gefunden haben. Das Chor zeichnet sich unter den Chören der deutschen Theater nach der schlimmen Seite hin aus. Bei so wenig zusammenpassenden und mangelhaften Mitteln ließe sich doch mehr leisten, wenn nicht eine große musikalisch leitende Trägheit dem Ganzen zu Hülfe käme und einen lassen

unlustigen Stillstand zu Wege brächte. Durch persönliche Bemühungen sind zwei neue Opern, Conradin von Hiller — und jetzt der „versiegelte Burgemeister" von dem hiesigen Regisseur Schmidt ins Leben gesetzt, und auch bereits Todes verblichen; die erste ein mittelmäßiges Werk eines Componisten ohne großes Compositionstalent, und am wenigsten für das dramatische Fach, die zweite ein geschmackloses zopfiges Product nach dessen Aufführung dem Publicum wenigstens das Entree zurückerstattet werden müßte. Mit diesen Studien, welche die hiesige Leitung Monatelang beschäftigten, hat man das bischen Thätigkeit aufgebraucht, die ehrenhalber doch mit Portechaisen-Langsamkeit fortgeführt werden muß. Bei Anwesenheit der Viardot-Garcia war man in der That in Verlegenheit die sechs Gastrollen derselben möglich zu machen, denn manche zartsinnige Kabalen legten sich ins Mittel und intendirten trotz einem Intendanten. Frau Viardot-Garcia hat an Stimme — die nie schön war — sehr verloren, und bei aller vollkommenen Gesangsvirtuosität, und klug und geistvoll ausgesonnenem Spiel, fehlt ihrer Leistung in Beiden die Vollendung der Schönheit. Ihrem Ausdrucke wohnt zwar Geist, aber durchaus kein tiefes Gemüth, kein inniges Gefühl inne, ihr Spiel ist auch im Verhältniß zu ihrer Erscheinung äußerlich nicht genug durchbildet, obwohl immer interessant; ihr Vortrag sucht mit Vorliebe den äußern Effekt, und geht in manchen Rollen, deren Natur feinerer Art ist, verbunden mit dem Spiel in Carricatur und Geschmacklosigkeit über; so als Desdemona, deren Romanze und Gebet oft Sängerinnen minderen Ranges besser vortragen, in vielen Momenten der Norma, Rosine rc. —

Jetzt beabsichtigt man in dem alten großen Opernhause Concerte der Capelle einzurichten; eine alte lang gehegte und längst gebotene Idee, welche jetzt auf einmal vom Capellmeister Wagner ergriffen scheint um um jeden Preis ausgeführt zu werden, sei es auch unter den ungünstigsten Verhältnissen und praktisch verfehltesten Einrichtungen. Es wird dazu nämlich im alten Opernhaussaale der vordere kleinere Saal, der kalt und zugig ist, eingerichtet. Dies Local macht gegen 1000 Thaler vorläufige Unkosten, und giebt doch nur einen schlechten Concertsaal, außerdem werden noch 2 bis 300 Thlr. Unkosten für jedes einzelne Concert nöthig. Werden nun auch die Concerte zum Besten der Capelle gehalten, was soll da übrig bleiben? wer hat Lust in diesem Local zu frieren? — Zuvörderst sollen nur drei Concerte in diesem Winter gegeben werden. Besser wäre es, wenn kein anderes Local gewählt werden kann, zuvörderst die Oper in einen erträglicheren Zustand zu setzen, welche gegen das Schauspiel jetzt unsäglich zurücksteht. — Lipinski und Kummer rc. haben ihre Quartette leider noch nicht wieder begonnen; gute und vorzüglich executirte Concertmusik ist in Dresden in diesem Winter noch nicht gehört worden. Die bisherige Virtuosenreihe war nicht entzückend, jetzt ist Briccialdi hier mit einer metallenen Flöte. —n.

Signale aus Hamburg.

(Die angestrichenen Sänger. — Neruda's. — Mad. Viardot-Garcia. — Neue Opern. — Weihnachten u. s. w.)

Wir haben hier Weihnachten, die Viardot-Garcia, einige Grad Kälte, viel Eis und die Neger-Sänger. Die letzteren sind das non plus ultra aller Charlatanerie, die bis jetzt in der Welt nothwendig war. Die Neger-Sänger sind eine Ironie auf den Gott seienden Menschen Hegel's, eine Blasphemie der Aufklärung, eine Persiflage des Publicums, wie sie seit Hahnemann noch nicht da gewesen ist. Ich muß gestehen, mich haben diese schwarz angestrichenen Menschen, mit allen Attributen der Civilisation, Frack und weißer Weste wohlversehen, amüsirt, ich habe sie jedesmal ge-

nossen, und mit Bravo geschrieen, wenn sie vielleicht tausend Menschen in englischen Gassenhauern von ihrer indischen Abkunft zu überzeugen wußten, wenn sie Polichinell spielten, und an ihren Instrumenten und Beinkleidern ihre Negerschwärze abwischten. Die Sache ist drollig. Der König von Hannover fand bekanntlich an diesen civilisirten Dunkelmännern so großen Gefallen, daß er sie zweimal bei Hofe singen ließ. Uebrigens haben diese Neger-Sänger das Gute, daß sie wieder auf's Entschiedenste bewiesen haben, daß die Welt ein Tollhaus ist.

Die kleinen Neruda's, die ebenfalls im Thaliatheater gastiren, können natürlich gegen diese schwarzen Helden des neunzehnten Jahrhunderts nichts machen. Die kleine Violinistin spielt hübsch, und sieht interessant aus, die Pianistin ist zu lang und der kleine Cellist ist wirklich zu klein für sein Instrument. Am liebsten ist mir der Vater; denn bei allen Wunderkindern ist der Vater immer das größte Wunder.

Die Viardot erzielt auch bei uns Kasse, ohne die Lind todt zu machen. Es ist die Persönlichkeit, die in der Kunst regiert, ohne sie würde die Lind nicht das Scepter führen können. Die Viardot ist unbedingt die größte dramatische Sängerin der Zeit, mag man sie nun als Rosine oder als Norma hören. Bei der Viardot ist die Kunst noch am wenigsten Handwerk, deshalb begnügte sie sich auch mit einem Honorar von 45 Louisd'or. Die Viardot singt und spielt, weil die Musik, die Kunst überhaupt ihr Element ist, ohne das sie nicht leben kann, wie der Fisch ohne Wasser. Ich könnte Ihnen nach der Manier der „Leute vom Fach" die Vortrefflichkeiten und „Eigenthümlichkeiten" der Viardot aufzählen, aber das wäre in meinen Augen ebenso mauvais genre, als wenn ich mit Hamburgischer Gemüthsruhe ausrufen wollte: „Wir haben 'mal schönes Wetter heut!! Das Eigenthümliche an der Viardot ist eben ihre Vortrefflichkeit — voilà tout. Uebrigens interessirt sie mich ganz besonders durch ihre Häßlichkeit. Ihre Häßlichkeit ist schön, ist liebenswürdig, ist genial! Ihre Häßlichkeit ist das Piedestal, auf dem man schwärmen kann, ihre Häßlichkeit ist Poesie, ihre Häßlichkeit ist Humor, und hat sogar auf mich ausgepichelten Blasirten den wohlthuendsten Eindruck gemacht. Das nenne ich Kunst!

Von neuen Opern ist es wieder still. Mad. Lyser soll durchgesetzt haben, daß Pierson's „Leila" daran kommt. Wer denkt dabei nicht an das bekannte Stück: „Alles durch die Frauen!" — Von Dom Sebastian wird ebenfalls gefaselt. Es soll schon seit zwei Monaten daran studirt werden. „Leute vom Fach" meinen, sie würde wohl in 4—6 Monaten daran kommen. Dann hätte man grade drei neue Opern in einem Jahre gebracht.

Unsere Weihnachten sind eine alte Geschichte, die nach gerade langweilig wird. Am besten ist, man läßt sie laufen, und denkt dabei an die Worte eines Hamburger Philosophen: „Pöbel und Lakaien müssen ihren Götzendienst haben."

Sonst nichts Neues. Unsere Enthusiasten faseln Viardot-Garcia, unsere Kinder schreien nach dem Tannenbaum, und Ihr Butterbrodt schnürt seinen Bündel, um bei den Wilden Vernunft zu finden.

Butterbrodt.

Signale aus Berlin.

(Vierte Sinfoniesoiree. — Annette, komische Oper von Otto Thiesen. — Neue Wohlthätigkeitsconcerteinrichtungen.)

Mit Schrecken bemerke ich, Verehrtester, daß meine Correspondenzen nothgedrungen immer mehr und mehr zusammenschrumpfen; wer weiß aber ob Sie und die Leser Ihres Blattes nicht von ganz entgegengesetzten Empfindungen beim Anblick meiner winzigen Berliner Episteln bewegt worden, als ich; drum will ich mich auch gar nicht

weiter bei der Vorrede aufhalten und meine wenigen Neuigkeiten sogleich auspacken. — Zuerst theile ich Ihnen also die höchst interessante Neuigkeit mit, daß die vierte Sinfoniesoiree am vergangenen Donnerstage ohne besonders bemerkenswerthe Ereignisse stattgefunden hat. Mozarts G-moll-Sinfonie eröffnete das Concert; eine sorgfältigere Nüancirung in der Ausführung derselben wäre wünschenswerth; so würde es zweifelsohne eine gute Wirkung machen, wenn die Imitation am Schluß der beiden Theile des Trios stets pianissimo vorgetragen würde, anstatt in gleicher Stärke mit den vorhergehenden zwei Tacten; ferner ist das Ritardiren bei der chromatischen Tonleiter im achten Tacte des Andante durchaus unschön und liegt nicht in der Intention des Componisten. — Die Ouverture zu Faust von Lindpaintner ist bis auf die Coda ein vortreffliches Musikstück und wurde präcis und mit allgemeinem Beifall aufgeführt. — Die Ouverture zu Coriolan und die Sinfonie in D-dur von Beethoven bildeten den zweiten Theil. Das Scherzo der Sinfonie wurde ein gutes Theil langsamer genommen, als man es gewohnt ist und erregte dadurch ein unbehagliches Gefühl im Hören; wenn einerseits auch die kleinen Zwischensätze der Hörner deutlicher und stärker durch dies gemäßigte Zeitmaaß hervortreten, was wohl allerdings ein Vortheil ist, so leidet andrerseits der Charakter des ganzen Stückes zu sehr durch die Langsamkeit der Ausführung. Schlüßlich möchte ich noch erwähnen, daß es sehr wünschenswerth wäre, wenn der erste Trompeter, Herr Herrmann, der übrigens vortrefflich rein und sicher bläs't, seinen Ton etwas mäßigte oder doch mindestens die Stürze seines Instrumentes nicht hoch in die Luft, wie ein Cavallerietrompeter, sondern auf das Pult zu, hielte. In den Fortesätzen der Beethovenschen Sinfonie und der Coriolan-Ouverture hörte man nichts, als die erste Trompete, was nicht sehr angenehm ist, zumal wenn sie zehn bis zwölf Tacte denselben Ton zu blasen hat. — Otto Thiesens einactige komische Oper „Annette", welche bereits seit vielen Jahren in dem Pulte unsrer Theaterintendantur geschmachtet hat, kam am 26. Dec. endlich zur Aufführung. Leider ist das frei nach einer Zschockeschen Novelle bearbeitete Süjet trotz vieler witziger und komischer Einzelnheiten weder natürlich noch spannend und ich bin daher überzeugt, daß es hauptsächlich das Verdienst des Herrn Schneider ist, der den Jacques vortrefflich giebt, wenn die Oper sich hält. Die Musik ist melodiös und characteristisch, soweit der magere Text zur Charakterzeichnung Gelegenheit giebt. Die Auffassung kann man fast durchweg eine noble und durchdachte nennen; das Orchester ist interessant, geschickt und sparsam angewendet. Das gelungenste und zugleich dramatischste Musikstück ist wohl das Terzett zwischen Aubri, Menou und Jaques. Ferner traten als bedeutend die beiden Arien der Annette und das an sich dumme Lied vom Finkenhähnchen hervor; der Mittelsatz des Duettes der Annette und des Capitain Menou: „Soll sich mein Himmel trüben" u. s. w. ist reizend empfunden und wiedergegeben. — Frl. Brexendorf sollte nicht so hohe Partieen singen, wie die der Annette, da ihre Stimme in der Höhe zu schwer anspricht und man stets dadurch an die emporgeschraubte Altistin erinnert wird. Die Herren Mantius, Zschiesche, Heinrich, Blume und Frau von Faßmann füllten ihre Plätze aus und am Schluß wurden die Hauptpersonen des Stückes gerufen. — Das Gastspiel der Frau Schlegel-Köster geht mit diesem Monat zu Ende, und Frau Viardot-Garcia wird demnächst erwartet; außerdem ist es sehr kalt hier und man kann also gewiß bald einige Wohlthätigkeits-Concerte erwarten; wer weiß ob es nicht so eingerichtet wird, daß der Eintritt dazu gegen Entrichtung von einigen Kloben Holz frei steht; vornehmere Leute könnten dann vielleicht ein paar Bund Kien zahlen. In Erwartung der Dinge, die da kommen werden verbleibe ich Ihr

Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper „Prinz Eugen, der edle Ritter" von Gustav Schmidt welche am 30. Dec. vorigen Jahres hier zum ersten Male gegeben wurde, hat einen sehr günstigen Erfolg gehabt.

Die Oper von Heinze „Die Ruine von Tharand" soll nächstens hier in Scene gehen.

* Die beabsichtigten Dresdner Abonnementconcerte der Capelle werden nun der localen unüberwindlichen Schwierigkeiten halber nicht im alten Opernhaussaale, sondern im Theater stattfinden. Als Versuch, die schlechte Klangwirkung im Theater zu umgehen, welche durch die Aufstellung des Orchesters auf der Bühne entsteht, wird ein großer Kasten ohne Deckel, oder Käfig, vorn offen, zusammengebaut, in dem die Capelle agiren soll.

* Die Mejo'schen Abonnementconcerte in Chemnitz sind nach Beseitigung mannigfacher Hindernisse auch für diesen Winter zu Stande gekommen und das erste hat bereits stattgefunden. — Director Mathes, der mit seiner Truppe dort Vorstellungen giebt, schließt am 7. Januar und wird dann in Altenburg spielen.

* Jenny Lutzer-Dingelstedt hat am 27. Dec. in Wien im Theater an der Wien ihr langersehntes Gastspiel mit glänzendem Erfolg eröffnet. Das gedrängt volle Haus begrüßte die Künstlerin mit fast endlosem Jubel. Die Sängerin ist im ungeschmälerten Besitz ihrer herrlichen Stimmmittel, sie wurde als Adine in Donizetti's „Liebestrank" über zwanzigmal gerufen und mit Kränzen und Blumen überschüttet. Mit Spannung sieht man ihren ferneren Leistungen entgegen, sie wird noch als Donna Anna in „Don Juan", in der „Schreiberwiese", in „Robert der Teufel", den „Krondiamanten" und vielleicht auch als „Vielka" auftreten, wenn Meyerbeer nach Wien kommen sollte, wie es heißt.

* Der Tenorist Rainer aus Wien ist in Schwerin im „Tell" und in „Lucia von Lammermor" aufgetreten und in Folge der günstigen Aufnahme welche seine Leistungen fanden, unter sehr vortheilhaften Bedingungen engagirt worden.

* Das Opernpersonal in Mannheim ist mit zwei Sängerinnen verstärkt worden, Frau Wlzek aus Wien und Fräulein Gaßlinger aus München, beide sind Anfängerinnen und betraten dort zum ersten Mal die Bühne.

* Lachners Oper „Catharina Cornaro" ist am 26. Dec. v. J. in Darmstadt mit großem Beifall zur Aufführung gekommen.

* Meyerbeer's „Prophet" wird wieder einmal in allen Journalen gegeben, Meyerbeer soll sich nämlich durch einen notariellen Act bei großer Conventionalstrafe verpflichtet haben, seine längst erwartete Oper „der Prophet" im Laufe dieses Jahres in der großen Oper zu Paris zur Aufführung zu bringen.

* Dreyschock hat kürzlich in seiner Vaterstadt Prag seit langer Zeit wieder einmal öffentlich gespielt. Das zahlreich versammelte Publicum applaudirte ihn stürmisch.

* In Berlin wurde Thiesen's Operchen „Annette" mit Beifall gegeben.

* In Braunschweig kam die neue Oper „Karl V." von Stöppler zur Aufführung.

* „Flötenlöwe mit der Nachtigallenzunge" nennt die Wiener Theaterzeitung Herrn Heindel.

* Robert Führer in Prag hat unter seinem Namen eine Messe in G herausgegeben, welche Franz Schubert im Jahre 1815 componirte; der Bruder Franz Schuberts, Herr Ferdinand Schubert macht diesen schönen Componistenzug bekannt und hat der Musikalienhandlung von Diabelli & Comp. in Wien die Original-Partitur als Beleg übergeben. Diese Art zu componiren scheint in neuerer Zeit sehr viel Anklang zu finden. Daß sich auch die Kirchenmusik verführen lassen muß, das ist stark. Noch einmal Robert eh' wir scheiden: thun Sie das nicht wieder.

* Berlin ist die Stadt der anonymen Briefe, das ist gewiß eine ganz abscheuliche Schattenseite derselben, welche erst neulich durch Dr. Lasker scharf gerügt worden ist, allein diese Unsitte bietet dennoch mitunter heitere Fälle, so erhielt ein dortiger großer Musikalienhändler vor einigen Wochen die Preußische Zeitung vom 9. December nebst einem Brausepulver zugesandt. Der Witz wird Eingeweihten verständlich werden, wenn wir bemerken, daß in dieser Zeitung die Ernennung des Herrn G. Bock zum Hofmusikalienhändler stand.

* Der Dessauer Marsch. Als der vor hundert Jahren (1747) verstorbene berühmte Fürst Leopold von Dessau unter dem Oberbefehl des Prinzen Eugen mit 8000 Preußen der Schlacht bei Cassano (am 16. Aug. 1705 gegen den Marschall Vendome) beigewohnt hatte, überraschten ihn die Einwohner von Cassano, zur Feier des Sieges, mit diesem Marsch. Die Liebe des „alten Dessauers" zu seiner Melodie ging so weit, daß er darnach alle Lieder in der Kirche sang; der Marsch aber hat den ganzen siebenjährigen Krieg hindurch das preußische Heer zum Kampf und Sieg geführt.

* In Breslau starb die Sängerin Fräulein Anna Simon aus Leipzig.

* Herr Musikalienhändler G. M. Meyer jun. in Braunschweig ist am 27. Dec. v. J. plötzlich gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Raff, Op. 34. Sechs Lieder f. Pfte. übertragen. Heft 2. Ob ich Dich liebe, von Abt. — Serenade, von Schmidt. — Wenn sich zwei Herzen scheiden, von Kücken. — Von Beriot & Osborne, Grand Duo pour Piano et Violon sur la Gazza ladra.

Ausgegeben am 5. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 3. Leipzig, Januar. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig gegeben von Fräulein Sophie Schloß.

(Montag, den 10. Januar 1848.)

(Erster Theil: Ouverture in A-dur von Julius Rietz. — Recitativ und Arie aus „Semiramis" von Rossini, vorgetragen von der Concertgeberin. — Andante e Allegro scherzoso für Violine componirt und vorgetragen von Herrn J. Joachim. — Zwei Lieder: „Wach auf" und „Zwiegesang" von Spohr, vorgetragen von der Concertgeberin. — Fantasie über Thema's aus dem „Freischütz" von Weber, für Violoncell componirt und vorgetragen von Herrn B. Cossmann. — Arie von Meyerbeer, vorgetragen von der Concertgeberin. — Zweiter Theil: Sinfonie Nr. 3 in A-moll von N. W. Gade.)

Die geschätzte Concertgeberin erfreute durch den gediegenen Vortrag der oben genannten Gesangstücke, es waren freilich lauter alte Bekannte, die eben nur durch die schöne Ausführung interessiren konnten. Die Solovorträge der Herren Joachim und Cossmann auf der Violine und dem Violoncello müssen beide vollendet genannt werden, nur wäre es wünschenswerth gewesen, daß sich die Herren anziehendere Compositionen gewählt hätten. Das Allegro scherzoso war nicht sehr scherzhaft und die schon früher vernommene Freischütz-Fantasie hat weder Ansprüche auf den Namen einer Fantasie noch auf den einer Composition überhaupt. Die brillante und bekannte Fest-Ouverture von Julius Rietz eröffnete das Concert, in der Einleitung setzten die Blechinstrumente zu früh ein, das effektvolle Allegro der Ouverture wurde sehr präcis und feurig gegeben. — Wir eilen zu dem Glanzpunkt des Abends, zu der neuen Sinfonie von Gade und wollen zuerst Fräulein Schloß unsern Dank aussprechen, daß sie uns Gelegenheit gegeben, das prachtvolle Werk wieder zu hören. Was wir nach der ersten Aufführung derselben gesagt, können wir nur vollständig bestätigen. Ist auch eine kritische Beleuchtung eines so bedeutenden Werkes ohne Einsicht der Partitur nicht möglich, so mögen wir uns doch einige Bemerkungen über das Wesen und den Charakter der Sinfonie nicht versagen. Der erste Satz in A-moll trägt eine durchaus leidenschaftliche Färbung und braust dahin, wie ein nordischer, von wild romantischen Ufern eingeschlossener Gebirgsstrom. Gegen den Schluß desselben tritt ein

sanfter und beruhigender Satz ein, der indessen sogleich der Uebermacht des in der Coda nochmals mit erneuerter Kraft auftretenden Hauptmotives weicht. Die Oboe ist in diesem Satz wunderschön benutzt, und ein paar Mal von unvergleichlicher Wirkung. Das Thema des hierauf folgenden Andante in A-dur ist ein schöner, ruhigfließender Gesang, dem eine fast noch schönere und bis in die kleinsten Details außerordentlich kunstvolle Führung der Mittelstimmen und Bässe beigegeben ist. Der Mittelsatz aus Fis-moll, durch wunderbare Harmonieen, die wie Sphärenmusik erklingen, eingeführt, drückt wieder eine leidenschaftliche Stimmung aus, die jedoch durch den Eintritt des ersten beruhigenden Gesanges bald wieder aufgehoben wird. Der dritte und schönste Satz besteht aus einem Allegretto, welches zuerst gleich einer heimlich wehmüthigen Klage erklingt; übergossen mit jener nordischen, so eigenthümlich zauberhaften Poesie. Wie die Klage der Comala um Fingal wehen uns diese Klänge an; dann erschallt ein stolzer und kräftiger Satz mit Trompetengeschmetter, und es ist als ob die Geister der gefallenen Helden, an deren Spitze der gewaltige Fingal, herannahen, worauf jene Klage zum Schluß des Stücks nochmals, wie aus weiter Ferne zu uns herüberschallt, bis sie zuletzt allmälig verhallt und verschwindet. Der Eindruck, den diese Musik auf jeden Zuhörer macht, ist ein gewaltiger. Den Gegensatz zu den drei ersten Sätzen bildet gewissermaßen der letzte, denn während in jenen sich meistens ein leidenschaftlicher oder schwermüthiger Charakter geltend macht, löst sich in diesem alles in Freude und lauten Jubel auf. — Wir mögen übrigens nicht verhehlen, daß wir den letzten Satz namentlich bezugs der Erfindung für den schwächsten halten, obgleich er sehr schöne Momente hat. Werfen wir noch einen flüchtigen und allgemeinen Blick auf das ganze Werk, so bedarf es kaum der Erwähnung, daß sich überall Noblesse ausspricht, daß die Wahl der Motive und die Verarbeitung derselben in jeder Beziehung ausgezeichnet ist, daß endlich die Sätze in einem innern Zusammenhange stehen, und somit ein schönes Ganze bilden. Die Aufnahme war noch begeisterter und wärmer als das erste Mal, denn nach jedem Satze erfolgte ein wahrer Beifallsturm. — So möge denn diese herrliche Composition, durch welche die klassische Musik um ein würdiges Stück vermehrt wurde, bald die weiteste Verbreitung finden, die sie im wahren Sinne des Worts verdient. Die Ausführung von Seiten des Orchesters war wiederum vortrefflich. B.

Signale aus Carlsruhe.

(Die Oper und ihr Personal.)

Ich schrieb Ihnen das letzte Mal, daß das Interimstheater mit einer Birchpfeifferschen „Familie" eröffnet wurde — das hatte aber seinen ganz besonderen Grund. Man hatte eigentlich die Absicht, es mit dem Guttenberg, der neuen Oper von Füchs zu eröffnen, doch verzögerte ein Unwohlsein unserer ersten Sängerin, Mad. Fischer, diese projectirte Aufführung und respective Einweihung. Mad. Fischer war unwohl; es ist eine Eigenthümlichkeit aller ersten Sängerinnen, stets zur Unzeit krank zu werden; bei Mad. Fischer sollen sich besonders gefährliche Symptome zeigen, wenn sie ihre Partie noch nicht auswendig gelernt hat, was um so langsamer geht, weil das Notenlesen nicht ihre starke Seite ist, und sie daher ihre Partie erst in den Clavierproben kennen lernt, zu welchem Zweck einige Dutzend Proben, als Erholung für alle Uebrigen, abgehalten werden. Uebrigens ist Mad. Fischer eine tüchtige, routinirte Sängerin, wenn sie es einmal nach langer Mühe dahin gebracht hat, ihre Partie auswendig zu singen, sie besitzt unverwüstlichen Stimmfond, eine erfreuliche Stärke,

reine Intonation und lebhaftes Spiel. — Carlsruhe würde sie schwerlich besitzen, wenn Mad. Fischer nicht eines besondern Directors bedürfte, der, wie Herr Capellmeister Strauß, alle ihre Schwächen und Liebhabereien kennt, und nöthigenfalls mit der Geige bei der Hand ist, wenn sie mitten in der Oper stecken bleibt. Mad. Fischer ist wahrhaft unverwüstlich in ihrer Ausdauer beim Gesang, sie ist im letzten Act, bei den angreifendsten Partieen, so frisch wie im ersten. — Meyerbeer hätte sicher noch einen sechsten Act zu seinem Robert und seinen Hugenotten componirt, wenn er diese Künstlerin gekannt hätte.

Einen tüchtigen Baritonisten besitzen wir in Herrn Oberhoffer, dem Nichts fehlt, als eine metallreichere, mehr sonore Stimme, um ein Stern erster Größe zu sein. Einen tiefen Baß entbehrt unsere Oper leider gänzlich, da Herr Rieger den höheren Anforderungen zu wenig entspricht, um für einen ersten Baß gelten zu können, und dadurch wird Herr Oberhoffer oft in die unangenehme Lage versetzt, Partieen zu übernehmen, für welche seine Register nicht passen. Als zweiter Sopran ist Frl. Rutschmann vor Kurzem engagirt worden, die bis jetzt, nach ihrem zweimaligen Auftreten, zu guten Hoffnungen berechtigt. Eine Soubrette scheint man hier weder zu kennen, noch für nöthig zu halten; Frl. Staudt, welche die Stelle einer Soubrette zu vertreten sich bemüht, ist eigentlich noch weniger als Surrogat, und mehr eine Carricatur auf eine Soubrette zu nennen. Es bleibt uns noch übrig die Tenore, die Lebensfrage und kostspieligen Seltenheiten der Opern-Regie's zu betrachten. Herr Haizinger, einst ein Stern erster Größe, ist noch immer hier erster Tenor, aber Nichts mehr, als eine schöne Ruine. Die Routine ist geblieben, aber die Stimme ist weg, und Spiel hat er nie gehabt. Man applaudirt ihn noch aus Pietät, aber Augen und Ohren kennen keine Pietät, sie können sich nur an das Reelle halten, und dieses ist, wie gesagt, Ruine. Die Ausdauer des Herrn Haizinger ist übrigens zu bewundern, doch macht seine sichtliche Anstrengung beim Singen einen unangenehmen Eindruck, den man aber hier nicht zu bemerken sich bemüht. Herr Sontheim, als zweiter Tenor, hat eine jugendlich frische, kräftige Stimme, man kann ihm eine schöne Zukunft prophezeihen, wenn er seine Mittel gehörig benutzen und ausbilden lernt.

Das Repertoire bietet bis jetzt, bei 18 Vorstellungen, bereits 5 Opern (darunter eine neue) und nur 3 Wiederholungen — gewiß ein höchst erfreuliches Resultat. Wir hörten den Guttenberg von Fuchs zweimal, das Nachtlager zweimal, die Nachtwandlerin zweimal, Fidelio einmal, und für heute Abend ist der Liebestrank angekündigt. Don Juan kommt dann zunächst an die Reihe, Prinz Eugen erwartet uns zu Neujahr.

Die Aufführung der Opern war sehr wacker, nicht eine war verfehlt oder theilweise mißlungen zu nennen; vor Allem verdanken wir dieses erfreuliche Resultat den Bemühungen des Herrn Capellmeister Strauß, welcher mit umsichtiger und geübter Hand die Aufführungen leitet, und sein Orchester und die Sänger zu musterhafter Präcision und zu harmonischem Zusammenspiel erhoben hat. Nur die Chöre lassen hin und wieder Etwas zu wünschen übrig, doch ist das eine Krankheit, an der noch viel größere Theater, als das unsrige, leiden. Ich brauche Sie nur an Ihre Hauptstädte Dresden und Leipzig zu verweisen, und tröste mich in dem Gedanken an Ihre verzweifelnde, still resignirte Duldermiene. **Dis.**

Signale aus Cöln.

(Concert.)

Am 22. Dec. hatten wir ein schönes Concert unter Leitung unseres Capellmeisters Dorn, welcher sowohl durch die Wahl der gediegenen Stücke, als durch deren beinahe durchgehends vortreffliche Ausführung, unsern lebhaften Dank verdient.

Beethoven's herrliche Ouverture zu Leonore eröffnete das Concert und wir gestehen gerne, daß dieses meisterhaft durchgeführte Werk einen mehr als gewöhnlichen Eindruck auf das sehr zahlreich versammelte Publicum machte. Das ist eben der geheimnißvolle Zauber, welcher in Beethoven's Musik liegt, daß seine mächtigen Werke, welche sich in ein Chaos von Tönen verlieren und sich dann wieder zu einem großartigen, erschütternden Ganzen vereinen und mit der größten Gewalt auf die Zuhörer eindringen, die Sinne zu betäuben drohen und dennoch die zartesten Saiten des Gemüthes auf eine angenehme und wohlthuende Weise berühren. — In Bezug auf die Aufführung der Ouverture hätten wir gewünscht, daß die höchst schwierige Passage in der ersten Geige, entweder von allen den betreffenden Violinisten ganz gehörig einstudirt, oder wenn dieses nicht möglich, die Ausführung derselben lediglich unserm wackern Concertmeister Hartmann überlassen worden wäre.

Fräulein Weuste sang die Scene und Arie aus Fidelio: „Abscheulicher, wo eilst du hin" ganz schulgerecht, allein wir können mit ihrer Leistung nicht ganz zufrieden sein; wenn sich auch ein schönes Streben kundgiebt, so fehlt doch noch die Hauptsache, welche erst eine gute Sängerin macht; wir meinen die Seele, ohne welche uns jeder Vortrag kalt läßt und besonders eine so klassische Arie, welche wir oftmals von den ausgezeichnetsten Sängerinnen in vollendeter Weise gehört haben. Zum Schluß der ersten Abtheilung hörten wir den letzten Theil von Händels Samson; die Soli's waren in Händen der Damen Sachs (Dalila), Schloß, jüngere Schwester der bekannten Concertsängerin (Micah); die Tenor-Partie (Samson) wurde von Herrn Koch und die des Baß (Manach) von einem hiesigen Dilettanten ausgeführt. Fräulein Sachs war sehr gut bei Stimme und sang sehr schön; Fräulein Schloß sang ihre Partie, welche durch die kleinen Recitative nicht allein ziemlich schwierig und mit Ausnahme der kleinen Arie mit Chor, auch nichts weniger als dankbar zu nennen ist, gleichfalls sehr schön; diese junge Dame besitzt eine wohlklingende und gebildete Alt-Stimme, welcher es bei einer bedeutenden Höhe auch nicht an Kraft fehlt. Herr Koch sang seine leider nur sehr kleine Partie meisterhaft; wir erinnern uns nicht, jemals Recitative mit mehr Ausdruck, sowohl im Gesange, wie in der Declamation gehört zu haben. Auch unser Dilettant, dessen Leistungen beiläufig gesagt, eher in's Künstler-Fach hinüberstreifen als am Dilettantismus kleben, sang seine Partie brav. Die Chöre waren kräftig und gut einstudirt.

Den zweiten Theil eröffnete ein Duett aus „der Templer und die Jüdin" von Marschner für Sopran und Baß, vorgetragen von Fräulein Sachs und einem Dilettanten; wenn auch an der Ausführung selbst durchaus nichts zu tadeln ist, so gestehen wir doch, daß uns die Wahl der Piece nicht gefällt; es giebt so viele schöne und auch bei weitem dankbarere Duette als dieses, und Marschner's Opern-Musik wird im Concertsaal nie den Effekt hervorbringen, wie im Theater, für welches sie auch nur geschrieben ist.

Zum Schlusse hörten wir eine Sinfonie (Manuscript) von F. Kufferath in Brüssel unter des Componisten eigener Leitung. Ehe wir uns ein Urtheil über diese Composition erlauben, müssen wir Gelegenheit gehabt haben, solche mehrmals zu hören. Einige Wiederholungen abgerechnet, ist diese Erstlings-Sinfonie frisch und kräftig,

nur zuweilen dabei sehr stark mit Posaunen-Tönen bedacht. Herr Kufferath, ein Schüler Mendelssohn's, wird gewiß einen Namen von gutem Klange in der musikalischen Welt erlangen, und besonders wenn er im eigenen Geiste und nicht in der Manier Anderer, und wäre auch hierunter Mendelssohn, arbeitet; ein wahres Talent muß sich seine eigene Bahn brechen und niemals wird es ihm an Anerkennung fehlen.

Eh.

Signale aus Berlin.

(Academisches. — Frau Viardot-Garcia. — Fünfte Sinfoniesoiree. — Sgra. Emilia Scotta. — Vergeblicher Protest.)

Sie werden sich vielleicht noch entsinnen, Verehrtester, was ich Ihnen im vorigen Jahre über die musikalischen Leistungen der Eleven der Academie der Künste geschrieben habe. Sollten Sie es vergessen haben, so bitte ich die entsprechende Nummer Ihres vortrefflichen Blattes zu recapituliren und dann zu denken, daß die Aufführung der academischen Probearbeiten am 29. Dec. v. J. im Saale der Singacademie ungefähr ebenso war, wie die früher besprochene und ganz dieselben Resultate herausstellte. Auf Einzelnheiten in den vorgeführten Compositionen will ich mich nicht einlassen, da ich wirklich nicht wüßte, welchen Maaßstab der Kritik ich an diese Blüthen und Früchte academischen Fleißes anlegen sollte. Ich nenne daher hier nur die Namen der Erwählten, deren Compositionen zur Aufführung kamen; es sind dies die Herren: Neßler, Stein, Fleischer und Ebeling. Doch kann ich diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen zu wiederholen, wie es nach meiner Ansicht unmöglich ist, daß selbst reich begabte junge Musiker durch einen Unterricht, wie er auf hiesiger Academie ertheilt wird, gefördert und daß ein vorhandenes Talent auf solche Weise ausgebildet werden kann. Auf den Geist der Eleven müßte namentlich eingewirkt werden nicht nur auf die Maschine, auf den sogenannten Musikus. Aber auch als musikalische Maschinenbauer erweisen sich die Lehrer der Academie als untüchtig; sie bauen Maschinen, wie sie vor hundert Jahren gebaut wurden, aller Fortschritt ist für diese Werkmeister verloren gegangen, ja er hat höchstens als warnendes Beispiel beim Alten zu bleiben gedient, zumal im Instrumentalen. Daher kommen denn in obigen Arbeiten die altfränkischen oft höchst ungeschickten Modulationen, das ängstliche Vermeiden der Quartsextenaccorde, der Mangel an freiem Aufschwung der Phantasie und die wahrhaft antediluvianische Instrumentirung. — Da die Extreme sich doch einmal berühren sollen, wie man sagt, so will ich dies Sprüchwort auch in diesem Schreiben wahr machen und von den Eleven der Academie mich unmittelbar zu Frau Viardot-Garcia wenden, die seit ungefähr acht Tagen wiederum auf unsrer Hofbühne gastirt. Die Leistungen dieser ausgezeichneten Künstlerin sind unverändert dieselben geblieben seit ihrem letzten Hiersein und der Enthusiasmus des Publicums für sie scheint sich ebenfalls nicht verändert zu haben, so daß sie für unglückliche Concertgeber (ich brauchte eigentlich nur zu sagen für Concertgeber, denn ich nenne alle unglücklich, die in Berlin Concerte geben) eine wahre Fee, ein Eldorado und schlimmsten Falls immer eine Prioritätsactie sein wird. Die Partieen der Recha und Norma sind unzweifelhaft für ihre dramatische Kraft ungemein günstig, wogegen sie als Rosine im Barbier ein weiteres Feld für ihre vollendete Colloratur hat. — Die fünfte Sinfoniesoiree brachte eine eigenthümliche Combination von Musikstücken. Zuerst ertönte Rossini's Ouverture zur Belagerung von Corinth mit fortwährender, ohrenbetäubender Janitscharenmusik; darauf entstand eine kurze Pause und dann hörte man ein sehr ungenirtes einstimmiges Zischen ohne die geringste Opposition. Beethovens Violinconcert

in D-dur folgte, von Herrn Zimmermann correct, doch nicht nüancirt genug vorgetragen; so muß meiner Meinung nach die Violinstimme im Anfang des Adagio durchaus recitativisch behandelt werden, natürlich im Zeitmaaße, aber nicht sclavisch an die Battuta und an ein jedes vorgeschriebene Sechzehntheil gebunden. Die eingelegte Cadenz im ersten Satze war geistreich componirt, und der allgemeine Beifall galt sowohl der herrlichen Composition, als den Leistungen des Solisten. Den zweiten Theil bildete die Ouverture zu Egmont und die sogenannte Weihnachtsymphonie in B-dur von Haydn, beides vollkommen schön ausgeführt. — Die italienische Oper hat sich eine neue Primadonna zugelegt, Sgra. Emilia Scotta von der Scala in Mailand, doch erreicht diese Dame nicht die künstlerische Höhe auf der Sgra. Fodor steht, wenn sie derselben auch in ihrer äußeren Erscheinung bei Weitem überlegen ist. — Auerbach's Streit mit der Birch-Pfeiffer ist hier Tagesgespräch und füllt alle Blätter; einstweilen protestirt der Verfasser der Dorfgeschichten noch sehr vergeblich gegen die Aufführung seiner metamorphosirten „Frau Professorin" und wird auch wohl vergeblich protestiren sein Lebenlang, wenn ihm diese Beschäftigung nicht zu langweilig werden sollte. — Nanté.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Oper „Prinz Eugen, der edle Ritter" von Gustav Schmidt aus Weimar hält sich fortwährend in der Gunst des Publicums, sie wird vorzüglich gegeben, die Rolle des Wachtmeister gehört zu den besten Leistungen des Herrn Behr.

Wir warten noch immer auf eine erste Sängerin für die Oper.

Im nächsten Abonnementconcert im Gewandhause werden wir das Vergnügen haben Fräulein Agthe aus Weimar zu hören.

* Der junge Violinspieler Möser befindet sich in Madrid, bei Hofe hat er noch nicht gespielt, ist jedoch den hohen und höchsten Herrschaften bereits vorgestellt, man erwartet täglich Thalberg um dann ein Hofconcert zu arrangiren.

* Die Geschwister Neruda haben in Bremen mehrere Concerte gegeben.

* Die Solotänzerin Polin, deren Contract in Berlin mit einer Gage von jährlich 3700 Thlr. bis April 1849 abgeschlossen ist, hat dreimal ein Gesuch um Aufhebung ihres Contractes an den König gerichtet, das dritte Gesuch erhielt die Genehmigung und die Polin kehrt nun den 1. April dieses Jahres in ihr Engagement nach Italien zurück.

* Die „Gazette musicale" von Mailand enthält eine Uebersicht der Sänger und Sängerinnen in Italien und classificirt dieselben folgendermaaßen: 3 Primadonnen die gut singen — 270 die so so singen — 250 die zu hoch singen — 250 die zu tief singen — 400 welche schlecht singen, doch so daß es nicht sehr auffällt — 35 die so schlecht singen, daß das Publicum unruhig wird — 2 Bässe, Baritone und Tenöre, die gut singen — 400 mittelmäßige — 400 falsch singende — 100 die mir nichts dir nichts in den Tag hineinsingen. — Künstler die fähig wären Rossini's Tell angemessen auszuführen 0.

* Bekanntlich ist die Abhaltung des norddeutschen Sängerfestes in Kiel untersagt worden. Man hat sich nun mit größerer Hoffnung nach Eutin gewendet, die dortige Regierung gab aber gleichfalls abschläglichen Bescheid. Und doch haben böse Menschen keine Lieder!

* Fräulein von Marra gastirt mit großem Beifall in Cöln.

* Prüme giebt in Frankfurt a. M. Concerte.

* Unter allen deutschen Elementen in den Vereinigten Staaten Amerika's scheint die deutsche Musik den kräftigsten Einfluß zu gewinnen. Deutsche Gesangvereine

lassen unsere Lieder bis in den fernsten Westen ertönen, und in den Concerten der großen Seestädte spielt die deutsche Musik, wie man sagen kann, die erste Violine. So wurde vor Kurzem dem New-Yorker Publicum Mendelssohns letztes großartiges Tonwerk „Elias", welches in Deutschland erst in wenigen Hauptstädten zur Aufführung gekommen ist, von zwei verschiedenen musikalischen Gesellschaften aufgeführt, von der „Sacred musical Society" und einen Tag darnach vom „American musical institute." Freilich lassen diese Aufführungen noch viel zu wünschen übrig. In dem neueröffneten Opernhause zu New-York hat eine italienische Opern-Truppe aus Havanna für die Saison den Platz inne.

* Das erste Abonnementconcert der Capelle in Dresden findet am 22. Januar statt, es kommen zur Aufführung Sinfonie in D-dur von Mozart, Scene aus Medea von Cherubini, achtstimmige Motette von Bach; Sinfonie eroica von Beethoven.

* Was wird jetzt in allen Wiener Salons modern? — Die Cither! — Ja, die Cither, welche sonst nur im Kneipenleben eine Rolle spielte, kommt plötzlich in Aufschwung und die ersten Löwen der Residenz befassen sich mit Citherspiel, und die ersten Löwinnen auch. Wir finden es auch begreiflich, daß das laxe Salongeklimper irgend eine neue Mode aufheben mußte, und da es schon originell sein muß, so sei es die natürliche Cither mit ihren süßen feinen Tönen und ihrem unwillkürlich lustig stimmenden Klange. Die Cither ist ein Saloninstrument geworden, und als solches muß es elegant und gut sein. Die besten Citherspieler, wie Herzog Max von Bayern, Petzmayer, Baumann u. a. bedienen sich Kiendlscher Instrumente aus Wien, und es wird bereits eine große Anzahl in's Ausland versendet.

* In Berlin singt Donna Anna in einem Puppentheater: „Mir verläßt der Undankbare, meinem Jammer giebt er mir hier hin!" —

* In den so eben erschienenen letzten Bänden von Schiller's Briefwechsel mit Körner fehlt es nicht an einem reichen Vorrath gelegentlicher Anfragen und Bestellungen, die deshalb für die Leser gewiß nicht ohne Interesse sind, weil sie sehr oft einen vertraulichen Blick in die Hauswirthschaft, Tagesgeschichte und andre Verhältnisse unserer deutschen Lieblingsdichter gestatten, mit denen wir ohne diese Briefe wohl nicht bekannt geworden wären. Beispielshalber hebt Heinrich Laube, der das merkwürdige Memoirenbuch der deutschen Literatur in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung bespricht, hervor, daß in den Briefen zu wiederholtenmalen von einer Guitarre die Rede ist, welche Schiller in Jena verfertigen und nach Dresden schicken lassen soll. Schiller, nebenher gesagt, immer sehr gewissenhaft in Vollziehung solcher Aufträge, fragt zu wiederholtenmalen an, wie denn diese Guitarre beschaffen sein, und ob sie fünf oder sechs Saiten haben soll, und durch die Herausgeber erfahren wir, daß dies dieselbe Guitarre geworden, welche Theodor Körner immer bei sich geführt, selbst im Feldzug von 1813. „Diese Leyer und sein Schwert haben das Körnersche Haus überlebt, und werden als erinnerungsreiche Reliquien aufbewahrt." Schiller also hat die Leyer Theodor Körner's verfertigen lassen! Nebenbei soll bemerkt werden, daß der Vorname Theodor nicht der Taufname des Sängers, sondern ein von ihm selbst erwählter war, und daß er der „kleine Karl" ist, welchen Körner und Schiller in ihren Briefen so oft erwähnen.

* In der Kirche Caridad zu Sevilla ist der durch Mozarts Oper allgemein bekannte Don Juan begraben, der nicht etwa eine mythische Person war, sondern in der Wirklichkeit sein tolles Wesen trieb und viel mehr abenteuerliche Streiche begangen hat, als im Verlaufe einer Oper aufgenommen werden können. — Er starb jedoch als reuiger Sünder und bestimmte in seinem Testamente, daß er auf dem Wege vor der Kirche begraben sein wollte, damit alle fromme Seelen, die zur Kirche gingen, über sein Grab treten möchten. In Betracht dieses frommen Wunsches und seiner letzten Bußfertigkeit haben aber die Mönche ihn in das Innere der Kirche aufgenommen und dort begraben lassen.

* Novitäten der letzten Woche. Von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 69. 3 Motetten für Chor und Solostimmen. — Von G. Schmidt, „Prinz Eugen, der edle Ritter." Oper in 3 Akten. Vollständiger Clavierauszug. — Von J. Strauß, Op. 213. Feldbleamln, Walzer im Ländler-Styl. — Von J. W. Kalliwoda, Op. 145. Ouverture de Concert Nr. 12 p. Orchestre et p. Pfte. à 4 Mains.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 12. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 4. Leipzig, Januar. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Elftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 13. Januar 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zu Oberon von C. M. v. Weber. — Arie aus der Zauberflöte von Mozart: „Ach, ich fühl's, es ist verschwunden", gesungen von Fräulein Rosalie Agthe aus Weimar. — Adagio und Rondo für die Clarinette von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Landgraf, Mitglied des Orchesters. — Arie aus Norma von Bellini: „Keusche Göttin", gesungen von Fräulein Agthe. — Ouverture von L. v. Beethoven in C-dur Op. 115. — Zweiter Theil: Sinfonie in F-moll von Friedrich Schneider. Neu, Manuscript. Unter Direction des Componisten.)

Fräulein Rosalie Agthe aus Weimar, die bekanntlich im vorigen Sommer auf der hiesigen Bühne mit entschiedenem Glück auftrat, erfreute uns durch ihren lieblichen und anmuthigen Gesang im heutigen Concert. Ihre Leistungen sind diesmal um so mehr einer speciellen Beleuchtung zu unterwerfen, als wir früher nicht Gelegenheit nahmen, ausführlicher über dieselben zu berichten.

Was zunächst die Wahl der Gesangsstücke, welche Fräulein Agthe uns vorführte, betrifft, so können wir sie keine ganz glückliche nennen, obgleich dies immer mehr oder weniger eine relative Sache bleibt; wir erwähnen dies aber nicht der Ausführung halber, sondern beziehen es ganz besonders auf den Charakter der Arie aus Norma, welcher dem der Sängerin fast entgegengesetzt ist. Außerdem kommt aber auch noch hinzu, daß Fräulein Agthe wie jeder deutschen Sängerin das italienische Element mangelt, um italienische Musik gut zu singen; wir halten es deshalb immer für ein Wagstück, wenn wir eine deutsche Sängerin italienische Arien singen hören. Der Deutsche hat das rasch aufflackernde Feuer des Italieners nicht, und wird deshalb nie mit der Gluth und Wärme singen, wie jener. Er ist aber für diesen Mangel durch Gemüth und vieles Andere, was seinen Charakter auszeichnet, hinreichend entschädigt. — Die technische Ausführung der erwähnten italienischen Arie war, bis auf eine unbedeutende Kleinigkeit am Schlusse, vollendet, und legte rühmliches Zeugniß sowohl von der vortrefflichen Schule der Sängerin, als auch von dem heute zu Tage seltenen Fleiße ab,

mit welchem sie sich ihrem Studium unterzogen hat. Paminen's Arie: „Ach, ich fühl's" &c. welche dem Charakter der Sängerin weit näher liegt, und als deutsche Musik näher liegen muß, war eine in vielen Beziehungen ausgezeichnete Leistung, die noch einen besondern Reiz durch die jungfräuliche Schüchternheit des Fräuleins erhielt. Die tiefe Schwärmerei und Sehnsucht aber, welche bei der Pamina nothwendig durch die Trennung vom Gegenstande ihrer Liebe hervorgerufen wird, und die sich in genannter Arie allerwärts ausspricht, haben wir leider in dem Vortrage von Fräulein Agthe nur schwach angedeutet gefunden. Wir hegen übrigens große Hoffnungen von der ebenso liebenswürdigen, wie bescheidenen Sängerin, deren Erscheinung eine höchst liebliche ist. Schon auf ihrem jetzigen Standpunkte würde sie bedeutend mehr leisten, wenn ihre Gaben nicht durch eine unverhältnißmäßig große Befangenheit beeinträchtigt würden, wir haben diese ihrem Auftreten in der Oper weniger oder gar nicht angemerkt, wie wir denn auch ihre dortigen Leistungen weit über die des Concertsaales stellen. Das Publicum nahm dieselben mit dem lautesten Beifall auf und rief die Sängerin nach der zweiten Arie hervor.

Die Orchestervorträge des heutigen Abends waren unter Gade's Leitung vorzüglich, besonders gilt dieses von der Ouverture zu Oberon. Beethovens Ouverture Op. 115 wurde zwar auch in abgerundeter Vollendung zu Gehör gebracht, jedoch nicht mit jenen geistreichen Zügen, welche namentlich diese Ouverture unter Mendelssohn's Direction trug. So ging, um ein bezügliches Beispiel anzuführen, das große crescendo und decrescendo in der dem Streichquartette zuertheilten auf und absteigenden Figur am Schlusse der Ouverture fast ganz verloren.

Die Symphonie des ergrauten Veteranen Schneider, welche, wie wir hören, bereits die 22ste ist, hat uns nur ein theilweises Interesse einzuflößen vermocht. Das Publicum schien sich im Allgemeinen sehr zu amüsiren, denn es wurde fleißig applaudirt. Daß die Symphonie manches Schöne enthält, läßt sich nicht läugnen, aber es steht dieses Schöne zu vereinzelt da, und ist deshalb von geringer Wirkung. Vor allen Dingen haben wir die Jugendfrische der Gedanken vermißt, welche der Componist vergeblich durch die überladene und nach unserer Ansicht etwas unmotivirte Instrumentirung zu ersetzen versucht hat. Das Violoncell ist so häufig benutzt, daß es zuletzt ganz wirkungslos auftritt und daher spurlos vorübergeht. Bezugs der Form und was dahin gehört, muß Schneider die Meisterschaft zugestanden werden.

Schließlich verdient der Vortrag des schönen Weber'schen Clarinetten-Concertes im ersten Theil durch unsern braven Herrn Landgraf eine rühmliche Erwähnung.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Wir haben interessante Gäste: von Dresden Herrn Julius Bekker und Herrn Fr. Wieck, der erstere hat Einleitungen behufs der Aufführung seiner Oper „die Belagerung von Belgrad" getroffen, auch dieselbe im Privatkreise, soweit dies möglich war, aufführen lassen; Hr. Wieck beabsichtigt mit seinen beiden talentvollen Töchtern Minna, Sängerin, und Marie, Clavierspielerin, von hier aus eine Kunstreise anzutreten. — Von Braunschweig ist Herr Professor Griepenkerl angekommen, um einen Cyclus von 6 Vorlesungen zu halten, über die neueste Kunstepoche mit besonderer Rücksicht auf Drama und Bühne, die Oper eingeschlossen, welche jedenfalls das Interesse des gebildeten Publicums lebhaft in Anspruch nehmen werden. — Fräulein Agthe ist nach Weimar zurückgekehrt nachdem sie zuvor in einem Concert in Halle gesungen, sie wird nächstens auf längere Zeit wiederkehren, um in der am 3. Februar (Mendelssohn's Geburtstag) stattfindenden Aufführung des „Elias" mitzuwirken und in einigen Abonnementconcerten zu singen.

* Die Opéra comique in Paris hat des nun schon mehr als sechzigjährigen Auber neueste Oper: „Haydée ou le secret" gegeben, und siehe da, die Musik war jung, frisch, elegant, voll Lebenskraft und Uebermuth, wie wir diese Eigenschaften in den Partituren unserer jungen Compositeurs leider selten finden. Der Compositeur des Diavolo, der Stummen, des schwarzen Domino, der Braut, des Maurer, hat seine lange glänzende Laufbahn mit einem neuen, glänzenden Erfolge bereichert, und wir wollen hoffen, daß dies noch lange nicht sein Schwanengesang war. Das Textbuch von Scribe, Partitur und Darstellung wetteiferten mit einander um den Erfolg; wo Scribe neue Bühneneffecte erfand, wandte Auber neue Musikeffecte an. Ohne Zweifel wird Haydée auch über die deutschen Bühnen die Runde demnächst antreten.

* Meyerbeer's „Prophet" wird zum Frühjahr in Paris einstudirt, dazu sind die Tenoristen Royer und Guasco und die Viardot-Garcia engagirt. — Duprez und Baroilhet werden Ende Mai, wo ihre Contracte ablaufen, entlassen. — Mad. Stolz, ärgerlich darüber, daß die Pariser sie so schnell vergessen haben, hat der Opéra national angeboten, sechs Monate gratis zu singen, allein Adam hat diesen Antrag abgelehnt. Dasselbe Theater studirt jetzt eine neue Oper von Gerard und Nerval: „die Montenegriner", in welcher das sämmtliche Personal, Sänger und Chöre im ersten Finale zu Pferde erscheint.

* Die Directoren der Concerts spirituels in Wien haben bekanntlich vor längerer Zeit die Tonkünstler um Einsendung von Orchesterwerken im Manuscript ersucht, behufs der Auswahl und Aufführung in den vier stattfindenden Concerten. Unter der Masse der Einsendungen haben folgende Componisten die Ehre ihre Werke zur Aufführung gewählt zu sehen: Bagge in Wien, Berthold in Charkoff, Ehlert in Berlin, Hager in Wien, Hoven in Wien, Lubin in Berlin, Netzer in Wien, Schmuck in Wien, Taglichsbeck in Hechingen. Das ist Alles ganz hübsch. Nun sagen aber die Herrn Directoren, daß man, um von recht vielen Tonkünstlern etwas aufzuführen, nicht die ganzen Sinfonieen ꝛc. zur Aufführung bringen könne, sondern nur den besten Satz aus jedem Werke; das wird also ein Gericht Wiener Schnitzel werden, eine Sinfonie-Potpourri-Suppe der allerneuesten Sorte.

* Im sechsten Privatconcert in Bremen ließ sich unter andern Herr Violoncellist Coßmann aus Leipzig hören und die neue Concert-Ouverture Nr. 3 von Gade kam zur Aufführung.

* Fräulein Vogel aus Leipzig befindet sich in Paris und hat Unterricht bei Garcia.

* Der junge 15jährige Violinspieler Ferdinand Laub wird von München aus, wo er Concert gab, sehr gerühmt.

* In Schwerin wurde die erste Oper von Julius Schneider aus Berlin, „Orlando", Text von Adami, mit Beifall gegeben.

* In Copenhagen gab Carl Reinecke ein Concert, in welchem Ernst mitwirkte, es kam darin ein vortreffliches Clavier-Quartett von Reinecke zur Aufführung.

* Der Harfenvirtuos Parish-Alvars hat in Wien Concert gegeben, wir freuen uns, daß es bei dem „letzten Auftreten in Deutschland," welches der Künstler vor einigen Jahren in seinem Leipziger Concert ankündigte, nicht geblieben ist.

* Ernst hat mit großem Beifall in Copenhagen vier Concerte gegeben, am 3. Januar fand sein letztes statt; er geht nun über Hamburg, Berlin, Warschau, Kiew nach Moskau.

* In Rom hat sich eine Liedertafel deutscher Handwerker gebildet, sie versammelt sich jeden Sonntag und verbindet mit dem Gesange auch Uebungen im Zeichnen, in der Geometrie, der italienischen Sprache u. s. w.

* In Wien hat eine Choristin ihre goldene Hochzeit gefeiert.

* Felicien David componirt an einer großen Oper: „la Nonne sanglante", Text von Delavigne.

* Döhler wird im Frühjahr Wien besuchen.

* Der Violoncellist Servais begiebt sich über Wien nach Pesth, Bukarest und Jassy.

* Am 4. Dec. v. J. feierte Herr Berwald in Stockholm sein 25jähriges Jubiläum als Capellmeister des königl. Theaters. Unter andern überreichten ihm die Mitglieder der Capelle eine silberne Urne, Jenny Lind übersandte dem Jubilar eine kostbare Vase.

* Der alte Professor Ernst Moritz Arndt scheint eine rechte Freude zu haben an den deutschen Liedertafeln und an den Sängerfesten, wo sich die Bruderstämme zusammenfinden im Bewußtsein der Einheit und Zusammengehörigkeit des Landes und Volkes, und, wie Ein Herz und Eine Seele, das deutsche Lied erschallen lassen. „Zum Preis des Liedes" hat Professor Arndt in Bonn wieder einmal eines von seinen Kern- und Kraftliedern gedichtet, hat dasselbe dem Liederkranz in Frankfurt gewidmet und im vorigen Monat dem Vorstand dieses Gesangvereines zugesendet, als eine Dichtergabe für das bevorstehende große Sängerfest. Der Liederkranz hat diesen „Preis des Liedes" froh willkommen geheißen; es wird für eine dem Text entsprechende Composition Sorge getragen, und die schöne Dichtung Arndt's wird das Programm jener Festtage zieren, die im nächsten Sommer frisch und froh in dieser Stadt begangen werden sollen.

* Am 30. Dec. v. J. fand im Theater zu Venedig eine Art Demonstration statt. Alle Damen hatten im Haarputz farbige Bänder, die wie kleine Fahnen aus den Logen heraushingen. Das Schlußchor des dritten Actes der Oper „Macbeth": „la patria tradita piangendo c'invita", wurde da capo verlangt und unter stürmischen Applaus wiederholt.

* Im „Danziger Dampfboot" wird auf einen der größten Pianoforte-Virtuosen, „heimkehrend von einer Pariser Kunstreise", jetzt in Danzig und Elbing Concert geben wollend, aufmerksam gemacht. Heißend Dr. Biro-Dettmann.

* Dr. Croth, Director der königl. Academie der Musik in London, als Professor der Musik zu Oxford seit 1798, als Schriftsteller über Generalbaß, Componist thätig und bekannt, ist in Taunton 72 Jahr alt gestorben.

* In Wien starb am 7. Jan. der Tonkünstler Ferdinand Fuchs in dem jugendlichen Alter von 34 Jahren. Außer der an Schönheiten reichen Oper „Guttenberg" und vielen Liedern, hinterläßt er eine Oper: „die Studenten von Salamanca", welche er in den letzten Monaten vollendete und die an lieblichen und elegischen Melodieen reich sein soll. Fuchs, der Bräutigam von Fräulein Tuczeck in Berlin, war ein anspruchsloses, künstlerisches Gemüth, geliebt von allen die ihn kannten; enthusiastisch für die Meister seiner Kunst eingenommen, innig sich an den Erfolgen wahrer Künstler erfreuend, lebte er zurückgezogen, fast schüchtern jedes kleine Lob empfangend, das er durch wirkliches Talent so sehr verdiente. Mit den Abschiedsworten an seine treue Schwester: „Behüt dich Gott!" schloß er die Augen. —

Schließliche Abfertigung der „Diamond, Rahles und Consorten," bezüglich ihrer Schmähartikel in der „Neuen Zeitschrift für Musik".

Ecrasez l'infame!
Voltaire.

Unterm 19. Juni Morgens las ich im Geschäftslocal einer der renommirtesten Verlagshandlungen Leipzigs den in der „Neuen Zeitschrift für Musik" von selbigem Tage enthaltenen Correspondenz-Artikel überschrieben „Cöln im Frühlinge" und gezeichnet „Diamond". Außer einer bedeutenden Anzahl von Unwahrheiten und Entstellungen, zu deren — nöthigenfalls gerichtlicher — Nachweisung ich mit Vergnügen bereit bin, enthielt besagter Correspondenz-Artikel einige grobe Verunglimpfungen meiner Person, — speciell meines Wirkens als Mitarbeiter an der Wiener allgemeinen Musikzeitung. Im Bewußtsein meiner Unschuld rücksichtlich der mir angedichteten Handlungen verfügte ich mich sogleich zu Herrn Dr. Franz Brendel als dem Redacteur der „Neuen Zeitschrift" und gab demselben in Gegenwart seines Freundes Herrn Dr. Riccius eine schriftliche Erklärung ein, worin ich die drei wesentlichsten Punkte der gegen mich gerichteten Verdächtigungen als unwahr zurückwies.

Hr. Dr. Brendel zeigte mir mit Schreiben vom 6. Juli an, daß diese Erklärung in Nr. 2 der Neuen Zeitschrift (v. 5. Juli) zum Abdruck gekommen sei und daß die (übrigens unwesentlichen) Aenderungen in derselben nicht von ihm herrühren. Herrn Dr. Brendel mochte vielleicht daran liegen, daß in seinem Blatte fortan keine Artikel mehr erscheinen, die derartige Erklärungen herbeiführten, und er fügte meiner Erwiderung eine Note bei, worin gesagt ist, daß er Aufklärung in Sachen wünsche. —

Vier Monate vergehen inzwischen. Endlich erscheinen von Frankfurt a. M. (?) aus einige Zeilen des pseudonymen Diamond, worin er, ohne auf meine Erwiderung einzugehen, und ohne sich von der darin enthaltenen Beschuldigung unwahrer Aussage reinigen zu können, den Ex-Musikdirector Rahles sammt dessen würdigen Helfershelfern gegen mich zu Hülfe ruft.

Ich vermuthete längst vorher, daß Rahles, wo nicht Verfasser, doch Veranlasser der pseudonymen Sudeleien Diamond's sei, und erinnere mich recht gut, diesen Verdacht Herrn Dr. Brendel unverholen mitgetheilt zu haben.

In Nr. 50 der „Neuen Zeitschrift" vom 20. Dec. findet sich nun endlich eine „gewünschte Erklärung" von Rahles, die zwar abermals nicht auf die Punkte meiner Erwiderung eingeht, wohl aber von anderer Seite mein Wirken als Mitarbeiter der Wiener Allg. M. Z. zu verdächtigen sucht. Ich erkläre vor Allem, daß ich mich nie dazu hergeben werde, mit einem Carl Ferdinand Rahles zu polemisiren, der vor dem Forum der Oeffentlichkeit als bescholten dasteht, so lange er sich von den in den Berichten der Wiener Mus. Z. vom 19. und letzten November v. J. ihn gravirenden Aussagen nicht gereinigt hat, — und daß lediglich die Rücksicht gegen das Publicum, welches in der „Neuen Zeitschrift" abermals schmählich hintergangen wird, mich zu meinem Gegenwärtigen veranlaßt.

Ich theile also in Kurzem nach den mir vorliegenden Actenstücken, die ich gerichtlich zu deponiren bereit bin, die Thatsachen mit, welche geeignet sind die Rahles'sche Erklärung in dem trüben Lichte erscheinen zu lassen, in welches sie gehört.

Unterm 19. Juli v. J. richtete Hr. Dr. August Schmidt in Wien an mich die Einladung „für seine Zeitung die Correspondenz aus Cöln übernehmen zu wollen." — Da ich viele Gründe hatte, mich nicht mit einer Correspondenz zu chargiren, bei welcher ich mich mancherlei Unannehmlichkeiten aussetzen mußte, so beschloß ich erst, dieselbe Hrn. A . . . . zu übertragen, einem Menschen der damals in einer untergeordneten Stellung dem Eck u. Lefebre'schen Institute attachirt war, dessen traurige Verhältnisse mir aber um so mehr Mitleid einflößten, als ich selbst von harten Schicksalen nicht unberührt geblieben bin. Da mir die unerfreulichen Eigenschaften A . . . .'s bekannt waren, so erklärte ich ihm unumwunden, daß ich mir vorbehalten müßte, den Inhalt der Correspondenz genau zu beaufsichtigen, und daß er sich zufrieden geben sollte, das von Dr. Schmidt stipulirte Honorar zu empfangen. Anstatt nach diesem wohlgemeinten Vorschlage zu gewähren, verfaßte A . . . . seiner Gewohnheit gemäß einen unsinnigen Bericht, und als ich ihm bemerkte, daß derselbe mehrere Veränderungen erleiden müsse, ehe er brauchbar sei, wird A . . . . brutal und schreit, „was er geschrieben habe, bleibe geschrieben." Bald darauf vernehme ich, daß A . . . . seinen Bericht wirklich nach Wien abgeschickt habe.

Ich brach also jede Unterhandlung mit diesem Wichte ab, und da Gefahr im Verzuge lag, so beschloß ich, Hrn. Dr. Schmidt's Wunsche durch schleunige Einsendung eines eigenen Berichtes nachzukommen, und schrieb zugleich an dem Verleger und Expediteur des Blattes, Hrn. Pietro Mechetti qm. Carlo in Wien, daß er den Bericht des Hrn. A . . . . nöthigenfalls auf meine Requisition retourniren möchte. — Inzwischen verblieb ich ohne alle Kunde über die Maßnahmen der Redaction. Als daher Rahles sich eines Abends auf dem Café Josty bei mir beschwerte, daß er und mehrere andere Musiker Cöln's auf eine unverdiente Weise in der Wiener M. Ztg. verunglimpft seien, und mich fragte, ob ich der Verfasser besagten Artikels sei, stand ich an, diese Frage zu bejahen, und schrieb an Hrn. Mechetti, ob mein, oder A . . . .'s Artikel zum Abdruck gekommen sei. Erst unterm 31. October, also mehrere Wochen später, antwortete mir mein Geschäftsfreund wieder und es befindet sich am Schlusse seines Briefes die Bemerkung: „Einen dicken Brief aus Cöln, vermuthlich von A . . . . haben wir retournirt mit dem Bemerken: die Redaction nimmt nur frankirte Briefe an." — Als ich dann, etwas verspätet, die Zeitung selbst (durch Vermittelung des Hrn. B. Breuer) erhielt, sah ich zu meiner Beruhigung, daß man meinen Artikel abgedruckt hatte, und es fiel mir nicht im mindesten ein, die Autorschaft einer Correspondenz abzuleugnen, auf die ich heute noch mit großer Genugthuung hinblicke, weil

namentlich das niedrige Treiben des ꝛc. Rahles darin endlich einmal dem Urtheile der Welt preis gegeben wurde.

Daß ich auf die schriftliche Anfrage des ꝛc. Rahles nicht antwortete, wird Jedermann billigen, der bedenkt, daß der Abscheu, den ich gegen denselben hegte, unter den Cölnischen Musikern sprichwörtlich war, ein Abscheu, den ich vorzüglich aus dem unwürdigen Benehmen desselben gegen seinen nunmehr verewigten Mitschüler und ehemaligen Gönner Mendelssohn-Bartholdy geschöpft habe.

Ueberdem bin ich nicht verpflichtet, Jemand auf Fragen zu antworten, welche zu stellen er auf keinerlei Weise berechtigt ist.

Als Rahles aus der Fortsetzung meiner Berichte sah, daß ich gegen ihn keinerlei Schonung kennen würde, und daß es ihm unmöglich sei, die gegen ihn angeführten Thatsachen zu widerlegen, — beschloß er, durch einen Act der Gewaltthätigkeit mich in meiner Stellung beim Eck'schen Institute zu gefährden. Er verfügte sich daher mit HH. Breuer und Lucas in das Gesellschaftslocal der HH. Eck & Lefebvre, wo er sich in einer Reihe von Schimpfereien gegen mich ergoß. Als Angestelltem des Hauses stand es mir schon deshalb nicht an, diese zu erwidern, weil der eine Chef des Hauses, Hr. Eck, gegenwärtig war, der, wenn er nicht das Unglück hätte, halb taub zu sein, hinlänglich viel von Rahles Schmähreden vernommen haben würde, um ihn vor die Thür zu schicken. Ich verdeutete indessen den Rahles, daß er sich entfernen möchte, und als dies nicht geschah, verließ ich selbst das Bureau.

Eine Unwahrheit ist es, daß die HH. Eck & Lefebvre mich in Folge des besprochenen Auftrittes entlassen hätten. Ich zeigte vielmehr des andern Tages meinen Austritt aus dem Etablissement dem Hrn. Lefebvre an, wobei ich als Grund anführte, „daß ich in sein Institut gekommen sei, um ihm zu nützen, daß aber in Aussicht stehe, man werde dasselbe mehrfach befeinden, weil ich darin wirke." Hr. Lefebvre bat mich noch (am 22. Nov. v. J. Nachmittags) die Sache zu bedenken, und, wie er sich ausdrückte, „Gras darauf wachsen zu lassen." — Ich blieb jedoch bei meinem Entschlusse, und die freundlichen Beziehungen, in welchen ich auch später zum Eck'schen Institute stand, strafen die Aussage des ꝛc. Rahles ebenso sehr Lügen, als es nöthigen Falls die HH. Eck & Lefebvre selbst thun werden. —

Das Zeugniß der HH. Lucas und Breuer aber ist schon deshalb vor den Augen eines jeden Unbefangenen unzulässig, weil der erstere wegen einer ihn betreffenden Stelle in meinem ersten Correspondenz-Artikel (September 1846) persönlich gegen mich erbittert war, der letztere aber als ein Concurrent der HH. Eck & Lefebvre im Pianofortehandel längst eine Gelegenheit herbeisehnte einen Mann zu beleidigen, welcher nach seinen schwachen Kräften dazu beigetragen, den Pianofortebau im Eck'schen Institute zu äufnen.

Was die Bemerkungen über meine Stellung zu Lißt betrifft, so habe ich nur zu sagen, daß ich mit dankerfülltem Herzen an das Gute mich erinnere, was derselbe schon an mir gethan hat, und mich im Voraus freue, innert wenigen Wochen mich ihm wieder anzuschließen, wie er es in seinen Schreiben vom 15. Mai und 9. October dringend wünschte. Welcher Art auch die Beschäftigung sei, womit ich mich bei Lißt bethätige, sicher ist es, daß sie mich mehr ehrt, als das Treiben dem sich andere Personen hingeben.

Betreff meiner zahlreichen veröffentlichten Werke stehen mir die ehrenvollen Zeugnisse großer Meister zur Seite, worunter ich nur meinen hingeschiedenen Wohlthäter Mendelssohn-Bartholdy nennen will, und da ich mir eines redlichen Strebens bewußt bin, so beleidigen mich weder der „Neuen Zeitschrift" noch anderer Blätter Recensionen, am wenigsten aber die gehässigen Invectiven eines Ignoranten von der bemitleidenswerthen Klasse.

Schließlich wiederhole ich, daß ich mit einem Rahles nicht einmal mehr in feindliche Berührung zu treten mich entschließen kann und bitte die wohllöbl. Redactionen musikalischer wie auch belletristischer Journale im In- und Auslande meiner gegenwärtigen „schließlichen Abfertigung" gütigst ihre Spalten öffnen zu wollen. —

Stuttgart, 24. Dec. 1847. **Joachim Raff.**

Ankündigungen.

Ausgegeben am 19. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 5. Leipzig, Januar. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zwölftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 20. Januar 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zum Wasserträger von Cherubini. — Scene und Arie von Beethoven: „Ah, perfido,“ gesungen von Fräulein Schloß. — Großes Concert für Pianoforte, Violine, Violoncello und Orchester von Beethoven, Op. 56, vorgetragen von Miß Emma Judine aus London, Herrn Concertmeister David und Herrn Goßmann. — Arie aus Romeo und Julie von Bellini: „La tremenda ultrice,“ gesungen von Fräulein Schloß. — Zweiter Theil: Sinfonie von Julius Rietz, G-moll No. 1, unter Direction des Componisten.)

Die ewig jugendfrische Ouverture zu Cherubini's Wasserträger übte diesmal wiederum durch die präzise und feurige Ausführung unter Gade's Direction ihre unwiderstehliche Gewalt auf unser Publicum. Derartige Werke werden und können auch nie den Reiz der Neuheit verlieren, so oft man sie immer hören mag. — Eben so exact als die genannte Ouverture wurde das zweite Orchesterwerk dieses Abends, die G-moll-Symphonie von Julius Rietz gegeben. Die Symphonie, welche hier bereits vor vier Jahren zur Aufführung kam, ist ein interessantes Werk, welches namentlich in Bezug auf Harmonie und Instrumentirung schöne Momente bietet; weniger gilt das eben Gesagte von Melodie und Rhytmus. Daß Rietz der Mendelssohn'schen Schule huldigt, ist bekannt genug, um es hier noch detaillirt zu erörtern. Auch in dieser Symphonie macht sich des heimgegangenen Meisters Einfluß geltend. Das Publicum betheiligte sich durch laute Beifallsbezeigungen sehr lebhaft an dem Werk. Der Componist, welcher selbst dirigirte und bekanntlich das Amt des Capellmeisters am hiesigen Theater seit vorigem Herbst bekleidet, ist ein ausgezeichneter Dirigent, wie wir diesmal wieder zu beobachten Gelegenheit hatten. —

Fräulein Schloß erfreute zunächst durch den Vortrag der großen und großartigen Concertarie „Ah perfido“ von Beethoven, wobei nur noch zu wünschen gewesen wäre, daß sie ihrem Zorn und ihrer Verachtung gegen „perfido“ und „barbaro“ freieren Lauf gelassen hätte. Einige Contraste könnten dem sonst so schönen Gesange von Fräulein Schloß wirklich nicht schaden. — Die technische Ausführung war überall le-

benswerth. Außerdem sang Fräulein Schloß eine nicht unbekannte Arie aus Romeo und Julie. Als Solovortrag hörten wir das herrliche Tripel-Concert von Beethoven für Pianoforte, Violine und Violoncelle. Die Clavierpartie war in die Hände von Miß Judine, einer jungen Dame vom hiesigen Conservatorium gelegt; so wenig wir das schöne Talent derselben verkennen, von welchem wir erst vor Kurzem in einer öffentlichen Prüfung des Conservatoriums Beweise erhielten, müssen wir doch ihr heutiges Unternehmen, gegenüber den vollkommenen Leistungen der Herren Concertmeister David und Coßmann, als ein Wagstück bezeichnen, das leider nicht ganz gelang.

B.

Signale aus Carlsruhe.

(Niemals ohne Vorrede! — Die Oper. — Verfuchte Soubrette. — Concerte. — Pixis aus Prag. — Russische Musik. — Kloß. — Clarinette und Flöte.)

Das jüngste Kind meiner Laune — nämlich das vorige Signal aus Carlsruhe — ist von Ihnen, verehrtester Herr Redacteur, der Länge und Breite nach so sehr verkürzt worden, daß ich es beinahe nicht wiedererkannt hätte. Ich muß mir diese Redactions-Censur — gegen welche alle Schrecken der politischen Vor- und Nachcensur nur Kinderspiele sind — wohl gefallen lassen, nur habe ich keine Lust, meine spaltenfüllenden Arbeiten auch ferner noch zu zeilenarmen Aphorismen zusammenschwinden zu sehen, und werde mich daher ferner von vorn herein bemühen, im Lapidar-Styl zu schreiben. Sollten Sie in den nächsten Hundstagen bei dem niedrigsten literarischen Wasserstande einmal milder gesinnt werden und einige Sehnsucht nach Artikeln verspüren, so bin ich gern bereit Ihnen meine große Abhandlung über die verwickelten Carlsruher Musik-Zustände zu überantworten, die ich jetzt aber noch zurückhalte, weil ich dieses Product gern unbeschnitten dem Publicum vorführen möchte, Sie aber dieser Emancipation des literarischen Fleisches vor der Hand noch sehr abgeneigt scheinen, doch ich hoffe auf die Hundstage.

Im Berichte über unser Theater fortfahrend, möchte ich das Lob beinahe bereuen, welches ich unserer Oper das letzte Mal spendete, denn seitdem hat sich leider Manches geändert, nur nicht verbessert. Herr Haizinger macht zwar immer noch die unglaublichsten Anstrengungen, den ersten Tenor zu repräsentiren und Mad. Fischer lernt immer noch so schwer als früher, aber trotz dieses alten Schlendrians geht die Oper jetzt mächtig zurück, im Vergleich zu dem Anfang ihrer Wirksamkeit. Dieser Rückschritt ist sehr natürlich, weil jeder Stillstand ein Rückschritt ist. Dazu kommt noch, daß eine allgemeine Heiserkeit des sämmtlichen Operpersonales sich bemächtigt hat, so daß bei dieser Modekrankheit die Intendanz sich am Rande einer gelinden Verzweiflung befindet und vor lauter Aenderungen des Repertoirs beinahe gar kein Repertoire mehr zu Stande bringt. Prinz Eugen ist 2 Mal gegeben worden und hat sehr gefallen — voilà tout. Die übrigen Opern trugen mehr oder weniger den mosaikartigen Charakter der Füllstücke an sich, der Liebestrank war leidlich, der Barbier bedürfte einer Medicalcur sehr dringend, denn er hinkte bedeutend, Guttenberg erschien abermals auf den Brettern — aber schwach — und Don Juan hätte uns von dem musikalischen Spleen retten können, wenn Masetto und Zerline nur einigermaßen hörbar gewesen wären. Masetto sang nämlich so, daß es nicht zum Anhören war und Zerlinchen war unhörbar.

Die Opernregie hatte, aller Wahrscheinlichkeit nach, Gewissensbisse wegen des Mangels an einer Soubrette verspürt und führte uns Frl. Witzemann als Debutantin vor. Gerechter Himmel! das sollte ein Debut sein! Ich möchte Frl. Witzemann,

für deren Stimme, in Bezug auf unhörbare Schwäche, gar kein Ausdruck in den ästhetischen Wörterbüchern zu finden ist, vor allen Dingen rathen, eine Wassercur zu brauchen, um sich zu stärken, und dann Unterricht im Hören zu nehmen, ehe sie wieder zu singen anfängt, denn sie detonirt ebenso stark, als sie schwach intonirt — kurz es war ein Jammer. Und doch haben die Carlsruher applaudirt! das mögen sie bei Mozart verantworten, mich geht das weiter Nichts an. Frl. Witzemann soll trotzdem so sehr von sich eingenommen sein, daß sie wiederholt auftreten wird. —

Innerhalb 4 Monaten hatten wir nur 5 Extraconcerte von durchreisenden Musikern zu hören Gelegenheit, und darunter war nur eins, das des jungen Pixis aus Prag — eines tüchtigen Violinspielers — von einiger Bedeutung. Außerdem aber wurden wir durch keinen der übrigen Concertgeber auch nur im Mindesten erfreut. Die Concerte der letzteren waren förmliche Heimsuchungen.

Eine Familie Becker aus Mailand, eine wahre Bänkelsänger-Familie, schrie und paukte Musik im Museum. Die Familie ist russischen Ursprunges und sollte nach Sibirien ziehen, wohin sie gehört. Es ist mehr als Unverschämtheit zu nennen, dem Publicum zuzumuthen, solche russische Productionen mit anzuhören. Man sollte diesen Leuten einen musikalischen Steckbrief nachschicken oder sie als Strafmittel bei geschärftem Festungsarrest benutzen.

Professor Kloß — dieser ewige Jude, in Musik gesetzt von sich selber, wie ihn Nanté nennt — peinigte uns mit demselben Programm, das er schon in hundert Orten an die Straßenecken klebte. Herr Kloß ist ein Muster von Genügsamkeit; er zehrt von seinem dürren Orgelspiel und von seiner einzig componirten Motette; seine Zufriedenheit mit sich selbst ist offenbar sein größtes Verdienst. Einen Gesang von Paläſtrina, der als Lockspeise für das Publicum eingeschoben war, warf der Cäcilien-Verein noch zum Ueberfluß um — kurz es war herrlich.

Ein blinder Clarinettist, Schüler von Kotte in Dresden, gab ein Concert, ebenso ein sehender Flötist. Ihr himmlischen Mächte — Flöte und Clarinette! Es fehlt nur noch Oboe, dann wäre das Kleeblatt der musikalischen Langeweile beisammen. Und dabei soll ein gewissenhafter Berichterstatter nicht blasirt werden, der in allen Concerten sich pünktlichst einfindet, um nicht wie Herr Rellstab in die Verlegenheit zu kommen, über ein Concert berichtet zu haben, das gar nicht aufgeführt ward!

Ich werde mich das nächste Mal in meinem Bericht über die Gesellschafts-Concerte dafür entschädigen, obgleich es dabei auch nicht ohne Klagen abgehen wird. Doch wären die musikalischen Hungerleider und ästhetischen Executoren wenigstens beseitigt. Gott befohlen.

Dis.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das dritte Abonnement-Quartett im Saale des Gewandhauses fand am 18. Januar statt, es kamen zur Aufführung: Quintett für Streichinstrumente und Clarinette von Mozart, vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Klengel, Musikdirector Gade, Wittmann und Landgraf. — Quartett für Streichinstrumente von R. Schumann, Op. 43 No. 3, vorgetragen von den Herren David, Sachse, Gade und Coßmann. — Quintett für Pianoforte, Oboe, Clarinette, Fagott und Horn, von Beethoven, vorgetragen von den Herren Carl Mayer, Diethe, Landgraf, Inten und Pohle.

Julius Becker's Oper: „die Belagerung von Belgrad" wird Anfang März hier zur Aufführung kommen.

Die erste zahlreich besuchte und interessante Vorlesung des Herrn Professor Griepenkerl aus Braunschweig fand am 25. Jan. im Saale des Hôtel de Saxe statt, es werden deren nun noch fünf folgen.

* Am 9. Jan. fand im Conservatorium in Paris eine Gedächtnißfeier Mendelssohn-Bartholdy's statt. Die Musikgesellschaft hat dem Andenken Mendelssohn's das erste Concert des Winters gewidmet und dasselbe ausschließlich mit Werken seiner Composition ausgeführt: die A-moll-Sinfonie, zwei Stücke aus dem Paulus, das Violin-Concert, vorgetragen von Alard, und die Ouverture zur Fingalshöhle, bildeten das Programm. Mendelssohn ward gefeiert wie ein früh verschiedener, geliebter Freund und Meister im Schooße der Seinigen verherrlicht wird.

* Das provisorische Comité der „Rincks-Stiftung" ersucht uns, nachstehende „Einladung zur Theilnahme an einer Stiftung zu Ehren des Dr. Rinck," unsern Lesern mitzutheilen: „Am 7. August 1846 vollendete zu Darmstadt der großherzoglich hessische Hoforganist und Kammermusikus Dr. Christian Heinrich Rinck im 77ten Jahre ein Leben, dessen unausgesetzt verfolgte Aufgabe und höchster Genuß die Veredlung der Kirchenmusik und die Erhebung der Gottesverehrung war. Sein Name wird darum überall, im In- und Auslande, mit Liebe und Verehrung genannt, wo des Chorals erhabene Weisen, von der Orgel ergreifenden Tönen getragen, fromme Herzen erheben und erquicken! Es darf daher vorausgesetzt werden, daß in den weitesten Kreisen die Idee freudigen Anklang finde, das Andenken an den frommen, edlen Meister auch durch ein äußeres Denkmal auf die ferne Nachwelt zu bringen, und dieses möchte wohl am besten durch eine Rincks-Stiftung geschehen, deren Aufgabe es wäre, der von dem Verewigten ausgebildeten Kunst fortwährende Pflege, besonders auch in der Weise zuzuwenden, daß sie jungen, talentvollen Organisten Gelegenheit biete, unentgeldlich unter der Leitung ausgezeichneter Männer ihre Anlagen zum Orgelspiel und zur Composition zu entwickeln. Eine Berathung und Beschlußnahme über die nähere Einrichtung dieser Stiftung kann jedoch erst dann statthaben, wann die Ausführung des Unternehmens durch die nöthigen Mittel gesichert erscheint. Die Unterschriebenen richten daher, als provisorisch dafür zusammengetretenes Comité, an alle Freunde der Sache die ergebenste Bitte, in ihrer Mitte Specialcomitéen zu bilden, die sich mit dem Einsammeln von Beiträgen befassen und diese an die ihnen zunächst wohnenden Musik- und Buchhandlungen abliefern, von welchen nicht bezweifelt werden kann, daß sie bereitwillig die Summen in Empfang nehmen und durch die Vermittlung der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus in Darmstadt an den dafür zu bestellenden Kassier übermachen werden. Um mit der Theilnahme nirgends lästig zu werden, glaubt man, den Beitrag auf nicht mehr als 30 Kreuzer festsetzen zu dürfen, unbeschadet der größeren Gaben, die als besondere Geschenke für den Zweck dankbar würden angenommen werden." Folgen die Unterschriften.

* In der Singacademie zu Berlin führte Herr Markull aus Danzig sein Oratorium „Johannes der Täufer" auf.

* Roger, der für Meyerbeer's Propheten bei der großen Oper in Paris von nächstem September an engagirt ist, erhält für neun Monate Alles in Allem circa 24,000 Thlr.

* In Altona hat Herr Böie einen Quartett-Verein für Streichmusik gegründet, es fand bereits die dritte Quartettunterhaltung in der Tonhalle statt.

* Der Frankfurter Liederkranz hat in einer Generalversammlung mit Rücksicht auf die letzten mercantilischen Unfälle des dortigen Platzes, beschlossen, das große deutsche Sängerfest, welches im nächsten Sommer gehalten werden sollte, bis auf das Jahr 1849 zu verschieben.

* Die Deutschen sind jetzt in Italien wenig beliebt, selbst die sonst dort sehr gefeierte Fanny Elsler mußte ihr Vorhaben, in Mailand aufzutreten, aufgeben, da man sie auszupfeifen beabsichtigte.

* In Danzig ist ein Comité zur Veranstaltung von Sinfonie-Concerten zusammengetreten, das erste Concert hat bereits stattgefunden. Ouverture zu Egmont und die Sinfonie eroica von Beethoven kamen von Orchesterstücken zur Aufführung.

* In Bremen wurde Mendelssohn's „Elias" aufgeführt.

* Die Sängerin Fräulein Caroline Mayer wird zu Ostern das Theater an der Wien verlassen und einem Rufe nach Hamburg folgen.

* In Lyon hat ein Violoncellist Namens Waldteufel durch bedeutende Fertigkeit auf seinem Instrument Aufsehen erregt.

* In Lemberg ist die Liedertafel auf des Gouverneurs Befehl aufgelöst worden.

* In Ulm wurde eine neue Oper vom dortigen Capellmeister Kirchhoff mit Beifall gegeben, sie heißt „Andreas Hofer", der Text ist von dem bekannten Schriftsteller Held.

* Von Kittl wird in Prag eine Oper einstudirt: „Bianca und Giuseppo, oder die Franzosen vor Nizza", der Text dazu ist seltsamerweise vom Capellmeister Richard Wagner in Dresden.

* In Moskau gefällt die Oper „Esmeralda" sehr, sie ist von dem talentvollen russischen Componisten Dargomirski.

* Vieuxtemps hat in Petersburg zum Besten des dort anwesenden und erkrankten Violinspielers Ghys ein Concert gegeben, welches 1100 Silberrubel einbrachte.

* Der Violoncellist Batta ist auf seiner Kunstreise von Paris nach Petersburg in Berlin eingetroffen und gedenkt sich da öffentlich hören zu lassen. Es scheint für die Virtuosen jetzt nur noch eine Tour zu geben und das ist die nach dem kalten silberrubelreichen Rußland.

* Rossak macht in der Zeitungshalle auf den in Berlin angekommenen Posaunisten Nabich aufmerksam und bemerkt am Schluß: „Herr Nabich wird sich übrigens selbst besser als wir es können, ausposaunen.

* Die Damen von Bukarest wollen nach der Geige des jungen Strauß tanzen. Sie haben eine Deputation nach Kronstadt gesendet und ihn für diesen Carneval eingeladen. Sie haben ihm eine Einnahme von 1000 Ducaten in Gold für zwölf Bälle zugesichert.

* Lemberg. Seit einigen Tagen verweilt Franz Liszt auf der Rückreise von Constantinopel in unserer Mitte, wird aber zu allgemeinem Bedauern in keinem Concert sich hören lassen, sondern seine Reise über Leipzig direct nach Weimar fortsetzen, wo er sich einige Monate aufzuhalten gedenkt.

* Jenny Lutzer-Dingelstedt wird nach Beendigung ihres Gastspiels in Wien, auch in ihrer Vaterstadt Prag einige Gastrollen geben und dann nach Dresden gehen.

* Der „Nürnberger Correspondent" berichtet aus Wien: „Frau Lutzer-Dingelstedt gastirt im Theater an der Wien mit ehrenvollem Erfolg, doch ohne außergewöhnlichen Enthusiasmus. Eine verletzende Kritik im „Humoristen" bewog Herrn Dingelstedt, den Redacteur dieses Journals durch Herrn Castelli fordern zu lassen, doch Herr Saphir lehnte das Duell mit einem Witzwort ab. Statt nun den in solchen Fällen üblichen Schritt zu thun, stattete der königl. Legationsrath dem Herrn Saphir vor seiner Heimkehr nach Stuttgart einen freundschaftlichen Besuch ab und schied mit den Worten: „Da ich meine Frau in Ihren Händen weiß, reise ich beruhigt ab!"

* Der Berliner Charivari hat an Mösers Portrait, der jetzt in Spanien geigt, etwas ganz Eigenthümliches entdeckt. Wenn man nämlich verschiedene Exemplare desselben betrachtet, so soll der Schnurrbart auffallend differiren. Dies hat besagten Charivari bewogen, die Sache genauer zu untersuchen und er ist zu folgendem Resultat gelangt. Als das Portrait angefertigt wurde, war Mösers Schnurrbart noch nicht da, dieser ist nun aber nach und nach herausgekommen und der Künstler hat sich veranlaßt gesehen, das Portrait dem Original durch Hinzufügung des Bartes mit schwarzer Kreide möglichst nahe zu bringen, durch die freie Handzeichnung ist nun die Verschiedenartigkeit gekommen. Man kann also jetzt Mösers Portrait mit seinem eigenhändigen Schnurrbart haben.

* Ein Puff! Mad. Schröder-Devrient hat eine Oper in einem Act geschrieben, Text und Musik, welche den Titel führt: „In der sächsischen Schweiz." Bekanntlich befindet sie sich gegenwärtig in Riga; auf der Bühne dort soll diese Oper zum ersten Male gegeben werden. Sie selbst will ihr Werk in Scene setzen, und gefällt dasselbe, will sie ferner als Schriftstellerin und Tondichterin Versuche machen. Das Sujet der Oper soll einem Erlebnisse der Mad. Schröder-Devrient mit einem absonderlichen Exemplar von Schottländer entnommen sein, der ihr eine zweite sächsische Schweiz in Schottland wollte anlegen lassen, wenn sie ihn heirathen und ihm dahin folgen würde.

* Der Moniteur belge enthält eine Kabinetsordre folgenden Inhalts: Es wird eine Concurrenz eröffnet zur Dichtung eines Operntextes, welcher von einem der bei der musikalischen Preisbewerbung gekrönten Componisten in Musik gesetzt werden soll. Das Gedicht kann beliebig zwei oder mehrere Acte haben und kann ihm gleichviel ein tragisches oder komisches Sujet zu Grunde liegen. Das Urtheil wird von einer aus 7 Mitgliedern der Academie royale des beaux arts zusammengesetzten Commission gefällt und müssen die Einsendungen bis zum 1. Juni 1848 geschehen sein. Der Preis für den Autor des gekrönten Gedichtes besteht in einer goldenen Medaille im Werthe von 300 Frcs. und außerdem 500 Frcs. baar. Das zweitbeste Gedicht erhält ebenfalls eine goldene Medaille. Die gekrönten Dichter sind auf ihr Ehrenwort verpflichtet, ihr Werk nicht weiter zu veröffentlichen. Das Gouvernement wird dafür sorgen, daß die Composition einem fähigen Künstler übertragen werde und das Werk zur öffentlichen Aufführung gelange.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Labitzky, Op. 144. Winterblüthen. Walzer. Op. 145. Gruß an Paris. 3 Polka. — Von H. Panofka, Op. 50. 2 Nocturnes sur Mina pour Violon avec Pfte. — Von E. Prudent, Nocturne sur un Motif de Lucrezia Borgia, p. Pfte. — Von J. Steveniers, Op. 10. Souvenirs de Dom Sébastian, Morceaux de Salon pour Violon avec Pfte. et avec Quintuor.

Berichtigung einiger in dem Buche „Felix Mendelssohn-Bartholdy von W. A. Lampadius" enthaltenen Irrungen. Von dem Verfasser selbst.

Da ungeachtet aller Sorgfalt in dem obengenannten Buche dennoch einige Personen und Sachen betreffende Irrthümer und Verwechslungen untergelaufen sind, so möge man dem Verfasser freundlich gestatten, sie wenigstens nachträglich selbst zu berichtigen. Zuerst bitte ich die geneigten Leser, außer den am Schlusse des Buches angezeigten noch zwei häßliche sinnstörende Druckfehler zu verbessern, und S. 130 Z. 10 v. oben statt Feldmarsch Festmarsch, und S. 173 Z. 3 v. oben statt Worte Werke zu lesen. Uebrigens bin ich an sämmtlichen Druckfehlern in so fern unschuldig, als mir die letzte Revision jedes einzelnen Druckbogens leider nicht überlassen wurde. Andere Irrungen fallen freilich dem Verfasser selbst zur Last. So sind S. 50 die von Ferdinand David gesagten Worte: „Dieser — — — — — — hatte frühzeitig seine Eltern verloren und war unter Vormundschaft von Mendelssohns Vater größtentheils in dessen Hause erzogen worden," auf Julius Rietz zu übertragen. Alles Uebrige dagegen, was über das Verhältniß dieser beiden Künstler zu Mendelssohn in dem Buche bemerkt ist, hat seine vollkommene Richtigkeit. Die Bemerkung S. 61 von dem bezifferten unsern heutigen Organisten nicht mehr geläufigen Baß in Händels Israel in Egypten habe ich auf die Autorität von G. W. Fink (Leipziger allgemeine musikal. Zeitung, Jahrgang 1836 S. 769) niedergeschrieben, muß aber ihre Richtigkeit allerdings dahin gestellt sein lassen. Jedenfalls habe ich damit Niemandes Kunstfertigkeit im mindesten zu nahe treten wollen. Der S. 63 erwähnte Herr Sterndale Bennett ist kein unmittelbar von Mendelssohn gebildeter Schüler, obwohl seine Schöpfungen, namentlich die Ouverturen, unverkennbar den Charakter des Mendelssohnschen Einflusses tragen. Auch kommt ihm, wie man mir sagte, das Prädicat Sir (Baronet nach englischem Sprachgebrauch) nicht zu. Ebenso ist der S. 106 genannte Herr Chorley nicht Componist, wohl aber einer der geistvollsten musikalisch gebildetsten Aesthetiker und Mitarbeiter an der Zeitschrift Athenäum, in welcher er mehrere sehr werthvolle Aufsätze über Musik geliefert hat. Die S. 145 erwähnte Symphonie von Mendelssohn ist keine andre, als die aus A-moll. Die dortige Unsicherheit der Angabe, welche der drei Symphonieen Mendelssohns gemeint sei, erklärt sich daraus, daß ich unmöglich alle Aufführungen dieser Symphonie im Kopfe haben konnte, im damaligen Concertprogramm aber die Angabe der Tonart fehlte, und die dort zum ersten und einzigen Male in den Concertprogrammen vorkommende Bezeichnung der einzelnen Sätze, Allegro agitato u. s. w. mit der in dem thematischen bei Breitkopf & Härtel erschienenen Verzeichniß nicht stimmte. Dazu kam noch das über diese Aufführung schwankend gehaltene Urtheil einer Leipziger musikalischen Zeitschrift, auf welches ich dann die Bemerkung „ohne einen gerade glänzend zu nennenden Erfolg" gründen zu müs-

sen glaubte. Daß dadurch aber das S. 124 u. ff. über die Aufnahme dieser Symphonie gegebene Referat, welches auf eigener Erfahrung beruht, nicht aufgehoben werden sollte, brauche ich wohl kaum zu sagen. — Obwohl nun diese verschiedenen Irrungen Niemanden unangenehmer berühren können, als den Verfasser selbst, so hofft er doch auch, daß billigdenkende Leser in diesem freiwilligen Eingeständniß einen Beweis mehr für seine Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe finden, und zudem in den hier verbesserten Notizen nur solche Nebensachen erblicken werden, welche auf den Hauptzweck und Inhalt des Buches keinen sonderlichen Einfluß üben. Und somit sei denn das Werkchen, welches wenn auch keinen andern doch wenigstens den Werth hat, ohne alle Nebenabsicht aus einem reinen Herzensbedürfniß entstanden zu sein, allen Freunden des Verewigten zu wohlwollender Aufnahme und Beurtheilung nochmals bestens empfohlen.

Der Verfasser.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage

von **C. F. Peters**, Bureau de Musique, in **Leipzig.**

Durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

	Rℓ.	Ngr.
Beethoven, L. van, Grand Septuor Op. 20 pour Piano et Violoncelle concert: par C. Burchard	2	—
Bergt, Ad., Allegro pour Piano à 4 mains. Op. 3.	1	—
Bockmühl, R. E., Le Troubadour. Collection de morceaux de salon pour Violoncelle avec accomp. de Piano. Op. 58. Cah. III.	1	10
contenant:		
No. 7. Sarabande et Polka.	—	16
„ 8. 5me Thème original varié.	—	16
„ 9. Impromptu sur un thème de Lucrezia Borgia de Donizetti.	—	16
Enke, H., Impromptu pour Piano. Op. 2.	—	12
— — Air varié pour le Piano. Op. 3.	—	18
Hünten, Fr., 2 Fantaisies brill. Op. 157.		
No. 1. Thème de Donizetti.	—	18
„ 2. Thème de Bellini.	—	18
Kalliwoda, J. W., 12me Ouverture de Concert à grand Orchestre. Op. 145.	2	—
La même arrangée pour Piano à 4 mains.	—	20
Riccius, A. F., Der Besiegte, Ballade v. Vogl f. eine Bass-Stimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 8.	—	20
Rosenhain, J., 6 Deutsche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Op. 40.	1	—
No. 1. Wanderlied von J. N. Vogl. „Was singt das Vöglein kleine“	—	6
„ 2. Im Winde von J. N. Vogl. „Dem Wandrer kommt kein Kummer bei.“	—	8
„ 3. Lied von Heine. „Warum sind denn die Rosen so blass?“	—	14
„ 4. Lied von Heine. „Am fernen Horizonte“	—	8
„ 5. Lied von Heine. „Ich stand in dunkeln Träumen“	—	6
„ 6. Erstarrung von Heine. „Ich such im Schnee vergebens nach.“	—	12
Spohr, L., Potpourris nach Motiven der Oper Faust für das Pianoforte von Ant. Diabelli à 20 Ngr.	2	—

Ausgegeben am 27. Januar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 6. Leipzig, Februar. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

IX.

Ein Sommernachtstraum.

Ein Mährchen.

„Lächelnd nickte mir die Königin,
Lächelnd im Vorüberreiten.
Galt das meiner neuen Liebe
Oder sollt' es Tod bedeuten?"

Der duftige Schleier einer wundermilden Sommernacht breitete sich über die reich geschmückte Erde. — Der Mond lächelte so süß und zauberisch wie das verweinte Auge eines seligen, liebenden Mädchens, die Blumen konnten nicht einschlafen vor diesem Blick und die Blätter der Bäume flüsterten mit einander. Des Mondes Lächeln verklärte eine prächtige Linde, die inmitten eines großen, düstern Gartens stand. Viele hohe Bäume von ernster Schönheit waren darin aufgewachsen, auch Blumenaugen von allen Farben schauten aus dem niedern Buschwerk hervor, und in der Mitte des Gartens, unfern der Linde, prangte ein herrlicher, sammetweicher Rasenplatz. Die weißen Mauern eines stattlichen Hauses schimmerten durch das Grün der Gesträuche. Es war Mitternacht. Die Vöglein schliefen schon, auch die Schmetterlinge, hie und da flatterte noch ein Leuchtkäferchen, das sich verspätet bei der holden Rosenkönigin, heim, und taumelte, selig berauscht von genossener Liebeslust allen Blumen an's Herz, die den Schwärmer neckend anriefen. Da tönte ein leichter, rascher Schritt durch die schweigende Nacht, und ein schlanker, jugendlicher Mann mit hoher, gedankenvoller Stirn und wunderbar strahlenden Augen näherte sich der Linde. Die Blüthen des Baumes hauchten süßere Düfte bei seinem Herannahen, und die Blätter drängten sich in Hast dicht an einander, um dem suchenden Mondesauge den Anblick des Lieblings nicht zu entziehn. Träumerisch blickte der Jüngling auf zum stillen blauen Himmelsgewölbe und in seinen Blicken schwebten tausend ernste Fragen an die Engelsaugen, die zu ihm herniederlächelten, sinnend schaute er dann in die dunkeln Baumschatten, die sich so schaurig, finster und erbarmungslos über die hellen Blumenbeete lagerten, und er seufzte tief. — Da ertönte plötzlich ein leises, fernes Klingen,

wie wenn der duftigste Zephyr eine spröde Aeolsharfe küßt, und ein zauberisches Leuchten entstieg dem dunkelgrünen Rasen. Silberglänzende Nebel wallten auf, gestaltlos, und entzückender Lilien- und Rosenduft erfüllte die Luft. Zahllose, kleine, libellenartige Geschöpfe, von denen die Sage geht, daß ihr Hauchleben nur eine einzige Nacht dauere, mit lichtgrünen Flügeln, flatterten herbei und schlossen einen dichten Kreis um den Rasenteppich. Das süße Klingen wurde lauter und lauter, ein Strom der berauschendsten Melodieen wallte nieder, wechselvoll, bald fröhlich spielend, scherzend, bald klagend, wehmuthsvoll, trauernd, aber immer sinnverwirrend und lockend. Eine Fülle der schönsten Rosenblätter sank jetzt hernieder und einem jeden dieser Blättchen entstieg ein feenhaftes Wesen von unendlicher Lieblichkeit, engelhaft zarter Gestalt, blitzenden Augen, langen goldenen Haaren und eingehüllt in blendende Schleier. Jede Bewegung dieser entzückenden Geschöpfe war die süßeste Musik, jeder Hauch ein Ton, und wie sie sich umschlangen zum luftigen Reigen, wollte das Herz des bebenden Menschenkindes, dem es vergönnt war solche Wunder zu vernehmen, vergehen vor Wonne. Das schöne Angesicht des Lauschenden verklärte sich immer mehr und mehr, ein überirdischer Glanz entströmte den Augen und ein wahrhaft seliges Lächeln umspielte seinen Mund. Ach, sie erwachten ja alle wieder, die holden Träume seiner Kindheit, sie zogen alle vorüber, nickend und lächelnd, die lieblichen Gebilde seiner jugendlichen Phantasie, die goldne Mährchenwelt, die versunkene stieg empor in aller ihrer alten Pracht und Herrlichkeit. Da erklang silberhelles Glockenspiel und ein leises Rauschen zog seine Blicke aufwärts. Ein Thron, aus dem Kelche einer reinen Lilie gebildet, schwebte hernieder, umflattert von unzähligen Duftgestalten, halb verborgen in den Kelchen reizender, fremder Blumen. Das ganze luftige Schlößlein hing an zwei Mondesstrahlen, wie an feinen silbernen Ketten, und schwankte wiegend hin und her. Die Grashalme streckten verlangend die grünen Aermchen aus, den Feensitz sanft zu empfangen, die seltsamen Wächter des Rasens schlugen mit den grünen Flügeln zum Gruß und Willkommen für die Königin und das klang wie Harfengesäusel. Die Königin aber verließ ihren Thron und berührte mit der Spitze ihres winzigen Füßchens den grünen Teppich. Etwas Liebreizenderes, Entzückenderes, als diese Elfenfürstin, denn so nannte man sie im Geisterreiche, könnt Ihr Euch gar nicht denken. Ein Krönlein trug sie von Blumenthränen und diese strahlten herrlicher, als die kostbarsten Brillanten der Welt; der Schleier der Königin war Licht, ihr Auge ein Himmel und ihr Lächeln Seligkeit. Sie hob die zarte Hand, neigte das Haupt und nun begann der Tanz. Welch' ein zauberisches Schweben und Schwingen, welch' ein süßes, zärtliches Umschlingen, Neigen und Fliegen; dazwischen flatterte die Königin mit ihren glänzenden Schwingen, sang und lächelte. Alle Blumen nah und fern erschlossen sich, jeder Kelch hauchte Duft und Klang — o, es war ein wunderseliges Leben. Das fühlte denn auch das einsame Menschenkind dort an der Linde, und die Wonne dieser Zaubernacht sank mit solcher Allgewalt auf das junge Herz, daß es zu erliegen wähnte und ein tiefer Seufzer, ein leises: „ach!" erpreßt vom Uebermaaße des Entzückens, seinen Lippen entfloh. Plötzlich ist es, als ob ein Windstoß die zarten Gestalten erfaßt, erschrocken und verwirrt wirbeln und taumeln sie auseinander. Aber die Königin winkt den Gespielinnen, ernst, ja traurig blickend deutet sie auf die Linde, die der Mond mit tausend zarten Faden umsponnen hält. Die Elfen hüllen sich in ihre Schleier und schwärmen dem erbebenden Jüngling näher, dessen rechter Arm sich um den Baum geschlungen, als vermöchte dieser ernste Freund, der ja schon die geliebten Eltern und Großeltern bewacht, auch ihn schützen vor der mächtigen Zaubergewalt. Die Königin schwebt herbei: „Du bist dem Tode geweiht," so singt sie, „Du geliebtes, reich gesegnetes Erdenkind, unerbittlich, unabwendbar. Kein Sterblicher darf ungestraft in das Geisterleben schauen! Du mußt sterben; Dein Strahlenleben wird

verlöschen, plötzlich, wunderbar, sanft wie ein Stern verlischt, um strahlender wieder aufzusteigen. Du bist auserwählt vor Tausenden und aber Tausenden Deines Geschlechts; die hehre Göttin Musica, vor deren Hoheit sich alle Geister des Himmels und der Erde beugen, hat Dich mit ihrem Kusse geweiht. Der Stern des Glückes leuchtete über Deiner Wiege; Felix nannten sie Dich, in diesem Namen liegt das Bild Deines ganzen Daseins. Du wirst glücklich sein, strahlend glücklich, geliebt, bewundert, angebetet und endlich, o dreimal gesegnetes Erdenkind, wirst Du dahingehen inmitten Deines Ruhmes, Deines Glanzes, Deiner Kraft und ein geliebtes, reines Wesen wird Dir vorangehen, um Dir in der letzten Stunde küssend die fliehende Seele von den Lippen zu nehmen. O segne Dein Geschick, geliebter Sterblicher!" — Die klingenden Worte verhallten, die Königin senkte wiederum das Haupt, aber so tief, daß eine Blumenthräne aus ihrem Krönlein auf die bleiche Stirn des Träumers fiel, schaute ihm dann in's Angesicht mit ihrem süßesten Lächeln und flüsterte scheidend: „Gute Nacht!" Die Elfen huschten an ihm vorüber, alle warfen spielend ein Angedenken an das Herz des Halbbewußtlosen, die Eine eine kleine Nadel aus Mondstrahl, die Andre eine kleine wunderbare Moosblüthe, oder eine Maiglocke, oder einen Schleier aus Abendröthe gewebt, und dabei hauchten sie singend: „Gute Nacht, gute Nacht!" Thron, Königin, Tänzerinnen, Duft, Licht und Klang, Alles war dahin, — der Jüngling sank besinnungslos zusammen. — Als er seine Augen wieder aufschlug, war es die Sonne, die ihn weckte; sie küßte seine hohe Stirn und wunderte sich im Stillen über die bleichen Wangen ihres Günstlings; die Vöglein sangen, die Blumen badeten sich im Thau und schauten verschämt und erschrocken nach ihm hin; die Blätter der uralten Bäume aber hatten sich allerlei Geheimnisse mitzutheilen. Die leichtfertigen Schmetterlinge stürzten auf die Lindenblüthen zu, um ihren süßen Lippen unter Scherzen und Kosen die Geheimnisse der vergangenen Nacht zu entlocken. Einige alte, schwarze Käfer liefen brummend auf dem Rasen umher, richteten dünne Grashalme empor und hatten viel aufzuräumen. Einen seltsamen, weißlichen Ring bemerkte der alte Gärtner des Hauses kopfschüttelnd, er zog sich rings um den Rasenplatz — es waren die Leichen der kleinen, zarten, geflügelten Wächter des Elfenreigens. — Felix aber durchwanderte den Garten mit einem Antlitz, auf welchem die höchste, reinste Begeisterung ihren leuchtenden Thron aufgeschlagen; er eilte flüchtigen Schrittes in sein stilles Gemach und verbarg sich vor den Augen aller seiner Lieben. — Als er endlich wieder eintrat in den Kreis der Seinen, legte er mit einem bedeutsamen Lächeln ein Notenheft in die Hände seiner geliebten ältesten Schwester, seiner Kunstgenossin und Freundin. „Fanny", sprach er, „diese Blätter wollen Dir einen Sommernachtstraum deines Felix erzählen, höre ihnen ein Weilchen geduldig zu." —

Das Wort der Elfenkönigin, es ging in Erfüllung. Der strahlende, verehrte, geliebte Meister, der den wundersüßen Sommernachtstraum träumte, er hat unsre arme Erde verlassen. In dem Lorbeerkranze, welcher die jugendliche Stirn umschlang, verwelkte noch kein Blatt; er schloß die belebenden Augen im vollsten Bewußtsein seiner Kraft, im ungetrübtesten Glanze seines Ruhmes. Und wir?! Ach, wir knieen an dem Sarge des Unvergeßlichen, schauen mit heißen Thränen und unversiegbarem Leid in sein stilles Angesicht und berühren zum letzten Male mit scheuer Ehrfurcht die ruhende Hand, die im Leben keine Ruhe kannte, die so viel Großes und Herrliches geschaffen und hervorgerufen. Wie bald entfloh der Verklärte unsern wirren Erdenklängen, es zog ihn mächtig hinauf in die lichte Heimath aller Harmonie. Dort sind alle seine Träume Wahrheit, selige Wahrheit geworden; das Sehnen seiner hohen Seele ist erfüllt. — Auch wir sind erwacht, aber wir sind erwacht zur trostlosesten Wahrheit. „Wie ist es so winterlich worden über Nacht" und so einsam und traurig auf der

Erde. Verlassen steht der Thron, verstummt ist die Harfe, weinend und tief gebeugt klagt die hehre Göttin Musica, und tausend und aber tausend Menschenaugen blicken fragend auf zum ernsten, hohen Himmel; ach, er hat keine Antwort auf das bange, bittre:

„Warum?!“ R.

Dreizehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 27. Januar 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zu „Iphigenie in Aulis“ von Gluck. — Recitativ und Arie aus „Iphigenie in Tauris“, von Gluck: „Ich sah in dieser Nacht“, gesungen von Fräulein Schloß. — Concert für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn Concertmeister F. Schubert aus Dresden. — Arie aus „Il Crociato“ von Meyerbeer: „Eccomi giunto omai“, gesungen von Fräulein Schloß. — Fantasie für die Violine über Themen aus „Don Juan“ von Mozart, componirt und vorgetragen von Herrn F. Schubert. — Zweiter Theil: Sinfonie No. 7 in A-dur von Beethoven.)

So wie das Gebirge mit seinen schroffen Felswänden, Abgründen, eisigen und starren Gletschern, und allen seinen sonstigen imposanten Erscheinungen den Beschauer an Mark und Bein erschüttert, so thut es Gluck's dramatische Musik, die ein ewiges Denkmal antiker Kunst ist und bleibt. Kaum hat aber dieser große Genius seine wohlthuende Herbheit und andrerseits seine versöhnende Milde in irgend einem seiner Werke so prägnant ausgedrückt, wie in der Ouverture zur Iphigenie in Aulis, deren zwiefacher Charakter durch die diesmalige Aufführung wiederum höchst gelungen veranschaulicht wurde. Unser ausgezeichnetes Orchester bewährte sich aber heute Abend unter Gade's Direction in einem solchen Maße, daß wir den Director um seine Funktion wahrhaft beneidet haben, da die Leitung eines solchen Orchesters einen großen Reiz haben muß. An diese Ouverture schloß sich von demselben Meister eine Arie aus Iphigenie in Tauris, von Fräulein Schloß, die sehr gut bei Stimme war, vortrefflich aufgefaßt und ebenso vorgetragen. Gleichfalls wurde die Arie aus Meyerbeer's Crociato mit vielem und verdienten Beifall von unserer geschätzten Sängerin in gewohnter Weise gesungen.

Die Leistungen des Herrn Concertmeister Schubert aus Dresden auf der Violine, welche sich zwar einer vielseitigen Anerkennung, aber wie uns dünkt, nicht derjenigen die sie in der That verdienen, zu erfreuen hatten, sind ausgezeichnet zu nennen und haben uns großes Vergnügen bereitet. Sein Spiel vereinigt die mehrsten Vorzüge eines guten Geigers. Ueberall ist höchste Reinheit, Klarheit, schöner gesunder Ton und Sicherheit in jeder Art von Passagen vorhanden, nirgends etwas Forcirtes oder unnatürlich Erzwungenes. Die große Ruhe mit welcher Herr Schubert alles spielt, und die sich vom ersten Moment an überhaupt in seinem savoir faire geltend macht, ist gleichfalls sehr wohlthuend, scheint aber so stereotyp bei ihm geworden zu sein, daß sie Nachtheile mit sich bringt, die nicht unbedeutend sind. So vermißten wir mitunter eine Dosis von Frische und Lebendigkeit in seinem Spiel.

Was die Compositionen des Herrn Schubert anbetrifft, so ist darüber leider nicht so viel Gutes zu sagen. Das Concert ist ziemlich hausbacken und obendrein undankbar für den Geiger. Verminderte Septimenaccorde finden sich in Massen vor, und außerdem so viel Chromatisches, daß man verleitet werden konnte, zu glauben, Herr Schubert habe in dieser Composition das chromatische Element erschöpfen wollen. Außerdem wirkt es drastisch, wenn im Tutti zu einem sehr muntern Concertsatz, wie der in Rede stehende, tüchtig mit Vorhalten à la Kirchenstyl agirt wird. Die sogenannte

Fantasie über Themen aus Don Juan ist ein würdiges Seitenstück zu der kürzlich gehörten Freischütz-Fantasie, weshalb wir nicht weiter nöthig haben, uns über dieselbe auszusprechen. Besondern Dank zollen wir Herrn Schubert für die neue und sehr effectvolle Harmonisirung einer Mozart'schen Melodie.

Die hoch geniale A-dur-Symphonie von Beethoven, welche den zweiten Theil des Concertes bildete, wurde bis in die kleinsten Details vollendet und überhaupt durchaus klassisch vorgeführt. Man fühlte, daß jedes einzelne Mitglied des Orchesters begeistert und durchglüht war, und daß das Publicum sich in eben derselben Weise am Kunstwerke betheiligte, wie die Mitwirkenden. **B.**

Signale aus Berlin.

(Dritte Triosoiree. — Johannes der Täufer von Markull. — Der Posaunist Nabich. — Orlando von Julius Schneider. — Toujours perdrix. — Nanté's Abschied an den Redacteur.)

Das Programm der dritten Triosoiree verhieß dem Publicum ein neues Werk nämlich ein Trio von Flodoard Geyer, jedoch machte das Abhandenkommen der Stimmen zu diesem Musikstücke seine Aufführung unmöglich und veranlaßte zu gleicher Zeit höchst ergötzliche Irrthümer, da dieser und jener bedeutende Kunstkenner, ja selbst Musiker von Fach, das Mendelssohnsche C-moll-Trio, welches anstatt des angezeigten Werkes gespielt wurde, für eine Geyersche Composition anhörte. Es ist sogar vorgekommen, daß ein Musiker, gefragt, aus welcher Tonart das Musikstück gehe, antwortete: „aus Es-dur," weil auf dem Zettel stand „Trio von Geyer aus Es-dur." Dur und Moll sollten Musiker von Fach doch billiger Weise unterscheiden können. Die Ausführung des erwähnten Trio's von Mendelssohn, einer Beethovenschen Sonate Op. 5 mit Violoncello und des G-dur-Trio's Op. 1 von Beethoven, welches unvorbereitet gespielt wurde, war fast durchweg eine gelungene und in jeder Beziehung eine sorgfältige zu nennen. — Das Oratorium Johannes der Täufer von Markull kam am 19. Jan. in der Singacademie unter Mitwirkung der Herren Böttícher, Krause, Mantius und der Frau Burchard, sowie unter des Componisten eigener Leitung zur Aufführung. Das Werk ist ein gehaltvolles und berührt oder vereinigt vielmehr in sich die Extreme der neuesten dramatischen Musik und des ältesten, strengsten Kirchenstyl's, wozu allerdings der Text den Componisten fast gebieterisch getrieben hat. Bedeutende Erfindungsgabe und Eigenthümlichkeit ist weniger in diesem Oratorium zu finden, als tüchtiges Studium und richtige und edle Auffassung. Die Aufführung war in Betreff der Vocalpartieen besser, als man sie sonst wohl in der Academie hört, aber dafür excellirte auch das Orchester in Böcken jeder Art. — Der erste, wirklich bedeutende Virtuos, der uns in diesem Winter heimsucht, ist der Posaunist Nabich. Was meinen individuellen Geschmack anlangt, so schwärme ich durchaus nicht für die Posaune als Soloinstrument, aber Herr Nabich weiß beim Vortrage auf seinem schwierigen Instramente auf die geschickteste Weise Alles zu verbannen, was nur entfernt an die Mangelhaftigkeit oder an die eben dadurch doppelt schwere Technik desselben erinnern könnte. Was nur irgend die schönste menschliche Stimme an feinen Nüancen im Vortrage und an Innigkeit des Ausdrucks zu bieten vermag, bietet auch das Spiel des erwähnten Künstlers, und wenn wir von seinem vollendeten Triller und einigen staccirten Läufen auf das Uebrige schließen können, so muß auch seine Fertigkeit eine sehr bedeutende sein. Nachdem Herr Nabich bereits in einem Hofconcerte sich mit dem entschiedendsten Beifalle hatte hören lassen, trat er am 23. Jan. in einem Dilettantenconcerte in der Singacademie auf, sang auf seinem Instrumente mit so mancher geübten Kehle um die Wette und wahrlich nicht zu seinem Nachtheile. Ueber

die mannigfachen Genüsse, die das erwähnte Concert im Uebrigen darbot, will ich aus Discretion schweigen und nur erwähnen, daß das Ganze von Herrn Julius Stern umsichtig am Flügel geleitet wurde. — Von Julius Schneider ist in Schwerin eine Oper „Orlando" mit Beifall aufgeführt worden; die Musik soll ächt deutsch sein, was ihr gewiß zum Lobe gereicht; leider ist der Text auch sehr deutsch, was der Oper vielen Schaden thun kann. Gute deutsche Originalopernterte existiren nun einmal nicht. — Das Gastspiel der Frau Viardot-Garcia dauert fort, jedoch nicht mehr mit dem enormen Erfolg des vorigen Winters; toujours perdrix sagen die guten Berliner, wenn die Garcia singt; es ist damit nichts Neues mehr, sonst zögen sie sich bei den Rockschößen zu den Thüren des Theaters wieder heraus. —

Dies, verehrtester Herr Redacteur, ist nun der letzte Brief gewesen, den ich Ihnen in **kritischen** Angelegenheiten schreibe. Ich habe die Kunst lange genug aus dem kritischen Gesichtspunkte betrachtet, lassen Sie mir jetzt wieder die reine Freude daran und hören Sie darum nicht auf sich zuweilen freundlichst Ihres ehemals Getreuen zu erinnern, der Ihnen hiermit ein herzliches „Lebewohl"*) sagt und sich unterzeichnet, als Ihr ganz ergebenster

Nanté.

---

*)



D. Red.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Januar. 2. Jan. Zum Großadmiral, von Lortzing. — 4. Jan. Prinz Eugen der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 6. Jan. Prinz Eugen der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 8. Jan. Zum Großadmiral, von Lortzing. — 11. Jan. Prinz Eugen der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 14. Jan. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Mehul (Neu einstudirt). — 17. Jan. Prinz Eugen der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 19. Jan. Undine, von Lortzing. — 23. Jan. Prinz Eugen der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 28. Jan. Belmonte und Constanze oder die Entführung aus dem Serail, von Mozart (Neu einstudirt). — 31. Jan. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Mehul. — Es wurden also im Januar 5 verschiedene Opern gegeben und es fanden im Ganzen 11 Opernvorstellungen statt.

Wir werden in einem der nächsten Abonnementconcerte das Vergnügen haben, Mad. Viardot-Garcia zu hören.

Franz Liszt ist hier angekommen und begiebt sich nach Weimar, wo er einige Monate zubringen wird.

* Rudolf Willmers hat Concerte in Stettin und Dessau gegeben und befindet sich gegenwärtig in Weimar, wo er die Ehre hatte sich bei Hof hören zu lassen. Am 1. Februar wird er Concert in Erfurt geben, später in Gotha, Frankfurt a. M. und Stuttgart.

* Der Componist Carl Eckert befindet sich in Holland, um seine Oper „Prinz Oranien" zur Aufführung zu bringen.

* „Maritana", Oper von Wallace, ist im Theater an der Wien ohne Erfolg gegeben worden.

* Der Violoncellist Carl Schuberth in Petersburg schickt sich zu einer Kunstreise an, er geht über Warschau, Wien und Berlin nach Holland.

* Beszter-Sandor ist mit seiner ungarischen Tänzergesellschaft in Frankfurt a. M. eingetroffen; ebendaselbst gaben die Schwestern Sophie und Isabelle Dulcken Concert, erstere spielte Pianoforte, letztere das neu erfundene Instrument Concertina.

* Am 23. Jan. fand in Stuttgart die erste Vorstellung der neuen Oper: „Die Kreuzfahrer oder der Alte vom Berge", von Julius Benedict, statt. Der Componist dirigirte und die Oper fand vorzüglich nach dem dritten und fünften Act vielen Beifall.

* Capellmeister Urban in Olmütz hat eine komische Oper geschrieben: „Zum goldenen Widder," die nächstens zu seinem Benefice in Scene gehen soll.

* Capellmeister Taubert und der alte pensionirte Capellmeister Möser in Berlin haben den rothen Adlerorden vierter Klasse erhalten.

* Franz Liszt hat auf die Kunde, daß der ungarische Dichter Carl Hugo nach Paris gehe, demselben hundert Ducaten nebst einem herzlichen Schreiben zugesendet. Mit Recht fragt die „Wiener Theaterzeitung": „Wer unter allen Pianisten spielt ihm diese Etude für die rechte Hand nach?"

* Durch norddeutsche Blätter schwimmt eben wieder folgende romantische Zeitungsente: Im Kloster Marienthal in der sächsischen Lausitz erregt eine Klosterschwester durch ihren herrlichen Gesang großes Aufsehen. Der Name derselben ist Julie Sontag und sie ist eine jüngere Schwester der berühmten Henriette, jetzigen Gräfin Rossi.

* Die „Abendzeitung" erzählt, daß am zweiten Weihnachtsfesttage nach mehrtägigem Schluß des Theaters nur deshalb in Dresden zum so und so vieltem Male „Czaar und Zimmermann" gegeben worden sei, weil die beiden Capellmeister nicht disponibel waren und Tichatschek nicht unter Leitung des Chordirectors Schmidt singen wollte.

* Die neue Zeit. Nach einem von der königl. General-Intendanz in Berlin an alle Schauspieler und Sänger kürzlich erlassenen Circulair, dürfen dieselben,

sobald gekrönte Häupter sich im Theater befinden, nicht mehr mit bedecktem Haupte, selbst wenn solches die Rolle und das Costüm mit sich bringen sollten, ohne Genehmigung oder Anordnung des Regisseurs auf der Bühne erscheinen. Durch diese Maßregel will man das Theaterpersonal von der Theilnahme an der Berliner Gesellschaft „Immer mit dem Hut" abhalten.

* In Wien starb der als Lebemann bekannte Bruder von L. v. Beethoven. Derselbe war ursprünglich Apotheker und hatte sich durch einige glückliche Speculationen, namentlich als k. k. Armee-Lieferant, ein bedeutendes Vermögen erworben. Er fuhr stets vierspännig.

* Novitäten der letzten Woche. Von H. C. Lumbye, Tänze. Nr. 37. Alhambra. Romantischer Walzer f. Pfte. — Von D. Krug, Op. 23. Fantaisie sur des Thèmes originaux p. Pfte. — Von L. v. Meyer, Op. 53. Salon de New-York. 4 Valses brill. p. Pfte. — Von L. Spohr, Op. 133. 4. Trio f. Pfte., Violine und Velle.

Ausgegeben am 2. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 7. Leipzig, Februar. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Elias von Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Zum ersten Male aufgeführt im Saale des Gewandhauses zu Leipzig und zum Besten des Orchesterpensionsfonds.

(Donnerstag, den 3. Februar 1848.)

(Die Soli gesungen von Frau L. Frege, Fräulein F. Schwarzbach, Fräulein M. Stark und Fräulein S. Schloß, und von den Herren Behr, Widemann, Henry, Pögner und Zimmermann; die Chöre ausgeführt von einer großen Anzahl Dilettanten in Verbindung mit dem Thomanerchore.)

Es war ein thränenfroher Abend für Mendelssohns Freunde in Leipzig, der ihnen endlich den langersehnten Genuß brachte, das große letztvollendete Meisterwerk des nun verewigten Tonkünstlers zu hören. Unter jenem Wahlspruch, den er sein Leben lang so ganz zu seinem eigenen machte (**Res severa est verum gaudium**), blickte, aus freiem Antriebe und aus Pietät gegen den Verstorbenen von unsers wakkern Knauer's Hand geschaffen, umkränzt von frischem Immergrün, als Basrelief in einem Medaillon des Künstlers wohlgetroffenes Bild herab in den Saal, denselben Saal, in welchem er so oft lebensfrisch gestanden, den begierigen Hörern seine und fremde Meisterwerke zu allgemeinem Entzücken vorgeführt, und sich darauf gefreut hatte, auch dieses letzte, vielleicht größte Erzeugniß seiner schöpferischen Muse, einzustudiren und dessen erste Aufführung zu leiten. Ach welche kurze Spanne Zeit zwischen jenen glücklichen Tagen, in denen er noch in voller Kraft unter uns wirkte, und diesem Geburtstage, den wir nur noch für den Gestorbenen feiern durften! Wahrlich Grund genug zu tiefem Ernst und zu herber Trauer, und Entschuldigung für Thränen, die, wenn auch nicht überall sichtbar, doch innerlich an diesem Abend sicher von Vielen geweint wurden. Möge wenigstens (dies unsre bei dieser Gelegenheit ausgesprochene Bitte), wie jenes Immergrün ein Symbol unserer Gefühle für den theuern Hingeschiedenen war, und wie das Bild seiner liebenswürdigen Persönlichkeit niemals aus unserm Herzen schwinden wird, so auch dieses sichtbare Bild, schon als gerechte Erinnerung an sein außerordentliches Verdienst, für immer an dieser Stätte seines Wirkens bleiben!

Doch nun zur Freude. Freude, große Freude war es uns, am Geburtstage des Meisters ihn selbst gleichsam geistig auferstehn zu sehn in einem Werke, welches man als eine durchaus neue und eigenthümliche Geburt seines schöpferischen Genius dreist bezeichnen darf. Schon welch ein herrlicher und imposanter Stoff, dieser Elias, dieser gewaltigste Repräsentant des Prophetenthums im alten Bunde, dieser kühne Sprecher der Theocratie gegenüber den Königen, dieser thatkräftige Eiferer für Jehovah gegen den sinnlichen Cultus der Götzendiener und die Verblendung des durch sie verführten Volks, dieser starke, ja wenn man will, selbst bisweilen starre Held Gottes, dem es doch gleichwohl nicht an gar manchen ächt menschlichen Zügen gebricht, wie z. B. in der herrlichen Scene mit der Wittwe von Sarepta, dem weichen Verzagen an der Erfüllung seines Lebenszweckes in der Wüste u. s. w., und zu dem allen noch welche hochpoetische Zugabe in der Apotheose, der Himmelfahrt! Nächst Moses (welchen der Verewigte behandelt haben würde, wenn ihm nicht — wie man sagt — ein Andrer, dem er den Plan mittheilte, zuvorgekommen wäre) konnte der Künstler in der That durchaus keinen dramatischeren Stoff im ganzen alten Testamente finden, wofür auch schon der unendlich reiche Wechsel von Scenen in dem Oratorium spricht. Und mit welchem Geschick sind diese Scenen, zu welchen sich in der biblischen Erzählung das Material nur lose aneinander gereiht, und häufig durch Episoden unterbrochen vorfindet, zu einem künstlerischen Ganzen verbunden, mit welchem feinen und zugleich tief religiösen Gefühl, mit welcher Schriftkunde, welchem tiefen Verständniß der Bedeutung des Prophetenthums sind die verbindenden Stellen aus den Propheten und Psalmen gewählt! Daß der Stoff dem alten Testamente entnommen, ist für das Dramatische des Oratoriums jedenfalls ein Vorzug; denn das alte Testament enthält schon als vollständige Geschichte eines Volkes unläugbar weit mehr eigentlich dramatische Momente, als das neue, und die Sprache, die Ausdrucksweise des a. T. wird an kerniger und gediegener Kraft, an Reichthum poetischer Bilder gewiß Niemand unter die des neuen setzen wollen, wobei wir freilich von dem höheren sittlich religiösen Gehalt des neuen T., auf den es aber bei der künstlerischen Betrachtung auch gar nicht ankommt, völlig absehn. Die ganze Schönheit eines Textes, wie Elias, kann freilich nur der würdigen, der selbst ein wenig Bibelkenntniß, eine Idee von Poesie, namentlich volksthümlicher, und etwas Phantasie besitzt. Wir machen es Niemandem zum Vorwurf, dem diese Eigenschaften abgehn; aber wir bitten ihn nur, in der Beurtheilung einer ihm fremden Sphäre etwas vorsichtiger zu sein. So viel ist sicher, daß der Componist sich diesen Text mit vollem künstlerischen Bewußtsein erwählt und zusammengestellt, und seiner Behandlung mit allem Feuer seines Geistes sich hingegeben hat.

Wer aber, der nur irgend mit vorurtheilsfreiem Ohr an dieses gewaltige Tonwerk herangetreten ist, sollte dies nicht aus der Composition herausgehört und gefühlt haben? — Es ist kein dankbares Geschäft, die Werke ein und desselben großen Meisters mit einander vergleichen zu wollen. Uns ist dabei der Ausspruch Göthes eingefallen: „Da streitet man sich im Publicum schon seit vielen Jahren herum, wer größer sei, Schiller oder ich, während man sich doch nur darüber freuen sollte, daß ein paar Männer, wie er und ich, da sind." Da aber einmal die Frage aufgeworfen worden ist, ob Elias dem Paulus gleich komme, ob Elias ein Fortschritt sei oder nicht u. s. w., so erlauben wir uns unsre Meinung dahin auszusprechen, daß Paulus zwar (schon um des Stoffes willen) kirchlicher, Elias aber als musikalisches Kunstwerk größer sei, schon wegen der durchgängigen Originalität, des größeren Reichthums der Erfindung, der markigen und scharf markirten Darstellung der gegebenen Situationen und Charaktere. Ebendeshalb ist nach unserer Meinung von einem Sinken der Kraft des Componisten in dem Werke keine Spur. Denn wenn sich, wie neulich von

Berlin aus mit Recht bemerkt wurde, die eigentliche productive Kraft des Componisten vor allem in der Melodie offenbart — in welcher der Schöpfungen Mendelssohns findet sich eine solche Fülle herrlicher Melodieen, die sich jedem nur einigermaßen musikalischen Ohr so leicht einprägen, daß es sie fast nicht wieder losläßt? Wir erinnern hier nur beispielsweise an die Arie des Obadja: „So ihr mich von ganzem Herzen suchet", an die Baalschöre, an das köstliche Solo des Elias mit Chor: „Oeffne den Himmel und fahre herab", an das Hauptthema des Schlußchors im ersten Theil, an die Arie: „Höre Israel", den herrlichen Chor: „Siehe der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht' u. s. w. im zweiten Theil. Daß die Chöre nicht an den geeigneten Stellen kräftig gedacht und instrumentirt wären, wird Niemand behaupten wollen. Sie sind aber mehr als das, sie sind bis höchstens auf die Schlußfuge des Ganzen: „Herr unser Herrscher", durchgängig genial und neu. Nimmt man aber Kraft als die Fähigkeit, das Kräftige auszudrücken, welches sich namentlich in der Person des Elias concentriren muß, so haben wir auch hier, mit Ausnahme höchstens der Arie des Elias im ersten Theil: „Ist nicht des Herrn Wort wie Feuer", welche uns allerdings einen gewissen Mangel an innerem Nachdruck unter lebhaften Tonfiguren zu verbergen scheint, nicht das Geringste vermißt. Doch würde selbst diese Arie gewiß von größerer Wirkung sein, wenn sie in etwas langsameren Tempo genommen würde, als es bei uns geschah. Wir müssen dem Sänger, der diesen Wunsch in den Proben gegen den Dirigenten mehrfach aussprach, entschieden beistimmen. Ebenso hätten wir in der Scene der Wittwe mit Elias das Tempo etwas langsamer gewünscht, damit die verehrte Künstlerin in dem Culminationspunkt: „er wird lebendig" die höchste Kraft und Wärme des Gefühlstones hätte entfalten können. — Bei der Unmöglichkeit, in diesen Blättern alle musikalischen Schönheiten des großartigen Tonwerkes einzeln durchzugehen, begnügen wir uns mit einigen Andeutungen zum Ueberblick und Verständniß des Ganzen. Die beiden Theile, in welche das Werk zerfällt, erhalten, bei aller Verschiedenheit des Charakters, den Zuhörer in stets gleicher Spannung. Der erste Theil ist ein überaus lebendiges dramatisches Bild mit rasch wechselnden und durch die musikalische Behandlung auf das feinste und entsprechendste schattirten Scenen. Völlig neu in der Form ist das an die Spitze stellen eines Recitativs, welches in der bedeutungsvollen Klangfarbe D-moll, und in A-dur schließend, sogleich den Propheten selbst einführt, und dem Hörer die ganze Wucht und Macht des Prophetenthums mit einem Male verdeutlicht. Dem Tondichter scheint dabei die auch später im Oratorium angewandte Stelle aus Jesus Sirach vorgeschwebt zu haben: „Und der Prophet Elias brach hervor, wie ein Feuer, und sein Wort brannte wie eine Fackel." Dies ist, könnte man sagen, die eigentliche Ouverture des Stücks, während die von den Componisten sogenannte Ouverture eigentlich nur ein den Uebergang zu den Klagen des Volks und seinem Flehen um Hülfe bildender Instrumentalsatz ist, der das Hereinbrechen eines gewaltigen Schicksals über das Land in Folge des göttlichen Zornes schildert. Im weiteren Verlaufe des ersten Theiles unterscheiden wir drei sehr charakteristische Hauptgruppen, denen sämmtlich die Idee der Macht des Prophetenthums zum Grunde liegt. Die Wiederbelebung des Sohnes der Wittwe zu Zarpath (Sarepta), der Kampf und Sieg des Dieners Jehovahs über die Baalspriester, und die Wiedereröffnung des Himmels durch das Flehen des Propheten. Die außerordentlich lebendige und dramatische Musik muß den kältesten Zuhörer auf „schwanker Leiter der Gefühle" mitten in die Handlung hineinführen, deren verschiedene Situationen nicht etwa nur von blos nationalem, sondern von allgemein menschlichem Interesse sind. Als eine der schönsten Stellen dieses ersten Theiles bezeichnen wir die schon vorhin genannte Stelle: „Oeffne den Himmel", in dem fromm schwärmenden As-dur, zwischen welches die Worte des Knaben in dem hellen C-dur in den weiten

Intervallen des Dreiklangs wie Stimmen der Elemente hindurchklingen. Wir haben hier Seelen-, mit Naturmalerei auf das herrlichste und ergreifendste verbunden. Von tiefem Gemüthsklange ist die Scene mit der Wittwe, und gewaltig, heroisch die mit den Baalspriestern, ganz besonders prachtvoll und majestätisch auch der Schlußchor des ersten Theils, wo das Volk für den Regen dankt. Der zweite Theil enthält weniger eigentliche Handlung, ist aber ein desto lebendigeres Gemälde von Seelenzuständen. Er führt von Stufe zu Stufe bis in das Mysterium des Allerheiligsten. Das Terzett der Engel, der Chor: „Heilig, heilig", mit dem dazwischen leuchtenden Triller des Seraphs, sind tiefe Blicke in eine höhere Welt, die so nur dem Auge des gottbegeisterten Künstlers sich erschließen kann. Auch in diesem Theil lassen sich wieder mehrere Gruppen sondern: Das Auftreten des Propheten gegen den König und die deshalb gegen ihn erhobene Anklage der Jesebel, die Flucht und der Aufenthalt in der Wüste, die Verklärung auf dem Berge Horeb und die Himmelfahrt.

Die daran geknüpfte messianische Weissagung erscheint freilich nur wie ein Anhang, jedoch enthält sie noch mehrere herrliche Chöre. Nur der Schlußchor entspricht nicht ganz dem übrigen großartigen Charakter des Tonwerks. Vielleicht hätte der Künstler besser mit der Himmelfahrt geschlossen; doch wollte er die Bedeutung des Elias als eines Vorläufers Christi nicht aufgeben.

Die Instrumentirung ist durchweg herrlich; der Effect, namentlich durch die Blaseinstrumente, oft wahrhaft wunderbar.

Die Ausführung des Oratoriums war so, wie man sie von der Mitwirkung unserer vorzüglichsten musikalischen Kräfte erwarten konnte. Das, wie uns schien, bedeutend verstärkte Orchester wie gewöhnlich trefflich. Der Vortrag der ersten Sopranpartie entsprach ganz der Intention einer Künstlerin, welche mit den herrlichsten Mitteln das tiefste Verständniß des Mendelssohnschen Genius verbindet, und alle Kraft aufbot, um durch, so weit es an ihr lag, vollendete Darstellung des großen Werkes dem Andenken des allgeliebten Todten ein würdiges Opfer zu bringen. Ihr zur Seite stand würdig Herr Behr, der die schwierige und anstrengende Partie des Elias mit ebenso großer äußerer Vollendung, als vollem Antheil der Seele sang. Unter den übrigen Mitwirkenden heben wir besonders die Damen Fräulein Schloß und Fräulein Schwarzbach hervor. Doch auch die Leistungen der andern Damen und Herren verdienen alle Anerkennung. Nur den Tenorsoli's hätten wir mehr Innerlichkeit gewünscht. Die Chöre setzten im ersten Theil einigemal nicht präcis genug ein, namentlich in den beiden Chören „Aber der Herr sieht es nicht", und „Wohl dem, der den Herren fürchtet". Doch lag die Schuld wenigstens nicht an dem Dirigenten Hrn. Gade, der sich, wie wir wissen, in den Proben alle erdenkliche Mühe gegeben hat, diesen Uebelstand zu beseitigen, und dem für die Sorgfalt und Ausdauer, mit der er die Proben und zuletzt auch die Aufführung geleitet, der wärmste Dank aller wahren Musikfreunde Leipzigs gebührt. Uebrigens ging der zweite Theil fast noch besser als der erste, was ein schönes Zeugniß sowohl für den Werth der Musik, als für den Eifer der Mitwirkenden ist.

Der Eindruck des großartigen Tonwerks war, so viel wir bemerken konnten, bei den meisten Hörern ein gewaltiger, tiefbewegender, um nicht zu sagen erschütternder. Furcht vor allzu großem Andrang, die Erlaubniß, der Generalprobe beizuwohnen, und die Aussicht, das Oratorium nächstens wieder in der Kirche zu hören, hatte Viele von dem Besuch des Concerts abgehalten. Der Beifall der versammelten geweiheten Schaar blieb aus Rücksicht auf den geistlichen Charakter des Tonwerks und auf den Ernst des Tages stumm. Jeder aber, den wir wenigstens in unserm Kreise gesprochen haben, war entzückt, erbaut, ergriffen. Und somit schließen wir unsern Bericht mit dem Ausdruck der vollsten Ueberzeugung: Jeder Zoll ein König, jeder Ton ein Prophet. W. L.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Direction des hiesigen Theaters wird zu Ostern d. J. an Herrn Kramer übergehen, der in den Pachtcontract eintritt.

* Man schreibt uns aus Wien vom 25. Jan.: Seitdem Herr v. Flotow den Wienern seine „Martha" zum Geschenke gemacht hat, versteht man hier die Leute nicht mehr. Man ist in der Ueberschwänglichkeit bereits auf dem Punkte angelangt, der als die Grenze zwischen Enthusiasmus und Wahnsinn angesehen werden kann; die Phantasie des Entzückten verirrt sich in die abenteuerlichsten Regionen und fördert von dort aus Dinge zu Tage, über die der ruhige Beobachter nicht nur lächeln, nein erröthen muß. — Nachdem dann unsere sogenannte „liebliche" Zerr sich von ihrem „himmlischen Schnupfen" mit dem die hiesigen Journale bereits seit 3 Wochen ihre Spalten füllen, erholt hat, ist, wie versichert wird, „neues Leben" in das Repertorium des Kärnthnerthortheaters gekommen. Statt der Aushülfsopern Lucrezia und Dom Sebastian rückten, als Beweis neuen Lebens, vorerst die Musquetiere der Königin heran, denen am 21. dss. endlich die allein seligmachende Martha folgte. Nachdem von den in dieser Oper wirkenden 4 Hauptpersonen, drei dieselbe zu ihrem Benefice gewählt, folgte diesem guten Beispiele auch der vierte im Bunde, Herr Carl Formes und man flüsterte an öffentlichen Orten bereits von öffentlichen Aufmerksamkeiten, die man diesem Künstler bei seinem Benefice erweisen würde. Das Haus war gepreßt voll, die Vorstellung ging diesmal weniger prompt, als früher von statten, da geschah das Unerhörte, daß am Schlusse derselben genanntem Künstler aus dem Orchester ein silberner Lorbeerkranz auf die Bühne gereicht wurde. — Der Künstler nahm denselben in edler Bescheidenheit auf, dankte mimisch sichtlich gerührt, und ließ den ruhigeren Theil des Publicums erstaunt über eine solche, bis jetzt noch nicht dagewesene Ovation, die man den größten hier gastirenden Künstlern, einer Lind sogar, noch vorenthalten hatte, sprachlos zurück. Ich füge keinen Comentar zu diesem Factum, das Freunde der wahren Kunst mit ängstlichem Kopfschütteln betrachten, erzähle es Ihnen nur, damit Sie sich nicht wundern wenn Sie später etwa hören, daß in Folge der Marthamanie unsere jungen Damen in den eleganten Theecirkeln mit dem verhängnißvollen Spinnrade in der Hand erscheinen. —

* Man schreibt uns aus Cöln: Am 29. Jan. wirkten die Geschwister Carl und Adele Hohnstock aus Braunschweig in einer musikalischen Abendunterhaltung im Theater mit und erwarben sich, Ersterer als Violinist, Letztere als Pianistin vielfachen Beifall. Wir werden jetzt mit so vielfachen Genüssen überladen, die meistentheils das Alltägliche nicht übersteigen, daß wir mit einer gewissen Antipathie derartige Concerte besuchen, desto mehr muß nun ein wirklich eminentes Talent unseren Beifall als Aufmunterung erhalten, und das ist hier der Fall. Der noch junge Künstler beherrscht sein Instrument mit der vollendetsten Gewandtheit, seine kecke Bogenführung zeigt von ungewöhnlicher Sicherheit und bekundet fleißiges Studium, so wie ihm auch Genialität durchaus nicht abzusprechen ist. — Wir werden Gelegenheit haben den jungen Virtuosen noch einmal künftige Woche im Theater zu hören, und werden dann ein genaueres Urtheil über ihn und seiner Schwester, eine Schülerin Thalbergs, die wir blos im Accompagnement hörten, abgeben können. — In dieser Woche findet durch die bereitwillige Unterstützung mehrerer Bühnenmitglieder auf Anregung des Professor Schottky eine musik. dekl. Abendunterhaltung zum Besten der hülfsbedürftigen Schlesier im Theater statt.

a.

* Lumley, der Director der italienischen Oper (Königin-Theater) in London, wird die Saison Mitte Februars, also drei Wochen früher, als die Concurrenzbühne von Conventgarden, eröffnen. Da die Grisi, Persiani, Mario und Tambourini nebst der Viardot-Garcia bereits für das andre Theater gewonnen sind, so hat Lumley unter andern folgende Künstler berufen: zunächst Jenny Lind, welche auch im Don Juan als Anna, als Desdemona, Vestalin und in der Zauberflöte auftreten wird; ferner die Tadolini, die Contraltistin Adele Moltini, Luisa Abadia, Fräul. Schwartz und eine Signora Crivelli. Demnächst Lablache, Vater und Sohn, Gardoni, Coletti, Bouché, Labocetta u. s. w. Das Orchester leitet Balfe.

* Der Proceß des Drurylane-Theaters gegen Frl. Lind wegen Nichterfüllung ihres Contracts ist noch nicht entschieden. Die beiden Berliner Juristen, die Justiz-

commissarien Straß und Becher, haben ihr Gutachten nach preußischen Rechtsgrundsätzen zu Gunsten der klagenden Partei, welche 60,000 Thaler Entschädigung fordert, abgegeben. Die Kosten des Processes veranschlagt man auf 6000 Thaler.

* Jenny Lind tritt jetzt regelmäßig in Stockholm zweimal wöchentlich in der Oper auf und läßt sich mittlerweile auch oft in Concerten hören, beides zum Entzücken des Publicums, und ohne auch nur den geringsten Theil der Einnahme für sich zu behalten.

* Der Sänger Stahl „aus London", den wir auch in Leipzig gehört haben, gab in Breslau ein schwach besuchtes Concert. Die schöne Pianistin Fräulein Marder und der Violinspieler Doppler unterstützten den Concertgeber.

* Weimar scheint alle seine Getreuen zu versammeln, auch der Componist Walther von Göthe ist von Wien dort angekommen.

* Auch Capellmeister Reissiger war in Weimar und hat dort seine Oper: „der Schiffbruch der Medusa" mit allgemeinem Beifall aufführen lassen.

* In Wien wurde im Karltheater eine Parodie auf Flotow's Oper „Martha" gegeben, welche jedoch mißfiel.

* Der Violinspieler Bezeth, Schüler des Leipziger Conservatoriums, hat sich mit großem Beifall in seiner Vaterstadt Rotterdam hören lassen.

* In Dresden wurde am Geburtstage Mendelssohn-Bartholdy's, am 3. Februar, der Sommernachtstraum aufgeführt, die bekränzte Büste des verewigten Componisten, von Rietschel, war aufgestellt, und Fräulein Bayer sprach nach der Ouverture einen auf den Hingeschiedenen bezüglichen Prolog von Th. Hell.

* Benedict's Oper: „der Alte vom Berge" ist in Stuttgart binnen acht Tagen dreimal unter des Componisten Leitung mit dem größten Beifall gegeben worden. Julius Benedict ist der Sohn eines Stuttgarter Banquiers, Schüler von Carl Maria von Weber und zugleich ein tüchtiger Pianist.

* Dingelstedt giebt in dem Stuttgarter Beobachter folgende Erklärung in Bezug auf die neuerdings verbreitete Geschichte seines Duells mit Saphir. 1. Nicht Herr Saphir, sondern dessen Opernreferent schrieb in Herrn Saphir's Humoristen einen Artikel über meine Frau gelegentlich ihres Debüts im Theater an der Wien, nicht im Hofburgtheater. 2. Dieser Artikel war nicht eine Kritik über deren Gastspiel, sondern, allgemeinem und unbefangenem Urtheile zufolge, ein Angriff voll persönlicher Ehrenkränkungen und höchst unpassender Anspielungen auf Privatverhältnisse. Deshalb hatte ich das Recht und die Pflicht, persönlich für meine Frau einzustehen, während der Künstlerin das Publicum und der Eindruck jenes Artikels in Wien jede mögliche Genugthuung gab. 3. Ich ließ Herrn Saphir nicht durch Herrn Castelli fordern, sondern verlangte nur von ihm als verantwortlichem Redacteur seines Blattes, für den Fall, daß er mir eine zufriedenstellende Ehrenerklärung verweigern sollte, die Genugthuung, welche bei persönlichen Beleidigungen unter anständigen Männern Sitte ist. Herr Saphir gab freiwillig seine Erklärung und somit war weder von einem Zweikampf zwischen ihm und mir, noch von einer Ablehnung desselben durch ein scurriles Witzwort in Herrn Saphir's Weise die Rede. Dies die Wahrheit der sehr launigen Geschichte, wie sie Herr Saphir und Herr Castelli auf Verlangen bestätigen werden. Ueber die Art und Absicht, womit Sie dieselbe Ihren Lesern mitgetheilt haben, brauche ich kein Wort zu verlieren; sie ist Jedermann vollkommen deutlich, mir vollkommen gleichgültig. Stuttgart, den 24. Januar 1848. Franz Dingelstedt.

* Fanny Cerrito und Saint Leon haben dem Balletdirigenten der Oper in Paris, Hrn. Girard ein kostbares Geschenk, bestehend in einem reich mit Gold und Brillanten verzierten Dirigirstab überreicht. Die Spitze ist von Gold und ebenso der Griff, welcher mit prächtiger Ciselirung versehen ist. Um den ganzen Stab winden sich Guirlanden, an denen sinnige Attribute der Musik angebracht sind. Auf einem Medaillon sind die Worte „La fille de marbre" eingravirt, und auf einem goldenen Bande liest man „Fanny Cerrito- St. Léon et A. St. Léon à M. Girard 1847." Mit diesem Geschenke haben die Künstler zugleich der von ihm dirigirten Capelle für deren vortreffliche Leitung ihre Huldigung darbringen wollen.

* Der Violoncellist Servais wird augenblicklich in Wien bewundert.

* Hr P. Taglioni wird dem Vernehmen nach das Königsstädtische Theater in Berlin pachten.

* Der Sänger Pischeck geht im August nach Wien auf 24 Gastvorstellungen. Zu seinem Benefiz hat er die Oper „Lichtenstein" von Lindpaintner gewählt, in welcher die Partie des Ulrich diejenige ist, in welcher er die ganze Macht seiner Stimme und seines Spiels entfalten kann. In derselben Oper wird Pischeck auch in Berlin auftreten und soll sie, bekanntlich das beste Werk von Lindpaintner, von beiden Hauptbühnen angenommen sein.

* Zwei französische Genies sollen sich vereinigt haben, eine neue Oper zu liefern, wie deren noch keine existirt; unter andern soll auf der Bühne eine Schlacht zu Land und eine zur See abgehalten werden, wobei nicht weniger als 6 Compagnieen Soldaten und 300 Trommeln, 20 Stück Geschütze rc. rc. vorkommen. Das Imposanteste und noch nie Dagewesene soll jedoch sein, daß der Held im Stücke, nachdem eine Kanonenkugel ihm den Kopf vom Rumpfe gerissen, diesen unter den Arm nimmt und mit hochgeschwungenem Schwerte in der Hand noch eine große Triumpharie über den errungenen Sieg singen wird.

* Die Blätter aus Kassel liefern aus den volksthümlichen Chorgesängen, womit in Illyrien der Tanz von Männern oder Frauen begleitet zu werden pflegt, eine Probe und bemerken dazu: Es dürfte wohl nicht nöthig sein, auf den zarten, wunderklangvollen Dialect (es ist nämlich der albanesische oder arnautische), noch auf den Geist des Liedes selbst, das wir zu verdeutschen wenigstens versucht haben, besonders aufmerksam zu machen; aber für die Mühe des Auffindens, des Uebersetzens und des Mittheilens würde man sich reich belohnt finden, wenn es einem unserer bekannten und unbekannten Componisten gefallen wollte, die schönen Worte in einer schönen Sangweise, die gerade nicht arnautisch zu sein braucht, noch mehr zu verbreiten und eindringlicher zu machen. Die Probe lautet albanesisch:

Uti tasa roba stua
Sitti eve tulati dua.
Roba stinora assidua
Que mi sitti vetti dua.
Gurmini dua civelleni
Roba ti siarmi tildi eni.

Deutsch.

Wie gesagt, ich wünsche keine andere Mitgift,
Als deine Augen und Augenwimpern.
Die gewünschte Mitgift begehr' ich nicht,
Nur deine Augen ersehne ich.
Schenke mir deine Reize
Und die Morgengabe laß von den Flammen verzehren.

* In Berlin starb Joh. Friedr. Wilh. Kühnau, Organist an der Dreifaltigkeitskirche daselbst, 67 Jahr alt. Sein Vater, Cantor und Musikdirector an derselben Kirche bis zum Jahre 1805, leitete selbst seine Musikstudien. Der Sohn ist 33 Jahr im Amte gewesen, und hat außer mehreren wissenschaftlichen Schriften auch das Choralbuch seines Vaters in mehreren Ausgaben veröffentlicht. Im Jahre 1838 erschienen von ihm: „Choralmelodieen zu sämmtlichen Liedern des Berliner Gesangbuches für evangelische Gemeinden."

* Novitäten der letzten Woche. Von Th. Böhm, Ueber den Flötenbau und dessen neueste Verbesserungen, mit 1 Tabelle. — Von J. Concone, 25 Leçons de Chant pour 2 Voix de femmes avec Pfte. — Von Louis & H. Herz, Duettini faciles pour Pfte. et Violon: No. 1. Variations élégantes sur une Tyrolienne. No. 2. Grettly, grande Valse suisse. — Von F. Servais, Le lac de Come, Barcarolle pour Violoncelle avec Pfte. — Von A. Wallerstein, 3 nouvelles Danses p. Pfte.: No. 1. La Coquette, Polka. Op. 34. No. 2. Souvenir de Paris, Redowa. Op. 35. No. 3. La Reine, Polka. Op. 36.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 10. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 8. Leipzig, Februar. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Vierzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 10. Februar 1848.)

Erster Theil: Ouverture zu L. Tieck's „Blaubart", componirt von W. Taubert (neu). — Recitativ und Arie aus Figaro's Hochzeit von Mozart: „Endlich naht sich die Stunde", gesungen von Fräulein Sophie Schloß. — Concert für die Violine in D-dur von Ferd. David, vorgetragen von Herrn Hugo Zahn, Mitglied des Orchesters. — Recitativ und Arie aus Nitocri von Mercadante: „Numi! che intesi mai!" gesungen von Fräulein Sophie Schloß. — Ouverture zum Vampyr von H. Marschner. — Zweiter Theil: Symphonie pastorale von L. von Beethoven. No. 6.)

Herr Capellmeister Taubert gab uns in seiner neuen Ouverture zu Tieck's Blaubart seit längerer Zeit wieder ein Orchesterwerk, welches indessen gegen seine früheren Arbeiten in dieser Sphäre, die auch gerade nicht zu den Musterwerken für Instrumentalmusik zu rechnen sind, zurücksteht. Die Motive sind keineswegs neu, und außerdem namentlich im Allegro mitunter etwas trivial. Der Anfang der Ouverture und ein paar Instrumentaleffecte im weitern Verlaufe derselben, bilden die Hauptmomente, welche für das Uebrige kaum zu entschädigen vermögen. Die Composition machte deshalb, wie uns schien, auch nur wenig Eindruck auf unser Publicum, denn der Beifall desselben, mit dem es durchaus nicht sparsam ist, war ein sehr geringer. Anders erschien dagegen die kräftige und schwungvolle Ouverture zu Marschner's Vampyr, welche immer wieder gern gehört wird. Die Ausführung beider Stücke war eine höchst gelungene bis auf ein paar Hornsoli, welche theilweise verunglückten. Wer aber die ehrenwerthen Leistungen unsers ersten Hornisten kennt, wird dies Mißlingen gern einer Indisposition, die sich nur allzuleicht bei Bläsern geltend macht, zuschreiben. Fräulein Schloß erschließt sich immer mehr das innere Wesen der deutschen Musik, und ihre Leistungen werden dadurch nicht wenig gefördert und erhöht. Der Vortrag der Mozart'schen Arie besonders, welcher diesmal durchweg den Stempel der Wahrheit trug, war eben deshalb so vollendet, wie wir es bisher kaum von der geehrten Sängerin gehört haben. Auch die Arie von Mercadante sang Frl. Schloß sehr schön. —

Ein ehemaliger Zögling des hiesigen Conservatoriums, Herr Zahn, jetzt Mitglied des Gewandhaus- und Theaterorchesters, producirte sich mit vielem Glück in einem Concerte von der Composition seines würdigen Lehrers, des Herrn C.-M. David. Herr Zahn, der jetzt bereits die Technik in hohem Grade beherrscht, erfreute namentlich durch große Reinheit und correctes, klares Spiel. Diese Eigenschaften werden ihm jederzeit den ungetheilten Beifall seiner Zuhörer sichern; — ihm fehlt indessen fast durchgängig noch ein Element, was zündend in die Masse schlägt, und dieselbe mit fortreißt: nämlich das geistige Leben; — er ist jetzt nur technischer Künstler, und besitzt eben die Eigenschaften, welche man sich durch Fleiß aneignen kann. Auch nicht einmal eine glückliche Naturwüchsigkeit giebt diesem Spiele eine Art von Färbung. Im zweiten Theil erquickte die durchaus musterhafte und geniale Aufführung der sechsten Symphonie (der idyllischen) von Beethoven, unter Gade's energischer und selbstständiger Leitung; hat auch der Musiker diese gewissermaßen populäre Symphonie weniger lieb, als die übrigen desselben Meisters, so erfreut er sich dennoch eben so sehr wie das größere Publicum, an den höchst charakteristischen Scizzirungen und detaillirten Malereien. — B.

Signale aus Carlsruhe.

(Diesmal ohne Vorrede! — Vereins-Concerte. — Türkische Musik! — Noch einmal Pixis, eh' wir scheiden. — Obligate Trommel und Kanonen. — „Ach wenn Du wärst mein eigen!" — Oh! — Frl. Eyth und Parish-Alvars. — Ein stereotyper Charakter. — Diverse Soli. — Ditto Ouverturen. — Meister und Nichtmeister. — Frl. Düringer aus Mannheim als Debutantin. — Die Oper unter Null — und mit Glatteis. — Carlsruher Ohren. — Im Hintergrund erscheinen: Stradella und die Regimentstochter.)

Ich beginne heute die Besprechung der Concerte von Gehalt, in den verschiedenen Musik-Gesellschaften, deren hier eben so viele bestehen als Gesellschaftslocale überhaupt, nämlich 4.

Das Museum, der Sitz der haut volée und des Officiercorps giebt seinen Mitgliedern in jedem Winter 3—4 Concerte, die unter der Direction des Capellmeister Strauß von der Capelle ausgeführt werden. Die Gesellschaft Eintracht umschließt als integrirenden Theil den Cäcilien-Verein, welcher, als Vereinigungspunkt des Dilettantismus, ein außerordentlich starkes gemischtes Chor besitzt und ein Streichquartett aus Dilettanten zu bilden sich bemüht, dessen Leistungen allerdings denen des Chores sehr weit nachstehen. Herr Giehne, ein gebildeter Dilettant, schwingt hier den Donnerkeil des Taktstabes und läßt es sich sehr angelegen sein, nur gediegene und klassische Werke einzustudiren. Im gegenwärtigen Augenblicke stehen große Werke von Händel und Mendelssohn und kleinere von Bach und Hauptmann auf dem Repertoire. Musikdirector Baldenecker dirigirt in der Lese-Gesellschaft die Winterconcerte, bei welchen die Capelle theilweise mitwirkt, und endlich besteht ein Bürger-Verein ein Verein für türkische Musik! Um die Leistungen des letzteren zu beurtheilen bedarf es nur einen Blick auf das letzte Programm: Ouverture zur Syrene, Regimentstochter, Walzer, Polka — und wir sind hinlänglich entschuldigt, wenn wir diese Concerte nicht in den Kreis unserer Besprechung ziehen.

Alle Concerte sind aber — wohlverstanden — nur für die Mitglieder der betreffenden Gesellschaften, haben alle ein der Zahl nach ziemlich beschränktes, und dem Urtheile nach sehr geduldiges Publicum. Glücklicherweise sind mir diese Vereinsconcerte sämmtlich nicht verschlossen, und ich kann sie daher einer Analyse unterwerfen, zu Nutz und Frommen Ihrer Leser.

Die Lese-Gesellschaft bot uns bis jetzt 3 Concerte, wovon das erste, schon früher erwähnte des Herrn Pixis, ein öffentliches, die beiden anderen aber geschlossene waren. Herr Pixis ist ein sehr gewandter und correcter Spieler, der trotz seiner Jugend sein Instrument mit Ueberlegenheit, aber vermöge derselben noch ohne Poesie behandelt; es fehlt ihm der feine künstlerische Hauch, welcher den Virtuosen von dem Künstler sondert. Er spielte das neue, dritte Violin-Concert von Vieuxtemps auswendig. Bei der Länge dieses Concertes ist das keine Kleinigkeit, und daß dieses Unternehmen seine Gefahren hat, zeigte Herr Pixis im letzten Satz, wo er mit dem Orchester um einen Takt differirte. In diesem Concert hat übrigens Vieuxtemps alle Effecte zusammengekehrt, die in der Musik noch aufzutreiben waren, man sieht ihm förmlich die Angst an, nicht genug Knall-Effecte consumiren zu können. Die Trommel fehlt natürlich nicht, sie tritt sogar obligat auf, — im zu erwartenden vierten Concert wird Herr Vieuxtemps im Hintergrunde einige sechspfündige Kanonen auffahren lassen! Die Unterstützung von Seiten des Orchesters unter der Direction des Herrn Capellmeister Strauß und von Seiten der übrigen Mitwirkenden war eine lobenswerthe. Wir wünschten nur, daß der Mißbrauch wegfiele, welcher hier immer mehr überhand zu nehmen droht — in den Concerten die Declamation als nothwendige Zugabe zu betrachten. Man läßt sich wohl hin und wieder eine solche Abwechslung gefallen, doch als stereotyper Theil wird die Declamation lästig. Die eine der recitirenden Damen fand es für gut, mit heiserer, schwankender Stimme ein Lied einzulegen — und welches? das errathen Sie sicher nicht — „o wenn Du wärst mein eigen" von Kücken! Herr Musikdirector Baldenecker fand es für gut, eine Begleitung dazu zu improvisiren und konnte es nicht. Oh!

Der Glanzpunkt dieses Concertes sowohl, wie des dritten in der Lese-Gesellschaft, war Frl. Eyth, die, eine wahrhafte Künstlerin, die Harfe mit vollkommener Meisterschaft behandelt. Je seltener die Harfe schon an und für sich ist, und je seltener sie besonders von künstlerischen Händen gespielt wird, desto höher ist der Werth einer Erscheinung, wie die der Frl. Eyth, zu schätzen. Frl. Eyth verbindet Sicherheit im Spiel mit vollendeter Eleganz und poetischer Auffassung, und vermag selbst in die Compositionen von Parish-Alvars — dieses Thalberg auf der Harfe, dessen künstlerisches Streben leider nur zu sehr von der Virtuosität überwuchert ist — durch das empfundene und ausdrucksvolle Spiel weit mehr hineinzulegen, als in diesen Compositionen ist, nämlich Seele und Leben. Frl. Eyth hat kürzlich in Straßburg mit großem Beifall gespielt, und es steht Ihnen, wie ich höre, der Genuß bevor, sie nächsten Winter in Leipzigs Mauern begrüßen und bewundern zu können.

Der Quantität und Qualität nach bleiben sich die übrigen Mitwirkenden in den Concerten ziemlich gleich. Das Hoftheater liefert uns die Sänger und Sängerinnen, die Hof-Capelle die Solospieler. Ich habe bei der Besprechung des Theaters unsere Hauptgesangkräfte bereits eine kleine Revue passiren lassen, ich brauche es also hier nicht zu wiederholen. Man resignirt leider vollkommen auf die Unterstützung fremder Künstler und bewegt sich somit bei den Soli's immer in demselben Kreise. Dies verleiht den Concerten einen sehr stereotypen Charakter und sie werden durch die Gesang-Soli wenigstens, gelind ausgedrückt, nicht eben interessant.

Außer Gesang und Declamation hörten wir, neben dem kunstvollen Spiel der Frl. Eyth noch das des Herrn Kammermusikus Eichhorn, eines tüchtigen Violoncellisten, welcher ein Concertino von Kummer später im Museum noch einmal spielte; die Herren Schneider und Pechatschek spielten ein Duett für 2 Violinen; das Clarinetten-Concert von Weber trug Herr Hofmusikus Schwarz recht wacker vor; im Museum blies später Herr Reuther, ein Virtuose ersten Ranges, auf der Oboe eine Fantasie von Lindpaintner.

Das ist Alles, was uns an Soli in den Concerten der Lese-Gesellschaft und in dem ersten des Museums zugleich, geboten wurde. Bei der Orchester-Musik, an beiden Orten durch dieselben Mitwirkenden ausgeführt, zeigt sich recht deutlich, welcher Unterschied in der Leistung eines Orchesters besteht, je nachdem es von einem tüchtigen oder schwachen Director geleitet wird. Daß die hiesige Capelle Tüchtiges leisten kann, ist bekannt, eine mangelhafte Aufführung ist ihm also nicht zur Last zu legen, sondern dem Dirigenten. In der Lese-Gesellschaft dirigirt nicht der Meister Strauß, sondern der — Nicht-Meister Baldenecker, dem sowohl in der Leitung als in der Auswahl der Orchesterstücke das geistige Verständniß zuweilen gänzlich abhanden kommt. Er dirigirte die Weber'sche Ouverture über „God save the Queen" matt und unsicher, die Ouverture zu den Najaden war im Tempo gänzlich verfehlt und entbehrte jeder Nuancirung. Bennett hätte diese Ouverture keck verläugnen können, denn so hat er sie nicht geschrieben. Wenn das ein Musikdirector nicht selbst fühlt, ist ihm nicht zu helfen, dann ist er incurabel. Wie ganz anders klang die Ouverture zur Zauberflöte unter Strauß's Leitung! Eine unglückliche Idee war die Ausführung der trivialsten aller trivialen Ouverturen zur Syrene von Auber — noch unglücklicher war der Gedanke, sie für neu auf den Zettel hinzusetzen. Diese Ouverturen und außerdem die zum Vampyr bildeten die Orchestermusik in der Lese-Gesellschaft.

Will man Symphonieen hören, so muß man nach dem Museum gehen, will man gemischte Chöre, so wende man sich zum Cäcilien-Verein, was wir das nächste Mal thun werden. —

Unsere Oper wird immer tonloser, wir sind bereits unter dem Nullpunkt und haben Glatteis. Ein so guter Anfang und ein so trauriger Fortgang — denn nicht nur das Repertoire stockt, sondern auch die Ausführung. Frl. Witzemann hat in Stradella wieder gelispelt und dabei nach Kräften detonirt — aber doch Applaus. Oh, Carlsruhe, wo sind deine Ohren! Frl. Mutschmann marschirte als Regimentstochter über die Bühne und wird heute den Marsch repetiren.

Eine liebliche Erscheinung ist Fräulein Düringer aus Mannheim, welche jetzt hier als dramatische Künstlerin gastirt und hoffentlich engagirt wird. Sie ist jung, sehr hübsch und spielt nach Kräften. Wollen Sie noch mehr? — A revoir Verehrtester. **Dis.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Pauliner Sängerverein veranstaltete sein alljährlich stattfindendes Concert am 9. Februar im Hôtel de Pologne, das Concert dauerte etwas gar zu lang, worunter die Damen im Ballcostüm gewiß empfindlich gelitten haben; das was sie am Concert mehr bekommen wird ihnen am Ball abgezogen. — Im Saal der Buchhändlerbörse war am 13. Febr. ein Kinderconcert, gegeben vom Sängerchor der Bürgerschule zum Besten der Pestalozzi-Stiftung.

* Man schreibt uns aus Copenhagen: Alles ist still in unserer Residenz, keine Concerte, kein Theater, keine Oper. Den 20. Januar wurde die Oper „Joseph und seine Brüder" von Mehul, die in 14 Tagen zu wiederholten Malen vor vollem Hause und mit vielem Beifall gegeben wurde, zum letzten Male aufgeführt und dann das Theater für längere Zeit geschlossen. Um 10½ Uhr Abends entschlief nämlich unser kunstsinniger König Christian VIII. ruhig und sanft, nachdem er schon den Tag vorher von den Aerzten aufgegeben war. Man spricht davon, daß am 26. Febr. die hohe Leiche mit feierlichem Pomp durch die Stadt nach Roeskilde gebracht werden soll um im Dom beigesetzt zu werden. Im Dom wird eine Cantate abgesungen, der Text von A. Oehlenschläger, die Musik von Franz Gläser. Auf dem Königs-Neumarkt wird der Leichenwagen anhalten, da die Künstler bei Charlottenburg (Academie der schönen Künste) ihrem König, Verehrer und Beschützer der

schönen Künste, durch einen Chor das letzte Lebewohl bringen wollen. — Prof. Henrik Herz, Verfasser von „König Renés Tochter" hat eine Oper geschrieben, wozu der Singmeister beim königlichen Theater, H. Rung, die Musik componirt. Sein neues Stück „Ninon de l'Enclos" wird im März-Monat aufgeführt. Es war schon angesetzt, als der Tod des Königs die Aufführung vereitelte. Nach Aeußerungen der Schauspieler die darin auftreten, soll das Stück sehr schön und interessant sein. Wir werden nächstens darüber berichten.

* Man schreibt uns aus Braunschweig: Louis Winkler, Arrangeur der Beethovenschen Werke und Componist der Collection de Fantaisies sur des thèmes des Opéras favoris (bei G. M. Meyer jun. in Braunschweig erschienen) wird demnächst eine Kunstreise über Hamburg nach England, Frankreich und dem südlichen Deutschland antreten. Wir verfehlen nicht alle Kunstfreunde auf diesen jungen talentvollen Künstler aufmerksam zu machen.

* In dem Proceß des Theaterdirector Bunn gegen Jenny Lind hat der oberste Gerichtshof der Königin Bank gegen die Sängerin entschieden. Jenny Lind hatte sich gar nicht vertheidigen lassen. Dem Director des Drurylanetheaters ist also die Entschädigung zuerkannt. Die Proceßkosten sind enorm. Da Jenny Lind in der bevorstehenden Saison wieder im Theater der Königin in London singen wird, so wird der Director der letzgenannten Bühne, die bedeutenden Entschädigungs-Summen zahlen müssen, wozu er sich beim Engagement der Lind verbindlich gemacht hat.

* Wie wir hören, will Herr Musikdirector Joseph Gung'l, welcher mit seiner trefflichen Capelle der Residenz Berlin mehrere Jahre so ausgezeichnete musikalische Genüsse bereitet hat, jene Stadt verlassen und sich nach Petersburg begeben. Sein bereits seit längerer Zeit in Petersburg anwesender Vetter Johann Gung'l hat die Leitung seines Orchesters aufgegeben (warum?) und ist gegenwärtig Mitglied der kaiserl. russischen Capelle. Wir zweifeln nicht, daß Joseph Gung'l, dieser gewandte Dirigent und Componist in der Czaarenstadt eine Zeit lang großes Aufsehen erregen und viel Geld verdienen wird; aber Sommer's Salon in Berlin? was soll dort werden?

* Musikdirector Laade giebt in Danzig im Hôtel du Nord mit seiner Capelle Concerte, die sich großen Zuspruchs erfreuen. Bei der C-moll-Sinfonie, die er in einem Concerte aufführte, durfte nicht geraucht werden. Herr Laade beabsichtigt übrigens eine Musikschule in Danzig einzurichten, nachdem er dasselbe Project für Posen aufgegeben.

* In Bremen machte Herr Schomburg aus Hannover in Kreutzer's „Nachtlager" seinen ersten theatralischen Versuch.

* In der vierten der Goldschmidt'schen Quartettunterhaltungen in Hamburg am 3. Februar kamen das Es-dur-Quintett von Rob. Schumann, das Trio in B-dur von Beethoven Op. 97, und das Quintett in D-moll (nach dem Septett Op. 74) von Hummel in trefflicher Weise zu Gehör. Goldschmidt ist jetzt nach Paris abgereist, um Chopins Unterricht zu genießen.

* Capellmeister Krebs hat in Hamburg in der Tonhalle vor einer Versammlung von mehr als 1200 Zuhörern die Symphonie-Ode „Christoph Columbus" von Fel. David aufgeführt.

* Capellmeister Dorn in Cöln hat eine neue komische Oper vollendet: „Die Musikanten von Aachen", Text von Sternau.

* Prudent giebt in Algier Concerte.

* Herr Hofmusikalienhändler Gustav Bock in Berlin veranstaltet in der nächsten Woche dort ein Concert zum Besten der armen Schlesier.

* In Hamburg wird in diesen Tagen die Oper „Leila" von Hugh Pierson zur Aufführung kommen.

* Flotow befindet sich in Berlin, um seine Oper „Martha" einzustudiren.

* Die Königin von Spanien hat dem Pianisten Thalberg, der vor ihr und zum Besten der Armen gespielt hat, sieben kostbare Solitairs in Brillanten überreichen lassen.

* Einem Hrn. Sommerfeld, der öffentlich Vorlesungen „über die Geschichte des deutschen Theaters" in Tilsit hielt und einen Cyclus von 6 Vorträgen eröffnet hatte, ist von dem Oberpräsidenten, nachdem zwei derartige Vorträge vor einem zahlreichen Publicum gehalten waren, das fernere Vorlesen untersagt worden.

* Der früher im Verlag von Haslinger in Wien unter Castelli's Redaction erscheinende „musikalische Anzeiger" wird jetzt eine Fortsetzung erhalten und in der Musikalienhandlung von Glöggl erscheinen, Preis jährlich für 52 Nummern 2 Gulden C.-M. Die Abonnenten bekommen außerdem Musikalien zu.

* Novitäten der letzten Woche. Von Josef Gung'l, Op. 68. Signale f. d. musikalische Welt. Potpourri f. Pfte. — Von H. Krigar, Op. 7. Sechs Gesänge f. Sopran oder Tenor mit Pfte. — Von F. Massak, Polkaständchen f. Gesang m. Pfte. — Von C. G. Reissiger, Op. 189. 7 Lieder f. Mezzo-Sopran, Alt oder Bariton m. Pfte. — Von H. Litolff, Die Braut vom Kynast. Große romantische Oper in 3 Acten von F. Fischer. Vollständiger Clavier-Auszug. — Von F. H. Truhn, Op. 98. Der arme Taugenichts, komisches Lied von Geibel f. eine Stimme mit Pfte.

Nipptisch.

Angelica Catalani.*) Wir machten Mme. Catalani, die in den Wintermonaten ihren Palast, am Abhange der Berge, verläßt, um bei ihrem Sohne, Herrn Valabregue, in Florenz zu wohnen, einen Besuch. Sie erschien, sobald wir angemeldet waren, mit aller der Lebhaftigkeit und der gewinnenden Art und Weise, wie wir sie so oft in England gesehen und uns ihrer erfreut hatten. Nach einer kurzen Unterhaltung mit Mme. C. sprach ich sie englisch an und brachte das Gespräch auf Mrs. Loarine Smith, in Leicestershire, in deren Hause ich vor 36 Jahren mit Mme. Catalani zusammen getroffen war. Sie erinnerte sich sogleich des Umstandes, und gedachte der Aufmerksamkeiten, die man damals für sie gehabt. Sie hat ihr englisch nicht vergessen, und es machte ihr Vergnügen, sich mit mir in meiner Muttersprache zu unterhalten. Ich sagte ihr, daß es nun 40 Jahr her sei, daß ich sie in der Oper in London gehört hätte, worauf sie mir sogleich antwortete neun und dreißig Jahr! Ich war im Jahr 1807 in Portugal und wagte es, obgleich damals der Krieg ausgebrochen war, durch Frankreich nach England zu reisen. Als ich nach Paris kam, verweigerte man mir einen Paß nach England. Ich erlangte indeß Zutritt zu Talleyrand, und es gelang mir, mit Hülfe einer Handvoll Goldes, ein Regierungsboot zu bekommen, in welchem ich mich aber der Länge nach hinlegen mußte, um nicht erschossen zu werden, und wundervoll genug, kam ich mit meinem, damals sieben Monate alten Knaben glücklich hinüber. — Damals hegte man gegen alle Fremde, welche von dem Festlande herüberkamen, großen Verdacht. Ich erinnere mich, daß Viotti aus England weggeschickt wurde, und Kelly, der damals der Unternehmer des Opernhauses war, mußte, von der Bühne herab, anzeigen, daß gegen Mme. Catalani und ihren Gatten, Herrn Valabregue, durchaus kein Verdacht obwalte. Ich war überrascht von der Lebendigkeit der Mme. Catalani und wie wenig sie sich verändert hatte, seitdem ich sie im Jahre 1828 in Derby gesehen. Ich machte ihr mein Compliment über ihr gutes Aussehen. „Ach! sagte sie, ich bin alt und häßlich geworden!" Ich wollte das nicht zugeben. „Was wollen Sie?" erwiderte sie mir, „ich bin 66 Jahr alt!" Sie hat noch nichts von den Herrscher-Ausdrucke verloren, der ihr auf der Bühne eine solche Würde verlieh. Sie hat durchaus keine Runzeln und sieht wie eine Frau von 40 Jahren aus. Noch jetzt fällt die Breite ihres Oberkörpers auf, und dieser war es, welcher ihr diese Stimme gab, die schönste, die wohl je gehört worden ist. In ihrer Sprache und ihrem ganzen Wesen hat sie noch immer etwas Dramatisches, was sehr anzieht.

*) Aus Gardiner's kürzlich erschienenen sights in Italy.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 16. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 9. Leipzig, Februar. **1848.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Fünfzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 17. Februar 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zu Medea von Cherubini. — Aria di chiesa von Stradella, componirt 1667: „Se i miei sospiri", gesungen von Fräulein Schloß. — Fantasie für Violoncell von Kummer, vorgetragen von Herrn Coßmann. — Scene und Arie aus Wilhelm Tell von Rossini: „Endlich bin ich allein, dir nah, o du mein Leben!" gesungen von Fräulein Schloß. — Concertino für Waldhorn, componirt von Eißner, vorgetragen von Herrn Pohle, Mitglied des Orchesters. — Zweiter Theil: Symphonie von R. Schumann. No. 1. B-dur.)

Die Schumann'sche Sinfonie, welche mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen wurde, hat uns große Freude bereitet, die Ausführung unter Gade's Direction (irren wir nicht, so dirigirte derselbe diese Sinfonie auch bei ihrer ersten Aufführung) war in allen Theilen eine ganz vortreffliche, bis in die kleinsten Details gelungene. Ueber die hervorragenden Schönheiten dieses schon mehrfach aufgeführten Werkes ausführlich zu reden, können wir uns füglich ersparen, da dieselben als bekannt vorausgesetzt werden dürfen.

Die Ouverture zu Medea, eine der großartigsten und schwungvollsten Schöpfungen Cherubini's, wurde schön gegeben, aber in einem etwas zu hastigen Tempo. Der Beweis für unsere Behauptung liegt nicht fern; die Figuren in den Blaseinstrumenten gingen fast gänzlich verloren, und wir können durchaus nicht glauben, daß dieser etwas sinnentstellende Effect, wenn man es so nennen will, in der Intention des Componisten gelegen hat.

Die edle Arie von Stradella, deren sinnig-einfaches Gepräge uns wahrhaft gerührt hat, ist eines der wenigen Gesangstücke, welchem man sein Alter (sie wurde bereits vor 200 Jahren componirt) nicht anhört. Mit der diesmaligen Wahl der italienischen Arie aus Rossini's Tell, welche Frl. Schloß eben so schön wie die erstere sang, konnten auch die Anti-Italiener wohl zufrieden sein, denn das ist eine der wenigen und seltenen Blumen italienischer Poesie, die auch auf dem Boden deutscher Kunst gewachsen sein könnte, und uns deshalb näher steht, als italienische Musik es sonst thut. —

Herr Coßmann spielte mit bekannter Meisterschaft eine unbedeutende Fantasie von Kummer und fand lebhaften Beifall, ebenso unser erster Hornist Herr Pohle, welcher ein äußerst schwieriges Stück mit Sicherheit und Geschick auf dem Waldhorn blies.

Wir haben schließlich noch zu berichtigen, daß die im letzten Concert aufgeführte Ouverture „zum Blaubart" von Taubert, nicht eine neue Composition, sondern bereits vor ungefähr zehn Jahren entstanden ist, das „neu" auf dem Concertzettel konnte sich daher blos auf Leipzig beziehen sollen. Hiernach ändert sich nun auch der auf die Ouverture bezügliche Theil unsers letzten Berichtes. B.

Signale aus Utrecht.

(Mendelssohns Tod. — Concertleistungen. — Broedelet. — Vivier. — Montigny. — Die Sängerin Fräul. Hoppenbrouwers will einen Kohlenhändler heirathen. — Herr und Fräulein Hohnstock. — Gulomy. — Van Tal. — Marie Lacoste. — Mendelssohns Elias. — Dilettanten-Concert. — Dahmen und Graevanger. — Veruda's. — Haumann.)

Der Tod Mendelssohn's hat in den Niederlanden großen Eindruck gemacht; jeder gediegene Künstler und Dilettant hat fast um den großen Meister geweint, und auch bei uns sind in einigen Städten Concerte zum Gedächtniß an Mendelssohn auf sehr würdige Weise gehalten worden. Im Anfang dieser Concertsaison haben wir im ersten Stadtconcert Herrn Broedelet, ein viel versprechender Violinist, und den französischen Hornisten Vivier gehört und bewundert. Der letztere hat im Haag in den Concerten und am Hofe gespielt und Furore gemacht, nicht so in Amsterdam, wo der ausgezeichnete Hornist Potdevin lebt und mit Recht viele Admirateurs hat. Der junge Violoncellist Montigny aus Brüssel, der diesen Winter in Amsterdam ist, spielte zwei Solo's, eine Fantaisie von Servais und eine ganz und gar ohne Phantasie von Batta im Utrechtschen Studenten-Concert, womit er Jeden, von wegen seinem schönen Vortrag entzückte. Auf diesen beiden Concerten sangen die Demoiselles Dellemyn und Leich, Schülerinnen von dem trefflichen Lubeck, Director des Conservatoriums im Haag. Beide haben gefallen und versprechen Vieles für die Zukunft. Leider wird Demoiselle Hoppenbrouwers, auch eine Schülerin Lubeck's, nicht mehr als Sängerin von Profession auftreten, weil sie sich an einen reichen Kohlenhändler verheirathen will.

Es ist Schade, daß wir den Herrn Violinist Prosper Sainton aus London bei uns nicht haben hören können, über den die Kunstkenner in Amsterdam, Haag und Rotterdam eine sehr vortheilhafte Meinung ausgesprochen haben; er ist schon vor dem 20. Jan. mit Lorbeern bedeckt nach London zurückgekehrt. Der Herr Hohnstock (Violinist) aus Braunschweig hat sich mit seiner Schwester (Pianistin) mit ziemlichen Beifall in Amsterdam und anderen Städten hören lassen. Vielleicht aber wären Hohnstocks Triumphe größer gewesen, wenn er nicht an den Herrn Sainton einen tüchtigen Rivalen gefunden hätte.

Im zweiten Stadt-Concert traten der große Violinvirtuos Gulomy, unser verdienstlicher erster Flötist van Tal und Madame Marie Lacoste auf. Der erste fand sehr großen Beifall mit Bazzini's Fantaisie über die Sonnambula und Souvenir du Freischütz von Möser; das letzte ist blos ein Paradepferd, auch für Flageolet-Liebhaber. Der Herr van Tal hat Fürstenau's drittes Concert (Allegro moderato) sehr brav vorgetragen. Der Gesang von Madame Lacoste hat wohl viel Gutes, aber auch sehr Mittelmäßiges; sie gefiel nicht außerordentlich, und ich glaube, daß es für sie schwer sein wird irgendwo im Concert das Publicum zu be-

geistern, weil sie kalt singt. Die Instrumentalwerke dieser drei Concerte, im Allgemeinen gut vorgetragen, waren: 4te und 7te Symphonie von v. Beethoven, D-dur-Symphonie von Vater J. Haydn, Ouverture Les deux journées von Cherubini, „Im Hochland" von Gade, Hebriden und Sommernachtstraum von Mendelssohn, Concert-Ouverture von Veith, Don Juan von Mozart und der Euryanthe von Weber. In unserer ersten Quartettunterhaltung hörten wir Quartette von Mozart, Beethoven und Onslow, die sehr gut ausgeführt wurden, und am 9. Februar gab der Gesangverein in Vereinigung mit der Gesellschaft „Zur Beförderung der Tonkunst" eine Soirée musicale, welche einiges Schönes und auch Mangelhaftes bot. Wenn der Gesangverein in diesem Augenblicke auch so viel Mitglieder hat wie früher, so fehlen ihm doch einige kräftige und schöne Stimmen im Chor, die im vergangenen Jahr da waren. Vorgetragen wurde Octett und Quartett (G-moll) von Mendelssohn, Quartette für Sopran, Alt, Tenor und Baß, im Freien zu singen, Männerquartette und Hymnus für Sopran mit Chor „Hör' mein Bitten", mit Streich-Quartett und Contra-Baß statt Orgelbegleitung, alle Compositionen Mendelssohn's und weiter auch Lieder von Löwe, Kreutzer u. A. nebst einem Pianostück von Kalkbrenner und einer Baß-Aria von Labarre. Alle oben genannten Ausführungen geschahen unter der Direction des eifrigen Kufferath. Das Oratorium Elias von Mendelssohn, welches zwei Mal im Haag und ein Mal in Amsterdam mit großem Beifall gegeben wurde, wird hier einstudirt und soll in wenigen Wochen aufgeführt werden. — Im Laufe dieses Winters haben wir hier ein Dilettanten-Concert (Symphonia) gestiftet, was sehr großen Beifall erhielt, und unter der Direction der Herren Dahmen und Craeyvanger, den Directoren der Liedertafeln Aurora und Apollo, steht.

Bevor ich diese Zeilen endige, müssen wir noch einige Worte über die Neruda'sche Familie mit ihren kleinen Virtuosen, deren Residenz Amsterdam ist, sagen. Daß der Vater mit seinen lieben Kindern Wilhelmine (Violinistin), Victor (Violoncellist) und Amalia (Pianistin) auch in Holland speculirt um gute Geschäfte zu machen und einen Beutel mit einigen Hundert Zehn-Gulden-Stücken zu versammeln, versteht sich von selbst. Für was anders sind die Wunderkinder auf der Reise? Für was anders werden solche zarte Kinder von Morgens früh bis Abends spät zum Studiren travaillirt? Wir haben die kleine Wilhelmine auch hier bewundert, die wirklich bewunderungswürdig ist und Enthusiasmus erregt und überall erregen wird. Sie spielte das erste Concert von de Beriot und le Carneval de Venise ohne Fehler und rein wie Cristall. Es ist aber sonderbar die Actionen des Vaters zu sehen, während seine Kinder spielen, wie stille und bewundernd er an der Ecke des Piano's sitzt, worauf Amalie ihre Schwester begleitet, wie er die Violine stimmt, ob diese auch ganz rein, wie er sich bemüht, daß seine Kinder, wenn sie vorgerufen werden, auf der Stelle so graciös wie möglich vor dem Publicum erscheinen und noch Etwas vorfiedeln. Jeden Abend spielten die Neruda's im Amsterdamer Theater, wie auch hier, vor vollem Hause, während der berühmte Violinspieler Haumann, der am 9. Februar im französischen Theater in Amsterdam Concert gab, mit einem kleinen Publicum zufrieden sein mußte. Die Wunderkinder scheinen gefährliche Rivalen für große Künstler zu sein, denn wir haben es selbst gesehen, wie man kämpfte um einen Platz bei den Milanollo's, während Vieuxtemps, der Violinisten-König fast vor ledigen Sperrsitzen und Logen spielte. Das gehört auch zu dem Geist dieses Jahrhunderts. Wir jedoch lieben mehr das Männliche, Grandiose, und nicht die blos mechanischen Kunstleistungen, diejenigen, wo das Herz einen großen Antheil hat, wo das wahre Gefühl des Spielers sich kund giebt.

Utrecht, 12. Februar 1848. **Dr. F. C. Kist.**

Signale aus Cöln.

(Das Concert von Dorn und er selbst. — Fräul. Pohl. — Herr Wilh. Kloß. — Fräul. Blanda Schnabel u. s. w. — Die Oper und ihre Gäste.)

Gestern am **14.** Febr. fand im Casino das Concert des Capellmeister Heinrich Dorn statt. Ehe ich auf die weiteren Details dieses Vocal- und Instrumental-Concerts eingehe, genügen Ihnen einige Notizen über den Concertgeber selbst. — Heinrich Dorn ist zu Königsberg am **4.** November **1804** geboren, er erhielt den ersten Unterricht durch seinen Vater bis er nach Berlin kam, wo er seine Ausbildung nächst Berger (bekannt als Liedercomponist, geb. **1789** † **1826**) auch Klein (geb. zu Cöln **1794** † **1832**) und Anderen verdankt; dort war es wo er mehrere Opern, ich glaube deren **3** oder **4**, und dann aber auch Sachen für Pianoforte, Violine und Violoncello, die beiläufig gesagt seine Lieblingsinstrumente sind, schrieb. Im Jahre **1830** ward er Musikdirector in Leipzig, behielt die Stelle aber nur **1** Jahr hindurch und ging dann nach Riga wo er längere Zeit am dortigen Theater dasselbe Amt bekleidete. Von dort kam derselbe hierher, wo er als städtischer Capellmeister angestellt ist und schon Schüler herangebildet hat, die dem Meister in jeder Beziehung Ehre machen. Zwei seiner Schüler traten gestern das erste Mal öffentlich auf und erwarben sich den ungetheiltesten Beifall. Fräulein Marianne Pohl von hier erfreute uns in der Scene aus der Oper „Judith" von Concone durch ihre bewundernswerthe Altstimme, die zu den größten Erwartungen berechtigt, besonders tritt eine eminente Tonfülle und Stärke in den unteren Tönen mit einer besonderen Klangschönheit hervor; freilich bedarf Fräulein Pohl noch sehr der Schule, die sie sich gewiß bei einigem Fleiße zu eigen machen kann. Dem Vernehmen nach geht Fräul. Pohl, ihrer ferneren Ausbildung wegen, nach Paris, um dann nach vollendeten Studien sich zum Theater zu wenden, wofür die junge Dame auch besondere Fähigkeiten haben soll; wir wünschen der talentvollen Sängerin alles Glück. — Mit ihr verdient Herr Wilhelm Kloß lobende Erwähnung. Ein noch sehr junger (**17** Jahr alt) Künstler, der aber gewiß bald als Pianofortespieler rühmlichst genannt wird. Wir hörten von ihm ein Adagio und Variationen von Döhler, welche der junge Pianist mit Leichtigkeit vortrug; entbehrt nun auch Herr Kloß Gefühl und den Ausdruck im Vortrag, so ist das grade Etwas, das wir noch nicht bei ihm verlangen können. — Fräulein Blanda Schnabel, Schülerin von Cicarelli in Dresden, sang ein Recitativ und Arie aus der Oper „das Fräulein vom See", doch müssen wir gestehen, daß uns die Sängerin wenig ansprach, ihre Stimme ist schwach und nicht umfangreich, auch in der Höhe oft schneidend, ebenso ist das häufige Fallenlassen der Töne zu störend, als daß es nicht einen ungünstigen Eindruck machen dürfte; doch schreiben wir sehr gern die Unsicherheit ihrer Befangenheit zu. — Mit einem Trio für Pianoforte, Violine und Violoncello von Beethoven, vorgetragen durch die HH. Dorn, Hartmann und Breuer wurde das Concert eröffnet und dadurch grade eine der größten Glanzseiten des heutigen Abends uns beim Beginn geboten. Noch enthielt das Programm die Abschiedssinfonie von Haydn, **2** Gesänge aus den Müllerliedern von Schubert, vorgetragen von Herrn Koch, freie Fantasie auf dem Pianoforte, vorgetragen vom Concertgeber, und komisches Duett aus der Oper „Corradino" von Rossini, vorgetragen von Fräulein Sachs und Herrn Dumont-Fier, die wir aber nicht mehr hörten, da uns unsere Pflicht nach dem Theater rief, allwo Fräulein Scholl vom Hoftheater zu Detmold die Agathe im Freischütz sang. Diese Dame ist jetzt der dritte Gast seit **8** Tagen, erst kam Fräulein Kunck vom Hoftheater zu Stuttgart, die uns mit einer Antonina im „Belisar" erfreute und glänzend durchfiel, nach ihr Frau Höfler-Mejo aus Braunschweig, die als Marie in „die Regimentstochter" gefiel und heute mit Fräulein Scholl im Don Juan singt. — Nächstens mehr davon.

a.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 21. Febr. fand die vierte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses statt, es wurden aufgeführt: Quartett in D-moll von Haydn, Quartett No. 1 in Es von Cherubini und das große Quartett von Beethoven in B, Op. 130.

Die Büste Felix Mendelssohn-Bartholdy's als Medaillon ist zur Freude seiner Verehrer über dem Orchester im Saale des Gewandhauses bleibend aufgestellt, bekanntlich begrüßten wir dieselbe an dieser Stelle zum ersten Male bei der Aufführung des Elias.

Fräulein Samson, eine junge Künstlerin aus Holland, welche während zweier Jahre auf dem hiesigen Conservatorium ihre daheim unter Lubeck begonnenen Studien mit schönem Erfolg fortgesetzt hat, ist jetzt nach Berlin gegangen, um noch einige Zeit unter Dehn zu studiren und wird dann in ihr Vaterland zurückkehren.

Fräulein Vogel ist von ihrer Reise hierher zurückgekommen und wird im nächsten Gewandhausconcert singen, es wird von Interesse sein, die Sängerin jetzt, nach ihren Pariser Studien, wieder zu hören.

* Liszt hat sich in Weimar ein schönes Haus gekauft, er ist in voller musikalischer Thätigkeit und man sagt, er werde eine bleibende Stellung als Musikdirector oder Capellmeister annehmen. — Capellmeister Chelard macht eine Urlaubsreise.

* Der Componist Graben-Hoffmann gab in Berlin die erste seiner drei angezeigten musikalischen Soireen, die zahlreich besucht war, und sang selbst mehrere seiner Compositionen. Derselbe hofft durch diese Soireen die Mittel zu weiteren musikalischen Studien zu erlangen.

* Der Violinspieler Möser hat Madrid verlassen und ist jetzt in Guadalajara; von der Königin von Spanien bringt er sieben schöne Hemdknöpfchen mit.

* Mad. Lutzer-Dingelstedt ist zu Gastrollen von Wien in Prag angekommen.

* An die Stelle des bisherigen Theaterintendanten Baron von Frays in München ist jetzt der Baron von Poißl definitiv getreten, man hatte die Idee, Herrn von Küstner aus Berlin wieder nach München zu ziehen, allein dieser hat es abgelehnt.

* Die Studentenschaft in München hat die ihr von dem früheren Ministerium versagte Genehmigung zur Gründung einer academischen Liedertafel jetzt erhalten.

* Als kürzlich im Hof-Theater zu München die Oper „Prinz Eugen" gegeben wurde und das Publicum bei dem Trinkliede, welches sich auf Deutschlands Kraft und Unabhängigkeit von fremden Einfluß bezieht, in stürmischen Applaus ausbrach, erhob sich Se. Maj. der König in der Loge und applaudirte kräftig mit.

* Prudent, der in Algier gute Geschäfte gemacht hat, ist in Bordeaux angekommen, um daselbst Concerte zu geben.

* Der Guitarrenspieler Mertz gab in Wien in Schweighofers Salon ein Concert.

* Als sehr vorzüglich wird die diesjährige italienische Oper in Petersburg bezeichnet, Concerte sollen neben derselben kaum möglich sein.

* Herr Gehrmann hat die Direction des Theaters in Reval übernommen und einen mehrjährigen Contract abgeschlossen; er wurde unter 15 anderen Bewerbern von der Actiengesellschaft gewählt. Das Theater wird restaurirt und die Vorstellungen werden im August beginnen.

* Der Pianist Billet aus Paris ist zu Concerten in Berlin angekommen.

* Die Sängerin Fräulein Tonner aus Prag, bisher in Coburg, ist in Breslau in Folge günstig aufgenommenen Gastspiels engagirt worden.

* Die mehrfach erwähnten Memoiren von Gyrowetz sind jetzt erschienen.

* Der Violoncellist J. B. Groß, bisher Professor der Musik am kaiserlichen Lyceum in St. Petersburg, hat diese Stellung aufgegeben und ist vom kaiserlichen Hofe berufen worden, dem jüngsten Sohne des Kaisers, dem Großfürsten Michael, Unterricht im Violoncellspiel zu ertheilen.

* In Newyork giebt jetzt ein Amerikaner, eine wirkliche Rothhaut aus den Urwäldern Concerte auf — der Flöte. Man munkelt indeß, Ritter stecke dahinter und habe blos die Farbe gewechselt.

* Der Dichter der „Valentine", Freitag, soll einen Operntext „Zuleika" geschrieben haben, für den er jedoch 800 Thaler verlangt. Welcher Componist kann das zahlen?

* Felicien David hat, wie wir schon meldeten „die blutende Nonne" von Delavigne in Verbindung mit Berlioz componirt; man erzählt, auch Meyerbeer habe diese Nonne componiren wollen, der Dichter ihn aber den Text nicht überlassen, da er wußte wie lange dieser Componist zögert, er soll ironisch geäußert haben: „ich werde alt und — möchte doch die Aufführung meines Werkes noch mit ansehen."

* Der Winter. Im Theater zu Darmstadt ist es so kalt gewesen, daß das Wasserreservoir, welches in einer dicken Zwischenmauer über der Bühne angebracht ist und in großen kupfernen Behältern über 60 Ohm Wasser enthält, zugefroren und diesen Winter zum ersten Male mit Eis bedeckt war. Als der „Freischütz" aufgeführt wurde, wäre beinahe der Agathe ein großes Stück Eis statt des Bildes des alten Erbförsters auf die Stirn gefallen. Ein Aufsichtsbeamter wollte nämlich die Eisrinde von dem Reservoir hinwegnehmen und ließ einen großen Theil davon herunterfallen; ein Hornist blieb im vierten Act der „Favoritin" mitten in einem Hornsolo stecken, weil ihm während des Blasens das Instrument zufror und am Eingang des Theaters verkaufte man große Filzschuhe.

* Die Pariser eleganten Damen sind jetzt ganz versessen in möglichst große Blumen-Bouquets, und so geschah es denn, daß vor einigen Tagen in der großen Oper der sehr edle und sehr dicke Lord ..... mit seinem gigantischen Blumenstrauß, den er einem liebenswürdigen Fräulein zu überreichen beabsichtigte, nicht durch den Eingang der Loge, in welcher die Angebetete ihren Platz hatte, passiren konnte, daher er sich genöthigt sah, seine süß duftende, bunte Gabe in zwei Hälften — oder Gängen — zu serviren.

* Von dem Luxus der Pariser Schauspielerinnen kann man sich kaum einen Begriff machen. Fräulein Delorme hat ihre Gemächer neu meubliren lassen. Die Herrichtung ihres Schlafzimmers hat einmal hundert fünfzigtausend Fr. gekostet. Dieses Zimmer ist das koketteste, eleganteste und graziöseste, welches jemals gesehen wurde. Der Fond ist von blaßblauem Atlas, die Form zeltartig, mit Schnitzwerk gehalten. Auf dem Kamin prangt eine Pendeluhr von schwerem Bronze im Geschmack Louis XIV. Aehnliche Vasen zieren die Seitenwände. Ein Spiegel in antikem Rahmen, groß und breit, ist über dem Kamin angebracht. Der Teppich des Schlafzimmers ist von weißem Sammet mit Goldblumen gewirkt. Das Bett trägt eine Decke aus einem ächten weißen Kaschmir gemacht. Der Betthimmel aus weißem Atlas. Blauatlassene lange Vorhänge sind mit englischem Spitzenfond, mit breiten ähnlichen Volants garnirt, überzogen. Die Matratzen und das Flaumenbett, Kissen ꝛc. ꝛc. alles in weißem Taffet als Unterstoff genäht, die Bettdecke blauer Atlas mit englischen Spitzen. Und doch soll das Ameublement einer Madame Rugras in Paris, einer der ersten Löwinnen, bei weitem reicher sein!

* Marcus Rózsavölgy, der Componist des bekannten ungarischen „Ragozi-Marsches" und mancher anderer National-Compositionen, ist in Pesth gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Von C. Rapp, Op. 5. Caprice de Concert p. Pfte. — Von R. Willmers, Op. 58. Rêverie du Soir. Rhapsodie p. Pfte. — Von J. Concone, 15 Vocalises p. Soprano ou Mezzo-Soprano av. Pfte. Liv. 1. — Von F. H. Truhn, Op. 95. Der Traum des ersten Kusses v. E. Geibel f. Sopran od. Tenor m. Pfte. — Von F. E. Fuchs, Op. 43. Die stillen Wanderer, für Sopran oder Tenor m. Pfte. — Von F. Waldmüller, Op. 31. Erholungen f. die Jugend f. Pfte. im leichten Styl arr.

Ankündigungen.

Bei ***Fr. Kistner*** in Leipzig ist soeben erschienen:

Aria di Chiesa

(Kirchen-Arie)

Se i miei sospiri,
Oh Dio! placassero
L'empio sembiante
Che m'alletta:
Tutti i martiri
Che morte dassero,
Sempre costante
Io soffrirò.

Wenn meine Seufzer, o Himmel! die gottlosen Gelüste besänftigten, welche mich unaufhörlich peinigen, so würde ich ergeben und standhaft alle Martern erdulden, welche den Tod geben könnten.

von

Alessandro Stradella.

Componirt 1667.

Clavier-Auszug.

Pr. 10 Ngr.

Bei ***B. Schott's Söhnen*** in Mainz ist erschienen:

Beyer, F., Op. 94. 2 Fantaisies brillantes p. Pfte. No. 1. Sur la fille du Régiment. No. 2. Sur Dom Sébastian. à 1 fl. 12 kr.
Burgmüller, Fr., Barne Therèse, Valse p. Pfte. 36 kr.
Cheret, P., Le fils de la folle, Romance av. Pfte. 27 kr.
Czerny, C., Op. 741. Les trois Amateurs, Fantaisies brillantes p. Pfte. à 6 Mains. No. 1. Sur des Motifs de Mozart. 2 fl. 24 kr.
David, Fél., Christoph Columbus, Ode-Symphonie in vier Abtheilungen. Singstimmen 4 fl. 30 kr. (Chorstimmen: Sopran und Alt à 36 kr., Tenor und Bass à 1 fl. 12 kr.)
Goria, A., Op. 32. Fantaisie de Salon sur le bouquet de l'infante p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Hamm, J. V., Trauer-Marsch f. Pfte. (F. Mendelssohn-Bartholdy geweiht.) 27 kr.
Küffner, J., Revue musicale pour Piano et Flûte ou Violon. Cah. 16. I due Foscari. 1 fl. 30 kr.
Offenbach, J., Cours méthodique de Duos pour 2 Violoncelles: 5. Suite. 3 Duos difficiles. Op. 53. No. 1 à 3. à 1 fl. 12 kr. — 6. Suite. 3 Duos très-difficiles. Op. 54. No. 1 à 3. à 1 fl. 48 kr.
Paganini, Introd. et Variations sur „Nel cor piu" pour Violon. 1 fl. 12 kr.
Panofka, H., Op. 50. 2 Nocturnes sur Mina p. Violon av. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Pauer, E., Op. 9. Corsaren-Walzer f. Pfte. 54 kr.
Prudent, E., Nocturne sur un Motif de Lucrezia Borgia. p. Pfte. 45 kr.
Rosenhain, E., Au fond de bois, Romance av. Pfte. 18 kr.
Stadtfeld, Les joyeux, Quadrille de contredanses p. Pfte. 36 kr.
Steveniers, J., Op. 10. Souvenirs de Dom Sébastian, Morceaux de Salon pour Violon avec Pfte. 1 fl. 30 kr., avec Quintuor 1 fl. 48 kr.

Empfehlenswerthe Neuigkeiten

aus dem Verlag von ***Schuberth & Co.*** in **Hamburg** und **Leipzig.**

	Rt.	Ngr.
Beethoven, L. v., Sonate p. Piano. Op. 2. No. 1. Pracht-Ausg.	—	20
Berens, Herm., Die Nonne. Lied f. Sopr. m. Pfte. Op. 10. . .	—	10
Fesca, Alex., Das Buch der Lieder f. Pianofortespieler. Ein Lieder-Album ohne Worte f. Piano. Op. 56, Heft 1.	1	—
Gurlitt, C., „Die Vöglein im Frühling." Duett f. Sopran u. Alt m. Pfte. Op. 5, No. 1.	—	10
Krug, D., Fantaisie sur des Thêmes originaux p. Piano. Op. 23.	—	10
Meyer, L. v., „Salon de New-York." 4 Valses brill. p. Piano. Op. 53.	—	15
Spohr, Dr. L., 4tes Trio f. Piano, Viol. u. Velle. Op. 133. . . .	3	10
Walther, Aug., 3 Lieder f. Alt od. Bar. m. Pfte. Op. 3. . . .	—	12½

Oertzen, L. v., Motette nach dem 84 Psalm f. gemischten Chor und Solo-Bass, m. Begl. der Orgel und dreier Posaunen (ad lib.). Op. 18. Part. 1 Thlr., Chorstimmen ⅔ Thlr.

(Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.)

In der Hofmusikalienhandlung von **Bote & Bock** in **Berlin** ist soeben erschienen:

Abschied und Lebewohl, 2 Volkslieder aus „Dorf und Stadt" f. eine Stimme m. Pfte. 5 Ngr.
Bilse, B., Op. 4. Bürgermarsch f. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 5. Erdmannsdorfer Polka f. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 6. Sturm-Marsch-Galop f. Pfte. 7½ Ngr.
Franck, E., Op. 9. Sechs Variationen über ein eignes Thema f. Pfte. à 4 Mains. 25 Ngr.
Gung'l, Josef, Op. 67. Ideal und Leben. Walzer f. Orchester 2 Thlr., f. Pfte. u. Violine 17½ Ngr., f. Pfte. zu 4 Händen 20 Ngr., f. Pfte. 15 Ngr.
— — Op. 68. Signale f. d. musikalische Welt. Potpourri p. Pfte. 1 Thlr.
Hahmann, T., Op. 5. Nocturne p. Pfte. 15 Ngr.
Keepsake, musical. Collection de Morceaux faciles p. Pfte., offerte aux Dilettani par Brunner, Czerny, Kullak, Lecarpentier, Löschhorn, G. Schumann, Taubert, Voss, Willmers. 1 Thlr. 25 Ngr.
Krigar, H., Op. 7. Sechs Gesänge f. Sopran oder Tenor mit Pfte. 20 Ngr.
Lecarpentier, A., Marie Thérèse. Bagatelle No. 92 p. Pfte. 15 Ngr.
Loeschhorn, A., Op. 17. Volkslieder für Pfte. übertragen. No. 5. Lied von Blücher. 15 Ngr.
Magazzari, Römische Volkshymne auf Pabst Pius IX. f. Gesang m. Pfte. 10 Ngr.
Massak, F., Polkaständchen f. Gesang m. Pfte. 5 Ngr.
Reissiger, C. G., Op. 189. 7 Lieder f. Mezzo-Sopran, Alt oder Bariton m. Pfte. 22½ Ngr.
Rossini, G., 2 Volkshymnen auf Pius IX. f. Gesang m. Pfte. No. 1. 5 Ngr. No. 2. 7½ Ngr.

Ausgegeben am 23. Februar.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 10. Leipzig, März. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Sechzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 24. Februar 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zur Zauberflöte von Mozart. — Cavatine aus Euryanthe von C. M. v. Weber: „Glöcklein im Thale", gesungen von Fräulein Elise Vogel. — Ouverture zu Coriolan von L. v. Beethoven. — Duett aus Jessonda von L. Spohr: „Laß für ihn, den ich geliebet", gesungen von Fräulein Vogel und Fräulein Schloß. — Schottische Lieder von L. v. Beethoven, mit Begleitung von Violine, Violoncello und Pianoforte, gesungen von Fräulein Elise Vogel. — Zweiter Theil: Symphonie von Niels W. Gade. No. 1. C-moll.)

Fräulein Vogel, deren Mitwirkung in den Concerten dieses Winters beim Beginn derselben in Aussicht gestellt war, ist nun fast zum Schluß von ihrer Reise zurückgekehrt, während welcher sie einigemale in Frankfurt a. M. die Bühne betrat und ihre ersten theatralischen Versuche machte und auch, wie wir hören, eine kurze Zeit in Paris war, um von Garcia zu profitiren. Wir wollen nach ihren heutigen Leistungen noch nicht aburtheilen, es schien uns aber, als wäre ein bemerkenswerther Fortschritt nicht erzielt worden, als wäre es noch dasselbe „Glöcklein im Thal", wie wir es früher läuten gehört, anmuthig und idyllisch wohl, aber ohne alle Pariser Wunder. Die Cavatine aus Euryanthe wurde am besten gesungen, auch der Vortrag des ziemlich verwelkten Duetts aus Jessonda im Verein mit Fräulein Schloß konnte befriedigen, weniger war dies mit den schottischen Liedern von Beethoven der Fall die bedeutungslos und unvollendet vorgetragen wurden, und deren schöne Eigenthümlichkeit fast gänzlich verloren ging; dies bezieht sich indeß auch auf die Begleitung der Herren, von denen ein Jeder sich selbst zu sehr geltend zu machen bestrebte, wodurch der allen diesen Liedern innewohnenden zarten Einfachheit ohne Gnade und Barmherzigkeit der Hals gebrochen wurde. Während die Begleitung jener drei Instrumente diese Lieder gleichsam wie ein duftiger Hauch umwehen und somit ihre eigenthümliche Färbung erhöhen soll, wurde sie in allen Stücken outrirt. Alle Vorträge von Fräulein Vogel, welche mitunter der vollen Reinheit entbehrten, fanden beifällige Aufnahme beim Publicum.

Die Orchestervorträge unter Gade's Leitung waren wieder ganz und gar exquisit. Zunächst hörten wir die erhabene und gewissermaßen mysteriöse Ouverture zur Zauberflöte in vollendeter Weise, und ebenso die gewaltige Coriolan-Ouverture. Hat irgend ein Musikstück Anspruch auf Charakteristik zu machen, so ist es vornehmlich diese Ouverture. Wie genial und treffend ist der starre und unbeugsame Kriegsheld, an welchem sich jegliche Macht bricht, durch die kurzen, scharf markirten Schläge gezeichnet! wie prägnant ist ferner sein ungestümer, hartnäckiger, man möchte sagen zäher Charakter — den das im Mittelsatze angedeutete wiederholte Flehen der Mutter und Gattin kaum zu erweichen vermag — durch die in den Geigen wild dahin brausende Figur ausgedrückt! und wie ist endlich der Sturz Coriolans, den er selbst durch seinen unveränderlichen Starrsinn herbeiführt, in den abgebrochenen, verkürzten Rythmen am Schlusse der Ouverture, die gleichzeitig wie eine schmerzvolle Klage um den Gefallenen ertönen, erkenntlich! — Es ist etwas Bewältigendes, Zermalmendes in diesen Tönen.

Im zweiten Theil wurde statt einer von Herrn Capellmeister Nicolai angekündigten Sinfonie, die erste Gade'sche gemacht, welche vermöge ihrer lebenskräftigen Frische und Originalität wiederum ebenso elektrisirte, als dies bei früheren Aufführungen geschah. Der geehrte Componist wurde vor Beginn seiner Sinfonie auf das Freudigste und Unzweideutigste durch lebhaften Applaus, der sich nach jedem Satze gesteigert wiederholte, begrüßt. B.

Signale aus Dorpat.

(Mad. Schröder-Devrient. — Fräul. Berndt. — Brenner's Musikaufführung. — Buddeus.)

Madame Schröder-Devrient ist bei uns eingezogen oder vielmehr eingefahren. Am 22. Januar gab dieselbe im großen Saale der Universität ein Concert, in welchem wir besonders Schubert'sche Lieder in vorzüglicher Weise, so weit die Stimmmittel noch da sind, vortragen hörten. Der Erlkönig mußte wiederholt werden. Viel hat die geniale Künstlerin verloren, seit ich sie nicht gehört; das rrrrrr ist ihr fast allein noch geblieben. Herr Krüger, ein tüchtiger Oboist aus Riga, wirkte in dem Concert mit, das Ihnen in Deutschland ein wenig einfarbig vorgekommen sein würde. Das Publicum war übrigens zahlreich versammelt und Mad. Schröder-Devrient beabsichtigt noch ein zweites Concert zu geben.

Das erste, stark besuchte Concert dieser sehr stillen Saison, fast nur unterbrochen durch die Töne der geschlagenen Familien-Piano's, gab am 18. Januar Fräulein Minna Berndt aus Mitau, eine Schülerin des Leipziger Conservatoriums, sie erfreute durch den Vortrag von Gesang- und Clavier-Piecen, und fand in beiden Theilen lebhaften Beifall, besonders nach den Liedern: „Es ist bestimmt in Gottes Rath" von Mendelssohn und: „der Aufenthalt" von Schubert. Die Stimme, ein tiefer Alt von bedeutender Kraft, gut geschult, wie es sich von Leipzig aus erwarten läßt, verbunden mit ausdrucksvollem Vortrag, gehört jedenfalls zu den seltenen. Auch die Leistungen im Clavierspiel waren sehr erfreulich.

Der unter der Direction des verdienten Universitätsmusiklehrers Brenner stehende Gesangverein veranstaltete zu dessen Benefice eine Wiederholung der früher zu wohlthätigem Zwecke stattgefundenen Aufführung des Oratorium „Huß" von C. Löwe und des 114. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy, in denen Fräulein Berndt und Mad. Schröder-Devrient mitwirkten.

Endlich hörten wir auch den Pianisten des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha, Herrn Buddeus, welcher am 20. Jan. ein Concert gab, er leistet in technischer Beziehung Ungewöhnliches, weniger können wir aber der Wahl der vorgetragenen Stücke unsere Zustimmung ertheilen, und sehen daher erwartungsvoll seinem zweiten Concert entgegen, in welchem auch Beethoven lebendig werden soll. **N. F.**

Signale aus Carlsruhe.

(Carneval ex officio. — Ein Narren-Concert. — Leier und Pritsche. — Weltschmerz. — Bierstube oder Concert-Saal. — Theetassen-Academie. — Schaugerichte und Genießbares. — Eine versalzene Ouverture. — Symphonie von Fr. Schubert, neu! — Der Mangel an Tempo wird durch den Mangel an Repetitionen ersetzt — Das Theater nähert sich dem Mittelalter. — Clique und Claque. — Geistliche Comödien in der Perspective.)

Wir haben jetzt Carneval, und die alte Sünderin Welt, die von jeher viel Achnlichkeit mit einem Narrenhause zeigte, giebt sich gegenwärtig ganz unverkennbar und mit besonderer Vorliebe ihrer Bestimmung hin. In der Carnevals-Zeit hat der deutsche Philister das Privilegium, humoristisch zu sein; er bemüht sich, geistreich auszusehen und seine Beschränktheit hinter dem Lichtschirm der Schellenkappe als Witz erscheinen zu lassen. Man amüsirt sich jetzt ex officio — Jeder sucht aus seiner Antiquitäten-Sammlung verbrauchter Witze einige alte Lappen, setzt sie zu einer Narrenjacke zusammen und verkauft sie dann nach der Elle dem erstaunten Publicum als das neueste Muster aus der deutschen Witz-Fabrik.

Sie fragen mich, wie ich zu diesen Reflexionen komme, die nahe an Weltschmerz grenzen? Ich habe Ihnen von einem Narrenconcert zu berichten, das am vergangenen Sonnabend hier aufgeführt ward. Wenn die Musik anstatt der Leier die Pritsche in die Hand nimmt, dann ist es jedem gewissenhaften Referenten erlaubt, seine gute Laune zu verlieren — er müßte denn selbst zum Narren geworden sein.

Nur 2 Nummern waren in dem Concert, die wirklichen Humor athmeten — sie sind aber auch von Künstlern geboren und haben die Taufe des Geistes erhalten. Vater Haydn erschien mit einem zierlichen Zöpflein und wohlgefalteten Manchetten, und führte uns seine Kinder-Symphonie vor; Meister Mozart zeigte uns im lachenden Jugendmuth seinen „musikalischen Spaß" und erinnerte uns an das lebensfrohe Wien, den deutschen Olymp — was das Lachen anbetrifft. Sie kamen aber Beide, die guten Meister, mit so langweiligen und trockenen Gesellen zusammen, daß ich sie herzlich bedauert habe. Ein Katzenduett, ein Froschterzett und andere Raritäten aus der deutschen Rumpelkammer bildeten den übrigen Theil dieses Narrenconcertes, welchem man, um Irrthümer und Zweideutigkeiten zu vermeiden, den Titel „Faschingsklänge im Museum" gegeben hatte.

Wir verlassen diese neueste musikalische Erscheinung, als Carricatur, so schnell als möglich und gehen einige Schritte zurück, um wirkliche Musik zu suchen. Es präsentirt sich uns zunächst das zweite Museums-Concert, bei dem wir leider auch schon einige gefährliche Symptome einer zukünftigen Narren-Krisis verspürten. Man hätte doch dem Carneval hinlänglich Genüge gethan, wenn man allen schlechten und langweiligen Humor in einem Concert-Käfig gesperrt — es bedurfte nicht noch einer Verunstaltung des zweiten Concertes durch eine Declamation, wie die des Herrn Meyer war, und durch Gesangsnummern, wie das A, B, C-Quartett von Zöllner und Noah's Erben von Reissiger. Solche Sachen gehören in eine Bierstube, aber nicht in den Concertsaal — sollte das die Commission der Museums-Concerte noch nicht wissen, so bedaure ich herzlich ihren ästhetischen Geschmack. — Diese Verunstaltungen weggerechnet, war das Concert sehr erquicklich; die Orchestermusik war für

diesen Abend verbannt, daher bildete ein Mozart'sches Quintett die Ouverture, von den Herren Beck, Will, Berger und Gebr. Ritter ausgeführt. Frl. Katinka Strauß und Herr Sontheim erfreuten uns durch ihren Gesang, weniger durch die Auswahl der Lieder. Es wäre doch endlich an der Zeit, das Lieder-Repertoire umzugestalten, und Proch und Consorten wenigstens aus dem Concertsaal in die Theetassen- und Kuchen-Academie unserer soirées musicales, — dieser allgemeinen Landplage — zu verbannen. Dies gilt für Frl. Strauß sowohl, als auch für Herrn Sontheim, der in unserem Liederschatz doch tausend bessere Lieder, als das abgesungene „Bewußtsein von Lachner" gefunden hätte. Ein zweites Lied, welches uns Frl. Strauß mit schöner, klangvoller Stimme und gemüthvollem Ausdruck vorführte, war freilich ein ganz anderes. Es ist „der Liebesschmerz", ein dramatisches Tongemälde mit Violoncello-Begleitung, von ihrem geistreichen Vater, dem Hofcapellmeister Strauß componirt. Vater und Tochter erfreuten uns hier in schöner Wechselwirkung. —

Den Schluß- und Glanzpunkt dieses Abends bildete das Septett von Hummel, bei welchem Herr Kalliwoda d. j. aus Donaueschingen die Pianoforte-Partie übernommen hatte. Dieser junge, geniale Künstler, der dem Namen seines Vaters schon jetzt die größte Ehre macht, wird Ihnen noch von früherer Zeit bekannt sein, als er am Conservatorium zu Leipzig unter Mendelssohn's Leitung studirte. Herr Kalliwoda ist ein vorzüglicher Clavierspieler; er verbindet mit vollkommener Reinheit und Gleichmäßigkeit des Tones die höchste Eleganz und ein vollkommenes künstlerisches Verständniß. Weit entfernt, sich dem geistesarmen Virtuosenthum hinzugeben, ist Herr Kalliwoda ein Künstler im besten Sinne des Wortes, und wir erwarten mit Freuden die Zeit, wo er als Componist vor das Publicum treten wird. — Mancherlei kleine Leiden bemühten sich, hemmend einzuschreiten; das Stocken von Tasten auf dem schlechten Pianoforte, Unreinheiten in der Begleitung, wobei sich besonders Horn, Viola und Violoncello auszeichneten, — gehören nicht eben zu den Annehmlichkeiten eines Concertgebers; aber auch diese Schwierigkeiten und Störungen vermochten nicht, den Gesammteindruck zu stören, welchen das meisterhafte Spiel des Herrn Kalliwoda in uns hervorrief.

In Bezug auf das erste Museum's-Concert, dessen Soli ich schon früher erwähnte, habe ich noch eine Pflicht zu erfüllen, die Besprechung der aufgeführten Orchesterwerke. Carlsruhe ist an guter Orchestermusik so arm, daß man mit förmlichem Heißhunger sich auf jedes Orchesterwerk stürzen möchte; nur muß man die Schaugerichte vom Genießbaren sorgfältig unterscheiden. Herr Baldenecker bringt in der Lese-Gesellschaft bekanntlich nur Schaugerichte, und im Museum ward uns der Genuß auch theilweise versalzen. Wir hörten zuerst die Ouverture zum Sommernachtstraum. Wer sie unter Mendelssohns Leitung zu hören das Glück hatte, dem wird nicht so leicht eine andere Aufführung mehr genügen können. Der Stoff ist zu duftig und zart, als daß nicht jeder Fehler, selbst der kleinste Mangel, einen schmerzhaften Riß in diesem feinen Gewebe des Genius verursachen müßte. Das Orchester spielte brav, aber nicht ganz fehlerfrei; die Violin-Figuren waren nicht durchweg deutlich, und zu den humoristischen durchgehenden Noten gesellten sich noch, als unwillkommene Gäste, Dissonanzen und Schwankungen der Blasinstrumente. Das muß den kundigen Hörer unangenehm berühren, der sich in diese Zaubergebilde versenkte und plötzlich von einem ungeschickten Kobold geneckt wird.

Noch weit weniger hat uns die Symphonie von Fr. Schubert befriedigt. Wir freuten uns auf dieses Meisterwerk, obgleich wir uns eines Lächelns nicht erwehren konnten, als wir dasselbe als neu auf dem Zettel bemerkt fanden. Für Carlsruhe war freilich die Symphonie neu, sie war es nicht nur für das Publicum, sondern auch für das Orchester und selbst für den Dirigenten, das konnte man leicht heraus-

hören. Diese Aufführung gereicht weder jenem noch dem Herrn Capellmeister Strauß zu besonderer Ehre, denn sie war in der Hauptsache verfehlt. Daß dieses schwierige Werk nicht mit einer Probe zu bewältigen ist, daß man also Fehler in der Nuancirung nicht zum Vorwurf machen kann, wird jeder Billigdenkende einsehen; aber daß die Symphonie sogar in der Auffassung und in den Tempi verfehlt war, ist und bleibt ein großer Mißgriff. Diese verunglückte Aufführung ist sicher auch die theilweise Ursache der verkehrten Urtheile, welche ich über die Schubertsche Symphonie, selbst von Musikern vom Fach, hören mußte. Diese Symphonie ist eben so schwer in der Ausführung als in der Auffassung, doch wir legen an den Capellmeister Strauß, als umsichtigen Dirigenten und routinirten Künstler, auch den höchsten Maßstab an. Weil wir gewohnt sind, von ihm Vollendetes zu hören, bedauern wir doppelt diesen Mißgriff. Das lebhafte Tempo macht sich in dieser Symphonie gewissermaßen von selbst geltend, sowohl durch den Charakter als auch durch die Länge derselben. Durch die langsamen Tempi, die einen peinlichen Eindruck machten, entstanden Längen, die Herr Capellmeister Strauß dadurch zu kürzen suchte, daß er die Repetitionen wegließ! Bei Werken, die Jedermann bekannt sind, bei denen Tempo und Auffassung sich gleichsam durch Tradition fortpflanzen, ist es keine Kunst, das Richtige zu treffen — aber bei solchen, die für Alle neu sind, kann sich die ästhetische Beurtheilungskraft und das geistige Eindringen des Directors am deutlichsten zeigen, weil er hier allein aus sich heraus hören und fühlen muß. Es steht nicht zu hoffen, daß diese Symphonie hier wieder zu Gehör kommen wird, denn sie hat nicht gefallen. Dies ist ein Beweis, daß das Publicum noch sehr in der Kindheit liegt, und noch lange Zeit herangebildet werden muß, ehe man ihm ein Urtheil zutrauen kann. —

Unser Theater nähert sich immer mehr dem Mittelalter. Die neueste Oper ist Fra Diavolo; ihm folgte eine der langweiligsten alten Opern die ich kenne, „die Sängerinnen auf dem Lande von Fioravanti"; wie diese auf das Repertoire kommt, ist wahrhaft unbegreiflich; Doctor und Apotheker wird einstudirt. Fräul. Fürst aus Hamburg gastirte im Drama mit weit mehr Talent als Glück; sie ward nicht anerkannt, weil sie eine gewisse Clique, die hier zugleich die Claque bildet, gegen sich hatte. Man sollte bei dem gänzlichen Mangel, der hier an dramatischen Künstlerinnen stattfindet, weit weniger anspruchsvoll und sehr zufrieden sein, wenn Frl. Fürst für uns gewonnen würde. Wahrscheinlich zur Erquickung und als Entschädigung für die Clique erscheint heute der Kotzebuesche Landjunker auf den Brettern! Wir werden bald bei den geistlichen Comödien des Mittelalters angekommen sein! Wohl dem, der nicht abonnirt ist!

Dis.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Februar. 2. Febr. Belmonte und Constanze, oder die Entführung aus dem Serail, von Mozart. — 4. Febr. Prinz Eugen, der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 7. Febr. Der Wildschütz, von Lortzing. — 8. Febr. Der Freischütz, von Weber. — 11. Febr. Johann von Paris, von Boieldieu. — 13. Febr. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Mehul. — 14. Febr. Prinz Eugen, der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 16. Febr. Belmonte und Constanze, oder die Entführung aus dem Serail, von Mozart. — 22. Febr. Der Wildschütz, von Lortzing. — 26. Febr. Prinz Eugen, der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — Es wurden demnach im Februar 6 verschiedene Opern gegeben und es fanden überhaupt 10 Opernvorstellungen statt.

Fräulein Agthe aus Weimar ist hier angekommen und wird sich im nächsten Gewandhausconcert hören lassen.

Die „Theater-Chronik" giebt seit einiger Zeit unter dem Titel: „kleines Schauspieler-Lexicon" kurze Schilderungen von Bühnenkünstlern, in dem letzten Artikel ist auch Fräulein Grünberg aufgeführt, es heißt von ihr: „Fräul. Louise Grünberg, 1. jugendl. Sängerin, früher am Schweriner Hoftheater, zuletzt in Breslau und Aachen, jetzt in Leipzig engagirt. Frl. G., eine Dunkelblondine mit edlem Profil und schönen, sprechenden Augen, ist eine anmuthige Erscheinung auf der Bühne, ihre Stimme ist zwar nicht sehr stark, aber wohlklingend, und das Spiel stets dem Charakter der Partie angemessen. Als ihre vorzüglichsten Partieen, in welchen wir sie sahen, nennen wir vorerst die Emmeline, Julia, Alice und Agathe, außer diesen hat sie aber auch theils hier, theils in ihren früheren Engagements als Gabriele, Pamyra, Amazily, Valentine, Mathilde (Tell), Adalgisa, Regimentstochter und Amine sich den vollen Beifall des Publicums erworben."

* Die Oper von Kittl „die Franzosen vor Nizza", Text vom Capellmeister Wagner in Dresden, ist in Prag zur Aufführung gekommen und hat einen außerordentlichen Succeß erlebt. Das Libretto ist nach Königs Roman „die hohe Braut" bearbeitet.

* Eine neue Oper von Henri Reber: „la nuit de Noël" wurde in Paris in der Opéra comique ohne Erfolg gegeben.

* In der Opéra national in Paris wird die neue Oper des schwedischen Componisten Limnander: „die Montenegriner", in diesen Tagen gegeben werden.

* Man schreibt aus Lyon: Zahlungsunfähig, wie viele seiner Vorgänger, hat auch unser jetziger Theaterdirector seine Stelle verlassen. Selbst die gesegneten Einnahmen der Schwestern Milanollo konnten ihn, der ein ziemlich guter Kaufmann war, von seinem Sturze nicht retten. Ganz natürlich! Je mehr man an Tänzer und Sänger Ansprüche macht, je mehr durch die großen Opern, welche auch die besten Kehlen bald zu Grunde richten, die Laufbahn der Sänger verkürzt wird, um so mehr fordern sie für ihre Leistungen, um so größere Einnahmen muß die Direction beabsichtigen und oft auf Kosten der wahren Kunst bewerkstelligen. In Frankreich sind deshalb eine ziemliche Zahl Theaterdirectionen vacant, und der Concurs für dieselben von den resp. Magistraten ausgeschrieben. Jetzt ist bei uns, bis zur Uebernahme der neuen Direction in zwei Monaten, das Theaterpersonale zur Ausbeutung des Locals in Gesellschaft zusammengetreten. Die Milanollo haben von Lyon beträchtliche Summen heimgetragen und gleich gewandten Pächtern, die ihr Pachtgut nur nach gänzlicher Aussaugung hingeben, den hiesigen Tonkünstlern für die heurige Saison fast nichts übrig gelassen. — Nach einem längeren Aufenthalt in Italien und Spanien hat uns auch der Pianist Strakosch, ein geborner Pole, besucht und mit großem Beifall sieben Concerte gegeben. Seine Compositionen sind melodiereich und gefällig, sein Spiel ist sauber und gewandt. Er ist nach Paris gegangen. — Der deutsche Gesangverein „Cäcilia", jetzt unter der Leitung des hiesigen Instrumentenhändlers Probst aus Leipzig, hat an Mitgliedern zugenommen. Ein Theil seiner Mitglieder besucht auch einen Turnsaal, den junge Deutsche für drei Uebungstage wöchentlich von einem französischen Turnlehrer gemiethet haben.

* Man schreibt uns aus Cöln: Endlich wurde uns auch der hohe Genuß zu Theil, den „Elias" zu hören. Der Musikdirector Weber hatte sich die Aufgabe gestellt, uns dieses großartige Oratorium vorzuführen und wir müssen es gestehen, auf das Glänzendste gelöst. — Die Aufführung ging präcis und besonders müssen wir dem Musikdirector Weber das mühevolle Einstudiren der Chöre, auf die er ungewöhnliche Sorgfalt verwendet hatte, lobend anerkennen und ihm grade darin den Ruhm lassen, daß er Etwas leistete, das ungewöhnlichen Fleiß und außerordentliche Umsicht bekundet. Das überaus zahlreiche Auditorium verließ befriedigt den Saal. a.

* In Danzig kam unter Leitung des Musikdirector Markull Mendelssohn's „Elias" durch den Gesangvereln in gelungener Weise zur Aufführung.

* Das allgemeine Badische Sängerfest wird für dieses Jahr in Baden-Baden, und zwar am 1. Pfingstfeiertage stattfinden. Es sind Preiscompositionen für den Männergesang dazu ausgeschrieben worden, und eine Auswahl ist bereits getroffen, die allgemein als eine sehr glückliche bezeichnet wird.

* Das pfälzische Musikfest findet in diesem Jahre zu Kaiserslautern am 28. und 29. Juni statt, wo ein prachtvolles, geräumiges Festlocal auf der von

dieser Stadt in großartigem Style neuerbauten Fruchthalle vorhanden ist. Außer noch zwei zu bestimmenden Piecen kommen dort zur Aufführung: „Elias" von Mendelssohn, „Meeresstille und glückliche Fahrt", Männerchor von Fischer.

* In Zschopau hat neuerdings eine Versammlung von Abgeordneten aus funfzehn Männergesangvereinen stattgefunden, welche die Gründung eines osterzgebirgischen Sängerbundes beschlossen haben. Noch zehn andere Vereine sind demselben sofort beigetreten und es soll das erste Gesangfest in diesem Jahre noch im Juni oder Juli zu Annaberg stattfinden.

* Der deutsche Liederkranz zu Neuyork feierte am 1. Januar d. J. das erste Jahresfest seines Bestehens in anspruchsloser aber eben darum desto ansprechenderer Weise. Der Präsident desselben, Herr Advocat Ludewig, brachte den ersten Toast auf das neue Vaterland aus, dessen poetische Seite er vom Standpunkt der Kunst aus in überraschender Weise schilderte und erhob. Die beiden anderen regulären Toaste waren: „Deutschland" und „der deutsche Gesang in der neuen Heimath", an welche sich noch viele der glücklichst gewählten Toaste anschlossen. Die Reden des Präsidenten der deutschen Gesellschaft, Herrn Bierwirth, und des Herrn Dana, eines mit deutscher Literatur innig vertrauten Amerikaners, fanden besonderen Beifall. Dem Andenken Mendelssohn-Bartholdy's — welchem Anfangs Februar d. J. eine würdige musikalische Feier gewidmet werden soll — wurde in üblicher Stille ein Becher geweiht.

* Man schreibt aus Gießen: Die jüngst verflossene Zeit hatte uns so reiche musikalische Genüsse gebracht, daß wir gern ihrer in dankbarer Erinnerung gedenken. Aloys Schmitt erfreute uns in einem Clavierconcert durch den so gediegenen, als glänzend reinen Vortrag seiner eigenen Compositionen; Prume ließ seine elegischen Geigentöne die innersten Empfindungen reden und dann wieder die Herrschaft über das Instrument in überraschenden, humoristischen Leistungen bewundern. Dann verbanden sich beide Virtuosen zu einem dritten gemeinsamen Concert, und in glücklicher künstlerischer Stimmung, im Wetteifer sich selbst übertreffend hoben sie das Publicum magnetisch mit sich empor. Aloys Schmitt phantasirte diesen Abend mit großem Beifall über das Studentenlied: „Bemoos'ter Bursche zieh' ich aus", Prume wiederholte seine Melancholie; die Krone des Ganzen war aber eine Beethoven'sche Sonate, die Beide zusammen vortrugen und der herrlichen Composition in ihrer Kraft, wie in ihrer zartesten Anmuth den würdigen Ausdruck gaben.

* Die junge Pianofortevirtuosin Fräulein Amalie Schulz aus Potsdam hat in Naumburg ein Concert gegeben und allgemeinen Beifall gefunden. Sie ist eine Schülerin von Taubert in Berlin.

* Am 22. Februar spielte Herr Joachim aus Leipzig in Bremen im Concert und hat alle Zuhörer durch sein ausgezeichnetes Violinspiel bezaubert, es ist in Bremen selten einem Künstler so lauter Beifall gezollt worden, nach jedesmaligem Spiel wurde er mehrfach hervorgerufen.

* Die Cerrito und ihr Gatte St. Leon sind in Venedig; der letztere wird in einem eigends dazu componirten Ballet „Tartini", zugleich als Tänzer und Violinspieler auf dem Theater Fenice auftreten.

* Onslow ist in Paris angekommen und wird sich den Rest des Winters über dort aufhalten.

* Litolff hat in Wien ein leeres Concert gegeben oder vielmehr bekommen.

* Mad. Schröder-Devrient singt jetzt in Dorpat.

* Ole Bull wird in Paris erwartet. Chopin hat sich zu einem Concert entschlossen, was immer sehr schwer hält.

* Servais gab in Preßburg ein wenig besuchtes Concert, was seinen Grund in den enorm hohen Eintrittspreisen gehabt haben mag. Servais ist jetzt wieder nach Wien zurückgekehrt und beabsichtigt noch einige Concerte.

* Die Alboni entzückt fortwährend die Pariser in der italienischen Oper.

* Die Sängerin Mad. Cinti-Damoreau in Paris hat sich von der Bühne zurückgezogen und zu diesem Behufe im Herz'schen Salon wieder einmal ein Abschiedsconcert gegeben.

* Der Gerichtshof der Queensbanch hat am 22. Febr. Jenny Lind zu einer Entschädigung von 2500 Pf. St. an den Theaterdirector Bunn verurtheilt.

* Ernst, der nun fast seit vier Monaten in Copenhagen ist, hat das Ritterkreuz des Danebrogordens erhalten, das ihm der verstorbene König von Dänemark noch kurz vor seinem Tode bestimmte und der neue König übergab.

* Manuel Garcia in Paris, der Lehrer der Lind, hat den schwedischen Wasa-Orden erhalten.

* Aubers neueste Oper: „Haydée ou le secret" wird nächstens bei Schott's Söhnen in Mainz erscheinen.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Strauß, Op. 214. Nador Kör. Palatinal-Tanz. Op. 215. Martha-Quadrille. — Von C. Banck, Op. 66. 6 Lieder von Francke für 1 Stimme mit Pfte. — Von J. W. Kalliwoda, Op. 155. Die Jäger. Lied für Bariton oder Mezzosopran mit Pfte. — Von S. Heller, Valse brillante p. Pfte. — Von A. Lvoff, Ouverture de l'Opéra Ondine arr. p. Pfte. à 4 Mains p. A. Henselt.

Ausgegeben am 1. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 11. Leipzig, März. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Siebzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 2. März 1848.)

(Erster Theil: Symphonie von Joseph Haydn. B-dur. — Cavatine von C. M. v. Weber: „Und ob die Wolke sie verhülle", gesungen von Fräulein Rosalie Agthe aus Weimar. — Concert für die Violine von L. Spohr, No. 9. D-moll, vorgetragen von Herrn Jos. Joachim. — Zweiter Theil: Ouverture: „Die Hebriden" von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Recitativ und Arie aus Linda di Chamounix von Donizetti: „Ja! diese Blumen ließ er liebend zurück", gesungen von Fräulein Agthe. — Romanze für die Violine von L. v. Beethoven, Op. 50. F-dur, vorgetragen von Herrn Joachim. — Erstes Finale aus Euryanthe von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Agthe, Fräulein Schloß und Herrn Behr.)

Seit langer Zeit hat Haydn nicht so unwiderstehlich und anregend auf unser Publicum gewirkt, als diesmal; dieser Umstand ist zunächst der über Alles feinen Darstellung der im Programm verzeichneten Symphonie, welche Gade höchst geistreich einstudirt hatte, zuzuschreiben. Besonders wurde der unvergleichliche Humor des letzten Satzes so schön wiedergegeben, daß man dieses Stück da capo verlangte, welchem Wunsche mit anerkennenswerther Bereitwilligkeit nachgegeben wurde. Dies war eine Leistung welche uns ein unbedingtes Lob für jeden Einzelnen der Mitwirkenden abnöthigt, und wir kommen dieser Pflicht um so lieber nach, als es bekannt ist, wie die gelungene Ausführung einer Haydn'schen Symphonie zu den schwierigsten musikalischen Aufgaben gehört, und gleichsam als ein untrüglicher Prüfstein für die Leistungen eines Orchesters betrachtet werden kann. Die herrliche Ouverture zur Fingalshöhle eröffnete in gleich würdiger Weise den zweiten Theil des Concerts, wie die eben beregte Symphonie den Ersten. Ueber die ausgezeichneten Leistungen von Fräulein Agthe, welche heute wie vorauszusehen war, noch mehr hervortraten als das erste Mal, indem die geehrte Sängerin heute weit unbefangener war, herrscht nur eine Stimme, nämlich die der unbedingten Anerkennung, welche ihr denn auch heute wieder in hohem und wohlverdienten Maaße zu Theil wurde. Es vereinigen sich aber bei ihr auch lauter Eigenschaften, die nur einen guten Eindruck hervorbringen können. In

allen Regionen ist höchste Reinheit und Sauberkeit vorhanden; die Verbindung der verschiedenen Register ist vorzüglich hergestellt und die Ansprache bis zum des, wie wir heute zu hören Gelegenheit hatten, außerordentlich leicht und ohne die geringste Anstrengung; die Aussprache endlich klingt überall edel, und ist so deutlich, daß man keines Textes benöthigt ist. Alle diese Eigenschaften, welche von einer vorzüglichen Bildung der Stimme zeugen, scheinen noch durch einen höchst glücklichen Bau der Gesangsorgane begünstigt zu werden. Was die Auffassung der diesmal von Fräul. Agthe gewählten Piecen betrifft, so befriedigte uns diese am meisten in der Cavatine aus dem Freischütz; wie denn überhaupt solche Stücke, die sich der Liedform nähern, weit mehr unserer anspruchslosen Sängerin zuzusagen scheinen, als größere Arien, weshalb wir dringend die Gelegenheit herbeiwünschen, Lieder von ihr zu hören. Die italienische Arie wurde gleichfalls schön gesungen, konnte uns aber nicht sehr inspiriren, und wir müssen hier nothgedrungen wieder auf unsere Bemerkungen, die wir in unserm früheren Berichte über das Verhältniß, in welchem Fräul. Agthe zur italienischen Musik steht, Bezug nehmen. Die Ausführung des Finale's aus Euryanthe im Verein mit Fräul. Schloß und Herrn Behr war gelungen.

Herr Joachim, welcher das neunte Concert von Spohr aus D-moll und eine bisher ziemlich unbekannte Romanze von Beethoven, die trotz ihrer großen Lieblichkeit nicht sehr anzusprechen schien, spielte, bewährte von Neuem seine jugendliche Meisterschaft und erntete lebhaften Beifall. — B.

Gedanken über die Zerstörung Jericho's.

Unleugbar ist die Musik des Alterthums in ein gewisses mystisches Dunkel gehüllt, das selbst die schärfsten Augen unserer berühmtesten Alterthumsforscher nicht zu durchdringen vermochten. Eine Ode des Pindar und der Text zu den David'schen Psalmen sind fast die einzigen Ueberreste der musikalischen Literatur jener Zeit, und es wäre wirklich höchst verdienstlich über die damaligen Musikzustände einiges Licht zu verbreiten*). Vornehmlich muß die Instrumentalmusik des Alterthums im Argen gelegen haben, denn daß König David die Harfe spielte, will nicht viel sagen, erstens weil er ein großer Herr war, also privilegirter Pfuscher in der Kunst, und zweitens weil noch bis vor gar nicht langer Zeit sein Lieblingsinstrument, die Harfe, mit den größten Unvollkommenheiten zu kämpfen hatte. Wenden wir unsre Blicke speciell den Kindern Israels zu, so werden wir Gelegenheit haben zu bemerken, wie sie eigentlich viel für die Cultur der Militärmusik thaten, ein Feld ihrer rastlosen Thätigkeit, das ihnen jetzt freilich verschlossen ist. Für die Vortrefflichkeit oder doch wenigstens für die Kraft der alttestamentarischen Militärmusik spricht aber besonders ein Ereigniß, das schon, als ich noch ein Knabe war, meine laute Bewunderung erregte und das eigentlich diese Zeilen hervorgerufen, nämlich die Tradition von der Eroberung und Zerstörung Jericho's durch Posaunenschall. Für die Herrn Archeologen ist freilich nichts bequemer, als diese Historie ohne Weiteres für eins von den vielen jener Zeit eigenthümlichen Wundern auszuschreien, und die Pietisten werden als den Grund dieses merkwürdigen, fast unglaublichen Ereignisses angeben, daß es damals frömmere Posaunisten oder gottseligere Instrumentenmacher gegeben habe, wie heut zu Tage; der denkende Musiker aber mag sich mit so seichten Erklärungen nicht gern abspeisen

---

*) Herr Professor Kloß hat mannigfache Versuche der Art gemacht, jedoch keinen andern Erfolg davon gehabt, als das Vorhandensein der in Rede stehenden Finsterniß zu beweisen. —

lassen; er sucht die Wirkungen, welche seine geliebte Kunst hervorbrachte, durch die Kunst selbst zu erklären, ohne zu Wundern und frommen Seelen, als zu eben so vielen unwürdigen Helfershelfern seine Zuflucht zu nehmen, er tritt somit als Feind des Obscurantismus, als Lichtfreund auf. — So viel mir bekannt, existirte nur noch ein Fall, wo die Musik den hohen Triumph feierte, selbst rohe Steinmassen zu bewegen; nur Orpheus Leier und Josua's Regimentstrompetern blieb diese Wonne vorbehalten. Giebt man nun in ersterem Falle den tiefen Eindruck der Musik lediglich der geistigen Kraft schuld, die den Liedern des hohen Sängers inne wohnte und den zauberischen Klängen seiner Lyra, so ist man in letzterem eher geneigt den Umsturz der Mauern von Jericho der materiellen Kraft einer ungeheuren Tonmasse zuzuschreiben, welche sich aus den Schalltrichtern der sogenannten Halljahrsposaunen mit großer Vehemenz gegen die Mauern der unglücklichen Stadt stürzte. Freilich gehört etwas dazu, solchen Ton hervorzubringen, und man bekömmt ungeheuren Respect vor den Lungen der damaligen Posaunisten, wenn man bedenkt, daß sie, als zum Umblasen der Mauern commandirt wurde, eigentlich außer Athem gewesen sein müssen, da sie kurz vorher sieben Mal um die Stadt gelaufen waren.

Sämmtliche Juden haben zwar, wie uns berichtet wird, zu gleicher Zeit ein „großes Feldgeschrei" erhoben, was ebenfalls zur Erschütterung der Stadtmauern beigetragen haben kann, auch sollen mehrere Nachtwächter der Vorstädte Jericho's bei dem großen Spectakel aus Neid gegen ihre besser bezahlten städtischen Collegen mitgetutet haben, indessen verdient es immer noch alle Anerkennung, wenn selbst so viele vereinte musikalische Kräfte eine so schlagende Wirkung hervorbringen können. Für Herrn Wieprecht in Berlin müßte es sehr interessant sein, zu erfahren, ob die Posaunen, die Jericho zu Falle brachten, den von ihm erfundenen Blechinstrumenten oder denen des Herrn Sachs ähnlich gesehen haben. Indeß glaube ich mit Sicherheit behaupten zu können, daß die israelitischen Posaunen weder mit seiner Erfindung, noch mit der des Herrn Sachs etwas gemein hatten, indem sie wahrscheinlich die Normal-Trichter-Form der alten Tuba's besaßen und indem damals die Ventile, wie überhaupt das Windmachen in der Musik noch nicht so an der Tagesordnung war, wie heutigen Tags. — Seit jenem Ereignisse verlieren sich die Beispiele so drastischer musikalischer Wirkungen und scheinen erst wieder in einigen Werken Spontini's und Hector Berlioz's aufzutauchen, wenn auch nicht so zerstörend für Stadt- und Häusermauern, so doch für menschliche Gehörsorgane und für fein fühlende Künstlernaturen; vorzüglich läßt sich von dem erfinderischen Geiste des letztgenannten Componisten noch viel „kräftige" Musik erwarten, die es am Ende wohl gar noch der Schlachtmusik, die vor Jericho geblasen wurde, gleich thun wird. —

Möge man mich ja nicht der Eitelkeit zeihen, durch diese Zeilen der Kunst einen Dienst erweisen oder den Herren Archeologen in's Handwerk pfuschen zu wollen, — o nein, das sei ferne von mir! Es sollten nur so meine mit mir groß gewordenen und dennoch unbedeutenden „Gedanken über die Zerstörung Jericho's" sein, die ich hier verzeichnete; vielleicht, daß sie Anklang in einer oder der andern gleichgestimmten Seele finden. —

N.

Dur und Moll.

* Leipzig. Flotow's allerliebste Oper „Martha", welche in Wien einen so fabelhaften Erfolg gehabt hat, wird auch bei uns mit großem Beifall gegeben.

Die fünfte musikalische Abendunterhaltung im Saale des Gewandhauses fand am 6. März statt, es wurden aufgeführt: Quartett für Streichinstrumente von Mendelssohn-Bartholdy, Op. 44. No. 3, vorgetragen von den Herren Joachim, Concertmeister David, Musikdirector Gade und Coßmann. — Quartett für Pianoforte, Violine, Viola und Violoncelle von Robert Schumann, Op. 47, vorgetragen von Fräulein Pauline Klengel und den Herren David, Gade und Coßmann. — Quintett für Streichinstrumente von W. A. Mozart in G-moll, vorgetragen von den Herren David, Klengel, Gade, Joachim und Wittmann.

* G. Bock's Concert in Berlin für die Unglücklichen in Schlesien. Darüber berichtet Kossak in der „Zeitungshalle": Der freudigste Genuß, die höchste Befriedigung des Gemüthes muß entstehen, wenn aus dem reichen Füllhorn der Kunst neben den schönen Blumen des Talentes silberne und goldene Früchte für unsere armen und kranken Brüder ausgestreut werden. Indem die Kunst so für Stunden in den Dienst der gedrückten Menschheit tritt, erfüllt sie neben den schönen Zwecken der Veredlung des Gemüths noch die erhabenen Lehren des Sittengesetzes. Wir können berichten, daß ein außerordentlicher Ertrag die Bemühungen aller Mitwirkenden belohnte und eine namhafte Summe, noch vermehrt durch die Municifenz der Mitglieder des Königl. Hauses, den Leidenden übersandt werden kann. — Von Kritik kann an einem solchen Abende nicht die Rede sein, obgleich sämmtliche Leistungen auch selbst die Strenge derselben nicht zu fürchten hatten, nur der Dank, den die Presse den Künstlern und dem Unternehmer wie dem anwesenden Publicum im Namen Derer, denen so Vieles und Schönes gewidmet wurde, auszusprechen die Pflicht hat, sei der einzige Begleiter des Berichtes. Wir hatten es mit lauter Virtuositätsleistungen zu thun, unter denen die des Concertgebers nicht die geringste war, der, seitdem er die hohe Schule dieser Disciplin unter den Milanollo's absolvirte, den Gipfel einer Lißt'schen Technik erklommen hat. In der That müssen wir, auf die Gefahr hin für parteiisch ausgegeben zu werden (obwohl wir noch vor wenigen Wochen das Opernwerk eines Lieblingssohnes Bote und Bock'schen Verlages eine junge, nervenschwache Dame sehr ungalant behandeln mußten), dem Herrn Bock eine Lobrede über seine Concert-Veranstaltungen halten. Sei es, daß er ein kleines Concertino oder ein Concert-Monstre arrangirt, daß er die Elite der Gesellschaft und Kunst Berlins einladet oder den mit 600 Freibillets hereinbrausenden Landsturm mit starker Hand zügelt: er ist immer der Mann der That, nie aber der bleichen Furcht, und vermochte er auch in diesem Winter den Concertgebern keine Einnahmen zu verschaffen — denn kann er Ducaten aus der Erde stampfen? wächst ihm ein Geldsack in der flachen Hand? — so hat er doch den Armen eine reiche Spende zu erobern gewußt. — Den Instrumentalkern des Abends bildeten zwei Ouverturen zum Wasserträger und der Vestalin, das neue Quartuorconcert von Spohr, durch die Herren Ries, Ganz, Henning und Richter präcis und zierlich vorgetragen, und ein Solosatz für Piano von Taubert durch Herrn Schlottmann fertig gespielt, die süße Vocalzuthat aber ward uns in den herrlichen Leistungen der Damen Viardot und Köster gereicht, welche, eine Jede auf dem Gebiet ihrer heimischen Kunst, das Beste ihrer großen Talente darboten. Beethovens berühmte Scene wechselte mit Rossini's: bel raggio, deutsche elegische und naive Lieder mit spanischem Volksgesang und Chopinschen Mazurs, und in dem duftigen Blumenduett aus Nurmahal vereinigten sich endlich Beide zu dem anmuthigsten Zusammenwirken. Herr Taubert leitete mit Eifer das Ganze und der stürmische Beifall sprach die vollkommene Zufriedenheit der Anwesenden aus. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt und die Einnahme betrug über 1000 Thaler, inclusive der Hofgeschenke und 50 Thaler, welche Fr. Lißt, mitzuwirken verhindert, einsandte.

* In Wien wurde eine musikalische Academie zum Andenken an den verstorbenen Tonkünstler Fuchs gegeben, deren Ertrag theilweise für einen Grabstein und für die Hinterbliebenen des Verstorbenen bestimmt ist. Die besten Talente wirkten mit und der Besuch war sehr zahlreich.

* Eine neue dreiactige romantische Oper: „Salvator Rosa," Musik von dem Theater-Musikdirector Sobolewski, Text nach dem Plane des Componisten von Gottschall bearbeitet, zum ersten Male in Königsberg aufgeführt, hatte einen günstigen Erfolg.

* Man schreibt aus Dorpat: Alle seit Kurzem hier anwesenden Tonkünstler gaben noch ein zweites Concert, der Pianist Buddeus am 27. Januar, Mad. Schröder-Devrient am 30. Januar und Fräulein Berndt am 1. Februar, welche sämmtlich im Saale der Ressource stat:fanden. Das Publicum war indeß schon von den vier Concerten der vorhergehenden Woche vollkommen übersättigt und obgleich eine Deputation Mad. Schröder-Devrient zum zweiten Concert aufgefordert haben soll, so war doch nur das letzte Concert von unserer Landsmännin Fräulein Berndt verhältnißmäßig stärker besucht. — Auch in ausländischen Blättern fängt man auf den verschiedensten Punkten an, über Concertmüdigkeit so wie über sparsamen Besuch der Theater zu klagen; ernstere Angelegenheiten nehmen die Gemüther in Anspruch. Buddeus ist über Riga und Mitau nach Polen gegangen.

* Die Theater-Chronik berichtet aus Meiningen: Zu brauchbaren Mitgliedern zählt die Oper die Kammersängerin Frau Viala-Mittermayer, eine Zierde für jedes Hoftheater, Frau Widtmann und Hrn. Fischer, der neuerdings namentlich als Othello Furore machte. — Bei Herrn Hagen, Regisseur der Oper, der in der Oper Bariton- und Baß-, vorzugsweise aber Baßbuffo-Partieen singt, im Schauspiel dagegen zärtliche Väter, komische Rollen jeglicher Art, Charakterrollen und auch Intriguants spielt, kommt man wirklich in Verlegenheit, für welches Fach man ihm den goldenen Apfel zuwerfen soll. — Herrn Viala, jugendlicher Tenor und Kammersänger, mangelt selbst der Gedanke eines dramatischen Gesangs und einer dramatischen Darstellung und stört derselbe zum Ueberfluß auch noch jeden musikalischen Effect durch seine gänzliche Unsicherheit und seine herausgepreßte Höhe. — Hr. Dir. Bömly, zugleich Oberregisseur, trat bis jetzt als Malvolio, Roger, Georg im Waffenschmied, Iwanow, Jago &c. auf, und konnte von einem entfernten Gelingen seines Spieles und Gesanges nie die Rede sein, nicht einmal von einer der Vertheidigung fähigen Auffassung der geringfügigsten Gesangsstelle. Der Vortrag seiner Recitative im Othello z. B. bestand nur aus durch krampfhaft übereinander gebissene Zähne, herausgewürgten unarticulirten Nasal- und Gutturallauten.

* Ueber die Petersburger italienische Oper lesen wir im Figaro: „Die gefeierteste Sängerin ist die Frezzolini, die Stimme ist schön und die Gesangsweise gut, das Spiel ist sehr mangelhaft, namentlich in tragischen Partieen, wie die Desdemona, völlig unzureichend, als Concertsängerin ist sie besser, wenngleich ihre Coloraturen weder so präcis noch so geschmackvoll sind, als die der Viardot, überhaupt erreicht sie diese Künstlerin noch lange nicht, wenngleich sie eine Gage von 100,000 Rubel Assignaten, also gegen 30,000 Rubel Silber und zwei kostenfreie Benefice, neben vielen anderen Vortheilen noch erhält. Die andere Primadonna ist Julie Rossi, welche nur wenig beschäftigt wird, ich habe sie nur als Semiramis gesehen, aber sie gefällt mir mehr, als die Frezzolini, ihr Spiel ist weit besser und ihre Gesangsweise angenehmer, ihre persönliche Erscheinung aber minder vortheilhaft, als die der Frezzolini. Als Contra-Alto ist die Angri engagirt sehr beliebt und auch wohl befriedigend, obgleich keine so außerordentlich schöne Stimme als die der Alboni. Tamburini ist viel beschäftigt, forcirt aber die Stimme oft zu sehr und läßt eine große Abnahme seiner früheren, so herrlichen Mittel empfinden, dabei vernachlässigt er das Spiel zuweilen gänzlich. Collini, der mit Tamburini alternirt, ist sehr brav. Spech, ein ganz tüchtiger Bassist, aber grade nichts eminentes. Rossi, der Buffo, gefällt auch hier nach Verdienst. Die beiden Tenore Salvi und Guasco, sind ein paar tüchtige Sänger, ersterer hat namentlich eine ausgezeichnete Schule, ist aber kein Jüngling mehr und seine Stimme minder angenehm, als die Guasco's, eben so die Erscheinung. Das Publicum der italienischen Oper ist sehr enthusiastisch. Häufig wird ein Mitglied der italienischen Oper an einem Abend mehr als zwanzig Mal hervorgerufen, nach jedem bedeutenden Gesangstück vier und fünf Mal und öfter, Lieblingsstücke müssen immer da capo gesungen werden, zuweilen noch ein drittes und viertes Mal.

* Berlioz's erstes Concert in London hat im Drurylanetheater stattgefunden und soll Erfolg gehabt haben; es dauerte nicht länger als vier Stunden.

* Vor Madame Pleyel knieten kürzlich einige Jünglinge nieder, nachdem dieselbe im Concert gespielt hatte. Das höchste der Gefühle ist also bis auf Weiteres: nach dem Concertspiel angekniet zu werden.

* Der Sultan läßt in Constantinopel ein großes Theater für die Türken bauen.

* Ein neues Theaterjournal wird in Berlin bei L. Hirschfeld erscheinen, und zwar als Fortsetzung zweier älteren Theaterzeitschriften: der Jahrbücher von Rötscher und der Theater-Locomotive von Bernhardi. Der neue Redacteur ist Bernhardi, das Feuilleton redigirt Karl Gaillard.

* Der Contrabassist Müller in Darmstadt ist von seinem Fürsten zum Concertmeister ernannt worden.

* Novitäten der letzten Woche. Von G. Bergt, Die christlichen Feste. Leicht ausführbare Kirchen-Musiken. Heft 6. Cantate zum Kirchweihfeste f. Sopran, Alt, Tenor u. Baß m. Orchester. — Von F. v. Flotow, Martha, romantisch-komische Oper in 4 Acten von Friedrich. Clavier-Auszug vom Componisten.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlag

von **C. F. Peters,** Bureau de Musique, in **Leipzig.**

Durch alle Musik- und Buchhandlungen zu beziehen:

	Rl.	Ngr.
Banck, C., 6 Lieder von Jul. Francke für 1 Singstimme mit Begleitung des Pfte. Op. 66.		
No. 1. Spanisches Lied.	—	12
„ 2. Im Walde.	—	12
„ 3. Der Gondolier.	—	16
„ 4. Die schönste Nacht.	—	12
„ 5. In der Ferne.	—	12
„ 6. Italisches Lied.	—	12
Brunner, C. T., 2 Divertissements pour le Piano à 4 mains sur des motifs favoris de l'Opéra „La Clemenza di Tito," de Mozart. Op. 105. No. 1.	—	28
„ 2.	—	25
Dancla, Ch., 3me Air varié p. Violon av. Accomp. de Piano. Op. 9.	—	25
Eichberg, J., 3 Duos concertants pour 2 Violons. Op. 12. Cah. II. No. 4, 5, 6. à 25 Ngr.	2	15
Hennig, E. C., Das Lied vom Herzen. Introduction, Variationen u. Finale für das Pianoforte. Op. 17.	—	18
— — Le Carneval de Venise. Petite Fantaisie, sur un thême connu, pour le Piano. Op. 18.	—	12
Jansa, L., 6 Duos pour Violon et Violoncelle, Op. 72. No. 4, 5, 6. à 25 Ngr.	2	15
Kalliwoda, J. W., Die Jäger. Lied für Bariton od. Mezzosopran mit Begleitung des Pianoforte. Op. 155.	—	15
Kücken, F., Volkslied. „Herzallerliebstes Schatzerl du" — arrangirt für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte aus seinen „Lieder aus der Schweiz". Op. 44.	—	5
Müller, A. E., Grosse Pianoforte-Schule, nach den Fortschritten der Kunst neu bearbeitet von Julius Knorr. Neunte rechtmässige Auflage. 1. Theil.	3	—
Samehtini, S., Fantaisie pour le Violon avec accomp. de Piano sur un air de Donizetti. Op. 2.	1	—

Bei **B. Schott's Söhnen** in **Mainz** ist erschienen:

Bohlmann, H., Monsieur Guignolet, Quadrille p. Pfte. 36 kr.

Böhm, Th., Ueber den Flötenbau und dessen neueste Verbesserungen, mit 1 Tabelle. 45 kr.

Burgmüller, Fr., Valse de l'Opéra: Le bouquet de l'infante, p. Pfte. à 4 Mains. 1 fl. 21 kr.

Concone, J., 25 Leçons de Chant p. 2 Voix de femmes avec Pfte. 4 fl. 30 kr.

Cramer, H., Potpourris pour Pfte. à 4 Mains. No. 14. Ernani de Verdi. 1 fl. 30 kr.

David, Fél., 12 Mélodies p. Pfte. et Violon. Livr. 1, 2. à 1 fl. 48 kr.

Goria, A., Op. 33. Chanson espagnole, Solo de Concert p. Pfte. 1 fl. 30 kr.

— — Op. 34. Nocturne sur la Romance „Una Furtiva lagrima." 54 kr.

Herz, H. & Louis, Duettini faciles pour Pfte. et Violon: No. 1. Variations élégantes sur une Tyrolienne. 1 fl. No. 2. Grettly, grande Valse suisse. 1 fl.

Hetsch, L., Op. 23. 3 Gesänge f. eine Stimme mit Pfte. 36 kr.

Krönin, H., Jenny Lind, Valses sur la fille du régiment p. Pfte. 54 kr.

Küffner, J., Récréations pour Guitarre et Flûte ou Violon. Cah. 16. Giovanna d'Arco. 54 kr.

Lachner, V., Op. 14. 3 Gedichte von Reinick, für Bass oder Alt m. Pfte. No. 1—3. à 27 kr.

Lyre française, Romances avec Pfte. No. 270. 274. 280. à 18 kr.

Rosellen, H., Op. 101. No. 1. Fantaisie mignonne sur la Quêteuse p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 101. No. 2. Fantaisie sur une Cabalette de Rossini p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 101. No. 3. Fantaisie élégante sur la Pensée de Fél. David p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Rummel, J., Op. 25. Bolero original p. Pfte. 54 kr.
— — Op. 27. Petite Fantaisie sur Chi dura vince p. Pfte. 54 kr.
Servais, F., Le lac de Come, Barcarolle pour Violoncelle avec Pfte. 54 kr.
Wallerstein, A., 3 nouvelles Danses p. Pfte.: No. 1. La Coquette, Polka. Op. 34. 27 kr. No. 2. Souvenir de Paris, Redowa. Op. 35. 27 kr. No. 3. La Reine, Polka. Op. 36. 27 kr.
Wolff, E., Op. 147. Les jeunes Pensionnaires, 6 Duos faciles p. Pfte. à 4 Mains sur des motifs d'Opéras favoris. No. 1—6. à 1 fl.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Das Conservatorium bezweckt die höhere und eine möglichst allgemeine und gründliche Ausbildung in der Musik; es erstreckt sich daher der Unterricht theoretisch und practisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft, und er wird ertheilt durch:
Herrn Musikdirector und Cantor an der Thomasschule **Moritz Hauptmann** (Harmonielehre, doppelter Contrapunkt, Fuge).
Herrn Musikdirector **Niels W. Gade** (Anleitung und Uebung im Instrumentiren, Durchsicht von Compositionen).
Herrn Musikdirektor **Ernst Fr. Richter** (Harmonielehre).
Herrn Professor **Jgn. Moscheles** (Oberleitung der Pianofortestudien, Ausbildung im Vortrage und in der Pianoforte-Composition).
Herrn **Louis Plaidy**
Herrn **Ernst Ferd. Wenzel** } (Pianofortespiel).
Herrn Organist **Carl Ferd. Becker** (Orgelspiel, Uebung im Partiturspiel).
Herrn Concertmeister **Ferd. David** (Oberleitung des Violinspiels, Uebung im Orchesterspiel und Dirigiren).
Herrn **Mor. Klengel**
Herrn **Rud. Sachse** } (Violinspiel).
Herrn **Ferd. Böhme** (Solo- und Chorgesang).
Herrn **Franz Brendel** (Vorlesungen über musikalische Gegenstände).
Herrn **Louis Albert** (italienische Sprache, für die, welche sich dem Sologesange widmen).

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler Courant, in vierteljährigen Terminen praenumerando zahlbar; 3 Thaler zur Bibliothek ein für allemal bei der Aufnahme; und jährlich 1 Thaler praenumerando für den Institutsdiener.

Zur Aufnahme sind Talent und wenigstens eine die musikalischen Anfangsgründe überschreitende Ausbildung erforderlich.

Donnerstag d. 27. April d. J. findet eine Aufnahme-Prüfung statt. Anmeldungen hierzu sind in frankirten Briefen, oder spätestens am Tage vor der Prüfung persönlich bei dem Directorium zu bewirken.

Der ausführliche Prospectus über die innere Einrichtung des Instituts wird von dem Directorium, der Buchhandlung **Joh. Ambr. Barth** und den Musikalienhandlungen **Breitkopf & Härtel** und **Fr. Kistner** zu Leipzig unentgeldlich ausgegeben und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Februar 1848.

Das Directorium des Conservatoriums der Musik.

Ausgegeben am 8. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 12. Leipzig, März. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Achtzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 9. März 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zum „Beherrscher der Geister" von C. M. v. Weber. — Terzett aus Fidelio von L. v. Beethoven, gesungen von Fräulein Rosalie Agthe, Herrn Götz aus Weimar und Herrn Behr. — Introduction und Variationen für Fagott, componirt von Teller, vorgetragen von Herrn Weissenborn, Mitglied des Orchesters. — Zwei Lieder mit Pianofortebegleitung, componirt von Franz Schubert, gesungen von Herrn Götz und Fräulein Agthe. — Ouverture zu Anacreon von L. Cherubini. — Erstes Finale aus dem Wasserträger von L. Cherubini. — Zweiter Theil: Symphonie von L. v. Beethoven. No. 5. Cmoll.

Wir haben diesmal ein sehr sorgfältig gewähltes Programm vor uns, welches mit Ausnahme des unseligen Fagottsolo's nur klassische Werke enthält, und somit, wie leicht abzunehmen, einen höchst genußreichen Abend bot. Vor allen Dingen müssen wir es Gade wiederholt Dank wissen, daß er uns die herrlichen, leider etwas in Vergessenheit gerathenen Compositionen von Cherubini öfters vorführt. Möchten auch andere musikalische Institute diesem rühmlichen Beispiele folgen. Die frische, eigenthümliche Ouverture zu Anacreon und das darauf folgende Sextett aus dem Wasserträger, in würdiger Weise zu Gehör gebracht, sind wohl geeignet, für unsere Behauptung zu sprechen. Was Fräulein Agthe, die sowohl im vorgenannten Sextett als auch im Terzett aus Fidelio die Sopranpartie übernommen hatte, speciell betrifft, so können wir ihr diesmal leider kein so unbedingtes Lob zollen, als wir es bereits früher gethan haben; offenbar war die geschätzte Sängerin heute sehr indisponirt, weshalb sie einerseits mitunter detonirte, andrerseits aber unfähig war, ihre Partieen in so schöner und gelungener Auffassung wieder zu geben wie sie es sonst wohl vermag. Durch den Vortrag des Schubert'schen Liedes „auf dem Wasser zu singen" das beiläufig gesagt etwas zu schnell genommen wurde, kam Fräul. Agthe wie der Beifall bewies, gewiß einem allgemeinen Wunsche, den wir bereits in unserm letzten Berichte ausgesprochen hatten, entgegen, und gab uns somit Gelegenheit ihre Leistungen auch in diesem Genre kennen zu lernen. Als freundliche Zugabe hörten wir noch das schöne

Frühlingslied von Mendelssohn. — Die Liedervorträge gehören zum Besten was wir von Fräul. Agthe gehört haben. Herr Götze aus Weimar, ein Tenorist, der durch seine gute Schule und feine musikalische Bildung das Publicum zu fesseln vermag, sang mit lebhaften Beifall ein Schubert'sches Lied, und betheiligte sich außerdem bei den Ensemble's aus den vorerwähnten Opern. Die dämonische Ouverture zum „Beherrscher der Geister, mit welcher das Concert begann, ging vortrefflich. Beethovens gewaltige C-moll-Sinfonie, die Krone aller Instrumentalcompositionen, deren letzter Satz diesmal gleich einer Freiheitshymne mächtig aufjauchzte, kann unmöglich schöner wiedergegeben werden, als dies von unserm tüchtigen und braven Orchester geschieht.

B.

Signale aus Wien.

(Das war eine kostbare Zeit! — Fra Diavolo. — Kücken. — Jenny Lutzer. — Der Männergesangverein. — Ein Gerücht. — Ballochino.)

Das war wohl noch eine goldene Zeit, als uns die unerschöpfliche Muse Auber's in rastloser Thätigkeit im Jahre zwei bis drei, mit dem Reichthum der französischen Eleganz und Piquanterie ausgestattete Kinder zuführte, als sie uns Opern schuf, die eigenthümlicherweise von allen drei Parteien, vom Publicum, vom Künstler und von der Direction mit offenen Armen aufgenommen wurden. — Wie im übrigen Deutschland hat man auch hier, trotz des italienischen Einflusses, seiner Zeit Auber's Genie erkannt und bejubelt und unsere Gesangsveteranen erinnern sich jetzt noch gern jener Epoche, in welcher „die Stumme," „Maurer und Schlosser," „Fra Diavolo," „schwarze Domino" ꝛc. stehendes Repertoir bildeten. — Sei es nun ein Repertoirerweiterungsversuch, oder eine Opposition einzelner Kräfte gegen Flotow's Martha, oder eine rein kaufmännische Speculation, — immerhin müssen wir es gutheißen, daß am 13. Febr. am Kärnthnerthortheater uns Auber's frischer „Fra Diavolo" in neuer Besetzung seit zehn Jahren wieder einmal vorgeführt wurde. — Die Krone dieses Abends gebührte unserm wackern Capellmeister Esser, der mit klarem Verständniß die Oper einstudirt hatte und dirigirte. Unser treffliches Orchester begriff ihn vollständig und hielt sich wacker bis zu Ende. Nächst ihm erwarb sich Herr Theod. Formes (Lorenzo) durch seine klangvolle, wenn auch in ihrer Kraft nicht immer entsprechend placirte Tenorstimme, Anerkennung. Wenn der junge Mann nur mit seinem Pfunde wuchern und tüchtig studiren wollte! Herr Reichardt (Fra Diavolo) suchte durch Spiel und Costüm zu ersetzen, was ihm an Taktgefühl und Stimme fehlte; sein bester Moment war die Scene im dritten Acte, wo er wenigstens glauben machte, er habe seine wenigen Töne für diesen Effect aufbewahrt. Fräul. Zerr, die sich auf der Bühne wie im Tanzsaal zu bewegen für schön findet, hüpfte die Rolle der Zerline ganz allerliebst. Weniger allerliebst war ihre Gesangsleistung, die mit einer Koketterie durchflochten war, die wir mit Ausnahme der bekannten Scene vor'm Spiegel, in dieser Oper total verdammen müssen. Das Publicum, obwohl zahlreich vorhanden, war das gleichgültigste, das wir seit langer Zeit in diesem Kunsttempel sahen, eine Erscheinung, die wir den Bemühungen des Orchesters und der Sänger zu Liebe auf die Faschingsstrapazen schieben wollen. —

Kücken weilt noch immer hier; er scheint, da die Aufführung seiner Oper verschoben ist, hier sich mit dem Studium des Geschmacks beim hiesigen Publicum zu beschäftigen, um vielleicht aufgemuntert durch Flotow's Erfolge, seine neue von Friedrich verfaßte Oper nach hiesigen Anforderungen zu componiren. Möchten wir uns doch hierin täuschen! Seine hier vorgeführten Leistungen, ein für Klesheim's Ara-

demie componirtes, und ein für Saphir's Concert arrangirtes Quartett, so wie ein für den hiesigen Männergesangsverein gearbeiteter Chor konnten nur einen succès d'estime erringen. —

Frau Jenny Lutzer setzt mit Unterbrechungen ihr Gastspiel im Theater an der Wien fort, ohne besonderen Enthusiasmus zu erregen. Sie ist Schuld, daß wir Wallace's Oper Maritana noch zweimal hören mußten. Ihre nächste Rolle wird die Vielka sein, was um so interessanter ist, als wir sehen werden, was die Wiener zu dieser Oper jetzt sagen werden, wo der Reiz der Neuheit, so wie die Hauptmagnete Lind und Meyerbeer nicht mehr vorhanden sind. —

Der Männergesangverein gab in seiner zweiten Production wiederum einen erfreulichen Beweis seines Strebens. War auch die Wahl der vorgeführten Stücke nicht durchgängig zu billigen, so waren es desto mehr der Eifer und die Sorgfältigkeit des Einstudirens, die Sicherheit und Rundung des Vortrags. Aus Allem ersah man, daß mit Lust gesungen wurde. Als besonders gelungen in Composition und Ausführung bezeichnen wir den humoristischen Chor Lortzing's, „die Rippe", einen von Esser, dem Vereine gewidmeten „Gesang im Grünen", das Schubert'sche Lied „der Gondelfahrer" für Chor gesetzt und einen kräftigen „Marsch" von V. E. Becker. Der genannte Verein veranstaltet binnen Kurzen ein Concert zur Erinnerung an den leider zu früh dahingeschiedenen F. Fuchs, der, als dies Institut im Entstehen war, dasselbe leitete und an seinem Fortbestehen kräftig arbeitete. Specielles hierüber, so wie Berichte über einige Dutzend bereits angesagter Virtuosenconcerte erfolgen mit nächstem Male. —

Ich kann nicht umhin, zum Schlusse noch eines Gerüchtes zu gedenken, daß in unsern musikalischen Cirkeln cursirt und nicht aus der Luft gegriffen zu sein scheint. Man spricht nämlich davon, daß die italienischen Sänger dieses Frühjahr nicht nach Wien kommen werden, weil sie bei der in Italien herrschenden Wuth gegen alles Deutsche, riskirten, kein Engagement mehr in ihrem Vaterlande zu erhalten, sobald sie die Bühne irgend einer deutschen Stadt betreten. Was, wenn sich dies Gerücht als wahr bestätigt, hier ein deutscher Theaterdirector thun sollte, brauche ich wohl nicht erst zu sagen; was Herr Ballochino, der weder Deutscher, noch Theaterdirector ist, aber thun wird, ist wohl ebenfalls keinem Zweifel unterworfen. **Modestus.**

Signale aus Cöln.

(Fräul. Weixelbaum. — Fräul. Rummel. — Die Oper.)

Gegenwärtig haben wir hier zwei Gäste, die mit ungewöhnlichem Erfolge zu eigner und zur Zufriedenheit des Publicums gastiren. Fräul. Weixelbaum vom Stadttheater zu Bremen, hatte sich schon seit einer Reihe von Jahren die Gunst der Menge zu erringen und zu erhalten gewußt und ist noch immer eine gern gesehene Bühnenerscheinung, ob zwar eine Gegenpartei bisweilen ihre Opposition geltend macht. Sie erntet bei jedesmaligem Auftreten, und dies geschieht beinahe täglich, zahlreichen Beifall, was bei dem Cölner sehr viel sagen will. — Fräul. Rummel vom Hoftheater zu Wiesbaden ist der zweite Gast; ich gestehe gern ein, daß es mir besonderes Vergnügen macht die Meinung eines hiesigen Recensenten über die Sängerin nach ihrem Auftreten in den Hugenotten zu wiederholen und ihm vollkommen beizupflichten: „Fräul. Rummel — sagt derselbe, — gab die Margarethe mit solch vollendeter Fertigkeit im Spiel und Gesang, daß das Prädicat meisterhaft ihr gewiß nur gerecht zukommt. Wir hatten bis jetzt Gelegenheit von dem Gast drei Partieen zu hö-

ren, d. h. Amine, Madeleine und gestern die Margarethe und können daher ein ziemlich bestimmtes Resumé über dieselbe abgeben. Fräul. Rummel darf als vollendete Sängerin bezeichnet werden, eine seelenvolle glockenreine Stimme mit Ausbildung und Fertigkeit verbunden, große Anmuth der Erscheinung und dramatische Wahrheit des Spiels werden der Künstlerin stets jene Ruhmeskränze erwarten lassen, die der Kunst nirgends streitig gemacht werden wo sie so ausgezeichnet auftritt." —

Aus dem Gesagten können Sie bereits schließen, daß Cöln's Oper in diesem Augenblicke, was die Hauptpartieen betrifft, gut besetzt ist und gewiß nach und nach aus der bis jetzt vorherrschend gewesenen Lauheit hervortreten dürfte, um sich den größeren Bühnen Deutschlands rühmlichst anzureihen. a.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Franz Liszt war zum vorigen Gewandhausconcert von Weimar zu uns herübergekommen, leider indeß nicht um zu spielen, sondern um zu hören, er ist bereits wieder mit Fräulein Agthe und Herrn Götz nach Weimar zurückgekehrt. — Von Dresden hat uns Herr Concertmeister Lipinski mit seinem Besuch erfreut.

* Man schreibt uns aus Berlin: Adolph Schunk, vom Kärnthnerthortheater in Wien, der vor zwei Jahren seine Stimme verlor und diese jetzt, wie Sie wissen, wieder erhalten hat, wird hier in einer neuen Oper von Gottfried Weiß: „Heinrich Mönch von Landskron, oder Bürgerherrschaft und Fürstenrecht" auftreten. Die Tenorpartie ist eigens für ihn geschrieben. — das Textbuch zu der Oper ist ein weißer Sperling unter den Textbüchern, es vereinigt dichterischen Werth, dramatischen Effect und zeitgemäße Tendenz, — über die Composition läßt sich vor der Aufführung noch wenig sagen, doch lassen die wenigen Sätze, die wir zu hören Gelegenheit hatten, auf ein mächtiges Werk schließen. —

* Herr Fr. Wieck befindet sich mit seinen Töchtern in Magdeburg, beide haben sich im achten Abonnementconcert am 8. März im Saale der Harmonie mit außerordentlichem Beifall hören lassen. Fräulein Minna Wieck sang eine Cavatine von Meyerbeer und eine Arie aus der Regimentstochter, Fräulein Marie spielte ein Notturno von Chopin, das Frühlingslied von Mendelssohn und Galop di Bravoura von Schulhoff. In demselben Concert kam auch eine Sinfonie in B-dur von Ritter zur Aufführung. Die erstgenannte Sängerin gastirt außerdem im Theater bei vollen Häusern und mit großem Beifall, sie ist bis Ende April, wo sich die Oper auflöst, zu Gastrollen engagirt.

* Mad. Viardot-Garcia trat in Berlin am 1. März zum letzten Male auf als Valentine in den „Hugenotten". Am 4. März eröffnete dagegen Frau Schlegel-Köster ihren neuen Gastrollencyclus mit „Euryanthe".

* Im zehnten Privatconcert in Bremen am 8. März ließ sich Fräulein Schloß aus Leipzig und Herr Rudolf Willmers hören.

* Der Violoncellist Servais gab in Wien im Theater an der Wien am 26. Februar ein fünftes Concert.

* Bei der Trauerfeierlichkeit um die am 22., 23. und 24. Febr. in Paris gefallenen Opfer, hatten die Choristen und Musiker der verschiedenen Theater und die Orpheonisten sich im Säulengange der Madeleinekirche aufgestellt. Es wurden im Verlaufe der Todten-Feier folgende Musikstücke aufgeführt: Todtenmarsch von Cherubini, Chor von Rameau, der Schwur aus „Wilhelm Tell" von Rossini, Chor von Haydn, Gebet aus „Moses" von Rossini und die Marseillaise.

* Die große Oper in Paris heißt von jetzt an „Théâtre de la nation" und wurde mit der Stummen von Portici eröffnet.

* Die Musikalienhandlung von Brandus in Paris hat ihre ganzen Einnahmen an den ersten Tagen nach der Revolution den Verwundeten und den Hinterlassenen der Gefallenen überwiesen.

* Madame Pleyel giebt im Verein mit dem Sänger Barroilhet und dem Violinvirtuosen Ole Bull in Paris ein großes Concert zum Besten der am 23., 24. und 25. Februar Verwundeten. Sämmtliche Billets waren augenblicklich vergriffen und zum Theil mit doppelten Preisen bezahlt.

* In diesen Tagen beschloß Herr Capellmeister Hennig in Berlin seine 45jährige Thätigkeit.

* Pokorny, der Theaterdirector am Theater an der Wien, hat zum 12. April seinem ganzen Opernpersonal gekündigt.

* Der Violinvirtuos Léonard befindet sich in Wien um Concert zu geben.

* Fräulein von Marra gastirt gegenwärtig in Hannover.

* In Breslau verkündigten die Theaterzettel die Oper „Wilhelm Tell" von Rossini, man bekam aber des Abends anstatt dieser Oper „Montecchi und Capuleti" zu hören, da die Aufführung des „Tell" untersagt worden war.

* In Preßburg — erzählt die Theaterchronik — war neulich die „Jüdin" angesetzt. Im Laufe des Tages hörte man, die Vorstellung werde wegen Heiserkeit des Hrn. Peretti nicht sein; dieser war wirklich so heiser, daß ihm die Stimme mehrmals überschlug, wovon das Gelächter des Publicums eine sehr natürliche Folge war. Dennoch rief man ihn nach dem zweiten Acte heraus. Da entschuldigte er sich, daß er das Publicum mit einer so mangelhaften Leistung behellige, allein er habe, seine Schwäche fühlend, nicht singen wollen, sei aber dazu gezwungen worden; es habe der Theaterarzt die Behauptung ausgesprochen, er sei nicht heiser, und der Director Megerle habe ihm gedroht, ihn mit Gewalt auf die Bühne führen zu lassen, wenn er sich noch ferner weigere zu singen. Das Publicum rief ihm Beifall zu und unter lautem Pfeifen und Lärmen den Director Megerle. Statt seiner erschien der Opern-Regisseur Prawit, den man jedoch eben so wenig zu Worte kommen ließ, wie den Regisseur Bück. Nach einer langen Pause erschien die Frau des Directors, redete das Publicum an, blieb aber dabei stecken und wurde ausgelacht und ausgepfiffen. Während sie noch auf der Bühne stand, erschien Hr. Peretti wieder, und so entstand zur Ergötzung des Publicums eine improvisirte Zank-Scene, die eine sehr heitere Laune unter den Zuschauern hervorrief, und es möglich machte, daß die Oper — mit Hinweglassung der Musikstücke des Hrn. Peretti — zu Ende gespielt werden konnte.

* Die junge Nonne, welche in dem sächsischen Kloster Marienburg sich durch ihren Gesang beim Gottesdienst auszeichnet und dort Juliane Sonntag genannt wird, ist in der That die Schwester der Gräfin Rossi und war längere Zeit an mehrern Theatern als Nina Sonntag Sängerin, so in Aachen, Cassel, Magdeburg u. s. w. — Unglückliche Liebe soll sie zu dem ascetischen Schritt getrieben haben. Der Name Juliane ist wahrscheinlich der Klostername. — In demselben Marienthal befindet sich noch eine andere ehemalige Bühnenkünstlerin, Marie Herold, mehrere Jahre erste Liebhaberin am Königsstädter Theater in Berlin. Auch sie soll die Treulosigkeit eines Gardeofficiers bewogen haben, dem bunten Spiel der Bretter Lebewohl zu sagen und ihren Schmerz in der Einsamkeit einer Klosterzelle zu begraben.

* Eine neue Erfindung ist so eben in London gemacht worden, die gewiß allgemeines Staunen erregt. Die Erfindung besteht darin, alle Töne dem menschlichen Auge sichtbar zu machen, ihre verschiedenen Formen und Wellen deutlich darzulegen und es möglich zu machen, sofort die Verschiedenheit der Töne eines musikalischen Instrumentes von denen eines andern zu erkennen. Es sind bereits glänzende Versuche in der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften gemacht werden.

* Gade's wundervolle dritte Sinfonie ist soeben bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen, in Partitur und Stimmen.

* Novitäten der letzten Woche. Von A. Lortzing, Zum Großadmiral. Komische Oper in drei Acten. Vollständiger Clavier-Auszug. — Von A. Müller, Der Contrabaß, Lied für Baß oder Bariton mit Pfte. und obligatem Contrabaß. — Von C. Czerny, Op. 794. Le Plaisir du jeune Pianiste. Airs, Fantaisies etc. p. Pfte. — Von R. Schumann, Op. 62. Der Eidgenossen Nachtwache, von Eichendorff, Freiheitslied, von Rückert, Schlachtgesang von Klopstock, für Männerchor. Partitur und Stimmen.

Nipptisch.

* Eine der schwersten Proben, auf welche Molière's Muth, Entschlossenheit, Geistesgegenwart und Umsicht je gesetzt wurde, fand zu der Zeit statt, wo er es bei dem König Ludwig XIV. durchgesetzt hatte, daß der außerordentlich weit ausgedehnte freie Eintritt in sein Theater aufgehoben wurde. Bis zum Jahr 1665 hatten diesen die Offiziere von allen sogenannten Haustruppen, d. h. die sogenannten Musketiere, Gardes-du-Corps, Gendarmen und Chevauxlegers. Sie füllten oft das ganze Parterre aus, ohne daß ein Pfennig in der Kasse eingegangen war. Allein der königliche Befehl, daß alle die Herren von nun an bezahlen sollten, brachte sie so in den Harnisch, daß sie bei der ersten nun folgenden Vorstellung mit Gewalt eindrangen und der Theaterbilleteinnehmer, als er es hindern wollte, von wohl hundert Degen durchbohrt wurde. Kaum waren die Eindringlinge in dem Theater, als sie Miene machten, auf die Bühne zu steigen und gleiche blutige Rache an den Schauspielern selbst zu nehmen. Der Stiefsohn Molière's, Bejart, hatte sich schon zu seiner Rolle angekleidet und erschien als alter Mann so schnell wie möglich mit der flehenden Bitte, einen achtzigjährigen Greis zu verschonen, der kaum ein paar Tage noch zu leben habe. Ihm selbst aber folgte Molière auf dem Fuße nach und setzte den Tobenden die Gefahr auseinander, die es für sie habe, dem königlichen Befehl nicht gehorchen zu wollen. Sein Wort verfehlte den Eindruck nicht; die drohende Menge zog sich augenblicklich voll Bestürzung vom Theater zurück und die Vorstellung hatte so gut wie möglich ihren Fortgang. Alle Mitglieder der Gesellschaft waren aber der Meinung, daß es am besten sey, um ähnliche Auftritte zu verhüten, den Offizieren allen wieder freien Eintritt wie bisher zu gestatten. Nur Molière beharrte beim Gegentheile. Gleich am nächsten Morgen ließ Ludwig alle die Subalternoffiziere der genannten Regimenter arretiren, um die eigentlichen Ruhestörer zu ermitteln und sie bestrafen lassen zu können. Wie böse Folgen ließen sich wieder davon fürchten! Molière eilte daher sogleich zu dem versammelten Stabe und setzte diesem die ganze Sache so trefflich auseinander, daß er alle Gemüther beruhigte. Es war weder meine noch meiner Schauspieler Absicht, sagte er, daß Jemand, der zum Hofe des Königs gehört, den Vortheil des freien Theaterbesuchs verlieren sollte; wir wollten nur alle abhalten, welche eine Militäruniform anlegen, sich frei ins Parterre zu drängen. Dergleichen gibt es gar manche, und ich glaube nicht, daß Männer von Stand, von Charakter, zu den königlichen Garden gehörig, auf das Privelegium frei ins Theater zu gehen, so sehr halten werden, um selbst Blut zu vergießen. Besser paßt so ein freier Entrée für arme Poeten oder arme Teufel, welche nicht 15 Sous zur Bezahlung eines Billets haben, denen man folglich aus Mitleiden den Eintritt gestatten muß! Diese Apellation an das Ehrgefühl wirkte. Die Haustruppen gaben ihr Privilegium auf und der Prozeß wegen des Benehmens am Abend vorher wurde niedergeschlagen. Der arme Theaterdiener allein hatte die Kosten mit seinem Leben bezahlt.

* In einer bunt fortlaufenden Reihe von „Berlinischen Nachrichten," meist dem vorigen Jahrhundert entlehnt, tischt L. Schneider in der Spenerschen Zeitung mitunter die ergötzlichsten Dinge auf. So erzählt er eben, daß einmal nach dem Carneval von 1775 die Königin den Wunsch geäußert habe, die Musiker der Hofkapelle und die Sänger der italienischen Oper in mehren Concerten zu hören. Die von dem maitre des Spectacles aufgeforderten Künstler weigerten sich aber unter dem Vorgeben, daß sie nur im Dienste des Königs, nicht aber der Königin stünden, und der maitre des Spectacles mußte die Sache dem König hinterbringen. Friedrich II. aber nahm diese Weigerung der Italiener sehr übel und schrieb an demselben Tage sein m Maitre des Spectacles eine Antwort, die sich durch Deutlichkeit auszeichnet. Sie ist französisch geschrieben, befindet sich im geheimen Kabinetarchiv und lautet deutsch ungefähr: „Mit dem größesten Erstaunen höre Ich, daß Meine Sänger und Sängerinnen arrogant genug sind, Ihrer Majestät der Königin den Dienst zu versagen. Man muß gestehen, das heißt die Impertinenz weit treiben, und Ich kann nicht anders als höchst entrüstet darüber sein. Ihr habt daher nichts Eiligeres zu thun, als ihnen allen, ohne die Mara auszunehmen, Meinen Unwillen über ihre insolente Aufführung anzukündigen, und ihnen kurz zu erklären, wie es Mein ausdrücklicher Wille ist, daß sie sich jedesmal den Befehlen Ihrer Majestät der Königin zu fügen haben, widrigenfalls sie Mich zwingen würden, ernstere Maßregeln gegen sie zu ergreifen, Maßregeln, die geeignet sind, sie ihre extravagante und ridicule Arroganz bereuen zu lassen. Ich

bitte Gott, daß er Euch in seinen heiligen Schutz nehme. Potsdam, 22. Febr. 1775. Friedrich." Was das Wort „ernstere Maßregeln" betrifft, so erklärt sich dies durch ein rein geographisches Citat, insofern Spandau zwei Meilen von Berlin liegt, eine Wahrheit, welche vor 70 Jahren sowohl dem ungestörten Gange des Opernrepertoirs, als dem Verwaltungsreglement für das Personal der Oper und des Ballets ungemein zu Hülfe kam. Die deutliche Sprache des königlichen Briefes hat denn auch gewirkt und die Concerte vor der Königin kamen zu Stande.

* So berühmt als in unsern Tagen Fanny Elsler und Fanny Cerrito, eben so berühmt war vor hundert Jahren die italienische Tänzerin Barberini wegen ihrer Kunst, wegen ihrer Schönheit und wegen ihrer Abenteuer. In Venedig war sie vom preußischen Gesandten für Berlin mit 7000 Thalern jährlicher Gage engagirt, brach aber den Contract, um dort mit einem Engländer, Mackenzie, zu bleiben. Friedrich II. ließ deshalb beim Senate eine Klage einreichen, auf die aber keine Rücksicht genommen wurde. Jetzt schaffte er sich selbst Recht, indem er, als das Gepäck des venetianischen Gesandten, Campello, durch Preußen über Hamburg nach London gehen sollte, dieses in Berlin in Beschlag nehmen und erklären ließ, es nicht eher freigeben zu wollen, bis die Barberini ausgeliefert sei. Dies half: unter Militairbedeckung brachte man die Tänzerin bis Peterswalde und hier übernahm sie ein preußisches Commando. So kam sie nach Berlin und entzückte hier den damals jungen König dergestalt, daß die 7000 Thaler auf 12,000 erhöht wurden, er selbst öfters bei ihr zu Abend aß oder beim Carneval mit ihr den Thee trank und sie mit abgenommener Maske durch die Reihen führte. — Späterhin verheirathete sie sich mit dem Sohne des Großkanzlers Cocceji, welcher Regierungspräsident zu Glogau wurde, und lebte noch als dessen Gemahlin 1790. Mackenzie war von ihr bald vergessen worden, aber er vergaß weder sie noch Friedrich II., dem er durch seinen Verwandten, den Minister Lord Bute, zu Ende des siebenjährigen Krieges in England große Kabalen spielen ließ. Archenholz in seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges erwähnt zwar diese Intriguen, verschweigt aber den Ursprung derselben.

Ausgegeben am 15. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 13. Leipzig, März 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Neunzehntes Abonnementconcert im Saale des Gewand-hauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 16. März 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zu Leonore von L. v. Beethoven. No. 1. Cdur. — Psalm LXXXV von Martini: „Miserere mei, Domine,“ gesungen von Fräulein Schloß. — Ouverture zu Fide-lio von L. v. Beethoven. No. 4. Edur. — Scene und Arie aus Fidelio von L. v. Beetho-ven: „Abscheulicher, wo eilst Du hin?“ gesungen von Fräulein Schloß. — Zweites Finale aus dem Wasserträger von L. Cherubini, vorgetragen von den Herren Behr und Pogner. — Zweiter Theil: Symphonie von L. Spohr. No. 3. Cmoll.)

Ueber das diesmalige Concert ist nicht viel Erhebliches zu sagen, denn die Aus-führung war, wie in den meisten Fällen gut, und das Programm mit Ausnahme der Beethovenschen Ouverturen nicht von der Art, um in der so bewegten Gegenwart leb-haft zu interessiren. Das Gemüth verlangt durch die Kunst, welche uns keinesweges vom wirklichen Dasein ablenken, sondern ein idealisirtes Spiegelbild der Realität ge-ben soll, eben nur solche Eindrücke, die wenigstens in einiger Beziehung zur Gegen-wart stehen, und das mit vollem Rechte. Die Beethoven'schen Werke, welche theil-weise unter dem Einflusse einer großen und äußerst bewegten Zeit geboren wurden, vermögen allein diesem Verlangen zu entsprechen, denn in ihnen ist häufig der Grund-ton der damaligen Zeitereignisse angeschlagen, welcher noch fortklingt und zur Tages-geschichte eine große Verwandtschaft hat. In ihnen werden, gleich wie heute zu Tage, mächtige Processe entwickelt und veranschaulicht, die man füglich Weltprocesse nennen könnte. Wie sich aber am allerwenigsten eine Spohr'sche Symphonie, die an und für sich als ein ehrenwerthes Kunstwerk bezeichnet werden muß, mit ihren süßlichen Har-monieen, und mit ihrer zahmen Kraftlosigkeit dazu eignet, heute zu Tage befriedigend auf das freiheitsdürstende Gemüth zu wirken, brauchen wir wohl nicht erst darzuthun. Es ist ja keine göttliche Macht darin, die endlich siegreich und glänzend aus der pro-cessirenden Masse hervorgeht; es ist nicht einmal ein lebenskräftiger Proceß vorhanden.

Ebenso steht es mit dem Psalm von Martini, der, obgleich von Fräul. Schloß schön gesungen, uns diesmal nur ein historisches oder vielmehr antiquarisches Interesse

abgewinnen konnte, während er zu anderer Zeit gewiß auch unser Gemüth in vollen Anspruch nehmen dürfte. Das Finale aus dem Wasserträger, mit seiner frischen dramatischen Färbung und die Arie aus Fidelio, welche Fräulein Schloß beiläufig gesagt nicht schön singen konnte, weil dieselbe, obgleich sie schon um einen halben Ton tiefer, also nach Es transponirt war, ihr nicht in der Stimme liegt, interessirte uns nach den Beethoven'schen Ouverturen noch am meisten. B.

Signale aus Königsberg.

(Musik und Politik.)

In Königsberg — dem Thore Rußlands — ist die Kunst so rege, wie es bei ziemlich gleicher Entfernung von Berlin wie von Petersburg nur möglich ist. Das Wort „muß" kommt unserm Musikorange recht zu statten. Jeder große Virtuose, namentlich wenn er Liebhaberei für blanke Rubel hat, muß nach Rußland, — muß durch Königsberg. Von Berlin hierher ist's weit, man muß Geld haben, man muß Concert geben; man muß sich aber auch auf leere Säle gefaßt machen; wie man denn wohl überall in der Branche des Concertgebens jetzt gar manches müssen muß. Man fängt nachgrade an, die ungegebenen Concerte vorzuziehen. Dennoch, wie gesagt, schläft die sanfte Tonmuse hier keineswegs; man würde sie jedoch viel besser vernehmen, wenn die politische Fama nicht gar so unablässig fortissimo in ihre Posaune bliese. Sie setzt fast gar nicht ab, und nimmt die Backen immer gewaltig voll — Wind, der bekanntlich zum Blasen gehört. — Alle Augenblicke ist ein Stück zu Ende (sie liebt rasches Tempo), und alle Augenblicke hat sie auch schon wieder ein neues. Jetzt hat sie wieder eine ungeheure Partitur bekommen, von einer Corpulenz, wie sie selbst ein Berlioz noch nicht lieferte, — sehr ansprechende, langersehnte Musik: sie bläs't nämlich aus den „Landtagsprotocollen." Etwas langrhytmige, manchmal (für den Kenner) etwas langweilige Musik, mit vielem schon Dagewesenen, voll von Repetitionen, — aber doch sehr beliebte Musik. Ein so stark besetztes Orchester kann auch unmöglich ohne Effect sein! Außer dieser Landtags-Monstre-Partitur bläs't die Königsberger Primadonna (obenbesagte Fama nämlich) auch noch kleinere Piecen, was man in gewöhnlichen Concert-Programmen, und bei großen Diners, wo Künstler manchmal für ihre Musik ganz umsonst mitessen dürfen, — „Assietten" nennt, deren drei auf einem Sitz gespielt zu werden pflegen. Zum Beispiel Lieder ohne Worte. Das sind nun: „Stadtverordneten-Sitzungen", eichenbelaubte rothe Adler-Orden-Verleihungen", und Variationen über das Thema aus Czaar und Zimmermann. — Was man neben solchem Posaunengeblase einer muskulösen Fama-Politika von dem Saitenspiele einer zarten Polyhymnia vernehmen kann, ist begreiflicher Weise nicht allzuviel, — aber doch immer Etwas; sie ist auch nicht ohne Eifer und es giebt hier manches Herz das für sie pocht, — manche schöne Seele, die mit ihr fühlt. Einen ungefähren Total-Ueberblick dieser Herzen und Seelen kann man haben, wenn man im Theater den Shakspeare-Mendelssohn'schen Sommernachtstraum (aber nicht außer dem Abonnement) giebt, oder wenn „Don Juan" oder „Figaro" gegeben werden. — Das Theater rührt sich stark, und schüttelt manchmal eine ganz leidliche Frucht ab, wie es eben einem Stadttheater möglich ist, dem eine königliche Spende von jährlich 60,000 Thaler und mehr abgeht. — Es hängt da zu sehr vom „Sein oder Nichtsein" ab; — ein kitzliches Thema zu einem Monologe, mit dem der große Britte schon Manchem durch den Sinn gefahren ist, und noch tausende von Jahren fahren wird.

Gegenwärtig haben wir Suppen-Concerte, Trio-Soireen, Clavier-Concerte der Herren Brogi und Dr. Viro-Dettman, Mendelssohn-Feier, Orchester-Concerte u. s. w. gehabt. Im Theater waren der Feensee, die Musketire, Waffenschmidt u. A. neu. „Die Götter mögen uns bewahren!" Amen! †††

Signale aus Copenhagen.

(Ernst. — Theater. — Gläser's Cantate. — Die italienische Oper. — Der Musikverein.)

Der Violin-Virtuos Ernst ist von dem jetzt regierenden König Friedrich VII. zum Ritter v. Danebrog ernannt worden. Es war noch des verstorbenen Königs Wunsch. Des jungen Königs Aeußerung: „ich sehe es als eine heilige Pflicht an, die Wünsche und Versprechungen meines Vaters zu erfüllen" hat ihn auch hier geleitet. Das Theater ist am 3. März wieder eröffnet worden, und zwar mit einem „Prolog" vom Professor Heilung, „König René's Tochter" von Prof. Hertz und „Liden Kirsten" von H. C. Andersen, Musik von J. P. E. Hartmann. — „Ninon de l'Enclos" von Prof. Hertz wurde Sonnabend den 4. März zum ersten Mal gegeben. Das Stück gewann Beifall und kann man auch hier, wie in allen übrigen Stücken des Verfassers, das große Genie erkennen. Schade, daß dies fünfactige Schauspiel etwas zu lange spielt (von 6½ bis 10½ Uhr), wodurch die Zuschauer leicht ermüdet werden, und was auf die Aufnahme ungünstig wirkt. Die Ausführung war ausgezeichnet. — Ein kleines neues Vaudeville „Ein Sonntag auf Amak" wurde den 6. März zum ersten Mal gegeben und machte Furore. — Die schon früher von F. Gläser besprochene Cantate wurde in der Roeskilder Domkirche, als der verstorbene König beigesetzt wurde, aufgeführt; sie ist dem Componisten gut gelungen und bei weitem besser, als seine frühern ähnlichen Compositionen, die sich mehr zu der katholisch-theatralischen Cantaten-Musik hinneigten. — Die italienische Oper hat eine kräftige Stütze in dem verstorbenen König verloren, und allem Anschein nach wird in der nächsten Saison keine italienische Truppe hier erscheinen. Es ist unserer Meinung nach auch kein großer Verlust den wir dadurch erleiden, da sie größtentheils nur schlechte Musik zur Aufführung bringt, und dadurch den Geschmack verdirbt. Die alte deutsch-dramatische Schule (mit Mozart und Weber an der Spitze) ist die vorherrschende in Dänemark, und es wäre zu wünschen, daß man die jährliche Unterstützung, die den Italienern ertheilt wird, darauf verwenden möchte einige tüchtige Tenoristen und Sopran-Sängerinnen für unsere dänische Oper zu engagiren, und unser Theater würde vielleicht als eins der Ersten in Europa dastehn. — Der Musik-Verein veranstaltete in dieser Saison noch zwei Symphonie-Concerte und ein größeres Concert. Leider kam im letzten Concert nur die erste Abtheilung von Mendelssohns „Elias" zur Aufführung. Es ist unbegreiflich weshalb die Administration nicht das ganze Werk an einem Abende geben läßt. Der Verein besteht ja doch (so müssen wir wenigstens annehmen) aus dem musikalisch-gebildetsten Publicum der Residenz und die Administration zeigt nur wenig Achtung für die Mitglieder, ihnen nur Bruchstücke aus einem großartigen berühmten Oratorium vorzuführen. Unsere Administration besteht aber auch aus einer zu großen Anzahl Personen, und wir können auch hier das Sprüchwort anwenden: „Viele Köche verderben den Brei."

X . . . .

Dur und Moll.

* Leipzig. Zum Besten des Theater-Pensionsfonds kömmt in diesen Tagen zum ersten Male zur Aufführung: „Der Schultheiß von Bern", große heroische Oper in 4 Aufzügen, Text von Schrader, Musik von Conrad.

Herr Professor Griepenkerl hat seine zahlreich besuchten Vorlesungen vorige Woche mit der sechsten beschlossen und ist nach Braunschweig zurückgekehrt.

Die zwei jungen Russinnen, Fräulein Vera und Natalie von Pogojeff, deren man sich noch aus dem Prüfungsconcert erinnern wird, haben das hiesige Conservatorium verlassen und kehren nach Petersburg zurück, sie werden vorher noch Weimar besuchen, in Folge einer Einladung von Liszt, welcher die Kinder hier spielen hörte. Neben weit vorgeschrittener Fertigkeit im Clavierspiel, soll sich bei beiden auch ein bemerkenswerthes Talent für Composition entwickeln. Wir hoffen, daß die jungen Künstlerinnen bei ihren bevorstehenden Concerten in ihrer Heimath sich selbst und unserm Institut Ehre machen werden.

* Herr Gockel, Schüler des Leipziger Conservatoriums, gab am 13. März in Berlin im Saale der Singacademie ein besuchtes Concert.

* Flotow's Oper „Martha" ist auch in Berlin in Scene gegangen und hat eine entschieden günstige Aufnahme gefunden.

* Die neue Oper von Kittl „die Franzosen vor Nizza" wird nächstens auch in Dresden zur Aufführung kommen.

* In Reval gab der Pianist Stein eine musikalische Soiree, deren Einnahme zu einem wohlthätigen Zweck bestimmt war, das Publicum fand sich so zahlreich ein, daß ein großer Theil desselben keinen Zutritt finden konnte. Mad. Schröder-Devrient wird erwartet; ihr Gatte soll sich bereits wieder von ihr getrennt haben.

* In Riga kam von neuen Opern „die Königin von Leon" zur Aufführung und fand Beifall; „Faust" und das „Opferfest" wurden, neu einstudirt, mit Beifall gegeben.

* Dessauer hat seine Oper „Pasquita" vollendet, dieselbe wird noch im Laufe dieses Jahres im Hofoperntheater in Wien zur Aufführung kommen.

* Am 10. März fand in Wien im Theater an der Wien ein Concert statt, dessen Ertrag zur Errichtung eines Denkmals bestimmt ist, für die dort in der Revolution Gefallenen. Saphir hatte dazu einen Prolog verfaßt.

* Madame Viardot-Garcia hat nun mit der National-Oper in Paris einen Contract auf ein Jahr abgeschlossen. Meyerbeer's „Prophet" ist also vorläufig ohne Hinderniß.

* Jenny Lind ist auf der Reise nach London.

* Der Violoncellist Batta ist in Petersburg angekommen.

* Weder Petersburg noch Copenhagen wird für die nächste Saison eine italienische Oper haben, in Copenhagen fehlt die Unterstützung des Königs, in Petersburg die des Publicums.

* Die Administration des k. k. Hofoperntheaters in Wien hat bereits den Prospectus der im Monate April beginnenden italienischen Opern-Vorstellungen veröffentlicht. Das Hauptpersonale der wirkenden Sänger und Sängerinnen bilden: die Sopranistinnen Barbieri-Nini, de la Grange und Wilmont, die Altistin Angri, die Tenoristen Fraschini, Mirate und Calzolari, die Baritonisten Collini und Baresi und die Bassisten Rodas und Antonucci. Im Ballete werden die Elßler und Herr Carrey wirken. Von neuen Opern sind zur Aufführung bestimmt: „Macbeth", von Verdi, „Gli Orazj e Curiazj," von Mercadante und die bereits in Wien deutsch gegebene „La Favorita", von Donizetti. — Es scheint sich also nicht zu bestätigen, was unser Berichterstatter aus Wien in der vorigen Nummer meldet, daß die Italiener sich weigern würden in Deutschland zu singen.

* Herr Haberbier, ein tüchtiger, musikalisch gebildeter Mann in Petersburg, ist zum Lehrer im Pianofortespiel bei der Braut des Großfürsten Constantin ernannt worden.

* Die Sängerin Fräulein Anna Zerr in Wien ist zur k. k. Kammersängerin ernannt worden.

* Der alte berühmte Dudelsackspieler John Bruce, auch John von der Insel Skye genannt, ist in London gestorben. Er lebte längere Zeit zu Abbotsford, dem Wohnsitz des unsterblichen Walter Scott, welchem er fast täglich die alten schottischen Nationalmelodieen vorspielen mußte. An Festtagen und bei Gesellschaften, die sein Protector gab, erschien er im prächtigen Nationalcostüme und jeder Gast that ihm dann aus einem celtischen mit Wisky gefüllten Kruge Bescheid. Nach dem Tode Walter Scott's führte er das Leben eines wandernden Minstrels. Zuletzt wurde er etwas närrisch und hegte besonders die fixe Idee, er stamme von dem großen Schottenkönig Robert Bruce ab und habe Ansprüche an den schottischen Thron. Mit dieser ehrwürdigen Reliquie des Minstrelthums wird wohl das letzte Ueberbleibsel davon untergegangen sein.

* Novitäten der letzten Woche. Von Franz Schubert, Zwölf Müllerlieder f. Physharmonica übertragen von C. G. Lickl. — Von J. Strauß, Op. 216. Die Adepten. Walzer. — Von **F. Servais, Op. 6. Grande Fantaisie p. Violoncelle sur des Motifs du Barbier de Seville.**

Nipptisch.

* C. M. v. Weber und die kleine Sängerin. Als Carl Maria v. Weber in London war und eines Abends sich in seine bescheidene Wohnung in der City zurückzog, niedergedrückt von körperlichen und geistigen Leiden, seiner geliebten Frau in Deutschland gedenkend, jener Frau, die er nie mehr wiedersehen sollte, vernahm er eine Stimme, welche ihn aus seiner tiefen Schwermuth zu neuem Leben erweckte. Das ist die Stimme eines Engels! rief er aus und eilte einem Hause zu, dessen Fenster offen waren. An einem derselben stand ein kleines Mädchen, schön wie ein Cherubim, und sang mit einem unbeschreiblichen Wohllaut eine altschottische Ballade. Das holdselige Kind lächelte freundlich dem unbekannten Enthusiasten entgegen, strich sich mit der schneeweißen Hand die blonden Locken, welche über den bloßen Nacken herabhingen, aus dem Gesicht und öffnete die Arme, um den Fremden zu empfangen, der überrascht wiederholte: Du bist ein Engel! Du singst wie ein Engel!

Weber trat in das Haus und schloß die junge Sängerin in seine Arme, bevor er noch daran gedacht hatte, sich bei der Mutter wegen seiner Zudringlichkeit zu entschuldigen. Mistreß Hunt, die Mutter der kleinen Sängerin, gehörte einer aristokratischen Familie Englands an; es war daher kein Wunder, daß sie den berühmten Tondichter, der das reizende Kind auf seinen Schooß genommen, allsogleich erkannte und ihre Freude, ihren Stolz über den unverhofften Besuch des großen Meisters offen äußerte.

Sie sollten, Madame, sagte Weber, dem Himmel für die seltne Gabe danken, die er ihrem Töchterlein verliehen hat. Sie müssen dies wahrhaft seltene Talent auszubilden suchen; es muß ein Tag erscheinen, an welchem viele tausend Stimmen es bewillkommnen, viele tausend Hände ihm Beifall zuklatschen werden, ein Tag, sage ich, der die Wahrhaftigkeit meiner Prophezeiung rechtfertigen wird.

Mistreß Hunt ward empfindlich und betrachtete den deutschen Tondichter mit einem vornehmen, hochmüthig stolzen Lächeln; ihre edlen Ahnen, das sehr bedeutende Vermögen ihres Gatten, der Glanz und Wohlstand, welcher sie umgab, erlaubten ihr nicht zu vermuthen, daß ihre Tochter jemals von diesem Talente zum Erwerbe Gebrauch zu machen gezwungen sein werde.

Der entzückte Weber verließ endlich die kleine Anna und ihre Mutter mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen, aber er kam nicht wieder, denn er wurde indessen abgerufen in das Jenseits und stand zwischen Gluck und Mozart. Er starb am 5. Juni 1826 in London.

Fünfzehn Jahre später sang ein junges Fräulein, schön wie jenes Kind in der City, mit einer eben so wohllautenden Stimme, Anna genannt, zu Clermont in Frankreich in einem Salon des Barons von Barante und der eben anwesende Onslow rief entzückt der Künstlerin die Worte zu: Sie singen wie ein Engel!

Unter den anwesenden Personen von Rang verlauteten verschiedene Gerüchte über die jugendliche Sängerin. Man erzählte sich, sie sei die Tochter eines reich gewesenen Kaufmanns aus London, der durch einige gescheiterte Schiffe, welche er nicht assecurirt hatte, sein ganzes Vermögen verloren, seinem Leben in den Fluthen der Themse ein Ende gemacht und die beiden Frauen im Elend zurückgelassen habe. Die Mutter hätte in ihrer Verzweiflung sicher ihr Leben in einer Irrenanstalt beschlossen, wenn ihre muthvolle Tochter sie nicht aufrecht erhalten und vermocht hätte, mit ihr nach Frankreich zu gehen. Es waren Mistreß und Miß Hunt; Weber's Prophezeihung war in Erfüllung gegangen.

Derlei wunderliche Erzählungen sind immer geeignet, große Sensation zu erregen und einen Künstler in einen mystischen Nimbus zu hüllen. Dies war auch der Fall in Clermont und eben darum öffneten sich hier alle Häuser der Aristokratie der schönen Anna.

Miß Hunt wurde später Madame Thillon, verließ ihre bescheidene Stellung in Clermont und betrat die Bühne in Nantes, wo sie während zwei Jahren fast vergöttert wurde. Eben wollte sie sich nach Italien begeben, als sie der Director des Theaters La Renaissance zu hören bekam und für Paris engagirte, wo sie auch später in der Salle de Favart außerordentlich gefiel. (Moravia.)

* Eigne Wahl. „Herr Cantor, mer solle Ihne ersuche, daß Se uns ne Musich mache, wenn der gnädige Herr wieder herauskommt auf's Gut, daß mern festlich empfange könne."

„Recht gern, Ihr habt wohl Euern Herrn recht lieb, was?"

„Ne, lieb hawe mer'n gar net; mir hawe aach gar ka Ursach, aber der Amtmann hat's anbefohle, daß mir ihm e Musich mache solle."

„Ja, aber was wollt Ihr denn da für a Musich?"

„Ja, Herr Cantor, ich meine halt, das Beste wär, mer macht dem Herrn en Marsch."

Das deutsche Banner.*)

Ueber Deutschlands alten Eichen
Geht die Morgensonne auf,
Glänzend in den grünen Zweigen
Hebt sie an den Tageslauf
Und erwecket in der Runde
Deutschlands Kraft zum neuen Bunde.

Laut erschallen Jubeltöne
Durch das ernste Schwarz der Nacht,
Denn des Vaterlandes Söhne
Sind aus langem Schlaf erwacht;
Golden blitzen ihre Waffen
Um dem Lichte Raum zu schaffen.

Dunkles Roth am jungen Tage
Füllt mit Freude sie und Muth,
Stählt den Arm zum Siegesschlage,
Gießet Feuer in das Blut.
Golden strahlt der Morgen nieder
Einigend des Volkes Glieder.

*) Das Mannheimer Unterhaltungsblatt empfiehlt dieses Gedicht der Beachtung der Componisten.

Kampfbereit für deutsche Ehre
Und für Freiheit stehen wir
Thatesmuthig mit der Wehre
Um das heilige Panier;
Ueber unserm Haupt wir sehen
Schwarz-roth-golden stolz es wehen.

Brüder, auf! schon seht ihr's wallen
Vorwärts auf der Siegesbahn,
Bei der Völker Jubelschallen
Wird es bald dem Ziele nah'n;
Dort, in ihres Ruhmes Glanze
Winkt die Eintracht mit dem Kranze.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 22. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 14. Leipzig, März. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Der deutsche Männergesang-Verein zu Wien.

Längst schon würde ich über den deutschen Männergesang-Verein zu Wien, wie versprochen, geschrieben haben, hätte mich nicht die Besorgniß zurückgehalten, ein Bericht, wie ich denselben zu geben mich gedrungen fühle, möchte die lauernden Augen einer von der schmählichsten Despotie geleiteten Polizei zum Nachtheile eines Vereines auf sich ziehen, der bisher nur geduldet wurde, weil ihn der Fürst Metternich bei einer Soiree in seinem Palais und vor dem aus Schönbrunnen zurückkehrenden Kaiser singen zu lassen die Gnade hatte. Jetzt, da zum Staunen und Jubel der deutschen Brüder, Wien's edle Bürger siegreich bekundet, daß sie Männer, die der Kinderzuchtruthe einer engherzigen und selbstsüchtigen Politik längst entwachsen, jetzt, da, was Keinen geahnt, ihr Kaiser groß und herrlich in Mitte seiner hochherzigen Bürger steht und seinen und seines Volkes Namen mit feurigen Buchstaben in die Geschichtstafeln erhabener Thaten eingeschrieben, jetzt da die Schranken gefallen, die ein System, welches sich längst überlebt und dessen starres Festhalten und Geltendmachen sich furchtbar gerächt hat, zwischen den deutschen Brüdern Oesterreich's und den der andern deutschen Völker mühsam und künstlich aufgebaut; jetzt darf ein Künstlerherz aus dem freien und glücklichen Sachsen die Künstlerherzen in den freien, glücklichen Oesterreich sorglos begrüßen und von den Sympathieen Kunde geben, welche letztere bisher nur im Stillen für die Kunst deutschen Männergesanges gehegt. Der Verein in Wien ist, in Betracht der Verhältnisse, unter denen er sich entwickelte, in der That eine außerordentliche Erscheinung, weniger in Bezug auf seine trefflichen Leistungen; denn wenn das an guten musikalischen Mitteln so außerordentlich reiche Wien eine so große Anzahl tüchtiger Sänger in demselben vereinigt, so darf uns das nicht Wunder nehmen, da nach Versicherung mehrerer Künstler im Laufe eines Vormittags ein Orchester aus 200 tüchtigen Musikern zusammengestellt werden kann. Aber abgesehen davon muß ich den Wiener Männergesang-Verein so wie den Leipziger, welcher unter der Leitung des Dr. Petschke steht, und den Zöllnerschen daselbst als die vorzüglichsten von allen erklären, deren Leistungen ich kennen zu lernen Gelegenheit hatte.

Der Wiener, weit größer als genannte beide zusammen, wurde von dem Dr. A. Schmidt gegründet, welchem es vor Jahren gelang einen kleinen Sängerkreis zu regelmäßigen Versammlungen zu veranlassen. Unter den damaligen Verhältnissen konnte die Sängerzahl nicht leicht vergrößert werden, weil dann die Polizei Kenntniß genommen und ein Interdict erlassen haben würde. So fristete er sich im Stillen fort bis er es wagen konnte, in Concerten für wohlthätige Zwecke zu wirken, und bis durch einen glücklichen Umstand die Aufmerksamkeit des Fürsten Metternich erregt ward. Von jener erwähnten Katastrophe an wuchs der Verein an Theilnehmern, er organisirte sich, machte mit Ueberreichung eines silbernen Bechers den Gründer desselben, Dr. A. Schmidt zum Ehrenmitgliede, wählte sich Vorsteher, unter denen als Secretair Dr. Eiber fungirt, ernannte die Herren Barth und Storch zu Chormeistern, nahm unterstützende Mitglieder auf (gegenwärtig über 300 an der Zahl) und gewann an dem Saale des Musikvereins (Conservatorium) ein Local, in welchem er alle Freitage Gesangverein hält.

Als ich im Herbste vorigen Jahres einer dieser Versammlungen beiwohnte, war ich, obwohl der Verein nicht vollzählig war, erstaunt über die imposante Wirkung der großen Masse so schöner Stimmen, bei größter Präcision rücksichtlich des Taktes sowohl als der feinen Nuancirungen im forte und piano, und dem vom Hauche wahrer Begeisterung belebten Vortrage. Die Compositionen, welche außerhalb Oesterreichs im deutschen Vaterlande Lieblinge sind, sie sind es auch in Wien, und Marschner, Otto, Zöllner und wie alle die guten Componisten für Männergesang heißen, sind dort eben so heimisch wie bei uns. Ich wünschte, Sie hätten unter Leitung des tüchtigen Chormeisters Herrn Barth mit mir nächst den Vorzügen einer guten Ausführung die Frische der hohen Tenore und die imponirende Gewalt der tiefen Bässe, wie ich sie noch nirgends gehört, bewundern können. Ich hörte außer Bekanntem eine treffliche Composition von dem Chormeister Herrn Storch prima vista ausführen, was mir Gelegenheit gab, die ächt musikalische Durchbildung des Vereines kennen zu lernen.

Am Schlusse der Versammlung traten mehrere Mitglieder des Vereines zu mir und erklärten: damit ich mich überzeugen könne, daß Wien auch deutsche Sympathieen und Gesinnungen hege, wenngleich es dieselben nicht nach Außen hin kund geben könne und dürfe, wolle der Verein noch ein Lied singen. Der Meister winkte, und der Chor brach los in gewaltiger Kraft der Begeisterung mit dem Liede: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Der Begeisterungsdrang meines Herzens ward damals wie ein von Felsen zurückgedrängter Strom zum tiefen See und wehmüthig segnete ich im Stillen die deutschen Brüder — heut aber strömt es ungehindert und mächtig hinaus in die Welt und jubelnd segne ich sie, ihr Vaterland und ihren Kaiser!

Dr. J. Becker.

Signale aus Carlsruhe.

(Ein patentirtes Mittel der Regierungen. — Diplomatischer Zweifels-Monolog. — Der Cäcilien-Verein hat den Elias noch immer nicht einstudirt! — Er singt: „Röslein auf der Haiden.“ — Und wird conservativ. — Marseillaise. — Der österreichische Viehhändler. — Was ist des Deutschen Vaterland? — Bürgergarden-Marsch. — Lauter Dissonanzen.)

Soll ich Ihnen schreiben, oder nicht, — wünschen Sie Berichte oder brauchen Sie jetzt keine; so frage ich mich fortwährend seit drei Wochen und helfe mir schließlich durch ein neues von der Noth erfundenes Mittel, auf welches verschiedene Regierungen jetzt ein Patent genommen haben. Ich berichte Ihnen nämlich scheinbar mehr Recensions-Entwürfe, werfe Ihnen ein geschriebenes Blatt mit großer Wichtig-

keit hin — auf dem aber sehr wenig Ersprießliches zu lesen ist, und noch weniger Praktisches.

„Sein oder Nichtsein" — seitdem sich die Diplomaten dieses Zweifel-Monologs bemächtigt haben, ist es jedem guten Staatsbürger erlaubt, ihn nachzubeten, und an seiner eigenen Existenz zu zweifeln, wenn er nicht vorziehen sollte, daran zu verzweifeln. Sie werden daher auch mir verzeihen, wenn ich, obgleich nicht an der Existenz, doch an der Frequenz Ihrer Leser jetzt zu zweifeln mich erkühne, und (selbst auf die Gefahr hin, von Ihrem eigenen, leider noch nicht confiscirten Ober-Censur-Gericht zum ewigen Nicht-Druck verurtheilt zu werden) Ihnen einen musiklosen, aber doch nicht tendenzfreien Artikel schicke, der durch die Eigenschaft, daß er Nichts enthält, zu den diplomatischen Actenstücken gezählt werden muß.

Was sollte ich Ihnen auch berichten? Etwa, daß der heilige Cäcilien-Verein seit vorigem December Proben für den „Elias" hält und noch immer Nichts kann? Das wird die Musikkenner durchaus nicht in Erstaunen setzen, wenn ich Ihnen sage, daß man die Aufführung des Judas Maccabäus 8 Monate lang vorbereitete, und trotzdem in der Aufführung mehr als einmal umwarf! Oder wünschen Sie zu wissen, was denn der Cäcilien-Verein wirklich leistet? das weiß ich eigentlich selbst nicht zu sagen; nur so viel weiß ich, daß man jetzt das Mendelssohn'sche „Gebet um Frieden" mit wahrer Andacht singt und nebenbei das Hauptmann'sche: „Röslein auf der Haiden," um sich wieder auf andere Gedanken zu bringen. — Sie sehen, der Cäcilien-Verein ist sehr conservativ — und das ist kein Wunder, denn er ist ächt Carlsruherisch gesinnt, und der Director Giehne ist bekanntlich der Bruder des großen Redacteurs der noch größeren Carlsruher Zeitung. Im Garten des Vereins-Locales übt man sich im Bajonnet-Fechten, und im Saale singt man dazu „Röslein auf der Haiden" — das giebt ein hübsches Genrebild für den Charivari.

„Wenn heut ein Geist herniederstiege!" — das sage nicht ich, sondern Uhland hat es schon vor 32 Jahren gesungen, und wir warten heute noch, daß der Geist über uns kommen soll! —

Der Cyclus der Quartett-Unterhaltungen ward am 26. Februar geschlossen. Ich würde das nicht so genau wissen, wenn es nicht eben der Tag war, an dem wir erfuhren, daß Frankreich eine Repuplik sei. Daß ich daher von dem Quartett vor der Hand Nichts zu berichten habe, weil meine Ohren an diesem Abend abwesend waren und in Straßburg die Marseillaise singen hörten, wird Sie abermals nicht in Erstaunen setzen.

Um endlich Alles zu erledigen, was in mein Berichterstatter-Departement gehört, theile ich Ihnen noch die wichtige Nachricht mit, daß seit dem 1. März unser Theater geschlossen ist. Es war der Tag, wo 5000 Mannheimer eine unterthänige Petition an die Kammer einreichten, mit deutscher Cocarde auf dem Hut, und wo man zur Antwort vor dem Schlosse das Bajonnet fällte. Zur Beruhigung des Publicums gab man Abends im Theater, wenn ich nicht irre, den österreichischen Viehhändler, oder den Landjunker, kurz ein sehr passendes Stück. Aber die deutschen Cocarden und die französische Tricolore war der Intendanz so sehr in die Glieder gefahren, daß sie unsern Kunsttempel schloß und bis heute, den 24. März, noch nicht wieder zu öffnen wagte. Sie sehen, man betrachtet von Oben her unsere Zeitbewegung als ein göttliches Strafgericht, bei dem gar nicht zu spaßen ist, man legt sich Pönitenz auf und trauert in Sack und Asche. Einige Musikfreunde, welche die Stumme von Portici und Wilhelm Tell zu hören wünschten, sollen, einem unverbürgten Gerüchte nach, des „entferntesten Versuches, Mißvergnügen gegen die Regierung zu erregen" angeklagt werden.

„Jetzt ist es ein Verbrechen, wenn Einem die Regierung kein Vergnügen macht!" — hat Börne einmal in seinen Briefen gesagt. Was aber sollen wir thun, wenn uns die Regierung sogar das Vergnügen nimmt, und zwar das große Vergnügen, unsere vortreffliche Oper zu hören und Fräul. Witzemann zu bewundern? Ich stelle in Bezug darauf den Antrag: „Wir wollen den Weg der gesetzlichen Ordnung nicht verlassen, wir wollen petitioniren! Das ist ein sehr probates Mittel, und hat stets geholfen, obgleich es Nichts weniger als eine Radical-Cur ist.

Fragen Sie mich endlich, wie es mit unserer Constitution aussieht, so setze ich voraus, daß Sie damit unsere Leibesbeschaffenheit meinen — und die befindet sich jetzt in interessanten Umständen, obgleich sie erst vor wenigen Tagen mit der Bürgerwehr niedergekommen ist, die von Allen für ein Wunder gehalten wird, weil sie ganz ausgewachsen auf die Welt kam, sogar der Zopf fehlte nicht. Jetzt geht Alles erstaunlich rasch und wunderbar zu!

Wünsche Ihnen wohl zu schlafen.

1. Nachschrift. In der Eile vergaß ich, daß man dem Bundestagsgesandten Welcker, ehemaligen Mitglied der II. Kammer, ein Ständchen gebracht und dabei gesungen hat: „Was ist des Deutschen Vaterland? Ist's Preußenland?" ꝛc.

2. Nachschrift. In der größten Aufregung noch vor Postschluß die wichtige Mittheilung, daß mehrere radicale Musikfreunde sich angeboten haben, der Bürgerwache und dem Pompier-Corps (das jetzt anstatt der Spritze, die Spieße zur Hand genommen hat, als sicherstes Abkühlungsmittel) den Bürgergarden-Marsch von Zöllner unentgeltlich einzustudiren. Der letzte Schritt zur Vollendung der deutschen Einheit wäre somit gethan!

Es lebe die Freiheit — im $\frac{4}{4}$ Takt! —

Ihre ergebenste, bis jetzt noch nicht aufgelöste

Dis-Sonanz.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Tanzcomponist Lumbye aus Copenhagen ist hier und will, an der Spitze unseres Stadtmusikchores, einige Concerte im Saale der Buchhändlerbörse geben.

* Madame Lutzer-Dingelstedt gastirt in Dresden. Banck sagt bei Besprechung ihrer Leistung als Regimentstochter: „Die Geschichte unserer Gegenwart, die mit ehernem Tritte wandelt und zugleich mit Flügeln daherrauscht, drängt die schöne Kunst zurück, daß sie warte, bis die Freiheit der deutschen Nation ganz gewonnen und befestigt sei, und aus ihr auch für die Production und den Genuß der Kunst eine neue edlere Zeit hervorgehe. Wer in diesen Tagen zum Genuß der Kunst eine volle Ruhe der Stimmung gewinnen kann, dem ist zu rathen, daß er nach London reise und dort diplomatische Besuche abstatte."

* Aus Düsseldorf berichtet man: In diesen Tagen fand hier die Aufführung einer neuen komischen Oper „Cäsario" statt. Der Componist heißt Emil Steinkühler und ist ein geborener Düsseldorfer. Die Musik ist durchgängig schön gearbeitet und trägt das Gepräge alter guter Meister. Beethoven, Mozart, Spohr und Weber sind die Vorbilder, nach denen der Verfasser sich gebildet hat. Daß er diesen treu geblieben, ist um so höher anzuschlagen, als der Componist sich in Frankreich aufhält und sich daher leicht in dem der Tagesmode leider so sehr huldigenden modernen Ohrenkitzel hätte hineinreißen lassen können. Besonders schön ist die Ouverture und mehrere Nummern zeichnen sich durch Originalität aus; bei manchen Stellen möchte indessen eine ruhigere Instrumentation zu wünschen sein, da die vielen Bewegungen den Gesang verwischen und die Komik zu sehr in den Hintergrund treten lassen. Der Text

von Gollmick, dem Shakespeare'schen „Wie es euch gefällt" nachgebildet, könnte besser sein. Das Werk, obschon eine Erstlingsarbeit, die jenen Character nur an zu vielen Stellen noch offenbart, bekundet doch das Talent des Componisten und seinen Beruf zu weiteren Versuchen in der dramatischen Musik.

* In Paris auf dem Theater Français trat neulich Dlle. Rachel wieder auf. Das Haus war sehr besetzt. Man sah viele Damen in den Logen. Dlle. Rachel erhielt, als tragische Schauspielerin und als Sängerin, den lebhaftesten Beifall. Nachdem sie unter dem Zuruf des ganzen Saales den vierten Act der „Horazier" gespielt hatte, sang sie die Marseillaise mit jener leidenschaftlichen Betonung und in dem ernsten Styl, welche ihr stets eigen sind. Die Einnahme belief sich auf fast 4000 Frcs. Im Theater der Nation (große Oper) wurde „Robert der Teufel" gegeben. Das Haus war sehr gefüllt, und die Einnahme überstieg 6000 Fr. Die Presse berichtet: „Meyerbeer hat, wie man sagt, mit dem Theater der Nation einen Contrakt unterzeichnet, wonach sein „Prophet" in sehr kurzer Zeit in der Oper zur Aufführung kommen würde. Der berühmte Componist hat für die Februar-Verwundeten eine Summe von 500 Fr. subscribirt."

* Die Herren Duponchel und Roqueplan in Paris haben von dem Minister des Innern die Concession erhalten, in den elysäischen Feldern ein Sommertheater zu errichten, in dem große Spectakel-Opern und Ballets, der ärmeren Volksklasse durch billige Eintrittspreise zugänglich gemacht, aufgeführt werden sollen. Sonst sieht es aber betrübt aus, die komische Oper hat bereits alle ihre Engagements für aufgehoben erklärt und auch die große Oper wird die ihrigen kaum einhalten können. Die neue Opéra national geht einem ähnlichen Schicksal entgegen.

* In Sondershausen kam eine neue Oper vom dortigen Capellmeister Herrmann, „Barbarossa", zum ersten Male zur Aufführung. Der Beifall soll stürmisch gewesen sein.

* Rudolf Willmers befindet sich in Hamburg und beobachtet die Zeitereignisse.

* In der Berliner Zeitungshalle befindet sich nachstehendes „Eingesandt": „Auch Herr von Küstner wird aufgefordert, einige zeitgemäße Concessionen zu machen und statt Flotow'scher Tanzmusik die Opern „Tell" und die „Stumme von Portici" aufführen zu lassen."

* Ein Pole betrat bei der letzten Revolution in Paris, einer der ersten, das Palais royal. In die Zimmer der Königin gelangt, setzte er sich vor das noch offen stehende Piano und spielte unter Begleitung einer ungeheuren Menge die Marseillaise.

* Fräulein von Marra gastirt jetzt in Dessau.

* Der Herzog von Coburg hat eine neue Oper „der Vergelter", componirt.

* Liszt ist eilig von Weimar abgereist und geht nach Lemberg, er will indeß in circa vier Wochen nach Weimar zurückkehren.

* Vieuxtemps ist zu Concerten nach Moskau gereist. Der Violoncellist Schuberth in Petersburg hat keinen Urlaub zu Concerten im Auslande erhalten.

* Keine „Gibellinen" mehr, nur Original-Hugenotten! Man studirt jetzt in Wien die bisher verpönten „Hugenotten" nach der Original-Partitur ein.

* Novitäten der letzten Woche. Von F. Kücken, Der Prätendent. Romantisch-komische Oper in 3 Acten von C. P. Berger. Vollständiger Clavier-Auszug vom Componisten. — Von Alessandro Stradella, Kirchen-Arie f. eine Stimme mit Pfte. Componirt 1667. — Von C. Mayer, Op. 111. La Sicilienne. Tarantelle p. Pfte. Op. 112. Souvenir de Pologne. Mazourka p. Pfte.

Nipptisch.

* Eine wildromantische Schöpfungszugabe zu der magyarischen Nationalität sind die ungarischen Zigeuner. Die Magyaren selbst haben keine nationale Musik. Die Zigeuner dagegen, ein Wandervolk ohne eigene historische Erinnerungen (sie selbst kennen kaum den Namen eines oder des andern von ihren Vorfahren), das seit Jahrhunderten unter fremden Völkern in tiefem Frieden vom Wahrsagen und von kleinen Diebstählen lebt, die sich nicht zur gerichtlichen Verfolgung eignen — sie haben sich in Ungarn so in das Wesen der Magyaren hineingelebt, daß sie jene feurige Musik schaffen konnten, welche in ihren Melodieen dasselbe so wunderbar tief wiederspiegelt, wie dies in der Racoziweise der Fall ist. Der Strich des geigenden Zigeuners hat etwas ganz Eigenes und läßt sich mit nichts vergleichen. In neuester Zeit haben deutsche Speculanten auf den ungarischen Haiden ein Orchester von Zigeunern zusammen gelesen, mit dem sie selbst in Paris großes Aufsehen erregten. Die Zigeuner, welche ihnen folgen, sehen dann gar stattlich aus, kleiden sich höchst sorgfältig und modisch, wenn auch etwas bunt, glänzen mit goldenen Uhren und Ringen, gefallen besonders den Damen ungemein, bleiben aber Vagabunden wie auf ihren Puszten bei Ketskemet und Debrezyn. Sobald sie sich einiges Vermögen erworben haben, emancipiren sie sich von dem deutschen Musikdirector, wissen aber dann ihre Truppe nicht mehr zusammenzuhalten, zerstreuen sich allmälig, fallen einzeln in den großen Städten der Polizei in die Hände und gehen traurig unter. — Nur Einer, der im Auslande mit einem angenommenen Namen als Virtuose geglänzt hatte, kehrte mit dem Ersparten nach Ungarn zurück, kaufte sich dort in einer Haide einen Bauernhof und lebte still und ordentlich. Zufällig war er eines Tages verreist, als der Edelmann, dem das Dorf gehörte, in welchem sein Bauernhof lag, nach ihm schickte. Weil er nun erst am andern Tag erschien, so ließ der Edelmann ihn prügeln, und hierübee grämte der Zigeuner sich zu Tode.

* Sultan Amurad IV. belagerte im Jahr 1637 Bagdad. Nach der Einnahme der Stadt befahl der grausame Sieger die Gefangenen Mann für Mann niederzuhauen. Als man im Begriff war, seinen Befehl zu vollziehen, bat einer der Gefangenen den Befehlshaber, ihm zu gestatten, nur wenige Worte mit dem Kaiser zu reden. Vor den Kaiser gebracht sprach er: O großer Amurad! laß nicht mit mir die ganze Kunst der Musik verloren gehen, deren verborgenste Tiefe zu ergründen ich mich stets bestrebte. Nicht als Mensch, nur als Künstler bitte ich dich, mir das Leben zu gönnen, um in dieser Kunst die Vollkommenheit zu erlangen, die ich, wenn ich sie erreiche, nicht für dein ganzes Reich hingeben möchte. Als der Kaiser eine Probe von seiner Geschicklichkeit verlangte, nahm er ein Scheschta (ein Instrument, im Arabischen Tambur und im Griechischen Psalterion genannt) und besang die Eroberung Bagdad's und das Lob Amurad's mit so anmuthiger Stimme, daß der bis zu Thränen gerührte Kaiser die noch lebenden Gefangenen zu schonen und in Freiheit zu setzen befahl. Amurad nahm ihn später mit nach Constantinopel, wo er ihn stets mit vieler Achtung behandelte. In der That kamen auch dessen persische Werke von der Musik, die unter den Mauern Bagdad's begraben zu sein schienen, wieder empor. Sein Instrument war einer Harfe ähnlich und auf jeder Seite mit sechs Saiten bezogen, daher es auch den Namen Scheschta führt. Es wird für das vornehmste musikalische Instrument gehalten und man glaubt, daß es David erfunden habe.

Ankündigungen.

Schuberth & Co. in *Hamburg & Leipzig.*

1848ger Verlags-Bericht No. 3.

	Rt.	Ngr.
Beethoven, L. v., Sonate für Pianoforte. Op. 2, No. 3. Neue Pracht-Ausgabe.	1	—
Bodojra, Triumph-Marsch f. Piano nach der Sardinischen Volkshymne	—	5
Chwatal, F. X., Sonatine f. Pfte. Op. 32. No. 1.	—	7½
Kullak, Th., Rondeau symphonique p. Piano. Op. 27. No. 4.	—	20
Lindpaintner, P. v., „Roland". Romanze f. Sopr. od. Tenor.	—	10
— — dieselbe, f. Mezzosopr. od. Bariton.	—	10
— — dieselbe, f. Alt od. Bass.	—	10
Lumbye, H. C., Sanssouci-Galopp, Op. 18. f. Orchester.	1	—
— — derselbe, f. Pianoforte.	—	5
Magazzari, Hymne auf Pius IX. f. Gesang m. Pfte.	—	7½
— — Marsch f. Pfte. nach der römischen Volkshymne.	—	5
Schumann, R., „An den Sonnenschein," Lied m. Pfte.	—	5
Sponholtz, A. H., „Bitte". Lied m. Pfte.	—	5
— — Capriccio brill. Op. 24.	—	15

Durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen.

Durch alle Buchhandlungen (in Leipzig durch **Voigt & Fernau**) ist zu beziehen:

Gräpel, Th., der Vergeltung Walten. Erzählungen aus dem Leben geheimer Verbrecher. Aus dem Holländischen. 2 Bände. (22 Bogen.) . . . 24 Ngr.
Zerffi, J. G., Kunterbunt. 2 Theile. (24½ Bogen.) . . . . 1 Thlr.
Die Schiffahrt und ihre Gefahren. Eine Reihe Unglücksscenen aus dem Seeleben der neuern und neuesten Zeit. Aus Reise- und Zeitnngsberichten gesammelt und hier als unterhaltendes Lesebuch für alle Stände dargeboten, von Dr. G. H. Arendt. (10 Bogen.) . . . . 15 Ngr.
Wollrabe, L., Hoch- und Wohlgeboren. Original-Lustspiel in 4 Aufzügen. 7½ Ngr.
— — N. N. N. N. Original-Lustspiel in 4 Aufzügen . . . . . . 7½ Ngr.
— — Der schwarze Kater, oder: Zwei Schneider auf Reisen, Posse in 1 Act. 5 Ngr.
Das Vorbild. Original-Lustspiel in 5 Aufzügen von P. L... Wölfen. 7½ Ngr.
Da muß eine heimliche Eisenbahn sein. Humoristisches Lied von Th. Drobisch. In Musik gesetzt von F. W. Meyer. ½ Bogen. . baar 4 Ngr.
Alles will jetzt größer sein. Text von Th. Drobisch. In Musik gesetzt von F. Diethe. ½ Bogen. . . . . baar 4 Ngr.
Der Heimathschein. Lied von Th. Drobisch. In Musik gesetzt von F. W. Meyer. ½ Bogen. . . . . baar 4 Ngr.
Es will die Welt betrogen sein. Text von Th. Drobisch. In Musik gesetzt von F. W. M. Meyer. ½ Bogen. . . . . baar 4 Ngr.
Papier-Berechnungstabelle in Ballen, Ries und Buchen nach Neugeld. Ein unentbehrliches Zeit ersparendes Hülfsmittel für Papierkäufer und Verkäufer. . . . . baar 4 Ngr.
Orakelsprüche der Panacee. Eine Einladungsschrift zu Ernst Mahner's Vorlesungen. . . . . 5 Ngr.
Ehrlich, J. G., Der praktische Schneidermeister, oder Anweisung zum Selbstunterricht im Zuschneiden aller männlichen Kleidungsstücke mit zwei lithographirten Zeichnungen. . . . . 5 Ngr.
Leonhardt-Lyser, Karoline, Ludwig Pauli als Künstler. . . . . . 5 Ngr.

Ausgegeben am 29. März.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 15. Leipzig, April. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zwei Lieder zum Drama: „die Republikaner"
von J. Fröbel.

(Componirt für vier Männerstimmen von Julius Rietz. Leipzig, bei Fr. Kistner.)

I.

Brüder hört die Stunde schlagen,
Und des Hahnes Morgenschrei!
Wachet auf, es gilt zu wagen:
Freiheit oder Sclaverei!
Könnt ihr wählen? Dort nur Knechte
Und der Herren Dienerschaft.
Bürger hier und edle Rechte
Freier Eidgenossenschaft.

Aus des Truges Labyrinthen
Giebt es einen Rettungspfad.
Kühner Muth weiß ihn zu finden,
Und es triumphirt die That.
Die der Klugheit Netze stellten
Stürzt durch eure Leidenschaft,
Folgt dem Beispiel jener Helden,
Folgt der Eidgenossenschaft.

Wir zerreißen unsre Ketten,
Frei schon regt sich unser Arm.
Braucht die Waffe! Seht wir retten
Uns aus diesem Sclavenschwarm.
Nehmt uns an als freie Brüder
Und als Zuwachs neuer Kraft.
Sei der Freiheit edler Hüter
Starke Eidgenossenschaft.

II.

Herauf im Morgenpurpurglanz,
Du goldner Freiheitsbringer!
Herauf im Sonnenstrahlenkranz,
Du Finsternißbezwinger,
Wir harren alle, harren dein,
Wir warten deiner Fackel Schein,
Zeig uns den Weg zum Siege!

Im Finstern schleichet unser Feind,
Ihn hält die Nacht verborgen,
Doch wenn der Freiheit Sonne scheint
Verschwinden unsre Sorgen.
Du dämmre bald, brich an, o Tag!
Wenn dann der Kampf auch kommen mag,
Wir wissen, daß wir siegen.

Die Sonne bricht schon durch die Nacht,
Die Nebel ziehn von hinnen.
Heut soll des freien Wortes Macht
Uns unser Recht gewinnen.
Und was das Wort gewonnen hat,
Das gute Recht, das soll die That
Des starken Arm's behaupten.

Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig zum Besten der Armen.

Donnerstag, den 30. März 1848.

(Erster Theil: Ouverture von N. W. Gade. No. 3. Cdur. — Concert-Arie von Mozart: „Mentre ti lascio, o figlia,“ gesungen von Herrn Behr. — Concert für Pianoforte von N. Hummel in Hmoll, gespielt von Herrn Emanuel Aguilar aus London. — Altdeutscher Schlachtgesang, für Männerchor componirt von J. Rietz. — Zweiter Theil: L. v. Beethoven's Musik zu Goethes „Egmont“, mit verbindendem Gedicht von Mosengeil, gesprochen von Herrn Wagner. Die Lieder gesungen von Fräulein Schloß.)

Schlachtgesänge und Siegessinfonieen sind heute zu Tage eine höchst willkommene und erquickliche Musik; davon legte der wahrhaft begeisterte Beifallsruf des im Concerte anwesenden Publicums nach Beendigung der Beethoven'schen Musik zu Egmont vollgültige Beweise ab; außerdem war aber auch die Aufführung dieser Entr'-Act's eine im strengsten Sinne des Worts hinreißende, wozu Herr Wagner, bekanntlich ein Hauptmitglied unserer Bühne, durch die wirkungsreiche Declamation des, beiläufig gesagt, sehr unbedeutenden Gedichtes von Mosengeil, ein gutes Theil beitrug. Ebenso sang Fräulein Schloß beide Lieder sehr schön und mit vielem Erfolg. Das reizende Oboe-Solo, welches unmittelbar auf Clärchen's Gesang „Freudvoll und leidvoll“ folgt, haben wir schon lieblicher und anmuthiger von Herrn Diethe vortragen hören; sein Instrument stand übrigens gegen das Orchester um ein paar Schwebungen zu hoch, welcher Umstand nicht allein in vorerwähntem Stück, sondern auch in No. 8 „Clärchen's Tod bezeichnend“ störend einwirkte. —

Im ersten Theil interessirte zunächst die in großartigem, man könnte sagen Beethoven'schen Style geschriebene Ouverture von Gade, welche wir Bezugs der Erfindung und Instrumentation mindestens seiner neuen Sinfonie gleichstellen. Hinsichtlich der äußern Wirkung wird mancher die Ouverture vorziehen, da sie weit kräftiger gehalten ist, und schon deshalb von vorne herein dem größeren Publicum mehr imponirt, als die in diesen Blättern bereits ausführlich besprochene Sinfonie. Der altdeutsche Schlachtgesang, dieses prachtvolle Musikstück von Rietz, fand allgemeinen Beifall und die vortreffliche Auffassung des Stoffes von Seiten des geschätzten Componisten erregte die lebhaftesten Sympathieen.

Die herrliche Mozart'sche Arie, welche Herr Behr sehr schön sang, interessirte um so mehr, als dieselbe hier noch nicht gehört worden war.

Schließlich haben wir noch über den Vortrag des Hummel'schen Clavierconcertes zu berichten, mit welchem sich ein Herr Aguilar aus London producirte. Wir wunderten uns ein wenig darüber, daß Herr Aguilar hier sofort Gelegenheit fand in einem Concert zu spielen, da hiesige Pianisten bedeutend mehr leisten als er. Wir wunderten uns aber noch viel mehr, daß Herr Aguilar ein dreimal langweiliges, abgestandenes Concert von Johann Nepomuck Hummel heute zu Tage im Gewandhaus zu Gehör bringt. Was das Spiel Herrn Aguilar's betrifft, so muß man ihm zugestehen, daß seine Technik nicht übel ist, weitere Zugeständnisse können ihn aber nicht gemacht werden, denn er spielte bis zum Exceß langweilig. B.

Signale aus Wien.

(Die politischen Ereignisse und die Concerte. — Das letzte philharmonische Concert. — Die neue Zeit. — Die Theater eröffnet. — Litolff patrouillirt mit den Studenten. — Heindl. — Die italienischen Sänger rücken ein.)

Mein letztes Schreiben schloß ich mit dem Versprechen, Ihnen nächstens über viele abzuhaltende Virtuosen-Concerte Gesammtberichte abzustatten. Wenn ich dies bis jetzt unterließ, so geschah es weil die wenig bemerkenswerthen musikalischen Productionen der letzten Wochen mir nicht hinreichenden Stoff zu einem Referate versprachen, anderntheils die Aufregung der Gemüther (also auch des meinigen) in Folge der politischen Ereignisse einen solchen Grad erreicht hatte, daß der sonst durch Musik gefesselte Wiener fast jedes Concert theilnahmlos oder nur mit halbem Ohre zu Ende hörte. Deutlich zeigte sich die Macht dieses erregten Zustandes bei dem am 12. März stattgefundenen letzten philharmonischen Concerte, das bisher trotz aller Hindernisse von außen immer unsern großen Redoutensaal zum Erdrücken füllte, und diesmal trotz des herrlichen Programms nur einen kaum halb gefüllten Saal zu erzielen vermochte. — Wer da weiß, welche Stücke unsere gebildete Musikwelt, und mit Recht, auf diese Concerte hält, wird diese Leere nur einem ganz außerordentlichen Umstande zuschreiben. Wir hörten Mendelsohn's unvergleichlich schöne dritte Symphonie mit so wahrhaft künstlerischer Weise vom Hofopernorchester unter Prof. Hellmersberger's Leitung executirt, daß stürmischer Beifall jeden Satz begleitete und eine Wiederholung des Scherzo zur Folge hatte. — Das Scherzo aus dem Sommernachtstraum hatte schon bei seiner ersten Vorführung zu Mendelssohn's Todtenfeier alle Sympathie für sich und so erfolgte dann auf dringendes Begehren auch dessen Wiederholung, obwohl wir bekennen müssen, bei der ersten genannten Gelegenheit mit der Aufführung und Annahme des Tempo mehr zufrieden gewesen zu sein. Den Gesangstheil des Concertes repräsentirte Herr Erl, der uns mit der ersten Arie aus Mehul's Joseph nicht zu erwärmen vermochte, und Frau v. Hasselt-Barth durch ein Terzett aus Mozart's Ido-

meneo im Verein mit Fräul. Corridori und Herrn Brandes. Den Beschluß machte die sprühende große Leonoren-Ouverture, die Alles begeisterte und wie ein Vorbote der nächsten Tage des Kampfes und des Sieges erschien. Und dieser Sieg, den ich am Schlusse aus der beharrlichen Figur der Streichinstrumente mit endlichem Einfallen des ganzen Orchesters herausdeutete, — er ist uns endlich geworden! Die folgenden drei Tage sprengten die Banden der Geisteskuechtschaft und rosig strahlt uns jetzt eine Zukunft entgegen, die bei den Kräften, die in Oesterreich schlummern und schlummern mußten, von großer Bedeutung ist, die auch der Kunst für diese Jahre lange Sclaverei endlich eine Entschädigung bieten wird. —

Unter dem Banner der Amnestie sammeln sich Oesterreichs flüchtig gewordene Söhne, die, weil sie ihrer Muse nicht Schweigen gebieten wollten, das theure Vaterland mit dem hierin duldsameren Norden vertauschen mußten. Um das Banner der Censurfreiheit schaart sich der Dichter, Künstler, Jeder, der schaffen kann und ihr wohlthätiger Hauch bringt neues Leben denen, die hier duldeten und schwiegen, oder die Kinder ihrer Muse höchstens dem wohlverschlossenen Schreibepulte anvertrauten. Und so steigt auch für die Musik speciell eine neue Aera herauf, wenn, wie in einer Petition der Musiker gesagt ist, der Componist nicht erst gezwungen wird, seine Lieder ohne Worte dem Censor vorzulegen, wenn die polizeiliche Censurwirksamkeit, die ohne Mitleid für Dichter und Componisten in der Oper herumpfuschte, aus den Hugenotten rücksichtslos „Welfen und Gibellinen" machte, im Postillon von Lonjumeau, Aubers Maskenball und Teufels Antheil Scenen-Veränderungen veranlaßte, die als baarer Unsinn auf die Bretter kamen.

Wir geben uns der frohen Hoffnung hin, daß vor Allem die Directionen unserer Bühnen sich eiligst angelegen sein lassen werden, im Gebiete der Oper das nachzuholen, was ihnen bisher von Seiten der Censur vorenthalten oder verboten war. So wie Saphir in den censurfreien Nummern des Humoristen die Thätigkeit oder Unthätigkeit des Hofburgtheaters in's Auge faßt und scharf geißelt, richten wir jetzt an Herrn Balloechino die ernste Mahnung, die Zeit verstehen zu lernen, die ihm zu Gebote stehenden herrlichen Kräfte seines Instituts zu beschäftigen, und den bisher so schnöde behandelten deutschen Opern-Componisten, vor Allen Marschner (dessen Bruder Tuck im „Templer" der Polizei vorzüglich ein Gräuel war), G. Schmidt, unsern eigenen Capellmeister Esser, Julius Becker und dergleichen in Aufführung ihrer Werke die schuldige Genugthuung zu verschaffen.

Seit acht Tagen sind die Theater wieder geöffnet. Das Kärnthnerthor begann mit Martha, die durch die Revolution Nichts gelitten, vielmehr durch Hinzufügung eines auf die Vorfälle bezüglichen Verses beim Porterlied, von Formes wirksam vorgetragen, und die das Finale bildenden National-Hymnen von Vater Haydn einen politischen Charakter angenommen hat; außerdem erschienen die Sänger jeden Abend mit weißen Friedensschleifen geschmückt, was Herr Reichard auch sehr geschickt der Rolle des italienischen Räubers Fra Diavolo anzupassen, so freundlich war. Litolff weilt noch hier und patrouillirt mit den Studenten, denen er aus Begeisterung einen Marsch und eine Jubelhymne componirt hat, welche beide Piecen bei einigen Concerten zum Besten der Hinterlassenen der im Kampfe Gefallenen mit vielem Beifall vorgeführt wurden. — Heindl, der Flötist, bereitet sich zu einer Reise nach London vor, auf welcher er sich wahrscheinlich auch bei Ihnen hören lassen wird.

Die italienischen Sänger ziehen in unsere Residenz ein, angelangt sind bereits Fraschini, Collini, Calzolari, Sgra. Angri, Sgra. Nini Barbieri; sie beginnen am 1. April mit Verdi's „Ernani", dem dessen „Macbeth" und Mercadantes „Orazi e Curazi", beide hier noch nicht gehört, folgen sollen. — Eh bien! hören wir —

Modestus.

Signale aus Carlsruhe.

(Signal-Horn aus Süden. — Historische Doppelfuge. — Contrapunkt. — Auffindung eines französischen Nationalthema's. — Auftakt zur Symphonie eroica. — Süddeutscher cantus firmus. — „Das allergrößte Pech!" — Judas Maccabäus und Metternich. — Ein Rechnen-Exempel des Cäcilien-Vereines. — Soli. — Vorzüge des Tutti. — Strategische Fehler. — Herr Giehne. — Gesang der Männer im feurigen Ofen.)

Sie wollen Signale, schreiben Sie mir. Und Sie haben Recht, jetzt ist es Zeit zu signalisiren, der Süden muß seine Signal-Hörner ertönen lassen, denn der Norden kann vor lauter Freude und Jammer nicht dazu kommen, weil die „Charte eine Wahrheit zu werden" vorgiebt, aber der schauerliche Klang einer ernsten Todtenfeier sich mahnend darein mischt. Das ist eine Dissonanz, die dem gordischen Knoten gleicht, man muß sie mit dem Schwerte zerhauen! Berliner Todtensignale, Hamburger Börsen-Schreckenssignale! Zu dieser historischen Doppelfuge gehört nothwendig noch ein Continuo mit bezifferten (oder hyroglyphischen) Bässen — der Contrapunkt darf niemals vergessen werden. Und der Süden scheint jetzt in der That den Contrapunkt gegen den Norden abzugeben; er geht seine eigenen Wege und ist sehr figurirt, besonders ist er mit Doppelschlägen und Sensentrillern versehen. Das Hauptthema dazu ist einer bekannten französischen Melodie entnommen, die schon vor 60 Jahren, alten Urkunden zu Folge, sehr populär gewesen sein soll. Den Deutschen war es bis jetzt noch nicht gelungen, das Original dieses Nationalthema's von den unnützen Varianten zu säubern; besonders soll auch die Uebertragung des Textes in gutes Deutsch mit erheblichen Schwierigkeiten verknüpft sein. Man ist aber jetzt so ziemlich dahinter gekommen, und soll auf der rechten Spur sein, wie mir heute ein Pfälzer versicherte, der zur Volksversammlung nach Heidelberg zog und noch dazu ohne polizeiliche Erlaubniß!

Das Neueste, was ich Ihnen zu signalisiren habe, ist, daß man gestern, am 25. März, als dem Monatstage der französischen Republik, das Manifest des Königs von Preußen in einer Volksversammlung verbrannt hat. Das ist nun allerdings nichts Musikalisches, aber es ist doch der Auftakt zu der großen Symphonie eroica, die wir noch zu hören bekommen. Eine mehrfache Stimmführung soll dabei möglichst vermieden sein, besonders wird sich ein süddeutscher Cantus firmus darin auszeichnen.

Ferner habe ich zu berichten, daß eben unter meinen Fenstern ein Regiment Linie vorbeimarschirt, mit „klingendem Spiele," wie die Zeitungen sagen. Das wäre nun weiter nichts Merkwürdiges, denn das passirt hier fast stündlich; aber mir scheint, sie nehmen die Richtung nach dem Rhein zu, und es wird der bekannte Marsch dazu gespielt: „Das allergrößte Pech!" ꝛc. Und das ist doch sehr musikalisch.

Um mich in der Gegenwart und Zukunft nicht zu sehr zu verlieren, will ich einmal einige gewaltige Schritte rückwärts thun, und mich in die Mitte des Februar verlieren, wo bekanntlich noch das goldne Zeitalter der Dynastieen in Flor war.

Der Cäcilien-Verein unternahm, von einem seltenen prophetischen Geist durchweht, die Aufführung des Judas Maccabäus. Zwar lag es sicher nicht im Sinne des Directors, uns das Bild einer grossartigen Volksbewegung und eine Apologie der Freiheit zu geben, als er das große Werk Händels vor uns aufrollte. Aber er ward unwillkürlich der Verkünder der Zukunft, und schon unser Schiller sagt:

> Was kein Verstand der Verständigen sieht,
> Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth!

Wäre Metternich am 15. Februar nach Carlsruhe gekommen, so hätte Wien am 15. März vielleicht keine Constitution gehabt. Denn: Herr Giehne hat uns in seinem erläuternden Text bewiesen, daß „das Oratorium seine höchste Bedeutung gewinnt ver-

möge (?) seiner vielseitigen nationalen Beziehungen." Dagegen ist durchaus Nichts zu sagen, aber Herrn Metternich scheint das Oratorium eben so fremd geblieben zu sein, als die nationalen Beziehungen. Darum muß er jetzt mit Louis Philipp und dem Prinzen von Preußen eine Partie Skat in London spielen und dazu singen: „Du stolzes England freue dich!"

Mir scheint, das ist viel unangenehmer für einen Diplomaten, als das Anhören eines Oratoriums, obgleich die Aufführung recht derbe Blösen zeigte und deshalb durchaus nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehörte. Diese Aufführung bot nebenbei den National-Oeconomen noch ein interessantes Rechnenexempel dar. Der Cäcilien-Verein hält wöchentlich 3 Chorproben, die Soloproben nicht mit gerechnet, er hat sehr schlecht gerechnet, 6 Monate studirt am Maccabäus und warf doch in der Aufführung (X — 1) Mal um! Nun mache sich jeder das Facit selbst. Dazu gehört unbezweifelt ein diplomatischer Verstand, wir können die Bedingungs-Gleichung nicht herausfinden.

Die Männer-Soli waren im Maccabäus brav vertreten und sicher ausgeführt. Das wollen wir uns zum Muster nehmen, obgleich das Tutti in neuester Zeit mehr Wirkung auszuüben scheint, und stets mit noch größerem Erfolge angewendet wird.

In strategischer Hinsicht beging der General Giehne einen gewaltigen Fehler — er hatte das Chor hinter dem Orchester aufgestellt! Die Cavalerie und Scharfschützen hinter der Artillerie, die Kanonen am Fuße, das Fußvolk auf dem Gipfel der Berge! Deshalb ward sehr vieles Pulver ohne Wirkung verschwendet, man sah das Chor nur in Thätigkeit, man hörte es aber nicht. Und in Folge dessen sollen mehrere Sängerinnen an der Schwindsucht gestorben sein — doch weiß ich nicht genau, ob vor Aerger, daß man sie nicht sehen und hören konnte, oder vermöge (?) der übermäßigen Anstrengung der Lungen. Wir möchten dem General Giehne anrathen, noch einmal die Kriegskunst zu studiren, ehe er seine Leute wieder zum Treffen führt, damit er nicht wieder so vieles Blut nutzlos vergießt.

Wer sonst noch Etwas von dem Volkshelden Maccabäus erfahren will, der nehme das 1. Buch der Maccabäer zur Hand, welches bekanntlich in den Apocryphen steht, ein erkleckliches Stück hinter dem Büchern von den Königen, weil die Propheten dazwischen sind. Die Bücher der Könige hatten wir längst auswendig gelernt, und schon wieder vergessen, die Propheten sind von den Gensd'armen der Reihe nach gesteinigt worden und darum stehen wir jetzt bei den Maccabäern. Zuletzt kommt noch der Gesang der Männer im feurigen Ofen, und dann erscheint der Messias!

Dis.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat März. 1. März. Martha, oder der Markt zu Richmond, von Flotow. (Zum ersten Mal.) — 5. März. Martha, von Flotow. — 7. März. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Mehul. — 8. März. Martha, von Flotow. — 13. März. Martha, von Flotow. — 18. März. Prinz Eugen, der edle Ritter, von G. Schmidt. — 22. März. Der Schultheiß von Bern, von Conrad. (Zum ersten Mal.) — 29. März. Martha, von Flotow. — 31. März. Der Schultheiß von Bern, von Conrad. Es wurden also im März nur 4 Opern gegeben und es fanden überhaupt 9 Opernvorstellungen statt.

Zum Schluß der Saison fangen die Concerte an, sich zu drängen, es ist aber zu spät. Am Sonntag veranstalteten die Herren Capellmeister Julius Rietz und die Mitglieder des Theaters H. Stürmer, H. Richter und K. Hofrichter eine musikalisch-declamatorische Morgenunterhaltung im Saale des Gewandhauses „zum Besten der Wittwen und Waisen ihrer in dem blutigen Kampfe am 18. und 19. März zu Ber-

lin gefallenen Landsleute", die aber leider sehr wenig besucht war. — Am Montag fand das sechste und letzte Abonnement-Quartett im Gewandhause statt, es wurden aufgeführt: Quartett für Streichinstrumente von Haydn, vorgetragen von den Herren Concertmeister David, Klengel, Musikdirector Gade und Wittmann; großes Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell in Es-dur von Franz Schubert, vorgetragen von den Herren Aloys Schmidt jun. aus Frankfurt a. M., Joachim und Cossmann; Quintett für Streichinstrumente von Beethoven in Cdur, vorgetragen von den Herren David, Klengel, Gade, Herrmann und Cossmann. — Mittwoch den 5. April findet im Hôtel de Pologne ein Concert statt „zur Anschaffung von Waffen für studirende Freiwillige", in denen sich auch die beiden hier anwesenden Fräulein Wieck hören lassen werden. — Donnerstag den 6. April endlich, ist das letzte Abonnementconcert im Gewandhause. Das sind also in fünf Tagen vier Concerte und dazu haben wir den schönsten Frühling und im Theater gastirt außerdem Herr Wallner und Fräulein Kretschmar.

Fräulein Schwarzbach wird leider die hiesige Bühne verlassen, da sie sich mit der neuen Direction nicht geeinigt hat.

* Auch ein honneter Claviervirtuos ist in dieser eiligen Zeit „zu spät" geworden, ach, gleich zu Anfang ging seine Laufbahn zu Ende. Er kam nach Paris und war empfohlen an Personen aus den höchsten Kreisen, als er aber seine Briefe abgeben wollte, da waren die höchsten Kreise alle geworden und die Herrschaften nicht mehr zu Hause. Kopfschüttelnd reiste er ab und begab sich schleunigst auf den Weg nach Wien, um dort Clavier zu spielen, es war aber auch hier zu spät, ein Fiacre der ihn nach der Villa Metternich bringen sollte, bemerkte ihm schlau, daß diese Villa „abgetragen" sei, er wollte nun zum Grafen Sedlnitzky, aber auch dieser hatte aus Gesundheitsrücksichten Wien bereits verlassen. Da kam unser Virtuos zu der Ueberzeugung, daß jetzt keine Zeit zum Clavierspielen in Europa sei, und er faßte den Carlsbader Beschluß, vorläufig in stiller Zurückgezogenheit sich dem Generalbaß zu widmen.

* Man schreibt uns aus Hamburg vom 29. März: „Martha" von Flotow hat gefallen, es ist leichte, sehr gut gemachte Musik mit geahnten Reminiscenzen en masse. Uebrigens ist sie bei uns mangelhaft besetzt. Heute findet sie zum Benefice von Krebs statt. — Schindelmeisser, welcher zu Ostern die Dirigentenstelle niederlegt, gab gestern sein Concert zum Besten seiner gefallenen Landsleute (Berliner): Zwei Ouverturen, zu „Uriel Acosta" und „der Rächer" und Ensemblesätze aus der letztern Oper, Duett aus Jessonda, Quintett aus Cosi fan tutte, Lieder von Mendelssohn bildeten das Programm. Die Damen Babnigg, Victor, die Herren Ditt, Dall'Aste, Lüderle wirkten mit. Der Beifall war ungeheuer und wohlverdient. — Die mit vieler Mühe zusammengebrachte Oper wird theilweise schon diese Ostern, zum Theil künftigen Herbst zersprengt. Die Direction soll, wie man sagt, sehr viel zugesetzt haben.

* In Paris hat der Minister des Innern folgenden Beschluß bekannt gemacht: Der Regierungscommissair beim Theater der Republik (ehemals Théâtre français) ist ermächtigt, in sehr kurzen Zwischenräumen Gratis-Vorstellungen zu geben. Bei diesen Gelegenheiten sollen die größten Meisterwerke der französischen Bühne von den vorzüglichsten Künstlern des Theaters gegeben werden. In den Zwischenacten soll das Orchester nationale Weisen und Gesänge ausführen. Der ganze Saal wird in numerirte Sperrsitze eingetheilt. Für jeden Sperrsitz wird ein Billet angefertigt. Diese Billets werden in gleicher Anzahl an die 12 Mairien von Paris, an das Stadthaus und an die Polizeipräfectur vertheilt, um von diesen den Werkstätten, den Clubs und den Schulen, so wie den ärmsten Bürgern zugeschickt zu werden; unter ihnen entscheidet das Loos.

* Die provisorische Regierung in Paris hat einen Concurs für Nationalgesänge und ihre musikalische Composition eröffnet, welche bei öffentlichen Festlichkeiten aufgeführt werden sollen. Als Preis sind bronzene, im Namen der Republik zu verleihende Medaillen ausgesetzt, die nächst der Ehre die alleinige Belohnung der Dichter und Componisten sein sollen.

* Die Opéra national in Paris hat eine Gelegenheitsoper, „les Baricades" aufgeführt. Damit sie nicht auch „zu spät" käme, wurde dieselbe binnen zehn Tagen gedichtet, componirt, einstudirt, aufgeführt und zur Seite gelegt.

* Ole Bull hat sich in Paris in der Opéra comique hören lassen.

* Wie wenig mag Rossini, als er das berühmte buona sera („wohl zu ruhen, wünsch' ich Ihnen") in seinem „Barbier" schrieb, daran gedacht haben, daß es einst als Triumphlied zur Vertreibung der Jesuiten dienen würde, wie es in Turin der Fall gewesen ist.

* Kücken, welcher sich noch immer in Wien befindet und dort den Tag der Freiheit anbrechen sah, hat einen Kriegerchor: „Vor der Schlacht", für Männerchor mit Soli componirt, der in den nächsten Tagen erscheinen wird.

* In Prag wird eine neue Oper: „Aurelia", Text und Musik von Jos. Heller, zur Aufführung vorbereitet.

* Ein Lied, welches jetzt in Europa viel und mit tiefem Gefühl gesungen wird, ist das aus Flotow's „Martha": „Ich kann (muß) entsagen, dem Glanz, dem Schimmer."

* Herr Theaterdirector Ringelhardt aus Riga wird noch in diesem Monat nach Deutschland kommen, um mehrere neue Mitglieder zu engagiren.

* Herr August Möser, Violinvirtuos, hat von der Königin von Spanien den Orden Carl's III. erhalten. Herr Möser ist jetzt in Lissabon.

* C. G. Reissiger hat vom Großherzoge von Sachsen-Weimar eine kostbare goldne Dose mit Namenszug als Ehrengeschenk für die Aufführung seiner Oper: „Der Schiffbruch der Medusa" erhalten.

* Salomon Burkhardt, seit einer Reihe von Jahren in Dresden ein sehr gesuchter und wahrhaft verdienter, tüchtiger und unermüdlicher Pianofortelehrer, auch dem größeren Publicum durch zahlreiche, instructive Compositionen bekannt, starb am 19. Februar, herzlich betrauert von seinen zahlreichen Schülern und Freunden, im 45. Lebensjahre.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 4. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 16. Leipzig, April. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zwanzigstes und letztes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 6. April 1848.)

(Erster Theil: Symphonie von W. A. Mozart, Ddur ohne Menuet. — Arie aus Titus von Mozart: „Parto, ma tu, ben mio," gesungen von Fräulein Schloß. — Concert für Pianoforte mit Orchester, componirt von Robert Schumann, vorgetragen von Frau Dr. Clara Schumann. — Arie aus der Oper „La Favorite" von Donizetti: „O mon Fernand, tous les biens de la terre," gesungen von Fräulein Schloß. — Präludium und Fuge von S. Bach, Notturno von Chopin, Lied ohne Worte von Felix Mendelssohn-Bartholdy für Pianoforte solo, vorgetragen von Frau Dr. Schumann. — Zweiter Theil: Symphonie von L. v. Beethoven, No. 2, Ddur.)

Das letzte Concert gehört zweifelsohne sowohl hinsichtlich der Zusammenstellung des Programms, als auch der Ausführung halber zu den schönsten Musikabenden der für dieses Mal beendeten Saison; einen besonderen Glanz erhielt dasselbe durch die Mitwirkung von Frau Clara Schumann, deren herrliches und meisterhaftes Spiel das Publicum um so mehr hinreißen mußte, als in dem vergangenen Winter keine einzige so wahrhaft gediegene Leistung auf dem Pianoforte gehört worden war. Das Concert ihres Gatten, welches unbedenklich den besten derartigen Kunstproducten, die wir überhaupt besitzen, anzureihen ist, konnte natürlich in so kunstgeweihter Auffassung seine Wirkung nicht verfehlen. Jedem Satze folgte stürmischer Beifall, nachdem die geehrte Künstlerin bereits bei ihrem Erscheinen mit lebhaftem Applaus begrüßt worden war. Die übrigen Vorträge mit welchen Frau Schumann uns noch erfreute, waren gleichfalls von der Art, wie man sie heute zu Tage schwerlich wieder hören kann. Namentlich gilt dies von dem Mendelssohn'schen Liede und dem Chopin'schen Notturno, deren Eigenthümlichkeiten unsere Künstlerin auf wahrhaft geniale Weise erfaßt hat und ebenso reproducirt. Eine besondere Bewunderung nöthigte uns der höchst correcte Vortrag der, namentlich auf dem Pianoforte äußerst schwierigen Orgelfuge von Bach ab, obwohl wir zugleich gestehen müssen, daß wir bei Anhörung derselben zu keinem rechten Kunstgenuß gekommen sind. Bach muthet bekanntlich schon allein in den für's Pianoforte bestimmten Fugen einem gewandten Clavierspieler Vieles und Schweres

zu. Die Schwierigkeiten steigen aber um das Doppelte und Dreifache, wenn man eine Orgelfuge auf dem Pianoforte spielt, wobei der Producirende nicht selten durch die Pedalpartie, welche in diesem Falle der linken Hand anheimfällt, genöthigt ist, weite Sprünge zu machen, auch viele Accorde zu arpeggiren. — Zwar hat Frau Schumann diese sehr schwierige Aufgabe mit größtmöglichster Vollendung gelöst, aber keineswegs vermocht, die Nachtheile welche durch ein solches Verfahren für den Zuhörer entstehen, ganz zu beseitigen. Einerseits wird zuweilen der Stimmenfluß unterbrochen, und andererseits treten die Harmonieen in Folge des bereits erwähnten Arpeggio's nicht überall scharf und deutlich genug hervor. Die freundliche Bereitwilligkeit, mit welcher Frau Schumann trotz der vorhergegangenen bedeutenden Anstrengungen noch das Frühlingslied von Mendelssohn spielte, als sie hervorgerufen wurde, ist noch ganz besonders rühmlichst zu erwähnen.

Die Orchestervorträge, welche diesmal eine für Leipzig ganz ungewöhnliche Erscheinung boten, indem sowohl zum Anfang als auch zum Schluß des Concertes eine Symphonie gegeben wurde, was wohl Manchem des Guten zu viel gewesen sein mag, waren auch zum letzten Male wie immer vorzüglich.

Fräulein Schloß nahm einen höchst rührenden Abschied vom Gewandhauspublicum mit der noch rührenderen Arie aus „la favorite"; das Publicum erkannte gebührend diese schöne Absicht, und belohnte die Sängerin dafür durch reichliche Beifallsspenden. Gott sei Dank, daß diese Donizetti's und Consorten wieder für eine Zeit lang überwunden sind!! Für die Arie aus Titus mit obligater Clarinette sagen wir übrigens Fräul. Schloß unsern besten Dank. —

Indem wir hiermit unsere Berichte und Mittheilungen schließen, sprechen wir im Sinne gewiß recht Vieler den lebhaften Wunsch aus, in Zeit von 6 Monaten die wakkeren Orchesterkräfte unter der so wirkungsreichen Leitung von Gade wieder begrüßen zu können. V.

Signale aus Wien.

(Keine italienische Oper mehr!)

In aller Kürze folgendes Wichtige:

Seit 4 Tagen klebt an den Ecken das Programm der italienischen Oper; heute beginnt solche mit Ernani; die Zettel und das Programm sind seit früh herabgerissen und mit Tinte beschmiert. — Um drei Uhr Nachmittags erscheint folgender Zuruf, placatartig an allen Ecken:

„Heute am 31. März 1848, wo das Herz eines jeden Oesterreichers seit sieben peinlichen Tagen der Ungewißheit mit banger Sorge erfüllt ist, um das Schicksal unserer Brüder, die im fernen Welschland für die Erhaltung der Monarchie bluten, liest man an den öffentlichen Anschlagbrettern der Hauptstadt, als ob Capua's Gelüste ihren alten Schwank fortgehen sollten, die erste italienische Opern-Vorstellung für die nächsten Tage angekündigt. —

Mit stumpfer Gleichgültigkeit für nationalen Sinn, nach alt hergebrachter Lust für Fremdes, sollen wir hier den Weisen lauschen, in welchen dort der Aufruhr schallt. Sterbend fluchen die Edelsten unter uns den Tönen, an denen zu erlustigen, man uns zumuthet. Wer diese Zumuthung rechtfertigen mag, der besuche das Hofoperntheater während des Zeitlaufes vom April bis Juni 1848."

Das Theater ist sofort geschlossen worden, bleibt wohl auch vorläufig in diesem Zustande.

Die gestrige Wiener Zeitung enthält die Kriegserklärung Sardiniens gegen Oesterreich; der Kaiser hat der Sardin. Gesandtschaft sofort die Pässe ausfertigen lassen und acceptirt sonach diese Kriegserklärung.

Vom Stephansthurm weht seit heute früh fünf Uhr die schwarz-roth-goldne Fahne! — **Modestus.**

Signalstoß aus Stuttgart.

(Concert des Violin-Virtuosen Herrn Ferdinand Laub aus Prag.)

So wie die Griechen nur an hohen Festtagen sich den Genuß der geweihten Darstellungen der Kunst erlaubten, so können wir jetzt die Tage, an denen ausgezeichnete Lieblinge der Kunst ihre holden Gaben vor uns ausbreiten als seltene Feste ansehen, deren schöne Feier noch auf lange Zeit hinaus uns angenehme Augenblicke, in der Erinnerung der zu schnell entflohenen Stunden, bietet. In der Reihe dieser künstlerischen Feste steht unstreitig der heutige Abend, den wir einem gefeierten Künstler verdanken, oben an. Herr Ferdinand Laub aus Prag, von dem musikalischen Volke des südlichen Deutschlands mit dem Prädicate des größten Sängers auf der Violine bezeichnet, spendete das Schöne, dem ein zahlreiches Publicum den gerechten Tribut seiner Bewunderung nicht versagen konnte. Die Augsb. Allgm. Zeitung erhebt den jugendlichen (15 Jahr alten) Virtuosen weit über die Milanollo's, ja sie stellt ihn auf die gleiche Stufe mit Vieuxtemps! Obwohl mancher Concertbesucher diese Behauptung für übertrieben hielt, und Referent selbst mit Bangen den Saal betrat — so kann ich doch jetzt nach dem ersten mal Anhören, mit der Augsb. Allg. Zeitung ausrufen: Laub ist einer der ersten Violin-Virtuosen der neueren Zeit! Er entsprach nicht nur unsern Erwartungen, sondern er übertraf dieselben. Kaum in der ersten Blüthe des Jünglingsalters stehend hat Ferd. Laub die technischen Schwierigkeiten der Königin aller Instrumente völlig überwunden; Tonbildung, Bogenführung, Reinheit und Eleganz des Striches, so wie tiefes Gefühl lassen nichts zu wünschen übrig, und man kann kaum begreifen, wie dieser jugendliche Künstler zu dieser Fertigkeit gelangte. Was muß ein bejahrter Künstler empfinden, wenn er sieht, wie hier ein 15jähriger Knabe dasselbe leistet, wozu dort ein ganzes Leben erforderlich war. Wir sind kein Freund des Treibhaus-Virtuosenthums, wie es jetzt eine so häufige Erscheinung ist, aber eben deshalb fühlen wir uns verpflichtet, den eben so bescheidenen als vollendeten Künstler unsere Bewunderung zu zollen, denn er ist ein Künstler im vollen Sinn des Wortes: ihm gilt es gleich, ob er eingeübte Concertstücke, oder die schwierigsten ihm noch unbekannte Quartetten zu spielen ersucht wird, er faßt die letzteren augenblicklich mit dem ganzen Schwung seiner Phantasie und mit der ganzen Tiefe seines Gemüthes auf, und trägt sie mit einer Sicherheit und Correktheit vor, als gäbe es für ihn überhaupt keine Schwierigkeiten; und zwar Alles im Geiste der Tondichtungen von der modernen Bravour Bazzini's bis zu dem stürmischen Schwunge Beethoven's, von dem klaren Adel Spohr's, bis zu der schönen Leidenschaftlichkeit Vieuxtemps und Ernst's. Laub erregte in seinen Concerten den größten Enthusiasmus; er wird seine Kunstreise durch Deutschland fortsetzen, da das Ziel seiner Reise, Paris, unter den jetzigen Verhältnissen nicht der geeignete Platz für Künstler ist. —

Unsere Abonnementconcerte sind sehr stark besucht, obwohl die Programm's sehr mager sind. — Gade's Cmoll-Sinfonie kam zur Aufführung und gefiel sehr; ebenso Mendelssohn's „Meeresstille und glückliche Fahrt." — **J. G.**

Signale aus Utrecht.

(Vorrede. — Zweites Studentenconcert. — Drittes Stadtconcert. — Armenconcert. — Alfred Jaell. — Mendelssohn's Elias. — Briccialdi.)

Jetzt mein werther Redacteur habe ich musikalische Materialien genug, um einige Zeilen in Ihren viel gelesenen Signalen zu füllen, was bald wieder geschehen wird, da ich nicht wie Nanté Abschied von Ihnen nehme, ungeachtet einige Wenige in Utrecht meine gerechte Critik zu fesseln und nichts weniger wünschen, als daß der Mann, der die Kunst ganz herzlich liebt, alles Schöne lobt, aber das Schlechte sehr tadelt, im Grabe ruhte. Ich liebe das Suum cuique ohne Ansehn der Person und das ist es grade was die Meisten nicht wollen. Wenn man sie nicht immer lobt und nicht fürchtet ihnen dann und wann auf eine bescheidene Weise einige Fehler nachzuweisen, so wird man als ein Feind des Künstlers betrachtet. Wir sagen mit Th. Hagen: „O! es ist ein schweres Kreuz das sich der Critiker in unserer Zeit aufladet! Aber wehe dem, der davor zurückbeben wollte — der hätte sicherlich keinen Beruf. Das Kreuz muß getragen werden, mögen Feigheit, Rohheit und Unwissenheit darüber spotten. Der Märtyrer der Wahrheit zu sein, ist schön, und wohl werth, mit den Freuden dieser Erde, selbst mit dem Leben eingelöst zu werden. Es ist der hauptsächlichste Weg die Kunst zu fördern, die Künstler zu adeln, die Masse zu läutern." Aber jetzt darüber weiter nichts; mein Bericht folgt.

Am 16. Febr. fand das zweite Studentenconcert unter Dames statt. Ausgeführt wurden: Erste Symphonie von Spohr, Ouverture Fidelio von Beethoven und die zweite von Kalliwoda. Herr J. A. van Eyken, der sowohl als Spieler wie auch als Componist seinen Meistern am Leipziger Conservatorium immer mehr Ehre macht, trug eine Caprice brillante von Mendelssohn (Hmoll) sehr gut vor. Die Wahl dieser schönen Composition und die Ausführung derselben verschaffte ihm den Beifall aller Unpartheiischen. Herr van Eyken hat viele Piano-Virtuosen beschämt, welche bloß mit Paradepferden auftreten und die Triumphe von dem Publicum höher schätzen als die Zufriedenheit mit sich selbst als Künstler und die Achtung aller wahren Künstler und guten Dilettanten. — Eben wie manche Sängerinnen aus Deutschland einige Monate Paris besuchen und Stunden bei Geraldi, Bordogni oder Garcia bekommen, und etwas italienisirt in ihren Geburtsort zurückkehren, so war auch Fräulein de Boer aus Amsterdam vorigen Sommer unter der Leitung eines großen Gesangmeisters in Paris, und hat wirklich profitirt, ohne sich noch vollkommen als Sängerin gebildet zu haben. Sie hat eine gute, ziemlich kräftige Stimme und singt mit Gefühl. Für den Vortrag ihrer Aria aus Charles VI. von Halevy, vorzüglich für die Romanze aus Maria Stuart von Niedermeyer erntete sie Beifall. Furore aber machte diesen Abend Herr Haumann mit einer Fantasie brillante, einem Andante und Rondo und Air varié, alles Compositionen von ihm, mit außerordentlichen Schwierigkeiten, auch mit einigen Künstlereien welche er mit Leichtigkeit überwand. Wir könnten sehr viel Gutes über Haumann's Violinspiel sagen, indem er wirklich ein ausgezeichneter Violin-Virtuos mit schönem Ton, eleganter Bogenführung und herrlichem Staccato ist, und alles mit vieler Wärme vorträgt; aber schweigen wir davon weiter, denn er ist schon lange als großer Virtuos berühmt.

Unser drittes Stadtconcert folgte am 26. Febr. und man hörte die erste Symphonie von Niels Gade (ein Werk das wir sehr lieben), Ouverture zu Leonore von Beethoven, Op. 138 (hier das erste Mal) und den Vampyr von Lindpaintner, weiter ein Concertino für Hoboe von Musikdirector Kufferath durch Herrn Luer, erster Hoboist von unserm Orchester. Die Composition ist gut, könnte aber für eine Hoboe

kürzer sein. Der tüchtige Hoboist erntete indessen wie immer großen Beifall. Ein junger Violoncellist Namens A. Hekking, ein Schüler des Conservatoriums im Haag, spielte sehr verdienstlich das Concert-militaire von Romberg und Souvenir de la Hollande von C. Schuberth. Wenn der junge Mann so fortfährt, dann wird er einst als Violoncellist Holland große Ehre machen. Die Gesang-Soli waren diesmal ganz italienisch, sehr brav gesungen von dem Herrn Fallar und Mad. Eugenie Ramirez Ruis, Primadonna auf non activité am italienischen Theater in Amsterdam. Sänger und Gesanglehrer konnten daraus genug hören, wie die Donizettische, Bellinische und Verdische Musik eigentlich gesungen werden muß, wenn sie in ihrem wahren Charakter auf italienische Manier wiedergegeben werden soll. Das Publicum horchte mit Vergnügen. Sänger und Sängerin wurden sehr beklatscht. Weiter besprechen wir auch ein drittes Concert zum Besten der Armen von den Liedertafeln Aurora, Apollo und Symphonia, einem Instrumental-Dilettanten-Verein, welche Vereine unter der Direction der Herren Dahmen und Craeyvanger diesen Concertabend (1. März) viel Schönes geleistet und eine große Summe für die Armen geerntet haben. Dieses war das besuchteste Concert des ganzen Winters. Das Programm war: Ouverture Lodoiska von Cherubini, Festgesang an die Künstler von Mendelssohn, Piano-Concert von J. A. van Eyken, eine vortreffliche Composition und von ihm sehr gut gespielt; Arie aus Elias von Mendelssohn, sehr brav gesungen von Herrn Craeyvanger; die Kapelle von Kreutzer und Normanns-Sang von Kücken. Zweiter Theil: Ouverture Figaro; Trio aus Tell von Rossini; Polonaise für Clavier von Chopin; der Herr ist mein Hirt von Klein; Variationen von David, herrlich vom Concertmeister Dahmen vorgetragen; Maitrank von J. P. Heye, Musik von Craeyvanger; Lützows wilde Jagd von C. M. v. Weber (mit Hörner- und Posaunenbegleitung von Craeyvanger), womit das Concert kräftig und zu jeder Zufriedenheit ein Ende nahm. Man erzählt, daß einige Wenige bei der Nachricht, daß der gewöhnlich dirigirende Director dieses Concert nicht dirigiren werde, Kopfschmerz bekommen haben und nicht in diesem Concert erschienen sind. Ja, ja Herr Senff, solche Leute findet man hier, vielleicht auch einige in Leipzig?

Vor zwei Jahren lernten wir den jungen Pianist Alfred Jaell kennen, jetzt kam er zurück, trat im vierten Stadtconcert mit dem Gmoll-Concert von Mendelssohn, Fantaisie sur la Sonnambula von Thalberg, einer Etude von Carl Mayer und la Pompa di Festa von Willmers auf, aber sein Spiel war fast nicht mehr zu erkennen, indem er seine Fehler ganz und gar abgelegt und eine sehr hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, worüber Jedermann erstaunt war. Jetzt ist der Jüngling gewiß einer der größten lebenden Clavier-Virtuosen unserer Zeit, was nicht wenig sagen will, weil viele ausgezeichnete da sind. Herr Jaell wurde vorgerufen und gab noch eine Fantaisie „Jo vivat," Oeuvre posthume von v. Wiechem, vormaliger Schüler von Friedrich Schneider, zum Besten, worauf wieder Applaus und Bravo's folgten. Herr Dahmen erntete Beifall von dem Publicum mit Variationen von Leon Herz, und Herr Craeyvanger mit der Aria: „Liebe ist die zarte Blüthe", von Spohr und vorzüglich mit der Ballade für Baßstimme aus der Braut vom Kynast, von Litolff; der Vortrag beider Herren aber war diesmal weniger glücklich, desto glücklicher die Ausführung von Maurer's erster Symphonie, Verhulst's Cmoll-Ouverture und der Ouverture zur Räuberbraut von Ries, welche Herr Kufferath mit Energie leitete.

Zum Schluß noch zwei Worte über den Elias. Dieses ausgezeichnete Oratorium wurde am 17. März durch das Zanggenoot-Schap in Vereinigung mit dem Verein zur Beförderung der Tonkunst vor vollem Hause gegeben, und hat tiefen Eindruck gemacht, auf mich selbst aber weniger als der Paulus, unge-

achtet daß der große unvergeßliche Meister mit diesem Werke einen Fortschritt gezeigt und ein herrliches Werk geliefert hat. Bei nöthiger Mannigfaltigkeit der Solisten würde es gewiß noch mehr angesprochen haben, wenigstens ist der Effect des Oratoriums geschwächt worden, da alle die Sopran-Soli's: Wittwe, Knabe, Engel u. s. w. durch dieselbe Sopranistin, auch die Alt-Soli und die Partie des Engels wie der Königin fortwährend von einer und derselben Altstimme gesungen wurden, und zwei Tenore die Partie von Obadja theilten. Es verdient aber gesagt zu werden, daß die beiden Damen, wie auch noch zwei andere, eine in dem schönen Trio, die andere in dem Doppel-Quartett ihre Soli's überhaupt brav gesungen haben. Die Partie des Elias war durch einen sehr kräftigen metallreichen Bariton besetzt und er leistete in seiner Partie viel Verdienstliches. Die Solisten waren alle Dilettanten, also verschweige ich ihre Namen und table nichts. Die Chöre waren mit ungefähr 30 Köpfen besetzt und verdienen Lob, hätten aber alle Kehlen stark genug geklungen, so wären die Chöre noch viel kräftiger gewesen. Das Zanggenoot-Schap hat für diese Ausführung ein renfort bekommen, von einigen Mitgliedern der Aurora und einigen Damen. Die große Mühe welche Herr Kufferath mit den Einstudiren des Oratoriums während dem ganzen Winter gehabt, wurde mit einem befriedigenden Effect belohnt, da das Ganze, vorzüglich der zweite Theil im Allgemeinen, gut war, obschon nicht ganz tadellos vorüberging. Das Orchester hat sich, mit Ausnahme des Anfangs der Ouverture, nach seinen Kräften tapfer gehalten.

Zum Schluß: Herr Briccialdi war einige Tage mit seiner Böhm'schen Flöte in Amsterdam. Nachdem er unsern Heros, den großen Flötisten van Boom, gehört hatte, ist er so abgeschreckt worden in Holland Concert zu geben, daß er citissime nach London abgereist ist, um die Engländer mit seinem silbernen Instrument zu ergötzen. — Alfred Jaell spielt hier zum zweiten Male den 25. März, und wahrscheinlich das dritte Concert Cmoll von Beethoven u. s. w.

Utrecht, am 19. März 1848. **Dr. F. C. Kist.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Am bevorstehenden Charfreitag wird eine Aufführung von Mendelssohn's „Elias" in der Paulinerkirche stattfinden.

* Man schreibt uns aus Rudolstadt: In unsern Winterconcerten hörten wir folgende neue Werke: 1. Symphonie von Nagiller, Manuscript. Die Composition ist gut contrapunctisch gearbeitet, entspricht allen Formanforderungen die man an ein symphonistisches Werk dieser Art macht, ist leicht verständlich und eingänglich und dennoch unbedeutend. Kein hoher Gedankenflug, kein neuer Geist thut sich darin kund, sondern Alles ist recht behaglich, recht spießbürgerlich gedacht. Man glaubt sich in die Zeit Mozart's und Krommer's versetzt. Wie ganz anders würden diese Männer in jetziger Zeit componiren! — 2. Symphonie von Stade, Universitäts-Musikdirector in Jena. Hier zeigt sich ein reger, lebendiger Geist, der nicht an dem Gewöhnlichen klebt, sondern sich mit kühnen Schwingen in das Land der Träume wagt, und wenn gleich das Werk an die Muster Beethoven und Schumann erinnert, so hat es doch so viel Selbstständigkeit, daß ihm Werth nicht abzusprechen ist. — 3. Dramatische Ouverture (Gnomen und Elfen) von Silphin vom Walde. Diese Composition, welche bei G. Müller in Rudolstadt erschienen ist, erhielt bei dem letzten Mannheimer Preisausschreiben den zweiten Preis. Sie ist in dem romantischen Genre geschrieben, den Mendelssohn-Bartholdy in seinem Sommernachtstraum ꝛc. angebahnt hat, doch geht sie noch weiter, indem sie ihre Motive — wie auch der Titel anzeigt — dramatisch vorführt. Das Komischneckische und das Luftigzarte ist neben- und ineinander gut poetisch durchgeführt und macht einen wunderbar mährchenhaften Eindruck auf den Zuhörer. Das Werk verdient recht bekannt zu werden und ist Concertdirectionen sehr zu empfehlen. — 4. Ouverture No. 3 von N. Gade, welche Ihnen in Leipzig hinlänglich bekannt ist.

* Roqueplan, der bisherige Mitdirector der großen Oper in Paris, tritt plötzlich aus. Warum? Das klingt etwas fabelhaft. Sein College Duponchel, der sich seiner längst entledigen wollte, erfährt, daß man auf dem Ministerium des Innern Briefe gefunden habe, in denen Roqueplan, um das Privilegium zu erhalten, das gesammte Theaterpersonal zur Disposition der geheimen Polizei stellt. Duponchel sucht sich diese Briefe zu verschaffen und zwingt seinen Collegen unter der Drohung einer Veröffentlichung, aus der Verwaltung der Oper, jetzt Théâtre de la Nature, zu treten.

* Die Lage sämmtlicher Theater in Paris wird von Tag zu Tag mißlicher. Die Wohlthätigkeitsanstalten, welchen sie seit dem Februar die Abgabe für die Armen verweigert haben, wollen nun dieselbe provisorisch für die Sommermonate von 10 Procent auf 1 Procent der Brutto-Einnahme herabsetzen.

* Die Grenzboten berichten aus London: Madame Dulcken hat ihre Matinées musicales begonnen, bei denen sie sich die preiswürdige Aufgabe gesetzt, den alten Meistern und einer classischen Musik Eingang zu verschaffen. Die englische Welt weiß, daß dies der bessere Geschmack ist und fürchtet sich daher zu bekennen, daß sie bei weitem einige Polka's vorziehen würde; die Folge davon ist, daß man sie dulbet und am Ende à force de l'entendre, sie lieben wird. Dies hofft wenigstens Madame Dulcken und mit ihr die ganze deutsche Künstlerwelt, der die Harmonie etwas und nicht der Effect allein Alles ist.

* Willmers geht von Hamburg nach Hannover, um dort bei Gelegenheit der Ständeversammlung Concert zu geben.

* Der Orgelbaumeister F. Schultze in Paulinzelle hat für die reformirte Kirche in Riga eine vorzügliche Orgel geliefert, welche Mitte vorigen Monats feierlich eingeweiht wurde. Organist C. Alt hatte dazu eine von Beise gedichtete Cantate für Solo und Chor mit Quartett und Orgelbegleitung componirt.

* Auch das Dresdner Hoftheater fraternisirt mit der neuen Zeit, auf den Theaterzetteln prangt endlich Frau und Fräulein statt Madame und Demoiselle aus dem alten Regime.

* Der junge talentvolle Componist Hugo Stähle ist in Cassel gestorben, in dem jugendlichen Alter von kaum 20 Jahren.

* In Petersburg starb der Flöten-Virtuos Heinrich Soußmann.

* Novitäten der letzten Woche. Von A. Kiel, Op. 22. Vier Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. — Von H. Esser, Op. 24. 2 ländliche Lieder von Geibel, mit Pfte. — Von A. Goria, Op. 37. Ballade p. Pfte. Op. 38. Choeur des Bardes de Rossini, varié p. Pfte. — Von Tulou, Op. 95. Fantaisie sur Robert Bruce p. Flûte av. Pfte.

Lindpaintner, P. v., „Roland." Romanze f. Gesang mit Orchester-Begleitung in Partitur.	—	20
— — dieselbe, Orchesterstimmen.	1	10
— — dieselbe, f. Gesang mit Guitarre.	—	7½
Schindelmeisser, L., „Vergissmeinnicht." Lied m. Pfte.	—	5
Schmitt, J., „Zur Aufmunterung f. die ersten Anfänger." 50 leichte Tonstücke f. Pfte. Op. 325. Heft 3.	—	15
Schuberth, C., „Ave Maris Stella," f. Gesang mit Pfte.	—	5
Sponholtz, A. H., „Der Liebesblick." Lied f. Sopran od. Tenor mit Pfte. Op. 23, No. 2.	—	7½
— — dasselbe, f. Alt od. Bariton.	—	7½
— — Portrait (nach dem Leben gez.).	—	15

(Durch alle Musikalienhandlungen zu beziehen.)

Bei ***Friedrich Kistner*** in Leipzig ist soeben erschienen:

Krieger-Chor.

Vor der Schlacht!

Gedicht von ***Otto Prechtler.***

Componirt und dem deutschen Männergesangverein in Wien gewidmet

von

Fr. Kücken.

Op. 46.

Partitur und Stimmen.

Preis 15 Ngr.

Ein Violinist,

welcher als solcher mehrere Jahre hindurch in einer der bedeutendsten Städte Deutschland's gewirkt hat, sucht ein Placement an einem resp. Theater- oder sonstigen Orchester (gleichviel ob im In- oder Auslande) als erster Geiger; derselbe ist im Stande vortheilhafte Zeugnisse über seine Leistungen beizubringen, und ausserdem bereit, sich nöthigenfalls einem Probespiel zu unterwerfen. Hierauf Reflectirende wollen sich gefälligst in portofreien Briefen an die Redaction dieses Blattes wenden, welche die Güte haben wird, nähere Auskunft zu ertheilen. —

Ausgegeben am 12. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 17. Leipzig, April. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Wien.

(Italienische Oper suspendirt. — Ballochino entlassen. — Kritische Lage des Opernpersonals. — Der Männergesangverein. — Aßmayers Oratorium Saul. — Fräulein Tuczeck.)

Anknüpfend an meinen letzten Bericht vom 2. d. M. muß ich Ihnen heute mittheilen, daß in Folge jenes energischen Aufrufs die italienische Oper suspendirt, und das Hofoperntheater bis zur Stunde noch geschlossen geblieben ist. — Herr Ballochino hat, gekränkt durch den sich hier so energisch kundgegebenen Volkswillen, der ihm nebenbei eine voraussichtlich beträchtliche Einnahme zu nichte machte, seine Entlassung aus dem Pachtvertrage gefordert und erhalten. Ohne zu wissen, wer sein Nachfolger sein wird, ist das hiesige deutsche Publicum sehr zufrieden mit seinem Abgange; ich würde auch ohne Weiteres mit einstimmen in diesen Jubel, wenn nicht durch diese plötzliche Kündigung zugleich fast alle Contracte des starken Personals ebenfalls gelöst wären, und ein sehr großer Theil der Sänger, des Chors und der Arbeiter in einer drückenden Ungewißheit über ihre nächste Zukunft leben müßte. Dies erwägend hat sich aus dem Orchester, der Regie und dem Sängerpersonale eine Deputation gebildet, die sich am 9. d. M. zum Minister des Innern begab, ihm das Dringliche der Lage vorstellte, und sich erbot die Verwaltung der Oper bis zum Ablauf des Ballochino'schen Contracts (Ostern 1849) auf ihre Schultern zu nehmen. Man wollte zugleich damit beweisen, daß dies Theater eigentlich keines Pächters bedürfe, sondern wie das Hofburgtheater, als kaiserl. Institut, sich selbst zu erhalten im Stande wäre. Wie ich höre, hat man von oben diesen Vorschlag in Ueberlegung zu ziehen beschlossen. So steht es jetzt mit der ersten deutschen Opernbühne.

Gerade entgegengesetzte Wirkung hat unsere hiesige Bewegung auf den sich mit Macht entwickelnden Männergesang-Verein hervorgebracht. Dies Institut war nächst dem der Presse wohl das erste, das in klaren, vom Herzen kommenden Tönen die errungene Freiheit mächtig begrüßte und zum brüderlich festen Anschlusse an das Herrscherhaus, an das Vaterland — an Deutschland aufrief. Wenn bisher jeder Tact, jede Note, selbst die elendeste Achtelspause unbarmherzig auf Sedlnitzky's Secirtisch gebracht wurde, der Verein selbst in seinen harmlosen Uebungsstunden polizeilich über-

wacht zu werden, dulden mußte, so ist leicht einzusehen, daß weder ihm noch der Kunst ein Heil erwachsen, daß er trotz alles Strebens nie einer verdienten Anerkennung, wohl aber mit der Zeit einer totalen Auflösung entgegensehen konnte. Gott sei Dank, daß dieses Alpdrücken vorüber! Am 9. April feierte dieser Verein seine Auferstehung durch ein Concert, dessen Programm Nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Eine Hymne an Odin, von Kunz in München eröffnete den Reigen. Kräftig und energisch, wie weiland Herrmanns Söhne selbst, ist der Text (v. Söltl) zu diesem Gebete, das in seiner musikalischen Durchführung den besten derartigen Compositionen an die Seite gestellt werden kann, und namentlich stärkeren Gesangvereinen Gelegenheit giebt, ihre Baßkräfte mit Erfolg zu zeigen. Ein sehr zarter, fast zu reich nüancirter Chor: „Schiffahrt" von Gust. Barth, Cherubini's „An die Liebe", Kreutzer's „In der Ferne" und ein neuer von Esser eigends für dies Concert componirter Doppelchor: „das freie Wort" von Koller, bildeten den ersten Theil des Programms; der Beifall den letzterer hervorrief, war unbeschreiblich und das Publicum selbst nach der Wiederholung desselben nicht eher zu befriedigen, als bis der Componist aus den Zuhörern heraus auf das Orchester geholt wurde. Indem wir diesem Chor, dessen letzter Vers für außer-österreichische-Vereine eine kleine Textesveränderung erleiden müßte, allen Liedertafeln empfehlen, gratuliren wir Herrn Esser von Herzen zu diesem Erfolge, der ihn noch zu recht vielen Schöpfungen für Männergesang veranlassen möge. Zöllner's „Haltet Wacht," Schubert's „Nachthelle," mitten im Chor durch Beifall unterbrochen und zur Wiederholung begehrt, Otto's „Fuchslied" aus den Burschenfahrten, stürmisch da capo verlangt, ein unendlich inniges „Ständchen" von G. Schmidt (Quartett), von Hrn. v. Marchion mit viel Wärme vorgetragen, „Liederfreiheit" von Marschner und Reichard's „Deutsches Vaterland" bildeten den zweiten Theil des Concerts. Bei letzterem Chor konnte die Demonstration nicht ausbleiben; unter endlosem Jubel nahmen die Sänger die den Saal schmückenden deutschen Fahnen herab in's Orchester und schwenkten solche bei den Worten: „Das ganze Deutschland soll es sein" enthusiastisch von der Tribune herab. Die Volkshymne wurde stürmisch verlangt und auf Anstimmung der Sänger feierlichst von der ganzen Versammlung mitgesungen. Es war dies die letzte diesjährige, aber glänzendste Production dieses Vereines. In seiner Geschichte wird selbige als eine Begebenheit darstehen. Wir rufen den wackern Leitern ein Vale et perge sic zu, und freuen uns, sie bald wieder mit unsern Sympathieen bei ihren ländlichen Ausflügen begrüßen zu können. —

Sonst regt sich in unserer Kaiserstadt jetzt wenig Musik; das am Oster-Montag aufzuführende Aßmayer'sche Oratorium „Saul" und das demnächstige Erscheinen der Fräul. Tuczeck als „Vielka" sind die einzigen hervortretenden Ereignisse der Musikwelt.

Modestus.

Signale aus London.

(Beethoven-Quartett-Society. — Molique.)

Die erste Versammlung der Beethoven-Quartett-Society fand gestern vor einem großen Publicum statt. Herr Rousselot, unter dessen gewandter Direction die Aufführungen ausgeführt wurden, war bemüht gewesen, ein Programm zu entwerfen nach dem Originalplan, welcher von der Gesellschaft bei der Gründung angenommen war. Der Name des Herrn Molique, ein Violinist und Compositeur von europäischem Ruf, welcher seit 1843 nicht in England war, verstärkte die Anziehungskraft des Programms und versprach eine Aufführung von klassischer Vollkommenheit. Sie begann mit dem Quartett in F. von Beethoven, eines seiner früheren gediegenen Quartette,

welches dem Spieler ein weites Feld eröffnet, die edleren Eigenschaften des Ausdrucks und Mechanismus darzustellen. Herr Molique gab den Charakter jedes Satzes genau in der Art, wie ihn der Compositeur dachte; in dem ersten Allegro wurden alle Stellen der Nachahmung mit einer Präcision ausgeführt, welche ihnen ihren vollen Werth gaben, während die leidenschaftliche Melodie des Adagios und der spielende Geist des Scherzos und Finale mit der Hand eines Meisters ausgeführt wurden. Herr Molique, welcher mit dem herzlichsten Willkomm, der seinem Talent gebührt, empfangen wurde, war bewunderungswürdig unterstützt von seinen Mitspielern Mr. Sainton, Hill und Rousselot, und vielleicht fand niemals eine vollendetere Aufführung dieses schönen Quartetts von Seiten der Spieler und ein größerer Genuß für die Zuhörer statt.

Die Times bringt in ihrer Nummer vom 28. März d. J. einen Artikel über das Concert der philharmonischen Gesellschaft, worin sie über das Spiel und die Compositionen Bernhard Molique's Folgendes sagt:

Herr Molique wurde von dem ganzen Publicum mit dem stärksten Applaus empfangen, ein Compliment, welches wir seinen ausgezeichneten Verdiensten schuldig sind. Sein Concert (Ddur) ist das Werk eines vollendeten Meisters. Wie jedes klassische Concert fängt es mit einem großen Tutti für Orchester an, welches die im Solo folgenden Motive scizzirt. Das erste Stück hat wie gewöhnlich drei Solo's, die Thema's sind kühn und gut gegeneinander abstehend, die Instrumentirung ausgezeichnet. Das Andante, in Hmoll, ist klagend und wunderschön. Es hat zwei Thema's; das erste, ein Cantabile mit obligater Viola begleitet, ist wie ein Duo für dieses Instrument und die Violine; das zweite, eine Cantabile-Phrase, merkwürdig durch die reizende Orchesterbegleitung, welche es unterstützt, und worunter namentlich der syncopirten Flötenfigur, bereichert durch die Begleitung des Fagott's und Horn's, zu erwähnen ist. Das letzte Stück ist ein brillantes Rondo, dessen Thema an das Mayseder'sche Genre erinnern möchte, aber in der Behandlung weit verschieden von diesem populären Compositeur ist; in Herrn Molique's Instrumentation ist ein Reichthum und eine Abwechselung, welche in allen seinen Compositionen den vollendeten Künstler zeigt, — eine Auszeichnung, welche man unter den Violinisten jetziger Zeit sehr selten findet. Die Ausführung seines Concerts war so vollkommen, wie es nur vollendeter Mechanismus und Geist hervorbringen können. Er spielte die Bravour-Passagen, als ob sie außerordentlich leicht, während sein Styl und Ausdruck durchaus künstlerisch und frei von jeder Annäherung an Affectation waren. Ueber Herrn Molique's Talent haben wir uns schon öfters ausgesprochen, es ist daher hinreichend, noch hinzuzufügen, daß er nach jedem Solo seines Concerts den größten Applaus erhielt und der Erfolg ein brillanter und vollständiger war.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Musikdirector Gade ist nach seiner Vaterstadt Copenhagen abgereist.

* Im Dresdner Palmsonntagsconcert kam der „Elias" von Mendelssohn zur Aufführung.

* Man schreibt uns aus Petersburg: Die diesjährige Concertsaison war sehr flau. Der Violoncellist Batta gab zwei sehr besuchte Concerte, ohne sonderlich zu gefallen; die Pianistin Bohrer gab zwei Concerte, in denen sie ungeheuer gefiel, jedoch das erste Mal auf die Kosten bezahlen mußte. Das zweite Mal nahm sie 25 Thaler ein. Sonst kein Name von Bedeutung.

* Ernst wird von Copenhagen in Hamburg erwartet.

* Die Sängerin Mad. Garcia-Torres und der Violoncellist Professor Demunck haben, man kann wohl sagen, den Muth gehabt, jetzt in Berlin ein Concert zu geben, halb war der Saal indeß doch gefüllt.

* Am 15. April fand in Berlin die letzte italienische Vorstellung in dieser Saison von der Oper „Lucrezia Borgia" statt. — Carl Kloß gab wieder ein Orgelconcert.

* Tichatscheck gastirt in Hamburg, aber es fehlt das Publicum, überhaupt ist es augenblicklich und wahrscheinlich noch für lange Zeit mit dem Musikmachen vorbei, nur Katzenmusiken ziehen noch ein zahlreiches Publicum herbei.

* Der Theaterdirector Huth in Potsdam hat das dortige Theater schließen müssen, weil es — leer blieb.

* Der Sänger Pischeck wird dieses Jahr wahrscheinlich nicht nach England reisen, sondern in Wien und Hamburg während seines Urlaubs singen.

* Der ausgezeichnete Posaunist Nabich ist zum großherzoglich Weimarischen Kammervirtuosen ernannt worden und bereits dahin abgereist.

* Nabich kam auf einer Reise kürzlich durch Hof und übernachtete im Gasthof „zur alten Post." Da der Wirth die Instrumentkisten seines Gastes sah, fragte er ihn: „Sie sind wohl ein Musikus?" — „„Ja wohl!"" — „Wollen wohl hier in Hof Concert geben?" — „„O ja!"" — „Hören Sie, ich rathe Ihnen nicht dazu, denn das Bier ist jetzt nicht gut hier."

* Der Sänger Dettmer vom Dresdner Theater gastirt in Danzig; zu seinem Benefice trat er in Spohr's „Faust" auf.

* Die neuesten Walzer von Strauß heißen „Tanz-Signale."

* Der „International von Bayonne" erzählt eine heitere Anecdote. Beim Hochamte am letzten Sonntag sang der administrirende Geistliche seine Messe durch und intonirte herzhaft das Domine salvum fac. — Plötzlich fiel ihm ein, daß das salvum auf rempublicam nicht passe, — er half sich also flugs, indem er fortfuhr: Domine salvum fac — le gouvernement provisoire. Ein schallendes Gelächter durchtönte die ganze Kirche.

* Der Siècle und nach ihm die Gazette musicale de Paris theilen eine Unterredung mit, welche der bekannte Horn-Virtuose Vivier mit einem Theater-Intendanten vor einiger Zeit gehabt hat. — Vivier, durch die Auszeichnungen, welche ihm vom ganzen Hofe und vom Publicum nach seinem Concerte zu Theil geworden waren, ermuthigt, wagte es, S. Excellenz den Herrn Intendanten um freien Eintritt zu den Vorstellungen des Hoftheaters zu bitten. — „Mein Herr," erwiderte derselbe trocken, „ich bin nicht gewohnt, den Künstlern freien Eintritt zu gestatten, welche unsere Stadt ausbeuten." — „Ew. Excellenz sprechen aus Höflichkeit für mich französisch, meine Sprache, ich darf die Form Ihrer Antwort deshalb nicht so streng abwägen; wären Sie jedoch mit dem Genius meiner Sprache vertrauter, so würden Sie wissen, daß der Ausdruck ausbeuten (exploiter) verletzend ist," erwiderte Vivier. — „Ich weiß sehr wohl, was ich spreche," sagte die Excellenz, „und ich wiederhole, daß ich gewöhnt bin, die freien Entrees zu verweigern." — „Ich wage zu hoffen, daß Ew. Excellenz eine Ausnahme für mich machen werden," erwiderte darauf Vivier. — „Wohl damit gesagt werde: ich bewillige dem einen, was ich andern verweigere, und damit man mich für launenhaft halte?" — „Launenhaft!" scherzte Vivier, „ist ja nur die Gewohnheit schöner Frauen, niemals der Kunst-Intendanten." — „Welchen Ton erlauben Sie sich!" schrie plötzlich die Excellenz voll Zorn, „vergessen Sie nicht den Abstand der Stellung, welche uns trennt!" — „Ja", sagte der stolze Künstler, „das habe ich vergessen, indem ich Sie wie meines Gleichen behandelte. Ich werde mich künftig nur an Cavaliere wenden, wo ich Feinheit und Geist erwarten kann, die Ew. Excellenz fehlen. Gehen Sie an Ihre Geschäfte, ich mag Ihnen nicht die kostbare Zeit rauben, welche Ihre Functionen in Anspruch nehmen. Ich spiele, wie Ew. Excellenz wissen, heut Abend bei Hofe. Lassen Sie den Saal ordnen: daß die Notenpulte an ihrem Platze stehen und ja kein Notenheft fehle; auch sehen Sie darauf, daß der Staub hübsch von den Stühlen gewischt werde, die Kerzen in Ordnung seien u. dgl. m., sonst riskiren Sie, Ihren Posten zu verlieren." Mit diesen Worten kehrte der Künstler dem aufgeblasenen Hof-

mann den Rücken und ging weg. — Mehrere Personen waren Zeugen dieser Scene. Abends wurde Vivier mit Auszeichnung bei Hofe aufgenommen, vom Prinzen laut belobt, der Excellenz eine Lection gegeben zu haben; er erhielt den gewünschten freien Eintritt in die Oper und die schmeichelhafte Versicherung, daß er stets ein sehr willkommener Gast am Hofe sein werde.

* Von Liszt erzählt man in Paris ein seltsames Abenteuer. Als er nämlich im vorigen Herbst Odessa besuchte und dort mit beispiellosem Erfolge mehrere Concerte gab, hörte auch eine Dame in ihrem einsamen alten Schlosse in Volhynien von seiner dortigen Anwesenheit und kaum vernahm sie, daß George Sands „gottgleicher Mann" ihr so nahe sei, als sie eine Anzahl ihrer Leute bewaffnet und mit dem Befehle absandte, den Virtuosen zu ihr zu bringen, es möge kosten was es wolle, damit er, und sei es nur auf drei Tage, die Einsamkeit des alten Schlosses durch seine Harmonien belebe. Die Antwort aber war unglaublich, der Clavierspieler weigerte sich zu kommen. Da bestieg die Dame selbst ihr Roß und zog an der Spitze einer zahlreichen Dienerschaar nach Odessa. Sie besuchte dort die Concerte und wurde so entzückt, daß sie erklärte, vorher habe sie nur gewünscht den merkwürdigen Mann bei sich zu sehen, jetzt aber müsse er kommen. Sie machte ihm also selbst Anerbietungen und wenn Liszt auch alles Gold, das sie ihm bot, von sich wies, so vermochte er doch den Reizen der Bittenden nicht zu widerstehen, die ihn einlud, einige Tage auf ihrem Schlosse zu weilen. Er willigte ein, sie zu begleiten, aber — die drei Tage wurden zu drei Monaten. Der Künstler durfte in dieser ganzen Zeit das Schloß nicht anders verlassen als in Begleitung einer „Ehrenwache"; er durfte nicht einmal an seine Freunde schreiben. Vergebens bat er, vergebens stellte er der Gebieterin vor, daß er durch früher eingegangene Verpflichtungen gebunden sei da und dort zu erscheinen; die Dame kannte kein Gesetz als ihren Willen. Wer weiß, wie lange seine Gefangenschaft gewährt haben würde, wenn die strenge Herrin nicht krank geworden wäre und der arme Liszt mit Hülfe der Brüder der Dame seine Flucht hätte bewerkstelligen können.

* Novitäten der letzten Woche. Von S. Heller, Op. 60. Canzonetta p. Pfte. — Von F. Liszt, Grande Paraphrase de la Marche du Sultan Abdul Medjid Khan, de Donizetti, p. Pfte. — Von A. Schäffer, Op. 21. Heitere Lieder f. 4stimmigen Männergesang. Partitur und Stimmen. — Von C. E. Conrad, Op. 23. Der Liebe Antlitz, Lied f. eine Stimme m. Pfte. — Von J. Labitzky, Op. 148. Amalien-Walzer. Op. 149. Orion-Quadrille.

* Am 18. April starb in Leipzig der tüchtige Violinspieler Rudolf Sachse, ein geschätztes Mitglied des Orchesters.

Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Beyer, F., Op. 96. 6 Morceaux élégants sur des Airs allemands favoris p. Pfte. No. 4. Abt, In den Augen. No. 5. Proch, Lebe wohl. No. 6. Kreuzer, Der Wirthin Töchterlein. à 45 kr.
— — Op. 97. Les deux Elèves, 6 petits Duos instructifs p. Pfte. à 4 Mains. No. 4. Motif de Bellini. No. 5. Motif de Silcher. No. 6. Motif de Donizetti. à 45 kr.
— — Des Deutschen Vaterland, Siegesmarsch f. Pfte. über den National-Gesang von Arndt und Reichardt. 36 kr.
Burgmüller, Fr., Les Printanières. 3 Polkas p. Pfte. No. 2. Ma Brunette. No. 3. Benedetta. à 18 kr.
Cramer, H., Op. 46. 2 Pièces élégantes p. Pfte. No. 1. La Rose, Pensée. No. 2. La Violette, Etude. à 36 kr.
— — Potpourris p. Pfte. No. 79. Undine v. Lortzing. 54 kr.
Czerny, C., Op. 741. Les trois Amateurs, Fantaisies brillantes p. Pfte. à 6 Mains. No. 2. Airs écossais. 2 fl. 24 kr.
Drobisch, C. L., Op. 50. 3 Communion-Gesänge und 3 Heilig für 4 Stimmen und Orgel ad lib. 1 fl. 48 kr.
Esser, H., Op. 24. 2 ländliche Lieder von Geibel, mit Pfte. 54 kr. Einzeln No. 1, 2. à 27 kr.
Goria, A., Op. 37. Ballade p. Pfte. 1 fl.
— — Op. 38. Choeur des Bardes de Rossini, varié p. Pfte. 1 fl.
— — Miranda, Polka de Salon p. Pfte. 45 kr.
Kreutzer, C., Sammlung von Gesängen und Chören für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. Neue Ausgabe. Heft 17. Subscr.-Pr. 54 kr.
Tulou, Op. 95. Fantaisie sur Robert Bruce p. Flûte av. Pfte. 2 fl. 24 kr.

Im Verlage der Unterzeichneten sind neu erschienen:

		Rt.	Ngr.
Balfe, M. W., Der Mulatte. Romant. Oper n. d. Engl. von J. C. Grünbaum. Vollst. Clavier-Auszug. (Ouverture 2 und 4händig sowie Gesangstücke daraus sind auch einzeln erschienen.)		8	—
— — Der Mulatte. Clavier-Auszug f. Pianoforte allein, eingerichtet von F. X. Chotek.		4	—
Billet, A., Trois Etudes p. Piano.			
No. 1. Etude en Fa.	(de l'Oe. 22)	—	15
„ 2. Etude en Octaves.	(de l'Oe. 22)	—	10
„ 3. La Gondole.	Oeuv. 56.	—	10
— — Pensée d'Amour. Nocturne p. Piano.	Oeuv. 55.	—	10
Chotek, F. X., Anthologie musicale. Fantaisies brillantes p. Piano. Cah. 33. 34. Der Mulatte, von M. W. Balfe.	Oeuv. 86. No. 1. 2. à	—	20
Evers, Ch., Impressions de l'Italie. Six Morceaux p. Piano.	Oeuv. 42. No. 1 à 6. à	—	15
Henselt, A., Deuxième Impromptu p. Piano.	Oeuv. 17.	—	10
— — Quatre Romances p. Piano.	„ 18.	—	20
— — Les mêmes, arr. p. Piano à 4 Mains p. Ch. Czerny.	„ 18.	—	15
Kullak, Th., Deux Paraphrases de Concert p. Piano sur „Ernani" de Verdi.	Oeuv. 43.		
No. 1. Andante dramatique.		—	20
„ 2. Premier Finale.		—	25
Mayer, Ch., La Sicilienne. Tarantelle p. Piano.	Oeuv. 111.	—	15
— — Souvenir de Pologne. Mazourka p. Piano.	„ 112.	—	20
Merk, J., Humoreske f. Violoncell mit Begl. des Pfte.	27. Werk.	—	25
Plachy, W., Revue musicale sur touts les tons et demitons représentée en 24 Etudes p. Piano.	Oeuv. 101. Liv. 1. 2. à	—	20
Weiss, L., Singübungen f. Sopran m. Begl. d. Pfte.	18. Werk. 1. Heft.	1	—
Willmers, R., Die Windsbraut. Fantasiestück f. Pfte.	52. Werk.	1	—

Wien, im März 1848.

Pietro Mechetti** qm. **Carlo.
K. K. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung.

Musikalische Wiener Tages-Neuigkeiten

in Bezug auf die neuesten Ereignisse.

Für Gesang mit oder ohne Pianoforte-Begleitung.

Preise in C.-M. Fl. kr.

Hölzel, G., Volkslied von M. Albert f. 1 Singstimme m. Begl. d. Pfte. — 20

Lannoy, Ed., Kriegslied für die National-Garde, für 1 Singstimme (oder Chor unisono) mit Begl. des Pfte. — 30

Lortzing, G. A., Das waren die braven Studenten — Studentenlied. — Neues Osterlied — Das Lied vom deutschen Kaiser. — 4 Chöre für 4 Männerstimmen. 1 —

Müller, Ad., Das Lied von der deutschen Cocarde für eine Singstimme (Chor ad libit.) mit Begl. des Pfte. — 45

— — Das Lied vom deutschen Kaiser: „Wer kann der deutsche Kaiser sein?" Gedicht von Dr. Jurende, f. 1 Singstimme m. Pfte. — 20

Sulzer, S., National-Garden-Lied f. 1 Singstimme m. Begl. d. Pfte. — 20

Suppé, Fr. v., Lied f. die National-Garde, Gedicht von J. F. Castelli f. 1 od. mehrere Singstimmen (unisono) mit od. ohne Begl. d. Pfte. 34tes Werk. — 20

— — „Was ich jetzt sein möcht?" Populäres Lied von J. F. Castelli f. eine Singstimme m. Begl. d. Pfte. 35tes Werk. — 24

— — Die Universität, Lied für eine Singstimme m. Begl. d. Pfte. 36tes Werk. — 24

— — Jubelgruss an Oesterreichs Nationen, Gedicht von Fr. Kaiser, f. eine Singstimme m. Begl. d. Pfte. 37tes Werk. — 30

— — Die Flucht des Schwarzen, Ballade von Carl Elmar, für 1 Singstimme m. Begl. d. Pfte. 38tes Werk. 1 —

(Diese beiden letzteren Compositionen wurden von Herrn Staudigl mehrere Male mit grösstem Beifall vorgetragen, und eignen sich ihrer herrlichen Dichtung und begeisternden Musik halber vorzüglich zum öffentlichen Vortrage.)

Für das Pianoforte allein.

Bagge, Selmar, Trauer-Marsch zur Erinnerung an die in Wien am 13. März 1848 Gefallenen. — 20

Burger, Carl, Studentenmarsch. 24tes Werk. — 20

Kéler, Béla, Kossuth indulója. Ungarischer National-Marsch zur Erinnerung an den gefeierten ungarischen Landtags-Deputirten Ludwig von Kossuth. — 20

Löwe, Th., Den Manen der in den Märztagen gefallenen Freiheitshelden. Trauer-Marsch. 5tes Werk. — 30

Strauss, Joh., Oesterreichischer National-Garde-Marsch. 221tes Werk. — 30

Waldmüller, Ferd., Erinnerung an den 13., 14. u. 15. März 1848. Musikalisch wiedergegeben. 58tes Werk. — 45

Erinnerungsblätter.

Erinnerungsblatt an den 13., 14. u. 15. März 1848. Lithographie. — 40

Portrait des berühmten Redners Dr. Fischhof, gez. von Fr. Kaiser. — 20

Wien, im April 1848.

Tobias Haslinger's Wittwe & Sohn.

K. K. Hof- und priv. Kunst- & Musikalienhandlung.

Ausgegeben am 19. April.

Verlag von Barthold Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 18. Leipzig, April. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Signale aus Dresden.

(Das Dresdner Palmsonntags-Concert und das Leipziger Charfreitags-Concert. — Eine Parallele. — Mendelssohn's Elias und Beethoven's Fdur-Symphonie.)

Theils Zufall, theils Absicht führten mich am Palmsonntag zum Concert nach Dresden. Bei der Aufführung des Elias am Charfreitag war ich wieder in Leipzig, und hatte somit Gelegenheit, in einer Woche von zwei ausgezeichneten Orchestern den Elias unter verschiedenen Dirigenten aufführen zu hören.

Das Dresdner Orchester unter Reissiger's Leitung leistete Vorzügliches, zumal wenn man bedenkt, daß nach dem Elias noch die Fdur-Symphonie gespielt ward und daß Reissiger die Tempi sowohl in der Ouverture als in den schwierigsten Chören durchgängig — gegen das Leipziger Orchester — zu schnell nahm, und dadurch die Schwierigkeiten, besonders in dem Streichquartett, beinahe zum Extrem steigerte. Auch den Chören ward ihre Aufgabe, die an und für sich schon eine bedeutende ist, noch erschwert, und zwar in dem Maße, daß einzelne Undeutlichkeiten und Schwankungen ihnen bei diesen Tempi nicht mehr zur Last gelegt werden konnten. Dies gilt besonders von dem Chor im ersten Theil: „Das Feuer fiel herab." — Die Leistungen der Chöre der Dresdner und Leipziger Gesangvereine standen sich übrigens ziemlich gleich, nur daß bei dem Leipziger eine noch größere Präcision und eine feinere Nuancirung sich bemerkbar machte, was lediglich auf Rechnung des geistreichen Dirigenten J. Rietz zu bringen ist. Daß kleine Mängel und Fehler bei einem so ungeheuren Werke nicht zu vermeiden, aber ebenso wenig störend sind, bedarf kaum der Erwähnung.

Anders verhielt es sich mit den Soli. Hier hat Leipzig unbedingt den Vorrang. Die anstrengende und schwierige Parthie des Elias war durch Herrn Behr in Leipzig weit vortheilhafter repräsentirt, als durch Herrn Mitterwurzer in Dresden. Es soll damit Herrn Mitterwurzer, der unbedingt mehr Schule hat und mit größerer Routine sich bewegt, kein Vorwurf gemacht werden; aber der Stimmfond, die Fülle des Tones und das Maß der Kraft ist bei Herrn Behr im erhöhten Grade vorhanden, obgleich ich ihm in Affectstellen eine edlere Auffassung und weniger Selbstvergessenheit wünschte, durch welche er sich oft hinreißen läßt. Frl. Wagner leistete das Möglichste,

nur entbehrt ihre jugendliche, aber in mancher Hinsicht schon übernommene und gebrochene Stimme, den höheren ästhetischen Reiz, die tiefe, poesievolle Auffassung, welche an Frau Dr. Livia Frege die Hörer so tief ergreift.

Es war zu bedauern, daß für Mad. Kriete keine bessere Stimme eintreten konnte; ihr Gesang war dermaßen heiser und verschleiert, daß man zu keinem Genuß der von ihr vorgetragenen Partthieen gelangen konnte, sondern sich durchweg nur unbehaglich fühlen mußte. Das herrliche Terzett mit Chor im zweiten Theile: „Heilig, heilig,“ ging durch Mad. Kriete gänzlich verloren, es ward so unrein gesungen, daß man jeden Augenblick fürchten mußte, einen völligen Umsturz zu erleben.

Die rühmlichen Leistungen der Damen Schloß und Schwarzbach in Leipzig sind hinlänglich bekannt, nur verdiente Frl. Schmidt in Dresden, die einen tiefen und höchst sonoren Alt besitzt, dem Nichts zu wünschen wäre als mehr Schule und weniger Selbstgefühl, den Vorzug vor Frl. Starke, welche unbedingt nicht an ihrem Platze war.

Zwischen den Tenorparthieen ist kein Vergleich zu ziehen, da die Parthie des Obadja in Leipzig von einem Dilettanten aus Gefälligkeit übernommen war, während Herr Weixlstorfer in Dresden als Künstler zwar keinen imposanten und durchaus künstlerischen, aber doch erfreulichen und durchaus nicht störenden Eindruck machte.

Ueber das Oratorium selbst will ich nicht von Neuem eine Polemik eröffnen, die hier und da schon oft theils mit Glück, theils mit großem Ungeschick versucht ward. Ein Theil verwirft das ganze Oratorium als unpassend und nicht mehr zeitgemäß. Das ist unbedingt die kürzeste und wohlfeilste Procedur, deren Hauptfundament aber sehr schwankend hauptsächlich nur auf den Text gebaut ist. Der andere Theil verwirft den höchst poetischen Gegensatz der Baalschöre, der dem ersten Theil einen so dramatischen Charakter verleiht — er verwirft ihn als unpassend, als unkirchlich. Die Einen wollen also nichts Kirchliches mehr, die Anderen zu viel. Das Letztere ist unbedingt noch weit weniger haltbar, da die Aufgabe des Oratoriums in der Jetztzeit — wenn überhaupt seine Existenz noch zugegeben werden soll, — eine zwischen Kirche und Leben vermittelnde, dem Charakter nach dramatische sein muß. Die Oratorien können offenbar nur gewinnen, wenn sie der Oper sich um so viel Schritte nähern, als sie sich vom alten Kirchenstyl entfernen, um dadurch als Vermittlerin Beider aufzutreten. Diese Absicht leuchtet auch beim Elias an vielen Stellen durch, besonders wenn man einen Vergleich mit dem Paulus zieht, wobei sogleich der Vortheil hervortritt, der durch Hinweglassung der erzählenden Recitative zwischen jeder Nummer — wie wir sie, als Nachahmung S. Bach's, noch im Paulus finden — nothwendig entstehen muß.

Der Aufführung des Elias folgte in Dresden die Fdur-Symphonie. Sie ward vortrefflich ausgeführt, nur ist zu erwähnen, daß die Menuett zu langsam genommen wurde. Es ist dies jedenfalls aus Rücksicht auf die Hörner geschehen, denen das Trio sehr bedeutende Schwierigkeiten darbietet. Herr Capellmeister Wagner hatte die Direction der Symphonie übernommen. Es ist die Coquetterie zu rügen, mit der er stereotyp die Beethoven'schen Meisterwerke dirigirt, ohne einen Blick in die Partitur zu thun. Das soll etwas Besonderes sein, heißt aber Nichts, als daß Herr Wagner von sich sehr eingenommen ist. Uebrigens ist der Zuschauer im Zweifel, ob Herr Wagner nicht den Concertmeister Lipinski als seine lebendige Partitur betrachtet, da er eigentlich nur das Tempo nachschlägt, was jener vorgeigt, und da Herr Wagner, wie in der Generalprobe, es durchaus nicht unter seiner Würde hält, sich aus seinem vergriffenen Tempo im letzten Satz durch das Orchester heraus, und in ein gemäßigteres hinüber führen zu lassen.

Richard.

Signale aus Carlsruhe.

(Volks-Stimme. — Großherzoglich Badische Hoftheater-Intendanz-Logik. — Seelenangst der Spießbürger. — Bitterwasser. — Herr Haizinger als Postillon. — Carlsruher Tageblatt und Hausschlüssel. — Empfehlung zu geneigtem Wohlwollen und zu portofreien Anerbietungen.)

Es ist unglaublich, wie viel das Volk heutzutage erreichen kann, wenn es nur einen Wunsch ausspricht — zum Petitioniren braucht es gar nicht mehr zu kommen. Das Theater war geschlossen, weil in Paris die Republik proclamirt war — um hierin einen Zusammenhang zu finden, bedarf man einer großherzoglich badischen Hoftheater-Intendanz-Logik. Genug, es war zu, und meine Feder ruhte. Da fühlen einige Carlsruher Spießbürger eine große Seelen- und Gewissensangst, sie können zu keiner Ruhe mehr kommen, es fehlt ihnen Etwas, sie wissen aber nicht genau was? Sie möchten gern ihre trostlosen Abende erheitern, um den Gedanken an Hecker und an die Proletarier gründlich los zu werden, sie fühlen recht lebhaft, was es heißt, Bürger zu sein und Schildwache stehen zu müssen. Da durchzuckt sie der große Gedanke, daß das Theater eine Radicalcur sein müßte, weil es viel B i t t e r e s und viel W a s s e r in sich faßt, es dämmert in ihren Gedächtniß die Erinnerung an Frl. Witzemann, Frl. Staudt und Frl. Rutschmann — und mit dem Rufe „ich hab's" stürzen sie aus der Bierkneipe, machen ein Artikelchen und schicken es an das weltberühmte Tageblatt. In dem Artikel ist zu lesen, daß es gar nicht christlich sei, in den jetzigen Zeitläuften die Angst der Staatsbürger dadurch noch zu vermehren, daß man das Theater schlösse und die drei Grazien nicht auf der Bühne erscheinen lasse; es ist ferner zu lesen der dringende Wunsch, daß das Theater in kürzester Zeit wieder eröffnet werde.

Genug. Die Mittwoch darauf ward das Theater wieder eröffnet, und ich soll jetzt wieder berichten. Aber ich kann nicht, weil ich nicht darin war, sondern draußen im Frühling oder im Lesezimmer der Erholung. Ich erinnere mich nur dunkel, daß der Postillon von Lonjumeau gegeben ward, daß Haizinger zu singen versuchte, und Frl. Rutschmann sich langsam und a n g e m e s s e n über die Bühne bewegte.

Ich lege die Feder nieder, ich kann Ihnen keine Berichte mehr schreiben, es giebt nichts Musikalisches mehr zu berichten.

Mit mir wird ruhen die Carlsruher Hoftheater-Intendanz, und ein neues Stück schreiben im Versmaße des „Alhambra", betitelt: „der Freischaarenzug im Seekreise." Und die drei Grazien werden ruhen und Herr Haizinger auch; Herr Baldenecker wird neues Genie sammeln und die Opern-Regie wird alte Opern aufsuchen.

Der Cäcilien-Verein wird aber Luft schöpfen, und einmal Athem holen, nachdem Herr Giehne ihn ein volles Jahr außer Athem studirt hat, ohne zu einem Resultat zu kommen. Herr Giehne wird sich mit vermehrtem Eifer der Redaction des Tageblattes widmen und seinen Bruder in Beruhigungs-Artikeln unterstützen. Seine Zöglinge, oder Schüler, oder Untergebenen, oder Lehnspflichtigen — ich weiß nicht, welcher Name der treffendste ist für die Mitglieder des Cäcilien-Vereins — werden endlich den Hausschlüssel aus der Hand legen dürfen, den sie wegen der vielen Proben stets bei sich führen mußten; sie werden in Ruhe krank sein können, ohne die finstere Miene ihres Jupiters mehr zu scheuen; sie werden sprechen dürfen, wenn es ihnen beliebt und werden keine Giehne'schen Reden mehr zu hören bekommen, worin er von sich spricht, und von den Pflichten seiner Nebenmenschen gegen ihn.

Meine Feder, und die noch in mir schlummernden großartigen Gedanken und geistreichen Berichte sind das Vermächtniß, welches ich zum ewigen Angedenken allen verzweifelnden Recensenten hinterlasse, die keine Ideen mehr haben. Will aber irgend eine politische Zeitung einen gewandten Correspondenten aus Baden engagiren, so empfehle ich mich zum geneigten Wohlwollen und zu portofreien Anerbietungen.

Die endlich aufgelöste **Dis-Sonanz.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Charfreitag Abend fand in der Paulinerkirche eine Aufführung von Mendelssohns Elias zum Besten des Orchester-Wittwenfonds unter Direction des Herrn Capellmeister Rietz statt. Die Solopartieen hatten Frau Dr. Livia Frege, Fräulein Schloß, Schwarzbach und Starke, sowie die Herren Behr, Advocat Schleinitz (für den plötzlich erkrankten Herrn Götze aus Weimar), Henry und Pögner übernommen. Die Aufführung war sehr gelungen und der Besuch außerordentlich zahlreich.

Musik und Musiker verabschieden sich, diese Woche verließen uns Fräulein Schloß und Herr Joachim, erstere geht nach Cöln am Rhein, letzterer nach Pesth in Ungarn.

Das hiesige Stadtmusikchor wünscht Herrn Lumbye als Musikdirector zu engagiren und steht mit ihm deshalb in Unterhandlung, welche hoffentlich zu einem günstigen Resultat führt.

Sonntag den 30. April Vormittags 11 Uhr findet die erste Abtheilung der Hauptprüfung am Conservatorium der Musik statt, einige Tage später die zweite Abtheilung.

Herr Behr, unser trefflicher Bassist, hat in Berlin mit lebhaftem Beifall gastirt, zu einer anderen als dieser bewegten Zeit, würde er Furore gemacht haben; er war bekanntlich ehe er nach Leipzig kam in Berlin beim Hoftheater engagirt.

* Die Nachricht von dem Siege der preußischen Truppen über die Dänen, welche sich gestern mit Flügelschnelle durch Berlin verbreitete, gab im Königlichen Opernhause zu einer improvisirten Festlichkeit Anlaß, die einen tiefen Eindruck auf die Versammlung hervorbrachte. Als der Vorhang sich unter Trompetenschall und Paukenwirbel hob, trat der Regisseur Schneider an der Spitze des gesammten Opern-Personals vor und sagte, dem Publicum zugewendet: „Die frohe Nachricht, welche in diesem Augenblicke die Königsstadt von dem glorreichen Siege erfüllt, den unsere braven vaterländischen Truppen unter dem Commando des Generals der Cavalerie, von Wrangel, bei Schleswig errungen, möge auch in diesen durch den Schutz Sr. Majestät unseres geliebten Königs nur der Kunst geweihten Räumen ihren Ausdruck in dem Liede des begeisterten Dichters finden, der zuerst ein einiges, großes und freies Deutschland, so weit die deutsche Zunge klingt, besang." Nach diesen mit lautem Beifall aufgenommenen Worten wurde Arndt's echt deutsches Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland", nach der Composition von Reichardt, von den sämmtlichen Sängern und dem Chor-Personale der Oper mit wahrhafter Begeisterung gesungen und von dem Publicum mit jubelndem Applaus begrüßt und da capo verlangt.

* Hr. von Küstner in Berlin wird von anonymen Zuschriften und Forderungen fast bestürmt; so verlangte man auch, nach dem Bericht der Vossischen: „sofort die Gehalte des Balletcorps, namentlich der Figurantinnen zu erhöhen; und zwar ausdrücklich zur Erhaltung ihrer Tugend und Sittlichkeit!"

* In Breslau hat sich die Theaterdirection genöthigt gesehen, 145 Mitgliedern (worunter auch Orchestermitglieder, Choristen, Beamte, Diener und Arbeiter) ihre Engagements zu kündigen.

* Am Abend des 4. April proclamirte das sehr zahlreich versammelte Publicum, worunter eine große Zahl Studenten, im Theater an der Wien diese Bühne als Nationaltheater und die Studirenden forderten den Director Pokorny auf, die dreifarbige deutsche Fahne an diesem Institute aufzupflanzen. — Dies ist denn auch geschehen und Wien hat jetzt neben dem Hofburgtheater auch eine Nationalbühne.

* Der Anstifter der in Wien in der letzten Zeit so häufig dargebrachten Kazzenmusiken ist in der Person eines Berliner Capellmeisters entdeckt und gefänglich eingezogen worden.

* Im Theater der Republik zu Paris ward am 6. April die erste Gratisvorstellung gegeben; statt der Blousenmänner sah man aber meistentheils sehr „feine" Leute. Das Volk, mit den klassischen Genüssen wenig bekannt, hatte seine Billets für den doppelten und dreifachen Preis an die Habitués verkauft.

* Bei Körner in Erfurt erschien: „Züge aus dem Leben des Dr. Chr. H. Rink, gewesenen Cantor, Hoforganist und Kammermusikus zu Darmstadt, herausgegeben von J. Fellen."

* Fräulein von Marra gastirt in Bremen.

* Donizetti ist am 8. April zu Bergamo, 51 Jahr alt, gestorben.

* Die „Modezeitung" schreibt: „Es wird unsern Lesern nicht unbekannt sein, daß die „Marseillaise," Text und Musik, von Einigen für eine deutsche Schöpfung ausgegeben wird; die Worte sollen von Forster und die Composition von J. F. Reichardt herrühren. Selbst in Frankreich giebt es Personen, die dies glauben; so versichern Buchez und Roux in ihrer berühmten großen Histoire parlamentaire de la Révolution française, die Composition jenes Revolutionsliedes sei keineswegs von Rouget de l'Isle, sondern „von einem gewissen Deutschen in Hüningen." Und die Musik ist sicherlich mehr deutsch als französisch. Jetzt fällt uns ein Brief des bekannten Bildhauers David über diesen Gegenstand in die Hände, der erzählt, er habe vor 1830 den kranken Rouget besucht und ihn einmal über die Entstehung der Marseillaise befragt. „Er theilte mir darauf mit, als er in Straßburg in Garnison gestanden, sei bei einem Diner bei dem Maire der Stadt, Dietrich, die Rede auf die politischen Kämpfe jener Zeit gekommen und man habe bedauert, daß die Republikaner kein Nationallied hätten, das dem Vive Henry IV. der Royalisten entgegengesetzt werden könnte. Er sei darauf in fieberhafter Aufregung nach Hause gekommen, habe in der Nacht den Text des Liedes geschrieben und gleichzeitig die Melodie dazu auf der Violine gespielt. Am andern Tag habe er seine Arbeit dem Maire vorgelegt und die Tochter desselben das Lied am Pianoforte gesungen Es habe einen ungeheuern Eindruck gemacht und sei sofort einem Marseiller Bataillon übergeben worden, das es zuerst gesungen, als es die Wache bezogen. Das Volk sei wie elektrisch durchzuckt worden als es den Gesang vernommen und weil man es zuerst von jenem Marseiller Bataillon gehört, habe es den Namen Marseillaise (Marseiller Lied) erhalten."

* Novitäten der letzten Woche. Von L. v. Beethoven, Op. 73. Concerto pour Pianoforte No. 5. Nouvelle Edition. Les Tuttis et les Accompagnements obligés arrangés par J. Moscheles. — Von G. Briccialdi, Op. 48. Concertino No. 2 pour Flûte av. Pfte. — Von K. M. Kunz, Op. 8. 3 Gesänge für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. — Von Josephine Lang, Op. 14. 6 deutsche Lieder von O. Reinhold, für eine Stimme mit Pianoforte. Op. 15. 6 deutsche Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. — Von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 20. Ottetto pour 4 Violons, 2 Violes et 2 Violoncelles. Partition. — Von C. Reinecke, Op. 14. 5 Lieder für Sopran, Alt Tenor u. Baß. Partitur und Stimmen. Op. 15. Fantasie in Form einer Sonate f. Pianoforte.

Nipptisch.

* Paganini's letzte Reise nach Paris. (Aus den ungedruckten Memoiren dieses Künstlers.) Es war in der Mitte des Jahres 1837, als der große Künstler in Begleitung seines Sohnes aus Turin nach Paris kam. Sein Aufenthalt in dieser Hauptstadt sollte von nur kurzer Dauer sein. Paganini hatte vor, sich nach New-York zu begeben. Man hatte ihm wunderbare Anerbietungen gemacht; der Director der New-Yorker Bühne sicherte ihm eine ungeheure Geldsumme zu, und nach allen Berechnungen handelte es sich um nichts weniger, als einen Gewinn von 2 Millionen zu verwirklichen. Man hatte ein Schiff gemiethet, um den berühmten Violinspieler in Brighton abzuholen und nach Amerika zu bringen. Wir haben die Briefe des amerikanischen Directors in den Händen gehabt, und Paganini wäre wahrscheinlich nach der neuen Welt hinübergesiedelt, wenn nicht ein unvorhergesehener Fall und der Zustand seiner Gesundheit ihn daran gehindert hätte.

Paganini war erst kurze Zeit in Paris, als einige Personen den Plan faßten, seinen ungeheuern Ruf auszubeuten. Man kam auf den Gedanken, nach dem Vorbilde Italiens und Deutschlands ein Casino zu gründen. Es war die Zeit, wo Alles durch Actien-Gesellschaften betrieben wurde — eine solche bildete sich nun in einer der schönsten Straßen von Paris, in der Chaussée d'Antin, jene Anstalt zu gründen, welche

ganz Paris später gesehen hat, und die während ihrer kurzen Dauer jeder Art von Wechselfällen unterworfen war. Einige der Unternehmer kannten Paganini und beschlossen, sich seiner als Aushängeschildes für die Unternehmung zu bedienen. Sein Name war in der That eine Empfehlung, welche die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erregen und goldene Berge hervorrufen mußte. Paganini wurde hintergangen, und man bat ihn flehentlich, sich bei der Speculation zu betheiligen. Man hielt ihm die Aussicht auf ein neu zu begründendes Glück, auf die Ernte eines unermeßlichen Ruhmes vor; das waren zwei mächtige Gründe, um seine Eigenliebe zu reizen; man überredete ihn jedoch nicht ohne Mühe, seinen Namen und sein Geld herzugeben.

Niemand hat das Casino nach seinem ersten Plane gekannt; man hat nur die Pracht seiner Säle gesehen und seinen unbedeutenden Concerten und Maskenbällen beigewohnt. Das war seine Bestimmung nicht. Das Casino Paganini sollte nach dem ursprünglichen Plane der Palast aller Aristokratieen Europa's werden, welche dort alle Genüsse, jede Zierde der modernen Kunst und der Civilisation vereinigt gefunden hätten. Französische und fremde Prinzen sollten sich dabei betheiligen und Paganini inmitten dieser auserlesenen Gesellschaft seine Wunder erneuern. Es bedurfte in der That einer so ausgedehnten und so ruhmvollen Unternehmung, um Paganini hinzureißen, ihn, der die Huldigungen der höchsten Personen empfangen, ihn, dem man das Gold haufenweise zugeworfen hatte, ihn, der in Italien prachtvolle Schlösser besaß, Paläste und Villen, wie nur die Fürsten und Großen jenes Landes sie besitzen.

Paganini hat also seinen Entschluß gefaßt, er läßt sich in seinem Casino der Chaussé d'Antin nieder. Seine schönen Träume sollten aber, leider! bald verschwinden. Das Casino sollte bei der Geburt absterben, oder, besser zu sagen, nie zu dem Leben gelangen, welches man für dasselbe geträumt hatte.

Paganini, der fast immer allein und eingeschlossen lebte, öffnete, nachdem er mehrere Monate lang hintergangen worden war, die Augen und bemerkte, ein wenig zu spät, daß das Casino nicht existirte, nie existirt hatte. Er hatte in den Abgrund der Commanditen-Gesellschaft seinen ruhmvollen Namen und 80,000 Franken geworfen. Welche schreckliche Enttäuschung für diesen überspannten Kopf, der in seiner Einbildung eine neue Welt von Wundern heraufbeschworen hatte! Allein dieser Unfall, welcher ihm bis zu seinem Tode so viele Kümmernisse verursachte, war nicht der einzige Schlag, der ihn treffen sollte. Zu derselben Zeit entwickelte sich jene grausame Krankheit, welche ihm gänzlich die Stimme raubte und ihn nach furchtbaren Leiden langsam in's Grab schleppte.

Man kann sich keine Vorstellung machen von den Qualen und Trübsalen, welche das Unglück seines Casino Paganini verursachte. Dieser Mann, welcher fast gegen seinen Willen in eine erbärmliche Speculation hineingerissen worden, welcher seinen Namen und 80,000 Franken eingebüßt, dem neuen Glücke, das ihm die Reise nach den Vereinigten Staaten bot, entsagt hatte; dieser Mann, welcher nach so vielen Enttäuschungen glauben mußte, man würde nichts mehr von ihm zu fordern haben, stürzte plötzlich in einen Abgrund von Civil-, Handels- und Criminal-Processen; er sah sich Haussuchungen ausgesetzt, denuncirt, persönlich angegriffen, öffentlich verleumdet. Er wurde endlich genöthigt, Frankreich zu verlassen, um einer Geldverurtheilung wegen seiner Betheiligung bei der Casino-Unternehmung zu entgehen.

Man glaubt kaum, wie viele Geschäftsagenten Paganini in vielerlei Processen gebraucht. Er hat sechs Advocaten, eben so viel Anwalte, mehrere Agenten beim Handelsgerichte, ich weiß nicht, wie viel Gerichtsvollzieher, endlich acht oder zehn besondere Geschäftsführer gehabt, die ihm eben so viel Geld, als er beim Casino eingebüßt, gekostet haben. Wahr ist es, daß Paganini außerordentlich mißtrauisch war, und die mindeste Verdächtigung seiner Rathgeber von Seiten der Ränkeschmiede, die ihn umgaben, ihn gleich den Advocaten oder Anwalt u. s. w. zu wechseln veranlaßte. Man muß aber auch den moralischen Zustand Paganini's in Anschlag bringen. Seine Geisteskräfte hatten abgenommen, und seine anrüchige Umgebung verwirrte seinen Verstand. Jedermann suchte ihn auszubeuten, und kein Tag verging, wo man nicht darauf aus war, ihn zu einer Speculation oder irgend einer schlechten Unternehmung zu verleiten.

Paganini verstand gar nichts von Geschäften. Er hatte wohl einen gewissen natürlichen, gesunden Verstand, aber sein Interesse allein konnte ihm als Leitstern dienen. Der Mangel an jeder offenherzig freundschaftlichen Beziehung lieferte ihn oft dem ersten besten in die Hände, der ihm nur beim ersten Umgange Zutrauen einflößte. Er war nicht weniger unwissend in dem, was den Zustand seiner Gesundheit und al-

les das betraf, was seinem schwachen und leidenden Temperamente zuträglich sein konnte. Alle Aerzte, die sich ihm näherten, veranlaßten ihn nach einander, ihre Systeme zu adoptiren, und er hatte eine große Anzahl Aerzte, sogar mehrere zu gleicher Zeit. Oft geschah es, daß er, nachdem er den Rath eines der ersten Aerzte gehört hatte, den Vorschriften irgend eines Empirikers folgte. Es gab Mittel, zu denen er ein blindes Zutrauen hegte; vor allen hatte ihn das von Leroy ganz gewonnen; er wendete es bei allen Veranlassungen an, ohne irgend Jemanden zu Rathe zu ziehen.

Nachdem er das Casino, in dem er fünf bis sechs Monate gewohnt, verlassen hatte, begab er sich in die Heilanstalt der Neothermen, in der Rue de la Victoire. Dort miethete er mit seinem Sohne eine bescheidene Wohnung und schien mehr seiner Gesundheit zu leben. Er nahm vorzüglich Dampfbäder und unterwarf sich verschiedenen Behandlungsweisen, welche jedoch nur augenblickliche Besserung zur Folge hatten. Selten genoß er ruhige Tage. Die Leiden kehrten oft auf längere oder kürzere Dauer, aber immer gleich grausam, wieder und machten ihn aufgeregt und grämlich. Der Schlaf allein konnte ihm wenig Ruhe verleihen; auch legte er sich häufig zu Bette. Er schlief oft nach einander und auf ziemlich lange Zeit ein. Wenn er leidend war, wollte er Niemanden sehen; zu andern Zeiten duldete er die Annäherung, aber nur von Personen, die er zu sehen gewohnt war. Er war wenig geneigt, Fremde zu empfangen, selbst solche von Auszeichnung; gewöhnlich genügte ihm die Gesellschaft seines Sohnes. Er ging selten aus.

Später jedoch, gegen das Ende des Jahres 1838, wo sich sein Zustand ein wenig gebessert hatte, verließ er dann und wann, Geschäfte halber, seine Wohnung. Er machte sich in der Anstalt der Neothermen Bewegung. Im Winter ging er in einem großen, überdeckten und gut geheizten Gange spazieren, in den Stunden, wo er sich besser befand, raschen Schrittes den Raum durchmessend — immer einsam und gedankenvoll. Die neben ihm Wandelnden beachtete er nicht. Zwar grüßte er sie dann und wann, aber ohne sich ihnen zu nähern. Und doch kannte er fast sämmtliche Kranke, welche die Anstalt bewohnten.

Wenn er müde war, setzte er sich, ohne ein Wort zu reden, in einer Ecke nieder oder zog sich in seine Wohnung zurück.

Paganini gewann in den Neothermen Geschmack am Billardspiele, welches er nie zuvor gekannt hatte, jetzt aber leidenschaftlich lieben lernte. Er spielte gewöhnlich mit seinem Sohne, auch wohl mit anderen ihm bekannten Personen. Dies gab ihm Gelegenheit zur Uebung und setzte seine Arme und Hände in Bewegung. Er trieb es mit unglaublichem Behagen; auch gewährte es ein Zerstreuungsmittel für seinen Sohn.

Paganini schien der Violine nicht entsagt zu haben, obschon er sie weder in seinem Zimmer noch anderswo spielte. Immer aufgefordert, sich öffentlich hören zu lassen, mit Fragen aus fremden Ländern bestürmt, schlug er Alles aus; allein diejenigen, welche sich ihm näherten, sahen wohl, daß seine feurige Seele ihr letztes Lebewohl noch nicht ausgesprochen hatte, und wenn er die Violine nicht spielte, so bediente er sich oft eines andern Instrumentes. Wenig Leute wissen, daß Paganini eben so geschickt auf der Guitarre als auf der Violine war. Er wäre der erste Guitarrenspieler der Welt gewesen, ohne daß man geahnt hätte, er könne noch etwas anderes sein.

Während seine Violine in ihrem Futterale begraben lag, verschwand die Guitarre nie aus der Nachbarschaft des Meisters. Während seines letzten Aufenthaltes in Paris diente ihm dieses Instrument, um die Stücke, die er componirte, vorzuspielen. Er schien mehreren derselben eine große Bedeutung beizulegen, er sagte sogar wohl einmal lächelnd zu uns: „Dieses Stück ist meines Rufes nicht unwürdig." Was ist leider aus seinen Werken geworden!

(Köln. Z.)

Ankündigungen.

Ausgegeben am 29. April.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 19. Leipzig, Mai. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Des Bratschisten Traum und Erwachen.

Novellette.

Bei dem Tonkünstler N., einem jungen talentlosen aber gefallsüchtigen Componisten, der seit kurzem, um seine Galle an andren Componisten, von denen er sich verdrängt glaubte, auslassen zu können, die vielen kritischen Blätter um ein neues vermehrt hatte, kamen eben wieder einige Vertraute zusammen, um einen Stoß neu erschienener Musikalien recensendo abzufertigen. Als unschuldiger Bratschist ward auch ich dazu eingeladen, wenn man Compositionen mit Quartettbegleitung probiren wollte; und so hörte ich natürlich oft die seltsamsten Urtheile, die mich befremdeten und wohl geeignet waren mich in meiner Achtung und gewonnenen Ueberzeugung über den Werth gewisser Componisten wankend zu machen. Wenn bei ihnen eine große Vorliebe für gewisse junge Componisten nicht zu verkennen war, wenn Anfänger mit billigen Rücksichten behandelt wurden und man an unbedeutenden Compositionen ihrer Mitarbeiter nie geahnte Schönheiten entdecken wollte, so behandelte man dagegen Compositionen von namhaften guten Musikern, die nicht in ihren Kram paßten, ganz kurz, suchte sie zu verdächtigen, und wollte sie gar nicht besprechen. Oft wurde gleich mit Vorurtheilen ein Stück zur Hand genommen, und Aeußerungen, wie z. B. „mein Gott! schon wieder ein Stück von den — legen wir es doch bei Seite, man weiß ja schon, wie es sein wird, alles recht schön, recht gut gemacht, aber auch weiter nichts;" oder — „von der alten Perücke kann ich gar nichts mehr hören" rc., waren nicht selten. Heute war aber so manches herbe Wort gefallen, wodurch das Lehrgebäude meines guten Vaters erschüttert und ich mit mir selbst in Zwiespalt gebracht wurde. Männer, die ich stets mit Ehrfurcht nannte, wurden geradezu verspottet; Berlioz, Liszt und — Gutzkow wurden als die alleinigen Reformatoren der Musik aufgestellt, und Einer meinte sogar: die Musik sei so lange unvollkommen, bis nicht ein vollständiges Orchester eine ganze Symphonie improvisiren werde; dahin müsse es noch kommen! Mehr als je verstimmt kam ich heute nach Hause. Es ist doch eine recht mißliche Sache, dachte ich, eine Composition drucken zu lassen! Hat man etwas Eigen-

thümliches zu schreiben gemeint, so findet der Kritiker grade nichts Eigenthümliches daran; oder er findet etwas anders darinne, als man zu schreiben meinte, oder, er findet es langweilig, veraltet ꝛc., kurz, man wird gradezu mißverstanden. Bei Gott, solche Leute können einem das ganze Componiren verleiden und schneiden unser einem auf dem kürzesten Wege den ganzen Credit beim Publikum ab. Empört über das in diesem Kreise Erlebte zerriß ich die Partitur eines Musikstücks, das ich unter der Leitung meines väterlichen Lehrers gearbeitet hatte, und begab mich zur Ruhe. Natürlich beschäftigte sich mein Geist noch lange mit diesen Erlebnissen; die zerrissene Partitur, die daraus möglicherweise entstehenden Folgen, die Furcht vor meinem Vater; alles dieses bot meiner erhitzten Phantasie Stoffs genug und erpreßte mir einen wahren Angstschweiß, ich fing an zu träumen und träumte schwer. Bald stand mein Vater vor mir. Kaum hatte ich Kraft die zerrißne Partitur zu verstecken. Ziemlich schüchtern und kleinlaut theilte ich ihm meine Zerknirschung über die genannte Recensentenverbrüderung mit, wohlwissend, welche energische Antwort ich zu erwarten hatte. Allein mein Papa hatte glücklicherweise seine Rosenlaune.

„Junge, sagte er, dein Treiben kenne ich längst; deine Kleinmüthigkeit und öftere Verstimmung sind mir in den Tod zuwider. Bist du noch immer so einfältig, daß dir dergleichen Recensionen Verdruß verursachen können? Ein wahrer Künstler muß sich um dergleichen kritische Winkelzeitschriften nicht kümmern. Hast du schon Beispiele, daß ein Werk deswegen besonders viel gekauft wurde, weil es in einer solchen musikalischen Zeitung empfohlen war? Welchem jungen Musiker hat denn eine solche Zeitung schon auf die Beine geholfen? Was hilft ihnen also das Ausposaunen guter, und das Niederdonnern schlechter Werke? oder auch umgekehrt? Alle Musikzeitungen, und wären es Tausende, werden nicht im Stande sein, dem Volke eine Meinung aufzudringen, die es nicht theilt, oder ihm einen Componisten als einzigen Messias anzuempfehlen, dessen Musik ihm nicht zusagt. Wozu also Werth auf Zeitschriften legen, die in ihren Urtheilen so verschieden sind und sich dadurch selbst verdächtigen? Verfolge doch einmal in Zeitschriften überhaupt durch einen Jahrgang die verschiedenartigsten Urtheile über einen und denselben Componisten. Siehst du wohl, in der einen wird er stets ruhig, nach Verdienst gewürdigt, ein Bedenken wird sogar dann und wann ausgesprochen; in der andern merkt man recht gut, daß der Recensent ihn quasi gezwungen lobhudelt, weil es — aus Rücksichten — nicht gut anders geht; in einer dritten wird er fortwährend gelobhudelt und als das größte Genie gepriesen. Es kann auch gar nicht anders sein; die Ansichten sind nun einmal verschieden, und es wird nun einmal die Kritik ewig eine kitzliche Sache bleiben. Wer soll denn diesem wichtigen Amte vorstehn? Musiker pflegen sich bei Beurtheilung eines Tonwerks gewöhnlich nur dabei am meisten aufzuhalten, was ihrer Richtung in der Kunst zusagt, und sie schließen dann von der Beschaffenheit und Einrichtung dessen auf den Gesammtwerth des Werks. Häufen sich z. B. künstliche Passagen an Passagen, untermischt mit gefälligen Melodien, so ist der Virtuos befriedigt; sind im harmonischen Bau alle Regeln des Satzes genau befolgt, so ist gemeiniglich der Tonsetzer schon zufrieden. Nun hat aber wieder jeder einzelne Virtuos und Tonsetzer seine eigne Liebhaberei und Schule; und so bekommen wir verschiedene Klassen, deren jede ihre besondern von der andern gering geschätzten Meisterwerke hat. — Während ferner dem Contrapunktisten eine mit allen Künsten des doppelten ꝛc. Contrapunkts reich ausgestattete Fuge über Alles gilt, und sollte auch nicht ein Ton darinne höheres Leben athmen, so kennt der Melodist nichts Schöneres als — rythmisch fließenden Gesang, nichts Schöneres, als ein einfach aus dem Innersten des Herzens entquollenes Lied. —

Und nun bedenke doch, wer kritisirt jetzt nicht! In dem und dem Blatte findest du Referate von Leuten, die nur nach Hörensagen berichten, die gar nichts von Musik verstehn, die nur Acht geben auf die Miene des Dirigenten, auf sein beifälliges Kopfnicken oder mißfälliges Kopfschütteln. Ob das Kopfschütteln dem Executirenden oder dem Componisten galt, das kümmert sie nicht, sie nehmen das letztre an und — urtheilen ab. In andern Blättern findest du Berichte von Dilettanten, die, weil sie ein Bischen singen oder Clavier klimpern, zum recensiren berechtigt zu sein glauben; da kommen denn solche blamen vor, wie jüngst, wo von Dresden aus Jemand bedauerte, daß die Claviervirtuosin Mad. Pleyel nichts von Gluck gespielt habe. Oder es sind Kritiken von eingebildeten jungen Leuten, die die Schule für unnütz halten, und solches frappantes Zeug in die Welt schicken, daß nur sie und ihres Gleichen meinen — sie verfolgen eine neue Bahn. Auch Musikgeschwätz von Clavierhelden findest du, die sich für nichts andres interessiren als für die neuere Claviermusik, für die ewigen Etuden, Preluden und dergleichen kleine unbedeutende Dingerchen mehr, die an einem klar da liegenden Gedanken oder einer einfachen Melodie keinen Geschmack finden und nur dann Interesse an dem Stück nehmen, wenn jeder Ton, der zur Melodie gehört, unter tausend Noten und Figuren versteckt, mit größter Mühe und Anstrengung aufgesucht werden muß. Dort liesest du wieder Kritiken, die entsetzlich nach Vorurtheil riechen. Fast bei jeder Gelegenheit versteckt sich der Herausgeber hinter berühmte verstorbene Componisten, die er, einst seine Freunde, als die größten und geistreichsten Männer hinstellt. — Manche Kritiker gehn um den Brei herum, nebeln, blümeln, machen schöne Worte und Dunst, so daß man nichts davon versteht; andre werden beißend, anzüglich, ironisch witzelnd. An diesen verschiedenen Ansichten, Rücksichten, Mangel an Ehrlichkeit und Entschiedenheit kränkelt die Kritik schon lange, und Heilung ist fast unmöglich. Und nun vollends solche kleine Winkelzeitungen! Wer wird auf die einen Werth legen? Sie verschwinden eben so schnell als sie entstehn und nützen höchstens dazu, daß man eine Menge kleiner musikalischer Größen aus der Umgegend, wo die Zeitung erscheint, kennen lernt, die sich unter einander lobhudeln; ja oft lernen wir die musikalischen Berühmtheiten unsrer Heimath erst aus diesen Blättern kennen. Ja es ist leider wahr, daß Leute, die kaum in den Vorhof der Kunst eingedrungen sind, über Werke und Leistungen der Meister urtheilen. Solche Ungebührnisse sind an der Tagesordnung. Das arme Publikum weiß nicht mehr, wer Recht hat und wem es glauben soll.

Was ist's denn also, mein Sohn, was dich so kleinmüthig macht? Schäme dich deiner Schwachheit. Fern sei es von mir, dich zu uberreden, daß du eine Anerkennung deines Talentes in öffentlichen Blättern verachten oder gar nicht berücksichtigen sollst; aber weder eine lobende noch eine tadelnde Kritik darf so großen Einfluß auf dich üben, daß sie allein den göttlichen Funken in dir zu nähren oder auszulöschen vermöchte. Mit fleißigen und tüchtigen Künstlernaturen tröste dich über Mangel an Anerkennung, wenn dich der Eigendünkel plagt. Arbeite ruhig fort und strebe das Höchste zu erringen. Sei aber auch ein Bischen politisch. Halte zusammen mit den Klugen, mit den Tonangebern, schließe dich ihnen an; gieb dir ein Ansehn, raisonnire mit, nicke mit, wenn sie Beifall nicken, mache ihnen sogar den Hof und laufe ihnen nach; ich meine, es wird früh oder spät dir schon ein Bröcklein ihres Lobes zufallen. Auch deinen Universitätsfreund Y. halte warm, er versteht zwar nichts von der Musik, aber er weiß die Feder gut zu führen und hat viel Talent musikalischen Unsinn in Novellen einzukleiden; halte ihm Stand, wenn er dich aushorcht und Belehrung über musikalische Gegenstände sucht, und imponire ihm. Vielleicht läßt mich es der liebe Gott noch erleben, daß du in seiner nächsten musikalischen Novelle als Tonkünstler Z. paradirst.“ Mein Vater ergriff einen Fidibus und zündete seine Pfeife wieder

an; ich athmete freier und war froh in seiner spaßigen Laune so glimpflich abgefertigt worden zu sein. Schüchtern erhob ich mein Auge zu ihm, und hätte gar gern aus seinen Mienen erforscht, ob er denn alles im vollen Ernste gemeint habe. Aber, o Himmel, indem mein Vater meinem Blicke auswich, fiel der seine auf das zerrissene Manuscript. Ich erhielt eine Ohrfeige und — erwachte im Schweiß gebadet. Mit dem Manuscript hatte es seine Richtigkeit; aber niemand war bei mir. Ich hatte schwer geträumt.

(Aus der Mappe eines Capellmeisters.)

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses.

(Sonntag, den 30. April 1848 Vormittag um 11 Uhr.)

I. Abtheilung.

Concert für Pianoforte von J. Moscheles (Edur, erster Satz), gespielt von Herrn Eduard Epstein aus Bodland in Oberschlesien. — Variationen für die Violine von F. David, gespielt von Herrn Arnold Meyroos aus Enkhuizen in Holland. — Arie von Händel, gesungen von Fräulein Pauline Thümmel aus Zwickau. — Rondo brillant für Pianoforte solo von C. M. v. Weber, gespielt von Fräulein Ottilie Beck aus Anger bei Leipzig. — Introduction und Variationen für die Violine von F. David, gespielt von Herrn Franz Seiß aus Dresden. — Sonate in Gmoll, für Pianoforte solo, componirt und gespielt von Herrn Heinrich Stiehl aus Lübeck. — Arie aus „I Puritani" von Donizetti, gesungen von Fräulein Henriette von Bastineller aus Münster. — Concert für die Violine von Vieuxtemps (zweiter und letzter Satz), gespielt von Herrn Wilhelm Gertz aus Hannover. — Capriccio für Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy (Hmoll), gespielt von Herrn Ernst Dentler aus Danzig.

Die letzte Prüfung fiel etwas spät, die diesmalige etwas früh, oder sie fallen vielmehr zu nahe aneinander, die heutige hätte vielleicht am besten gethan, auszufallen, man ist jetzt zu sehr beschäftigt mit Exercier- und Schießübungen. Das Programm kömmt uns in Betracht des reichen letzten etwas nüchtern vor, eitel Clavier und Violine und ein wenig Singstimme, das ist gar zu dürftig für eine Hauptprüfung, an der wir einige Ausstattung gewöhnt sind. Trotzdem wir jetzt Preßfreiheit haben, wir wissen wenig über die Geprüften zu schreiben, was der Mühe werth wäre, das liegt freilich wohl an uns, allein warum sollen wir uns die Prüfung nicht auch einmal bequem machen, jetzt, in der Zeit der Freiheit mit den breiten Unterlagen?

Es ist nichts Erhebliches auszusetzen, aber auch nicht viel Besonderes zu rühmen. Die Violinspieler waren meist gut, die Leistungen der Clavierspieler im Allgemeinen nicht hervorstechend, mit Ausnahme der des Herrn Stiehl, der auch in der von ihm componirten Sonate ein sehr bemerkenswerthes Compositionstalent zeigte. Einen sehr günstigen Eindruck machte die schöne Stimme des Fräulein Thümmel mit der für sie ganz geeigneten Händelschen Arie. Die Leistungen des Fräulein von Bastineller, der Herren Seiß und Gertz sind aus früheren Prüfungen bekannt. — Die Versammlung war nicht so zahlreich wie andere Male, schien auch nicht besonders angeregt, viele Kinder sahen wir, möchte man nicht so gar kleine schicken. Die Beleuchtung besorgten gemeinschaftlich ein paar Gasflammen und ein bis zum Regnen betrübter Himmel.

B.

Streif-Signal aus Chemnitz.

Auf einer Reise durch Sachsen berührte ich kürzlich Chemnitz, die Stadt, welche ich vor mehreren Jahren durch meine „Nothsignale" in einige Aufregung brachte und deren musikalische Zustände durch meine, damals noch sehr jugendliche Feder, eine eben so scharfe als rücksichtslose Kritik erfuhren.

Soviel ich bei meinem kurzen Aufenthalte in Chemnitz erfahren konnte, haben die Musikzustände eine erfreuliche Wendung genommen und einige nicht unbedeutende Fortschritte gemacht. Ich bin weit davon entfernt, einen Theil dieses Verdienstes meinen Kritiken zuzuschreiben, denn ich weiß recht gut, daß die Antipathie gegen dieselben eher das Gegentheil hervorgerufen hätte. Aber ich fühle mich zu der Anerkennung dieser Fortschritte verpflichtet aus demselben Grunde, aus dem ich früher in mir die moralische Verpflichtung fühlte, die Uebelstände und Mißbräuche der Chemnitzer Musik-Anstalten öffentlich und scharf zu rügen. Die Angriffe die ich mir dadurch hervorrief, konnten nicht verursachen, daß ich gegen meine Ueberzeugung geschrieben hätte, ebensowenig, als die Furcht vor dem Verdacht einer Inconsequenz mich bestimmen könnte, jetzt zu schweigen.

Seit einem Jahre entfernt, sind mir die neuesten Musikereignisse nur durch Tradition zugekommen, da aber nach meinem Vorgange Niemand ferner Lust zu zeigen schien, musikalische Berichte über Chemnitz zu liefern, so sei es mir erlaubt, hier einige Worte darüber zu sagen.

Die Verhältnisse der Musiker haben sich ebensowenig wesentlich geändert, als die Directoren gewechselt haben. Die Ausführung der Concerte wird daher an Gehalt keine bedeutend purificirte, die Theilnahme keine wesentlich vermehrte gewesen sein. Das Repertoire aber war im Ganzen ein sehr lobenswerthes, in manchen Stücken sogar ein Muster für andere Mittelstädte.

Herr Mejo hatte die Abonnementconcerte auch für vergangenen Winter zu Stande gebracht, und unter den Orchester-Novitäten, die er zu Gehör brachte, zeichnet sich die dritte Symphonie von Gade aus, die er kurz nach der Leipziger Aufführung einstudirte. Unter den Soli ist Herr Encke aus Leipzig zu erwähnen, sowie ein Schüler des Herrn Concertmeister David, dessen Namen ich nicht erfahren konnte.

Herr Stahlknecht führte mit seiner Singacademie die Peri von Schumann auf, eine sehr dankenswerthe Leistung, die für den Geschmack des singenden Publicums sehr empfehlend spricht, da, wie ich höre, die Peri mehreren andern vorgeschlagenen Werken den Rang ablief, und auf allgemeinen Wunsch wiederholt ward, nachdem sie zwei Winter vorher schon mit vielem Beifall aufgenommen worden war.

Für die Hebung des kirchlichen Cultus ward von Seiten der Singacademie insofern gewirkt, als dieselbe am Charfreitag in der Stadtkirche unter Stahlknecht's Direction das Requiem von Mozart zur Aufführung brachte.

Der Musikverein wirkte in gewohnter Weise unter der Leitung der Herren Stahlknecht und Weiß; mit dem Theater war man in dieser Saison im Allgemeinen sehr zufrieden, Herr Mathes bemühte sich, in der Oper sowohl, als besonders im Schauspiel ein gewähltes und zeitgemäßes Repertoire dem Publicum zu bieten. Die Oper soll über Erwartung gut gewesen sein.

Diese wenigen Worte glaubte ich, als flüchtige Notiz, hier mittheilen zu müssen, um dem alten, mir so oft gemachten Vorwurf zu begegnen, daß nur Persönlichkeiten und specielle Abneigung mich bewogen hätten, meine früheren, partheilosen, aber der Hauptsache nach oft verletzenden Kritiken, in die Welt zu senden. Ich trete hiermit zugleich aus der Anonymität heraus, welche früher zu bewahren, mir durch die Um-

stände geboten war, da meine persönliche Sicherheit dieselbe forderte, fühle mich aber hier zu der Bemerkung veranlaßt, daß diese Anonymität factisch längst aufgehoben war, da der Verfasser von Jedermann sehr bald erkannt ward; daß also vom Verläugnen mit gegebenem Ehrenwort, wie man auszusprengen sich bemüht hat, niemals die Rede sein konnte.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß die Chemnitzer Musikzustände nicht wieder in jene Dunkelheit und in jene vollkommene Abgeschlossenheit verfallen möchten, aus welcher sie zu ziehen ich mich bemühte, indem ich sie der öffentlichen Besprechung anheim gab. Möge eine partheilose Feder sich auch fernerhin finden, welche das Schlechte mit mehr Schonung, und das Gute mit mehr Gewandheit hervorzuheben versteht, als ich es vermochte.

Leipzig, den 1. Mai 1848. **Richard Pohl.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat April. 7. April. Die Stumme von Portici, von Auber. — 12. April. Prinz Eugen, der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 15. April. Der Freischütz, von Weber. — 24. April. Oberon, von Weber. — 27. April. Martha, von Flotow. — 29. April. Jacob und seine Söhne in Egypten, von Mehul. — 30. April. Prinz Eugen, der edle Ritter, von Gustav Schmidt. Im Ganzen also 6 Opern in 7 Vorstellungen.

Herr Dr. Julius Becker befindet sich hier, seine neue Oper wird binnen Kurzem in Scene gehen.

* Litolff's vielgepriesene Oper ist jetzt auch in Frankfurt a. M. gegeben worden, hat aber den Erwartungen nicht entsprochen. Man schreibt von Frankfurt über die Oper: „Dem Fiasco der neuen Oper: „Die Braut vom Kynast" wohnte ich bei. Der Director spielte diesmal dem Capellmeister einen schlimmen Streich. Dieses Monstrum einer Oper, in welcher Alles, nur keine Musik vorhanden ist, die Sänger, namentlich die Kunigunde, kehlenmörderisch von dem Componisten behandelt werden, und dieser, ein Clavierspieler, mit der menschlichen Stimme wie mit einem Instrumente verfährt, diese Oper würde gewiß hier nicht zur Aufführung haben gelangen können, hätte der Componist sie nicht nur allein gratis, sondern auch ausgeschrieben geliefert. Das war für den Director verlockend und der Geschmack des Capellmeisters machte Bankerott."

* In Danzig wurde am Charfreitag das neue Oratorium vom Musikdirector Markull „das Gedächtniß des Entschlafenen" aufgeführt, der Eindruck den dasselbe auf die Zuhörer machte, war ein günstiger.

* Musikdirector Meyer, früher in Leipzig, ist als Musikdirector für das Königsstädtische Theater in Berlin engagirt worden; er ist jetzt Musikdirector am Theater in Freiburg im Breisgau.

* Man sagt, Auber werde die Stelle als Director des Conservatoriums in Paris verlieren.

* Pokorny und der Oberregisseur Schober bewerben sich um den Pacht des Hofoperntheaters in Wien.

* Ernst ist endlich aus Copenhagen in Hamburg angekommen und hat bereits im Stadttheater sein erstes Concert gegeben, ein zweites findet in diesen Tagen statt.

* Chopin will nach London gehen und sich während der Saison hören lassen.

* Wenn Meyerbeer ein Deutscher ist, bemerkt der „Humorist" — so komme er nach Deuschland zurück, und bringe hier seinen „Propheten" zur Aufführung, welcher jetzt nichts mehr im Wege steht, denn die Schranken, welche den Operntexten vorgeschoben wurden, bestehen nicht mehr! Also, deutscher Componist, auf, nach Deutschland, wir haben einen gerechten Anspruch darauf!

* Die Theaterzeitung schreibt aus Wien: In unserem jungen, noch ungewohnten konstitutionellen Leben macht sich in allen Verhältnissen, theils stärker, theils weniger augenfällig eine gewisse Tactlosigkeit bemerkbar. In der anfänglichen Verwirrung und noch bestehenden Aufregung erhielt sich nur eine einzige Person in der großen Kaiserstadt ihren renommirt guten und beliebten Tact, nämlich — — Vater Strauß!

* Das Dresdner Journal berichtet: „Zum ersten Male hat die hiesige Intendanz eine wahrhaft zartfühlende Rücksicht auf die vielbeschäftigten Capellmitglieder nehmen wollen. Es wurde ihnen der Wunsch eröffnet, sie möchten ihre ausgefüllten Wahlzettel an den Capellmeister Reissiger abgeben, um ihnen die Mühe der Abgabe bei der Behörde zu ersparen. Mag sich die Generalintendanz durch die Zurückweisung dieser väterlichen Sorgfalt für die Beine der Kammermusiker nicht beirren lassen, ihre Fürsorge auf die musikalischen Plackereien der Capelle auszudehnen. Sie wird in diesem Falle gern acceptirt werden."

* Der Tenorist Francke giebt in der Theaterchronik folgende Erklärung: „In No. 44 d. Bl. behauptet ein Correspondent aus Cassel: „ich sei Hypochonder!" Da es Grundsatz bei mir geworden, jeder Unwahrheit, die mich berührt, entgegen zu treten, so weise ich diese Anschuldigung als ungegründet und unwahr zurück! Hypochonder ich? — Der Casus macht mich lachen! Carl Francke,
Cassel, den 10. April 1848. Kurfürstl. Hofsänger.

* Louis Adam, Professor am Pariser Conservatorium, ist am 14. April gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Von F. Abt, Op. 62. Sechs 2stimmige Lieder mit Pfte. — Von C. Kummer, Op. 106. Flötenschule. — Von G. Wichtl, Op. 9. Drei leichte Duette f. 2 Violinen. — Von A. Schäffer, Op. 21. Heitere Lieder f. 4stimmigen Männergesang. — Von A. E. Büchner, Op. 5. Vier Lieder f. eine Stimme m. Pfte.

Nipptisch.

* Eine aristokratische Barrikade. Diese befand sich in einem der elegantesten Viertel von Paris. Alabasterweiße Hände hatten das Fundament dazu am Eingange der Rue Mont-Blanc gelegt. Eine der beiden Enden der Redoute grenzte an das herrliche Hôtel, welches der Herzog von Soubise einstens der Guimard geschenkt hatte.

Zu Stützpunkten hatte man zwei Wagen mit Wappen genommen. Die Krone einer Gräfin und das Diadem einer Marquise waren mit dem Pflastersteine vermengt; selbst der bordirte Hut eines Kutschers befand sich da. Diese Barrikade gestaltete sich recht gut, das Auge begann davon befriedigt zu werden; aber das Werk war erst halb fertig. Der Commandant, ein Hörer der Rechte, betrachtete die improvisirte Festung und sagte: „Es fehlt noch etwas." Shakespeare, als er an den dritten Act von „Romeo und Julie" ging, mochte mit keinem anderen Tone gesagt haben: „Ich muß mich nun mit der Lösung beschäftigen." Unser junger Chef winkte eine Abtheilung seiner Leute herbei, hieß sie Materiale zu besserer Befestigung der Barrikaden bringen. Man klopfte an alle Thüren. Da gab man einen Gueridon aus Acajou, dort ein Fauteuil aus Saffian. — „Das ist Alles sehr schön, meine Kameraden," sagte der Commandant, „aber ich kann Euch nicht verhehlen, daß dieses Material noch immer nicht zur Befestigung hinreicht. Man kann das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, daher noch einmal fort." Sie gingen dann, sahen in einem Hause einen Mann im Schlafrocke, welcher ihnen zurief, daß sie ihm folgen sollten. Er führt sie in ein Gemach, Alles schimmerte von Luxus da. Der Mann gab ihnen zuerst zwei Jagdflinten und sagte: „Es sind englische Fabrikate, wie ich. Aber ich weiß, Sie brauchen nicht blos Waffen, die Barrikade ist zu schwach, zum Glücke ist da etwas, um sie zu befestigen." Er zeigte ihnen ein altes Piano von Erard, das sie wie eine Feder forttrugen. — „Warten Sie, meine Herren," rief er ihnen nach, „wenn das Piano installirt sein wird, so will ich Ihnen den Marsch aus der „Stummen von Portici" mit Variationen von Auber spielen."

(Humorist.)

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage

von **C. F. Peters**, Bureau de Musique, in *Leipzig*.

Durch alle Musik- & Buchhandlungen zu beziehen:

	Rt.	Ngr.
Aguilar & Szczepanowski, Grand Duo concertant pour Piano et Violoncelle. Op. 1.	1	10
Aguilar, Em., Ständchen, Lied von Miss A. R. Samuada, für eine Singstimme mit Pfte. Op. 2.	—	5
Bockmühl, R. E., Le Troubadour. Collection de morceaux de salon mélodieux brillants et de moyenne difficulté pour Violoncelle et Piano. Cah. IV. Op. 59.	1	15
No. 10. Bolero andalousien.	—	20
„ 11. Souvenir de l'Opéra „L'Éclair" de Halevy.	—	20
„ 12. 6me Thême original varié.	—	20
Dancla, Ch., 2me Concertante pour 2 Violons avec Piano. Op. 10.	1	8
Dumouchel, F., Fleurs d'Automne. 3 Mélodies-Etudes p. Piano. Op. 35.	—	18
Dürrner, J., 5 Lieder mit deutschem und englischem Text für Bariton oder Mezzo-Sopran mit Begleitung des Pianoforte und Violoncelle. Op. 16.	1	5
No. 1. Treue Liebe. True Love.	—	12
„ 2. Lenz, Hoffnung und Liebe. Spring's Welcome.	—	12
„ 3. Schöne Maid. The youthful Pair.	—	12
„ 4. Die Eine die ich meine. Though the rose so fair.	—	12
„ 5. Des Lebens Schönstes. The triumph of Love.	—	12
Hilf, W., Fantaisie pour Violon avec Piano. Op. 1.	1	5
Kalliwoda, J. W., 5 Mazurkas pour Piano. Op. 153. No. 1.	—	15
— — 3 Marches militaires pour Piano. Op. 153. No. 2.	—	15
Lacombe, L., 3 Nocturnes pour Piano. Op. 24.	—	22
Müller, A. E., Grosse Pianoforte-Schule nach den Fortschritten der Kunst neu bearbeitet von Julius Knorr. 9te rechtmässige Auflage. 2ter Theil.	3	—
Reiss, C., 6 Fantasiestücke für Pianoforte. Op. 3.	—	28
Taubert, W., 6me. Quatuor pour 2 Violons, Alto et Violoncelle. Op. 73. Partition.	1	5
Parties.	1	25

Ausgegeben am 3. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 20. Leipzig, Mai. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Hauptprüfung am Conservatorium der Musik zu Leipzig im Saale des Gewandhauses.

(Montag, den 8. Mai 1848 Abends.)

II. Abtheilung.

Die zweite Abtheilung der Hauptprüfung war ungleich interessanter als die erste, sie fand vor einem zahlreich versammelten Auditorium statt, welches den einzelnen Vorträgen bis zum Schluß mit gespannter Aufmerksamkeit und Theilnahme folgte. Wir haben wieder eine schöne hoffnungsreiche Jugend, fleißig geschulte Hände und Stimmen zu mustern. Die im vorigen Jahre ausgesprochene Hoffnung, es werde die nächste Wiederkehr der Prüfungen auch Compositionen der Zöglinge, und zwar nicht blos für Gesang, sondern auch für Instrumentalmusik bringen, ist unerfüllt geblieben. Die erste Abtheilung vor acht Tagen, hatte nur eine Clavier-Composition aufzuweisen, die heutige zweite Abtheilung gar keine. Wir werden uns zu trösten suchen. Gegen die vorgetragenen Musikstücke haben wir weiter nichts einzuwenden, als daß dieselben in einigen Fällen über die Kräfte der Ausführenden gingen; dies ist von Wichtigkeit und künftig wohl zu berücksichtigen, da die erklärliche Befangenheit der Auftretenden ohnehin die Leistungen immer beeinträchtigen wird.

Concert für Pianoforte von Mozart (Dmoll, erster Satz), gespielt von Herrn Arthur O'Leary aus Tralee in Irland.

O'Leary ist ein kleiner talentvoller Irländer von zartem Alter und mit schönen Anlagen, wenn man erwägt welch' schwierige Aufgabe ihm gestellt war, so muß man zugestehen, daß er sie befriedigend gelöst hat, um so mehr, als er zum ersten Mal vor einem größeren Publicum spielte; fehlende mechanische Ausbildung und Kraft wird die Zeit schon bringen. Das vorgetragene Concert ist indeß ein Beleg zu unsrer oben ausgesprochenen Bemerkung, wir glauben gern, daß Herr O'Leary denselben Concert-

satz für sich allein oder vor ein paar Freunden noch vollendeter spielen wird, aber es bleibt Sache des Lehrers, zu beurtheilen, wie viel er dem Schüler der Oeffentlichkeit gegenüber zumuthen darf und danach die Wahl des Stücks zu treffen.

Rondo brillant für Pianoforte von Kalkbrenner, gespielt von Herrn Ferdinand Dulcken aus London.

Herr Dulcken zeigte ein sehr beachtenswerthes Talent und machte durch eine gewisse Sicherheit von vorne herein einen guten Eindruck. Seine Technik, wie überhaupt sein ganzes Spiel ist für seine Jugend höchst anerkennenswerth, und berechtigt zu schönen Hoffnungen für das reifere Alter; möge er diese durch ein tüchtiges und unausgesetztes Streben nach allseitiger Vervollkommnung erfüllen.

Concert für die Violine von L. Spohr (Dmoll, erster Satz), gespielt von Herrn Carl Ruppert Becker aus Freiberg.

Obgleich sich Herr Becker im Ganzen recht hübsch, namentlich mit schönem, gesunden und reinlichen Ton producirte, wäre es unserer Ansicht nach besser gewesen, ein anderes Stück zu spielen; ein Spohr'sches Concert enthält für ihn noch zu viel solide Schwierigkeiten. — Er verspricht übrigens dereinst ein recht braver Geiger zu werden.

Arie aus Titus von Mozart, gesungen von Fräulein Ida Buck aus Eutin.

Fräulein Buck hat unverkennbar bedeutende Fortschritte gemacht in der kurzen Zeit, in welcher wir sie nicht gehört. Dem Vortrag der Arie, welcher Zeugniß von einer schulgerechten und kundigen Unterweisung gab, hätten wir etwas mehr Leben und Wärme gewünscht. Fräulein Buck, über deren schöne Stimmmittel wir uns schon früher lobend ausgesprochen haben, wird nach Beendigung ihrer Gesangsstudien, wie wir hoffen, gewiß sehr Gutes leisten; wenigstens hat sie die Mittel dazu.

Concert für Pianoforte von Moscheles (erster Satz), gespielt von Herrn Louis Brassin aus Leipzig.

Eine charmante Leistung, die in Ansehung des jugendlichen Alters, dessen Herr Brassin sich noch erfreut, für die Zukunft Bedeutendes verspricht. Manches Mißglückte zeigte übrigens, daß für so kleine Hände zu viel Material zu überwinden war.

„Lied ohne Worte" von F. Mendelssohn-Bartholdy und **Capriccio di bravura** von Moscheles } für Pianoforte solo, gespielt von Herrn J. Ascher a. London.

Herr Ascher ist in rapiden Allegro's ein wenig zu hitzig und zu hastig, weshalb er einzelne Passagen im Capriccio verwischen mußte, was er bei ruhigem und besonnenem Spiel gewiß vermieden hätte. Uebrigens zeigte er auch diesmal viel Befähigung zum Solospiel, da die Ausführung des Passagenwerks einen brillanten Anstrich hat. Die Auffassung läßt hie und da zu wünschen übrig, und hier hat Herr Ascher noch Gelegenheit zum Nachdenken.

Concertstück für die Violine von Mayseder (Adur), gespielt von Herrn Nicodem Biernacki aus Tarnopol in Galizien.

Gegen die Behandlung der Violine von Seiten des Herrn Biernacki haben wir Manches einzuwenden; demohngeachtet spielt der junge talentvolle Mann eine Art von galanter Manier heraus, die den Polen wohl angeboren scheint und welche zu interessiren und zu fesseln vermag. Die linke Hand ist besser als die rechte. — Herr Bier-

nacki muß besonders den rechten Arm cultiviren; er gebraucht den Bogen meistens nur zur Hälfte, weshalb sein Spiel etwas Kleinliches, wenn auch auf der andern Seite etwas Zierliches hat; auch er vermochte die technischen Schwierigkeiten, welche das Mayseder'sche Concertstück dem Spieler bietet, Angesichts eines größern Publicums nicht ganz zu bewältigen, vielleicht war daran auch das Auswendigspielen mit Schuld.

Arie aus der „Favoritin" von Donizetti, gesungen von Fräulein Ida Mohr aus Amsterdam.

Fräulein Mohr hat hübsche Fortschritte gemacht, die sich weniger zu Anfang der Arie geltend machten, als bei der zweiten Hälfte derselben; möge sie immer jeden Ton mit vollständigem Bewußtsein heraussingen, damit das Schwankende bei der Tonbildung sich verliert.

Concert für Pianoforte von F. Mendelssohn-Bartholdy (No. 2, Dmoll), gespielt von Herrn Michel de Sentis aus Warschau.

Ueber Herrn de Sentis haben wir schon öfters Gelegenheit gehabt, uns belobend auszusprechen; wir können das bereits Gesagte hier nur wiederholen. Eine superbe Leistung, und zugleich die vollendetste des ganzen Abends. Spiel und Auffassung durchgehends nobel gehalten. Im letzten Satz, dessen Tempo uns etwas zu schnell schien, war die Kraft des Spielers, wie zu erwarten stand, etwas gesunken, weshalb zu wünschen gewesen wäre, daß Herr de Sentis nicht das ganze Concert gespielt hätte.

Duett aus dem 95. Psalm von F. Mendelssohn-Bartholdy, gesungen von Fräulein v. Bastineller aus Münster und Fräulein Ida Mohr.

Recht hübsch gesungen, nur nicht fromm genug.

Etude von Moscheles und **Lied ohne Worte** v. Mendelssohn-Bartholdy } für Pianoforte solo, gespielt von Fräul. Emma Judine aus London.

Die heutigen Leistungen von Fräulein Judine haben unsern Erwartungen nicht ganz entsprochen. Wir haben die Dame im Verdacht, sie studire nicht fleißig genug, da sie eben dasselbe bereits in der letzten Prüfung geleistet hat. Schade, oder vielmehr gut, daß man gegen Damen nicht grob sein darf. Der Anschlag von Miß Judine ist übrigens sehr hart, härter als man es von einem so zarten Fräulein erwarten sollte. Möge die Zukunft uns eines Bessern belehren, uns und ihren Anschlag weicher machen.

Concert für die Violine von F. Mendelssohn-Bartholdy (erster Satz), gespielt von Herrn Heinrich Riccius aus Bernstadt.

Wir kommen zur letzten Nummer, welche die Prüfung in sehr würdiger Weise beschloß. Herr Riccius ist in der That als Violinist einer der begabtesten Zöglinge des Conservatoriums, der seinem hochverdienten Lehrer Herrn David viel Freude und Ehre macht. Wir haben in keiner Weise an dem diesmaligen Vortrag des jungen Geigers etwas auszusetzen und wünschen nur zu seinem Besten, daß er auf der begonnenen Laufbahn mit gleichen Erfolgen fortgehen möge.

Das anwesende Publicum betheiligte sich wie schon gesagt bei allen Vorträgen durch reiche Beifallsbezeigungen, und spornte so gewissermaßen Alle zu dem in der

Kunst unerläßlichen rastlosen Streben an. Die Begleitung zu sämmtlichen Piecen wurde mit Beihülfe eines Contrabasses und zweier Violoncelli vom Concertorchester nur durch Schüler des Instituts unter Leitung der Herren David, Moscheles und Böhme ausgeführt. — B.

Signale aus Charkoff.

(Politik und Musik. — Concert. — Der Violinspieler Afanassiew. — Der blinde Pianist Hartl. — Berthold und seine Ouverture.)

Herr Redacteur! Ich habe Ihnen schon seit lange her einen Musikbericht von hier versprochen. Wer sein Versprechen nicht hält, wird aber dazu gezwungen, das lehrt die jetzige Zeit et exempla sunt odiosa. Doch da fällt mir eben ein, daß unser aufgeregtes Deutschland sich gegenwärtig der Politik so sehr in die Arme geworfen, daß es sich gleichgültig vielleicht von dem abwendet, was nicht einen politischen Bei- oder Nachgeschmack hat. Und nun habe ich noch die schwierige Aufgabe ein Musikreferat aus Rußland zu liefern, der Heimath der Juchten und der reichen Magnaten, die beide bei uns eben nicht ihres Wohlgeruches wegen, sondern nur um ihren reellen Geldwerth gesucht werden.

Ich würde auch gar nicht den Muth haben, Sie um Aufnahme dieses Artikelchens zu bitten, wenn ich Ihnen nicht auch dabei zeitgemäße, politische Beiträge in dem Rahmen eines musikalischen Berichtes gefaßt, lieferte. Also zur Sache. Die Fastenzeit bildet hier zugleich die Concertsaison. Da erholt sich die große Welt von den entzückenden, aber höchst langweiligen Tanzsoireen und dem Nichttheaterbesuche im Concertsaale, wo sie, während der Künstler sich in den schwierigsten Passagen erschöpft, die nichtssagendsten Fadheiten sich so laut zuflüstert, daß man das Geplauder dieser wie zum Balle gekleideten Damen und schwarzgelockten Herrchen durch ein furchtbar liberales Kraftwort zu unterbrechen Lust bekömmt, um sich dann an ihren erstarrten Mäulern und Augen, wie an ihrem panischen Schrecken zu weiden.

Was die Künstler selbst betrifft, so hörten wir erstlich einen gebornen Moskowiten Afanassiew, einen guten Violinspieler, der bei größerer Ausbildung und höherer Anleitung Bedeutendes leisten könnte. Er beabsichtigt in's Ausland zu gehen, doch wahrscheinlich wird er es jetzt bleiben lassen, da er sein moralisches Ich, seine slavische Loyalität dort zu sehr gefährden könnte, was wohl die erlangte Virtuosität nicht aufwiegen würde.

Einen wahrhaften Genuß verschaffte uns das Concert eines Blindgeborenen, des Pianisten Hartl. Er ist ein Oesterreicher und erhielt seine Erziehung im Wiener Blindeninstitute. Man fühlt es seinem Spiele heraus, daß die Außenwelt mit ihren Formen sich nicht in seinem Auge und Geiste abspiegelt. Er hat sich selbst seine Welt geschaffen, und diese innere Welt bringt er nun in Tönen, in zarthingehauchten zur Anschauung. Die Harmonie vertritt bei ihm die Stelle der erhebendsten Genüsse, die uns durch das Auge in Natur- und Kunstgebilden geboten werden. Er malt in Tönen wie der Maler in Farben. Dieser zweiundzwanzigjährige blinde Künstler, dieser geistige Seher wird auch Deutschland besuchen und gewiß überall mit Liebe und Aufmunterung aufgenommen werden. Herr Hartl spielte unter andern auch ein Duo von Moscheles „Hommage à Händel" für zwei Flügel, zusammen mit Herrn Berthold. Wir lernten hier diesen tüchtigen Dirigenten, der durch die Aufführung des

Beethovenschen Oratoriums „Christus am Oelberge" sich glänzend bewährt, nun auch als geschmackvollen Pianisten kennen, der sein Part mit Meisterhand executirte.

Den Beschluß des Concertes machte, möchte ich sagen, um meinen deutschen Lesern eine bessere Meinung von Rußland beizubringen, eine politische Demonstration in der Aufführung der Ouverture zum „Wilhelm Tell", dieses halbhistorischen, halb sagenhaften Lehrmeisters der Freiheit, bei dem sich der alte Rossini die deutschen Rittersporen verdient. Die Ouverture war von Herrn Berthold für vier Flügel und sechszehn Hände arrangirt, und außer von ihm und dem Concertgeber noch von Musiklehrern und Dilettanten — eine ehrenhafte Phalanx — executirt.

Herr Berthold ist eine und dieselbe Person mit dem sogenannten Charkower Capellmeister, dessen Jubelouverture mit der russischen Nationalhymne — nach der Augsburger Allgemeinen — im ersten Concert spirituel zu Wien ein Auszischen nicht der Composition, sondern nur der zu Grunde gelegten Motive bewirkte. Es ist wohl nicht die Schuld des Compositeurs, wenn er grade zu einer Zeit mit einem Kunstwerke auftritt, das durch einen zufälligen Causalnexus gewisse Antipathieen im Volke erweckt und zu einer politischen Demonstration Veranlassung giebt. Ja wir sind es dann dem Meister, der sein Werk noch dazu zu einer ganz andern Zeit componirt und eingesandt, schuldig, die erweckte Aufregung von dem reellen Werthe des Kunstproduktes zu trennen, und dem letzten volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Leiter der Concert spirituels, Herr Holz, der Freund Beethovens und Baron Lannoy haben es bereits in einem Briefe gethan, in dem sie Herrn Berthold für seine Einsendung danken und derselben die schmeichelhafteste Anerkennung zollen. Es ist wohl zu erwarten, daß die unpartheiischen deutschen Kunstkritiker keinen Anstand nehmen werden, diese Composition in ihren Blättern zu besprechen, und sie nach ihrem vollen Werthe zu würdigen.

L.

Signale aus Utrecht.

(Jaell. — Mad. Ramires. — Geldwünsche. — Quartett-Soireen. — Oper. — Concert in Amsterdam. — J. v. Eyken's Sieg. — Gesangprüfung. — Volksgesang.)

Wir hatten das Vergnügen den jungen Jaell noch einmal in dem fünften und letzten Stadtconcert zu bewundern. Wir ergötzten uns an seinem correcten Vortrag des dritten Pianoconcertes (Cmoll) von Beethoven und waren mit der Fantaisie sur **la Sémiramide** von Thalberg und „un jour d'été à Norvège" von Willmers (warum dieser Titel?) zufrieden, weil Herr Jaell diese beiden Eleganterien mit außerordentlicher technischer Vollendung spielte. Er wurde sehr applaudirt und nach dem letzten Stücke hervorgerufen, worauf er noch die „Pompa di Festa" von Willmers spielte. Mad. Ruis-Ramires, die bei ihrem Debut in der Norma zu Amsterdam durchgefallen und, wie früher gesagt, den ganzen Winter auf non Activität geblieben ist (sie muß also eine sehr mittelmäßige Actrice sein, da man ihr ein gediegenes Talent als Sängerin nicht absprechen kann), hat hier noch mehr als früher mit ihrem Gesang angesprochen und der Vortrag ihrer Arien aus **Beatrice di Tenda** und **Puritani** war mit Ausnahme von einem überladenen Tempo rubato wirklich lobenswerth; sie sang mit vielem Gefühl und electrisirte auch dadurch das Publicum, das die Sängerin sehr applaudirte und hervorrief. Beethovens herrliche Pastoral-Symphonie, Verhulst's gediegene Cmoll-Ouverture und die schon früher von mir gelobte und auch überall mit vielem Beifall aufgeführte Ouverture zu Maria Stuart von Baron Zuylen von Nyebelt wurden unter der Direction von Herrn Kufferath im Allgemeinen gut gegeben. Wir hatten gehofft die ausgezeichnete Bdur-Sym-

phonie von R. Schumann diesen Winter zu hören, aber sie hat für unser Orchester viele Difficultäten, welche zu überwinden man vieler Proben bedarf. Wenn diese vom Stapel gelaufen, ist es zu wünschen, daß Geld in der Casse des Collegium Musicum Ultrajectinum sein möge zum Ankauf der zweiten, meiner Ansicht nach noch schöneren Schumann'schen Symphonie, über welche dann gleich auch eine Beurtheilung in der Niederländischen „Cäcilia" folgen wird.

In der dritten und vierten Quartettsoiree der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst trugen die Herren Dahmen, Craeyvanger, Malherbes und Baumgarten sehr gut vor: Quartette von Haydn, Mozart, Beethoven, Spohr und Onslow. Wenn wir auch nicht mehr klagen wollen, daß wegen der vielen unglücklichen Umstände die Stadtconcerte diesen Winter schlecht besucht wurden, so versetzt es doch den warmen Kunstfreund in eine wirklich traurige Stimmung, zu sehen, daß so wenige unter den Dilettanten, die die Musik übrigens mit Liebe treiben, Theil an diesen Quartettsoireen nehmen. Gott gebe, daß sich der Geschmack für diese edle Gattung von Musik bessere und allgemeiner werde. Welche Kammer-Musik ist so schön auf der Welt?

Die Oper Tancred wurde neulich gegeben. Den Tancred sang Mad. Bertrandi, Dlle. Tebaldi die Amenaide. Mad. Bertrandi ist en Scene eine interessante und höchst angenehme Erscheinung, Dlle. Tebaldi nicht ebenso. Wenn Rossini dieser Vorstellung beigewohnt hätte, würde er gewiß wegen der Verrenkung seiner Oper und Weglassung einiger der schönsten Nummern den italienischen Impressario mit einigen seiner Subjecte bis in den Abgrund verwünscht haben. Die Aenderungen waren gar zu arg.

Aber jetzt will ich noch von außerordentlichen Leistungen sprechen. Unvergleichlich schön war die Ausführung der Bach'schen und Beethoven'schen Symphonie und der Ouverture zur Zauberflöte von Mozart in dem letzten Cäcilien-Concert in Amsterdam. Welch ein Künstler und tüchtiger Dirigent Herr van Bree ist, davon hat dieses herrliche Concert wieder einen Beweis geliefert. — Es wird für Einige in Deutschland eine angenehme Zeitung sein, daß Herr J. van Eyken sich als ein würdiger Schüler Becker's und Fr. Schneider's uns gezeigt hat. Siebenundzwanzig Orgelspieler hatten sich für die vacante Organistenstelle an der Remonstranten-Kirche in Amsterdam angemeldet. Nach einem würdigen Kampf hat Herr van Eyken den Sieg davon getragen und diese Stelle bekommen. Es wird für ihn der Weg zu etwas Größerem sein. — Endlich schließe ich diese Zeilen mit dem Bericht, daß gestern Abend am 1. Mai die Prüfung der Schüler der Normal-Gesangschule unter Leitung des Herrn Pädagogen van den Berg hier statt fand, welche großen Beifall erntete, und mit einer Abhandlung vom Schreiber dieses Berichts über den klassikalen Gesangunterricht in Niederland eröffnet wurde. Von solchen Stiftungen hat unser Vaterland die schönsten Früchte für den Volksgesang zu erwarten, nicht aber von dem bloßen Psalmen- und Choralsingen in den Schulen, wie unsere Pietisten das leider lieben. —

Utrecht, den 2. Mai 1848. **Dr. F. C. Kist.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Gagen des hiesigen Theaterpersonals sind der ungünstigen Zeitverhältnisse halber bis 1. September bedeutend reducirt worden, zum Theil auf die Hälfte; die Mitglieder haben sich damit einverstanden erklärt, weil sonst die Bühne während der Sommermonate hätte geschlossen werden müssen.

Ernst ist aus Hamburg hier angekommen und begiebt sich nach Brünn, um dort ruhigere Zeiten abzuwarten.

* Liszt wird in den nächsten Tagen wieder in Weimar eintreffen und sich dort vermählen mit einer von ihrem Gatten geschiedenen Russin.

* Die „Theaterchronik" schreibt über den Capellmeister Lindpaintner in Stuttgart: Hr. v. Lindpaintner ist ein ausgezeichneter Dirigent, ein tüchtiger Componist, aber er hat das Unglück, daß seine Compositionen, weil man sie für zu gelehrt und zu wenig der großen Menge zugänglich hält, keinen Beifall finden. Das ist ein großes Unglück für den Componisten nicht minder, als für das Publicum. Denn — so wollen Einige behaupten, Hr. v. L. denke folgendermaßen: Wollt Ihr klassische Musik, nun so hört meine Opern. Gefallen Euch diese nicht, so zeigt sichs, daß Ihr keinen Sinn für Classicität habt, daß Ihr sie gar nicht versteht und dann braucht Ihr auch von Mozart, von Beethoven nichts zu hören. Was aber die Werke meiner Zeitgenossen betrifft, so wollet Ihr Euch doch nicht einbilden, daß ich diese zu dem Glauben verleiten soll, sie wären im Stande Besseres hervorzubringen, als ich. So nun, sagen Einige, sei seine Ansicht von der Sache und das Resultat dieser Ansicht unser Opernrepertoir. Ich muß gestehen, daß, wenn man sich an das Factum hält, guter Grund vorhanden ist, an die Wahrheit ihrer Behauptung zu glauben, obgleich wohl Viele zu weit gehen und dem Capellmeister Dinge zuschreiben mögen, für die er wahrlich nicht verantwortlich zu machen ist. Ueberhaupt ist diese Anfeindung, von welcher Hr. v. L. mannigfach zu leiden hat, höchst unstatthaft; man darf doch nie die Sache mit der Person verwechseln und Antipathieen, welche man gegen diese hat, jene büßen lassen. Seine besten Compositionen werden so kalt als möglich aufgenommen, während die trivialsten Machwerke Anderer häufig enthusiastischen Beifall finden.

* Die neue italienische Oper im Conventgarden-Theater in London wurde mit Rossini's „Tancred" eröffnet. Tancredi, Dlle. Alboni; Orbazaro, Sig. Polinini; Argirio, Sig. Luigi Mei; Amenaide, Mad. Persiani; Isaura, Mad. Bellini.

* Sämmtliche Pariser Theater haben sich genöthigt gesehen ihre Entrées um zwei Drittel herabzusetzen.

* Unter den Wiener Studirenden hat sich ein Gesang-Verein gebildet, welcher hauptsächlich zum Zwecke hat, bei der studirenden Jugend den Sinn für ächten deutschen Gesang ernsteren und heiteren Inhalts zu nähren, zu beleben und zu stärken. Zu diesem Ende werden wöchentlich, und zwar an jedem Montag von 7—9 Uhr Abends, Männerchöre und Quartette einstudirt und gesungen.

* Thalberg gab in Wien am 3. Mai im Musikvereinssaale ein Concert zum Besten der Uniformirung unbemittelter Nationalgardisten. Er geht in diesen Tagen nach London.

* Fräulein Tuczek aus Berlin gastirt in Wien im Nationaltheater.

* Das Operntheater nächst dem Kärnthnerthore in Wien ist am 29. April mit der „Zauberflöte" wieder eröffnet worden.

* Am vorigen Sonntag wurde in Frankfurt a. M. zum ersten Mal die Oper Martha von Flotow aufgeführt. Seit Jahren hat keine neue Oper so allgemein angesprochen als diese, in der ein sprudelnder Quell des frischesten Humors und ein ganzer Reichthum von gefühlvollen und pikanten Melodien enthalten ist. Mit Vergnügen sehen wir einer baldigen Wiederholung der Flotow'schen Oper Martha entgegen, da man die erste Aufführung derselben als eine sehr gelungene bezeichnen konnte. Die Darsteller der Hauptrollen, die Damen Brandt und Lutz und die Herren Chrudimsky und Conradi sind am Schluß der Vorstellung verdientermaßen stürmisch gerufen worden.

* Novitäten der letzten Woche. Von F. Fuchs, Barbarossa ist erstanden! Quartett für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. — Von Graben-Hoffmann, Fliegende Blätter. Lieder für eine Stimme m. Pfte. — Von H. Litolff, Op. 46. Drei Lieder f. eine Stimme m. Pfte. — Von H. Marschner, 12 Lieder f. Pfte. übertragen von C. W. Ellissen. — Von E. Naumann, Op. 2. Sechs Lieder f. 4stimmigen Männerchor. Partitur und Stimmen.

Ankündigungen.

Allen meinen theuern Freunden und Bekannten, welche noch einmal vor meiner Abreise nach Calcutta persönlich zu sehen und zu sprechen ich leider wegen Ueberhäufung von Geschäften verhindert gewesen bin, sage ich auf diesem Wege ein herzliches Lebewohl.

Dresden, den 6. Mai 1848. ***Jos. Küttel.***
Musikdirector des 18ten irländischen Inft. Regmts.

Ausgegeben am 11. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig

№. 21. Leipzig, Mai. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Politik und Musik.

Wer hofft, die Kunst werde den Riesenschritten der Gegenwart wenn nicht vorauseilen, doch wenigstens folgen, der täuscht sich. Gegenwärtig, wo man weder das Bedürfniß noch Zeit hat, vom lauten Markte des öffentlichen Lebens, in die stillen Tempel der Kunst sich zurück zu ziehen, kann es nicht befremden, daß die Musik in den Hintergrund tritt, aber wenn sie bei einer geregelten Gestaltung eines freieren politischen Lebens ihre Ansprüche wieder geltend zu machen versuchen wird, so wird sie doch nie wieder die Stellung gewinnen können, die sie bisher behauptet. Vor dem Sturme der Gegenwart zittern nicht bloß die Throne der Fürsten, sondern auch die der Künstler. Es gab eine Zeit, wo die Kunst eine der ersten und hauptsächlichsten Fragen auf dem Forum des öffentlichen Lebens war, wo Mittheilung eines Concertprogramms gegen irgend einen officiellen Cabinetsbericht in den Zeitungen die Waage hielt, wo der Tod eines großen Meisters nicht eine Landes- sondern eine Nationaltrauer veranlaßte — die Zeiten sind vorüber — andere Interessen haben sich in den Vordergrund gedrängt und — wir Künstler mögen nun klagen oder jubeln, es steht fest: fuimus Troës! Wir wollen nicht verschweigen, daß es so kommen mußte. Wenn ich schon vor etwa 5 Jahren die politische Demoralisation der Italiener theils aus dem Charakter der neuesten italienischen Musik, theils aus den Sympathieen des Volkes für dieselbe darthat und erklärte: jenes Volk sei so tief gesunken, daß es wohl für irgend eine eitle Kehlkünstlerin, nicht aber für des Vaterlandes Freiheit die Faust zum Kampfe erheben könne (ich erinnere an die blutigen Kämpfe, welche zwischen den Freunden und Feinden italienischer Sängerinnen sich entsponnen) so habe ich damit mein politisches Glaubensbekenntniß als Künstler abgelegt und die Gegenwart hat es vollständig gerechtfertigt. Ich behaupte aber jetzt, daß, wenn sich die republikanischen Ideen früher oder später realisiren, uns früher oder später ein noch größerer Schritt abwärts bevorsteht. Fraget nach dem Standpunkte der Musik in dem freiesten Lande Europa's, in England — fraget wie es in den Republiken Schweiz und Nordamerikanische Freistaaten mit der Kunst steht, und antwortet, ob die Behauptung, deren

Begründung hier zu weit führen würde, und welche ich deshalb dem denkenden Leser überlasse, wahr oder falsch! — Aber es glaube kein Künstler, daß, wenn er sich vor den großen Weltbewegungen in seine enge Klause flüchtet, wenn er die Fenster verhüllt, damit der gewaltige Geist der Zeit ja nicht in sein Heiligthum hereinschaut, und die Lampe der Phantasie entzündet, um bei ihrem Scheine, was er ersonnen, niederzuschreiben, daß er sich so der Treue seiner Muse versichern könne, wie in den Tagen, die vorüber sind. Thörigt Beginnen! Wer das versucht, ist schon abgestorben, — steht schon außer Zusammenhange mit der Zeit und so auch der Kunst. Nicht abschließen soll sich der Künstler von der Außenwelt, sondern sich ihr hingeben. Unter diesem Hingeben verstehe ich aber nicht, was z. B. Herr Prof. Griepenkerl, dieser sonst geistvolle Kunstgelehrter, von der Kunst verlangt, wenn er das Evangelium predigt welches Herr Meyerbeer mit seinen Hugenotten der Welt verkündigt haben soll und wogegen sich eine kräftige Stimme aus Halle in der trefflichen Widerlegung des Dr. Hinrichs neuerdings erhoben; ich meine nicht jenes Manöver, bei welchem die Musik wie der weichgewalkte Filz über eine neue Hutform, so über ein zeitgemäßes Sujet gestülpt wird, sondern ich verstehe unter jenem Hingeben an die Welt, die freie, kräftige Entfaltung der Individualität des Künstlers nach Seite des Denk-, Gefühl- und Willensvermögens unter den Einflüssen seiner Zeit mit ihren Leidenschaften, Bestrebungen und Thaten, an denen er direct oder indirect als Glied der großen menschlichen Gesellschaft Theil nimmt. Das innerste Wesen der Kunst, und ganz besonders der Musik, steht freilich den Elementen der Politik feindlich gegenüber, und der Punkt, in welchem sich beide berühren können, liegt, für die Musik wenigstens, an den äußersten Grenzen. „Ein politisch Lied, ein garstig Lied" — und es ist wahr, wie schroff es auch scheinen mag! Nur die romantischen Momente, welche die politischen Ereignisse bieten sind der Kunst zugänglich, daher z. B. National-, Freiheits- und Kriegslieder nur in soweit würdige Gegenstände der Tonkunst sein können, als sie einen allgemein humanen Hintergrund haben und unabhängig von einem besondern, durch verstandesmäßige Einsicht bedingten politischen Glaubensbekenntnisse einen Aufschwung der Phantasie und des Gefühls zur höchsten Begeisterung bedingen. Nicht damit, daß der Künstler Stoffe wählt, welche dem Verständnisse blos äußerlich nahe liegen, sondern daß er in seinem individuellen Denken, Fühlen und Wollen die Bürgschaft für das allgemein nothwendige Verständniß seiner Mitmenschen in sich trage, wird er bekunden, daß er im Zusammenhange mit der Welt steht. Der Künstler von heut singe immerhin ein sentimentales Liebeslied, aber wenn es, wie z. B. viele der Prochschen Lieder, nur Sympathieen bei einer im stillen Kämmerlein harrenden Jungfrau (ich sehe ab von den schöngeputzten zierlichen Salonmenschen), nicht aber auch zugleich bei einem tapfern Schleswig-Holsteinschen Freischärler finden kann, dann erachte er dasselbe als ein verfehltes. Der Musiker und Kunstgelehrte von heute verabscheue und hasse Alles, was an die Gesinnung und das Thun jener koketten und blasirten Weltschmerzhelden erinnert, die der Kunst bisher noch gefährlicher waren als jene Aristokraten, seien sie Künstler oder Kritiker, welche die absolute Monarchie predigen, um sich im Glanze des von ihnen für einen oder wenige aus ihrer Mitte erbauten Thrones sonnen zu können, gefährlicher noch als jene Demokraten, welche Schild und Schwert des Liberalismus nur deshalb ergreifen, um ihrer eigenen Herrschsucht Genüge zu leisten, jene bannstrahlschleudernden Eiferer wider das Papstthum, deren jeder selbst ein Papst sein würde, wenn er's könnte.

Beim Morgenlichte der aufgehenden politischen Freiheit sei der Künstler sich seiner heil'gen Freiheit stolz bewußt! Sei es constitutionelle Monarchie oder Republik, wozu er sich bekennt als Künstler wie als Staatsbürger, sei es diese oder jene Form,

welche das Glück der Freiheit gründen soll — er sei liberal und rufe als constitutionell monarchisch Gesinnter mit dem wackern Claudius:

Der König sei der beste Mann,
„Sonst sei der Beßre König!“

Als republikanisch Gesinnter stimme er begeistert ein in Titus Ulrich's Wort aus seinem „hohen Liede“:

Es ist der Mensch geboren
Sich selbst zu herrschen nur,
Zu sein ein Priester-König
Der eignen Gottnatur! —

Julius Becker.

Dur und Moll.

* Leipzig. Sonntag den 21. Mai wird die Oper von Julius Becker: „Die Erstürmung von Belgrad“ in Scene gehen.

* Das Zuhausegehen der Künstler nimmt mit jedem Tage zu, auch die Sängerin Henriette Nissen, welche in Italien sehr gefiel, kehrt der politischen Verhältnisse halber nach Schweden zurück. — Der Sänger Salomon, bisher beim Theater an der Wien engagirt, wird in seiner Vaterstadt Leipzig erwartet. Die Aussichten für Kunst und Künstler sind nicht sehr erfreulich. Die Zeit der hohen Gagen scheint auch vorbei zu sein.

* Die Londoner Concertsaison ist diesmal gänzlich verunglückt.

* Man schreibt uns von Braunschweig in Bezug auf die in No. 19 enthaltene Notiz über die Aufführung von Litolff's Oper in Frankfurt a. M.: „Es ist unwahr, daß Litolff die Oper dem Frankfurter Director gratis geliefert, und ebenso unwahr, daß dies gleich in ausgeschriebenen Stimmen geschehen sei. Litolff, jetzt schon seit 5 Monaten von Braunschweig abwesend, und gleich allen großen Geistern ein Feind jedes geschäftlichen Verkehrs, übergab die Angelegenheiten seiner Oper gänzlich dem Dichter des Textbuchs, dem Bassisten Fischer hier, und dieser hat der Frankfurter Direction die Partitur gegen das bei Bühnen zweiten Ranges übliche Honorar von 20 Ld'or verkauft. Von einer Uebersendung in ausgeschriebenen Stimmen war dabei gar keine Rede, und würde ein so lächerliches Ansinnen auch gewiß zurückgewiesen worden sein, falls es wirklich gestellt wäre. — — —

Wenn Ihr Correspondent nun die Oper: „Ein Monstrum, worin Alles, nur keine Musik vorhanden“ nennt, so muß Jeder, der die Oper gehört, wohl einige leise Zweifel in die Befähigung dieses Herrn zum musikalischen Berichterstatter setzen. Mit tiefem Schmerze muß jedoch den Kunstfreund der Gedanke erfüllen, daß durch solche kopf- und herzlose Urtheile in einem der gelesensten musikalischen Blätter vielleicht andere Theaterdirectionen abgeschreckt werden könnten, eine Oper zur Aufführung zu bringen, deren tiefer musikalischer Gehalt ihr auch dann noch ein Bestehen verbürgt, wenn Flotow, Verdi und Consorten längst im Staube der Vergessenheit untergegangen sind.“ —

* Am 5. Mai ist Jenny Lind in der „Sonnambula“ in London zum ersten Mal wieder aufgetreten. Die Königin mit dem Hofe war erschienen, hielt sich aber im Hintergrunde bis die gefeierte Sängerin ihren „glorreichen Empfang“ genossen hatte. Die Königin von England, schreibt der „Globe“, ließ der Königin des Gesanges den Vortritt!

* Spohr hat für das philharmonische Concert in London eine neue Sinfonie geschrieben, die kürzlich aufgeführt wurde. Ein Berichterstatter sagt über dieselbe: „Wenn die Künstler Selbsterkenntniß besäßen, würde Dr. Spohr diese Composition nicht nach England gesandt haben, weil sich unmöglich bezweifeln läßt, daß sie selten, wenn überhaupt jemals, wiederholt werden wird. Die Gedanken sind alt und ihre Behandlung ganz so wie es Jedermann im Voraus weiß, welcher die Werke des Meisters kennt.“

* Das Conversationsblatt schreibt aus Frankfurt a. M.: Die hiesige Theaterdirection hat durch ein heute in Umlauf gesetztes Schreiben den Mitgliedern der Bühne die Anzeige gemacht, daß sie während der gegenwärtigen Krise, die zum Theil durch die politischen, zum Theil durch frühere commercielle Ereignisse für die Kasse veranlaßt worden ist, nicht im Stande sei, den vollen vertragsmäßigen Gagenbetrag zu entrichten. Dieselbe hat als Auskunftsmittel vorgeschlagen, alle Gagen im Belauf von 200 fl. jährlich vollständig zu entrichten, dagegen für die nächsten sechs Monate von dem jene Summe übersteigenden Gagenbetrag 40 pCt. (für sechs Monate 20) abzuziehen. Wenn die Theaterdirection nach den bestehenden und durch die respectiven Contracte anerkannten Theatergesetzen das Recht hatte, die gegenseitigen contractlichen Verpflichtungen, gegenüber einer solchen Krise, einseitig zu lösen und das Theater zu schließen, so kann man einen vorherigen Vermittlungsversuch nur dankend anerkennen, zumal da die Direction ausdrücklich erklärt hat, daß sie im Fall günstigerer Conjuncturen die abgezogenen Procente nachzahlen werde.

Wir geben hier schließlich eine Uebersicht der bedeutenderen deutschen Bühnen, die entweder gänzlich geschlossen worden sind oder die Vorstellungen ohne alle Garantie der Directionen fortsetzen:

Das Hofoperntheater am Kärnthnerthor zu Wien: die Mitglieder desselben spielen auf ihre Gefahr in Vereinigung.

Das Hamburger Stadttheater: ebenso.

Das Stadttheater zu Leipzig: die Mitglieder sind auf die Hälfte der Gagen gesetzt worden.

Das Stadttheater zu Breslau ist gänzlich geschlossen.

Das standische Theater zu Prag und das Hoftheater in Detmold: ebenso.

* Die philharmonische Gesellschaft in Petersburg wird nächstens den „Elias" von Mendelssohn aufführen.

* Die Pariser musikalische Zeitschrift „France musicale" hat zu erscheinen aufgehört.

* Als neulich Lamartine im Nationaltheater in Paris der Aufführung von Halevy's „Jüdin" beiwohnte, erhob sich bei seinem Eintritt das ganze Publicum und begrüßte ihn.

* Meyerbeer ist aus Paris in Berlin angekommen.

* Der Componist und Professor der Musik M. Nagiller hat sich in die Städte unter 5000 Einwohner zurückgezogen und giebt da seine Concerte. Man schickt uns einen Concertzettel aus Kahla, der unter andern im zweiten Theil folgendes annoncirt:

„Großes symphonisches Tongemälde in 4 Theilen, von M. Nagiller.

Schilderung des inneren Lebens im Componisten von seinem ersten höheren künstlerischen Bewußtsein an bis zum Eintritt in das Heiligthum der Kunst.

Erster Theil. Ununterbrochener Kampf mit allen inneren und äußeren Hindernissen. Immer höherer Aufschwung. Selige Vorgefühle.

Zweiter Theil. Erste Liebe. Sehnsuchtsvolles Hoffen. Zärtliches Kosen. Erwachen der schönsten Gefühle. Momente der höchsten Begeisterung.

Dritter Theil. Leichter Sinn mit zuversichtlichem Muthe bis zur trotzigen Kühnheit; aufkeimender Zorn mit spöttelndem Witz über die ungerechten Urtheile von Außen beim Gefühl der inneren Würde.

Vierter Theil. Eintritt in das Heiligthum der Kunst. Freudige Ueberraschung. Triumphgesang.

Nach dem Concert folgt Ball."

* Der Componist Carl Vollweiler aus Petersburg, der nach Deutschland kam, um seinen Vater zu besuchen und unterwegs die Nachricht von dessen Tode erhielt, ist jetzt auch gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Von L. v. Meyer, Op. 59. Trauerklänge f. Pfte. — Von H. Proch, Op. 140. Schlummerlied von Deppen, für eine Stimme m. Pfte. Op. 141. Morgengruß f. eine Stimme m. Pfte. Op. 143. Ausrückungslied der Nationalgarde, von Saphir, f. eine oder mehrere Stimmen m. Pfte. ad. lib. — Von Franz Schubert, Op. 145. Adagio u. Rondo f. Pfte. Nachgelassenes Werk. — Von Nina Stollewerk, Eljen! von Albert. Jägerlied von Bürger, f. 4 Männerstimmen m. Pfte. — Von W. V. Wallace, Maritana, Oper in 3 Acten. Vollständiger Clavier-Auszug.

Nipptisch.

* Beethoven und Laune. Indem wir nachstehendes Fragment aus H. Laubes „Reisenovellen" (Mannheim bei H. Hoff) hier folgen lassen, haben wir nur zu bemerken, daß der Verfasser die hier beschriebene Reise bereits im Jahre 1835 gemacht hat, welches zur Würdigung einiger hier mitgetheilten Bemerkungen nicht unbeachtet bleiben darf.

„Operndirectoren pflegen alle Sänger für schlecht zu halten, die nicht in Wien singen gelernt haben. Die genaue Correspondenz dieser Stadt mit Italien, ihre Muse, die unbewegte Stille des Gemüths haben sie zur musikalischen Hauptstadt gemacht. Die italienische Oper mit den klingenden Namen Tamburinis, Santini, Lablache, Fodor ist zwar zerstreut, die stolzen Componisten sind todt, aber dennoch ist Wien noch der Hauptplatz für Musik. Ich glaube, man wendet in Berlin noch mehr Geld daran, jedenfalls ist die dortige Oper die prächtigste in Deutschland, ihr Ballet übertrifft in manchen Dingen das Pariser, aber es fehlt die musikalische Einheit, das Publikum Wiens. Die Berliner haben Musik erlernt, aber die Wiener sind musikalisch. Um einen Begriff von seinem Operngeschmacke zu erhalten oder richtiger vom Gesangsgeschmack — beiläufig ein abscheulich Wort — vom Ideal eines musikalischen Publikums, dazu muß man in die Oper am Kärntnerthore gehen. Hier sind die Gourmands der Musik zu finden, und — was nicht zu übersehen — sie geben den Ton an. Nicht das Tototo und Trumtrumtrum unserer Schreihälse wird beklatscht, nichts von dem rüden Remontenspectakel gewöhnlicher Sänger wird ausgezeichnet; — ein Ton, eine Wendung, eine Nuance, ein ganzer anspruchsloser Vortrag, jedes, wenn auch unscheinbare, aber echte künstlerische Verdienst. Es herrscht Todtenstille, man kennt jede Note, ein leises Zischen weiset die auftauchende Unart zur Ruhe, einzelnes Klatschen aus den entferntesten, verborgensten Theilen des Hauses empfängt jedes Lobenswerthe, und wächst wie eine Lawine zum donnernden Beifall, wenn die ganze Piece beendet und die lobende Unterbrechung nicht mehr störend ist.

Hier in Wien haben sie aber auch gewaltet, unsere Herrscher des Tons: Mozart und Beethoven. Ich bin mehrmals hinausgegangen auf den sogenannten „Spittelberg," woselbst Mozart täglich Kegel geschoben hat, und habe mir erzählen lassen von dem munteren Gesellen. Mein Referent war ein alter Knabe, der tüchtig mit ihm gelacht hatte — „Glauben's nit etwa, daß er a Kopfhänger war, der Mozart, o je, do sein's links."

Und nun ging's an die einzelnen Schnurren und Geschichten, die sie mit einander durchgemacht hatten, und der Refrain war immer, daß er ihn nochmal wiedersehen möchte, wie er in Hemdsärmeln und rother Weste, auf beiden Backen kauend und mit den Augen lachend, alle Neun geschoben habe, der Tausendsasa!

Wirklich ist er nach all den kleinen Zügen, die ich von ihm vernommen habe, ein gesunder Bursche gewesen, welcher die irdischen Freuden der Erde mit Industrie und Laune genossen hat. Am wenigsten hat er ein süßes, vergehendes Besprechen seiner Compositionen leiden mögen, dafür existirt noch eine sehr derbe Tradition. Eine empfindsame Stimme fragte ihn, woran er gedacht habe bei Composition des Duetts in der „Zauberflöte": „Bei Männern, welche Liebe fühlen," und Mozart antwortete: „an meine alte Katz."

Mozart hat die schöne, klare Sinnlichkeit der italienischen Musik, die Sinnlichkeit der Melodie in unsere Musik gebracht, und weil er dabei seine kräftige Individualität nicht aufopferte, sondern auf das Nachdrücklichste geltend machte, ist er national geblieben und populär geworden. Er ist noch immerdar der Einzige, welcher den höchsten Gesetzanforderungen der Kunst entspricht und zugleich dem einfachsten Vermögen faßlich und beglückend bleibt. Dies ewige Merkmal des Genies ist sein.

Musik! Es wird ein Hauptwort neuerer Zeit, und die Untersuchungen darüber können zu neuen, unbekannten Wäldern des Gedankens und Empfindens führen; auch unsere Poesie schwärmt schon darin umher. Läge nur das Faseln darüber nicht so nahe in den unklaren inneren Gesetzen derselben; möchten wir nur einerseits dies und andererseits die Plattheit derer schnell durcheilen, welche nichts daran kennen, als die technischen Gesetze.

Musik ist wirklich eine unsichtbare Brücke in den Himmel, welche die moderne Welt aufgefunden hat, als der Gedanke nicht zureichte und der Glaube außer Credit war. Des Menschen Verlangen strebt nach einer unmittelbaren Verbindung mit der

Gottheit, darum klammert er sich um so fester an die Musik, je mehr im übrigen Leben die hergebrachten Anknüpfungen verdächtigt, verschwunden sind. Dieser Sensualismus ohne bestimmte Worte ist ihm eine willkommene Rettung vor dem verbindungslosen Materialismus. — Die Hauptfurcht jetziger Bildung ist diejenige: Grenzen abzuwehren, weil man das Unglück fester Abschließung in dem zähen Leben alter Cultur vor Augen zu haben meint; und darum ist die Musik so populär geworden, weil sie eine neue Jugend des Geistes und Herzens verspricht, und bis jetzt noch nirgends ein Ende vor Augen stellt.

Aus solchen Gründen ist Beethoven der König unserer Musiker geworden. Die tiefsten Kräfte des inneren Menschen glauben wir in seinen Compositionen zu ahnen. Er war ein entschlossener, tüchtiger Geist, wie man schlagend aus seinen Worten in Bettinas Briefen ersehen kann, und es giebt also vielleicht doch Organe, diesen in der Musik geltend zu machen; aus seinen kolossalen Symphonieen strömt eine Fülle gewaltiger Seele in uns über, und hier und da fällt ein glänzender Stern vom Himmel.

In Wien konnte man ihn nur beschreiben, wie er in seiner letzten, unglücklichen Zeit gewesen sei, als er das Gehör so weit verloren hatte, daß man sich nur mit Mühe ihm verständlich machen konnte. Ein harter Gedanke der Natur, demjenigen das Ohr zu schließen, dem es die Pforte in bessere Welten war. Die Liebe ohne Augen.

Er kehrte täglich in einem Gasthause ein, draußen in der Josephstadt, setzte sich schweigsam an den Tisch, kümmerte sich um Niemand, ging schweigsam wieder von dannen. Seine Gesichtszüge waren hart und streng; das große graue Auge ward von dicken Braunen überbuscht; unordentlich fielen die graugemischten Haare um die stolzen Schläfe, die stolze Stirn. Schwer zugänglich sprach er nur, wenn er ein Glas Wein getrunken hatte und dadurch animirt war; — nur wenn Kanne zu ihm trat, flog ein Strahl der Heiterkeit über sein Gesicht.

Es ist wohl nicht nöthig, der dreisten Erfindung Jules Janins zu widersprechen, der ihn hungern läßt und mit einer Portion Kalbsbraten zu Thränen und Mittheilungen rührt. Diesem muntern Füllen kommt es auf eine Frivolität mehr nicht an, wenn sie auch das Historische betrifft, und hoffentlich sind die Franzosen klug genug, sich an seinen geistreichen Wendungen zu ergötzen, seinen geschichtlichen Daten aber kein Gedächtniß zu leihen.

Kanne und Beethoven gehörten zusammen. Kannes Haar war noch struppiger und wilder; sein knochiges Antlitz noch härter, seine Gestalt noch breiter, klobiger. Aber er hatte dieselben großen, grauen Augen. Ein Atlas von Gelehrsamkeit lief in seinem schmuzigen, grünen Flauschrocke umher. Ich glaube, am bekanntesten ist er durch seine Studien über Sittengeschichte; seine Studien über Musik gelten aber für das Größte und Originellste, was er producirt hatte, und sie sind uns verloren; er hat sie zerrissen. Dissolut, unordentlich wie er war, machte er nie etwas fertig, hatte niemals Geld. Die ersten Bände seiner „Aesthetik der Musik“ sind fertig, er bietet das Manuscript dem Musikalienhändler Steiner an und verlangt Honorar dafür. Steiner weiß, daß er Alles liegen läßt, und verlangt erst die Vollendung des Werkes, dann werde es ihm willkommen sein. Erzürnt verläßt ihn Kanne, geht heim in seine schmuzige, jämmerliche Wohnung, und zerstört das unersetzliche Manuscript.

So sind wir um ein wahrscheinlich vortreffliches Buch gekommen. — Kanne war ein heftiger, halsstarriger Mann mit den wunderlichsten Eigenheiten. Wehe Dem, der ihn auf der Straße von hinten ansprach: „Guten Tag, lieber Kanne!“ und mit der Hand auf die Schulter klopfte. — „Bandit, infamer!“ schrie Kanne, und hob seinen großen Stock in die Höhe, „ich dulde es nicht, daß mich jemand von hinten anfällt, hol' Sie der Teufel!“

Es mochte ein noch so wackerer Genosse sein, es erging ihm sicherlich immer so. Ich erinnere mich nicht deutlich, ob es Kanne oder Werner war, welcher das Waschen für ein Vorurtheil erklärte; jedenfalls war Kanne diesem Grundsatze nicht ganz fremd; er war ein Nomade, der zufällig in dem Kreise vom Prater bis zur Wieden, von der Wieden bis zur Josephstadt oder Landstraße sich bewegte. Er arbeitete auch nur auf der Straße; an seinem großen Stocke war eine Vorrichtung getroffen, daß er eine kleine Schreibtafel darauf etabliren konnte; fiel ihm nun Etwas ein, so stieß er ihn in die Erde, wo er eben war — gewöhnlich im Prater —, und fing an zu schreiben, Noten, Verse, Gedanken, wie es kam. Wehe Dem, der ihm über die Schulter gucken wollte, er knurrte ihn an, schüttelte seine verworrene Mähne wie ein zorniger Löwe.

Eben so wunderlich ist er auch gestorben. Man wollte nach einem Arzte schicken, als er sich nicht mehr vom Lager erheben konnte, aber in altem, ungeschwächtem Zorne fuhr er in die Höhe, als er das vernahm, und rief: „Ich werfe den Quacksalber, den Ihr mir bringt, kopfüber die Treppe hinunter."

Es muß ein tragischer Anblick gewesen sein, diese beiden unglücklichen Titanen, welche einander liebten, durch das Burgthor wandern zu sehen, stumm neben einander, denn Beethoven hörte im Geräusch der Straße nichts, und Kanne führte niemand am Arme, auch seinen Freund nicht.

Unerklärlich ist es, daß Kanne aus Leipzig stammte, aus einer so manierlichen, artigen Stadt.

Ausgegeben am 17. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig

№. 22. Leipzig, Mai. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Die Oper zu Leipzig.

Die musikalische Journalistik hat die Leipziger Oper seit geraumer Zeit so ignorirt, daß man glauben könnte, es existire eigentlich außer den Gewandhausconcerten gar keine Musik in Leipzig. Ich weiß als Fremder so gut wie der enthusiamirteste Leipziger den hohen Werth jener Concerte und deren bedeutenden Einfluß auf die Kunst zu schätzen, aber wenn die Zeitschriften selbst den kleinsten in jenen vorkommenden Leistungen eine Aufmerksamkeit zollen, die, wie ich nicht zweifle, aus wahrem Interesse für die Sache hervorgeht, aber gewiß auch nicht selten ein Respectstribut ist, welchen der Localpatriotismus sich selber zu zollen gewohnt ist, während sie dagegen es kaum der Mühe werth halten einer Operaufführung zu gedenken, an welche weit größere Kräfte gesetzt werden als an irgend ein Lied oder ein Virtuosenstück, so ist das eine Ungerechtigkeit, die sie vor den freien und wahren Freunden der Kunst nicht verantworten können. Ich will zu ihrer Entschuldigung annehmen, daß, weil sich von jeher Alles um die Gewandhausconcerte drehte, die Macht der Gewohnheit auch über sie ihren Einfluß übte, aber man werfe mir nicht ein, daß die Leistungen der Oper bisher nicht der Art waren, daß man ihr eine regere Theilnahme widmen konnte. Wäre es wirklich der Fall gewesen, so hatten die Journale die Pflicht, durch würdigen und gerechten Tadel des überwiegend Verfehlten und durch wohlwollende Anerkennung und lobendes Hervorheben des einzeln Gelungenen die Oper zu heben.

Ich gebe zu, daß die Oper zeitweilig mehr zum Tadel als zum Lobe Anlaß gegeben, aber wie man gegenwärtig noch indifferent sein kann, begreife ich nicht! Ich frage: welche Bühne entwickelt eine Thätigkeit wie gegenwärtig die Leipziger, die, seit sie einen Meister wie J. Rietz als Capellmeister gewonnen, innerhalb 6 Monaten vier neue Opern zur Aufführung gebracht und daneben noch drei von Grund aus neu einstudirt hat? Wer das für nichts erachtet ist ein Ignorant, und wer den Mangel an Theilnahme, welchen außer zweien die übrigen Darstellungen erlitten, dem Institute Schuld giebt, der ist entweder ein Böswilliger oder ein Thor. Ich wünschte, das Leipziger Publicum ginge eine Zeit lang auf Reisen und lernte an den Leistun-

gen auswärtiger, selbst renommirter Theater, seine excentrischen Ansprüche in die gehörigen Schranken billiger Forderungen zurückzuweisen! Es gehe eine Zeit lang nach Prag, Wien, Berlin ꝛc., oder nach einem naheliegenden Hoftheater, welches mit seinem Reichthum an schönen und großen Mitteln eines der ersten sein könnte. Dann will ich fragen, wie sich das Leipziger Publicum nach Verlauf kurzer Zeit, wenn der Reiz der Neuheit vorüber, geberden würde, wenn es z. B. Schmidt's Oper: „Prinz Eugen" dort aufführen sehen müßte, wo man sich nicht gescheut hat, die Sopranpartie für eine Altistin durch die grausamste Punktation und gewaltsame Arrangements zuzustutzen, trotzdem daß man drei Soprane für diese Partie besitzt, ja daß man kein Bedenken trug, die gröbsten Fehler, durch mangelhafte Abschrift der Partitur und Stimmen veranlaßt, stehen zu lassen, um der Mühe noch einer Correcturprobe vor der Aufführung überhoben zu sein! dann will ich fragen, wie es sich bei der allen Schwunges entbehrenden Aufführung benommen hätte. Das Leipziger Publicum sehe die „Martha" und vergleiche die dortige Aufführung mit der, wie sie gegenwärtig in Leipzig stattfindet. Zu solch lebendigem Ineinandergreifen der einzelnen Darsteller zu einem vom frischen Hauche der Begeisterung belebten Ganzen habe ich jenes Opernpersonal sich noch bei keiner der neuesten Opern erheben sehen, obwohl die Mittel, die es besitzt, dies noch weit leichter beanspruchen ließen. Leider liegt aber von oben herein das: „von Gottes Gnaden königlicher Hofcapellmeister", „Hofopernsänger", „Hofkammermusikus", „Hofopernchorist" ꝛc. wie ein Fluch lähmend über dem Institute, an welchem sich bei weitem die Meisten als gemachte, fertige Leute ansehen, die keines weiteren Strebens bedürfen und unendlich höher stehen als ein Componist, dessen Werk die Sympathieen des Volkes gefunden. Ueber der Leipziger Oper kann solch ein Fluch schon deshalb nicht lasten, weil dessen erste Mitglieder nicht wie einzelne des dortigen Theaters 4, 5, 6 und sogar 7000 Thaler (ich sage siebentausend Thaler!) Gage beziehen, es ihnen auch hier niemals einfallen wird, es für einen Act der Gnade zu betrachten, wenn sie unter 6 Vorstellungen nicht 3 bis 4 mal krank zu sein belieben oder eine ihnen nicht ganz und gar convenirende Partie doch einmal anzunehmen geruhen. Leipzig hat auch nur einen Capellmeister der mit seinen fleißigen, strebsamen und tüchtigen Sängern auf die Hälfte der Gage verzichtet, in einer Zeit, wo es sich fragte, ob Leipzig vom Beginn der jetzigen Messe bis auf unbestimmte Zeit noch ein Theater haben würde.

Das Leipziger Publicum möge sich lebendiger bewußt werden, daß es eine Oper besitzt und daß es dieser rege Theilnahme und ehrende Anerkennung zu zollen verpflichtet ist, und daß es dem Theater, welches den Interessen der Gegenwart jetzt weit näher tritt als der Concertsaal, sich vorzugsweise zuwende, da der Sturz der Hoftheater unausbleiblich ist und die dramatische Kunst künftighin nicht als angenehmer Zeitvertreib prachtliebender Fürsten, sondern vom gebildeten Volke gepflegt, auch freier und volksthümlicher sich gestalten muß. — r. —

Signale aus Wien.

(Schicksal der Oper. — Fräulein Tuczeck. — Frau Küchenmeister. — Sonst gar nichts.)

Der Würfel ist endlich gefallen! Das Schicksal unserer Oper ist entschieden. Wenn ich Ihnen darüber nicht schon früher schrieb, so geschah dies weil ich nicht facta melden wollte, die der kommende Tag ungültig machen könnte. — Jetzt setze ich mich dieser Verlegenheit weniger aus, da die, das Unternehmen begleitenden Umstände eher eine Garantie für die Dauer zu versprechen scheinen. Ich übergehe die Debatten, Be-

rathungen und Kämpfe, die diese Theaterfrage hervorrief, unterlasse zu schildern mit welcher Perfidie sich Unberufene in die Angelegenheit mengten, mit welcher Frechheit und Lügenhaftigkeit ein Theil unserer Winkelblätter sich dieses Thema's bemächtigte. Ich gebe Ihnen nur das Resultat, wie solches aus zehntägigem Kampfe der Rechtlichkeit mit der Intrigue und Kabale einzelner Individuen durch das moralische Uebergewicht der Ehrlichgesinnten erzielt worden ist. —

Aus den Sängern, dem Chore, Balletpersonale und Orchester hat sich ein Comité gebildet, das unter Hinzuziehung Staudigl's und des Herrn v. Holbein als technischen Director, die Leitung der Bühne übernommen hat. Die ersten Sänger und Sängerinnen haben theils ganz ohne Anspruch auf Gage, theils unter reducirten Bedingungen ihre Mitwirkung zugesagt. — Die Herren Gebrüder Formes, der Regisseur Schober und Theatersecretair Adami fand das Comité sich veranlaßt auszuschließen; Fräulein Zerr weigert sich mit gekürzter Gage zu singen und läßt sich dafür von ihrem Literaten-Anhange in den Zeitschriften für die sogenannte „gebildete Welt" als Heilige und Märtyrerin ausrufen. — Seit 4 Wochen haben wir wieder Oper und wir möchten fast sagen, eine bessere als früher; das Personal ist durchweg vom besten Willen beseelt und leistet Außerordentliches, noch nicht Dagewesenes, jeder Abend legt hiervon Zeugniß ab. Der Besuch ist kärglich, da die hier herrschende Aufregung tagtäglich neuen Stoff erhält und eher im Steigen als Abnehmen begriffen ist. — Fräulein Tuczeck, deren brillantes Gastspiel im Theater an der Wien von mancherlei Mißlichkeiten begleitet war, sang im Kärnthnerthortheater mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit für das Comité am Tage vor ihrer Abreise die „Martha", und erntete namentlich im dritten und vierten Acte den lebhaftesten Beifall. — Gegenwärtig gastirt Frau Küchenmeister aus Breslau mit nur getheiltem Erfolge. Sie will glauben machen, sie sei Coloratursängerin. Wir aber sind überzeugt, daß ihre Stimme und ihre Art zu singen, nur für tragische Partieen sich eignet.

Neu einstudirt werden die Hugenotten mit Originaltext. Die Proben zu Marschner's Templer und Jüdin haben begonnen. Wir haben Hoffnung den Componisten selbst im Sommer hier begrüßen zu können.

Sonst aber auch gar nichts Bemerkenswerthes; die Kunst schläft, die Künstler folgen dem Rufe der Nationalgarden-Trommel.

Wien, den 19. Mai 1848. **Modestus.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Schwarzbach, unsere erste Sängerin, verläßt Ende dieses Monats die hiesige Bühne. Herr Ringelhard, welcher seit einiger Zeit hier anwesend ist, steht mit ihr in Unterhandlung, um sie für sein Theater in Riga unter sehr günstigen Bedingungen zu engagiren. Unser Theater ist übrigens allabendlich trotz der Messe zum Verzweifeln leer, nur die Aufführung von Julius Bekker's neuer Oper am Sonntag machte seit langer Zeit eine erfreuliche Ausnahme, das Haus war zahlreich besucht und die Oper hat eine sehr günstige Aufnahme gefunden, was in der jetzigen Zeit doppelt hoch anzuschlagen ist; dieselbe wird morgen wieder gegeben. Der früher angezeigte Theater-Directorwechsel scheint sich nicht zu bestätigen.

* Der ausgezeichnete Violoncellist Carl Schuberth in Petersburg gab dort am 14. April im Saale der Universität ein Concert. Eine talentvolle Dilettantin, Fräulein von Bolgowski, trug in demselben Concert mehrere Claviersachen gelungen vor. — Am 18. April gab der junge zwölfjährige Violinspieler, Henri Wieniawsky im Saale des adligen Vereins sein zweites Concert, er berechtigt zu schönen Erwartungen, seine Technik ist bereits sehr weit vorgeschritten, die Intona-

tion rein, sein Vortrag richtig und belebt. — Vieuxtemps wird diesen Sommer Rußland nicht verlassen, er hat eine Reise nach den südlichen Provinzen angetreten.

* Herr Carl Reinecke gab in Altona im Stadttheater ein besuchtes Concert zum Besten der Verwundeten in Schleswig-Holstein. Er trug unter andern mit Herrn v. Königslöv die Sonate von Beethoven Op. 47 vollendet vor.

* Man schreibt uns aus Berlin: Theater. Opernhaus faul. Letzthin Don Juan: Mad. Köster, Anna, im Parquet 34—40 Menschen. Erster Rang — 0! der sitzt jetzt in Potsdam. Schauspielhaus: sehr faul, so wohl Repertoir, z. B. Salz der Ehe! als auch in Bezug auf Einnahme. Königsstadt: Oberfaul. 100,000 Thaler auf dem Theaterzettel, aber nicht in Cassa. Scheint einem Unpartheiischen eine sehr feine diplomatische Anspielung in Rebusform auf den „gefüllten Staatsschatz." In Schöneberg (½ Stunde vor Berlin) gedeihen statt dessen zwei Theater, ein „Volks-" und ein „Nationaltheater" unter der Direction Spielberger's des Erlauchten, wo: Zopf und Schwert, die Barricade am kölnischen Rathhause mit Kanonen- und Kleingewehrfeuer ꝛc. producirt wird. Und das Theater des Herrn Moser, mit einem jedenfalls auch von hoher dramaturgischer Leitung zeugendem Repertoire, ob ohne oder mit Gage, davon schweigt bis jetzt die Verhandlung der Nationalversammlung. O! Schöneberg! Schöneberg! Daß du da liegst auf dem Wege von Charlottenburg nach Berlin! Du bist groß in Deinem Kunstenthusiasmus!

* Eine ungarische Zeitung enthält folgenden Puff: Wie wir vernehmen, haben auch die Zigeuner eine Petition verfaßt, um sie betreffenden Orts einzureichen. Sie soll folgende Wünsche enthalten: 1) Ihre Vereinigung in beiden Schwesterländern (Ungarn und Siebenbürgen). 2) In allen Theatervorstellungen, Opern ausgenommen, sollen Zigeuner spielen. 3) Der Name Czigány sei auf ewig aus der Sprache getilgt, und diese Bezeichnung fernerhin untersagt. 4) Bei den Nationalgarden sollen blos sie als Musikbanden verwendet werden. 5) Bei allen privaten oder öffentlichen Unterhaltungsmusiken, Bällen, Hochzeiten, so wie bei allen, was immer für Namen habenden Festen und Lustbarkeiten sollen blos sie mitwirken. 6) Sämmtliche Gäste bei dergleichen Unterhaltungen sollen verpflichtet sein, ihr Scherflein auf eine öffentlich ausgestellte Sammelschüssel niederzulegen und zwar in klingender, id est, Silbermünze.

* Wie eine Wiener Katzenmusik aussieht. Die Grenzboten schreiben: Selbst die Katzenmusiken haben hier einen großstädtischen Charakter. 10,000 elegant gekleidete Menschen, Herren und Damen, Nationalgardisten und Studenten, selbst Militair in Uniform durchziehen, wohlversehen mit allen möglichen disharmonischen Werkzeugen, als Trichtern, Flöten, Trompeten, Pfeifen u. s. w. die Straßen und lassen auf gegebenes Commando ihre Höllenmusik erschallen. Dazwischen fallen einzelne bezeichnende Reden, oder es wird ein Polizeispion entdeckt und von Mann zu Mann durchgewalkt und endlich trennt man sich fröhlich mit dem Rufe: „Wir müssen schlafen gehen, denn wir haben morgen Nacht noch mehr zu thun."

* Als kürzlich ein bekannter Gesanglehrer in Wien seinen Schüler auf eine falsche Note aufmerksam machte und demselben bedeutete, der Ton passe nicht in den unterliegenden Accord, antwortete dieser ihm ganz ernsthaft: „Diese Tyrannei muß aufhören; warum soll ich diesen Ton nicht nehmen dürfen, das ist so der alte Zopf, der sich vor der Despotie der Harmonie beugt; wir leben in einem freien Lande, wo ich jeden beliebigen Ton nehmen kann!"

* Die Mailänder musikalische Zeitung „Italia musicale" erscheint jetzt als politisch-literarisch-musikalisches Blatt unter dem Titel: „Italia libera."

* Novitäten der letzten Woche. Von C. Reinecke, Op. 16. Quartett f. 2 Viol., Alt u. Vcelle. — Von B. Molique, Op. 34. Sechs Lieder f. Sopran od. Tenor m. Pfte. — Von F. Waldmüller, Op. 49. Fantaisie über beliebte Motive aus der Oper Martha f. Pfte. Op. 51. Fantaisie über beliebte Motive aus der Oper Martha f. Pfte. — Von S. Heller, Op. 62. Deux Valses p. Pfte.

Nipptisch.

* Auch eine Opernd arstellung. Zu jener Schreckenszeit, wo Robespierre sein Blutbeil über das zitternde Frankreich schwang und stets mit gieriger Sorgfalt

nach Mitteln haschte, das aufgeregte Volk in der, seinen Absichten so günstigen Stimmung zu erhalten, ließ er eines Tages den Director der Oper zu sich rufen.

„Da nimm, Bürger, hier den Text zu einer neuen Oper," rief Robespierre dem Eintretenden entgegen, „in fünf Tagen soll sie gegeben werden, besorge also die Composition und lasse sie dem Geiste der Dichtung angemessen sein; wild und stürmisch."

Der Bühnenregent erstarrte. Eine neue Oper in fünf Tagen componirt und einstudirt — ein Ding der Unmöglichkeit, und dennoch hätte eine abschlägige Antwort seinen Kopf unverzüglich unter die Guillotine gebracht. Endlich wagte er einige demüthige Vorstellungen, hinsichtlich der Kürze der Zeit.

„Sie soll und muß fertig werden," kreischte Robespierre mit der ihm eigenthümlichen gellenden Stimme und teuflischen Lachen: „Kannst Du und Deine ungeschickten Collegen nicht damit zu Stande kommen, sollen Eure unharmonischen Köpfe unter dem Messer meiner Henker fallen."

Dem mit Entsetzen erfüllten Director bleibt jetzt kein Ausweg, er eilt nach Hause, den Text zu der Schreckensoper unter seinem Arm. Dort angelangt, rief er sein Orchester, die Sänger und Sängerinnen, so wie die in der Stadt anwesenden Componisten zusammen. Mit grellen, aber der Wahrheit entliehenen Farben theilte er ihnen die bei dem Dictator stattgehabte Scene mit. Man schrie anfangs, wie er es auch gethan, über die gänzliche Unmöglichkeit; als er aber auch die von Robespierre ausgestoßene Drohung wiederholte, wurden die Gemüther und Stimmen kleinlauter und selbst die eigensinnigsten Köpfe sahen ein, daß hier die Losung sei: Gehorsam oder Tod. — Wie aber dem Befehle nachkommen? blieb jetzt die schwere, fast unauflösliche Frage. Endlich faßte man einen Entschluß. Sämmtliche Nummern der Oper wurden ausgeschrieben und in einen Kasten geworfen; jeder anwesende Componist zog eine davon, deren Composition zu rechter Zeit zu liefern, ihm dann anheim fiel. — Dem als geheimer Anhänger des Königs bekannten Musiker Blasius ward die Anfertigung der Ouverture, begreiflicherweise das Schwerste der Arbeit zu Theil.

In den nächsten Tagen saßen nun die verschiedenen Tonsetzer daheim in ihren Zimmern bei ihrem Werke, und in dem Kaffeehause, wo sie sich gewöhnlich zu versammeln pflegten, herrschte Todtenstille. Endlich erschien der zur Aufführung der Oper festgesetzte Tag, von der man kaum die hauptsächlichsten Gesangnummern einigermaßen zu probiren im Stande gewesen war. Mit der Ouverture hatte Blasius nicht früher, als einige Stunden vor der Aufführung fertig werden können; er brachte seine Arbeit erst in dem Augenblick, wo die Oper beginnen sollte, ausgeschrieben so gut als es ihm nur seine Eile hatte erlauben wollen. Schon waren die Lampen angezündet, schon waren die rothbemützten sogenannten Volksvertreter, Robespierre an ihrer Spitze, in ihrer Loge anwesend, schon harrte Alles dem Anfang dieses vielbesprochenen Tonwerkes entgegen. Nun erst trat der bis zu diesem Augenblick unaufhörlich beschäftigt gewesene Director vor sein Pult und gab das Zeichen zum Anfang, um auf gut Glück hin, diese Courier-Musik zu dirigiren, so gut es gehen würde.

Seinem Zeichen zufolge stimmten sämmtliche Musiker an. — Wer aber malt sein Entsetzen, wer den Schrecken des ganzen Orchesters, als sie, nachdem nur einige Tacte gestrichen und geblasen worden, nur zu deutlich gewahrten, daß der tollkühne Componist der Ouverture mit der in ganz Frankreich bekannten und zu jener Zeit so verhaßten Melodie zu den herrlichen Worten aus Richard Löwenherz: „O Richard, o mon Roi, l'Univers t'abandonne," begonnen hatte. Hätte jetzt nur ein einziger Mund aus der blutdürstigen Versammlung „à bas l'orchestre" gerufen, der Director der Oper, das ganze Orchester, Sänger und Componisten, alle wären ohne Zweifel schon am nächsten Tage als ein Opfer ihres tollkühnen Collegen gefallen. Aber das Sprichwort: „Glück ist dem Muthigen hold!" schien sich diesmal bewähren zu wollen. Ein allgemeines, fast an Bewußtlosigkeit grenzendes Staunen hatte sich des Auditoriums bemächtigt, als sie hier in der Mitte aller ihrer revolutionären Gräuel, plötzlich Töne erklingen hörten, welche in sanfter, hinreißender Melodie die Leiden ihres geopferten Monarchen vor ihre Seele führten. Alle standen und saßen sprachlos da, und wie ein Seraph durch die schreckenvollen Gefilde der Unterwelt, rauschte die köstliche Melodie durch den mit furchtbaren Menschen angefüllten Saal. Erst nachdem der Componist so seinem Herzen Luft gemacht hatte, und nun wieder, da er einmal unter der Zwangsruthe stand, in die bekannte verruchte Volksmelodie: „ça ira" überging, erwachte die Versammlung aus ihrer Bewußtlosigkeit. Der Eindruck dieser sich widersprechenden Töne äußerte sich seltsam, das ganze Auditorium, Robespierre nicht ausgenommen, klatschte lauten Beifall und vom Bravorufen hallte das Schauspielhaus wieder. — Blasius indeß, welcher längst den Plan gemacht hatte, aus

Frankreich zu fliehen, verschwand, die Folgen seines tollkühnen Benehmens für sich und seine Collegen nicht ohne Grund fürchtend, noch in derselben Nacht aus Paris. Mehrere Mitglieder dieses Künstlervereins aber sind später als Opfer der Guillotine gefallen; ob aus Rache dieses Vorfalls wegen, oder aus anderem Grunde, bleibt bei Robespierre's zahllosen Bluturtheilen schwer zu bestimmen.

* Eine originelle Künstler-Carrière. Der Sänger Darboville hatte sich im Theater Feydeau als Nachfolger des berühmten Martin bekannt gemacht, mußte aber später die Bühne verlassen, in Folge eines Uebels an der Luftröhre. Er war zur Zeit des Directoriums in Seedienste getreten, und unter General Bonaparte nach Egypten gesegelt. Sein Beruf zum Bühnensänger that sich ihm bei folgender Veranlassung kund. Bonaparte hatte sich bekanntlich Gelehrte, Literaten und Künstler mit nach Egypten genommen. Unter Letzteren befand sich der Pianist Rigel. Dieser erhielt eines Morgens zu Kairo den Befehl, sich zum Ober-General zu begeben. Er wird sofort nach seiner Ankunft eingeführt. Bonaparte sagte ihm in jenem abgebrochenen Tone, der ihm eigen war: „Bürger Rigel, meine Soldaten sind niedergeschlagen, meine Officiere sind es nicht minder; zum Zeitvertreibe spielen sie oder schießen sich; man muß sie zerstreuen. Organisiren Sie ein Theater für Lustspiel, Tragödie, besonders aber für die Oper, das sie an Europa, an Frankreich, an Paris erinnert.“ — „General, ich sehe die Möglichkeit nicht ab, Ihre Befehle zu vollziehen.“ — „Warum?“ — „Es fehlt an Künstlern.“ — „Nehmen Sie die Fähigsten aus meinem Stabe, aus der Verwaltung, aus der Commission der Künste; ich bin überzeugt, Sie bringen Etwas zu Stande. Ich kenne Ihr Talent, Ihren Eifer, Ihre Geduld; wenn man nur will, so ist Nichts unmöglich.“ — „Acteurs ließen sich wohl noch improvisiren, aber Sänger, dazu gehört musikalische Bildung, ein richtiges Gefühl, Gedächtniß.“ — „Das findet sich Alles, erwirbt sich; genug, ich muß ein Theater haben, ich will es.“ — „Aber, General, wie soll man denn Comödie spielen, ohne Frauen? Wir haben an dieser schönen Hälfte des menschlichen Geschlechts gänzlichen Mangel, und folglich auch an Actricen.“ — Nach einigem Besinnen erwiderte Bonaparte in einem komisch barschen Tone: „Ei, zum Teufel! nehmen Sie unter den Schiffsjungen der Expedition einige, die gut aussehen und einige Fähigkeit haben, ziehen Sie ihnen Weiberröcke an, und späterhin werden wir sehen. Noch ein Mal, ich will's, und zähle auf Ihre Thätigkeit.“ Dem so kategorisch ausgesprochenen Willen des Generals mußte man sich fügen. Der Künstler that sein Bestes, um eine dramatische und lyrische Truppe zu improvisiren. Bei dieser Organisation, welche vier Monate dauerte, überzeugte sich der Impresario in angustiis von der Richtigkeit des Ausspruches des Marschalls von Sachsen, daß es leichter sei, eine Armee von hunderttausend Mann zu befehligen, als eine Schauspielertruppe, zumal, wenn's Liebhaber sind. In seiner Eigenschaft als Director, Tonsetzer und Professor der Declamation ließ er einen Aufruf an die sämmtliche Armee ergehen. Unter den Postulirenden befand sich auch unser Darboville, der eine hübsche Baritonstimme hatte, und musikalisch gebildet war. Zu Marseille hatte er bereits auf einem Liebhaber-Theater gespielt, und in Concerten gesungen. Rigel sah sich um ein Libretto um. Balzac, der als Maler bei der Kommission der Künste stand, fertigte eines. Die kleine komische Oper, betitelt: „Die beiden Müller,“ wurde in kurzer Zeit komponirt und einstudirt. Sie enthielt unter Anderm eine gar liebliche Melodie: petits oiseaux, le printemps vient de naitre, die sehr gefiel. Diese Romanze drang über's Meer und verbreitete sich durch ganz Europa. Junot gab den Philoctet, Murat den Achilles in der „Iphigenie;“ der Kommissär Ordonnateur Colbert den Acomat in „Bajazet.“ Er sollte die Rolle des einen der beiden Müller übernehmen, allein unterdeß kam Befehl, gegen St. Jean d'Acre aufzubrechen. Die komische Oper fand den größten Beifall, und Darboville trat darin mit so glänzendem Erfolge auf, daß er sich entschloß, der Marine zu entsagen, und sich ausschließlich der theatralischen Laufbahn zu widmen. Das kleine dramatische Corps unter dem Commando seines Generals Rigel theilte das Schicksal der Armee des Orients. Man spielte und sang zu Alexandrien, zu Damiette, an den Pyramiden. Bei seiner Rückreise nach Frankreich widmete sich Darboville ausschließlich der Bühne, und erwarb sich großen Ruf als Schauspieler und Sänger. Wie wir bereits oben bemerkt haben, wurde er zum Nachfolger Martins ausersehen. Als er in Folge seiner Krankheit seiner glänzenden Laufbahn entsagen mußte, ging er nach Marseille zurück, wo man ihn noch immer gerne im Vaudeville hörte, ein Beweis mehr, daß man im Vaudeville nicht zu singen braucht.

Erklärung.

Potsdam, den 11. Mai 1848. Es haben sich unberufene Leute, welche von den inneren Verhältnissen des Potsdamer Theaters keine Kenntniß haben, das Vergnügen gemacht, diese Unternehmung als eine untergegangene und zu Grabe getragene, in mehreren öffentlichen Blättern hinzustellen; ich kenne die Motive und die unlautere Absicht dieser Leute zu gut, würde auch ihretwegen diese Behauptungen keiner Beachtung werth halten und die Zukunft entscheiden lassen, ob die Potsdamer Theater-Unternehmung eine untergegangene oder zu Grabe getragene ist — müßte ich nicht fürchten, diese Behauptungen dürften dort, wo die inneren Verhältnisse des hiesigen Theaters unbekannt sind, das Vertrauen zu demselben schwächen. Ich glaube es daher meiner und der Ehre des erwähnten Theaters schuldig zu sein, zu erklären, daß die Potsdamer Theater-Unternehmung keineswegs untergegangen, und deshalb noch nicht zu Grabe getragen ist, weil ich bei jetzigen Zeitereignissen mich nicht entschließen konnte, die am 1. April abgelaufenen Contracte sämmtlicher Mitglieder zu erneuern. Wenn ich nun auch gesonnen und nur durch die Zeitereignisse gezwungen bin, das hiesige Theater bis Monat September zu schließen, so werde ich doch künftig mit vielen Mitgliedern Contracte auf mehrere Jahre machen können, indem mir jetzt erst durch des Königs Gnade, die Concession zur Errichtung eines Theaters in Charlottenburg zu Theil geworden, welche ich vom künftigen Jahre an für die Sommerzeit fortlaufend, benutzen werde. Die Erlangung dieser Concession aber, um welche sich seit Jahren Viele vergebens beworben, und welche nur vom König und den Ministerien, nach strenger Prüfung der Person, und der Befähigung dazu, eine Direction zu führen, ertheilt wurde, setzt wohl Vertrauen genug voraus, um die unlauteren Behauptungen unberufener Leute niederzuschlagen.

Louis Huth.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 24. Mai.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 23. Leipzig, Mai. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oper in Leipzig.

Erste Aufführung der „Erstürmung von Belgrad" von Julius Becker, am 21. Mai 1848.

Eine zum öftern bereits ausgesprochene Behauptung, daß der Deutsche keinen durchaus guten und in allen Theilen wirksamen Operntext zu schaffen im Stande sei, hat sich wieder an der in Rede stehenden Oper bewahrheitet, und es ist das diesmal um so betrübender, als sehr anerkennenswerthe musikalische Schöpfungen verschwendet wurden, die leider verloren gehen müssen, da die Oper sich trotz der beifälligen Aufnahme, die sie hier bei ihrer ersten Aufführung fand, schwerlich für die Dauer auf dem Repertoir halten wird, so sehr dies auch zu wünschen wäre, denn unsere Zeit ist sehr arm an Kunstprodukten.

Dem Süjet liegt, wie schon der Titel andeutet, ein historischer Moment zum Grunde, welchen der Componist sich selbst zum Text präparirt hat, ob mit oder ohne Glück, werden wir weiter unten darzuthun suchen. Die Oper beginnt mit dem Erscheinen des österreichischen Heeres, welches so eben unter Anführung des Prinzen Eugen einen entscheidenden Sieg über die Türken bei Belgrad davon getragen hat; — und schließt mit der Erstürmung dieser Türkenfestung. Diese beiden Thatsachen, welche mithin den Anfangs- und Endpunkt der Oper bilden, konnten natürlich nicht genug Stoff bieten, um einen ganzen Abend hinreichend auszufüllen, und es mußten daher noch andere Elemente, nämlich die poetischer und lyrischer Natur hineingebracht werden, welche geeignet waren Anfang und Ende gehörig zu verbinden und überdies dem Süjet ein allseitiges Interesse zu verschaffen. Herr Becker hat nicht vermocht, die Schwierigkeiten, welches ein solches Unternehmen bietet ganz zu bewältigen, denn einige Situationen im Verlaufe der Oper sind jedenfalls zu sehr in die Länge gezogen, wodurch sie theilweise matt und wirkungslos werden mußten, andere dagegen, die unbeschadet dem Zusammenhange wegbleiben konnten, sind durch das Vorhergegangene nicht hinreichend motivirt, und lassen zu sehr erkennen, daß sie nur

hineingeschoben wurden, um Zeit und Raum auszufüllen, wenngleich man zugeben muß, daß Alles mit sichtbarlichem Fleiß und vieler Sorgfalt behandelt ist; wir erinnern hierbei an die ersten Scenen der beiden mittleren, so wie an den Anfang des letzten Actes, die an und für sich ganz gut sind, namentlich auch in musikalischer Beziehung sehr schöne Momente haben, zum Ganzen aber in keinem directen Zusammenhange stehen. Ein paar Scenen sind sogar so widernatürlich, daß diese schon allein der guten Sache schaden; und wir können in der That nicht begreifen, wie es Herrn Becker, als einem in jeder Hinsicht so durchbildeten Manne möglich war, dieselben dem Süjet einzuverleiben. Hieher gehört unter andern die Scene, in welcher Prinz Eugen der Zigeunerin Stella auf ihre Bitten ein Schwert zum Kampfe giebt, ferner diejenige, in welcher dieselbe Zigeunerin den Ritterschlag erhält, und endlich diejenige, in welcher der Pascha Achmed seine Tochter Leïla mit dem Husarenofficier Guido (welcher von der ersteren, wie es scheint, geliebt wird, obgleich man nicht ordentlich dahinter kommt) zusammen in ein Gefängniß hat setzen lassen. Ueber der Liebes- und Leidensgeschichte dieser beiden Gefangenen schwebt übrigens ein magisches Dunkel; der Zuschauer erfährt so viel wie gar nichts davon, was doch schon darum in der Ordnung wäre, da diese Affaire beinahe 4 ganze Acte beansprucht, um zur Lösung zu kommen. Der Einbildungskraft des Publicums ist allerdings dabei viel Spielraum gelassen, aber damit ist es noch nicht abgethan. Von der Rolle, die das Christenthum namentlich in Bezug auf des Pascha Tochter spielt, wollen wir nicht einmal sprechen. Das vorstehend Angeführte genügt jedenfalls, um zu erkennen, wie das Süjet an Schwächen laborirt, die der Oper, wie wir bereits bemerkt haben, schwerlich eine Zukunft sichern; wie Herr Becker dieselben übersehen konnte, ist nur daraus zu erklären, daß er selbst der Verfasser des Textes ist, — wir glauben kaum, daß er denselben in diesem Zustande componirt hätte, wenn er von einem Andern herrührte. — Natürlich influiren diese Mängel auch auf die musikalische Composition, wie wir nicht verschweigen mögen, und haben den Componisten offenbar gehindert, überall sein ganzes Talent zur gehörigen Geltung zu bringen, obgleich hier durchweg der sehr befähigte und gewandte Musiker durchblickt, und einzelne Stücke hinsichtlich der Charakteristik und Erfindung vortrefflich genannt werden müssen. Wirkungsvolle Ensemble's und Finale's, was besonders den Schluß des ersten Actes betrifft, haben wir zuweilen vermißt, welcher Mangel wie gesagt in der Dichtung zu suchen ist, da der Componist an einzelnen Stellen, wie im Finale des zweiten Actes, bewiesen hat, daß er im Stande ist dergleichen zu schaffen. Dagegen gehören die sich der Liedform nähernden Compositionen, wie z. B. die Gesänge der Zigeunerin Stella zum Gelungensten, was die Oper bietet.

Um dem Leser eine allgemeine Uebersicht über den Inhalt der Oper zu geben, wollen wir, so weit dies nach einmaligem Hören und ohne sonstige Hülfsmittel thunlich ist, die Grundzüge des Süjet's möglichst genau mittheilen, und uns dabei zugleich über die Musik ausbreiten.

Die Hauptpersonen sind: Prinz Eugen, Guido v. Stahremberg, Husarenofficier, Achmed, Pascha von Belgrad, Leïla, dessen Tochter, Stella, eine Zigeunerin in Leïla's Diensten, Aladin, Derwisch und Arzt des Pascha,

Die Oper beginnt mit einem Siegeschor der österreichischen Truppen, welcher in sehr kräftigen und markirten Rhythmen gehalten, von splendider Wirkung ist. Prinz Eugen bringt hierauf seinen Dank im Namen des Vaterlandes dem tapfern Heere dar, und spricht zugleich aus, daß man nicht eher ruhen noch rasten könne, bis Belgrad dem Feinde ganz entrissen sei; er fordert deshalb seine Krieger, welche mit muthiger Kampfbegier den ferneren Kriegsoperationen entgegen sehen, auf, die nöthigen

Anstalten zur Belagerung und Erstürmung Belgrad's zu treffen. In Folge dieser Aufforderung findet ein Wechselgesang zwischen Feldherr und Kriegern in Recitativen und Chören statt, welcher dem Inhalt des Textes vollkommen entspricht, und durch seine kräftige noble Haltung, sowohl das tapfere Heer als auch den eben so tapfern Feldherrn trefflich bezeichnet. Der eine Theil des Chores erinnert, beiläufig gesagt, an den letzten Satz der Gade'schen Cmoll-Symphonie; hierauf tritt Guido vor und spricht den Wunsch gegen den Feldherrn aus, schon in der nächsten Nacht einen Angriff auf einen ihm als schwach bekannten Theil der Festung mit seinen Husaren machen zu dürfen, um so vielleicht schneller zum Ziele zu gelangen. Guido ist der Liebling des Prinzen Eugen, und dieser zögert deshalb einen Augenblick, ihm zu diesem bis an's Tollkühne streifenden Vorhaben Erlaubniß zu ertheilen, indem er ihm die große Gefahr schildert, welche seiner dabei harrt. Guido giebt indeß nicht nach mit seinen Bitten; er kennt keine Gefahr, und zieht, nachdem Eugen eingewilligt, mit seiner Schaar gen Belgrad. Auch hier ist ein Wechselgesang zwischen Eugen und Guido bedingt, welcher sich theils in Recitativen, theils in der herkömmlichen Arien- und Liedform, je nachdem es der Text erheischt, fortbewegt, und durch eine gewisse Frische der Gedanken seine Wirkung nicht verfehlt; nur scheint uns diese eben besprochene Nummer zu sehr in die Länge gezogen, wodurch der Eindruck gegen den Schluß hin natürlich geschwächt werden muß. Der Kriegerchor fällt nun nochmals, den Feldherrn zum Kampfe auffordernd, ein, und beschließt somit die erste Scene.

In der folgenden Scene werden wir in den Palast des Pascha geführt, wo Leïla in bangem traurigen Vorgefühl, der Rückkehr ihres Vaters aus der Schlacht harrt. Ihre Sclavin Stella sucht sie vergeblich durch ein lustiges Zigeunerlied (ein prächtiges Lied) zu erheitern; die Besorgniß aber um das Leben des Vaters, der nach ihrer Meinung auch außerdem nicht siegen könne, da er einerseits einen Krieg gegen Gott und seine Streiter, andrerseits für Mahomed und den falschen Glauben, welchem sie entsagt hat, führt, will dennoch nicht von ihrer Stirne weichen. Die musikalische Behandlung dieses Stoffes ist eine durchaus gelungene, aber trotzdem könnte auch hier unserer Meinung nach eine Verkürzung nichts schaden, vielmehr die Wirkung nur erhöhen. Die traurigen Ahnungen Leïla's bestätigen sich; der Vater kehrt durch den entschiedenen Sieg der Gegner vernichtet und lebensgefährlich verwundet aus der Schlacht zurück, nachdem Sclaven und Sclavinnen durch einen Trauergesang diese unglückliche Katastrophe entsprechend angedeutet haben. Inzwischen ist auch Guido nach seinem oben angeführten Vorhaben zur That geschritten, hat aber nicht seinen Zweck erreicht; denn indem er durch die Bresche in die Festung eingedrungen ist, wird er von seinen Husaren abgeschnitten; von einem Rückzug ist also nicht mehr die Rede und er muß nur daran denken sein Leben gegen die ihn umzingelnden Feinde zu vertheidigen, was ihm auch bei seiner großen Tapferkeit gelingt. Je länger er aber kämpft, desto mehr wird er in die Festung hineingedrängt, bis er sich zuletzt in den Palast des Pascha zu fliehen genöthigt sieht, wohin ihn gleichfalls die Feinde verfolgen. Der Pascha gebietet den Janitscharen zurückzuweichen, und fordert von Guido, nachdem er sich mit demselben in etwas weitläuftige und wie es scheint außerdem ziemlich überflüssige Explicationen eingelassen hat, den Grund, welcher ihn zu ihm führt. Guido erzählt in größtmöglichster Umständlichkeit sein Unternehmen und wie er in den Palast gekommen sei, worauf der Pascha gern seine Tapferkeit anerkennend und rühmend ihm verkündet, daß ihn nach Kriegsrecht der Tod treffe. — Hierauf folgt ein Quintett, von Achmed, Leïla, Guido, Aladin und Stella gesungen, nebst Chor den ersten Act beschließend. Der Hauptinhalt desselben ist das Flehen Leïla's zu ihrem Vater, Guido das Leben zu schenken. Vergebens! er wird auf den Befehl Ach-

med's von den Wachen in den Kerker geworfen. Die Dichtung ist auch in dieser ganzen letzten Scene vom Erscheinen Guido's an breit und gedehnt gehalten, und dieser Umstand überträgt sich auch auf die Musik, weshalb fast das ganze Finale ziemlich wirkungslos bleibt.

Der zweite Act ist sowohl in dramatischer, als auch in rein musikalischer Hinsicht der beste, und überhaupt der Höhepunkt der ganzen Oper, weshalb die beiden folgenden Acte keine Steigerung in Betracht zum Vorhergegangenen haben. — Zunächst giebt Leïla in einer vom Componisten sichtbarlich mit vieler Liebe und Sorgfalt behandelten sehr schönen Arie ihren Kummer und Schmerz über das Geschehene kund. Sie will und kann den Vater nicht verlassen, und fühlt sich gleichzeitig zu Guido hingezogen. Sie betet für das Leben des Erstern und gleichzeitig für die Erhaltung des Letzteren, dem sie ihr Dasein zu opfern im Stande wäre. Dieser Zwiespalt, und das Interesse für Guido, welches übrigens etwas an den Haaren herbeigezogen ist, läßt sie weder Ruhe noch Frieden finden. Stella kommt herzu, und beide berathen gemeinschaftlich in einem charmanten Duett über die Rettung Guido's, wobei es jedoch zu keinem Resultate kommt, da Aladin die Unterredung durch seine Dazwischenkunft unterbricht. Stella entfernt sich und läßt Leïla mit Aladin allein. — Hier beginnt der schönste Theil des Actes; er ist reich an musikalischen Eigenthümlichkeiten, die sich bis zum Schlusse steigern. — Nachdem Aladin in düsteren unheimlichen Weisen den Zustand des Pascha, welcher dem Tode nahe ist, geschildert hat, theilt er Leïla noch mit, auf welche Art er den Vater am Leben zu erhalten gedenkt. Zur Zeit der bevorstehenden heiligen Nächte will er nämlich einen Zaubertrank aus sieben Kräutern und drei Tropfen Christenblut mischen. Leïla sieht, daß Guido's Blut hierzu ausersehen ist, und sein Leben in höchster Gefahr schwebt; sie ist aber auch sogleich entschlossen den Opfertod ihres Geliebten zu verhindern, und bittet Gott (nicht Allah, da sie ja dem Glauben ihrer Väter entsagt hat), er möge ihr Kraft verleihen, damit sie ihr Vorhaben ausführen könne. Die musikalische Behandlung dieser Scene ist, wie gesagt, in allen Theilen vortrefflich und von der größten dramatischen Wirkung. Hierauf erscheinen die Derwische in ihren geheiligten Räumen unter Ausübung ihrer mysteriösen Ceremonien, zu denen eine höchst charakteristische Musik erklingt. Dann theilt Aladin ihnen in Recitativen, welche mit vielem Fleiß und großer Einsicht behandelt sind, sein Vorhaben, den gefangenen Christen zu opfern, mit, und nachdem sie allesammt Mahomed und Gabriel im Chorgesange angerufen haben, schicken sie sich unter abermaliger Ausübung ihrer Gebräuche zur Vollbringung des Opfers selbst an; diese wird jedoch momentan verhindert, indem Leïla plötzlich erscheint, und den Derwischen kund thut, daß, da sie sich zur christlichen Religion bekannt, und man Behufs der Genesung ihres Vaters einen Christen opfern müsse, sie den Tod für Guido erleiden wolle. Die Derwische verfluchen sie für die Entweihung der heiligen Nacht, und verheißen ihr in Betracht des so eben von ihr abgelegten freimüthigen Glaubensbekenntnisses, den Tod. So sollen Beide zusammen sterben. — Ueber den dritten Act ist nicht viel zu sagen, da die Handlung desselben, die letzte Scene ausgenommen, nicht von weiterer Wichtigkeit ist. — Zunächst verkündet Eugen dem Heere als Siegerlohn einen Festtag; dieser erfolgt zwar etwas zu spät, da der Sieg doch schon bei Beginn der Oper als erfolgt angekündigt wurde, und wir uns jetzt bereits im dritten Acte befinden, aber doch besser spät, als gar nicht; nur läßt sich dennoch nicht läugnen, daß die eigentliche Handlung des Stücks dadurch auf unangenehme Weise unterbrochen wird. Nach der Verheißung Eugen's also ergehn sich die Soldaten in Spiel und Tanz, vielleicht auch noch in sonstigen Vergnügungen. Es erfolgt ein schmucker Waffentanz, und mehrere Ballets mit Chor, die sowohl für's Ohr als auch für's Auge von äußerst wohlthuender Wirkung sind. Stella unterbricht diese Vergnügun-

gen durch ihre plötzliche Ankunft im Lager, und nachdem sie sich als eine alte Bekannte der gerade anwesenden Zigeuner documentirt hat, fordert sie zur Rettung Leïla's und Guido's, welche jetzt beide im Kerker schmachten, auf. — Eugen setzt einiges Mißtrauen in diese Aussage, welches jedoch verschwindet, als Stella einen Ring von Guido, den sie zufällig erlangt hat, vorzeigt. Jetzt entschließt sich Eugen sofort mit dem Heere gen Belgrad zur Befreiung Guido's aufzubrechen; daß auch Stella ein Schwert bekommt, um mitzukämpfen, und was wir davon halten, haben wir bereits oben ausgesprochen. Wir sind der Ueberzeugung, daß diese Scene Mißfallen erregt hätte, wenn Frau Günther-Bachmann dieselbe nicht durch ihr vortreffliches Spiel gehoben hätte. —

Der vierte und letzte Act zeigt uns zunächst Leïla und Guido im Kerker. Leïla schläft und träumt, während Guido sich in mannigfachen und weitschweifigen Reflexionen über die feuchte Kerkerluft, dann über das Schicksal Leïla's und über seine Zukunft ergeht; alsdann schließt er mit seinem Leben ab und beglückt die Welt noch mit einem Schlummerliede, das er Leïla widmet. — Dies Schlummerlied, obgleich es an und für sich ein sehr schönes Lied ist, scheint uns hier unnöthig, da Leïla, der dasselbe doch gelten soll, bereits schläft. Die ganze Scene, welche übrigens schon ohnehin nicht viel für sich hat und besser ganz weggeblieben wäre, wird nur noch durch dies Lied mehr in die Länge gezogen, wozu gar kein triftiger Grund vorhanden ist. Auch hier schadet der breit ausgeführte Text der schönen Musik, welche gewissermaßen verschwendet ist, und durch die Gedehntheit der Situation wirkungslos werden muß. Leïla erwacht, und singt mit Guido ein an musikalischen Schönheiten reiches Duett, in welchem viel vom Jenseits die Rede ist, wie das denn ganz in der Ordnung ist, wenn ein Liebespaar mit einander sterben soll.

Jetzt erscheint Aladin, um Beide zum Tode zu führen. Vorher aber fordert er nochmals Leïla auf, das in jener heiligen Nacht abgelegte Glaubensbekenntniß zu widerrufen und reuig in die Arme ihres Vaters zurückzukehren, welchenfalls sie Rettung vom Tode zu gewärtigen habe. Ihr Entschluß aber, mit dem Geliebten vereint zu sterben, steht fest, und sie weis't deshalb alle Verheißungen von sich. Plötzlich erschallt feindlicher Kanonendonner, und damit die Todesbeute nicht entführt werde, eilt Aladin mit Leïla und Guido hinweg, um seine Rache zu kühlen; doch zu spät. Schon ist das siegreiche Heer Eugen's nach einen Angriff Herr der Festung geworden, und sowohl Guido als auch Leïla sind für immer befreit. Die Einnahme der Festung und die Vertreibung der Türken daraus ist ein gut berechneter und sehr brillanter Schlußeffekt für das größere Publicum, der seine gute Wirkung thut. —

In der Schlußscene, welche wie immer, Alles zur Entscheidung gebracht hat und noch bringt, stimmt das österreichische Heer zunächst eine Siegeshymne an, wenn wir nicht irren theilweise dieselbe, welche bereits zu Anfang der Oper erscholl. Der Pascha, welcher von den Soldaten auf die Bühne gebracht wird, erfleht von Eugen sterbend Schutz für seine Tochter, dann stammelt er noch einige Worte, die seinen Untergang bezeichnen und haucht den Geist aus. — Guido erhält natürlicherweise die Hand Leïla's und Stella werden wegen ihrer Tapferkeit ritterliche Ehren zu Theil. Die Ouverture besteht aus einigen der Oper selbst entnommenen und wirkungsvoll an einander gereihten Sätzen. Fügen wir noch einige Worte über die Aufführung der Oper, welche seit ihrer ersten Aufführung bereits wiederholt ist, hinzu; diese war im Allgemeinen eine vortreffliche und ließ nur wenig zu wünschen übrig. Sämmtliche Mitwirkende waren bestrebt, ein gutes Resultat zu Tage zu fördern, und mit Lust und Liebe bei der Sache. — Besonderes Lob gebührt Frau Günther-Bachmann als Stella, die auch für ihre brave Leistung zweimal gerufen wurde, welche Ehre auch dem Componisten zu Theil wurde. Herr Brassin als Eugen genügte wohl. Fräul. Schwarz-

bach in der Rolle der Leïla konnte nur im Gesange genügen; sie besitzt nicht dramatisches Talent genug, um der Rolle im Spiel zu entsprechen. Ueber Herrn Stritt als Guido wollen wir kein Urtheil abgeben, da seine Stimme sehr angegriffen war; sein Spiel befriedigte vollkommen. Herr Behr, welcher den Aladin gab, leistete nach Frau Günther-Bachmann das Beste. Das Orchester war wie gewöhnlich sehr vortrefflich. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Mai. 3. Mai. Die Stumme von Portici, von Auber. — 5. Mai. Martha, von Flotow. — 7. Mai. Oberon, von Weber. — 10. Mai. Martha, von Flotow. — 12. Mai. Prinz Eugen, der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 14. Mai. Martha, von Flotow. — 18. Mai. Martha, von Flotow. — 21. Mai. Die Erstürmung von Belgrad, von Julius Becker (Zum ersten Mal). — 24. Mai. Martha, von Flotow. — 26. Mai. Die Erstürmung von Belgrad, von Julius Becker. — 28. Mai. Tell, von Rossini. — 30. Mai. Martha, von Flotow. — Zusammen 6 Opern in 12 Aufführungen.

Frau Livia Frege, die Herren Julius Rietz, Ferd. David und Heinrich Behr werden Sonnabend den dritten Juni Abends 7 Uhr im Saale des Gewandhauses unter Mitwirkung anderer hiesiger Künstler und Dilettanten ein Concert veranstalten, dessen Ertrag zur Unterstützung der Nothleidenden in den sächsischen Fabrikbezirken bestimmt ist; es kömmt darin auch die neunte Sinfonie von Beethoven zur Aufführung.

Fräulein Schwarzbach tritt heute Abend zum letzten Male in der „Martha" auf; sie wird in der nächsten Zeit in Prag gastiren. Die Verehrer der Sängerin machen wir aufmerksam, daß soeben ein hübsches Portrait von ihr, gezeichnet von Richter, erschienen ist.

* In Wien — schreibt die Modezeitung — hat sich ein Verein gebildet und mit einem andern in Berlin in Verbindung gesetzt, der die Herabsetzung der sündhaft hohen Gagen mancher Bühnenmitglieder, namentlich der singenden, bewirken will und in der jetzigen schweren Zeit leicht auch bewirken wird. Sind Wien und Berlin einig, so müssen die übrigen Theater sich anschließen. Der Verein bestimmt, daß die höchste Gage, die nur den ersten Talenten der Schauspielerei zu Theil werde, 1500 Thaler betragen soll. Nur bei Damen soll etwas für die Garderobe hinzugerechnet werden. Es thut wahrlich Noth, daß diese Reform durchgeführt werde, damit die Theater erhalten bleiben und sind 1500 Thlr. für einen Künstler, der doch im Ganzen so wenig Mühe hat, keine vollkommen genügende Bezahlung? Jetzt freilich erhielten die Coriphäen mehrere tausend Thaler jährlich, mehr oft als ein Minister, auf dem die ganze Last der Regierung ruhet. Pischeck in Stuttgart z. B. soll gegen 8000 Gulden erhalten haben, während ein würtembergischer Minister jetzt nur 4000 bezieht. Und was beziehen Tichatscheck und Emil Devrient in Dresden? Vielleicht zweimal so viel als einer unserer jetzigen sächsischen Minister. Es ist dies ein schreiendes Mißverhältniß, das beseitigt werden muß. Mit ihm wird aber auch ein Grund der Klage aller Theaterdirectoren fallen; sie werden in anderer Hinsicht mehr auf ihre Institute verwenden können, wenn die hohe Gagenlast sie nicht erdrückt und die Schauspieler selbst werden fleißiger werden, sie werden sich eifriger der Kunst zuwenden, wenn der üppige Uebermuth gebrochen ist, zu dem sie die leicht verdienten hohen Einnahmen brachten. Die Kunst wird gewinnen, wenn die Künstler verlieren — von ihrem Ueberflusse. —

* Fräulein von Marra wird zum Gastspiel in Königsberg erwartet. Sie wird sich nächstens mit dem Schauspieler Düffke vermählen.

* Das Theatercomité in Bremen hat sich — wie die Theaterchronik meldet — insolvent erklärt und die Gagenzahlungen eingestellt. Die Gesellschaft wird auf Theilung weiter spielen.

* Der Sänger Dr. Liebert aus Chemnitz ist jetzt beim Theater in Reval engagirt.

* Auch die Mitglieder des Dresdner Hoftheaters werden auf einige Zeit nur die halbe Gage erhalten.

* Herr Tichatscheck hat durch sein Gastspiel in Hamburg auch kein Publicum herbeizuziehen vermocht. Er sang für den dritten Theil der Einnahme und erhielt an einem Abend als solchen 4 Mark!

* Man schreibt aus Paris: Mit der Musik ist es völlig aus. Man fragte einen Franzosen was langweiliger sei als eine Flöte. Er antwortete gelassen: Zwei Flöten. Da nun eine Musterung oder Heerschau der Nationalgarde gewiß nicht kurzweiliger als Flötenspiel ist, und seit dem glorreichen 24. Februar, Müllnerschen Angedenkens, wenigstens zwei Festivitäten dieser Art wöchentlich stattfinden, so können Sie sich denken, was Paris gegenwärtig für ein belustigender Platz ist. Zwar kein Flötenspiel, aber Trommeln und immer Trommeln! Auch eine schöne Gegend!

* Die Katzenmusiken sind auch in Breslau an der Tagesordnung und es vergeht kaum eine Nacht, in welcher nicht ein solcher höllischer Lärm sich in irgend einer Straße hörbar macht. Am besten ist es für die Betheiligten, ihren Verdruß darüber zu verbergen. In dieser Hinsicht verdient einer der Breslauer Einwohner, dem man ein infernalisches Ständchen brachte, zur Nachahmung empfohlen zu werden. Als der ohrzerreißende Lärm ausgetobt hatte, trat er in der besten Laune von der Welt auf den Balcon und sprach: Meine Herren! Ich danke Ihnen herzlich für das Vergnügen, welches Sie mir bereitet haben. Ihre Musik war für mich eine wahre Ueberraschung. Sie spielen wirklich Ihre Instrumente vortrefflich. Doch glaube ich, daß bei Ihrem Talente ein noch präciseres Ineinandergreifen und ein mehr künstlerisches Eintheilen des Piano und Forte stattfinden könnte. Ueben Sie zu Hause noch ein wenig und beehren Sie mich morgen oder übermorgen Abend wieder und ich werde Ihnen dann freimüthig sagen, ob Sie in Ihrer schönen Kunst Progressen machen. Ein stürmisches Bravo folgte diesen mit ächter Bonhommie ausgesprochenen Worten und mit einem Vivat und Hurrah verließen ihn die Musikanten.

* Spohr hat vom König von Preußen den Orden pour le mérite erhalten.

* In Cöln starb die Sängerin Frau Richter geb. Ender, aus Wien; in Königsberg der Baritonist Pichler.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 31. Mai.

Verlag von Barthol f Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 24. Leipzig, Juni. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Kuhschnappel in Revolution.

Eine Art Idille.

Wer Kuhschnappel kennt, wird sich nicht wundern wenn ich vermuthe, daß diese berühmte Stadt des deutschen Michel Vaterstadt sei. In gegenwärtigen aufgeregten Zeiten ist's aber gewagt, diese Vermuthung zur Behauptung zu machen, weil das die Fackel des Bürgerkrieges entzünden hieße, denn wo giebt es im ganzen einigen Deutschland einen Ort, von der Bundestags-Residenz an bis herab zum Schlumpersdorfer Filialdörfchen, welcher nicht diese Ehre für sich allein in Anspruch nehmen zu können sich berechtigt glaubte? — Nein, mein liebes Kuhschnappel, ich will dich nicht in neue Kämpfe stürzen; es haben ohnehin die großen Weltbewegungen deine Grundvesten erschüttert und du verlangst eben so heftig wie der Berliner Philister Ruhe, denn sie ist die erste Bürgerpflicht! Ruhe, ach Ruhe! — Wohl saufen deine Rinder, vom Gemeindehirten allabendlich von der Communweide auf den Markt zurückgetrieben, aus dem großen Wassertroge, bevor sie wie ehedem brüllend die gewohnten Ställe füllen; wohl hallt noch immer das Abendglöckchen friedlich von deinem Kirchthurme herab, wo die Schuljungen sich an den Glockensträngen schaukeln und hoch ins Gebälk hinaufklettern um die Taubennester auszunehmen; noch immer schlafen deine andächtigen Zuhörer in den Weiberkirchstühlen während der Predigt und lassen zur Ermunterung das Blumensträußchen von Nase zu Nase wandern; noch immer grünen die Linden auf deinem Kirchhofe und schütteln ihre duftigen Blüthen auf die Gräber herab, auf denen Pastors Christiane die kleine Kinderwäsche bleicht und trocknet; noch immer jagt die Frau Schulmeisterin zornig die fremden Gänse und Hühner vom Platze, wo das Gras für ihre Ziege üppig aus dem Straßenpflaster sproßt; — aber dein innerer Friede ist gebrochen — Spaltungen hier, Spaltungen dort — aufgelöst sind die alten heiligen Bande der Schwager-, Vetter- und Gevatterschaft seit der Bürgermeister gestürzt, die Männer der Rechten und Linken den heißesten Parlamentswahlkampf bestanden, seit, was unerhört, der letzte Cantoreischmauß, der sonst ein Fest des Friedens und der Freude war, durch eine entschiedene Prügelei vereitelt wurde. Ach, wie

war es sonst so gemüthlich auf dem Cantoreischmauße! Wie wurde dem Zopfe, längst schon unter der Scheere der tyrannischen Mode von den Köpfen gefallen und nur idealisirt in denselben fortlebend, jedesmal gehuldigt! Zu seinem Ruhme flossen Wein, Bier und Brandtwein; und vielleicht wäre der Cantor emerit. Epstein der einzige gewesen, der sich keinen zu trinken brauchte, weil er schon einen hatte, denn an besagtem Cantoreischmauße erschien er jedesmal in derselben Perrücke, deren stattlicher Zopf schon vor mehr als 25 Jahren mit dem Tactirstabe bei der Aufführung seiner ersten Kirchenmusik wackelnd gewetteifert hatte. Aber aus dem Feste des Friedens und der Freude ist eine Prügelei geworden. So wie die Zeit seit 30 Jahren mit der deutschen Revolution von heut schwanger ging, so hat die Revolution der Kuhschnappelschen Cantorei lange, lange Jahre gebraucht, bevor sie völlig ausgewachsen wie die Minerva aus Jupiters Haupt so aus des Bälgetreters kräftigen Fäusten sprang.

Ich muß einen Rückblick auf die Geschichte der Kuhschnappelschen Cantorei thun, bevor ich die neuesten Ereignisse mittheile. Der Cantor Epstein hatte schon vor mehreren Jahren noch als rüstiger Mann sein glorreich geführtes Zepter in die Hände seines Nachfolgers niedergelegt, sei es, daß er so klug war, auf dem höchsten Stadium seines Ruhmes angelangt, sich zurück zu ziehen, um sich nicht zu überleben, oder daß er es satt hatte, sich mit der hoffnungsvollen Jugend Kuhschnappel's herum zu ärgern, und es vorzog, im Besitze eines kleinen Vermögens, ganz seinen Neigungen zu leben. Hatte sich schon im Laufe seiner Amtsführung Manches geändert, so folgten Neuerungen auf Neuerungen unter seinem Nachfolger. So hatte z. B. von Alters her der Mann, welcher mit seinen Gehülfen das Choralblasen vom Thurme herab, das Musiciren bei Bürgermeister-, Rathswahlen, Schützenaufzügen, Bällen rc. besorgte, Stadtpfeifer geheißen. Das genügte nicht mehr, weshalb er den Titel Stadtmusikus bekam. Dabei blieb's aber auch nicht und aus dem Stadtmusikus wurde ein Stadtmusikdirector. Hatten früher die Cantorei-Mitglieder nicht nur den Paukenschläger, die Trompeter und Hornisten, offenbar die nöthigsten Musiker bei einer Kuhschnappelschen Kirchenmusik, sondern auch sämmtliche übrige Instrumente aus ihrer Mitte geliefert, so verstand sich von selbst, daß außer den Chor- auch die Solosänger dem Kirchspiel angehörten. Der neue Herr Cantor, ein Mann ohne alle Pietät für das Alte, fing sehr bald an, seine musik-demokratischen Ideen zu realisiren. Der Umstand, daß dem einen Hornisten, dem Gemeindehirten, durch eine unvorhergesehene Wendung eines Ochsenkopfes mit dem daran befindlichen Horne der Mund am Tage vor der Pfingstmusik aufgerissen wurde, bot dem Cantor eine willkommene Gelegenheit die Hülfe des Stadtmusikus in Anspruch zu nehmen. Der Tod zweier Geigen gestattete ihm bald darauf wieder zwei Glieder des Stadtmusikchores einzuschmuggeln, und es war eine nicht geringe Freude für den Herrn Cantor, als sich der Contrabassist mit dem Metzgerbeile den Daumen der linken Hand abgehackt hatte. Theils durch den Zufall begünstigt, theils mit Hülfe der Intrigue gelang es ihm, die Grundpfeiler der aristokratisch gesinnten Cantorei, welche im Gefühle ihrer Sicherheit den ihr bevorstehenden Sturz nicht ahnte, zu untergraben. Aber nicht allein im Orchester-, sondern auch im Sängerpersonale gingen gewaltige Veränderungen vor. Der Leineweber Brichel, seit Menschengedenken Solo-Tenor wurde dadurch außer Thätigkeit gesetzt, daß der Herr Cantor selbst die betreffenden Partieen sang, der Schuhmachermeister Kobelmayer, dieser seit 20 Jahren berühmte Baßsänger, aber dadurch, daß der Herr Cantor nur Kirchenmusiken ohne Baßsoli's wählte und seinem Collegen aus Schlumpersdorf die Soli's in zwei- und mehrstimmigen Sätzen übertrug, weil Herr Kobelmayer nicht mit andern zusammen singen konnte. Daß Herr Beichel und Herr Kobelmayer seine erbittersten Feinde wurden ist ganz erklärlich. Sie wurden die Häupter einer Partei, welche dem Herrn Cantor, auf dessen Seite die Stadtmusiker und einige der

Cantorei von Kuhschnappel nicht angehörige Sänger waren, feindlich gegenüberstand. Noch war es bisher nicht zum Ausbruche der Feindseligkeiten gekommen, als plötzlich die Riesenbombe der französischen Februarrevolution, nach Deutschland geworfen, niederfiel, platzte und auch in Kuhschnappel Schrecken und Verwirrung anrichtete.

Ich schweige von dem Sturze des Bürgermeisters, dem Haupte der Aristokraten, sämmtlichen Familien der Patricier verwandt und Gevatter der halben Plebejerschaar, erzähle nichts von den unzähligen blauen Flecken, welche die braununiformirten Rathspolizeidiener eines Nachts vor ihrem plötzlichen Verschwinden nach einigen etwas überzärtlichen Bemühungen mit den Kuhschnappel'schen Proletariern zu Hause brachten, schildre nicht den Heldenmuth der unter Waffen getretenen Bürger, mit dem sie der so friedlichen Stadt nolens volens ein kriegerisches Ansehen gaben, nicht den wiehernden Beifallssturm, mit welchem gleich in der ersten Volksversammlung der Beschluß gefaßt wurde, aus der Kuh in dem Kuhschnappel'schen Stadtwappen einen richtigen Ochsen auf schwarz-roth-gelbem Grunde zu machen, was nicht wenig zur allgemeinen Besänftigung der Gemüther beitrug — von dem Allen berichte ich nichts, da dergleichen in allen Zeitungen zu lesen ist, obwohl sich an diese wichtigen Ereignisse die für die Zukunft der Kuhschnappel'schen Cantorei entscheidende Katastrophe mehr oder weniger knüpft.

Mit dem Bürgermeister stürzte das weltliche Oberhaupt derselben, denn er war nicht blos Verwalter des Communeinkommens, davon durch Verpachtung einer Wiese und durch Zinsen eines Legates vom Jahre 1627 der Cantorei ein jährliches Einkommen von circa 20 Thalern zufloß, sondern er hatte auch den Anordnungen des geistlichen Oberhauptes die gesetzliche Kraft zu geben. Wie nach Ludwig Philipps Sturze der lang schon vorbereitete Staatsbankerot auszubrechen drohte, so geschah es auch in Kuhschnappel nach dem Sturze des Bürgermeisters. Die Kassen waren erschöpft, und als vor Ostern die Cantorei wie gewöhnlich ihre Gelder zum Zwecke des alljährlichen Stiftungsfestes erheben wollte, war nichts vorhanden. Eine sofort deshalb zusammengerufene Versammlung der Cantoreimitglieder fachte den lange schon unter der Asche glimmenden Funken zur hellen Flamme der Zwietracht an. Noch nicht an parlamentarischen Tact gewöhnt schrie Alles bei der Berathung durcheinander, bis der Balgetreter mit einem kräftigen Fluche, begleitet von einem eben so kräftigen Faustschlage auf den Tisch, daß das Blatt desselben krachend zerborst, sich Gehör verschaffte, ohne Weiteres das Präsidium übernahm und mit Kraft seiner Stimme und Fäuste die Debatte leitete. Nachdem sich die Wuth gegen den bereits abgesetzten Bürgermeister in den begeistertsten und hochtrabendsten Schimpfreden mehrerer Redner Genugthuung verschafft hatte, nachdem man einstimmig beschlossen, den Cantoreischmauß trotz aller Hindernisse abzuhalten, stellte der Bassist Kobelmayer den Antrag, die Opferpfennigkasse, wie es nicht mehr als billig sei, unter die Stammmitglieder der Cantorei zu vertheilen, während die Neulinge, wie die zugezogenen Stadtmusiker und Sänger aus der Umgegend genannt wurden, den Beitrag zum Schmauße aus eignen Mitteln bezahlen sollten. Der Antrag, welcher auf Seiten der Aristokraten den entschiedensten Beifall fand, erregte auf Seite der Demokraten den heftigsten Widerspruch, und der Präsident konnte trotz Schreien und Stampfen die Ruhe nicht wieder herstellen, denn wie Tell keinen zweiten Pfeil zu versenden hatte, so hatte er kein zweites Tischblatt zum Zerschlagen. Endlich gelang es dem alten Cantor Epstein zum Worte zu kommen und die sogenannten Neulinge zu bitten, daß sie dem Frieden das kleine Opfer bringen möchten, indem er zu bedenken gab, daß auf alle Einzelne bei gleicher Vertheilung der Opferpfennigkasse sehr wenig kommen würde.

Bereits war der Aufruhr beschwichtigt als aus der Mitte der Neulinge der Trompeter auftrat und erklärte: in einer Zeit, wo der Einzelne dem allgemeinen Besten

jedes Opfer bringen müsse, halte er es für eine Anmaßung, wenn eben Einzelne, und diese seien in der gegenwärtigen Versammlung die Cantoreistammmitglieder, sich für bevorzugt halten, besondere Vergünstigungen in Anspruch zu nehmen; er schlage deshalb vor, die Opferpfennigkasse zu einem allgemeinen Zwecke zu verwenden und zwar zur Anschaffung neuer, schwarz-roth-goldner Trompetenbummeln, da die alten verblichen und vom Moder zerfressen seien. Von Neuem brach der Aufruhr aus. Es bildeten sich mehrere Parteien; eine, welche unbedingt für, die andere, welche unbedingt dagegen war, eine dritte wollte die schwarz-roth-goldnen Bummeln durch eine Collecte anschaffen und eine vierte behauptete: wer solche Bummeln haben wolle möge sich welche kaufen. Noch einmal gelang es dem Bälgetreter, sich Gehör zu verschaffen. Er erklärte, da er sehe, daß man sich über die Bummelangelegenheit nicht vereinigen werde, so stelle er den Antrag: die Opferpfennigkasse weder an die Stammmitglieder der Cantorei zum Zwecke des Schmaußes zu vertheilen, noch die deutschen Trompetenbummeln davon anzuschaffen, sondern die Instrumente, welche der Cantorei gehörten, als da seien 2 weiße und 2 gelbe Trompeten, ein Paar Pauken, 4 Hörner und ein Contrabaß, zu verkaufen und das daraus gelöste Geld zum Bau einer neuen Bälgekammer zu verwenden.

Auf das Stichwort: „Bälgekammer" folgte erst ein plötzliches Lachen; und als der Mann, der ohnedies gewohnt war alles mit Füßen zu treten, erst mit einigen Tigerblicken und dann mit dem Donnerkeile seiner Zunge wie der blitzschleudernde Jupiter zornig darein schlug, ging das Lachen in Wuthgebrüll über. Der Tenorist Beichel, welcher ohnedies von der letzten Schafkopfpartie her einen Groll gegen ihn hatte, schrie zuerst: „Schmeißt ihn 'naus." Aber kaum war das inhaltsschwere Wort seinen Lippen entflohn, als ihm auch schon des Bälgetreters fleißige Faust auf Brust und Gesicht herum arbeitete, so daß ein Weilchen verging, ehe er zum Bewußtsein seiner eigenen Fäuste kommen konnte. Zu diesem verhalf ihn der Fagottist, der, obwohl er ein Leineweber war, doch an Geschwindigkeit ersetzte, was ihm an Kraft abging. Er hatte den Bälgetreter bei den Haaren gepackt und ließ seine Hand wie ein electrisirtes Korkkügelchen unter den Conductor seines zornfunkelnden Auges auf der Isolirscheibe, welche das Gesicht des Bälgetreters abgab, mit einer unbeschreiblichen Vehemenz herumtanzen. Kaum gewahrte das Herr Kümmelmann, der Flötist, als er seinem Schwager zu Hülfe eilte, den Leineweber wegriß und den Armen des Bälgetreters gegenüber dem jetzt zu voller Thatkraft erwachten Herrn Beichel, freien Spielraum verschaffte. Der Fagottist, wuthschnaubend, in seinem heiligen Eifer gestört worden zu sein, und auf die Seite gegen Herrn Kobelmayer geschleudert, fiel, in der Meinung den Bälgetreter vor sich zu haben, diesem wie eine wüthende Katze an. Herr Kobelmayer zur Wehr um sich schlagend, kam unversehens mit der Nase seines Hintermannes in eine gar zu nahe Berührung und traf, nicht Herr der Wucht seiner geworfenen Faust, den neben ihm stehenden Hornisten, Herrn Kitzelbeil dergestalt auf dem Magen, daß er luftschnappend rücklings überstürzte. Die von dem Bälgetreter und mit diesem im Centro begonnene Prügelei pflanzte sich mit Blitzesschnelle nach der Peripherie des immer dichter sich drängenden Knäuels fort, und binnen wenig Augenblicken war der Kampf ein allgemeiner. Unter der Masse arbeitender Fäuste, und dem Schlachtgeschrei der Kämpfer war der Cantor Epslein der Einzige, welcher, durch einen glücklichen Rippenstoß zur Thür geschleudert, diese öffnete und so sich rettete.

Was drinnen weiter vorgegangen ehe der Bälgetreter und mit ihm ein ganzer Trupp zur Thüre herausgeworfen wurde, weiß ich nicht zu berichten, aber daß bis heutigen Tags weder eine Kirchenmusik noch ein Cantoreischmauß abgehalten worden, ist gewiß, und der Herr Cantor Epslein spricht in seinem Briefe, welchen ich diese

Nachrichten verdanke, die Ueberzeugung aus, daß sich das Schicksal der Kuhschnappelschen Cantorei an das des gesammten deutschen Vaterlandes knüpfe, und das vor Beendigung des jetzt eröffneten Reichstages in Frankfurt sich für die Zukunft Kuhschnappel's in dieser Beziehung eben so viel hoffen als fürchten lasse. Und Epstein hat Recht! — Möchte dies das deutsche Parlament bedenken, und möchte Kuhschnappel, dem Beispiele unzähliger anderer Städte folgend, eine auf seine Cantorei sich beziehende Adresse und Petition an dasselbe baldigst zu Stande bringen. **J. B.**

Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig zur Unterstützung der Nothleidenden

in den sächsischen Fabrikbezirken,

veranstaltet von

Livia Frege, Julius Rietz, Ferdinand David und **Heinrich Behr.**

(Sonnabend, den 3. Juni 1848.)

(Erster Theil: „Im Hochland" Ouverture von N. W. Gade. — Recitativ und Arie aus „Figaro" von Mozart: „Nur zu flüchtig bist du verschwunden," gesungen von Fräul. Schwarzbach. — Introduction und Variationen über ein schottisches Thema, für die Violine componirt und vorgetragen von Ferdinand David. — Sextett aus „Don Juan" von Mozart. Anna, Livia Frege. Elvira, Fraulein Schwarzbach. Zerline, Fräulein Stark. Ottavio, Herr Widemann. Masetto, Herr Stürmer. Leporello, Heinrich Behr. — Rondo brillant für Pianoforte mit Orchester von Felix Mendelssohn-Bartholdy Op. 29, vorgetragen von Herrn Professor J. Moscheles. — Lieder mit Begleitung des Pianoforte gesungen von Livia Frege. „Was singt und sagt ihr mir?" und „Elfe", componirt von Julius Rietz. — „An die Entfernte" componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy. — Zweiter Theil: Symphonie mit Chören über Schillers Lied „An die Freude" von L. v. Beethoven. No. 9, Dmoll. Die Soli gesungen von Fräulein Schwarzbach, Fräulein Stark, Herrn Widemann und Heinrich Behr. Die Ausführung der Chöre durch die Mitglieder der Singacademie, des Männergesangvereins und das Thomanerchor.)

Man kann nicht sagen, daß das sehr zahlreich versammelte Publicum dem letzten Theile des Concertes, also der Symphonie, seine Theilnahme entzogen oder gar versagt habe, aber man vermißte im allgemeinen die begeisterte Stimmung, mit der sonst eine Composition von Beethoven und zumal seine neunte Symphonie entgegengenommen wird; die allzu große Hitze in dem überfüllten Saale und die vorhergegangene reiche erste Abtheilung des Concertes mögen daran Schuld haben.

Die Aufführung der Symphonie hat uns mit Schmerz und Freude zugleich erfüllt, denn wir konnten nicht umhin, uns der Zeiten zu erinnern, da der genialste Dirigent unseres Jahrhunderts dieselbe zum letzten Male leitete; aber auch der Gegenwart mußten wir uns zugleich freuen, die uns trotz der stürmisch bewegten Tage vergönnte, eine, wenn auch nur kurze Zeit, in der Anhörung der großartigsten Musik, welche je geschaffen wurde, zu verschwelgen. Die Ausführung war in allen Theilen eine vortreffliche, und allen Denen die sich mit so sichtbarlicher Liebe und Theilnahme bei derselben betheiligten, sei hier ein besonderer Dank gebracht; ein so schönes Streben verdient in der That eine außerordentliche Anerkennung. —

Die Gade'sche Ouverture „Im Hochland" erfreute sich, wie früher, eines ungetheilten Beifalls; das frische, schottische Colorit, welches dieselbe trägt, wurde vom Orchester eben so schön wiedergegeben, wie unter der Direction des Componisten. Fräulein Schwarzbach, welche die hiesige Bühne verlassen hat, sang die herrliche Arie aus Mozarts Figaro „Nur zu flüchtig bist du verschwunden," mit dem dazu gehörigen Recitativ; die geschätzte Sängerin besitzt alle Eigenschaften, um ein derartiges

Stück technisch gut und vollendet auszuführen, gewönne nur auch ihr Vortrag in Bezug auf Charakteristik und schlagende Darstellung, denn ihre sonst so anmuthigen Leistungen werden durch den theilweisen Mangel dieser Eigenschaften beeinträchtigt. Man will in dieser Arie aus Figaro den Ausdruck eines in seinen heiligsten Rechten beleidigten, und vom Manne hintergangenen Weibes, welches überdies von innigster Liebe gegen ihren Gatten glüht, hören, und davon war beim Gesange von Fräul. Schwarzbach wenig die Rede.

Das Spiel des Herrn David war, wie immer, meisterhaft; er bediente sich eines jüngst acquirirten Instrumentes (wie wir hören, einer Guarneri-Geige), welches an Tonfülle und intensiver Kraft bei Weitem sein früheres übertrifft, wie uns bedünken will. — Das Sextett aus Don Juan ist eigentlich mit der Bühne verwachsen, und deshalb nicht gut von derselben zu trennen. Die Ausführung war, wie zu erwarten stand, eine sehr gute.

Der Vortrag des Mendelssohn'schen Rondo durch Herrn Professor Moscheles war eine interessante Gabe; das Präludium, welches in der Durchführung der Melodie aus Mendelssohn's Lobgesang: „Alles was Odem hat, lobe den Herrn" bestand, hätte bei einer passenderen Gelegenheit gewiß mehr Effekt gemacht, als hier. Ganz besonders erfreute Frau Livia Frege durch die im Programm verzeichneten Lieder, von denen das zweite, „Elfe" von Rietz, so großen Beifall fand, daß es da capo verlangt wurde, welcher Wunsch jedoch unerfüllt blieb. Was die gefeierte Künstlerin im Vortrage von Liedern leistet, ist von der Art, wie man es in Deutschland schwerlich wieder hören kann. Wir sprechen ihr sowie den übrigen Veranstaltern und Mitwirkenden unsern Dank für das Concert aus. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Sängerinnen Fräulein Bautier aus Wien und Fräulein von Lovasy aus Brünn werden nächstens hier gastiren.

* In Dorpat brachte Herr Musikdirector Brenner mit seinem Gesangverein vor einem zahlreichen Zuhörerkreis im Saale des Gymnasiums das **Stabat mater** von de la Trobe zur Aufführung. Dasselbe war vor längerer Zeit in Dorpat schon einmal unter des Componisten Leitung aufgeführt, seitdem aber nicht mehr gehört worden, bis nun die noch vom verewigten Mendelssohn-Bartholdy betriebene Herausgabe des trefflichen Tonwerkes eine erneuerte Aufführung möglich machte.

* Der Flötenvirtuos Professor Ritter mit seinem Sohn ist nicht nach America gegangen sondern in Frankfurt a. M. angekommen, um wo möglich das Parlament auseinander zu blasen.

* Nächsten Pfingstmontag soll zu Fürfeld in Rheinhessen von circa 400 Sängern ein ländliches Sängerfest gehalten werden; blos mit kalter Küche.

* Im Saale der Berliner Singacademie wird nicht mehr gesungen, sondern gesprochen, der preußische Landtag hält seine Sitzungen dort. Glasbrenner meint, von allen großen Componisten komme jetzt nur noch Händel in der Singacademie zur Aufführung.

* Das Stammbuch von Lola Montez soll ein Blatt mit folgenden Versen von Franz Liszt enthalten:

Ich habe Lola Montez Dich befunden
Als ein Piano — deß' verschiedene Saiten
Bald einen harten Anschlag uns bekunden. —
Läßt man die Finger über seine Tasten gleiten,
So hält es schwer, sich schwer nicht zu verwunden,
Am besten drum man bleibe ihm von weiten,
Und hüte sich bei ihm vor allen Dingen,
Vor schnellen Läufen und vor hast'gen Springen.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Fischhof, Generalmarsch von J. N. Vogl für 4 Männerstimmen. Partitur. — Von J. Grüner, Der Sclavenhändler. Sextett für 2 weibliche und 4 männliche Stimmen und Chor mit Pfte. — Von G. Hellmesberger, jun., Airs américains. Burlesque p. Violon av. Pfte. — Von J. Tedesco, 4 Rêveries d'amours pour Pfte.

Ankündigungen.

		Rt.	Ngr.
No. 2.	Arie für Tenor: „Wie erfüllen Scherz und Freuden."	—	12½
No. 3.	Duett f. Sopran u. Tenor: „Wie zwei? Geliebte sprich."	—	20
No. 4a.	Terzett für 2 Sopran und Tenor: „Hülfe wollen wir ihm bringen."	—	15
No. 4b.	Duett f. Sopran u. Tenor: „Dann ja werd' ich dein."	—	7½
No. 4c.	Quintett für 2 Sopran, Tenor und 2 Bässe: „Wir sind am Ziel! he?"	—	25
No. 5.	Seemannslied für Bass: „Holdes Liebchen mit dem Grübchen."	—	7½
No. 6a.	Chor aus dem Finale für 2 Sopran, 2 Tenor u. Bass: „Zum fröhlichen Bunde."	—	12½
No. 6b.	Lied aus dem Finale für Bariton: „O läset Ihr."	—	5
No. 6c.	Barcarole aus dem Finale für Bariton: „Auf des Meeres blauen Wogen."	—	10
No. 7.	Introduction. Chor für 2 Tenor, 2 Bässe, 2 Sopran: „Ein Liebchen im Arm."	—	12½
No. 8.	Recitativ und Arie für Sopran: „Welch ein Jubel, froh und lärmend."	—	17½
No. 9.	Lied f. Tenor: „Ich fürchte Speer und Spiesse nicht."	—	7½
No. 10.	Terzett und Quintett für Sopran, Tenor, Bariton und 2 Bässe: „Es sei, wohlan, nun Vetter Michel.	1	—
No. 11.	Duett f. Tenor u. Bariton: „Nein, kein Zweifel mehr."	—	17½
No. 12.	Chor mit Soli, 2 Sopran, 2 Tenor, 2 Bässe: „Kommet in die frische Luft."	—	15
No. 13.	Lied f. Sopran mit Chor: „Ihr Mädchen habet Acht."	1	5
No. 14.	Finale: „Herrlich, herrlich ist's gegangen."	1	25
No. 15.	Introduct. Chor m. Soli: „Haltet fest! Lasst uns frei!"	—	20
No. 16.	Romanze für Tenor: „Du zürnest mir, dass heiss entflammet."	—	10
No. 17.	Scene und Arie für Tenor: „Auf Prinzen Wort."	—	17½
No. 18.	Chor m. Solo. 2 Tenor 2 Bässe: „Halt ein! Halt ein!"	—	17½
No. 19.	Recitativ und Arie für Bariton: „Unschädlich sind sie Beide nun."	—	15
No. 20.	Terzett f. Sopran, Tenor u. Barit.: „Nichts von Dank."	—	25
No. 21.	Finale: „Whoo ho! Hört das Signal."	1	10
	Ouverture zur Oper: Der Prätendent, f. Pianof. zu 4 Händen. E	—	25

Lewy, C.

		Rt.	Ngr.
Op. 25.	Valse pour Chant avec Piano, pour *Elena Angri*. „Ognor costante."	—	12½
Op. 26.	Drei Lieder für Sopran mit Pianoforte. No. 1. Die Lerche: „Es klingt mir was im Herzen," von *S. Kapper*. — No. 2. Spanisches Ständchen: „In der Liebe Heiligthum," von *C. Eckardt*. — No. 3. Reseda: „Wir gingen im Garten," von *S. Kapper*.	—	15

Liszt, F.

		Rt.	Ngr.
	Lied: „O lieb' so lang Du lieben kannst," von *Freiligrath*, f. eine Stimme mit Pianoforte.	—	10

Löschhorn, A.

		Rt.	Ngr.
Op. 18.	Six Bagatelles pour Piano.	1	—

Meves, W.

		Rt.	Ngr.
Op. 11.	Variations pour 2 Violons avec Orchestre. A	2	—
Op. 11.	Les mêmes avec Piano. A	1	—

Ausgegeben am 7. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 25. Leipzig, Juni. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

X.

Die Memnonssäule.

Ein Mährchen.

> Aus alten Mährchen winkt es
> Hervor mit weißer Hand,
> Da singt es und da klingt es
> Von einem Zauberland.
>
> Heine.

Vor vielen hundert Jahren thronte in dem stolzen Theben, der prächtigsten Stadt des alten Wunderlandes Aegypten, ein gütiger und weiser König. Das seltsame, düstere Volk seiner Unterthanen verehrte ihn gleich einer Gottheit; die Götter selbst liebten den jungen König, und wen die Götter lieben, den schmücken sie mit Schönheit und allerlei seltenen Gaben; dem gekrönten Lieblinge aber hatten sie die schönste aller Gaben verliehen, eine herrliche, entzückende Stimme. Allein trotz dieser berauschenden Fülle des Glücks und der Liebe lag ein dichter Schleier der tiefsten Schwermuth auf den Zügen des Herrschers, und eine brennende Sehnsucht, ein verhüllter großer Schmerz, ein verborgenes, unnennbares Weh lebte in seinen Liedern. Wenn er sang, ruhend im Schatten schlanker Palmen, und die Männer und Frauen seines Volkes lauschend in ehrfurchtsvoller Entfernung sich um ihn her gelagert, erbebten oft ihre Seelen in wonnigem Leid, und glühende Thränen stahlen sich, halb unbewußt aus den Augen der Lauschenden. Traurige, reizende Mährchen von süßen Blumen, die vergangen und gestorben in heißem Liebesweh zu den glänzenden, unerreichbaren Sternen, und wilde, flammende Lieder zum Lobe der mächtigen, segenspendenden Feuerkönigin, der Sonne, strömten von den begeisterten Lippen des königlichen Sängers. Am Abend jedoch verstummten die Gesänge, um am Morgen wieder herrlicher, entzückender denn zuvor, emporzublühn. Mit dem letzten Sonnenstrahl erlosch auch das Feuer in den Augen des Königs, in düsteres Sinnen verloren durchwachte er die Nächte. Das Volk trauerte mit dem geliebten Herrscher, aber kein

menschliches Wesen vermochte die Ursache seines Grames zu ergründen. Viele Lippen flüsterten: „Des Königs Herz erliegt dem Uebermaße des Glücks, deshalb durchzittern Angst und Sorge um die Dauer desselben die Töne seiner Brust." Die Priester der Isis und Osiris aber sagten finster: „In des Königs Sang bebt Liebesschmerz." Doch der König hatte ja nie ein Weib geliebt, nie hatte seine Hand die duftenden Locken eines Mädchens berührt, seine schönen Lippen hatten nie ein Geschöpf der Erde geküßt, kein Lächeln, kaum einen Blick schenkte er den dunkelfarbigen Frauen seines Landes. Und dennoch liebte er, die Priester hatten Recht, aber seine ätherreine Liebe flog hoch, unerreichbar hoch über den kleinen Erdball hinauf an das azurne Gewölbe des Himmels, er liebte die lebenspendende Göttin, die glühende Sonne. Seine reine Brust war ein unergründlich tiefes Liebesmeer, darin die hohe Geliebte sich spiegelte, und seine bezaubernde Stimme pries in geheimnißvollen Weisen, unverstanden von Allen, die ihn hören durften, die ewige flammende Schönheit der strahlenden Göttin. Doch nimmer liebt ein armer Sterblicher ungestraft die erhabenen Göttergestalten; so auch der edle, königliche Sänger. Die stolze Strahlenkönigin neigte sich endlich herab zu dem flehenden Jüngling mit den süßtönenden Lippen, sie neigte sich, sie blickte ihm heißverlangend in das schöne Angesicht, sie hauchte ihn an mit brennender Liebesgluth, — er aber ertrug nicht ihre flammende Liebe, eine Liebe zu allgewaltig selbst für Götter, und starb dahin, wie die Lotosblume, getroffen vom sengenden Sonnenstrahl. Als seine blühende Gestalt zusammensank in ihrer heißen Umarmung, seine Augen erblindeten in dem Glanze der Geliebten, da sprach die trauernde Sonnenkönigin ein leises, seltsames Zauberwort, küßte ihn noch einmal, und mit ihrem letzten Strahlenkusse verwehte auch der letzte Hauch von den Lippen des jugendlichen Herrschers, ein Hauch zart und rein wie Rosenduft. — Der Morgen stieg empor, lächelnd und lieblich die Sonne verkündend, da drang die Kunde von dem Tode des Königs in die Herzen des erschütterten Volkes, und es zog hinaus nach dem Palaste des geliebten Gestorbenen, seinen Leichnam zu sehen, über ihn zu weinen und ihn durch köstliche Specereien und wunderbare Kräuter dem drohenden Gespenste der Verwesung zu entreißen. Allein verschwunden, spurlos verschwunden war der Palast, und an seiner Statt erhob sich, o Wunder, in Riesengröße das ernste graue Steinbild des todten Königs. Er saß auf einem Throne, hoch aufgerichtet, das starre Antlitz nach Sonnenaufgang gewendet. Mit lauten Klagen drängte sich das staunende Volk um das wundersame Abbild des angebeteten Herrschers und zog Blumenketten um den kalten Stein; die Priester aber riefen mit finstern Blicken: „Laßt ab von ihm, er ist für uns dahin! Isis hat ihn gerichtet, er hat die Sonnenkönigin geliebt!" Da lichtete sich plötzlich der Wolkenschleier, und die Sonne erschien herrlicher, siegender denn je. Ihr erster Strahl küßte das Steinbild; und die Bildsäule begann zu tönen wundervoll, zauberischbestrickend, keinem irdischen Klange vergleichbar, es war ein seliger Liebesgruß, eine sehnsuchtsvolle Liebesklage, eine süße Liebesandacht des steinernen Königs für die himmlische Geliebte. Mit glühender Inbrunst umfing die Sonne den kalten Stein; das starre Bild leuchtete hell auf, die Glieder badeten sich in Rosenlicht, die Augen glühten und schienen Flammenblitze zu schleudern auf die Pygmäen zu seinen Füßen. Da stürzte das bebende Volk auf den Boden nieder, die Angesichter verhüllend; die düstern Stirnen der ernsten Priester aber lichteten sich, und sie riefen: „Danket der mächtigen Gottheit, denn das war des Königs Stimme, richtet euch auf, König Memnon wacht noch über seine Kinder!" —

Geheimnißvoll rauscht der Nil, das alte Aegypten liegt wie eine vergessene Mumie in graue Schleier gehüllt vor unsern Blicken; versunken sind die stolzen Geschlechter, die dort wandelten, und mit ihnen unendliche Geistesschätze; das prächtige Theben ist zerstört, aber mitten unter den mächtigen zerfallenen Säulen und Trümmern ehemali-

ger Herrlichkeit erhebt sich stolz und einsam ein riesiges Steinbild: „Memnonssäule" genannt. In der Nacht, wenn rings umher die fabelhafte Pracht des Aegypterlandes wieder aufblüht, Blumen seltsame Mährchen flüstern und die Sterne feurige Küsse neckisch herunterschicken auf die duftenden Lippen der reizenden Erzählerinnen, steht das hohe Steinbild allein starr, grausunheimlich zwischen all' dem berauschenden Duft und Klang. Steigt aber die Morgenröthe empor, verschwinden vor dem siegreichen Licht die gespenstischen nächtlichen Schönheiten, hebt endlich die Sonne ihr glanzvolles Angesicht, dann scheint das Bild des alten Königs zu leben, der Stein bebt leise, und bei der ersten Berührung des liebenden Sonnenstrahls singt er in überirdisch süßen Tönen. Nur in der heißen Umarmung der Sonnenkönigin verstummt er allgemach. —

Einsame Wanderer, die voll scheuer Ehrfurcht das alte räthselvolle Fabelland durchzogen, vernahmen zitternd, mit laut schlagendem Herzen und mit Schauern des Entzückens jenen zauberischen Liebesgruß des todten Steinkönigs, und in mancher jungen Seele entzündeten ihre begeisterten Schilderungen das glühendste Verlangen hinauszupilgern weit, weit in die großartigste Einsamkeit der Welt, zu den Ruinen Thebens, zur tönenden Memnonssäule. R.

Dur und Moll.

* Leipzig. Das Concert am 3. Juni zum Besten des Erzgebirges hat die bedeutende Summe von 631 Thalern eingebracht, welche unverkürzt an den Ort ihrer Bestimmung abgeliefert worden ist, da die sämmtlichen Kosten von 175 Thalern von Herrn Kammerrath Frege übernommen worden waren — Es ist in dem Bericht über dieses Concert in der vorigen Nummer der Signale unerwähnt geblieben, daß besonders Herr Capellmeister Julius Rietz sich um dasselbe durch sein ausgezeichnetes Directionstalent ein wesentliches Verdienst erworben hat, was wir nachträglich bemerken.

* Dem Morgenblatt schreibt man aus Paris: Unter die Glücklichen, welche bis jetzt die französische Republik gemacht hat, können sich die Künstler oder Arbeiter der Kunst und der Fantasie, wie man sie jetzt zu nennen beliebt, wahrhaftig nicht zählen, am wenigsten diejenigen, welche nicht irgend eine feste Anstellung bei einem der größern Theater oder Nationalinstitute, wie beim Theater der Nation (die ehemalige Academie royale oder große Oper), beim Theater der Republik (aux français), der komischen Oper oder dem Conservatoire haben, und selbst die Lage dieser ist keineswegs mehr sehr glänzend. Ueber alle Maßen unglücklich sind aber diejenigen, welche bisher ihre Existenz durch ihre musikalischen Vorträge in den Soireen und den Salons der reichen und bemittelten Privatleute, Banquiers, Parvenus u. s. w. fanden, und sich sowohl hierdurch als durch ein oder zwei Concerte, die sie immer gegen das Ende der Wintersaison gaben, und für die sie sicher waren, unter ihren Protectoren und durch diese fünfhundert bis eintausend und mehr Billets zu acht, zehn bis fünfzehn Franken abzusetzen, sich ein gutes Auskommen verschafften.

Alles dieses haben die drei Februartage vernichtet, zunächst die erwartete Ernte für dieses Jahr und vielleicht noch für manches folgende unmöglich gemacht. Hätten sie doch nur bis zum Mai mit ihrer Revolution gewartet! hörte man schon mehr als einen dieser Unglücklichen rufen; die Republik will auch gar nichts für uns Arbeiter der Kunst thun. — Aber die Republik oder vielmehr deren Führer sprechen: Wie könnt ihr verlangen, daß man etwas für euch thue? Habt ihr etwa die Waffen ergriffen, um die Freiheit erringen zu helfen, deren wir jetzt alle theilhaftig sind und die euch wider euern Willen gleich dem ganzen Volk, beglückt? Ihr habt nichts gethan als in vergoldeten Salons geleiert, gedudelt und gekräht, und dafür Gold eingestrichen. Hättet ihr Barricaden mit euern Geigen, Bässen, Violoncells, Piano's &c. gemacht, dann wäre es etwas anders. — Solche und ähnliche Worte müssen die Armen hören, die in ihrer Einfalt mehrere provisorische Minister der provisorischen Regierung um Unterstützung angegangen haben.

Während diese unstäten, vacirenden Jünger der Kunst sich in so hochpeinlichen Nöthen befinden, sind die in activen Diensten Melpomenes, Thalias, Eratos, Euter-

pes und Terpsichorens stehenden, und namentlich ihre Directoren nicht viel besser daran, besonders die der Bühnen, welche keine Subvention von der Regierung beziehen. Sie leben von der Hand in den Mund, spielen vor leeren Bänken und leeren Logen und müssen jeden Augenblick der Schließung ihres Kunsttempels gewärtig sein. Die Schauspieler und andere Angestellte dieser Theater werden nicht bezahlt und haben ungeheure Rückstände zu fordern. Die Schauspielhäuser bleiben unbesucht, obgleich man die Eintrittskarten um einen Spottpreis verschleudert und fabelhaft wohlfeile Abonnements ausbietet. So kündigt das Gymnase dramatique in allen Journalen sogenannte Familienabonnements an, wobei man für fünfzig Franken sich nach Belieben zehn der besten Logen auswählen oder persönlichen Eintritt auf jeden beliebigen Platz für ein ganzes Jahr erhalten kann, also die Vorstellung — es wird täglich gespielt — auf kaum zwei und einen halben Sous, oder nicht vier Kreuzer für den ersten Platz zu stehen kommt. Freilich muß man jeden Tag gewärtig sein, daß das Theater nach wenigen Vorstellungen sich bankerott erklärt und geschlossen wird. Bis jetzt scheinen auch sehr wenige Personen Gebrauch von diesem billigen Offert gemacht zu haben, ja es gelingt nicht einmal, mit Freibilletten die Schauspielhäuser voll zu machen. Nichts desto weniger hatte man dem Director der großen Oper ein Privilegium für ein neues Theater in den elysäischen Feldern gegeben, und ihm sogar ein Stück Land, welches der Stadt gehört, dazu angewiesen. Dieses neue Unternehmen ist jedoch als für jetzt unausführbar wieder aufgegeben worden. Dagegen ist es im Vorschlag, daß künftig die Theater eben so frei sein sollen wie die Presse, d. h., daß es einem jeden erlaubt sein soll, ein neues Theater auf seine Kosten und seine Gefahr zu errichten; auch soll die Theatercensur ganz abgeschafft werden, aber wie bei der Presse wird für jeden Mißbrauch die Direction verantwortlich gemacht und zur Strafe gezogen, wenn sie unmoralische oder der bestehenden Ordnung der Dinge feindliche Stücke aufführen läßt; über schuldig oder nicht schuldig soll auch hier die Jury entscheiden.

* Die Modezeitung sagt: Man hat bemerkt, daß unter den vielen Zügen, wodurch sich die gegenwärtige französische Revolution und Republik von der ersten Republik und Revolution unterscheidet, ganz besonders auch eine Abnahme in der Vorliebe für theatralische Vorstellungen hervortritt. Während der ersten Revolution waren trotz der außergewöhnlichen oft unglaublichen und häufig grauenvollen Scenen, die fast tagtäglich vorkamen, die Schauspielhäuser nicht nur jeden Abend zum Erdrükken voll, sondern es entstanden auch eine Menge neue Theater. Irren wir nicht, so gab es damals für eine Bevölkerung von nur ungefähr 600,000 Seelen (jetzt zählt Paris ziemlich eine Million Einwohner) gegen funfzig regelmäßige Theater, wozu noch eine Unzahl Winkeltheater und sogenannte Salons für theatralische Unterhaltung kamen; aber noch merkwürdiger hierbei war, daß diese Theaterwuth bestand, während das Volk hungerte und auf den Straßen laut nach Brod schrie.

* Bade-Musik. Der Violinist Apollinary Kontski, der auch in Frankfurt a. M. mit großem Beifall sich producirt hat, gab in Bad Homburg ein besuchtes Concert. Das Chorpersonal des Frankfurter Stadttheaters trug darin Chöre aus bekannten Opern mit großer Präcision vor.

* Musik der neuen Zeit. Musikdirector Fahrbach in Wien, der bei Domayer im Garten spielt, hat kürzlich mit seinem Orchester einen „Katzenmusik-Walzer" aufgeführt, der in seiner Art klassisch ist. Beschreiben läßt er sich aber nicht; nur so viel kann ich sagen: der Walzer fängt mit ungeheuren Dissonanzen an und geht dann in das Thema über, welches aber nicht gespielt, sondern von dem größern Theil des Orchesters „miaut" wird. In der Mitte des Walzers kömmt die Melodie: „Es ritten drei Schneider zum Thore hinaus," aber auf eine so gräßliche Weise vorgetragen, daß man sich den Bauch halten muß vor Lachen.

* Nachtigall, der ehemalige Hallische Theaterdirector, giebt jetzt wegen der politischen Zeitverhältnisse — Tanzstunde. Das Tanzen hat also noch nicht aufgehört.

* Auf die schlechten Variationen eines langweiligen Clavierspielers macht der Charivari folgendes Epigramm:

„Du hast uns Variationen gebracht,
Vor denen man Respect hat;
Du hast das Sprichwort zu Schanden gemacht:
Variatio delectat."

* Im Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig erschien so eben die vollständige Partitur zu Mendelssohns Sommernachtstraum, die Orchesterstimmen dazu sind ebenfalls unter der Presse.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Strauß, Op. 222. Die Aeaciden. Walzer. — Von Graben-Hoffmann, Op. 8. Die Prinzessin Ilse, von Heine, f. Sopran m. Pfte. Op. 9. Sechs Lieder f. Sopran od. Tenor m. Pfte. — Von A. G. Ritter, Op. 14. Armonia. Auserlesene Gesänge f. Alt oder Mezzo-Sopran m. Pfte. — Von L. Winkler, Op. 18. Fantaisie p. Pfte. sur Robert le Diable de Meyerbeer. Op. 19. Fantaisie p. Pfte. sur Oberon de Weber. — Von Josef Gung'l, Op. 70. Hanseaten-Marsch f. Pfte. — Op. 71. Matrosen-Polka f. Pfte. Op. 72. Norddeutsche Weisen. Walzer. — Von J. Hoven, Op. 41. Ironische Lieder v. H. Heine, f. eine Stimme m. Pfte.

		Thlr.	Ngr.
Raff, J.			
Op. 39.	Notturno d'après une Romance de *F. Liszt* pour Piano. . . . . As	—	10
Op. 42	No. 1. Capricciettto pour Piano sur l'Opéra: le Prétendant, de *F. Kücken.*	—	20
Op. 42	No. 1. Le même pour Piano à 4 Mains.	—	25
Op. 42	No. 2. Potpourri pour Piano sur l'Opéra: le Prétendant, de *F. Kücken.*	—	20
Op. 42	No. 3. Grande Valse brillante pour Piano sur l'Opéra: le Prétendant, de *F. Kücken.* . . . . B	—	15
Op. 42	No. 3. La même pour Piano à 4 Mains. . . . B	—	20
Rietz, J.			
	Zwei Lieder für 4 Männerstimmen zum Drama: „Die Republikaner," von *J. Fröbel.* No. 1. „Brüder, hört die Stunde schlagen." — No. 2. „Herauf im Morgenpurpurglanz." Partitur und Stimmen.	—	10
Schumann, R.			
Op. 52.	Ouverture, Scherzo und Finale für Pianoforte zu 4 Händen eingerichtet vom Componisten.	1	25
	Einzeln:		
No. 1.	Ouverture. . . . . E	—	20
No. 2.	Scherzo. . . . . Cism	—	15
No. 3.	Finale. . . . . E	—	22½
Sokulski, A.			
	Souvenir à mes Elèves. Cah. 3. Emilie-Polka pour Piano. . C	—	7½
Stradella, Alessandro.			
	Kirchen-Arie für eine Stimme mit Pianoforte „Se i miei sospiri." Componirt 1667.	—	10
Vollweiler, C.			
Op. 21.	Nocturne pour Piano. . . . . Ges	—	7½
Op. 22.	Barcarolle pour Piano. . . . . Am	—	10
Op. 23.	Gigue pour Piano. . . . . Gm	—	10
Op. 23.	La même pour Piano à 4 Mains. . . . . Gm	—	10
Wielhorski, J.			
Op. 16.	Romance variée pour Piano. . . . . Fis	—	12½
Willmers, R.			
Op. 54.	Reminiscences de l'Opéra: Ernani, de *Verdi*, pour Piano. . . . . B	—	25
Würst, R.			
Op. 11.	Sechs Lieder für eine Stimme mit Pianoforte. No. 1. „Gute Nacht mein Herz," von *Geibel.* — No. 2. Vesper: „Die Abendglocken klangen," von *Eichendorff.* — No. 3. Von meinem Blümchen: „Ward ein Blümlein mir," von *Hoffmann von Fallersleben.* — No. 4. Du bist fern: „In meinem Garten die Nelken," von *Geibel.* — No. 5. Volkslied im Mai zu singen: „Im Maien ist's lieblich und schön." — No. 6. „Wenn ich in Deine Augen seh," von *H. Heine.*	—	20
Op. 12.	Zwei Romanzen für Violine und Pianoforte. . . E-Gm	—	15

Neue Musikalien

im Verlag

von **Pietro Mechetti** qm **Carlo,**

k. k. Hof-, Kunst- und Musikalienhandlung in Wien.

	Fl.	kr.
Chotek, F. X., Klänge am Vesuv. Fünf neapolitanische Volkslieder für Pianoforte zu 4 Händen im leichten Style	—	45
Hellmesberger jun., **G.,** Sonate für Pfte. u. Violine. 3. Werk.	2	—
Kullak, Th., Album espagnol. Melodies originales paraphrasées p. Piano. Oeuvre 45. complet	2	30
No. 1. „El Pavero."		
No. 2. „La Senora de Sevilla."		
No. 3. „El Arenero."		
No. 4. „Bolero nacional."		
No. 5. „Cancion aragonesa."		
No. 6. „La Bailadora biscaina."		
Chaque Cahier à 45 kr.	4	30
Liszt, F., Reminiscenses de Lucrezia Borgia. Grande Fantaisie pour Piano.		
Première Partie: Trio du second Acte.	1	30
Seconde Partie: Chanson à boire — Duo — Finale.	2	—
Litolff, H., Marsch für die heldenmüthige Wiener Studenten-Legion componirt. Für Pianoforte zweihändig	—	15
„ „ vierhändig	—	20
„ Orchester (Partitur)	—	30
„ Militärmusik „	—	30
Rakoczy-Marsch. Ungarischer Nationalmarsch für Pianoforte. Neue Ausgabe.	—	15
Speier, W., „Oesterreich's Gruss an die deutschen Brüder," von Anastasius Grün. Für eine Singstimme mit dreistimmigem Männerchor und Pianofortebegleitung. 65. Werk.	—	45
(Die Chorstimmen sind einzeln zu 12 kr. zu haben.)		
Storch, A. M., Neues Osterlied von C. Rick, nach einer Originalmelodie für vierstimmigen Männerchor eingerichtet. Partitur und Stimmen.	—	20
— — Festmarsch, Wien's tapfern Bürgern gewidmet. Für Pianoforte eingerichtet.	—	15
Teichmann, A., Scena e Romanza „Forse giammai vedrò" per Soprano con acc. di Pianoforte. (Aurora No. 323.)	—	30
Willmers, R., „Klänge aus dem Süden." Fantasiestücke nach italienischen National-Melodien. 56. Werk. No. 1 bis 5. à 1 fl.	5	—

Portraits.

Endlicher, St. L., Professor an der Universität zu Wien.
Hye, A., Professor an der Universität zu Wien.
Jenull, S., Rector der Universität zu Wien.
Laube, Dr. **Heinrich.**
Nach der Natur gezeichnet u. lithographirt von J. Kriehuber.
Lieder, Regine, k. k. Hofschauspielerin, gez. u. lith. von Eybl.

Preis der Blätter: Auf weissem Papier 1 fl.
Auf chin. Papier 1 fl. 30 kr.

Ausgegeben am 15. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

N°. 26. Leipzig, Juni. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oper in Leipzig.

(Vom 28. Mai bis zum 18. Juni. — Gastspiel von Fräulein von Lovasy.)

Im oben bezeichneten Zeitraume kamen neuerdings zur Aufführung: Tell, Lucia von Lammermoor, die Nachtwandlerin und Robert der Teufel. Die erste dieser eben genannten Opern machte einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Besetzung, indem nicht genug Sänger vorhanden sind; diese wurden jedoch dadurch genügend beseitigt, daß sowohl Herr Behr, als auch Herr Henry zwei Rollen übernahmen. — Der erstere sang den im ersten Acte nur wenige Augenblicke vorkommenden Leuthold, welcher den Landvogt mit der Axt erschlagen hat, und außerdem den Walther Fürst; Herr Henry führte die Partie des Fischers und die des Harras aus. Die Aufführung der Oper im Allgemeinen, welche noch zwei Mal wiederholt wurde, war gut; namentlich gingen die Ensemble's präcis und exact. Ueber die andern drei Opern, in denen Fräulein v. Lovasy aus Brünn gastirte, werden wir weiter unten berichten. Von bereits in der letztern Zeit gehörten Opern wurden wiederholt: Martha, bei welcher Gelegenheit Fräul. Schwarzbach, die dem Vernehmen nach gegenwärtig in Dresden gastirt, sich zum letzten Mal mit vielem und wohlverdienten Beifall hören ließ; ferner: Prinz Eugen, der beiläufig gesagt, seine Zugkraft verloren zu haben scheint, und der Wildschütz; die beiden letzteren Opern vor sehr leerem Hause; gegen die Aufführungen dieser Opern war nichts Besonderes zu erinnern, sie erfolgten in befriedigender Art.

Fräulein von Lovasy hat sich bis jetzt dreimal producirt, jedoch ohne bedeutendere Erfolge, die ihr vielleicht anderwärts zu Theil geworden sein mögen; sie betrat die hiesige Bühne zuerst als Lucia in der gleichnamigen Oper. Abgesehen von der etwas sehr stark italienisirten Gesangsmanier, deren sich die geschätzte Sängerin bedient, so wird schon allein ihre Stimme und die Anwendung derselben in den verschiedenen Registern und Tonstücken, hier wohl nur wenig Bewunderer finden. — Fräulein von Lovasy besitzt der Klangfarbe nach einen Mezzo-Sopran, der ursprünglich nicht

übel gewesen sein mag, und aus diesem hat sie unnatürlicher Weise einen höchsten Sopran (denn sie singt sogar das dreigestrichene es, wenn es auch nicht gut klingt) gemacht; die Stimme hat durch dieses Verfahren namentlich in der Höhe einen schneidenden, mitunter pfeifenden, mithin krankhaften Klang bekommen, und der Schmelz der Stimme ist ziemlich dahin, mit ihm dasjenige, was einer Stimme den höchsten Reiz verleiht. Somit ist der Zuhörer allein darauf angewiesen, was Fräulein von Lovasy in der Kehlfertigkeit leistet, und hier ist es leider auch nicht all' zu Best' bestellt. Von all' den italienischen Künsten, welche in einem Umfange vom kleinen c bis zum dreigestrichenen d angebracht werden, können wir nur einen Theil der Coloratur gelten lassen, für deren brillante Production auch hinreichender Beifall gespendet wurde; die Tonbildung, der Triller und die Aussprache zeugen indeß von keiner sehr kunstgerechten, soliden Schule. Zum Beleg für die Behauptung hinsichtlich der unschönen Aussprache führen wir nur ein paar Worte an, die uns besonders aufgefallen sind; so hörten wir auf's unzweideutigste statt nicht: nischt, statt Gott: gut, statt Herz: Harz, statt thöricht: thörischt. — Die Tonbildung ist durchaus falsch, da man in der untern und mittlern Stimmenregion meistentheils Gaumentöne hört; auch das häufige Detoniren, sowohl nach oben als nach unten, so wie die etwas mangelhafte Verbindung der einzelnen Register lassen auf ein unzulängliches Studium schließen. In der Rolle der Nachtwandlerin fand Fräulein von Lovasy den meisten Beifall, und wurde nach der Vorstellung gerufen; als Isabella in Robert der Teufel genügte sie weniger. Spiel und äußere Erscheinung sind anmuthig und einnehmend.

Die anderweitigen Partieen der vorgenannten Opern, in denen Fräulein von Lovasy gastirte, wurden lobenswerth ausgeführt, ebenso die Chöre. Namentlich leisteten die Herren Widemann und Behr Vortreffliches, obgleich der letztere für manche Partieen, wie für den Bertram in Robert der Teufel nicht genug Stimmentiefe besitzt, weshalb das Herbeiziehen eines tiefen Bassisten sehr wünschenswerth erscheint. Das Orchester hielt sich, wie immer, vorzüglich. V.

Dur und Moll.

* Das niederrheinische Musikfest sollte bekanntlich dieses Jahr in Düsseldorf gehalten werden, die drückende Zeit machte aber die Ausführung desselben unmöglich. Es war daher ein sehr anerkennenswerthes Unternehmen des dortigen Männergesangvereins, diesen Verlust theilweise zu ersetzen, und es ist ihm vollkommen gelungen. Ein Comité, das sich zu diesem Behufe bildete, verschaffte Düsseldorf die Ehre, unter den rheinischen Städten die erste zu sein, welche zur Verwirklichung der Idee einer deutschen Flotte beitrug. Es wurde am 11. Juni zu diesem Zwecke ein großes Sängerfest gegeben, an dem sich die Sangvereine des Rheins und des Bergischen betheiligten.

* Nur eine Person läßt sich durch die politischen Zeitereignisse nicht in ihrem Concertfleiß stören, es ist Herr Professor Carl Kloß, er hat wieder in Berlin ein wohlthätiges Orgel-Concert gegeben. Die Berliner Musikzeitung widmet demselben unter der Ueberschrift: „Der Concertverbrecher Carl Kloß" folgenden Feuilleton-Artikel: „Der furchtbar bekannte Concertgeber Carl Kloß hat schon wieder ein Concert ankündigen lassen, das er dieser Tage zu einem „mildthätigen Zweck" (schreckliche Ironie!) auf den breitesten Grundlagen der Langeweile und der Mittelmäßigkeit in der Garnisonkirche etabliren wird.

Seit langen Jahren durchzieht dieser famöse „Professor" (!) die Gauen Deutschlands als „mildthätiger" Concertgeber, und oft genug hat er auch hier in Berlin zwecklose Concerte für die Armen gegeben, sich als mittelmäßiger Orgelspieler und

mehr als mittelmäßiger Componist gezeigt und den Armen ihren Zehrpfennig verkürzt; denn es gingen nie die Kosten dieser Kloß'schen Concerte ein, und so mußten die betreffenden Armenkassen, für die Hr. Kloß Concerte gab, die Kosten decken.

Das ist ein Verbrechen und heißt den Armen den Bissen vor'm Munde wegnehmen.

Es ist völlig unbegreiflich daß unsere Behörden, zu deren Ressort das Armenwesen gehört, nicht endlich den abgeschmackten Concertanmaßungen dieses Ahasver's unter den Concertgebern mit gehöriger Energie entgegen getreten sind.

Aber wenn Hr. Kloß auch ein sehr mittelmaßiger Künstler ist, so scheint er doch als Concertgeber ziemlich pfiffig zu sein. Er weiß seine verrätherischen Concertpläne immer so einzufädeln, daß die Behörden sich stets auf's Neue von ihm täuschen und überrumpeln lassen. Keine Staatsumwälzung stört die Attentate dieses Concert-Ahasver's gegen die Armenkassen.

Kaum hatte Carolus Ahasverus Kloß von der Revolution in Berlin und vom neuen Cultus-Minister Grafen v. Schwerin gehört, so eilte er mit Siebenmeilenstiefeln herbei, um diesen neuen Minister, „der noch Carl Kloßens übertünchte Künstlerschaft nicht kannte," mit mildthätigen Concertplänen zu bestürmen.

Wären wir bis zur Republik vorgedrungen und Eichler unser Lamartine geworden, so wäre Hr. Kloß schon bei ihm gewesen und hätte ein mildthätiges Concert für die gefallenen Helden der Republik und auf dem Zettel „La Marseillaise, für die Orgel eingerichtet und vorgetragen von Carl Kloß" angekündigt.

Wenn Hr. Kloß nun nicht bald seine Concertverbrechen, welche den Armen nichts einbringen, sondern den Armenkassen die Concertkosten aufbürden, einstellt, so werden wir eine Volksversammlung seinetwegen berufen, und es soll ihm ein Protest von einer wirklichen Armen-Deputation überbracht werden."

* In Paris hat eine große Anzahl Künstler nachstehendes Schreiben an den Minister gerichtet, unter dessen Aegide die Künste und Wissenschaften stehen: „Die Republik thut nichts für die Künste. Die Maler verkaufen ihre Paletten, die Bildhauer ihre Meisel. Jedoch darf nicht vergessen werden, daß die Republik so eben vier Inspectoren der Museen in den Provinzen mit einem Jahrgehalt von 24,000 Franks bedacht hat. Der eine dieser Herren nennt sich Séchan; er ist Decorationsmaler und wird die Decorationen der Oper beaufsichtigen. Der zweite, ein Herr Decaisne, Maler vierten Ranges, ist mit der Inspection der Gemälde — wahrscheinlich seiner eigenen? — beauftragt. Der dritte heißt Dubois, der vierte de l'Atre. — Konnte man nicht mit jenen 24,000 Franks alljährlich vier arme Talente unterstützen?"

* Zu dem Concurs von Nationalgesängen in Paris sind ungefähr 800 Nummern dem Minister des öffentlichen Unterrichts eingesandt worden. Sie sind sämmtlich mit der größten Sorgfalt von dem dazu festgesetzten Kunstrichter-Comité gelesen worden, worauf man in besondern Sitzungen 300 zurückgelegt und zu einer zweiten Prüfung vorbehalten hat. Aus Mißverständniß sind viele Gedichte ohne Musik eingesandt worden, indem es die Dichter verabsäumt haben, sich der erlassenen Bestimmung gemäß mit Componisten zu dem Nationalzwecke zu vereinigen. Diese Gedichte haben eigentlich keinen Anspruch auf Concurrenz. Um jedoch den Eifer und das Talent anzuerkennen und zu ermuthigen, hat die Commission bestimmt, daß die Gedichte gelesen und die besten ehrenvoll genannt werden, damit sie später zu einer neuen musikalischen Preisbewerbung dienen können. Die Commission hofft, mit ihren Arbeiten bis zum Ende des Monats fertig zu sein und der Minister wird dann die Resultate veröffentlichen.

* Die Opéra comique aus Paris will nach London gehen und dort Vorstellungen geben. Ludwig Philipp wird also auch jetzt, wenn auch nicht in Paris, doch in London die komische Oper besuchen können.

* Am 14. Juni wurde in Dresden die Oper „Guttenberg" von Füchs zum ersten Male gegeben.

* Man sagt, der König wolle das Dresdner Theater ganz aufgeben und der Privatspeculation überlassen. Die ganze Subvention der Civilliste würde 20,000 Thaler sein, wofür die Capelle und die Sänger aber in der katholischen Kirche mitzuwir-

ken haben. Das Deficit, welches die jetzige Verwaltung bei den übertriebenen Gagen macht, die sie zahlt, soll monatlich 5000 Thaler betragen.

* Die Sängerin Fräulein Schwarzbach aus Leipzig gastirt in Dresden auf Engagement, sie trat am 20. Juni als Martha mit Beifall auf.

* Das Königstädtische Theater in Berlin und das Theater in Stuttgart sind bis zum Herbst geschlossen worden. Das Wiesbadener Hoftheater wird am 1. September gänzlich geschlossen.

* Madame Pleyel giebt in Brüssel glänzende Concerte. Duprez wird dort erwartet, man bereitet für ihn Verdi's „Jerusalem" mit großem Aufwand vor.

* Mendelssohn's „Elias" ist in Petersburg mit großem Beifall aufgeführt worden, doch war der Besuch nicht sehr zahlreich.

* Fräulein von Marra gastirt in Königsberg.

* Liszt befindet sich seit mehreren Tagen wieder in Weimar.

* Mad. Schröder-Devrient hält sich jetzt in Berlin auf.

* Unter dem Titel: „Pesther Album" hat der Capellmeister am Pesther deutschen Theater, Herr L. F. Witt, ein Album für Gesang und Pianoforte herausgegeben mit interessanten Originalbeiträgen und einer poetischen Einleitung von Levitschnigg, der Ertrag desselben soll zur Anschaffung der durch den Brand des Pesther Theaters im vorigen Jahre zu Grunde gegangenen Musik-Instrumente der dortigen Orchestermitglieder verwendet werden. Der sauber ausgestattete Band enthält folgende Compositionen: No. 1. „An den Neugeborenen", für eine Stimme mit Pianoforte, von Meyerbeer. — No. 2. „Lebewohl", für eine Stimme mit Pianoforte, von Liszt. — No. 3. „Wann kehrst Du mir wieder!" für Sopran oder Tenor, mit Pianoforte, von C. G. Reissiger. — No. 4. „Kunst und Liebe," für 4 Männerstimmen mit Chor, von C. G. Reissiger. — No. 5. „Die Perle der Touraine," für eine Stimme mit Pianoforte, von Flotow. — No. 6. „Wir drei," für eine Stimme mit Pianoforte, von O. Nicolai. — No. 7. „Von der Rebe," für 4 Männerstimmen, von Proch. — No. 8. „Das Mädchen, das ich liebe," für eine Stimme mit Pianoforte, von Adolf Müller. — No. 9. „Alice, la Perle de l'Andalouse," Bolero für eine Stimme mit Pianoforte, von Curci. — No. 10. „Zuruf," für eine Stimme mit Pianoforte, von Erkel. — No. 11. Nocturne für Pianoforte von Thern. — No. 12. Schifferlied für Tenor oder Sopran mit Pianoforte, von Witt. — Das Album sei dem musikalischen Publicum des Inhaltes und des Zweckes halber empfohlen.

* Novitäten der letzten Woche. Von W. Greef, Männerlieder für Freunde des mehrstimmigen Männergesanges, Heft 5. — Von A. Wallerstein, Op. 33. Erinnerungsblätter. 2 Polkas für Pfte. — Von C. M. v. Weber, Ouverture zur Oper: der Freischütz, f. Pfte. übertragen von L. v. Meyer.

Nipptisch.

* Die geistlichen Dramaturgen. Während in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, so erzählt die allgemeine Theaterchronik, kein deutscher Geistlicher oder nur ein Candidat der Theologie es gewagt hätte, für's Theater zu schreiben; während ein hochedler und hochweiser Rath der Stadt Danzig 1765 in ein neues Gesangbuch daselbst kaum ein Lied von Gellert aufnehmen ließ, weil dieser Comödien geschrieben habe; während die hochwürdige, theologische Facultät in Göttingen ein sehr ausführliches Gutachten darüber gab, was mit einem Prediger anzufangen sei, der als Candidat Comödien geschrieben habe, schrieben die Geistlichen in Italien Theatersachen

und unterrichteten Sängerinnen und recensirten theatralische Arbeiten. Man denke nur an Zeno und Metastasio. Der Abbate Vivaldi, oder Prête rosso (der Pater Rothkopf) war Erzieher und Lehrmeister der Sängerin Giraud. Goldoni hat uns die Scene seines ersten Besuchs bei ihm aufbewahrt. Er fand den geistlichen Herrn mitten unter Musikalien und das Brevier in der Hand. Das Kreuzschlagen und Beten aus demselben wechselte mit Fragen nach dem Pantolon und Harlekin. Goldoni bat, das Drama sehen zu dürfen, worin die junge Sängerin Giraud auftreten sollte.

Ja, ja! ich will's Ihnen zeigen! — Wo hab' ich's denn hingelegt? Es lag ja da! — Deus in adjutorium meum intende, Domine — Domine — Domine. — Noch den Augenblick lag es da! — Domine adjuvandum. — Ach! da ist es! Sehen Sie: die Scene zwischen Gualtiere und der Griselda ist sehr rührend; aber die Mamsel Giraud hat nicht gern schleichenden, langsamen Gesang. Sie möchte lieber ein Stück voll Ausdruck, Feuer und Action! — Goldoni setzte sich und warf gleich ein Rondo hin, indessen Vivaldi seine Psalmen und Hymnen fortsetzte. Jetzt war die Arie fertig. Er las sie und rief, das Brevier hinwerfend, die Sängerin herbei, ihr die Talente des jungen Dichters Goldoni anzupreisen. Roberti, ein Jesuit in Italien, war einer der berühmtesten Dichter und Theaterkritiker, der namentlich Goldoni's Stücke theoretisch zergliederte. Auch Frankreich hatte mehrere geistliche Kunstrichter, die sich einen Namen erworben haben. So war der Jesuit Brumoy der erste, welchem Voltaire 1738 seine Merope zusandte, weil er gerade der Hauptstadt eine günstige Stimmung dafür einzuflößen vermochte, obschon Voltaire bereits hinlänglichen Credit hatte. Man sieht daraus, wie weit Deutschlands Pedanterie damals ging.

* **Beethoven** lebte bekanntlich mit seinem Bruder, dem Gutsbesitzer und Apotheker, nicht im besten Vernehmen, weil dieser ihn, bevor er berühmt war, immer über seine Leidenschaft für die Musik ausgespottet hatte. Später vermaß sich Beethoven hoch und theuer, daß sein Bruder ihn niemals dirigiren sehen sollte und wenn er gekonnt hätte, würde er verhindert haben, daß der prosaische Bruder jemals eine Note von ihm gehört hätte. Eines Tages gab Beethoven ein großes Concert im Augarten zu Wien, das vornehmste Publicum hatte sich zahlreich versammelt und Beethoven wollte eben an das Dirigentenpult treten, als er unter den Zuhörern seinen Bruder den Gutsbesitzer bemerkte. Hastig entfernte sich Beethoven aus dem Saale und rief dem am Eingange befindlichen Polizeibeamten zu: „entfernen Sie sogleich den Herrn dort im grünen Leibrock, den dritten in der vierten Reihe, es ist mein Bruder und wenn dieser prosaische Kerl sitzen bleibt, so laß ich, hol mich der Teufel, meine Musik gar nicht aufführen.“ Vergebens stellte der Beamte dem erzürnten Künstler vor, daß er nicht das Recht habe einen Zuhörer der sein Billet bezahlt habe, aus dem Saale zu weisen, Beethoven bestand auf seinem Kopfe und der Polizeibeamte rief den Gutsbesitzer Beethoven ab und bat ihn höflich sich zu entfernen oder wenigstens zu verstecken, weil sein Bruder sehr geneigt sei, falls er bleibe, einen Scandal anzufangen. Der Gutsbesitzer mußte nachgeben und das Concert nahm ohne seine Anwesenheit seinen Anfang.

* Kurz nach dem Einrücken eines österreichischen Infanterie-Regiments in M. wurde die Oper: Gustav oder der Maskenball gegeben. Ein sich im Theater befindender Oesterreicher des eingerückten Regiments schenkte der Vorstellung nur wenig Aufmerksamkeit, sondern musterte die Logen. Als jedoch die Scene kam, in welcher die Verschworenen loosen, wer den König erschießen soll, blickte er mit der größten Spannung auf die Bühne und als das Loos auf Ankarström fiel, sagte er voll Erstaunen zu seinem Nachbar: „Na, hören Sie, was dieser Ankarström halt für ein Unglück hat, das können Sie gar nit glauben, der Mensch der muß zum Königsmörder geboren sein; i hab das Stück in Wien, in Prag, in Pesth, in Ofen, in Frankfurt und jetzt hier g'seh'n und allemal hat den Ankarström da s'Loos getroffen.“

* Einer der wohlbeleibtesten Männer, die jemals gelebt haben, war der Sänger **Nicolini** zu Dresden. Er wog 560 Pfund, und aus seinen Beinkleidern ließ sich ein Bürger einen vollständigen Anzug machen. Sein Diener mußte den Löffel führen, und bei einem Fußfall auf der Bühne konnte er nicht mehr allein aufstehen, und so trat er vom Theater ab.

Erklärung.

Utrecht, den 14. Juni 1848.

Es wird vielleicht manchen Leser dieser musikalischen Zeitschrift befremden, wenn auch einmal von einer anderen Hand als der des Herrn Dr. Med. Kist ein Bericht über die musikalischen Angelegenheiten Hollands, besonders über die der Stadt Utrecht eingesandt wird. Dies wird jedoch hoffentlich nicht mehr der Fall sein, wenn Sie, verehrte Leser, die Ursache davon erfahren haben werden. Die Ursache nämlich ist, daß einige Kunstfreunde es nicht mehr länger ruhig mit ansehen können, wenn solche Unrichtigkeiten verbreitet werden, wie sie sich in No. 16 dieser musikalischen Zeitschrift in diesem Jahre der Verfasser der Signale aus Utrecht, der sich bei Gelegenheit einen Märtyrer der Wahrheit nennt, zu Schulden kommen ließ. Wenn obenerwähnter Herr sich einen Märtyrer der Wahrheit nennt, so hat er sich den Begriff Wahrheit wahrscheinlich auf seine eigene subjective Weise definirt. Diese Definition läuft leider jedoch gerade dem schnurstracks entgegen, was man gewöhnlich für Wahrheit hält. Wenn oben von ausgebreiteten Unrichtigkeiten die Rede war, so ist damit die Angabe des Herrn Dr. Med. Kist gemeint, hinsichtlich der Anzahl derer, welche den Chor bei der Aufführung des Elias bildeten. Es wird in No. 16 die Zahl der Köpfe auf 30 angegeben. Welche Vorstellungen müssen sich wohl Kenner in Leipzig oder sonst wo von einer Aufführung dieses so herrlichen Oratoriums des seligen Mendelssohn machen, wenn sie lesen, daß der gesammte Chor aus 30 Köpfen bestanden habe. Glauben Sie einigen unpartheiischen Dilettanten, welche selbst der Aufführung und einigen Proben des Elias beiwohnten, daß der Chor aus 75 Personen bestand, nämlich: 22 Sopran-, 19 Alt-, 15 Tenor- und 19 Baßstimmen; glauben Sie ferner den Einsendern dieses, daß die Zahl der mitwirkenden Personen sich noch weit höher belaufen hätte, wenn nicht derjenige, der sich bereit erklärt den blutigsten Märtyrertodt für Wahrheit und Kunst zu sterben, aus Leibeskräften sich bemüht hätte, die Zahl der bisherigen activen Mitglieder der Zanggenoot-Schap (wiewohl bewußter Herr selbst Commissär dieser Gesellschaft ist) auf jede mögliche Weise zu verringern. Ist dieses nicht ein herrlicher Beweis für Liebe zur Kunst? Ja, es wäre bewußtem Herrn nichts angenehmer gewesen, als wenn er, freilich aus reiner Liebe zur Kunst, sogar die Aufführung hätte hintertreiben können, nur um dadurch den Herrn Dirigenten, dessen Leistungen in der Musik schon längst bei dem gebildeteren Publicum in hiesiger Stadt die gebührende Anerkennung gefunden haben, in Verlegenheit zu setzen. Seine Pläne scheiterten jedoch an dem Kunstsinne und Eifer der übrigen Herrn, welche den Vorstand des Vereines bilden. Was that nun Herr Dr. Med. Kist? Er erschien bei den Hauptproben und bei der Aufführung des Elias, setzte sich mit der Partitur in der Hand hin, um Sänger und Sängerinnen zu kritisiren; auch unterließ er es nicht, im Beisein des Publicums Bemerkungen über die mitwirkenden Personen zu machen. Ein solches Verfahren verdient um so mehr gerügt zu werden, da man hier außerdem nur mit der größten Mühe eine Anzahl Liebhaber zusammenbringt, die noch so viele Lust und Liebe zur Kunst haben um größere Kunstwerke mit Fleiß und Anstrengung einzuüben.

Verfasser der Signale aus Utrecht bemerkt ferner, daß die Aufführung des Oratoriums „Paulus" mehr Eindruck auf ihn gemacht habe, als die des „Elias". Das glauben wir gern. Denn erstens wohnte er den Proben zum Oratorium Paulus beinahe immer bei; hingegen bei den Proben zum Elias war er nur zwei oder drei Mal zugegen. Zu dem anderen Grunde können uns leicht die hier obwaltenden Privatver-

hältnisse und der Egoismus des Herrn Dr. Med. Kist den genügenden Commentar liefern. — Daß der Flötist Briccialdi die Flucht soll genommen haben, als er einen holländischen Flötisten hörte, klingt doch etwas zu naiv. Herr Briccialdi wird wohl bemerkt haben, daß für Virtuosen auf der Flöte Holland der Platz nicht ist, um sich hören zu lassen und Ruhm zu ernten. Der geschätzte Künstler hat jedoch viele Kunstkenner Amsterdams sowohl durch trefflichen Vortrag als Ton sehr entzückt.

NB. Diesen Aufsatz sandten wir absichtlich nicht früher ein, weil wir zuerst abwarten wollten, ob die in Herrn Dr. Med. Kist's Aufsatze sich vorgefundenen Mißgriffe verbessert würden.

Mehrere Kunstliebhaber.
Ph. E. H. K. F. Z. N. S. L.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 22. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 27. Leipzig, Juni. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

„La chitarra non suona più!“

(Ein allezeit musikalischer klang- und sangvoller, romantisch-schwärmerisch-sentimentaler junger Mann mit langen blonden Haaren, steht auf der Seufzerbrücke, hüllt sich fieberschauernd in seinen Palletot, lehnt traurig gesenkten Hauptes am Geländer, und sieht in's Wasser. — Seine blassen Lippen zucken schmerzvoll-krampfhaft, in seinen Zügen liegt unsagbare Melancholie, die ihm aber ein interessantes Ansehen giebt; — seine Augen regnen. Seine ganze Gruppe nimmt sich sehr malerisch aus. Er seufzt aus tiefer Seele, und fängt an zu denken, worauf er in folgende Worte ausbricht, zu denen das unter ihm rauschende Wasser harmonisch-melodramatisch accompagnirt.)

Es ist also eigentlich eine ganz nagelneue

Elegie mit Tremolo.

„La chitarra non suona più!“ — Die Leier ist verklungen! — O traurige Zeit! — O arme Kunst! — O böser Krieg! — Da stehe ich auf der Brücke, die jetzt alle meine Genossen, meine Kunstbrüder tragen sollte, — auf der schrecklichen Seufzerbrücke! Ich sehe die Wellen, das Wasser — es ist unsere Musik, unsere schöne Musik, voll süßer nun gestorbener Melodieen! — sie rauscht dahin, — ist zum Lethe geworden! — Vergessenheit — alles Vergessenheit! Stürzt euch hinein in diese dunkeln Fluthen, alle ihr gleichfühlenden Kunstbrüder, daß ihr nicht als eure eigenen Leichensteine auf der nun verödeten Erde umherwandelt, und einem Volke im Wege steht, das euch nicht mehr kennen will, das euch undankbar verachtet, nachdem es euch genossen, — eure Seelen ausgesogen hat! — Und nun noch, um den Becher überschäumen zu machen, fordert man von euch — (o Hohn! o Ironie!) fordert man von euch Volkshymnen, neue Marseillaisen, die begeisternd auf die Würger wirken sollen, damit des Schlachtens ja sobald kein Ende werde, und wir armen Tonmenschen noch möglichst lange die Unterdrückten sind, nachdem wir so lange Jahre in unserer Kunst schwelgten, und schwelgen ließen! Ja, rupft euch, fecht und schießt euch, ihr Wüth-

riche, aber stoßt uns nicht so unvorsichtig dabei mit um, daß uns die Besinnung vergeht; denn nur vor Schreck können wir kein Volkslied machen! — Und dann soll es auch so sehr rasch geschehen! — Wir sind Deutsche, und müssen uns erst darauf vorbereiten, besinnen, darüber nachdenken, und den Artikel in Aesthetiken und andern geeigneten Werken nachschlagen. Ja, die Franzosen, die machten die Marseillaise allerdings rascher, aber die Revolution war auch darnach! — Da ist Alles leichte Waare und schnell abgenutzt; sie haben nachdem schon zwei neue Revolutionen anfertigen müssen, bis wir unsere eine, erste (vielleicht, — hoffentlich einzige!) ausgebrütet hatten! Und nun, nachdem von vielen tausend Zeitungsartikeln, Flugschriften, Broschuren, Bänden, Bibliotheken, die Gluth der Brut hinlänglich angeschürt war, und das mächtige Ei, auf dem alle Facultäten und Schriftgelehrten Deutschlands hockten, dadurch zum unerwarteten Platzen kam, daß die Herren, die immer oben drauf waren, vor Schreck über die schnellen Pariser zu heftig hinten über fielen und es zerknackten — nun sind sie alle wie verdutzt über sich selbst, und verlieren die Köpfe, daß sie oft völligen Unsinn schwatzen. — Wir aber, ach! wir aus dem Reiche der Töne, haben mitgelitten, — die Erschütterung war zu stark! Wie anders waren die Franzosen nach dem sechzehnten Ludwig! Da fingen die Componisten erst recht an! Mehul componirte seinen „Joseph", der noch heute ein Jüngling, jung an Jahren ist (wie Jeder hören kann); — Cherubini gab den „Wasserträger", der uns auch heute noch erquickt; — Boieldieu schrieb „die weiße Dame", die noch bis diesen Tag auch außer ihrem Julius von Avenel, manchen enthusiastischen Anbeter fand; — Spontini schuf die „Vestalin", deren Flamme noch nicht aufgehört hat zu wärmen, wo sie nur genährt wird. — Und wie viel Schönes entstand damals Alles noch, — das macht, man wußte damals was man wollte, deshalb war's bald gemacht, besser gemacht als jetzt von uns; man hatte Harmonie. — Mendelssohn, der Selige, — er ahnte Alles, er wußte, man würde ihm bald nur ein halbes Gehör schenken, deshalb verließ er uns. Ja, sogar der immer opernfertige Donizetti witterte was, drum schloß er erst frühzeitig draußen zu — und verschwand dann plötzlich. Bald wird noch Allerlei verschwinden, — Hoffnungen nämlich; — vielleicht mit ihnen aber auch manche Befürchtungen. Manches Talent wird verkümmern (für's Genie ist mir weniger bange), doch auch manche Wucherpflanze, knallroth von Farbe, und von unverschämter Breite, aber voll stinkender Atmosphäre, wird keinen Platz finden Pest um sich her zu verbreiten. Für eine gewisse Gattung von Componisten ist mir ebenfalls nicht bange, daß sie sich kein Gehör verschaffen könnten; das sind die Speculativen und die Reichen. — Die Speculativen denken immer nach, und sinnen und grübeln. „Was könnte heut zu Tage wohl Effekt machen?" denkt z. B. der Wüsten-David in Paris; — „ich werde ein Oden-Sinfonie-Tableaux componiren, den Umsturz alles Bestehenden auf der ganzen Erdoberfläche darstellend, Barricaden- und Straßenjungen-Chöre (noch nicht dagewesen!), majestätisches Kartätschen-Lufterbeben und unterthänigstes Dachsteingeprassel (auch noch von Niemand componirt!). Das Pferdegestampfe, Gestöhne der Verwundeten und Geister-Chöre der Erschlagenen durch das Orchester auf's Täuschendste in Tönen wiederzugeben, ist für mich eine Kleinigkeit, seit ich mit meinem „Sturme" in der „Wüste" Europa so täuschte, daß sie ihn wirklich zu erleben glaubten, und heute noch denken, ich habe ihnen gewiß Sand in die Augen gestreut." — Berlioz denkt: „Hm! hm! — wenn ich nothgedrungen berechne, um wie viel das unaufhörliche Kanonengedonnere das Gehör der jetzigen Generation abstumpft, und künftige Geschlechter (wo ich dann schon längst todt, und unsterblich geworden bin) abstumpfen wird, — so muß ich auch geeignete Mittel anwenden, durchzubringen. Es müssen Instrumente erfunden werden, anders wie die jetzigen. Größere

natürlich! — Hm, hm! Ohne Dampfmaschinen geht das nicht; die Contrabässe mit zehn Saiten, jede von der Dicke eines Ankertaues müssen von einem Bogen (nach dem Maße des vergrößerten Contrabasses) durch Dampf von zwei Seiten hin und her gezogen, regiert, und statt mit Fingern, mit Rammen und Stampfen gespielt werden. Durch eine Tuba werden melodramatische Parlamentsreden gehalten rc. rc." — Meyerbeer läßt sicher unsere neuesten Weltbegebenheiten statt auf der Erde, im Bauche derselben (in einer Oper) vorgehen; (ich möchte behaupten, Scribe und seine Fabrikarbeiter schnitten schon den Text zu!) der Anfang wäre eine Nationalversammlung sämmtlicher Teufel, Hexen, Dämonen, Molche und Furien; sie singen einen Chor in der neu erfundenen Tonart Hiiiii!-moll mit obligatem Skelettengerassel und Zähnegeklapper; dann singt Beelzebub ein Solo in XDur, und nachdem des Teufels Urgroßmutter ihren Gefühlen in Ksssss!-moll Luft gemacht, wiederholt sich natürlich der Anfang und die Introduction ist aus. Der Höllenpfuhl und seine Parfüm's, Schwefelregen, wirkliche Teufels-Empörungen und das wirkliche Zerplatzen der wirklichen Erde setzt Meyerbeer mit seinem Gelde und enormen Einflusse sicherlich durch; viel Publicum findet sich ein, sehr viel, mit Journal-Spannung läßt sich das herbeiziehen, und wenn Alles untergegangen ist, wird wüthend applaudirt; — von wem? weiß ich nicht, aber Meyerbeer versteht das zu machen; und den andern Tag wird ungeheures Journalgeschrei angestiftet, — wie? das weiß ich auch nicht, — aber Meyerbeer schafft Rath mit Geld und Einfluß, — das ist unzweifelhaft. Gott, Gott! mache doch daß diese Explosion nicht allzulange mehr ausbleibt, und somit ein Ende wird von Allem! Ich kann's nicht länger sehen, daß die Schweden, die in ihren Liedern durch die Jenny so sanft thaten, nun so grimmig werden. Dem braven, lieben Gade hätte man die Halsstarrigkeit seiner Dänen auch nicht angehört oder gesehen! Daß die Polen die graziöse ruhige Polonaise jetzt verachten und immer wilde Masurek tanzen, gefällt mir so wenig, wie die Geduld der Engländer, die immer thun als möchten sie gerne Musik, und etliche dreißig Concert-Piecen auf einem Sitze ganz ruhig hinunterwürgen; — diese Ruhe wird nächstens aufhören! — Alles wird aufhören! wie kann ich anders hoffen, wenn ich sehe, wie dort unten die melodievollen Italiener sich fressen, dort oben in Schleswig Sängerchöre zu Tigern werden, und singen und morden in einem Athem! — Wie die blitzblauen Preußen, blutrothen Hannoveraner und pechschwarzen Braunschweiger mit ihren stachlichen Bajonetten das abscheulichste Staccato ausführen! — Nein, nein! ich entsage dieser Welt voll Gräuel, dieser Welt ohne Musik! Ihr Wellen da unten, nehmt mich auf! Haydn, Mozart, Beethoven — Vater, Sohn und heiliger Geist, empfangt meine Seele!!! — — —

(Der junge Mann nimmt einen heftigen Ansatz, und wäre beinahe in's Wasser gesprungen.)

— 0 —

Dur und Moll.

* Leipzig. Am Johannistage hatten wir einige Katzenmusiken zum Besten republikanischer Cocarden.

* Man schreibt aus Wien: Das Operntheater nächst dem Kärnthnerthore hat durch den Wiedereintritt des Fräul. Zerr jene Vervollständigung seiner kunsttüchtigen Kräfte erhalten, die es ihm möglich machen dürfte, nebst den künstlerischen Erfolge auch bessere materielle Resultate zu erschwingen, als es in dem ersten Monate der Gesammtregierung der Fall gewesen ist. Es sind in Wien auch für die Kunst, trotz allen erschwerenden Umständen, noch nicht die Ressourcen ganz erschöpft; Beweis dessen die Aufführung der „Martha", die so oft gehört, dennoch ein so volles

Haus erzielte, daß selbst Balocchino sich vergnügt die Hände gerieben, und ihm ein Lob der deutschen Oper entlockt hätte. Fräul. Zerr, welche mit dem lebhaftesten Beifalle und Kranzspenden empfangen wurde, sang die Martha anmuthiger denn jemals und bewies neuerdings, daß die Partie für sie geschaffen, auch nur durch sie die ansprechendste Gestaltung erhalten kann. Staudigl gab den Plumkett mit vortrefflichen Einzelnheiten. Es ist nicht jene breite Ausprägung des Charakters in seiner Leistung, wie in jener des Herrn Formes, aber in seiner Weise interessant. Erl war wie immer vortrefflich, und auch Fräul. Keiderspeck schloß sich verdienstlich an.

* Man meldet aus Berlin: Gestern und vorgestern fanden verschiedene musikalische Soireen statt, die uns eben so seltene als schätzbare Leistungen dargeboten haben, und um so höher zu stellen sind, da sie scheinbar improvisirt und gratis gegeben wurden. In der ersten in der Wallstraße ließ Herr Arbeiter Piesecke-Röhro ꝛc. unterstützt durch einen Theil des jüngern Weddings-Chors, mehrere Compositionen von seiner Hände Arbeit ausführen, worunter sich die Motette: „Abdanken, ja abdanken wirst Du," sehr vortheilhaft auszeichnete. Die Neuheit dieses von ihm geschaffenen sogenannten Küchenstyls erregte Anfangs einiges Aufsehen wegen der starken Instrumentirung durch pauken auf Kessel — nicht Kesselpauken — Kochlöffel und mit Erbsen gefüllte Durchschläge und Blechbüchsen, eine entfernte Reminiscenz vom Alcidor; doch gewöhnte man sich sehr bald daran. Sie machen dem Componisten und dem ausführenden Personal alle Ehre. Mögen sie recht zahlreiche Verbreitung finden. — Die zweite Soiree fand in der Klosterstraße statt, und ging von einem Verein jüngerer Tonkünstler aus, deren gemeinsame Bestrebungen recht erfreuliche Resultate versprechen. Der geschätzte Untertertianer Herr Louis trug zuerst ein Trio auf dem Triangel vor, in welchem er sich als ein Künster bewährte, der dem bessern Geschmack huldigt, und von zwei Quartanern mit Knarren löblich unterstützt wurde. Hierauf folgte eine Kakophonie aus Ddur von Rennebohm, mit Blasinstrumenten, besonders zahllosen Pfeifen, worunter Gemshorn und Rohrflöte geschickt vertheilt waren. Das Fortißimo machte sich prächtig, ein Werk voll edler Gedanken wie dies auch von der zahlreich versammelten Bürgerwehr durch ihre ruhige Haltung anerkannt wurde. Das Werk schließt sich der Spontinischen Auffassung als rühmliches Vorbild an. Schade, daß es stellenweise durch ein melodisches Geheul unterbrochen wurde, so wie wir auch gewünscht hätten, daß die begleitenden Instrumente in den höheren Octaven etwas mehr obligat gewesen wären, um den Herrn Director nicht im Schlaf zu stören. — Auf dem sehr befriedigt angetretenen Rückweg nannte ein Uebelwollender dies Concert eine „Katzenmusik," wurde aber ernsthaft zurecht gewiesen, wie es denn jetzt bei einer gewissen Klasse von Reactionären Sitte ist, einen geringen Grad sonst vortrefflicher Eigenschaften mit einem geringschätzigen Wort zu bezeichnen. So nennen sie einen Bürgergardisten, der eine geringe Courage hat, gleich ein altes Weib und einen Hasen; einen Cötus Tertianer, der den ganzen Tag gesessen hat und Abends zufällig vor dem Hause des Directors pfeift, einen Straßenjungen; einen Magistrats-Pensionair, der sich bei seinen Arbeiten am Rehberge eine Fahne macht und darnach marschirt, auch von seinen täglichen halben Thaler einige Groschen im Schafkopf verliert, einen Faullenzer und Tagedieb; einen Voigtländer, der sich von den wenigen übrig gebliebenen Bäumen der Jungfernhaide einen Wagen mit Rüststangen holt, einen Holzdieb u. s. w. Alle wohldenkenden Mitbürger werden ersucht, in ihren Kreisen solcher Sprach- und Begriffsverwirrung kräftig entgegenzutreten. Uebrigens hören wir, daß der jüngere Tonkünstlerverein unter dem Schutz der Bürgerwehr im Laufe des Sommers noch einige ähnliche Unterhaltungen — worunter das Oratorium: „die Zerstörung Berlins," gewiß allseitige Anerkennung finden wird, veranstaltet, wozu wir uns nur Glück wünschen können.

* Es befinden sich gegenwärtig eine große Anzahl von Schauspielern und Sängern in Berlin, welche wegen der ungünstigen Theaterverhältnisse ohne Beschäftigung sind. Ein von denselben gebildetes Comité, bestehend aus den Herren von Blomberg, Voß und Pogrell hat es daher übernommen, auf dem dortigen Gesellschaftstheater Urania einige Vorstellungen, vorläufig sechs, in Gang zu bringen, die mit den Kräften dieser Künstler und Künstlerinnen in's Werk gesetzt werden sollen. Die erste Vorstellung war Aubes's Oper „Fra Diavolo."

* In Stuttgart wurde eine neue komische Oper gegeben: „Das Soldatenleben," von Gustav Hackländer. Die Musik ist von dem Choristen Schlooz

und dem Violinisten Steinhardt. Die Oper ist lang, langsam und langweilig. Es sind aneinander gereihte Bilder aus dem Lagerleben am Rheine, bei welchem die Figuren aus Hackländers Genrebildern die Hauptrolle spielen. Das Beste an der Oper waren die Decorationen.

* Herr Salomon, früher Mitglied des Leipziger Stadttheaters, zuletzt am Theater an der Wien engagirt, gastirt gegenwärtig am Hoftheater zu Dresden und ist zuerst als Bertram in „Robert der Teufel" aufgetreten. Der Berichterstatter des Dresdner Journals, Carl Bank erkennt, wie er sagt, seine sehr vortrefflichen Eigenschaften an, als: eine wirklich schöne, metallvolle, kernige, egale Stimme, welche indeß nicht den vollen tiefen Baßumfang besitze, eine musikalisch gut geleitete Behandlung derselben an Tonbildung, Reinheit, Mäßigung und eine vorzügliche, deutliche Aussprache, findet aber seinen Vortrag noch nicht genügend charakteristisch und geistig durchgebildet und sein Spiel noch zu steif, um ihn zum Eintritt in ein erstes Fach völlig zu befähigen. Er meint, wenn in Dresden noch eine italienische Oper bestände, so würde ihr in Herrn Salomon eine große Stütze zugeführt werden. Leider ist es nur allzugegründet, daß Erscheinungen, welche in des geehrten Referenten Sinne das Vollkommnere in der Oper leisten, in Deutschland fast gänzlich fehlen. — Das Publicum beehrte den Gast durch wiederholten Applaus während, und durch Hervorruf nach der Vorstellung.

* Die Schwestern Milanollo gaben unter großem Beifall ein Concert in Brüssel, im Saale der Galerie St. Hubert.

* „Lucia di Lammermoor" hat in London bereits die vierte Darstellung erlebt, immer mit Jenny Lind, welche nun auch als Adine im „Liebestrank" aufgetreten und großen Succes gemacht hat. Der erste Act ward weniger beifällig aufgenommen, aber um so mehr der zweite, in welchem die beiden Duos mit Lablache, dem ausgezeichnetsten Buffo, das Publicum in einen außerordentlichen Enthusiasmus versetzte. Im Conventgarden-Theater hat Mad. Viardot im „Don Juan" einen glänzenden Sieg über Mad. Grisi gefeiert, obgleich auch Mad. Grisi in einzelnen Scenen großen Beifall davon trug. Noch immer ist der Erfolg der Alboni in „Cenerentola" im Steigen.

* Nach der Theaterchronik hätte das Banquierhaus Arnemann und Söhne in Altona fallirt und Jenny Lind dadurch einen großen Theil ihres Vermögens eingebüßt.

* Aus Hannover schreibt man, daß trotz aller bösen Zeiten das Interesse für das Theater und die Kunst nicht im Geringsten abgenommen habe. Glückliches Hannover!

* Der Sänger Pischek befindet sich in Wien.

* Der Sänger Anschütz in Frankfurt a. M. verläßt die dortige Bühne und wird Gesangunterricht ertheilen.

* Emilie Mayer, eine Mecklenburgerin, hat ein Quartett für Streichinstrumente componirt, welches sehr schön ist. Ein „Verehrer der Tonkunst" macht in der Berliner Vossischen Zeitung dies bekannt.

* In Wien erscheint ein neues Journal unter dem Titel: „Wiener Katzenmusik," mit dem Motto: „Miau! Miau!" „Verantwortliche Capellmeister: Sigmund Engländer und Willi Beck, Mitpfeifer: Ganz Wien."

* Novitäten der letzten Woche. Liederbuch des Wiener Männergesangvereins. Chöre und Quartette für Männerstimmen. 2. Jahrg. 3. Lief. — Von S. Schaub, Drei Lieder f. eine Stimme m. Pfte. — Von G. Stiastny, Freimau-Schottisch f. Pfte. — Von G. Hellmesberger jun., Op. 3. Sonate f. Pfte. und Violine. — Von F. Liszt, Remiscenses de Lucrezia Borgia. Grande Fantaisie p. Pfte. — Von R. Willmers, Op. 56. Klänge aus dem Süden. Fantasiestücke nach italienischen National-Melodieen f. Pfte.

Nipptisch.

Zwei Menschen aus dem Leben eines Capellmeisters.

(Factisch.)

I.

Individuum. Herr Capellmeister, ich wünschte beim Theater engagirt zu werden.

Capellmeister. Was singen Sie denn?

Individuum. Ich singe die Arie: „Bei Männern welche Liebe fühlen."

Capellmeister. Ah! (Setzt sich an's Clavier.) Nun so singen Sie einmal.

Individuum (singend, ohngefähr 7 Töne tiefer). „Bei Männern, welche Liebe fühlen. . . . ."

Capellmeister (unterbricht den Sänger). Es ist gut, ich habe Ihre Liebe hinlänglich gefühlt. Warum wollen Sie denn eigentlich auf's Theater?

Individuum. Ja sehen Sie, ich bin meines Geschäfts ein Schneider, aber die sitzende Lebensart sagt mir nicht zu, und da wollte ich als Sänger mein Glück. . . . .

II.

Capellmeister (im Ausgehen begriffen). Was wollen Sie?

Individuum (ohngefähr 20 Jahre alt). Herr Capellmeister, der Herr Oberregisseur M . . . schickt mich zu Ihnen, ich wünsche für Herrn Sch. — (Tenor) und Herrn Sa — (Baß) engagirt zu werden.

Capellmeister. So? . . . . Haben Sie denn dem Herrn Oberregisseur vorgesungen?

Individuum. Ja.

Capellmeister. Was haben Sie ihm denn vorgesungen?

Individuum. Das Lied, was ich noch aus der Schule her singe, „das Lob der Aeltern"; der Herr Oberregisseur M. war sehr zufrieden mit mir, ich habe es zweimal gesungen, einmal mit Liebe und dann auch mit Intrigue. Ich habe zwar das Stück „die Intrigue" noch nicht gesehen, aber der Herr Oberregisseur sagte, ich hätte die Intrigue gut gemacht.

Capellmeister. So, so. — Nun, da gehen Sie nur wieder hin zum Herrn Oberregisseur und sagen Sie ihm, da für Tenor und Baß augenblicklich kein Platz wäre, Sie aber auch Sopran und Alt sängen, so möchte er Sie dafür engagiren.

---

* Reicht nicht! Wenn Briefe auf der Post frankirt werden und der Postbeamte verrechnet sich zufällig und läßt sich zu wenig Porto bezahlen, so wird der Mehrbetrag von dem Empfänger des Briefes erhoben, und die Post schreibt dann in der Regel neben die Bezeichnung „franco" das ominöse „reicht nicht" mit rother Tinte. Kürzlich sandte ein Alter seinem Sohne in M., der sich dort um die Bühne als 95. Tenor verdient machte, zwei Friedrichsd'or und frankirte den Brief. Aber siehe da, der Post-Secretair hatte sich verrechnet, „es reichte nicht." Der Brief kömmt in die Hände des erfreuten Sängers, der seit einigen Wochen die Goldfüchse sehnsüchtig erwartete. Aber schon nach einer Viertelstunde ist der Tenorist mit einem ungeheuren Stock auf der Brief-Expedition und geht dem anwesenden Officianten bedeutend zu Leibe. „Mein Herr, die Post sollte sich keine schlechten Witze erlauben, sie sollte das Andern überlassen, und ich verbitte mir dergleichen für die Folge ernstlich, wenn Sie keinen Scandal haben wollen, diese zwei Friedrichsd'or, welche ich eben erhalten habe, reichen allerdings nicht, aber das geht die Post nichts an, das ist meine Sache! . . . .

---

* Eine junge naive Sängerin erklärte dem Theaterarzte ihre Krankheit, die sich besonders durch schweres Drücken und Pressen der Brust äußerte. „Liebes Fräulein," sagte der Arzt, „Sie haben Alpdrücken." — „Alpdrücken?" antwortete das junge Blut, „Alpdrücken? Ich dachte, das hätten nur die Schweizer!"

Ankündigungen.

Ostermess-Bericht 1848

von

A. Diabelli & Comp.,

k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhändler in Wien,

Graben No 1133.

Unsere neuesten Verlagswerke, so wie unsern übrigen reichhaltigen Musikalien-Verlag liefert Herr Fried. Kistner in Leipzig an alle unsere Geschäftsfreunde in Deutschland und den benachbarten Ländern aus.

Die Preise sind in Conventions-Münze, der Gulden zu 3 Stück Zwanziger.

Für die Orgel.

	Fl.	kr.
Bibl, Andr., zwei Fugen über Thema's aus Jos. Preindl's Kirchen-Compositionen.	—	30
Binder, Jos., fünf Präludien zum kirchlichen Gebrauche, 1. Werk.	1	—
Richter, Jos., zwei Fugen (B. Cm). No. 1 zu zwei Händen mit obligater Pedale, 2. Werk.	—	45
Rieder, Ambr., Fuge in Gm. 156. Werk.	—	30
Sechter, S., fünfstimmiges Präludium variirt (in H). Neue Ausg., 20. Werk.	—	30
— — Vier Fugen über den Namen Fesca (in B.), 70. Werk.	—	30

Für das Pianoforte allein.

	Fl.	kr.
Beskochka, W. J., Esterhazy-Marsch (Sammlung von Märschen No. 75).	—	15
Cbotek, Fr. X., Rondinetto über Motive aus der Oper: Maria Padilla, von Donizetti, 84. Werk.	—	30
— — Rondinetto über Motive aus der Oper: Maritana, von W. V. Wallace, 88. Werk.	—	30
— — Wiener Jubel-Marsch, 89. Werk (Sammlung von Märschen No. 73).	—	15
Czerny, C., Bijoux théatral, Op. 397. (Fortsetzung.) Cah. 23. Introduction und Variationen über das Motiv der Verklärungs-Scene aus der Oper: Vielka, von G. Meyerbeer.	—	45
Diabelli, A., Euterpe für Piano allein. (Fortsetzung.) No. 479. Des Teufels Antheil. (Le part du diable) Oper von Auber, 1. Potpourri	1	—
„ 480. dett. dett. 2. Potpourri.	—	45
„ 481. dett. dett. 3. Potpourri.	—	45

			Fl.	kr.
No. 492.	Maria Padilla. Oper von G. Donizetti.	1 Potpourri.	—	45
„ 493.	dett. dett.	2. Potpourri. . .	—	45
„ 494.	dett. dett.	3. Potpourri. . .	—	45
„ 495.	Die Königin von Leon. Oper von Boisselot.	1. Potpourri. . .	—	45
„ 496.	dett. dett.	2. Potpourri. . .	1	—
„ 497.	Maritana. Oper von W. Vc. Wallace.	1. Potpourri.	1	—
„ 498.	dett. dett.	2. Potpourri. . .	1	—
„ 499.	dett. dett.	3. Potpourri. . .	1	—
„ 500.	dett. dett.	4. Potpourri. . .	1	—

Diabelli, A., Potpourris aus den neuesten und beliebtesten Opern. (compl. gebunden.)

		Fl.	kr.
Heft. 57.	Des Teufels Antheil. Oper von Auber, in 3 Potpourris.	2	15
„ 61.	Maria Padilla. Oper von Donizetti, in 3 Potpourris.	2	—
„ 62.	Die Königin von Léon. Oper von Xav. Boisselot, in 2 Potpourris.	1	30
„ 63.	Maritana. Oper von W. V. Wallace, in 4 Potpourris.	3	30

Ausgegeben am 29. Juni.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 28. Leipzig, Juli. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oper in Leipzig.

(Vom 18. Juni bis zum 2. Juli.)

Die Zahl der Opernvorstellungen wurde in den letzten vierzehn Tagen leider sehr reducirt, wir haben nur über drei Opern, welche in diesem Zeitraum über die Bühne gingen, zu berichten; diese sind: die weiße Dame, Alessandro Stradella, und der Vampyr; die Aufführung derselben erfolgte in recht befriedigender Weise. Einzelnes Mißlungene schreiben wir gern, in Ansehung der energischen und zuverlässigen Direction des Herrn Capellmeister Rietz, und um so mehr einer Zufälligkeit zu, als der Totaleindruck dadurch keineswegs beeinträchtigt wurde.

Herr Widemann, unser wackerer Tenorist, sang in der ersten der genannten Opern den Georg Brown, und man darf sagen, mit Glück; namentlich zeigte er in der bekannten Arie: „o welche Lust Soldat zu sein," die zu den schönsten Nummern der Oper gezählt werden muß, seine sehr biegsame und geschulte Stimme im besten Lichte. — Dagegen können wir uns mit dem Vortrag des schottischen Liedes im letzten Act nicht ganz einverstanden erklären. Herr Widemann künstelt nach unserer Meinung (die dahin geht, daß so ein Lied einfach und sinnig gesungen, die beste Wirkung thut), wenn auch nicht viel, so doch etwas daran herum; derartige zarte und duftige Produkte sind aber nun einmal sehr sensible gegen alle modernen Schnörkel und Verzierungen. Zum Schlusse des Liedchens gab Herr Widemann gar die Cdur-Scala zu, welche dadurch noch besonders unangenehm wurde, daß aus dem hohen c, welches der Sänger eine geraume Zeit aushielt, allmälig ein Ton wurde, der lebhaft an cis erinnerte. Diese Art des Detonirens suche Herr Widemann für's Zukünftige möglicher Weise ganz zu verhüten, da er ohnedies schon hin und wieder Neigung zeigt, eine kleine Schwebung zu hoch zu singen. Zugleich bemerken wir, um denselben Fehler in unserm diesmaligen Berichte nicht nochmals rügen zu dürfen, daß Herr Behr acht Tage später bei der Aufführung von Stradella im letzten Act, auf eben demselben Tone, nur eine Octave tiefer, einem gleichen Schicksal verfiel. Die

übrigen Partieen der Oper wurden genügend ausgeführt; besondere Heiterkeit erregte der Humor des Herrn Henry in der Rolle des Pachter Dickson. Fräulein Grünberg gab die Anna, Frau Günther-Bachmann die Jenny und Herr Behr den Gaveston. —

Alessandro Stradella war für längere Zeit vom Repertoire verschwunden, weshalb die nette Musik wieder von Neuem interessirte. Die Vorstellung war im Ganzen eine gute, und somit haben wir nichts Erhebliches über dieselbe hinzuzufügen. Den Stradella sang Herr Widemann sehr beifällig, die Rollen der beiden Banditen befanden sich in den Händen der Herren Behr und Henry, und Fräulein Grünberg fungirte als Leonore.

Die Aufführung des Vampyr, welche für heutige Zeiten ausnahmsweise sehr zahlreich besucht war, wurde gegen den Schluß hin durch ein leeres Gerücht, welches sich aber Gott sei Dank als durchaus ungegründet erwies, wohl aber Manchem einen nicht geringen Schrecken eingejagt haben mag, auf höchst unangenehme Weise unterbrochen. Vor Beginn der letzten Scene entstand nämlich plötzlich ein furchtbarer Lärm im Publicum und ein wildes unverständliches Durcheinanderschreien, bis man endlich aus einigen Theilen des Zuschauerraumes den Ruf: Feuer! Feuer! hörte. Mit einer unbesonnenen Hast stürzte zugleich Alles nach den Thüren (man sah weiter nichts als lauter Rücken), und nur mit größter Mühe gelang es den Schauspielern, welche sogleich in's Proscenium traten und wiederholt die bestimmte Versicherung gaben, daß an kein Feuer zu denken sei, die fortstürzenden und tobenden Massen zu beschwichtigen. Nach und nach füllten sich wieder die Räume, so daß im Verlaufe von wenigen Minuten die Vorstellung bis zum Schlusse ihren ungehinderten Fortgang nehmen konnte. — Was die Ausführung der Oper selbst anlangt, so war dieselbe nach Umständen gut; Herr Brassin, welcher mit sichtbarlichem Bemühen die Titelrolle gab, konnte hinsichtlich der Darstellung nicht ganz genügen, er veranschaulichte uns einen ziemlich humanen und gemüthlichen Vampyr, während sonst diese Fabelgestalt mindestens für einen halben Teufel in Menschengestalt gilt. Herr Brassin hat dazu nicht genug Dämonisches in seiner Physiognomie; sein Gesicht bleibt meistens glatt, das heißt, sein Mienenspiel ist ziemlich bedeutungslos; wir sind weit entfernt, eine Fratze sehen zu wollen, verlangen aber, daß die jedesmaligen Haupteindrücke und Empfindungen, wie sie eben von der Situation bedingt werden, auch auf dem Gesicht des Schauspielers zu lesen sind. — Im Gesange genügte Herr Brassin mehr, obgleich auch hier hinsichtlich des Ausdruckes Manches zu wünschen übrig blieb. So fehlten z. B. der in dem großen Recitativ enthaltenen Schilderung des Vampyr und seiner schrecklichen Bestimmung zuweilen die nöthigen Contraste, welche aus der geschickten Benutzung der Stimme hervorgehen, namentlich bei den Worten: „Du mußt es saugen" ꝛc. Auch die Scene, in welcher der Vampyr all' seine süßen schmeichlerischen Verführungskünste anwendet, um auch die zweite Braut schnell für sich zu gewinnen, hätte etwas unwiderstehlicher sein können; gegen den Schluß der Oper vermißten wir wiederum den erhöhten Ausdruck der Todesangst, welche das Scheusal nothwendig überfallen muß, wenn es ahnt daß die Frist abgelaufen ist, und daß die finstern Mächte, denen es schon halb angehört, erscheinen, ihren Raub zu holen. Die Herren Widemann und Behr waren in den Rollen des Aubry und Sir Humphry vortrefflich; auch Fräulein Grünberg leistete als Malvina recht Erfreuliches; sie hat sich indeß sehr davor zu hüten, daß sie ihre wohlklingende, leider aber ziemlich schwache Stimme nicht forcirt, da dieselbe in solchem Falle einen schneidenden Klang bekommt, und außerdem auch regelmäßig um ein paar Schwebungen zu hoch wird. Die anderweitigen kleineren Rollen ließen hinsichtlich der Ausführung nichts zu wünschen übrig, ebenso die Ensemble's, Chöre und das Orchester. Die Hauptdarsteller wurden gerufen.

In unserm letzten Berichte über die Oper hat der freundliche Setzer aus Tonstärke — Tonstücke gemacht, aus einem zweigestrichenen d ein dreigestrichenes, möge er dieses nicht wieder thun. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juni. 2. Juni. Tell, von Rossini. — 5. Juni. Prinz Eugen, von Gustav Schmidt. — 7. Juni. Lucia von Lammermoor, von Donizetti (Lucia, Fräulein von Lovasy von Brünn als Gastrolle). — 11. Juni. Der Wildschütz, von Lortzing. — 14. Juni. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Amine, Fräulein von Lovasy als Gastrolle). — 16. Juni. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Isabella, Fräulein von Lovasy als Gastrolle). — 18. Juni. Tell, von Rossini. — 20. Juni. Die weiße Dame, von Boieldieu. — 25. Juni. Alessandro Stradella, von Flotow. — Zusammen 8 Opern in 9 Aufführungen.

Die Sängerin Fräulein Bautier von Wien wird in den nächsten Tagen hier gastiren und zuerst in „Lucrezia Borgia" auftreten.

* Man schreibt uns aus Stuttgart: Die neue Oper von Hackländer „Soldatenleben", die allerdings kein großartiges Werk, aber ein ebenso humoristisch wahr gezeichnetes Charakterbild, als eine liebliche und an recht ansprechenden Melodieen keineswegs arme Composition ist, wäre bei ihrer Aufführung fast durchgefallen und zwar, wohlgemerkt, ganz und gar nicht wegen Unwerth des Textes oder Seichtheit der Musik, die unter Beihülfe zweier junger talentvoller Musiker, Schlooz und Steinhardt, entstanden, sondern lediglich wegen Cabalen gegen Hofrath Hackländer, die weder dem Dichter noch dem Compositeur, sondern dem Secretär des Kronprinzen gelten. Hackländer hat, so gefällig, gemüthlich und anspruchslos er auch ist, doch unendlich viele Feinde und Neider, besonders unter dem Adel einerseits (daher auch die I. Gallerie ganz leer war), als einem Theil der Gewerbtreibenden und rein politischen Gegnern andererseits. Und dennoch finde ich es kleinlich und abgeschmackt, solche Rücksichten mit in die Waagschale bei Beurtheilung eines Kunstwerks zu legen. Uebrigens glaube ich, daß diese komische Oper, wovon einige Scenen vielleicht weniger gedehnt sein dürften, sich sowohl hier auf dem Repertoire halten, als auch anderwärts Eingang und Beifall finden wird.

* Die Modenzeitung berichtet aus London: Jenny Lind entzückt das Londoner Publicum auch dieses Jahr, obgleich die besten Kritiker zugeben, daß ihre Stimme bereits viel verloren habe. Sie hat es abgeschlagen, für tausend Pfund Sterling bei dem großen Musikfeste in Norwich zu singen und soll fest entschlossen sein, mit dem Ende der Londoner Saison ganz von der Bühne zurückzutreten. „Wenn dies wirklich geschieht," sagt ein Kunstfreund, „so ist zu bedauern, daß eine so vollendete Sängerin wie sie scheidet, ohne der musikalischen Welt einen ganz genügenden Beweis ihrer Fähigkeiten gegeben zu haben. Es kann z. B. Niemand die Hauptsopranpartie in Mendelssohn's „Elias" lesen, ohne die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Stimme der Lind in dem Ohre des Componisten klang als er sie schrieb und es ist deshalb sehr zu bedauern, daß die Partie niemals von derjenigen gesungen wurde, für welche sie geschrieben ist." — Neben ächten Künstlern treiben in London, wo fast alle Virtuosen Europa's jetzt beisammen sind, auch die Kunstcharlatane ihr verächtliches Spiel, um — Geld zu verdienen. Ein gewisser Parry z. B. führt „eine Operprobe" auf, wobei er mit der einen Hand den Tactstock schwingt, mit der andern dem Orchester zuwinkt, gleichzeitig souflirt, spricht und eine Terzettscene mit Chor durchmacht. Ein gewisser Kraus tritt dagegen als musikalischer Improvisator auf und verspricht „Lieder ohne Worte" nach einem ihm gegebenen Gegenstande, eine beliebige Anzahl Variationen über irgend eine Melodie, Improvisation über eine oder mehrere Melodien zu spielen, wie sie ihm das Publicum angiebt, außerdem „eine große Phantasie über Melodien aus Norma" mit der linken Hand allein. Schiller hat auch hier Recht: „Zu allen Zeiten, wo die Kunst verfiel, ist sie nur durch die Künstler verfallen."

* Fräulein Schwarzbach ist noch zweimal in Dresden aufgetreten und in Folge ihres beifällig aufgenommenen Gastspiels auf drei Jahre engagirt worden.

* Fanny Elsler befindet sich in Hamburg und wird nächstens auftreten. Der Bassist Formes aus Wien gastirt daselbst mit großem Beifall und bei vollem Hause.

* Die Verloosung der Theater-Abonnements-Billets in Breslau sollte den 22. Juni während der Vorstellung beginnen und an zwei folgenden Abenden fortgesetzt werden. Es werden 6000 Loose à 2 Thlr. ausgegeben; 3000 hiervon erhalten Billets im Werthe von 2 Thlrn.; 3000 andere dagegen können mehr gewinnen. Der Hauptgewinn sind Billets im Werthe von 150 Thlrn. — Bis jetzt soll noch lange nicht die Hälfte der Loose abgesetzt sein, und doch wäre es sehr wünschenswerth, wenn das Interesse des Publicums recht groß wäre; denn nur dadurch kann unserm hinfälligen Theater aufgeholfen werden.

* Der Violinvirtuos Kontski ist in Dresden angekommen, er wird von Frankfurt a. M. aus, wo er mehrere Concerte gegeben, als Kunstverwandter Paganini's ganz außerordentlich gerühmt. Er soll dort auch viele Mitglieder der Nationalversammlung auf's Höchste entzückt und von ihren gewohnten Redeübungen durch die Lockungen seines Bogens abgezogen haben. Herr Kontski — sagt das Dresdner Journal — muß ein vortrefflicher Virtuose sein; denn er beabsichtigt jetzt in Dresden Concert zu geben, und es würde uns dadurch Gelegenheit gegeben, zu prüfen, ob die deutschen Nationalvertreter für die Virtuosität den rechten Geschmack haben.

* Am 29. Juni trat Mad. Köster in Berlin zum letzten Male auf und am 2. Juli fand die letzte Opernvorstellung statt. Während des Juli werden Schauspiele und Ballets gegeben, bis in den ersten Tagen des August die Opernmitglieder wieder zusammentreten.

* In Marienborn bei Kamenz fand am 13. Juni das fünfte wendische Gesangfest unter Leitung des Componisten Kozor statt, von welchem auch mehrere Compositionen aufgeführt wurden.

* Die Magdeburger Zeitung reclamirt für die Sängerin Fräulein Adolph eine Octave Umfang, welche ihr der Setzer der „Halle-Burg'schen Kurierzeitung" abgenommen, dieser hat nämlich gesetzt, sie habe einen Umfang der Stimme von anderthalb Octaven, während ihr die Magdeburger drittehalb Octaven zuerkennt. Der Setzer wird erst vor ein Geschwornengericht gestellt und dann gehangen werden.

* Luther's Lied: „Ein' feste Burg ist unser Gott" drohte neulich beim Wartburgfeste ein Zankapfel der deutschen Studenten zu werden. Die Jenenser Burschenschafter hatten drei Verse aus demselben gewählt, welche die Feier eröffnen sollten. Dem widersetzten sich Andere, und ein Eisenacher Bürger meinte gar: Diese drei Verse, welche mit den Worten schließen: „Das Reich muß uns doch bleiben," seien ganz republikanisch! Der gute Eisenacher hielt das Reich Gottes — denn davon ist die Rede — für eine Republik!

* In Berlin hat man ein neues Volkslied mit dem Refrain:

„Ach, wie sehr uns das genirt,
Alleweil' ganz unregiert!"

* In Darmstadt hat man die Katzenmusik vollständigst organisirt. Ein Kapellmeister dirigirt. Alarmzeichen, in umgestürzte Gießkannen geblasen, geben das Signal. Dann kommt eine Abtheilung mit umgekehrten Trompetengeschmetter und Pfeifentönen, drittens ein Gebrumm- und Gemurr-Tutti, endlich kommt die Natur zum Durchbruch, man nimmt die mitgebrachten Katzen und entlockt ihnen durch Schwanzkneifen ihre Herzensmeinung, und, wer keine lebendige Katze besitzt, figurirt selbst als solche und bemüht sich, die Natur durch Kunstgemiau zu übertreffen. Uebrigens aber gehen diese Katzenmusiken mit dem vollkommensten Anstande und der größ-

ten Ordnung vor sich, nicht die geringste Ausartung findet dabei statt, und die Polizei selbst soll ihre Freude daran haben.

* In Breslau werden die Katzenmusiken nicht blos zu politischen Demonstrationen, sondern häufiger noch zu persönlichen Zwecken gemißbraucht. Eine Sängerin schuldet dem dasigen Handschuhfabrikanten T. seit langer Zeit einen ziemlich hohen Betrag für Handschuhe. Herr T. sandte ihr schon oftmals die quittirte Rechnung in's Haus, aber stets ohne Erfplg. Vor einigen Tagen endlich läßt die Sängerin Herrn T. sagen: „Wenn er sie noch einmal mit seiner Rechnung belästige, so werde er eine Katzenmusik erhalten." Gevatter Handschuhmacher hat seitdem nicht mehr die Rechnung geschickt.

* Seltsame musikalische Bewirthung. Als kürzlich in Prag vor einem Hause Katzenmusikanten erschienen und die bekannten Melodieen anstimmten, öffnete sich ein Fenster und eine weibliche Stimme frug, wem diese Katzenmusik gelte? Nachdem man den Namen genannt hatte, wurde von der Hausfrau des Beehrten eine große Schüssel mit Milch sammt Eingebrocktem herabgeschickt mit dem Bedeuten, die lieben Katzen möchten sich damit gütlich thun und gehörig stärken.

* Der Intendant Herr von Küstner in Berlin ist vom König von Baiern zum Commandeur des Ordens vom heiligen Michael ernannt worden.

* Von Gade ist ein Heft vierstimmiger Männergesänge unter dem Titel: „Reiterleben" erschienen, dasselbe enthält sechs Lieder von Carl Schultes: No. 1. Reiters Morgenlied, No. 2. Einkehr, No. 3. Einquartirung, No. 4. Abschied, No. 5. Angriff, No. 6. Reiter's End'.

* Novitäten der letzten Woche. Von H. F. Mannstein, Mondlied v. Göthe, Liebesübermuth von Tieck, 2 Lieder für Bariton mit Pfte. — Pesther-Album für Gesang und Pianoforte mit Original-Beiträgen von Meyerbeer, Liszt, C. G. Reissiger, Flotow, O. Nicolai, Proch, Ad. Müller, Curci, Erkel, Thern und Witt, nebst einer poetischen Einleitung von Levitschnigg. Herausgegeben von L. F. Witt. — Von H. Enckhausen, Op. 71. Zwei Sonatinen f. Pfte. zu 4 Händen. — Von D. Alard, Méthode de Violon. — Von E. Prudent, Op. 8. Fantaisie p. Pfte. sur Lucie de Lammermoor. — Von F. Prume, Op. 11. Concerto héroique.

Nipptisch.

* Daniel Stern sagt: „Man erkennt bei uns nicht genug die Macht der Musik. Man scheint nicht zu fassen, welchen Einfluß sie auf die Sitten übt. Wir haben das schöne Gefühl davon verloren, das die alten Völker besaßen, die Aegyptier zum Beispiel, die bei strenger Strafe verboten, die der Isis zugeschriebenen Gesänge zu ändern; die Griechen vor allem, wie man aus Platons erhabenen Gesprächen ersieht, wo er die Gesetze der Choräa in ihrer Beziehung zur Moral sucht und dem Tonkünstler räth, in seinen Accorden den Charakter einer mäßigen, starken und tugendhaften Seele auszudrücken." — Ferner: „Etwas jedoch sollte jetzt, wo man sich so mit Recht mit dem Schicksal des Volkes beschäftigt, der Musik ein sehr großes Gewicht in unsern Augen geben. Die Musik ist unter allen Künsten die des Volkes, der Arbeiter kennt keine andre, sie auszuüben bedarf es der Muse, und die Muse fehlt ihm. Aber die Musik, die sanfte unsichtbare Gefährtin, verbündet sich der Arbeit, mindert deren Einförmigkeit, lindert ihre Mühen. Der Rhythmus, der Tact verleihen den physischen Bewegungen eine Art höhere Würde, durch die sie sich des thierischen entäußern und gleichsam menschlichen Charakter annehmen. Der Ackersmann singt bei seiner Furche, um den Eifer seiner Stiere und den eignen Muth wieder anzufachen; der Weber singt an seinem Webstuhle, dessen Rasseln Harmonie wird; der Schiffer singt bei seinem Ruder und verfolgt wohlgefällig den weithin über die schweigende Fluth gleitenden Klang seiner Stimme; Alle, bewußtlos selbst, sind von einem friedlichen Zauber erfüllt, der sie auf Augenblicke mindestens mit der Härte ihres Schicksals versöhnt.

Ankündigungen.

Ostermess-Bericht 1848

von

A. Diabelli & Comp.,

k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhändler in Wien,

Graben No. 1133.

Unsere neuesten Verlagswerke, so wie unsern übrigen reichhaltigen Musikalien-Verlag liefert Herr Fried. Kistner in Leipzig an alle unsere Geschäftsfreunde in Deutschland und den benachbarten Ländern aus.

Die Preise sind in Conventions-Münze, der Gulden zu 3 Stück Zwanziger.

Für das Pianoforte allein.

	Fl.	kr.
Diabelli, A., Kleinigkeiten. Auswahl beliebter Melodieen für Piano mit Berücksichtigung für kleine Hände. (Fortsetzung.)		
Heft 62. enth.: Des Teufels Antheil, Oper von Auber. Fav.-Melodieen, 1. Abtheilung.	—	30
„ 63. enth.: dett. dett. 2. Abtheilung.	—	30
„ 76. — Maria Padilla, Oper von Donizetti. Fav.-Melodieen. 1. Abtheilung.	—	30
„ 77. — dett. dett. 2. Abtheilung.	—	30
„ 78. — Maritana. Oper von W. V. Wallace. Fav.-Melodieen. 1. Abtheilung.	—	30
„ 79. — dett. dett. 2. Abtheilung.	—	30
„ 80. — dett. dett. 3. Abtheilung.	—	30
„ 81. — dett. dett. 4. Abtheilung.	—	30
„ 82. — Drei Märsche der Nationalgarde in Wien.	—	30
(Werden fortgesetzt.)		
Egghard, Jul., La Campanella. Impromptu in As, Op. 2.	—	45
— — Wiener Nationalgarde-Marsch, Op. 3.	—	20
Fahrbach, Fried., Maritana-Quadrille.	—	30
Geiger, Constanze, Frühlingsträume. Walzer, Op. 8.	—	30
— — Abschieds-Walzer, Op. 9.	—	30
Gintze, Theod., Variationen über den Chor der Blumenmädchen (Rose hier, Tulpe Dir) aus der Oper: Guttenberg, von F. C. Füchs. I. Werk.	—	45
Hietzinger, Ch. Bar., Le Trèmolo. Etude in Ges.	—	30
Hofgartner, C., Hygiea-Quadrille.	—	30
Hofmann, C., L'Application (in F.)	—	30
— — Etude à la Valse (in Es).	—	30
Kaulich, J., Parade-Marsch des k. academischen Corps d. bildenden Künste. (Sammlung von Märschen No. 74.)	—	15

	Fl.	kr.
Massak, Fr., Abschieds-Marsch und Erinnerung an Wien. Zwei Märsche. (Sammlung von Märschen No. 76.)	—	30
Meyer, L. de, Tableaux caractéristiques. Le Quatuor dansé à Londres par Taglioni, Charlotte Grisi, Cerrito et Fanny Elsler. Op. 54.	1	30
— — Le même. Edition facilitée.	1	30
— — Trauer-Klänge. (Dem Andenken der im März 1848 in Wien Gefallenen.) 59. Werk.	—	45
Ragoczy-Marsch. Neu arrangirt.	—	20
Proch, H., Nationalgarde-Marsch. Componirt für d. österreichische Nationalgarde. 142. Werk.	—	20
— — Derselbe in der Sammlung von Märschen No. 77.	—	15
Schön, Ed., Mazur in Amoll.	—	45
Schubert, Fr., Adagio u. Rondo (in Edur) Op. 145. Nachgelassenes Werk.	—	45
Titl, A. Em., Ouverture zur Oper: Das Wolkenkind.	1	—
Verdi, G., Nabucodonosor, Oper. Vollständiger Auszug.	6	—
Vivenot, R. de, Souvenir de Winar. Polka de Salon. Op. 18.	—	20
Wallace, W. V., Ouverture zur Oper: Maritana.	1	—
— — Grande Valse de Concert, Op. 27.	1	30
— — Grande Fantaisie sur le thême favori: La Cracovienne, Op. 28.	1	15
— — Grande Fantaisie sur des motifs de l'Opéra: Maritana, Op. 29.	1	30
Wanczura, Jos., Introd. und Variationen über die Verklärungs-Scene aus der Oper: Vielka, v. G. Meyerbeer, 42. Werk.	—	45
— — Aurora-Quadrille im leichten Style, 43. Werk.	—	30
— — Maritana-Quadrille im leichten Style, 45. Werk.	—	30
Winterle, Edm., Fest-Marsch der Nationalgarde Oesterreichs, 24. Werk.	—	20
— — Waldnoten. 6 Original-Melodieen, 26. Werk.	—	30

Für das Pianoforte auf vier Hände.

	Fl.	kr.
Chotek, Fr. X., 17s Rondinetto über Motive aus der Oper: Maria Padilla, von G. Donizetti, Op. 84.	—	45
— — 18s Rondinetto über Motive aus der Oper.: Maritana, von W. V. Wallace, Op. 88.	—	45
Czerny, C., Le goût moderne, Op. 398. (Fortsetzung.)		
Cah. 23. Introd. und Variat. über das Motif der Verklärungs-Scene aus der Oper: Vielka, von G. Meyerbeer.	1	15
Diabelli, A., Euterpe auf vier Hände. (Fortsetzung.)		
No. 469. Esmeralda. Ballet von Pugny. 1. Potpourri.	1	15
„ 470. dett. 2. Potpourri.	1	15
„ 471. I Lombardi. Oper von Verdi. 1. Potpourri.	2	15
„ 472. dett. 2. Potpourri.	1	45
„ 473. dett. 3. Potpourri.	2	—
„ 474. Der schwarze Domino. Oper von Auber. 1. Potpourri.	1	45
„ 475. dett. 2. Potpourri.	1	45
„ 476. Die Zigeunerin. Oper von Balfe. 1. Potpourri.	1	45
„ 477. dett. 2. Potpourri.	2	—
„ 478. dett. 3. Potpourri.	1	45
„ 479. Des Teufels Antheil. Oper von Auber. 1. Potpourri.	1	30
„ 480. dett. 2. Potpourri.	1	30
„ 481. dett. 3. Potpourri.	1	30
Fuchs, F. C., Ouverture zur romantischen Oper: Guttenberg.	1	30
Meyer, L. v., Tableaux caractéristiques. Le Quatuor dansé à Londres par Taglioni, Charlotte Grisi, Cerito et Fanny Elsler, Op. 54.	1	30

	Fl.	kr.
Proch, H., Nationalgarde-Marsch. 142. Werk.	—	30
Schön, Ed., Mazur. in Amoll.	—	45
Titl, A. Em., Ouverture zur Oper: Das Wolkenkind.	1	30
Vivenot, R. de, Souvenir de Winar. Polka de Salon, Op. 18.	—	30
Wallace, W. V., Ouverture zur Oper: Maritana.	1	30

Für das Pianoforte auf sechs Hände.

Hofmann, C., Marsch mit Trio in C.	—	20

Ausgegeben am 6. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 29. Leipzig, Juli. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Dem Reichsverweser*).

(Mel.: Gott erhalte Franz den Kaiser.)

Gottes Heil dem Reichsverweser,
Unserm Erzherzog Johann!
Deutschlands Zukunft breche größer,
Hoffnungsreicher durch ihn an;
Unserm Volk sei Er Erlöser
Aus der Spaltung langem Bann! —
Segen unserm Reichsverweser,
Unserm Erzherzog Johann!

Durch des Volkes Lieb' berufen
Zu des Vaterlandes Schutz,
Biet' Er auf den höchsten Stufen
Unerschrocken Allen Trutz,
Die im Dunkel Unheil schufen,
Wie der Fremden Eigennutz. —
Segen unserm Reichsverweser,
Unserm Erzherzog Johann!

Deutschlands Doppelaar entfalte
Mächt'ger den erlahmten Flug;
Deutschlands Treue sie erhalte
Ewig sich trotz fremdem Trug;

*) Dies Lied wurde von einem Sängerchor bei Gelegenheit des feierlichen Empfangs des Erzherzogs Johann in Leipzig am 10. Juli 1848 gesungen.

Deutsche Redlichkeit verwalte
Forthin unsers Reiches Buch! —
Segen unserm Reichsverweser,
Unserm Erzherzog Johann!

Froh erleb' Er Deutschlands Blühen!
Und wenn einst der Herr ihn ruft
Folge für sein Segensmühen
Aller Thräne Ihm zur Gruft! —
Herzog sei des Volks Erlöser
Aus der Spaltung langem Bann!
Segen unserm Reichsverweser,
Unserm Erzherzog Johann!

K.

Souvenirs.

7.

Auf der Eisenbahn.

Als Theodor Hell noch die Dresdner „Abendzeitung" herausgab, da war sie ein gar liebes freundliches Blatt, sie lächelte Jedem einen guten Abend zu, nahm Gedichte von Robert oder Franz Köhler auf und brachte aller vierzehn Tage eine freud- und leidlose Journal-Revue. So verfloß ein Jahr ums andre nach der Melodie: „Guter Mond du gehst so stille," und es passirte gar Nichts.

Da fiel es dem Dr. Robert Schmieder ein, sich die Abendzeitung für schweres Geld zu kaufen und mit scharfer, unerbittlicher Stahlfeder brach er die für Dresden unerhörte Zeit der grausamen Theaterkritiken an. Und siehe, da passirte Etwas.

Besteigen wir die Eisenbahn, welche von Dresden nach Leipzig führt. Nach der bekannten Classen-Definition, sind in der ersten Classe die Passagiere grob gegen den Conducteur, in der dritten ist der Conducteur grob gegen die Passagiere, in der zweiten sind die Passagiere grob gegeneinander; wir lieben die Gegenseitigkeit und besteigen die zweite Classe. Die Locomotive pfeift und der Zug geht ab.

Wir befinden uns inmitten einer gebildet bekleideten Gesellschaft von Herren und Frauen. Man unterhält sich. Wenn man sich sonst unterhielt in Deutschland, von was sprach man da? Vom Theater. Natürlich. Und wenn man von Dresden fortfuhr, von welcher Person des Theaters sprach man? — Von Mad. Schröder-Devrient! Ganz richtig!

Einige Damen, die Dresden besucht haben, waren gestern Abend in der „Euryanthe". Man moquirt sich; besonders äußert sich eine der Damen über Mad. Schröder-Devrient in so herben Ausdrücken, als dies in einer gebildet angezogenen Gesellschaft zweiter Classe nur immer geschehen kann.

„Sie ist viel zu alt für die Rolle, für die Bühne überhaupt, sie hätte derselben schon längst Lebewohl sagen müssen, früher mag sie bedeutend gewesen sein, aber jetzt — sie hat ja keine Stimme mehr, ist unförmlich dick geworden — ich habe nicht die ganze Oper aushalten können. — — — Nun, und Sie, mein Herr — wendet sich die kritisirende Dame an einen ihr zur Seite sitzenden, ihr völlig fremden schwarzen Herrn — Sie lächeln und sagen gar nichts, habe ich nicht Recht? Die Schröder ist doch vorbei?"

„Wollen Sie das nicht der Madame Schröder-Devrient selbst sagen? Sie sitzt Ihnen gegenüber!" entgegnet mit graciöser Handbewegung der Gefragte.

Wir erschrecken selbst und sind doch nicht so leicht erschrecklich. Es treten für das ganze Coupé einige höchst peinliche, stumme Augenblicke ein. Man sieht sich gegenseitig verblüfft an. Es kommen jetzt stückweise aus dem Munde der Dame alle möglichen, unter so mißlichen Umständen nur etwa denkbaren Entschuldigungen.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung. — Mein gestriges Unwohlsein mag wohl den größten Theil der Schuld tragen, daß Ihr Auftreten nicht den Eindruck auf mich gemacht, den ich erwartet hatte — und dann habe ich leider nur einen kleinen Theil Ihrer Rolle gehört — Gott! man ist so voreilig! Ach, und dann bin ich auch schon von vornherein gegen Sie eingenommen gewesen, ich fand Sie stets in der „Abendzeitung" so sehr getadelt, verzeihen Sie mir, ich bitte fußfällig, verehrte Frau!. . . . Aber dieser Schmieder, der die Abendzeitung schreibt, er muß ein abscheulicher Mensch sein? . . . .

„Wollen Sie ihm das nicht selbst sagen? — entgegnet Mad. Schröder-Devrient, welche bisher schweigend zugehört hatte, auf den schwarzen Herrn zeigend — er sitzt neben Ihnen!"

B. S.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Violinvirtuos Kontski beabsichtigt ein Concert bei uns, auch ein Concert für die hiesigen brodlosen Arbeiter wird in den nächsten Tagen im Gewandhause stattfinden, bei welchem sich abermals die ersten hiesigen Künstler und Künstlerinnen betheiligen. Wann giebt man ein Concert für die brodlosen Künstler? — Am 10. Juli trat Fräulein Vautier als Lucrezia Borgia zum ersten Male auf. — Das Conservatorium hat auf einen Monat Ferien angelegt.

Wir sahen ein bewundernswerthes Portrait Mendelssohn-Bartholdy's mit Crêpe-Faden auf Gros de Naples gestickt, welches vermöge der trefflichen Ausführung dem feinsten Stahlstich gleichkömmt und jedenfalls einzig in seiner Art ist. Dieses Portrait, von Herrn A. Hictel, einem hiesigen jungen Künstler dieses Faches ausgeführt, ist für die Königin von England bestimmt, wird jedoch vor der Absendung einige Tage auf Del Vecchios Kunstausstellung zu sehen sein.

* Den „Jahreszeiten" schreibt man aus Paris: Wenn die Theater hier und wohl an allen Orten die Februartage zum Henker schicken, wer würde es ihnen verübeln? Die Februartage haben sie im April geschickt — aber die Sache ist zu ernst, für schlechte Späße. — Die Theater spielen selbst mit in dem großen politischen Drama unserer Zeit und zwar haben sie darin eine höchst tragische Rolle, die mit völligem Untergange enden könnte. Die Kunst hat der Emeute weichen müssen. Man füttert die Handlanger und läßt den Künstler darben. Es thäte Noth, die Muse zöge eine Blouse an, und ließe sich in die Nationalwerkstätten einschreiben. Das Volk hat gelitten und gedarbt und fordert seine Rechte; aber am Ende ruinirt man das Volk, wenn man die ruinirt, die ihm die Arbeit bezahlen, und wenn ihr dem Armen aufhelfen wollt, so helft dem Luxus auf, denn das Nothwendige kann neben dem Ueberflüssigen nicht bestehen. Die Theater ernähren nicht blos Dichter und Künstler, sondern auch Schuster und Schneider und gewiß giebt es Bühnen, die dem Coiffeur mehr eintragen, als der Actrice, die er frisirt. — Ledru-Rollin, zu dem zuerst die Administrationen aufgeschrieen, empfing sie mit jenem hochmüthigen Zurückwerfen des Hauptes, das einem Demagogen so wohl steht; er gab dem Supplikanten eau benite de cour und ließ im Theater français zwei Mal auf Rechnung der Republik spielen. Er hatte aber selbst Comödie zu spielen auf dem Hôtel de ville und so blieben die Theater ihrem Schicksale überlassen; nun hat man sich an den Bürger Recurt gewendet, der versprochen hat, sich an die Executiv-Commission zu wenden, die wahrscheinlich aufgehört hat zu sein, bevor sie Zeit hat, die Sache zu untersuchen. Jetzt kommt nun gar der heiße Junius, der brennt in die Theatersäle, daß es zum Ersticken ist, und wem noch Geld übrig bleibt zur Belustigung, der eilt ins Hippodrom oder in die

Concerte des chateau des fleurs. — Die große Oper — Nationaltheater — hat ihre Preise herabsetzen müssen, je weniger Zuschauer, je weniger zahlen sie; das Parterre kostet 2½ Francs statt 4 Francs und so die übrigen Plätze. „Robert der Teufel" und die „Hugenotten" haben volle Häuser gemacht. Auch ist ein neuer Tenor angekommen, Herr Guymard; sonst wäre sein Debut ein Ereigniß gewesen, gegenwärtig würde selbst ein Rubini im Tumulte kaum gehört werden. Bei aller Noth verliert das Theater den Muth nicht; es ist vielleicht in vier Wochen geschlossen und hat dieser Tage eine neue Oper gegeben: „L'apparition", in zwei Acten von G. Delavigne, Musik von Benoit. Eine Spanierin glaubt sich von einem französischen Officier verlassen und streut das Gerücht von ihrem Tode aus, um den Treulosen desto sicherer zu morden. Es ist einmal so herkömmlich auf der Bühne, daß die Spanierin den Geliebten todtschlägt, wenn's ihr nicht nach dem Kopfe geht. Clara Corellas erscheint ihrem Freunde Royer als Gespenst und heirathet ihn hinterdrein, nachdem sich alles aufgeklärt. Text unbedeutend, gut scenirt, hie und da fantastisch-tragisch. Musik fleißig instrumentirt, wenig gesangartige Tanzmelodien; succès d'estimé. Patriotismus hat die Rachel, wenn sie die Marseillaise singt. Es wird Einem ganz bange dabei. Die Nemesis hat keine schrecklicheren Blicke. Der Gott faßt die Priesterin und erfüllt sie mit kriegerischem Wahnsinn, sie schwingt die Fahne, sie kniet nieder, sie drückt die Fahne an's Herz, ein glühender Hauch weht von ihren Lippen, die Strophe „amour sacré de la patrie" stürmt wie ein Orkan durch den Saal. Die patriotische Begeisterung war aber nicht stark genug, um die Rachel hier zu behalten. Sie ist mit ihrer Marseillaise und Tricolore in die Fremde gezogen. Unterdessen stürzt vielleicht die erste und glänzendste Bühne ihres Ruhmes hinter ihr zusammen. Herr Ancelot ist zu schwach um sie zu halten.

* Das Theater in Stuttgart ist auf drei Monate geschlossen worden, möge die Bühnenverwaltung während dieser heilsamen Ferien in sich gehen und sich bessern, nothwendiges Bedürfniß ist dies wenigstens. Während der verflossenen Saison hat sich diese Bühne unter andern dadurch ausgezeichnet, daß sie nicht eine einzige neue deutsche Oper gab. — Molique wird in einigen Tagen zurückerwartet. — Pischek hat aus Prag mit Lebensgefahr entfliehen müssen. — Von Lindpaintner kam kürzlich ein sehr langweiliges Oratorium „Abraham" zur Aufführung.

* Man schreibt aus Aachen: Am 2. Juli wurde unser Theater nach langer Ruhe mit den Hugenotten wieder eröffnet. Es traten darin Frau Pirscher und die Herren Reichel, Kreutzer und Pasqué vom Hoftheater zu Darmstadt als Gäste auf, und da an diese Namen sich theilweise ein ausgezeichneter Ruf knüpft, so konnte auch von Seiten des Publicums eine große Theilnahme nicht fehlen. Der Beifall desselben steigerte sich an vielen Stellen, aber namentlich im dritten Acte nach dem Duett zwischen der Frau Pichler und Hrn. Reichel zu einem wahren Sturm. Wir fühlen uns der Direction verpflichtet, daß sie die Ferien genannten Hoftheaters benützte, um uns Kunstgenüsse zu verschaffen, wie es unsere sonst so beschränkten Mittel nicht gestatten, und möchte es nur derselben gelingen, diese talentvollen Künstler wenigstens für den Sommer fesseln zu können.

* Musikfest in Rußland. Man schreibt uns aus Riga: Vor nunmehr zwölf Jahren feierten wir unser erstes Düna-Musikfest, das auf Anregung des Herrn von Schweberský zu Stande kam, in Herrn Salzmann seinen umständlichen Berichterstatter durch eine eigends darüber herausgegebene kleine Schrift fand, und dessen überschüssiger Geldertrag zum Besten einer die Tonkunst in den Ostseeprovinzen befördernden Anstalt zinstragend angelegt wurde. — Oft ist die Idee neu erwacht und mächtig unterstützt worden, die Sänger und Musiker der Ostseeprovinzen zu einem ähnlichen Zwecke wieder zu vereinigen; an unvorhergesehenen Hindernissen scheiterte jeder Versuch, den mächtigen Impuls, den die ursprüngliche Idee im Jahre 1836 gegeben hatte, neu zu beleben. Jetzt hat die Hollander'sche Anstalt in Birkenruhe bei Wenden die Freunde des Gesanges und der Tonkunst dazu aufgefordert, an einem allgemeinen Musikfeste Theil zu nehmen, welches von Lehrern und Zöglingen der Anstalt, im Vereine mit vielen befreundeten und gleichgesinnten Nachbarn und Fremden im reizenden Aalthale ausgeführt werden soll. Möge der Himmel die glückliche Idee begünstigen und die alte Residenz der Ordensmeister von dem fröhlichen Gesange der muntern Söhne Livlands in lauten Jubelchören erfüllt werden!

* Mad. Fehringer und Herr Knopp vom Hamburger Stadttheater haben in den letzten Wochen in Riga mit Beifall gastirt; jetzt hat sich das ganze Theater für einige Zeit nach Mitau übergesiedelt und giebt dort Vorstellungen.

* Herr Düffke hat in Dresden als Baculus in Lortzings „Wildschütz" gastirt. Wenig Spiel, noch weniger Gesang.

* Am 5. Juli wurde in München von den sämmtlichen dortigen Liedertafeln eine Gesangproduction im Prater ausgeführt, deren Ertrag von etwa 1000 Gulden für die deutsche Flotte bestimmt ist.

* In Braunschweig gab der Organist Sonnemann ein Orgelconcert zum Besten der deutschen Flotte.

* Herr Professor Ritter hat in Wiesbaden zum Besten seiner eignen Flotte ein Flötenconcert gegeben, welches von den dortigen Curgästen sehr zahlreich besucht und beifällig aufgenommen wurde. Gegen Herrn Ritter kämpfen die Zeitverhältnisse selbst vergebens.

* Dem Theater-Intendanten v. Syberg in Wiesbaden hat man Nachts in die Fenster des Schlafzimmers geschossen. Er fand dies störend und ist abgereist.

* Oberst von Frays, den Lola Montez von der Theaterintendantur in München verdrängte, ist statt des Baron Poißl wieder auf diesem Posten.

* Das eidgenössische Sängerfest in Bern wird am 13. und 14. August gefeiert, es wird zu diesem Zweck eine Festhalle für 1600 Personen errichtet.

* Ein Künstler mit einer Gänsegurgel. Da der deutsche Reichsverweser Deutschland nun zusammenhält — sagt C. Banck im Dresdner Journal — kann das Singen, Musiciren und Jubiliren beginnen, und es ist sicherer, damit frisch anzufangen, ehe die Lust vergeht. Da sei denn der Besonderheit wegen auf den jungen Sohn des Herrn J. Liebermann aufmerksam gemacht für Diejenigen, welche die Spielereien und Besonderheiten gern in Obacht nehmen, welche Mutter Natur uns so zum Spaß aus ihrem Ueberreichthume von schöpferischem Reichthume hinwirft. Der Genannte besitzt ein eigenthümliches Kehlkopforgan, verbunden mit einer schlangengewandten Zungenbeweglichkeit, und spielt in Summa die C-Clarinette mit seinem Munde, besonders in der Höhe, täuschend ähnlich, nebst Passagen, Trillern rc., die er sämmtlich durch den Anschlag der Zunge hervorbringt. Nach einer ärztlichen Untersuchung in Berlin ward dem wunderlichen Mundbläser ein Gänsegurgelkehlkopf zuerkannt. Uebrigens ist der Vater des Genannten der Holz- und Strohinstrumente unmaßen Herr, und er soll der Lehrer von dem bekannten Gusikow gewesen sein, welcher in jener Zeit, wo es der Welt an Bewegung und Unterhaltung auf der breitesten geistigen Grundlage oft bedauernswürdig fehlte, alle Strohköpfe bis zum Salonwirbel entflammte.

* In Bockenheim, einem kurhessischen Orte nahe bei Frankfurt a. M. haben sie einen Theil der Grundrechte des deutschen Volkes bereits ausgeführt und zwar mit Musikbegleitung, die nie und nirgends fehlt. Man hat am hellen Tage den Schlagbaum durchgesägt und dabei Arndt's Lied gesungen: „Was ist des Deutschen Vaterland?"

* Ein Berliner Witzblatt bringt folgende Anzeige: „Unser Institut für Kammermusik wirkt Ausgezeichnetes: der Bürger-Generalbaß wird fleißig studirt, Demagogen tasten eifrig auf den Flügeln des Adlers, Minister gehen flöten und Herr Wuhnschaff ist als Lehrer der preuß. Militairmusik nach Constantinopel berufen worden. Nun werden die Türken von den Preußen lernen, wie sie ihrem Sultane den Marsch blasen müssen."

* Katzenmusiken statt des Miethzinses, und zwar wieder in Breslau. Diese Stadt scheint ganz besonders katzenmusikalisch zu sein. Am 3. Juli fanden zwei Aufführungen statt. Eine Hausbesitzerin hatte die Sachen eines Miethers zurückbehalten, weil dieser keine Miethe zahlen wollte. Abends fanden sich eine Anzahl Leute

ein, fingen an zu lärmen und zu katzenmusiciren, und verlangten unter Schreien und Toben die Frau heraus. Diese erschien nun zwar nicht, wohl aber eine Anzahl Bürger aus der Nachbarschaft, welche zu der Katzenmusik den Tact schlug und zwar auf den Katzenmusikern selbst. Auf deutsch gesagt, die Katzenmusikanten erhielten von den Bürgern eine recht ordentliche Tracht Prügel, und mußten machen daß sie fortkamen. Eine halbe Stunde später wurde in einer andern Straße einem Hausbesitzer gleichfalls eine Katzenmusik gebracht und zwar ebenfalls wegen Miethzinsangelegenheiten. Hier waren die Concertarrangements in großartigem Style getroffen und man ließ die ehrenwerthe Gesellschaft das ganze Programm ruhig abspielen. Wenn es allgemein Mode werden sollte, die Rechnungen mit Katzenmusiken zu bezahlen, so geht Deutschland einer sehr musikalischen Zukunft entgegen.

* Die jugendliche Gesangskünstlerin Fräulein Mathilde Waldhäuser ist am 4. Juli in Stuttgart, kaum 20 Jahr alt, gestorben. Sie war erst seit Kurzem in ein lebenslängliches vortheilhaftes Engagement getreten. Im colorirten Gesange waren ihr nur wenige deutsche Sängerinnen an die Seite zu stellen.

* Novitäten der letzten Woche. Von D. Dresel, Op. 3. 6 Lieder für 1 Stimme m. Pfte. — Von G. Flügel, Op. 21. 12 Lieder und Gesänge für 1 Stimme m. Pfte. — Von N. W. Gade, Op. 15. Dritte Symphonie in Amoll für Pfte. zu 4 Händen eingerichtet. — Von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 66. Zweites Trio f. Pfte., Violine und Celle. f. das Pfte. zu 4 Händen arr. von F. L. Schubert. — Von R. Schumann, Op. 63. Trio f. Pfte., Violine u. Celle.

Ankündigungen.

Bei **B. Schott's Söhnen** in Mainz ist erschienen:

Alard, D., Méthode de Violon. 7 fl. 12 kr.
Auber, Ouverture de l'Op. Haydée, pour Piano et Violon. 1 fl.
Beyer, F., Op. 92. Heures de loisirs p. Pfte No. 11. Posthorn-Polka v. Kühner. No. 12. Adelaiden-Walzer v. Strauss. à 45 kr.
— — Vaterlandslieder für Pfte. No. 4. La Brabançonne. No. 5. Choeur des Girondins. à 18 kr.
Briccialdi, J., Op. 49. Duettino pour 2 Flûtes avec Piano. 1 fl. 48 kr.
Concone, J., 25 Leçons à 2 voix, en 2 Suites. à 2 fl 24 kr.
— — Mélanie, Scène dramatique. 54 kr.
Cramer, H., Potpourris p. Pfte. à 4 Mains. No. 16. I. Lombardi. 1 fl. 30 kr.
Fischer, C. L., Op. 15. Krieger's Scene von Otto Prechtler, für 4 stimm. Männerchor mit Orchester oder Pfte. Clav.-Auszug 1 fl. 48 kr. Orchester-Stimmen 4 fl. 48 kr. Partitur 3 fl.
Goria, A., Op. 7. 1. Etude de Concert, arr. p. Pfte. à 4 Mains 1 fl.
Hamm, J. V., Op. 25. 3 Gesänge für 4stimm. Männerchor. No. 1. Weihelied 27 kr. No. 2. Sängergruss 54 kr. No. 3. Deutsches Lied 45 kr.
— — Wo ist des Rheines Hort? für 1 St. m. Pfte. 18 kr.
Haydée oder das Geheimniss, Oper in 3 Acten, Text von Scribe, Musik von Auber. Vollst. Textbuch. 24 kr.
Herz et Dorus, 4 Duettini pour Piano et Flûte. No. 1—4. à 1 fl.
Küffner, J., Op. 327. Souvenir de Milanollo, Air varié pour Flûte. avec Piano 1 fl. avec Guitarre 45 kr.
Kühner, W., Sophien-Polka, Reise-Polka f. Pfte. à 18 kr.
Kummer, G., Op. 112. 2 Lieder mit Flöte und Pfte. No. 1, 2. à 45 kr.
Kunz, K. M., Op. 10. Festlied von Fintsch, für 4stimm. Männerchor. 1 fl. 12 kr.
Lachner, F., Op. 93. No. 1. Der sechste März, f. 1 St. m. Pfte. 18 kr.
— — Op. 93. No. 3. Das Lied der Deutschen, f. 1 St. m. Pfte. 18 kr.
Lachner, V., Op. 15. 6 Gedichte f. 4 Männerstimmen. Liv. 3. 1 fl. 48 kr.
Lecarpentier, A., Op. 129. 2 Rondino-Polkas p. Pfte. No. 1. Marienka de Strauss. No. 2. Jenny Lind de Wallerstein. à 54 kr.
Lyre française, Romances avec Piano. No. 298—303. à 18 kr.
Mangold, C. A., Op. 24. Deutsches Kriegerlied für 4stimm. Männerchor mit Orchester oder Pfte. No. 1. Clav.-Auszug 1 fl. Orchester-Stimmen 3 fl.
— — Heil Dir, Germania! Hymne für 4stimm. Männer-Chor. 1 fl.
Müller, J. G., Deutsches Freiheitslied, f. eine St. m. Pfte. 18 kr.
Neukäufler, F., Soldatenlied f. 1 St. m. Pfte. 18 kr.
Osborne et Toulou, Duo pour Piano et Flûte sur la Gazza ladra. 2 fl. 24 kr.
Prudent, E., Op. 8. Fantaisie pour Pfte. sur Lucie de Lammermoor. 2 fl. 24 kr.
Prume, F., Op. 11. Concerto héroique. avec Piano 4 fl. 12 kr., avec Orchestre 8 fl. 24 kr.
Rossini, G., Finale aus Tell für Männerst. (3 Solo und 3facher Chor.) 1 fl. 48 kr.
Schmitz, L., Schwarz, roth und gold, Marsch f. 1 St. m. Pfte. 18 kr.
Schwabe, L., Ueber mathematische Stimmung etc., nach der Scheibler'schen Methode insbesondere. 36 kr.
Steinhart, W., 4 Lieder für 1 St. mit Pfte. 36 kr.
Tuisko, H., Freie deutsche Lieder. No. 4. Bundeslied f. 1 St. m. Pfte. 18 kr.
— — Generalmarsch von Vogl, für 2 Männerstimmen. 18 kr.
Volckmar, V., Schwarz, roth und gold, für 2 Singst. m. Pfte. 18 kr.
Zitz, Kathinka, Deutsche Hymne, nach der Marseillaise. 18 kr.

Ausgegeben am 13. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 30. Leipzig, Juli. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oper in Leipzig.

(Vom 2. bis zum 16. Juli. — Gastspiel von Frau von Vautier.)

Frau v. Vautier eröffnete ihr Gastspiel auf hiesiger Bühne als Lucrezia in der gleichnamigen Oper, ihr zweites Auftreten erfolgte im „Freischütz" als Agathe. Die Wahl dieser beiden Rollen, welche außer ihren heterogenen Charakteren auch zugleich auf's Entschiedenste die italienische und deutsche Opernmusik repräsentiren, setzt uns hinreichend in den Stand, einerseits zu erkennen, was Frau v. Vautier in dem einen oder dem andern Genre leistet, und andererseits, wie ihre Leistungen und Fähigkeiten im Allgemeinen beschaffen sind. Das Resultat, welches sich dabei herausstellt, läßt uns keinen Augenblick daran zweifeln, daß Frau v. Vautier in der italienischen Oper Besseres leistet als in der deutschen, und es freut uns, daß die eben ausgesprochene Meinung vom anwesenden Publicum, welches den Gast in Lucrezia Borgia zwei Mal hervorrief, vollkommen bestätigt wurde.

Frau v. Vautier besitzt der Klangfarbe nach einen Mezzo-Sopran, der in den tieferen (bis zum h unter dem System) und mittleren Tonlagen eine sehr gute Wirkung macht, aber zu hoch hinaufgetrieben, scharf, und somit für das Ohr unangenehm wird; namentlich gilt dies vom zweigestrichenen c, welches einen ziemlich krankhaften Anstrich hat; die beiden vorhergehenden Töne h und a klingen auch schon schneidend. Das Verfahren, den Stimmenumfang auf eine unnatürliche Weise zu erweitern, rächt sich sehr bald, indem die Stimme dadurch auf dem schnellsten und sichersten Wege ruinirt wird, was immer um so bedauerlicher ist, wenn dies Schicksal eine Stimme trifft wie die in Rede stehende. Die Stimmenbildung ist in mancher Beziehung gut; so z. B. zeigte die Sängerin eine gute Verbindung der Register und reinliche Coloratur, wenn gleich letztere auch noch im Werden begriffen, und deshalb zuweilen etwas schwerfällig ist. — Einige Mängel treten indeß so deutlich hervor, daß wir nicht umhin können, näher auf dieselben einzugehen. Zunächst ist die Bildung der Töne, auf denen ein Vocal ausgesprochen wird, falsch, indem man in solchem Falle regelmäßig einen Ton zu hören bekommt, der sehr nach Nase klingt; ferner mußten wir zu-

weilen, abgesehen davon, daß Frau v. Bautier den österreichischen Dialect hat, der beim Gesange weniger stört, als beim Dialog, eine unedle Aussprache vernehmen, wir erinnern nur an die sehr breite Aussprache des e, und an das weiche g (je), dessen Gebrauch ohne Ausnahme erfolgt. Ueber die Intonation, welche in Lucrezia Borgia sehr gut, im Freischütz aber häufig sehr zweifelhaft war, behalten wir uns ein apodiktisches Urtheil noch vor. Die Auffassung und Darstellung beider genannten Partieen war meistens befriedigender Natur, wenn auch nicht sehr animirend und hinreißend, in der italienischen Oper aber jedenfalls besser als in der deutschen. — Die anderweitige Ausführung der Opern war im allgemeinen eine befriedigende; Frau Günther-Bachmann bewährte als Orsini und als Aennchen ihren alten Ruf, und auch Herr Behr gab die Rollen des Alfonso und des Cuno lobenswerth. Herr Stritt spielte mit vielem Eifer den Gennaro so wie den Max, läßt aber immer hinsichtlich der Tonbildung, namentlich in der Höhe, zu wünschen übrig; auch singt er nicht immer, und vornehmlich da, wo es unbedingt nothwendig ist, streng im Tacte, wodurch er denn zuweilen sehr überflüssige und störende Schwankungen im Ensemble verursacht. Die Darstellung des Caspar durch Herrn Brassin laborirte so ziemlich an denselben Mängeln, wie die des Vampyr, worüber wir uns hinreichend im letzten Bericht ausgesprochen haben. Noch haben wir der Aufführung des „Hans Heiling" und einer Wiederholung des „Vampyr" Erwähnung zu thun, und zugleich zu bemerken, daß beide Opern in letzter Zeit die meiste Zugkraft auf unser Publicum geübt haben. Die Aufführung des Hans Heiling war eine der gelungensten die wir in letzterer Zeit hier gehört haben. Namentlich ernteten Frau Günther-Bachmann (Anna) und Herr Widemann (Conrad) vielen und gerechten Beifall. — Herr Brassin gab die Titelrolle auch recht gut, und Fräul. Grünberg that ihr Möglichstes als Königin der Erdgeister. Möchten wir diese herrliche Oper recht bald wieder zu hören bekommen.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unser Theaterpersonal, welches seit einiger Zeit keine Gage erhalten hat, spielt jetzt auf Theilung weiter, möchte man auf ein anziehendes Repertoir bedacht sein, und möchte dann auch das Publicum Leipzigs dem Institut wieder eine lebhaftere Theilnahme zuwenden, die angestellten Künstler verdienen dies. Das bevorstehende Gastspiel des ausgezeichneten Bassisten Formes, der zuletzt in Hamburg wahre Triumphe gefeiert hat, dürfte nächstdem eine außergewöhnliche Veranlassung dazu bieten.

Auch die schon früher in diesen Blättern erwähnte Sängerin Fräulein Bertha Richter von Ilsenau aus Prag, wird auf dem hiesigen Theater einigemale auftreten, wohl als erster theatralischer Versuch.

Das Concert für die hiesigen brodlosen Arbeiter wird Sonnabend den 22. Juli im Saale des Gewandhauses stattfinden. Nachstehend das Programm desselben: Ouverture No. 3 zu Leonore von Beethoven. — Concert-Arie von Mozart, vorgetragen von Herrn Behr. — Concert No. 4 in Edur für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Professor Moscheles. — Zwei Lieder für Männerchor: „Der Schnitter Tod" und „die Studenten" von Eichendorff, componirt von Petschke, vorgetragen vom Männergesangverein. — Ouverture zu Oberon von Weber. — Duett aus dem Liebestrank von Donizetti, vorgetragen von Frau Dr. Livia Frege und Herrn Behr. — Zwei Lieder für Männerchor: „Wasserfahrt" componirt von Mendelssohn-Bartholdy, und „Hoffnung" componirt von Gade, vorgetragen vom Männergesangverein. — Zwei Lieder am Clavier von R. Schumann und Mendelssohn-Bartholdy, vorgetragen von Frau Dr. Livia Frege.

* Herr Bradbury, ein Musiklehrer aus Newyork, welcher sich seit einiger Zeit des Studiums halber in Leipzig aufhält, theilt uns nachstehende musikalische Notizen aus seiner Vaterstadt Newyork mit: In der verflossenen Saison fanden folgende Aufführungen statt: Die „Sacred music Society" hat den „Elias", „Samson," die „Schöpfung" und den „Messias" zur Aufführung gebracht. Der Elias gefiel dem Publicum aus dem einfachen Grunde besser als der Paulus, weil seine Soli's mehr Melodie enthalten. Der Samson wurde gut ausgeführt und machte ein volles Haus. Der Messias wurde gleichfalls gut durchgeführt, doch fand er bei dem Publicum nicht gleiche Theilnahme. Die Schöpfung wurde zu Ehren Henry Clay's gegeben, den Whig-Candidaten zur Präsidenten-Würde der Vereinigten Staaten. Es war bekannt, daß er zugegen sein würde, und das Haus war gefüllt. Die Damen Otto, Northal und Jamieson, die Herren Bell, Shephert, Nash und Page sangen die Hauptpartieen. Das Newyorker „Musik-Institut" gab drei Mal den „Elias", von Mendelssohn, zwei Mal das „Paradies und die Peri", von R. Schumann, und verschiedene andere Concerte vermischten Inhaltes. Dabei ist zu bemerken, daß der Chor dieser Gesellschaft der beste in Amerika ist, er zählt 200 Sänger. Sie verdankt ihren Ursprung und Erfolg einem unternehmenden Musikliebhaber, einem Newyorker Kaufmann Henry Meigs. Der Director ist gegenwärtig Mr. Timm.

* Man schreibt uns aus Hamburg: Unsere Stadt ist jetzt sehr arm an musikalischen Genüssen, wenn wir die Oper, die vortrefflich besetzt ist, abrechnen. Fräulein Babnigg, deren Contrakt in einigen Tagen abgelaufen wäre, hat sich wiederum, auf vielfache Wünsche der Theaterfreunde, mit der Direction geeinigt und bleibt bei uns. Fräulein Michaelesi, hier unter dem Namen „die Fleißige" bekannt, erfreut die Kenner und macht unserem Capellmeister Krebs durch ihre Ausbildung alle Ehre. Carl Formes aus Wien gastirt hier mit Beifall als Bertram, Figaro, Marcel, Caspar, Malvolino u. s. w. dem Vernehmen nach auf Engagement. — Ein Concert zum Besten der deutschen Flotte (die Schöpfung), von J. Rée veranstaltet, hatte sich trotz der Mitwirkung bedeutender Dilettanten keines bedeutenden Erfolges zu erfreuen.

* Im Theater zu Frankfurt a. M. wurde zu Ehren des Reichsverwesers am 13. Juli bei festlich erleuchteten Hause Webers „Oberon" gegeben. Nach dem zweiten Acte richtete Erzherzog Johann aus der Loge einige freundliche Worte an das zahlreich versammelte Publicum.

* In London waren in dieser Saison über 800 Virtuosen und Sänger, viele freilich waren auch danach! Gegen vierzig Clavierspieler gingen auf Concerte aus, darunter Chopin, Thalberg, Kalkbrenner Vater und Sohn, Prudent u. s. w.

* Ole Bull hat aus seinem Vaterlande Norwegen zweihundertjähriges Holz nach Paris gebracht und läßt sich daraus von Herrn Vuillaume eine Geige bauen, dies ist der Grund seiner längeren Anwesenheit in Paris.

* Fanny Elsler tanzt in Hamburg und entzückt das Publicum, ihre Füße bringen neues Leben in den Theaterbesuch.

* Der Frankfurter Deputation die in Wien den Reichsverweser abholte, wurde in der Nacht vom 8. zum 9. Juli, als sie von einem Ausflug nach Reichenau zurückkehrte, von 200 Trommelschlägern und 10 Musikchören des Militärs und der Nationalgarde ein Zapfenstreich gebracht. Der Lärm war so groß, daß die Fensterscheiben sprangen.

* Ein Arzt in Berlin hat, wegen Mangel an Patienten in der jetzigen politisch aufgeregten Zeit, ein ausgezeichnetes Oel erfunden, durch dessen höchstens zehnjährigen Gebrauch man das feinste musikalische Gehör erlangt. Das Flacon dieses Oels nebst Gebrauchsanweisung kostet einen Ducaten; in ganzen und halben Eimern billiger. Für ganz unmusikalische und verwahrloste Ohren bereitet dieser Doctor auch noch ein Huile musicale double zu erhöhten Preisen und abonnement suspendu. Wir machen ein unmusikalisch geöhrtes Publicum auf diese nützliche Erfindung aufmerksam.

* Fräulein Bohrer hat in Gesellschaft mit ihrem Vater in Riga im Schwarzenhäuptersaale ein Concert gegeben, das sehr spärlich besucht war, sie spielte fast nur Liszt'sche Compositionen und zum Schluß Mazurka's von Chopin. Herr Bohrer trug eine eigene Composition und eine von Lafont vor. Fräulein Bohrer will nun, da ihr erstes Concert leer war, noch ein zweites volles geben.

* Die Sängerin Caroline Krüger aus Wien hat sich in Reval vorläufig auf drei Monate als Gesanglehrerin niedergelassen.

* Der einstweilige Cultusminister Herr von Ladenberg in Berlin hat öffentlich aufgefordert, Vorschläge zu zeitgemäßer Umgestaltung aller Kunstanstalten einzureichen, man hofft deshalb auch auf vernünftigere Theatereinrichtungen.

* Das sächsische Ministerium des Innern hat nachstehende Bekanntmachung erlassen: „Nachdem von den Erben des verstorbenen Königlich Sächsischen Capellmeisters Carl Maria Frhr. von Weber angebracht worden ist, daß sie über die noch in ihrem Besitz befindlichen Partituren der untenbenannten sechs Opern ihres Erblassers mit dem Musikalienhändler Heinrich Schlesinger zu Berlin einen Verlagscontract abgeschlossen hätten, dessen Verbindlichkeit auf Seiten des Verlegers von der Bedingung abhängig gemacht worden sei, daß von den Erben des Componisten eine von der Königlich Sächsischen Regierung zu ertheilende Verlängerung der der Ausgabe dieser Partituren gesetzlich zustehenden Schutzfrist um Fünf und Zwanzig Jahre beigebracht würde: so ist auf Sr. Königl. Majestät Allerhöchsten Befehl die Dauer des Schutzes, welcher der Schlesinger'schen Buchhandlung wegen der von ihr demgemäß herauszugebenden Partituren folgender von Weber'schen Opern: 1) Der Freischütz, Text von Fr. Kind; 2) Oberon. Deutscher Text von Th. Hell, englischer Text von Planché; 3) Euryanthe. Deutscher Text von Wilh. v. Chezy; 4) Preciosa. Deutscher Text von P. Dr. Wolff; 5) Abu Hassan, und 6) Silvana sammt den dazu gehörigen Ouverturen vermöge der Bestimmungen des Gesetzes vom 22. Februar 1844, den Schutz der Rechte an literarischen Erzeugnissen und Werken der Kunst betreffend, §§. 3 und 10 zustehen wird, um Fünf und Zwanzig Jahre verlängert worden, jedoch dergestalt, daß diese Schutzfristverlängerung sich nur auf die Partituren, nicht aber auf die Stimmen zu diesen Opern, auf Auszüge und Arrangements daraus, erstrecken soll, rücksichtlich deren es vielmehr lediglich bei den gesetzlichen Bestimmungen bewendet."

* Die „Wiener Musikzeitung" hat plötzlich mit ihrer No. 79 zu erscheinen aufgehört. Wahrscheinlich auch ein Opfer der Zeitverhältnisse. Der Redacteur Herr Luib sagt: „ebenso unvorhergesehene als wichtige Geschäfte bestimmen mich, gegenwärtig nicht mehr mit der Redaction der Wiener Musikzeitung mich zu befassen, und sohin das Erscheinen derselben vorläufig und mindestens für dieses Jahr einzustellen."

* Auch das Erscheinen der musikalischen Zeitschrift „Cäcilia", bei Schott's Söhnen in Mainz, ist bis auf günstigere Zeiten suspendirt.

* Novitäten der letzten Woche. Von S. Heller, Op. 61. Tarantelle No. 2 p. Pfte. — Von F. H. Truhn, Op. 94. Der Corsar, v. Geibel, für Bariton m. Pfte. — Von H. Soußmann, Elementar-Flötenschule.

Rechts-Entscheidung über das Verlagsrecht der Ausländer in England *).

Am 12. d. J. erfolgte von dem Gerichte (Court of common pleas) zu London das Endurtheil in zwei Rechtsstreiten der dortigen Hof-Musikalienhändler Robert Cocks and C. wider die beiden Londoner Musikalienhändler Purdey und Lonsdale, welches hinsichtlich des Schutzes gegen den Nachdruck von Musikalien und Bü-

*) Wir sind um Abdruck dieses Artikels aus der Wiener Musikzeitung No. 67 ersucht worden. D. Red.

chern in England, von allgemeinem Interesse ist. Der Musikalienhändler Johann Hoffmann zu Prag hatte ungefähr im Jahre 1839 von dem Tonsetzer Joseph Labitzky das Verlagsrecht mehrerer Compositionen für alle Länder Europas gekauft. In Folge einer brieflichen Aufforderung der Herren R. Cocks and C. überließ Hoffmann das Verlagsrecht einiger dieser Werke für England an R. C. and C. und zwar mit Zustimmung des Tonsetzers. Es wurde ursprünglich kein schriftlicher Vertrag errichtet, sondern nur durch Briefe verabredet, daß die Ausgaben in Prag und London an dem nämlichen Tage erscheinen sollen, weil im Falle des früheren Erscheinens, außerhalb England, der Nachdruck in England nach den dortigen Gesetzen erlaubt wäre; diese Bestimmung wurde auch gehörig befolgt. Erst längere Zeit nach der Herausgabe dieser Werke wurde auch nachträglich ein schriftlicher Vertrag mit den Förmlichkeiten des englischen Rechtes errichtet, worin Hoffmann und Labitzky die schon früher geschehene Uebertragung des Verlagsrechtes an R. Cocks and C. bestätigten, und die Ueberlassung wiederholten.

Inzwischen hatten Purdey und Lonsdale in London, jeder Eines dieser Werke nachgedruckt und reichlich abgesetzt. Da es sich nicht nur um diese einzelnen Fälle, sondern um den Grundsatz überhaupt handelte, ob unter den vorliegenden Umständen ein Verlagsrecht in England erworben, und der Nachdrucker zur Verantwortung gezogen werden könne, so brachten R. C. and C. wider die genannten Nachdrucker Klagen an, und führten die Rechtsstreite mit Sorgfalt und großem Kostenaufwande durch.

Schon bei der ersten Verhandlung im Juni 1846 wurde durch Zeugen erwiesen, und von dem Geschwornengerichte als richtig anerkannt, daß nach den österreichischen Gesetzen Labitzky das Verlagsrecht mündlich oder brieflich, auch ohne eine förmliche Vertragsurkunde, auf seine Lebensdauer und auf noch weitere 30 Jahre zu übertragen befugt war; — daß die Uebertragung einiger Werke (an Hoffmann, und durch diesen an Cocks) vor dem Monate September 1842 durch briefliches Uebereinkommen wirklich statt fand; — und daß die Werke am 1. September 1842 gleichzeitig in Deutschland und England erschienen, und gehörig in den Registern des Buchhändler-Archives (Stationers Hall) zu London eingetragen wurden; — ferner daß am 18. Juli 1843 eine nachträgliche Uebertragungsurkunde an den Kläger mit den Förmlichkeiten des englischen Rechtes errichtet wurde, daß also die Ausgaben des Purdey und des Lonsdale thatsächlich ein Nachdruck seien.

Ueber die Rechtsfrage, ob dieser Nachdruck ein gesetzlich unerlaubter sei, fand die Gerichtsverhandlung am 20. Januar 1848 statt, und das zu Gunsten des Klägers ausgefallene Urtheil wurde am 12. Mai 1848 kund gemacht. Die wichtigsten Punkte der Entscheidungsgründe sind folgende: Die erste Einwendung bestand darin, daß ein Ausländer überhaupt in England kein Verlagsrecht auf sein Werk haben könne. Da aber ein Fremder in England, im Allgemeinen zwar keine dinglichen Rechte (auf unbewegliche Sachen), wohl aber persönliche Rechte erwerben, folglich auch persönliche Klagen anbringen kann, so fand das Gericht, gestützt auf frühere Entscheidungen ähnlicher Fälle, daß ein fremder Verfasser eines Werkes, welches zuerst in England erschienen ist, auch das Verlagsrecht darauf besitzen kann, das Werk möge in oder außerhalb England verfaßt worden sein. Ueber die zweite Einwendung, daß das Recht des Klägers durch die gleichzeitige Ausgabe in Deutschland aufgehoben werde, wurde der Grundsatz anerkannt, daß die englische Ausgabe nicht aufhöre eine erste zu sein, wenn das Werk gleichzeitig im Auslande erscheint. Der dritte Streitpunkt war die Frage, ob der Kläger einen gültigen Rechtstitel der Uebertragung von Seite des Verfassers nachgewiesen habe. Es wurde entschieden, daß die vor der Herausgabe geschehene Uebertragung des Verlagsrechtes an den Kläger, eine nach den österreichischen Gesetzen gültige war, daß ferner auch die Worte der vorgelegten Briefe deutlich den Verkauf der Werke ausdrücken; daß also die wirksame Rechtsübertragung vor der Herausgabe hinlänglich dargethan, und das Verlagsrecht des Klägers für England gehörig begründet sei, auch ohne auf die später errichtete förmliche Urkunde Rücksicht zu nehmen.

Da in England die gerichtlichen Entscheidungen auch in allen ähnlichen Fällen angewendet werden, so ist der vorliegende richterliche Spruch allerdings als wichtig und folgenreich zu betrachten; wodurch sich die umständlichere Mittheilung desselben rechtfertiget.

Ankündigungen.

Ostermess-Bericht 1848

von

A. Diabelli & Comp.,

k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhändler in Wien,

Graben No. 1133.

Unsere neuesten Verlagswerke, so wie unsern übrigen reichhaltigen Musikalien-Verlag liefert Herr Fried. Kistner in Leipzig an alle unsere Geschäftsfreunde in Deutschland und den benachbarten Ländern aus.

Die Preise sind in Conventions-Münze, der Gulden zu 3 Stück Zwanziger.

Für die Violine.

	Fl.	kr.
Diabelli, A., Concordance. Periodisches Werk für Piano und Violine. (Fortsetzung.)		
Heft 62. Ernani. Oper von Verdi. 1. Potpourri.	1	15
„ 63. dett. 2. Potpourri.	1	15
„ 64. dett. 3. Potpourri.	1	15
Durst, M., Souvenir à Jenny Lind. Pièce de Salon concertante pour le Violon et Piano, Op. 13.	1	45
Vivenot, R. de, Souvenir de Winar. Polka de Salon pour l'Orchestre, Op. 18.	1	15

Für die Flöte.

	Fl.	kr.
Diabelli, A., Productionen für die Flöte mit Begleitung des Piano. (Fortsetzung.)		
Heft 73. Ernani. Oper von Verdi. 1. Potpourri.	1	15
„ 74. dett. 2. Potpourri.	1	15
„ 75. dett. 3. Potpourri.	1	15
— — Der musikalische Gesellschafter. Periodisches Werk f. eine Flöte. (Fortsetzung.)		
Heft 81. Ernani. Oper von Verdi.	1	—
„ 82. Guttenberg. Oper von Füchs.	1	—
„ 83. I Lombardi. Oper von Verdi.	1	—

Für die Physharmonica.

Lickl, C. G., 12 Müllerlieder von Franz Schubert, übertragen für die Physharmonica allein.

	Fl.	kr.
1. Heft enthält: 1. Das Wandern. 2. Wohin! 3. Der Neugierige. 4. Ungeduld.	—	45
2. „ enthält: 5. Morgengruss. 6. Thränenregen. 7. Mein. 8. Mit dem grünen Lautenbande.	—	45
3. „ enthält: 9. Die liebe Farbe. 10. Die böse Farbe. 11. Trockne Blumen. 12. Der Müller und der Bach.	—	45

Für die Zither.

Baumann, Alex., Oesterreicher-Ländler für eine Zither, 12. Werk. 1. Heft.	—	30
dett. 2. Heft.	—	30
dett. 3. Heft.	—	30

Gesangmusik.

a. Originalgesänge.

Alfeneff, Die Nachtigall. Lied für eine Singstimme mit Begl. des Piano. Gesungen von Fräul. von Marra in der Oper: Marie, die Tochter des Regiments. Für Sopran oder Tenor.	—	30
— — Dasselbe für Alt oder Bariton.	—	30
Füchs, F. C., Romance der Adrienne i. Otto Prechtler's dramatischem Gedichte: Adrienne, für eine Singst. (Sopran oder Alt) mit Begl. der Harfe oder des Piano, Op. 44.	—	30
Halm, Ant., Nationallied zur Feier der Wiedergeburt Oesterreichs. Dem Corps der Academiker von Prof. Trost. Für eine Singst. (od. Unisono Chor) mit Begleitung des Piano.	—	15
Hellmesberger, G., jun., Der Wiener Student von Caj. Cerri, Op. 72. Für Tenor mit Begl. des Piano.	—	20
— — Dasselbe für Bariton mit dett.	—	20
Krall, Joh., Wunsch. Gedicht von Eduard Kiersohner. Für eine Singst. mit Begl. des Piano.	—	30
Lucas, Fried., Das welke Blümchen. Grüsse mein Liebchen! Gedichte von Jul. Zerbono di Sposetti. Für eine Singst mit Begl. des Piano, Op. 2.	—	30
Pauer, Ernst, Frühlingslied an Arlikona. Wiegenlied. Die Wasserrose. Für eine Mezzo-Sopranstimme mit Begl. des Piano, Op. 20.	—	45
Pichler, G., Die Universität. Gedicht von Ludw. Aug. Frankl. Für eine Singst. mit Begl. des Piano.	—	40
Preyer, Gottfr., Ausrückungslied der Nationalgarde. Ged. von M. G. Saphir, für eine Singst. mit Begl. des Piano. Op. 49.	—	20
— — An die Madonna. (Aus d. Italienischen.) Fur eine Singst. mit Begl. des Piano, Op. 50.	—	30
— — Nacht und Träume. Ged. von Fr. v. Schiller, für eine oder zwei Singst. od. für einen Frauenchor m. Begl. der Physharmonica od. des Piano, Op. 51.	—	30
Proch, Heinr., Des Kindes Traum. Ged. von Rupertus. Für eine Singst. mit Begl. des Piano, 137. Werk.	—	30
— — Des Judenmädchens Klage. Ged. von J. N. Vogl. Für dett., 138. Werk.	—	45
— — Nachts. (Ständchen.) Ged. von Hoffmann v. Fallersleben. Für Sopran oder Tenor m. Begl. des Piano, 139. Werk.	—	30
— — Dasselbe für Alt oder Bariton mit dett.	—	30
— — Schlummerlied. Ged. von Otto v. Deppen. Für eine Singst. mit Begl. des Piano, 140. Werk.	—	45
— — Morgengruss. Ged. von Herczegy. Für eine Singst. mit Begl. des Piano, 141. Werk.	—	30
— — Ausrückungslied der Nationalgarde. Ged. von M. G. Saphir. Für eine oder mehrere Singstimmen mit willkürlicher Begl. des Piano, 143. Werk.	—	30

	Fl.	kr.
Stollewerk, Nina, Eljen! Ged. von Albert. Jägerlied. Ged. von Bürger. Für 4 Männerstimmen.	—	20
Storch, A. M., Polka-Ständchen. Für 4 Männerstimmen mit Begl. von 4 Waldhörnern oder des Piano, Op. 101.	2	—
Vivenot, R. von, Erinnerung ans Schwarzblatl. Zwei Gedichte v. Bar. v. Klesheim. Für eine Singst. m. Begl. des Pfte., Op. 16. .	—	45
— — Schlummerlied. Ged. von L. Tieck, für dett., Op. 24. . .	—	30
— — Abendläuten. Gedicht von G. Fr. Blaul, für dett., Op. 30. .	—	30
— — Soldatenliebe. Gedicht von Wilh. Hauff, für dett., Op. 31. .	—	30
Weiss, Laur., Nationalgardisten-Lied. Gedicht von J. N. Vogl, für dett., Op. 29.	—	20

b. Operngesänge.

	Fl.	kr.
Rossini, G., Der Barbier von Sevilla. Kleiner Clavier-Auszug mit deutsch. und ital. Texte. Für den Umfang jeder Stimme. (Melodicon. 8. Heft.)	3	30
Titl, A. Emil, Das Wolkenkind. Romantisch-komische Oper in 2 Acten, von Fr. X. Told. Vollständiger Clavier-Auszug mit Singstimmen vom Componisten. (Unter der Presse.)		

Bei ***Fr. Kistner*** in Leipzig ist soeben erschienen:

GRAND CONCERTO

pour le Violon

avec

Accompagnement d'Orchestre ou de Piano

par

Henri Vieuxtemps.

Op. 25.

Pr. av. Orchestre 6 Thlr. 10 Ngr.

Pr. av. Pfte. 3 Thlr.

Ausgegeben am 21. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 31. Leipzig, Juli. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig zum Besten der brodlosen Arbeiter.

Sonnabend, den 22. Juli 1848.

(Erster Theil: Ouverture No. 3. zu Leonore von Beethoven. — Concert-Arie von Mozart, vorgetragen von Herrn Behr. — Concert No. 4 in Edur für Pianoforte, componirt und vorgetragen von Herrn Professor Moscheles. — Zwei Lieder für Männerchor: „Der Schnitter Tod" und „die Studenten" von Eichendorff, componirt von H. T. Petschke, vorgetragen von den Mitgliedern des Männergesangvereins. — Zweiter Theil: Ouverture zu Oberon von Weber. — Duett aus dem Liebestrank von Donizetti, vorgetragen von Frau Dr. Livia Frege und Herrn Behr. — Zwei Lieder für Männerchor: „Die Wasserfahrt" von Heine, componirt von Mendelssohn-Bartholdy, und „Hoffnung" von Geibel, componirt von N. W. Gade, vorgetragen von den Mitgliedern des Männergesangvereins. — Zwei Lieder von R. Schumann mit Pianoforte, vorgetragen von Frau Dr. Livia Frege.)

Ein Concert in den Hundstagen, wie überhaupt in unserer politisch bewegten Zeit, wo die Kunst auf den Hund gekommen ist, muß als etwas sehr Ungewöhnliches, aber auch zugleich als etwas Erfreuliches gelten, und dieses letztere nicht sowohl für die Executirenden, — denn bei einer Hitze von etwa 30 Reaumur's mag sich's schlecht genug spielen —, als für die Zuhörer*). — Die vorzüglichsten musikalischen Kräfte hatten sich wieder vereinigt, um der guten Sache ein erhöhtes Interesse zu verschaffen; der Umstand, daß Frau Livia Frege, welche durch ihre wahrhaft künstlerischen, von poetischem Hauch durchwehten Leistungen wiederum Alles entzückte, sich abermals mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit der Ausführung einiger Gesänge unterzog, verdient besonders hervorgehoben zu werden, und der jubelnde Empfang möge ihr den Beweis dafür liefern, wie sehr unser Publicum das zu schätzen weiß. Zunächst hörten

*) Es hört sich bei 30 Grad Reaumur auch ziemlich warm zu. D. Red.

wir von ihr in seltener Vollkommenheit das charmante Duett aus dem Liebestrank, wobei Herr Behr mitwirkte, und zum Schlusse des Concertes eine Reihe von Liedern, welche, in so reizender Ausführung geboten, als Glanzpunkt des Abends genannt zu werden verdienen.

An sonstigen Gesangstücken wurde noch zu Gehör gebracht, die herrliche Mozart'sche Concert-Arie „Mentre ti lascio" durch Herrn Behr, bereits in einem früheren Concert mit Erfolg vorgetragen, und einige Männerquartette, gesungen vom hiesigen Männergesangverein. Die Leistungen dieses Vereins sind rühmlich anzuerkennen, und wir ergreifen hier gern die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß in Leipzig die Kunst nicht allein publico sondern auch privatim in vorzüglicher Weise betrieben wird. Von den Petschke'schen Quartetten sagte uns das zweite mehr zu, als das erste „Der Schnitter Tod," indem dasselbe uns hinsichtlich der Auffassung von Seiten des geschätzten Componisten etwas verfehlt scheint; die harmonischen und contrapunktischen Combinationen darin zeugen allerdings von einem ernsteren Studium, widerstreben aber durchaus der Einfachheit, welche der Text als Volkslied auf's Unzweideutigste entfaltet. „Wässerfahrt" von Mendelssohn und „Hoffnung" von Gade waren eben so schön gewählt als sie ausgeführt wurden.

Das correkte und gewählte Spiel des Herrn Professor Moscheles, welcher sich zum Vortrage seines Edur-Concertes bediente, fand heute besondern Anklang; nur sei nicht unerwähnt, daß das ganze Concert, so interessant es auch immer sein mag, für unsere Tage doch ein wenig zu lang ist, weshalb Herr Professor Moscheles besser daran gethan hätte, ein kürzeres Stück zum Besten zu geben.

Die beiden Ouverturen, welche den ersten und zweiten Theil in würdiger Weise eröffneten, wurden von unserem trefflichen Orchester mit gewohnter Virtuosität ausgeführt; die Direction hatte Herr Capellmeister Rietz auch heute gütigst übernommen. — Wenn wir schließlich allen Denen, welche sich freundlichst bei der Ausführung betheiligten, unsern Dank aussprechen, so wollen wir denselben diesmal noch ganz besonders auf das Orchester, welches sich in einer Zeit, wo die Lage desselben eine sehr bedrängte ist, und die Existenz einzelner Mitglieder so ziemlich auf dem Spiel steht, abermals bereit finden ließ in einem Concert zu wohlthätigem Zwecke mitzuwirken, beziehen. Wer die Naturgeschichte der hiesigen Orchester-Musiker kennt, darf sich über derlei wiederholte Zumuthungen von anderer Seite her billig wundern, und auch besonders darüber, daß bei geeigneten Gelegenheiten nichts von oben herab für das Orchester gethan wird, während man doch anderweitig jetzt gern geneigt ist, Gutes zu Tage zu fördern und die Errungenschaften allerorten blühen. V.

Apollinary von Kontski in Leipzig.

Am 25. Juli fand im Saale des Gewandhauses eine improvisirte Matinée statt, in welcher der Violinvirtuose Kontski aus Paris durch den Vortrag mehrerer Concertsätze eigener Composition die Anwesenden höchlichst erfreute und überraschte, — überraschte müssen wir sagen, weil man eine ähnliche Behandlung der Geige seit Paganini wohl nicht wieder gehört hat. Der bedeutende Ruf, welcher dem Künstler namentlich von Frankfurt a. M., woselbst er concertirt hat, vorausging, ist ein durchaus begründeter und gerechter, denn Herr Kontski leistet in jeder Beziehung auf seinem Instrumente Außerordentliches, und wir glauben nach dem was wir gehört haben, gern, daß allen Tüffteleien nach weiteren Kunststücken und sonstigen Violinmanövern

der Hals gebrochen ist. Aber nicht allein in dieser Hinsicht leistet Herr Kontski das Erstaunenswertheste, er weiß auch eine Cantilene mit vieler Seele und mannigfachem Ausdrucke vorzutragen, wenn er hierin nicht vielleicht des Guten zu viel thut, denn zuweilen trägt er die Farben der Leidenschaftlichkeit jedenfalls zu stark auf. Ganz abgesehen von den Arco-Pizzicato's, die, wir gestehen es offen, mitunter einen kleinen Anstrich von Effecthascherei haben, und ebenso von den Flageolett's, welche letztere in allen Lagen und Figuren auf's Gelungenste ansprechen, besitzt Herr Kontski überall einen schönen und noblen Ton. Die Sicherheit der linken Hand in jedweden Passagen von Doppelgriffen, Sexten, Octaven und Decimen ist bewundernswerth; ebenso ist der Triller allseitig vollendet zu nennen. Die Bogenführung steht der linken Hand nicht im Mindesten nach. Staccato, Arpeggio, Tremolo und was es sonst noch für complicirte Stricharten geben mag, hat der Künstler vollkommen in allen nur möglichen Moderationen in seiner Gewalt. Herr Kontski trug folgende Stücke vor: Fantasie aus Lucia — **La Cascade, Caprice — Le Rêve d'une jenne Chatelaine — Etude pour Violon seul — Improvisation — Fantasie sur la 4ième Corde seule — Le Reveil avec effet de Pizzi-arco.** Wir wünschen, was wir übrigens im Voraus bei der jetzigen Zeit bezweifeln, daß Herr Kontski ein Concert zu Stande bringen möchte, damit unser musikalisches Publicum sich von Dem was wir hier gesagt haben, persönlich überzeugen möge. Jedenfalls kömmt Herr Kontski um ein paar Jahre zu spät, früher, wo die Virtuosen noch auf den Händen getragen wurden, hätte er glänzende Triumphe bei seinen ganz eminenten Leistungen feiern müssen.

Signale aus Wien.

(Sonst und jetzt. — Kaisersehnsucht der Kärnthnerthortheater-Republik. — Herr von Holbein. — Neu einstudirte Opern. — Der gealterte Chor. — Pischek. — Der Männergesangverein nie ohne Fackelschein.)

Unsere jetzigen musikalischen Zustände werden, wie fast Alles, von der Politik übertäubt, denn aus dem sonst so gemüthlichen Oestreich, in welchem das Reich der Töne eine mächtige Rolle spielte, ist eine gepanzerte Austria geworden, welche die heranstürmende Eris bekämpfen und die „Errungenschaften" ihrer nun freien Völker schützen muß. Der Wiener, sonst als „Fanatiker der Ruhe" bekannt, dessen Hauptzweck: leben und leben lassen schien, muß jetzt Speere werfen und die Götter ehren, d. h. exerciren und politisiren. Der frühere Theater-Kritiken- und Gasthaus-Anzeigen-Ton der Wiener Blätter hat sich in einen gewaltig daher brausenden politischen Posaunen-Ton umgestaltet. Doch blasen die politischen Posaunisten, weil sie das Instrument häufig noch nicht recht kennen, mitunter ein wenig falsch. Ihr Thema wäre schon variirt genug. „13. März," „15. Mai," „octroirte Verfassung," „Schwarz-gelb," „demokratische, nicht constitutionelle Monarchie," „Camarilla," vor Allem aber „Reaction," das sind die Sachen, die wir alle Tage lesen und hören müssen. Was Wunder, wenn unter solchen Umständen Thaliens Tempel verödet stehen! Unsere Componisten können sich nur in Märschen für Militär-Banden auszeichnen; Anderes hört das Publicum nicht, weil es die Theater fast nicht mehr besucht.

Die Verwaltung des Kärnthnerthor-Theaters ist seit Balochino's Abgang noch republikanisch. Diese Republik sehnt sich aber, wie so manche historische, nach einem Kaiser und möchte aus der Republik ein Hoftheater machen. Herr von Holbein, der Intendant des Hof-Burg-Theaters, interessirt sich auch für das Opernhaus und wird

sich dafür verwenden, daß es eine sichere Zukunft erhält. Der jetzige Zustand, bei welchem die ersten Mitglieder nur einen äußerst geringen Theil ihrer Gage empfangen, wird für die Länge der Zeit unmöglich, und allgemein wünscht man, der Hof möge durch kräftige Zuschüsse den Fortbestand des Theaters garantiren.

Neu einstudirte Opern waren in neuerer Zeit: Wilhelm Tell, die Stumme, Fra Diavolo, der Postillon von Longjumeau und die Hugenotten, letztere hier zum ersten Male mit dem eigentlichen Text gegeben. Bisher hatte diese Oper in textlicher Beziehung als „Welfen und Gibellinen" ein von der Polizei geduldetes, von Unsinn strotzendes Dasein geführt. Die neue, wahre Gestalt machte daher einen gewaltigen Eindruck, welcher noch durch die treffliche Darstellung des betheiligten Personals erhöht wurde. Frau v. Hasselt imponirte wieder in Spiel und Gesang durch Kraft, Fülle und Adel, wie es nur die ächte, große Künstlerin vermag. In dem Beifall, welchen sie dem Publicum abgewinnt, ist nichts gemachtes, forcirtes, wie bei einer andern Dame, deren Verehrer den guten Geschmack mit Bravo-Canonaden und Blumenkränzen todt zu schlagen beabsichtigen. Fräulein Zerr, seit Ankündigung der „Hugenotten" unpäßlich, mußte die Partie der Marguerite einstweilen an Frau Denemy abgeben, welche dafür durchaus nicht ausreicht. Wir hoffen, Fräulein Zerr wird bald wieder wohl sein und uns dann (nach ihrem Wunsche) im dritten Acte zu Pferde entzücken. Die Herren Erl, Staudigl und Draxler sind in dieser Oper anerkannte Größen, namentlich sang Erl bei der ersten Vorstellung seinen schwierigen Part überraschend schön. Herr Brandes und Fräulein Liebhard berechtigen zu guten Erwartungen, obwohl Spiel nicht zu den „Errungenschaften" des Herrn Brandes gehört.

Von den bereits in meinem früheren Berichte besprochenen Opern versammelt nur die „Martha" ein größeres Publicum; doch ist sie nicht mehr die allgewaltige, welche sie vor den Märztagen war, als noch ganze Seiten in den Journalen mit den langweiligsten Theater-Berichten angefüllt wurden. In den „Musketieren" und „Dom Sebastian" ist namentlich Herr Ander zu loben, der ein recht wackerer Sänger geworden ist und manche Schwierigkeit seines Organs siegreich überwunden hat. Herrn Reichard würden wir vor allem eine weniger orientalische Aussprache des Deutschen empfehlen; Spiel und Gesang lassen noch Manches zu wünschen übrig, wenn es ihm auch nicht an Gönnern unter dem ihm stammverwandten Theile des Publicums mangelt. Der Chor des Kärnthnerthor-Theaters ist mit der Zeit alt geworden, so daß er durchaus nicht mehr den früheren Ruhm bewahren kann und dringend neuer Kräfte bedarf; nicht so das Orchester, welches in Bezug auf Präcision und vortreffliche Stimmung, wie früher, seines gleichen sucht.

Im Theater an der Wien, das die Oper bald ganz aufzugeben gedenkt, gastirt und gefällt jetzt Pischek in Czaar und Zimmermann, Zampa u. s. w.

Der Männergesang-Verein tritt nur noch bei Fackelzügen und da fast immer mit denselben Chören an das Licht der Oeffentlichkeit. Sein Vorstand giebt sich zwar alle Mühe das Interesse der Mitglieder zu beleben; aber ach, ach, wie sind die Zeiten schwer! Die Theilnahme bleibt flau, und das Repertoir wechselt wenig, es wäre daher gut, wenn diesem sonst vorzüglichen Institute ein neuer Odem eingeblasen würde. — Es liegen eben alle musikalischen Anstalten während dieser ernsten Zeit, in der die Kanonen musiciren, darnieder. Doch ist zu hoffen, daß sich bei dem Publicum ein kräftigerer Geschmack einstellen, und daß auch in dieser Richtung der deutsche Geist wie ein Phönix aus der Asche steigen wird. **Modestus.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Die musikalischen Gäste vermehren sich, wir hatten in den letzten Tagen erfreulichen Zuzug: Fräulein Richter von Ilsenau, wird nächstens hier auftreten; — Herr Musikdirector L. Köhler aus Königsberg, Harzreisender; — Herr Apollinari von Kontski, famöser Geiger, wird sich vielleicht noch öffentlich im Theater hören lassen; — Herr Liszt, ging von Weimar nach Dresden und von Dresden nach Weimar; — Herr Carl Reineke, ehemaliger Pianist des sel. Königs von Dänemark, kömmt ein wenig von Hamburg um sich Leipzig zu betrachten 2c. 2c.

* Man schreibt uns aus Erfurt: Zum ersten Male hörten wir Mendelssohns „Elias" von Seiten des Erfurter Musikvereins in der Kaufmannskirche. Die Aufführung war im Ganzen gelungen zu nennen. Chor und Orchester ließen nichts zu wünschen übrig. So auch die Solopartie, obgleich zu unserm Bedauern Herr Götze aus Weimar wegen Heiserkeit das Tenor-Solo an einen hiesigen Dilettanten abtreten mußte. Fräulein Haller, ebenfalls vom Theater zu Weimar, hatte die Sopranpartie übernommen, bei welcher Gelegenheit wir auch wieder ein tüchtiges Talent näher kennen lernten. Besondere Anerkennung verdiente das Engel-Terzett im zweiten Theil welches von schätzenswerthen Mitgliedern des Vereins vorzüglich schön vorgetragen wurde. Unter den fremden Gästen, die wir als Zuhörer sahen, befand sich auch Herr Franz Liszt. Möge uns Herr Ketschau eine baldige Wiederholung dieses Meisterwerks nicht vorenthalten, da wir von seinem unermüdlichen Eifer als Dirigent des besagten Vereins überzeugt sind.

* Man schreibt aus Aachen: Unsere Bühne hat uns in jüngster Zeit sehr erhebliche Kunstgenüsse geboten und die Gäste, welche sich die Direction für einige Zeit gesichert hat, haben uns zu einer trefflichen Oper verholfen. Unter dem lebhaftesten Beifall ist uns eine Reihe von klassischen Tonwerken vorgeführt worden. Sämmtliche Gäste, namentlich Frau Pirscher, welche in allen Opern durch ihre schöne Stimme, verbunden mit der höchsten Reinheit des Gesanges und trefflichen Vortrag hervorragte, Herr Reichel mit dem seltenen Umfang seiner colossalen Stimme, Herr Pasque und Herr Kreuzer haben sich in verschiedenen Partieen als gediegene Künstler bewährt, und die lebhafteste Anerkennung gefunden.

* Man schreibt aus Frankfurt a. M.: Unter den gegenwärtig gebotenen Kunstleistungen sind die des Herrn Eduard Bräunig und seines „Piano-Cantante" hervorzuheben. Sie finden Montags und Mittwochs in dem Saale der Loge „Carl" statt. Dem Publicum einen deutlichen Begriff von den reizenden Wirkungen dieses Instruments durch eine kritische Beleuchtung desselben zu geben, ist nicht möglich; man muß sich davon selber überzeugen. Dieses neuerfundene Instrument ist völlig unabhängig von allen früheren Constructionen der Physharmonika, des Panmelodikon, der Aeoline u. A., und zeichnet sich hauptsächlich dadurch aus, daß es durch den verschiedenartigen Anschlag einer und derselben Taste einen dreifach wählbaren Toneffect hervorbringt. Entweder vernehmen wir das Clavier in seiner ursprünglichen Färbung, oder vernehmen eine Harmonie zarter Blasinstrumente, wie Stimmen aus höherer Region, jeder Modification fähig, und wieder abschwebend bis zum leisesten Hauch, hier zur Andacht, dort zur heitern Lyrik stimmend, oder hören wieder eine concertirende Vermischung beider Elemente, des Piano mit der Harmonika. Dabei aber verbleibt jeder Theil dieses Doppelinstrumentes vollkommen unabhängiges Solo-Instrument. Die ersten Künstler von Wien und London haben das Piano-Cantante und seinen ausgezeichneten Meister Herrn Bräunig auf rühmliche Weise anerkannt.

* Hector Berlioz hat London verlassen, er nimmt in einem merkwürdigen Schreiben von den Engländern Abschied, worin es unter andern heißt: „Ich stehe auf dem Punkte in das Land zurückzukehren, welches man noch immer Frankreich nennt und das mein Vaterland bleibt, was auch in ihm geschehen mag. Ich kehre zurück um zuzusehen, wie ein Künstler dort leben kann oder wie lange er braucht, um unter den Trümmern zu sterben, unter denen die Blüthe zerdrückt und begraben ist. Wie lange aber auch das Leiden dauern mag, das mich dort erwartet, ich werde immer mit Freuden an die wahre Liebe für Musik denken, die ich in England gefunden

habe und die mir eine Bürgschaft ist, daß die arme Kunst doch nicht untergehen werde. Meine Person steht dabei nur im Hintergrunde (?), denn glauben Sie mir, ich liebe die Musik im Allgemeinen weit mehr als die meinige."

* Von Jenny Lind wird ein Zug erzählt, welcher in hohem Grade zur Ehre der trefflichen Künstlerin gereicht. Mad. Solari, secunda Donna am Königl. Theater in London, sah sich einer Brustkrankheit halber genöthigt, ihre Stellung aufzugeben, um nach Italien zurückzukehren. Am Tage vor ihrer Abreise erhielt sie ein Billet von Jenny Lind, worin dieselbe in den zartesten Ausdrücken ihre Theilnahme aussprach und sie um die Annahme eines kleinen Andenkens ersuchte, mit dem Bemerken, wenn sie einer Freundin bedürfte, sollte sie sich an Jenny Lind wenden. Beigefügt war eine Hundertpfund-Note.

* Fräulein Sidonie Haubold aus Leipzig, zuletzt in Königsberg engagirt, hat in der verflossenen Woche in Bremen mit großem Beifall gastirt, sie trat als Orsini in „Lucrezia Borgia" und als Page in den „Hugenotten" auf, in der erstern Partie mußte sie das Trinklied wiederholen. Die Stimme hat bedeutend gewonnen und ihre Erscheinung auf der Bühne ist eine sehr angenehme.

* Herr Koffka aus Leipzig übernimmt vom 1. August d. J. an die Direction des Theaters in Bremen, unter zahlreichen Bewerbern war er der Glückliche.

* Die französische Nationalversammlung hat einen ihr vom Ministerium vorgelegten Gesetzentwurf genehmigt für eine den Pariser Theatern zu gewährende Geldentschädigung.

* Der Bassist Formes aus Wien ist auch in Bremen mit glänzendem Erfolg mehrmals aufgetreten, er ist jetzt auf dem Wege nach Leipzig.

* Der junge Pianist Alfred Jaell, welcher sich bisher in Frankfurt a. M. aufhielt, wird nächstens kunstreisend nach Nordamerika absegeln.

* Ein Pariser Journal, welches nicht der Meinung zu sein scheint, sich wo man singt ruhig niederzulassen, fordert den Polizeipräfecten auf, endlich die Straßen der Hauptstadt von den zahllosen Sängern zu säubern, die jeden Abend die Spaziergänger auf dem Boulevards belästigen.

* Bei der Schimmel'schen Theater-Gesellschaft, welche zuletzt drei Monate in Königsberg in der Neumark Vorstellungen gab, hatten die Mitglieder Gelegenheit, sich im Klettern zu üben; es mußten nämlich Männlein, Weiblein und Fräulein dieser Gesellschaft ohne Unterschied, um auf die Bühne zu gelangen, jedes Mal durch das Fenster der Garderobe steigen!! — Eine Sängerin von üppiger Körperfülle soll aber einmal stecken geblieben sein und erst nach langer Anstrengung der ganzen Gesellschaft gelang es, die Unglückliche aus dem engen Rahmen zu befreien.

* Saphir meinte neulich: Alle unsere Theater, Concerte und Academien sind von zweierlei Freibilleten besucht: die nichts bezahlen, gehen umsonst hinein, um sich zu unterhalten, und die, welche bezahlen, gehen vergebens hinein, um sich zu unterhalten.

* Am 22. Juli Abends starb plötzlich Carl Guhr in Frankfurt a. M., ein verdienstvoller und äußerst thätiger Förderer der Kunst; er war seit länger als 27 Jahren Capellmeister und seit 10 Jahren Mitdirector des Frankfurter Theaters.

* Eine hübsche Miniatur-Büste von Mendelssohn-Bartholdy ist erschienen, modellirt von Knauer und sehr sauber in Biscuit-Porcellan ausgeführt.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Concone, St. Domingue. Duettino f. 2 Sopr. m. Pfte. — Von A. Goria, Ecole moderne du Pianiste. 6 Etudes brillantes p. Pfte. — Von J. Rietz, Op. 17. Sonate f. Pfte. — Von C. Voß, Op. 87. An Ida. Zwei Lieder f. Sopran od. Tenor m. Pfte. Op. 88. Toujours à toi! Rêverie à la Valse p. Pfte.

Ankündigungen.

Ostermess-Bericht 1848

von

A. Diabelli & Comp.,

k. k. Hof- und priv. Kunst- und Musikalienhändler in Wien,

Graben No. 1133.

Unsere neuesten Verlagswerke, so wie unsern übrigen reichhaltigen Musikalien-Verlag liefert Herr Fried. Kistner in Leipzig an alle unsere Geschäftsfreunde in Deutschland und den benachbarten Ländern aus.

Die Preise sind in Conventions-Münze, der Gulden zu 3 Stück Zwanziger.

Gesangmusik.

b. Operngesänge.

		Fl.	kr.
Wallace, W. V., Maritana. Oper in 3 Acten. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. A. J. Becher. Vollst. Clavier-Auszug mit Singst.		15	—
	Daraus einzeln:		
No. 1.	Introduction. Chor: (Sing' schönes Mädchen sing'!)	1	—
„ 2.	Romanze f. Sopran: (Ein Ritter fürstlich anzuschau'n.)	—	40
„ 3.	Romanze f. Sopr.: (O hör', was da ruft — 's ist die Harf'.)	—	30
„ 4.	Abendgebet. Chor: (Unsichtbare Engelschaaren) . .	—	30
„ 5.	Duett f. Sopr. u. Bass: (Wär' mir verliehen Zaubermacht)	1	15
„ 6.	Arie f. Tenor: (Nie genug preisen kann man das Reisen)	—	40
	Dieselbe für Bariton.	—	40
„ 7.	Quartett mit Chor: (Seht den Schuld'gen)	1	15
„ 8.	Gitana. Chor, Arie u. Duett: (Schöne Gitana, künde geschwinde)	1	—
„ 9.	1. Finale. (Lebt wohl, mein Capitänchen)	1	45
	2. Act.		
„ 10.	Cavatine f. Sopr.: (Ach, jener Glocken sanftes Läuten)	—	15
„ 11.	Ariette für Tenor u. Terzett: (Auf meinem Weg hieher)	—	50
„ 12.	Romanze f. Tenor: (Sterben möcht ich auf dem Ehrenfeld)	—	20
„ 13.	Romanze für Bariton: (In stillem Glücke Tag für Tag)	—	20
„ 14.	Quartett mit Chor: (Trinkt auf das Wohlsein der schönen Braut)	—	50
„ 15.	Chor: (Ha! welcher Jubel erfüllt die Brust) . . .	—	30
„ 16.	Walzer.	—	20
„ 17.	Cavatine für Bariton: (Hör' mich, holde Maritana) .	—	45
„ 18.	Romanze für Tenor: (Ein Blümchen giebt's, das blühet)	—	20
„ 19.	Quartett: (Ha! Verwirrung)	—	40
„ 20.	2. Finale. (Die Stimme, horch, ja sie ist's!) . . .	1	45

Fl. kr.

3. Act.

		Fl.	kr.
No. 21.	Recitativ u. Arie für Sopran: (Reizende Bilder und muntr'e Lust)	—	40
„ 22.	Duett für 2 Soprane: (Gleich der Blume, ohn' Licht und Wärme)	—	30
„ 23.	Arie f. Bariton: (Dem Unglück heimgegeben)	—	45
„ 24.	Duett für Tenor und Bass: (Ja, so wahr als du bist Don Cesár)	—	50
„ 25.	Duett f. Sopr. u. Tenor: (O Maritana, süsse Waldesblüth')	1	—
„ 26.	Chor: (Tanzt in der thau'gen Nacht)	1	30
„ 27.	Quintett: (O werth der Beschimpfung)	—	45
„ 28.	3. Finale: (Auf jubl' ich und singe)	—	30

Philomele,

eine Sammlung der beliebtesten Gesänge mit Begl. des Pianoforte.

(Fortsetzung.)

		Fl.	kr.
No. 489.	**Schubert, Fr.,** Drang in die Ferne (Für Alt od. Bariton)	—	30
„ 490.	**Titl, A. E.,** Schlummerlied aus d. Oper: Das Wolkenkind.	—	20
„ 491.	**Wallace, W. V.,** Romanze: (Ein Blümlein giebt's) aus der Oper: Maritana (Für Alt oder Bariton)	—	20
„ 492.	— — Cantilene aus dem 1. Finale: (Lebt wohl, mein Capitänchen) a. dett.	—	20
„ 493.	— — Cantilene aus dem 2. Finale: (Geheimnissvoll es jetzt umrollt) aus dett.	—	20
„ 494.	— — Cavatine (Reizende Bilder) a. dett. (Für Alt od. Barit.)	—	20
„ 495.	— — Zwei schwäbische Volkslieder. Gesungen von Frl. Neumann, in dem Schauspiele: Dorf und Stadt.	—	20
„ 496.	— — Abschiedslied: (Leb' wohl, die bange Abschiedsstunde schlaget) gesungen von Frau Beckmann in dem Schauspiele: Das bemooste Haupt.	—	15

(Wird fortgesetzt.)

Auserlesene Sammlung von Gesängen für eine Bass-Stimme mit Begl. des Pianoforte.

(Fortsetzung.)

		Fl.	kr.
No. 67.	**Schubert, Fr.,** Die Sehnsucht. Ged. von Fr. v. Schiller, Op. 39.	—	40
„ 68.	**Rossini, G.,** Cavatine. (Wie die Biene an Frühlingstagen) (Come un' ape ne' giorni d'aprile) a. d. Op.: Cenerentola.	—	50

Kirchenmusik.

	Fl.	kr.
Schön, Eduard, Zwei Tantum ergo (in CEs.) für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit Begleitung der Orgel, Violoncell und Contrabass. (In Auflagstimmen).	—	45
Sechter, Sim., Solemne Messe in C, sammt Graduale u. Offertorium f. 4 Singst. u. Orchester. 69. Werk. Partitur. (Ecclesiasticon No. 74.)	7	
Seegner, Fr. Gr., Requiem für 4 Singstimmen und Orchester. 53. Werk. Partitur. (Ecclesiasticon No. 75.)	6	—

A. Diabelli & Comp.

Ausgegeben am 27. Juli.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 32. Leipzig, August. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Concert von Apollinary von Kontski im Theater zu Leipzig.

(Dienstag, den 1. August 1848.)

(Ouverture zum Wasserträger von Cherubini. — Große Fantasie aus Lucia von Lammermoor, componirt und vorgetragen von A. v. Kontski. — Arie aus „Nabucodonosor" von Verdi, gesungen von Fräulein Bertha von Richter-Ilsenau aus Prag. — Le Rêve d'une jeune Chatelaine, componirt und vorgetragen von A. v. Kontski. — Arie von Beriot, gesungen von Fräulein Bertha von Richter-Ilsenau. — Pizzi-arco, Doppelmarsch, componirt und vorgetragen von A. v. Kontski.)

Das Concert war ein doppelt interessantes, indem wir nicht allein Gelegenheit hatten, Herrn A. v. Kontski abermals zu hören, und das was wir in diesen Blättern bereits über seine außergewöhnliche Erscheinung als Violinvirtuos ausgesprochen, von einem größern Publicum bestätigt zu finden, sondern auch zugleich die Gesangsleistungen von Fräulein von Richter-Ilsenau aus Prag, welche auf hiesiger Bühne in den nächsten Tagen ein Gastspiel eröffnen wird, wenn auch nur nach einer Richtung hin kennen zu lernen; die geschätzte Sängerin führte uns nämlich zwei Arien vor, deren Vortrag einzig und allein auf das Studium der italienischen Schule oder Gesangsmanier basirt sind, und deren Production somit nur darauf schließen lassen, was Fräul. von Richter-Ilsenau in diesem Genre leistet. Der Umfang der Stimme ist bedeutend, denn wir hörten das zweigestrichene d; die tiefe und mittlere Tonlage hat uns weniger gefallen, weil sie des Wohlklanges entbehrt, wogegen die Höhe von angenehmer Wirkung ist. — Im Uebrigen wird, wie gesagt, der Gesang von Frl. v. R.-J. dadurch charakterisirt, daß er entschieden die italienische Schule repräsentirt, und zwar der Hauptsache nach in vollkommener Weise, weshalb wir wohl nicht erst hinzufügen dürfen, daß die Sängerin in Coloraturen und allem was nach italienischer Weise dazu gehört, bedeutend ist; mit dem Triller scheint es indeß eine eigene Bewandniß zu haben, worüber später. Jedenfalls freuen wir uns im Voraus auf ihr Auftreten in der Oper und behalten uns vor dann speciell zu berichten. Bemerken müssen wir noch,

daß die Sängerin gleich Herrn Kontski wahrhaft stürmischen Beifall erhielt und daß sie die Arie von Beriot sowie Herr Kontski sein Pizzi-arco wiederholen mußte.

Ueber Herrn v. Kontski können wir nur alles das wiederholen, was wir schon in unserm früheren Berichte über ihn gesagt; er spielte, abgesehen von seinen eminenten Kunststücken, die allgemeines Staunen erregten, hinreißend schön, wofür er aber auch einen Triumph feierte, der in unseren Tagen ein unerhörter genannt werden muß. Seine Leistungen sind von der Art, daß man sie nicht mit Worten beschreiben kann, man muß sie selbst hören und bewundern. Möge Herr Kontski uns nochmals und baldigst dazu Veranlassung geben.

Schließlich wollen wir noch einige uns freundlich mitgetheilte biographische Notizen über den eben so liebenswürdigen als bescheidenen Künstler folgen lassen.

A. v. Kontski ist geboren in Warschau im Jahre 1826. Er stammt aus einer alten, adeligen, um ihr Vaterland sehr verdienten Familie. Einer seiner Ahnen, der berühmte Martin v. Kontski, war Obergeneral der polnischen Artillerie unter dem großen Sobieski. Als solcher erwarb er sich großen Ruhm, namentlich bei der Befreiung Wiens, das ihm durch das Geschenk eines Ehrensäbels für seine Heldenthaten dankbar sich bezeigte.

A. v. K. hat schon in seinem vierten Jahre Concerte von Rode vorgetragen. Ein Augenzeuge und dazu ein Bewohner Leipzigs, kann dies bezeugen. In seinem siebenten Jahre hat sich derselbe an mehreren Höfen Europa's mit großem Erfolg hören lassen. Am 1. Februar 1837 gab Apollinary mit seinen drei Brüdern im Hôtel de ville zu Paris ein großes Concert, welches eine ungeheure Begeisterung hervorbrachte.

Während der Festlichkeiten der Krönung der Königin von England wurde er dreimal auf Verlangen derselben in St. James-Palast gehört und hatte sich des größten Beifalls der hohen Versammlung zu erfreuen.

Außer dem ungewöhnlichen Erfolge, welchen derselbe in den sämmtlichen Salons der englischen Aristokratie sich erworben, hat er auf dem Concerte, welches Madame Albertazzi mit Zuziehung der berühmtesten in London anwesenden Künstler im Drury-lane-Theater gegeben, einen wahren Enthusiasmus hervorgerufen.

Paganini, nachdem er den jungen Künstler gehört, konnte sich nicht enthalten, denselben folgendes Horoscop aufzuschreiben:

Ayant entendu l'exécution de divers morceaux de musique sur le violon, par le jeune de **Kontski**, *agé de 11 ans, et l'ayant trouvé digne de prendre place parmi les premiers maîtres de cet instrument, jouissant de la plus grande célébrité, je me permets de dire que, persévérant dans ce bel art, il pourra, avec le progrés du temps, s'élever au dessus de tous ses rivaux.*

Paris, le 5 mai 1838. *Nicolo Paganini.*

Der größte Mästro machte Apollinary zu seinem Schüler und in wie fern er von demselben befriedigt war, ist daraus zu ersehen, daß er ihm seine Violine und sämmtliche von dem großen Künstler ihm dedicirte Compositionen hinterlassen hat.

A. v. Kontski hat sich bisher öfter in Paris, Bordeaux und fast in ganz Frankreich hören lassen und ist überall als Künstler ersten Ranges anerkannt worden. Es hat sich aber derselbe nicht nur als solcher der größten Theilnahme und Bewunderung des Publicums, ja der bedeutendsten Organe der französischen Presse zu erfreuen gehabt, sondern sie ist ihm auch in nicht minder reichlichem Maße dadurch geworden, daß er zugleich ein Wohlthäter der verwais'ten Kindheit und des schutz- und hilflosen Alters ward und so der Kunst eine würdige und ehrenvolle Bahn schaffte. In der That hat K. durch den bedeutenden Ertrag vieler Concerte zu Nantes (8), Bordeaux (10), Bagnières und Neuilly das Wesentlichste zur Stiftung der sogenannten halle d'asyle beigetragen und die Stadt Nantes hat zur Verewigung dieser edlen Bestrebungen ei-

ner von dem gefeierten Künstler daselbst gestifteten derartigen Anstalt den Namen Kontski beigelegt. Die Vorsteher von ähnlichen Instituten sowohl in den voraufgeführten Städten als auch zu Vannes, Amiens, Brest, Laurient, Anger, Saummure rc haben als Anerkennung seiner Humanität Medaillen prägen lassen und ihm dieselben mit Dankbriefen begleitet, übersendet. Die letzten Begebenheiten haben dem A. v. K. eine neue Gelegenheit dargeboten, seinen Wohlthätigkeitssinn zu bethätigen, indem er zum Besten der heimkehrenden Brüder zuerst in Straßburg, alsdann in Mainz, Frankfurt und Hanau Concerte gegeben, was die deutsche Presse bereits eben so rühmlich anerkannt, als die französische. In der letzterwähnten Stadt hatte Kontski den glücklichen Gedanken gefaßt, ein Volksconcert zum Besten der Armen zu dem unerhört niedrigen Preise von 6 kr. resp. nach Belieben zu geben. Etliche tausend Zuhörer haben dem Künstler und dem Manne mit beispiellosen Beifall überschüttet und ihm darauf in zahlloser Menge ein Ständchen gebracht.

A. v. K. ist der jüngste der vier Brüder, die alle als tüchtige Künstler in der musikalischen Welt bekannt sind, Anton und Stanislaus als ausgezeichnete Pianisten, und der älteste, Carl, welcher der erste Lehrer des jungen Apollinary war, als Violinist, renommirt sowohl durch seine Compositionen sowie als ausübender Künstler.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat Juli. 2. Juli. Der Vampyr, von Marschner. — 10. Juli. Lucrezia Borgia, von Donizetti. (Lucrezia, Frau von Vautier von Pesth als Gastrolle.) — 12. Juli. Der Vampyr, von Marschner. — 14. Juli. Der Freischütz, von Weber. (Agathe, Frau von Vautier als Gastrolle.) — 16. Juli. Hans Heiling, von Marschner. — 21. Juli. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. (Gräfin, Frau von Vautier als Gastrolle.) — 28. Juli. Belisar, von Donizetti. (Antonina, Frau von Vautier als Gastrolle.) — Also 6 verschiedene Opern in 7 Vorstellungen.

Man will uns unseren tüchtigen Capellmeister schon wieder entführen und zwar gleich nach zwei Seiten hin auf einmal. Herr Julius Rietz hat an ein und demselben Tage einen Ruf nach Frankfurt a. M. an des verstorbenen Guhr Stelle erhalten und gleichzeitig einen an eins der ersten Hoftheater; gewiß eine höchst schmeichelhafte Anerkennung für den Künstler, wie es eine nicht minder für uns in Leipzig wäre, wenn Herr Rietz es vorziehen sollte hier zu bleiben.

Der treffliche Violinvirtuos Herr Joachim ist von Pesth wieder hier angekommen, er wird den Platz des verstorbenen Rud. Sachse im hiesigen Theater- und Concert-Orchester einnehmen.

Herr Musikdirector Canthal aus Hamburg ist hier und führt an der Spitze des Stadtmusikchores in Gartenconcerten seine auch bei uns beliebten Tanz-Compositionen auf.

Der mehrfach erwähnte Bassist Formes ist nun endlich auch eingetroffen und wird in der nächsten Woche auftreten; wir erhielten über denselben von Hamburg zahlreiche Einsendungen für und gegen, aber nicht in Bezug auf seine Stimme, denn darüber ist nur eine Stimme, sondern in Betreff kleiner oder auch großer Hamburger Theaterteufeleien, in welche Formes verflochten wurde, durch die wir aber unsere Leser nicht zu beunruhigen gedenken.

* Man schreibt aus London: Am 20. Juli wurden auf Befehl J. M. der Königin, die Hugenotten im Conventgarden-Theater zum ersten Male gegeben. Die Königin und der Prinz Albert wohnten mit einem großen Gefolge der Vorstellung bei. Obgleich man nur einen Monat zum Einstudiren der Oper gehabt hatte, war

doch die Darstellung sehr gelungen. Die Decorationen waren prachtvoll, und sowohl die Chöre wie das Orchester ließen nichts zu wünschen übrig. Mad. Viardot (Valentine) hat sich seit ihrem ersten Auftreten in London nie in vortheilhafteren Lichte gezeigt; ihre Auffassung der Valentine war höchst poetisch und ihr Spiel voll von Kraft und Energie. Die Darstellung erreichte ihren Glanzpunkt in dem Duett mit Raoul nach der Einweihung der Dolche und in dem Trio der letzten Scene, in welchen beiden Stücken sie einen unbeschreiblichen Enthusiasmus erregte. Mlle. Alboni sang die Rolle des Pagen. Sie erntete den rauschendsten Beifall in einem neuen Rondo, welches Meyerbeer für sie besonders componirt hat, und das da capo verlangt wurde. Die Musik dieses neuen Stückes zeichnet sich, wie alle Werke des berühmten Meisters, durch ihre Lebendigkeit, Originalität und lebensvolle Frische aus. Mad. Viardot, Mario (Raoul), und Marini (Marcel) wurden zwei Mal herausgerufen, und aus allen Logen flogen Sträuße auf die berühmte Darstellerin der Valentine herab. Die Königin blieb bis zu Ende der Vorstellung. Als dieselbe sich erhob, wurde, wie dies auch schon bei ihrem Erscheinen geschehen war, die National-Hymne gesungen.

* Die „Europa" berichtet aus London: Glänzend musikalische Ereignisse waren die beiden Matinée's welche im Laufe der letzten Woche Chopin gab, die eine im Hause der Mistreß Sartoris, der als Sängerin gefeierten Adelaide Kemble, welche in hiesiger Gesellschaft etwa dieselbe Stellung einnimmt wie abwechselnd in mehreren Hauptstädten des Festlandes die Gräfin Rossi, weiland Henriette Sonntag. Die zweite Chopin'sche Matinée, im Hause des Lord Falmouth, war eben so besucht. In beiden Concerten sangen die Viardot und ihre Cousine Sgnra. Mendi spanische Lieder und Chopin'sche Masurken. Sgnra. Mendi, auf dem Festlande noch nicht bekannt, ist für London keine ganz neue Erscheinung in der Gesangswelt; sie trat bereits in der vorigen Saison mit Beifall auf. Mario, der erste Tenor der italienischen Oper, wirkte mit; Vivier, der die Entdeckung gemacht hat, auf dem Horn mehrstimmig zu blasen, ließ sich in Chopin's Concerten hören, und dieser Verein von Talenten rechtfertigt es, wenn ich Ihnen diese matinées musicales zu den Ereignissen in der Kunstwelt Londons zähle. Dieselben zeichneten sich außerdem durch ihre Kürze aus, während andere Künstler, wie Julius Benedict, der Stuttgarter, durch die Masse von Leistungen oft vergeblich zu reizen suchen. Benedict's Programm z. B. hatte nicht weniger als 38 Stücke angekündigt; der erste Theil seiner Matinée die ich besuchte, dauerte von halb zwei bis fünf Uhr. Chopin's Concerte waren in anderthalb Stunde erledigt, und die Guinee für das Billet erschien bei solchem Verein von Geschmack im Arrangement und von Talenten ersten Ranges in der Ausführung weniger hoch als bei Concerten, deren Programm Eulenspiegels Spruch: Die Menge muß es bringen! als verschwiegenes Motto zu führen scheint. Chopin, seit längerer Zeit brustleidend, hat sich entschlossen, den nächsten Winter an der warmen milden Seeküste von Devonshire zuzubringen.

* Aus Wenden in Livland wird uns geschrieben: Gestern und vorgestern erfreute sich unser Städtchen Wenden eines Festes, das es bisher noch nicht Gelegenheit gehabt zu feiern. Es bestand aus drei Concerten, die in einem Programm näher bezeichnet wurden. — Der Dank für's Fest gebührt einem der Musiklehrer der Birkenruh'schen Anstalt, dem Herrn Rudolph Postel. Der Wunsch, auch im Inlande Sinn für dergleichen Feste zu erwecken, wie sie im Auslande häufig sein sollen, hatte ihn auf den Gedanken eines Gesangfestes gebracht, zu dessen Ausführung er sich keine Mühe hatte verdrießen lassen. Zahlreiche Musikfreunde in Wenden selbst, wie aus der näheren und ferneren Umgebung hatten ihm freundlich ihre Mitwirkung gewährt, so daß er mit den Schülern der Anstalt über einen Chor von gegen 150 Stimmen zu den Chören des ersten Concerts zu disponiren hatte. Seine große Mühe wurde ihm gelohnt, durch die gelungene Ausführung, wie das allgemeine Interesse am Feste. Die geistliche Musik in der festlich geschmückten Kirche eröffnete die Feier. Unter den vorgetragenen Stücken hatten sich die Motette von Haydn, die Chöre aus dem Mozart'schen Requiem, besonders aber der 42. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy eines ungetheilten Beifalls zu erfreuen. Kenner erklärten sich sehr befriedigt, besonders durch die Präcision der Ausführung. Der bekannte Pianist, Herr Buddeus, der seit einiger Zeit in Wenden die Wassercur braucht, und der Violinist Herr Lotz aus Riga, waren so freundlich im dritten Concert mitzuwirken. Sie füllten die zu dem Behufe im Programm leer gelassenen Stellen durch mehrere Stücke aus, die sie zum

Theil einzeln, zum Theil zusammen ausführten. Der Zudrang zu den Concerten war sehr groß, namentlich zum ersten, wohl der Krone des Ganzen, und dritten; die Gasthäuser waren überfüllt und selbst die Privathäuser faßten kaum die Menge der zum Theil aus einer Entfernung von 100 Werst angereis'ten Festgäste. Die Einnahme der Concerte, von denen das erste und dritte zum Besten der Wenden'schen Armen, das zweite zum Besten der Wenden'schen Orgel bestimmt war, betrug über 500 R. S. eine für ein Städtchen wie Wenden sehr bedeutende Summe. Da Herr Buddeus die Freundlichkeit gehabt hatte, den Tag vor dem Gesangfeste, den 27. Juni ein Concert zu geben, dessen Ertrag (circa 125 R. S.) auch für die Armen Wenden's bestimmt war, so hatten diese sich einer so reichen Hülfe zu erfreuen, wie sie ihnen in vielen Jahren nicht zu Theil geworden.

* Vierundzwanzig Musiker fanden in London vielen Beifall, welche unter Leitung des Herrn Lenschow aus Berlin Concerte veranstalteten, namentlich hat der Vortrag von Straußischen und Lanner'schen Walzern, welche nur deutsche Musiker mit der erforderlichen Wärme und dem eigenthümlichen Ausdruck vorzutragen vermögen, den ungetheiltesten Beifall gefunden. Vorzüglich schwärmten die Engländer für die Kathinka-Polka.

* Im Bad Homburg herrscht die tiefste Ruhe und man merkt da nichts, daß das europäische Gleichgewicht gestört ist, diese Ruhe hat dem Ehepaar Steiner-Baucé und dem Violoncellisten Offenbach zu einem Concert zum Besten der Kleinkinderbewahranstalt sehr einladend geschienen, dasselbe fand am 29. Juli statt und war sehr zahlreich besucht.

* In Berlin haben die Eleven der Academie wieder einmal die jährliche Aufführung ihrer musikalischen Arbeiten überstanden. Auffallendes wurde auch diesmal in der Composition nicht geliefert.

* Zur Wiedereröffnung der großen Oper in Paris ist Meyerbeer's „Robert der Teufel" gegeben worden. — Die komische Oper gab zu ihrer Wiedereröffnung die „Regimentstochter."

* In Prag wurde die Oper „Prinz Eugen" von Gustav Schmidt mit vielem Beifall gegeben.

* Jenny Lind hat durch das Fallissement ihres Bankiers in Altona nur die Einnahme ihres letzten Hamburger Gastspiels verloren, beiläufig 10,000 Mark.

* Pischek ist im Theater an der Wien einigemale aufgetreten, aber im Ganzen still vorübergegangen; jetzt gastirt derselbe in Hamburg.

* Richard Wagner aus Dresden befindet sich in der Kaiserstadt Wien. Er hat ein Programm zur Reorganisirung der Wiener Theater ausgearbeitet, vom Standpunkte des Theaters als Nationalinstitut und gedenkt dasselbe dem Minister des Unterrichts vorzulegen, welcher es dann einem Comité von Schriftstellern und Musikern zur Begutachtung und Vorberathung zu übergeben hätte. Giebt's denn in Dresden gar nichts zu reorganisiren?

* Herr Musikalienhändler Julius Schuberth in Hamburg hatte einen Preis ausgeschrieben auf die Composition eines deutschen Bundesliedes, es sind darauf 244 Compositionen eingelaufen, darunter ist aber, wie die Preisrichter Krebs, Grund, Schindelmeisser und H. Schäffer jetzt erklären, keine einzige preiswürdige.

* Novitäten der letzten Woche. Morgengruß von Herwegh für achtstimmigen Männerchor componirt von A. B. Marx, Op. 23. — Von Vieuxtemps, Concert für Violine mit Orchester oder Pianoforte, Op. 25. — Von Strauß, Amphion-Klänge. Walzer, Op. 224.

Nipptisch.

* Als Spontini's „Olympia" zum ersten Male in Paris aufgeführt werden sollte, konnten die Pulte die Orchesterstimmen nicht fassen, so voluminös waren sie, man mußte neue Pulte machen lassen, damit die Musiker die Blätter umwenden konnten, ohne das ungeheure Heft herunterzuwerfen. Es kostete 15000 Franks, diese dreiactige Oper copiren zu lassen. Aber diese drei Acte wurden während der Proben oft umgeändert und mit Zusätzen und Einschiebseln beladen, welche man an den ungedruckten Theilen anheftete, weil man diese nicht zu entfernen wagte, da man immer fürchten mußte, der Componist werde das Neue wieder verwerfen und das Alte behalten. Die Partie des Oberpriesters ist als eine Merkwürdigkeit aufbewahrt worden, man muß sie sehen, um es glauben zu können, daß eine Partie eine so kolossale Gestalt erhalten kann.

Lecarpentier, A., Bagatelle sur l'Opéra: Ne touchez pas à la Reine, p. Pfte. 45 kr.
Lyre française. Collection de Romances avec Pfte. No. 289, 304, 305, 307—309. à 18 kr.
Mangold, C. A., Op. 24. No. 2. Das Lied von der Freiheit f. Tenor solo u. Männerchor. Clavier-Ausz. 45 kr. Orchester-Stimmen. 1 fl. 30 kr.
— — Op. 24. No. 3. Horch auf, mein Volk, f. Männerchor. Clavier-Auszug 54 kr. Orchester-Stimmen 1 fl. 30 kr.
— — Beliebte Gesänge m. Pfte. aus d. Oper Tannhäuser. No. 2. Romance. 18 kr. No. 3. Ave Maria. 18 kr. No. 4. Lied des Harfners f. Bariton. 27 kr.
Marcailhou, La Fille des Fleurs. Grande Valse p. Pfte. 54 kr.
Musard, 2 Quadrilles sur Haydée p. Pfte. No. 1, 2. à 36 kr.
— — Le royal Tambour. Quadrille p. Pfte. 36 kr.
Oberthür, C., Mein Lieb ist eine rothe Ros', m. Pfte. 27 kr.
Pauer, E., Op. 25. Fahnenschwur der Deutschen, f. 4 Männerstimmen mit Militairmusik oder Pfte. Partitur u. Clavier-Auszug. 1 fl. 12 kr. Orchester-Stimmen 1 fl. 30 kr.
Prudent, E., 2 Mélodies sans Paroles p. Pfte. 45 kr.
Ravina, H., Op. 16. Second Divertissement p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 17. Rondeau villageois p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Op. 18. Le Mouvement perpetuel. Etude de Concert p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Rosellen, H., Op. 105. Fantaisie brillant sur Haydée p. Pfte. 1 fl. 48 kr.
Schulhoff, J., Op. 22. Le Carneval de Venise varié p. Pfte. 1 fl. 30 kr.
Sowinski, A., Op. 67. Tarentelle p. Pfte. 1 fl. 12 kr.
Steinkühler, E., Im wunderschönen Monat Mai, m. Pfte. 18 kr.
— — Loreley v. Heine f. Tenore m. Pfte. 45 kr.
Wolff, E., Op. 149. La Marseillaise variée p. Pfte. 1 fl.

Clavier-Auszüge.

Sämmtlich sehr gut conservirt zu **billigen** Preisen!

	Rth.	Ngr.
Auber, F. E., La fiancée — die Verlobte. — Clavier-Auszug mit französ. u. deutschem Texte. Mayence. geb. (8 Thlr.)	2	25
— — La neige — der Schnee. — Clavier-Auszug mit französ. und deutschem Texte. Mayence. geb. (5 Thlr 10 Ngr.)	2	—
— — La bayadère amoureuse — der Gott und die Bayadere. Clav.-Auszug mit französ. u. deut. Texte. Mayence. geb. (7 Thlr. 5 Ngr.)	2	10
— — Les faux monnoyerres — die Falschmünzer. — Clavier-Auszug mit französ. u. deut. Texte. Mayence. geb. (7 Thlr. 10 Ngr.)	2	10
Bergt, A., List gegen List. Operette von C. F. Bretzner. Clavier-Auszug. Leipzig. geb. (2 Thlr.)	—	15
Boieldieu, A., Les deux nuits — die beiden Nächte. — Clavier-Auszug mit französ. u. deutschem Texte. Bonn. geb. (7 Thlr.) .	2	15
Grund, Fr. W., Die Burg Falkenstein. Romantische Oper. Clavier-Auszug. Hamburg. geb. (6 Thlr.)	2	—
Himmel, Fr. H., Das Vertrauen auf Gott. Cantate. Clav.-Ausz. geb. (Manuscript.)	1	10
Mehul, Die beiden Blinden von Toledo. Clavier-Auszug mit französ. und deutschem Texte. geb. (3 Thlr.)	—	25
Pixis, J. P., Bibiana. Romantische Oper. Vollständiger Clavier-Auszug. Halberstadt. geb. (8 Thlr.)	2	25
Rossini, J., Armida. Clavier-Auszug mit italienischem und deutschem Texte. Leipzig. (5 Thlr.)	2	—
— — L'Italiana in Algeri — die Italiener in Algier. Clavier-Ausz. mit deutschem und französ. Texte. Mayence. geb. (7 Thlr. 20 Ngr.)	2	15
Student, der reisende. Singspiel in 2 Acten. In Musik gesetzt von verschiedenen Componisten. (Manuscript.)	1	15

	Rß.	Ngr.
Weigl, J., Die Uniform. Clavier-Auszug mit italienischem und deutschem Texte. Wien. geb. (10 Thlr.)	3	10
Weyse, C. E. F., Macbeth. Clavier-Auszug. Copenhagen. geb. (1 Thlr. 22½ Ngr.)	—	15

Von vorstehend verzeichneten Clavier-Auszügen habe ich ein Exemplar auf meinem Lager, um damit zu räumen, offerire ich solche zu beigesetzten sehr billigen Preisen, zu welchen dieselben durch alle Buch- und Musikalienhandlungen von mir zu beziehen sind.

Adolph Büchting **in Nordhausen.**

Bei ***Wilhelm Paul*** **in Dresden** ist erschienen:

Jos. Haydn's sämmtliche Quartette für 2 Violinen, Viola und Violoncello in Stimmen. **Neue Ausgabe. Heft 5.** Subscriptionspreis 1 Thlr.

(Alle Musikalienhandlungen nehmen noch Subscription an.)

Soeben erschien bei ***Fissmer & Co.*** **in Minden** und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Morgenruf von G. Herwegh für Männerchor, achtstimmig von **Adolph Bernhard Mara.** Op. 23. Pr. für Partitur und Stimmen. 25 Sgr. Stimmen apart 16 Ngr.

Bei ***M. Schloss*** **in Cöln** ist soeben erschienen:

Dressler, W., Op. 5. No. 2. Spielhöllen-Polka f. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 5. No. 3. Friederiken-Schottisch f. Pfte. 5 Ngr.
— — Op. 5. No. 4. Josephinen-Schottisch f. Pfte. 5 Ngr.
Kinkel, Johanna, Op. 19. Sechs Lieder f. Alt od. Bariton m. Pfte. 20 Ngr.
Kloss, W., Lieblings-Polka der Sängerin Fräulein Marra f. Pfte. 5 Ngr.

Bei ***T. Haslinger's Wittwe & Sohn*** **in Wien** ist soeben erschienen:

Strauss, J., Op. 224. Amphion-Klänge. Walzer f. Orch. 2 fl. 45 kr. — für 3 Violinen u. Bass 1 fl. — f. Violine 20 kr. — f. Flöte 20 kr. — f. Csakan 20 kr. — f. Guitarre 30 kr. — f. Viol. u. Pfte. 45 kr. — f. Flöte u. Pfte. 45 kr. — f. Pfte. zu 4 Händen 1 fl. 15 kr. — f. Pfte. 45 kr. — für Pfte. im leichten Styl 30 kr.

Ausgegeben am 4. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 33. Leipzig, August. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oper in Leipzig.

(Vom 16. Juli bis zum 4. August. Gastspiel der Damen von Vautier und von Richter-Ilsenau.)

Das Gastspiel wird bei uns in diesem Augenblicke, wie es scheint, ziemlich großartig betrieben, namentlich aber von Sängerinnen; kaum ist eine aufgetreten, so wird schon eine andere angemeldet, wie es jetzt wieder mit Fräulein Reuß aus Straßburg der Fall ist; jedenfalls eine sehr schöne Einrichtung, die öfters zu interessanten Beobachtungen Anlaß giebt. Wir haben über vier Opern zu berichten; diese sind: Figaro's Hochzeit, Belisar, der Wildschütz und die Nachtwandlerin. In den beiden erstern Opern trat noch Frau von Vautier, über deren Leistungen wir bereits ausführlich gesprochen haben, als Gräfin und als Antonina auf. Von dem Wenigen, was wir noch nachträglich zu sagen haben, sei zunächst erwähnt, daß die Intonation nicht überall rein und sauber ist; namentlich wird zuweilen ein nicht unerhebliches Detoniren nach oben hörbar, was sowohl im Ensemble, als auch beim Sologesange unangenehm wirkt. Bei fortgesetzten ernsten Studien wird aber Frau von Vautier gewiß, wie nicht zu bezweifeln ist, vor allen Dingen diesem Uebelstande abhelfen, wie wir denn überhaupt für die Zukunft das Beste von ihr erwarten, indem sie zweifelsohne mit vorzüglichen Bühnenmitteln ausgestattet, und jetzt namentlich noch als Sängerin in der Entwickelung begriffen ist. Die allgemeine Aufführung beider Opern war im Ganzen lobenswerth, besonders that sich wieder Frau Günther-Bachmann als Susanne hervor. Den Pagen, welchen Fräulein Starke gab, hätten wir in andere Hände gewünscht, indem sowohl der Gesang, als auch besonders die Auffassung der ganzen Rolle unzulänglich war. Die Leistungen von Fräulein Starke entbehrten sowohl im Gesange als im Spiel jeder Biegsamkeit, jeder Leidenschaftlichkeit, und was sonst noch dazu nöthig ist, einen verliebten Pagen wahrhaft darzustellen. —

Die Wiederaufführung des Lortzing'schen Wildschütz hatte keinen andern Zweck, als Herrn Gärtner vom Breslauer Stadttheater eine Gelegenheit zum Auftreten zu geben. Der Gast zeigte sich in der Rolle des Bakulus, die er mit besonderer Vorliebe zu behandeln scheint, als tüchtiger Sänger und Darsteller für das komische Fach;

leider war, wie zu erwarten stand, die Vorstellung so spärlich besucht, daß sich kein besonderer Erfolg hinsichtlich des Beifalls für Herrn Gärtner herausstellen konnte.

Fräulein von Richter-Ilsenau eröffnete ihr Gastspiel in der Nachtwandlerin als Amine, und hatte sich eines außerordentlichen Beifalls zu erfreuen, indem sie während der Oper und am Schlusse derselben stürmisch gerufen wurde. Wir lieben, offen gestanden, diese italienische Manier, deren sich Fräul. v. R.-J. bedient, nicht sehr, da sie ihrem Wesen nach der deutschen Kunst zu fremd ist, können aber doch nicht umhin, das Lobenswerthe daran anzuerkennen. So bemerken wir denn, daß Fräulein v. R.-J. eine außerordentliche Fertigkeit in allen Passagen und Coloraturen entwickelt, daß sie mit einem Worte die italienische Gesangsmanier vollständig beherrscht, und daß ihr die Hülfsmittel hierzu zu Gebote stehen; ihre Stimme hat einen höchst bedeutenden Umfang, unter andern bis zum dreigestrichenen f, womit sich schon etwas anfangen läßt. Die mittlere und tiefere Stimmlage hat keinen angenehmen Klang, derselbe hört sich ungefähr so an, als ob der Ton im Halse stecken bliebe, die Höhe der Stimme ist dagegen von diesem Klange frei und gut. Wir thun der unzähligen Fermaten, Ritardando's, Cadenzen, Schnörkel ꝛc. keiner besondern Erwähnung, da dergleichen sich bei italienischer Musik von selbst versteht, sondern begnügen uns mit dem bereits Gesagten. Der Triller scheint nicht auf natürlichem, kunstgerechtem Wege hervorgebracht zu werden, indem er wie gequetscht klingt; auch treten die beiden Töne, welche zum Triller gehören, nicht scharf und deutlich genug hervor, so daß man weniger einen Triller zu hören bekommt, als ein starkes Tremolo oder Vibrato. Das Spiel ist lebhaft, oft den einzelnen Situationen angemessen. B.

Zweites Concert von Apollinary von Kontski im Theater zu Leipzig.

(Donnerstag, den 3. August 1848.)

(Ouverture zu Wilhelm Tell von Rossini. — Arie aus der Oper: Hernani von Verdi, gesungen von Frau von Vautier. — Scène dramatique für die Violine, componirt und vorgetragen von A. von Kontski. — Arie aus Robert der Teufel, vorgetragen von Frau von Vautier. — La Cascade, Caprice für die Violine, componirt und vorgetragen von A. von Kontski. — Ave Maria von F. Schubert, vorgetragen von Frau von Vautier. — Der Carneval von Venedig für die Violine von Paganini, vorgetragen von A. von Kontski.)

Wir können es Herrn von Kontski im Namen des Publicums nur Dank wissen, daß er in einem zweiten Concerte nochmals vollgültige Beweise für die eminende Handhabung der Geige, so wie für seine höchst eigenthümliche Erscheinung als Violinvirtuose überhaupt beibrachte, und wir wiederholen, daß unser bereits ausgesprochenes Urtheil bezugs seiner technischen Leistungen keinen Moderationen unterworfen ist, weshalb wir nicht mehr viel über diese hinzuzufügen haben. Einen besondern Genuß gewährte uns der Vortrag der „Cascade", einem Stücke, in welchem einzig und allein der Tremolo-Strich, und zwar mit dem glücklichsten Erfolg angewendet wird. Durch die aufsteigenden Figuren in Octaven, Terzen und Sexten und durch capriciöse Ausweichungen und Variationen dieser Figuren giebt das Ganze ein wohlgetroffenes, prächtiges Bild von dem, was es sein soll, und in der That glaubt man eine Fontaine mit ihrem Farbenspiel im Sonnenschein zu sehen; dabei ist die Begleitung der Solostimme entsprechend, und allerliebst instrumentirt. Der Eindruck, den dieses Stück machte, war ein überaus günstiger; es wurde da capo verlangt, und der Künstler wiederholte sofort diese, jedenfalls den rechten Arm sehr anstrengende Nummer, ohne

die geringste Mühe, was von größter Ausdauer zeugt. Die Scène dramatique, welche die Geschichte der Maccabäer darstellen soll, hat uns besonders als Solostück interessirt. — Die Geige hat ihrem Charakter nach nicht genug Dramatisches, um in einer ernsten oder traurigen Scene dramatischen Inhalts eine Hauptrolle spielen zu können. Der Carneval von Venedig, welcher das Concert beschloß, concentrirte in sich alle nur möglichen Schwierigkeiten, und gab so eine gedrängte Uebersicht von alle Dem, was Herr von Kontski auf der Geige zu produciren vermag; oft durch die Heiterkeit des Publicums unterbrochen, erscholl bei Beendigung desselben ein wahrer Beifallssturm. Wie wir hören, wird Herr von Kontski zum Anfange des Winters wieder hierher zurückkehren, und uns bei der Gelegenheit durch den Vortrag von classischen Violin-Compositionen erfreuen.

Frau von Bautier sang technisch weit vollendeter als in der Oper (vielleicht verhindert sie das Spiel, dem Gesange die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken), aber sonst ziemlich kühl. Die Verdi'sche Arie hat uns übrigens keine absonderliche Meinung vom Componisten beigebracht, und macht uns, beiläufig gesagt, überdies nicht sehr begierig auf die Bekanntschaft mit der ganzen Oper Hernani; das Ave Maria wurde der Hauptsache nach gut und mit Würde gesungen, für unser Gefühl aber zu langsam. Unser Orchester bewährte sich sowohl in der Tell-Ouverture als auch beim Accompagnement als vorzüglich. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Sidonie Haubold, unsere talentvolle Landsmännin und Schülerin des hiesigen Conservatoriums, ist seit einigen Tagen zum Besuch hier. Fräulein Haubold war seit Beginn ihrer theatralischen Laufbahn zwei Jahre in Riga engagirt, hierauf ein Jahr in Königsberg und hat jetzt an mehreren Bühnen, zuletzt in Bremen viermal, mit großem Beifall gastirt; es würde von Interesse sein, sie während ihrer Anwesenheit in Leipzig in einigen ihrer Rollen zu hören, möchte sie uns dazu Gelegenheit bieten.

Fräulein Würst, eine junge begabte Sängerin wird in den nächsten Tagen ein Gastspiel auf unsrer Bühne eröffnen.

Formes ist mit großem Beifall als Bertram in „Robert der Teufel" zum ersten Mal aufgetreten. Dazu gab ein Fräulein Reuß eine Isabella wie sie nicht sein soll.

Apollinary von Kontski, dieser außerordentliche Künstler, hat uns verlassen um sich vorläufig in Dresden einige Ruhe zu gönnen und mehrere seiner Compositionen zu vollenden, er wird im Herbst wieder hierher kommen, im Gewandhausconcert spielen und dann eine Kunstreise durch Deutschland antreten.

Herr Musikdirector A. M. Canthal aus Hamburg, von dessen Anwesenheit wir vorige Woche sprachen, wird sich nach Leipzig übersiedeln und vom September an die seit dem Tode Queißers erledigte Musikdirectorstelle beim hiesigen Stadtorchester übernehmen; wir freuen uns, daß die Leitung dieses braven Orchesters nun endlich wieder in geeignete und energische Hände kömmt, was den Concerten desselben einen neuen Aufschwung verschaffen und jedenfalls auch dazu beitragen wird, die pecuniäre Stellung der Mitglieder vortheilhafter zu gestalten.

* Man schreibt uns aus Stuttgart unter andern: — — Von der Kunst ist gar nicht die Rede mehr, gestern wurde das sämmtliche Personal des Theaters und der Hofcapelle entlassen, die Aufregung darüber ist in der Stadt hier groß und ich fürchte unglückliche Folgen davon. Bernhard Molique ist von London seit voriger Woche zurück, er hat dort eine vortreffliche Saison gemacht.

* Das Conversationsblatt bemerkt über die Stuttgarter Theaterangelegenheit: Wenn man so wenig auf die Pflege der schönen Künste giebt, wenn man sie für so ganz unwesentlich hält, daß man froh ist sie los zu sein, damit man nur einige Gulden, die etwa dafür verausgabt werden, in der Tasche behält, dann spricht man aller Bildung und Intelligenz von vornherein Hohn. Wir sind weit entfernt zu leugnen, daß die Theater im Allgemeinen viel mehr Aufwand gemacht haben, als nöthig war, wir wissen auch recht gut, daß namentlich die Hofbühnen sich von ihrem eigentlichen Zweck, Bildungsanstalten zu sein, in Folge des früheren Hinterthürensystems immer mehr und mehr entfernt haben, aber deshalb können wir doch nicht zugeben, daß es überhaupt ganz gleichgültig sei, ob Theater bestehen oder nicht. Und nicht nur die Bühne, auch die Capelle, ein Institut, das seit vielen Jahrzehnten bestand und sich stets durch seine Vortrefflichkeit auszeichnete, ein Institut, dem man jene Vorwürfe nicht machen konnte, wie sie die Hofbühne leider so häufig sich zuzog, — auch sie ist in Folge der königlichen Verfügung aufgelöst und somit das Letzte genommen worden, was zur angenehmen belebenden Unterhaltung einerseits so wie andererseits zur Heranbildung und Veredlung des Geschmacks diente. Aber freilich, was brauchen wir Theater, was Musik? Das kann man nicht essen und nicht trinken, und das ist doch — namentlich das letzte — die Hauptsache. So denken nicht alle, aber viele. Schon neulich lasen wir in einer Zeitschrift, wenn wir nicht irren, in der Europa, und zwar in einem Bericht aus Stuttgart, in welchem von der bevorstehenden Auflösung des Hoftheaters geredet wurde, die Worte: was hat der Bauer im Schwarzwald davon, wenn in Stuttgart Theater ist? Darauf antworteten wir ganz einfach: Was hat der Bauer im Schwarzwald davon, wenn in Stuttgart kein Theater ist? Wir glauben keinen Kreuzer, wie wir der Meinung sind, daß von den fünfzigtausend Gulden, die nun jährlich erspart werden, der Bauer im Schwarzwald keinen Nutzen hat. Denn 50,000 Gulden auf eine Einwohnerzahl von 1,750,000 repartirt, macht auf den Kopf grade zwei Kreuzer jährlich. Wenn etwa derartige Ergebnisse auch zu den „Errungenschaften" unserer Zeit gezählt werden sollen, dann wird eine spätere Generation wohl einmal mitleidig über unsere Bemühungen lächeln.

* Folgendes ist das Programm des Livländischen Musikfestes in Wenden von dem wir in der vorigen Nummer berichteten: Wie schon erwähnt, waren die Herren Buddeus und Lotz so freundlich, zum dritten Concert mitzuwirken. Erster Festtag. Geistliche Musik in der Kirche zu Wenden, Abends 7 Uhr. Erster Theil: 1) Choral. 2) Quartett von F. E. Fesca: „Zu heil'gen Kirchenhallen" ꝛc. 3) Motette von J. Haydn: „Herr, der du mir das Leben" ꝛc. 4) Männerchor von B. Klein: „Auferstehn!" 5) Zwei Chöre aus Mozarts Requiem: „Confutatis maledictis" und „Lacrymosa diesilla." Zweiter Theil: Der 42. Psalm: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser" ꝛc. von Mendelssohn-Bartholdy. Zweiter Festtag. Orgel-Concert in der Kirche zu Wenden, Vormittags 11 Uhr. 1) Morgengebet von F. Mendelssohn-Bartholdy: „O wunderbares tiefes Schweigen!" 2) Orgel-Vorspiel. Fuge von Seb. Bach. 3) Psalm von B. Klein: „Wer unter dem Schirm des Höchsten wandelt" ꝛc. 4) Fantasie für die Orgel zu vier Händen von A. Hesse. 5) Religiöser Gesang von Emil Postel: „Der Herr ist meine Stärke." 6) Adagio für die Orgel. 7) Motette von A. Bergt: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!" 8) Fantasie und Fuge für die Orgel von Rudolph Postel. 9) Der 8. Psalm: „Herr unser Herrscher!" Männer-Chor mit Orgelbegleitung, von Rudolph Postel. — Musikalische Abendunterhaltung im Saale der Harmonie. Abends 7 Uhr. Erster Theil: 1) Concert für das Pianoforte mit Orchester-Begleitung von W. A. Mozart; erster Satz. 2) Muttersprache. Sechsstimmiger Gesang von R. Postel. 3) Jägerchor aus Euryanthe, und 4) Zigeunerchor aus Preciosa, von C. M. v. Weber. 5) Sonatine aus der diebischen Elster, von Rossini; Instrumental-Octett. 6) Blücher am Rhein. Männer-Chor von C. G. Reissiger. Zweiter Theil: 1) Andante und Finale aus obigem Concert. 2) Streit der Weintrinker und Wassertrinker. Doppelchor von A. Zöllner.

* Die Clavierspielerin Fräulein Bohrer concertirt noch immer in Rußland, sie gab in der verflossenen Woche zwei Concerte in Reval; die Sängerinnen Krüger-Fürth und Lalorrain ließen sich ebenfalls daselbst hören.

* Fräulein Hennigsen, bisher in Bremen engagirt, wird in diesen Tagen in Dresden ein Gastspiel beginnen.

* Madame Schröder-Devrient befindet sich in Dresden und wird nächste Woche dort gastiren!

* Die Theaterverhältnisse, das heißt der Besuch des Theaters in Hamburg, haben sich gebessert, das Haus ist oft zahlreich besucht, wozu die Gäste beitragen, namentlich hat Fanny Elsler ihre alte Anziehungskraft bewährt, jetzt ist Pischek da und zwar vorläufig heiser, Madame Walker gastirte im Don Juan als Donna Anna mit günstigem Erfolg. Man hofft daß in diesem Monat die Gagen wieder voll ausgezahlt werden.

* Dalle Aste, der Hamburger Baß-Bariton, hat vom Schweriner Hoftheater ein glänzendes Engagementsanerbieten erhalten und auch angenommen, dagegen wünscht nun die Hamburger Direction die contractlich bestimmte Summe von 10,000 Mark Crt. von Herrn Dalle Aste in Empfang zu nehmen. Man sieht, es werden immer noch gute Geschäfte gemacht.

* In Breslau gab man „Czaar und Zimmermann" von Lortzing, nicht nur die Besetzung war unter der Kanone, sondern die Vorstellung wurde auch noch durch eine Menge zeitgemäßer, improvisirter schlechter Witze unerträglich gemacht; Herr Schneider, der als Peter I. gastirte, befriedigte weder im Spiel noch im Gesang. „Und endet dies Streben und endet die Pein" hätte man nach Beendigung der Oper ausrufen können.

* Die Oper in Berlin ist nach einmonatlichen Ferien mit dem „Freischütz" wieder eröffnet worden.

* In London besteht in der vornehmen Welt fort und fort eine Sitte, die uns auf dem Festlande gänzlich fremd ist. Die gefeiertsten musikalischen Talente geben sehr oft ihre Concerte nicht in öffentlichen Räumen, sondern irgend ein vornehmes Haus öffnet ihnen seine Zimmer. Die Eintrittspreise betragen in diesem Falle mindestens eine Guinee und man erlangt durch diese Höhe die Gewißheit, daß die Gesellschaft welche sich einfindet, eine auserlesene bleibt. Die Liebenswürdigkeit des Wirthes bietet, während der Geschäftsführer des Künstlers Kassa macht, alles auf, um der crème der haute volée den Aufenthalt angenehm zu machen, die Pausen durch Erfrischungen auszufüllen und das Beste, was Bildung und Besitz an Schätzen der Natur und Kunst aufzuweisen hat, in der kurzen Zeit eines zufälligen Beisammenseins zum Genusse aller zu bringen. So gab Chopin, wie wir bereits berichteten, ein Concert im Hause der Madame Sartoris (Adelaide Kemble) und ein anderes beim Lord Falmouth, Signora Anichini eine große Matinée in den glänzenden Räumen des Herrn Webster.

* Katzenmusik. Als sich jüngst zu Wien eine Volksmenge vor dem Palais des durch seine Originalität bekannten Grafen Sandor versammelte, um eine Katzenmusik zu bringen, trat er an das Fenster und fragte: „Meine Herren! Wem wollen Sie die Katzenmusik bringen? Mir oder meiner Frau?" (Einer Tochter Metternich's.) — „Ihrer Frau!" war die Antwort. — „Gut, meine Herren! da komm' ich selbst hinunter und helfe Ihnen." — Und alsbald erschien der Graf unten mit einem ungeheuren Trichter, auf dem er furchtbar blies. Nachdem der Höllenlärm eine halbe Stunde gedauert und sich das Volk befriedigt entfernen wollte, rief der Graf: „Halt, meine Herren! Sie haben vergessen, die Fenster einzuwerfen. Das gehört noch dazu!" — Und der Graf war der Erste, welcher Steine in die Fenster seiner Gemahlin warf.

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Concone, Les Harmoniennes. Sammlung von Chören für 3 Frauenstimmen. No. 1. Paisible bonheur. (Friede und Wonne.) No. 2. Chant de l'aube. (Der Sang der Morgenröthe.) — Von H. Dorn, Op. 55. 5 Liedertafelgesänge f. Männerst. (Solo u. Chor.) — Von M. Garcia, L'art du chant. (Die Kunst des Gesanges.) 2. Theil. — Von A. Wallerstein, Op. 37, 38 u. 39. Sieger-Polka, Lorle-Ländler u. Lorle-Polka f. Pfte.

Nipptisch.

* Maria Theresia, Oesterreichs große Kaiserin, hatte sehr große Einsicht in der Tonkunst und sang vortrefflich. Im Jahre 1739, also in ihrem zweiundzwanzigsten Jahre, in voller Blüthe ihrer Schönheit und Kraft, sang sie mit Senesino zu Florenz ein Duett so schön, daß sie durch Stimme und Vortrag den alten Senesino so bezauberte, daß er vor Thränen weiter zu singen nicht vermochte. Noch in ihrem fünfundvierzigsten Jahre sang sie bezaubernd schön. Bei einer Unterredung mit einer siebzigjährigen Faustina (Madame Hasse) um's Jahr 1772 sagte sie im Scherze, sie selbst halte sich für die erste (älteste) Sängerin in Europa, indem sie darauf hinzielte, daß sie schon in ihrem fünften Jahre sich habe öffentlich hören lassen.

Erklärung.

Wie sehr in der Welt die Kunstliebhaber unter einander verschieden sind, weiß jeder Künstler, der von seiner Jugend ab nicht hinter dem Ofen sitzen geblieben. Werden unter diesen geschickliche, aufrichtige, unpartheiische, freihandelnde Menschen gefunden, so begegnet man noch mehreren ungeschickten, unaufrichtigen, parteiischen und knechtisch handelnden, einer Menge von Kunstliebhabern, welche die Kunst lebhaft oder mäßig lieben, aber selbige wenig oder gar nicht kennen, dadurch schlecht kritisiren oder dem Urtheil irgend eines bestimmten Musikers, Künstlers oder Kunstkenners blind folgen, diesen allein für ein Evangelium halten und vergöttern, darum in ihrer Unwissenheit alle Kritik gegen einen solchen verdammen, denkend, daß ihr Kunstgott über die Kritik erhaben sei. Zu welcher Art von Kunstliebhabern nun diejenigen gehören, welche blos mit Anfangsbuchstaben statt mit Namen eine Erklärung aus Utrecht in den Signalen No. 26 d. J. unterzeichnet haben, läßt sich aus dem Inhalt der Erklärung leicht bestimmen: sie werden wahrscheinlich zu der letzten Art gehören. Und daß diese zur Behaglichkeit eines herschsüchtigen Mannes gegen mich conspiriren und wie seine Trabanten gegen mich aufgetreten sind, zeigt sich deutlich genug in ihrer Erklärung.

Wenn ich alle gegen mich geäußerte Beschuldigungen, in der Erklärung dieser Verschwörung gefaßt, beantworten und die Ursachen solcher Handlungen en detail offenbaren wollte, dann wahrlich wäre der Raum einer ganzen Nummer der Signale zu klein, meine Erklärung zu fassen. Jedoch halte ich es auch unter meiner Würde, auf die falschen Folgerungen von Leuten, die das Licht fürchten und sich hinter den Barricaden der Anonymität verstecken (wie heroisch und edel!?), zu antworten, sonst würde es keine Mühe sein, einige dieser Verschwörung gegen meine Person bis auf den Knochen zu disseciren und die Präparate mit einer Armee von Signaturen zu versorgen. Jetzt aber will ich blos dasjenige erklären was in meinem früheren Bericht ohne diese Erklärung vielleicht für Unwahrheit könnte gehalten werden, und was jedoch blos auf Irrthum beruht.

In meinem Bericht (Manuscript) aus Utrecht für die Signale (No. 16) war die Zahl der Choristen (80) mit Ziffern angedeutet, ganz übereinstimmend mit der Zahl achtzig, wie ich es in meiner „Cäcilia. Algemeen Muzikaal Tydschrift van Nederland" (No. 7. 1. April 1848) geschrieben habe; allein es wurde die Zahl 80 in den Signalen unglücklicher Weise durch einen Druckfehler in 30 verän-

dert. Von vorbedächtlicher Verkleinerung der Zahl der Choristen ist hier also gar nicht die Rede. Eben so unedel es war, mich solch einer tadelhaften Handlung fähig zu halten, ist die Anklage wegen „Verringerung" ganz unrecht. Die Verfasser der Erklärung hätten ehrlicher gehandelt, anzuzeigen, daß die ganz fehlerhaften Machinationen einer anderen Seite daran Schuld waren, daß die Mitwirkung bei dem „Elias" nicht so allgemein gewesen ist, als sie hätte sein können; daß man einen sehr verdienstlichen Künstler wie K. A. Craeyvanger, der seit vielen Jahren immer den Gesangverein zu Diensten war, mit einer fürchterlichen Nonchalance behandelt hat, und man darum seine schöne, colossale Baßstimme in Soli's und Chören entbehren mußte, geschwiegen von anderen begangenen Mißgriffen, wodurch andere Talente abgehalten wurden nicht mitzuwirken.

Die Aeußerungen der Utrechter Erklärer, mein Critisiren bei den Proben des „Elias" betreffend, und die angeführten Gründe, warum das Oratorium „Paulus" mächtigeren Eindruck auf mich gemacht habe, als der „Elias", beweisen genügend, welche klaren Gedanken diese Kunstliebhaber von der menschlichen Freiheit und der Kritik haben, auf welcher Stufe diese in der Kunst stehen, wie genau sie die beiden Oratoria kennen. Darüber, wie diese sogenannten Kunstliebhaber außerdem sich unterstehen, weiter von obwaltenden Privatverhältnissen und Egoismus des Dr. Kist zu sprechen, werden sich alle wundern, die mich persönlich kennen und wissen was ich seit vielen Jahren, selbst mit pecuniären Opfern, für die Kunst in unserem Vaterland gethan habe.

Und jetzt noch ein Wort über die Attaque gegen meinen Bericht, betreffend den Flöten-Virtuosen Briccialdi. Ja Leser! damit ist wirklich ein Fehler begangen; aber wie? Mein Bericht war blos auf eine mündliche Erzählung eines Amsterdamers basirt; und hätten wir den Bericht unseres Correspondenten aus Amsterdam früher empfangen und also gewußt, daß Herr Briccialdi im Concert Felix Meritis (siehe Nederl. Cäcilia No. 8, 15. April 1848) gespielt, so würden wir Herrn Briccialdi dasselbe Lob in den Signalen, wie unser Correspondent in der Cäcilia gespendet haben.

Als ich meinen Bericht vom 2. Mai der Redaction der Signale zusandte, hatte ich No. 16 dieser Zeitschrift noch nicht bekommen, und darum habe ich die Errata bei dieser Gelegenheit nicht anzeigen können. Mangel an Zeit, vorzüglich an musikalischem Stoffe aus Utrecht waren weiter die Ursachen meines langen Stillschweigens.

Utrecht, den 31. Juli 1848. **Dr. F. C. Kist.**

NB. In den Signalen No. 20, Seite 158, 6ter Jahrgang, lese man: Johann Schneider, statt Fr. Schneider.

Concone, J., Les filles du braconnier. (Die Töchter des Wildschützen.) Duett f. 2 Sopr. p. Pfte. 45 kr.
— — Juive et Chrétienne. (Die Jüdin und die Christin.) Für 2 Sopr. m. Pfte. 54 kr.
— — Les Harmoniennes. Sammlung von Chören für drei Frauenstimmen. No. 1. Paisible bonheur. (Friede und Wonne.) No. 2. Chant de l'aube. (Der Sang der Morgenröthe.) à 45 kr.

Cramer, H., Op. 47. Souvenir de Weber. 3 Amusements pour Pfte. No. 1—3. à 45 kr.
— — Potpourris p. Pfte. No. 83. Martha v. Flotow. 54 kr.
— — Potpourris p. Pfte. à 4 mains. No. 18. Lucrezia Borgia. 1 fl. 30 kr.

David, Fél., 12 Mélodies p. Piano et Violon. Cah. 3—6. à 1 fl. 48 kr.
— — Rêverie p. Pfte. 45 kr.

Defiennes, H., Op. Julie. Valse brillante p. Pfte. 54 kr.

Dorn, H., Op. 55. 5 Liedertafel-Gesänge für Männerstimmen. (Solo und Chor.) 2 fl. 24 kr.

Fischer, C. L., Op. 4. Die Liebesboten. Für eine Stimme mit Pfte. No. 1. 36 kr.
— — Op. 4. Neue Liebe von Heine für eine Stimme mit Pfte. No. 2. 18 kr.

Garcia, M., L'art du chant. (Die Kunst des Gesanges.) 2. Theil. 10 fl.

Hamm, J. V., Der lustige Figaro. Grosses Potpourri f. Pfte. 1 fl. 12 kr.
— — Deutsche Volkshymne auf Erzherzog Johann für eine Stimme mit Pfte. 27 kr.

Kliegl, H. A., Emser-Bad-Saison. Neue Tänze für Pfte. No. 1. Andenken an Ems. Galop. No. 2. Lidy-Galop. No. 3. Schloss-Polka. à 27 kr. No. 4—6. 3 Polka-Mazurkas. à 18 kr. No. 7. Elisabethen-Polka. 27 kr. No. 8. Ida-Walzer. No. 9. Wilhelms-Walzer. à 45 kr.

Küffner, J., Les Délassements de l'étude. Collection de Morceaux pour 2 Violons. No. 1. Norma. No. 2. L'elisire d'amore. à 54 kr.
— — Les Délassements de l'étude. Collection de Morceaux pour 2 Flûtes. No. 1. Norma. No. 2. L'elisire d'amore. à 54 kr.
— — Répertoire de Danses fav. Cah. 5. pour Violon seul, pour Flûte seule, pour Clarinette seule, pour Guitarre seule. à 36 kr.
— — Revue musicale pour Piano et Flûte ou Violon. Cah. 18. La Reine de Chypre. 1 fl. 30 kr.

Kühner, W., Finale du 1. Acte de Lucie de Lammermoor pour Musique Militaire. 6 fl.

Lindpaintner, P., Op. 122. Fantaisie sur la Straniera pour Flûte avec Piano. 1 fl. 48 kr.

Lyre française, Collection de Romances avec Piano. No. 290, 292, 293, 310, 312 u. 316. à 18 kr.

Marcailhou, L'écureuil. Grande Valse p. Pfte. 54 kr.

Müller, J. G., Deutsches Freiheitslied von Mathaey. Für Männerchor. 45 kr.

Staab, J., 1846r. Galop u. Turner-Galop f. Pfte. à 18 kr.

Wallerstein, A., Op. 37, 38 u. 39. Sieger-Polka, Lorle-Ländler u. Lorle-Polka f. Pfte. à 27 kr.

With, J. B., Op. 47. Festmarsch für die deutsche Volkswehr. Für Männerchor. 45 kr.
— — Festmarsch für die deutsche Volkswehr f. Pfte. 18 kr.

Ausgegeben am 10. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 34. Leipzig, August. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Oper in Leipzig.

(Vom 4. bis zum 11. August. Gastspiel des Herrn Formes aus Wien, und des Fräulein Reuß vom Straßburger Theater.)

Herr Formes bringt einen bedeutenden Ruf, sowohl als Sänger, wie auch als Darsteller nach Leipzig mit; wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß dieser ein begründeter sei, wollen aber doch zur Stunde, da wir Dieses schreiben, von demselben abstrahiren, um möglichst vorurtheilsfrei zu sein; lieber geben wir uns unbefangen dem Eindrucke hin, welchen die Leistungen des geehrten Gastes auf uns gemacht haben, und basiren hierauf unser freies Urtheil. So erfüllen wir nicht allein die nothwendige Pflicht gegen uns selbst, sondern auch gegen den Künstler.

Die Opern über welche wir zu berichten haben, gaben uns sämmtlich Gelegenheit Herrn Formes zu hören; zunächst trat er als Bertram in Robert der Teufel, dann als Figaro in Mozart's unsterblicher Schöpfung, und schließlich als Caspar im Freischütz auf. Ehe wir über die Auffassung und Darstellung der oben genannten Rollen uns auslassen, wollen wir zunächst einige Andeutungen über die Stimmenmittel, so wie über deren Anwendung geben; sie sind im wahren Sinne des Worts bedeutend, und wir gestehen, daß wir in den letzten Jahren keine Stimme von gleichem Caliber (Volumen) gehört haben. Die Tiefe bis zum contra E ist sonor und volltönend, die Höhe bis zum fis über dem Baß-System äußerst stark und dabei leicht ansprechend; die mittlere Stimmenlage dagegen scheint schon etwas verbraucht, mithin passirt zu sein, indem sie gegen die Höhe und Tiefe matt erklingt. Die Träger der Cantilene, Biegsamkeit und Geschmeidigkeit, sind auch hinreichend vorhanden, und die Intonation läßt kaum etwas zu wünschen übrig. Bei allen vorzüglichen Mitteln nun, deren weitere specielle Nennung unnöthig wird, macht Herr Formes nach unserer Meinung doch nicht überall den bestmöglichsten, wir möchten sagen, den wahrhaft künstlerischen Gebrauch von seiner Stimme, wie wir ein paar Mal auf's Unzweideutigste wahrnehmen mußten. Vornehmlich scheint sich Herr Formes gern zu hören, und dieser Umstand

mag ihn dazu verleiten, überall, selbst da wo es nicht motivirt erscheint, seine mächtige Stimme zur hervorragenden Geltung zu bringen, — das ist aber jedenfalls unnöthig, denn jeder, der nur einigermaßen Gehör für Tonverhältnisse besitzt (und es werden sich wenig Ausnahmen unter unsern Theaterbesuchern finden) muß von vorne herein erkennen, daß die in Rede stehende Stimme von ungewöhnlicher Kraft und Stärke ist, ohne daß es bei jeder Gelegenheit und fast in jedem Tacte einer nachdrücklichen Erinnerung dazu bedarf; zu dem dürfte Herr Formes wohl berücksichtigen, daß das hiesige Theater für die volle Kraftentwickelung seiner Stimme jedenfalls zu klein ist, weshalb er seinen Athem in einzelnen Fällen, unbeschadet seiner ausgezeichneten Leistungen, etwas im Schach halten könnte. Noch möchten wir bei der Gelegenheit bemerken, daß namentlich in Robert der Teufel einige Töne so in- und auseinander gezogen wurden, daß man ihre ursprüngliche Gestalt kaum erkennen konnte. Dagegen stellt sich ein allgemeines Urtheil über die Gesangsleistungen des geschätzten Gastes als höchst günstig für ihn heraus; die Wirkung derselben ist oft so außerordentlich, daß unser Publicum häufig Gelegenheit fand, durch rauschenden Beifall so wie durch öfteres Rufen am Schlusse der einzelnen Acte, seine besondere Freude kund zu geben. Was die Darstellung der genannten Partieen anbetrifft, so war dieselbe der Hauptsache nach, im Ganzen wie im Einzelnen den Charakteren entsprechend, zuweilen aber doch etwas gesucht und outrirt. Herr Formes weiß sich mit den gebräuchlicheren Darstellungsmitteln, deren sich selbst die größten Sänger bedienen, nicht zu begnügen, und das sichtbarliche Bemühen, hie und da ein neues und pikantes savoir faire zu entwickeln, veranlaßt unsern Gast wohl dazu, mitunter die Manipulationen eines allzu praktischen Geschäftsmannes auf die Bühne zu verpflanzen, welche doch als Kunstinstitut nicht dazu bestimmt scheint, einen getreuesten Reflex der nackten Realität zu geben. Zu leugnen ist allerdings nicht, daß das Spiel unter Umständen dadurch an Lebhaftigkeit gewinnt, nur dünkt uns, daß die Grenze des Aesthetischen auch gar leicht dabei überschritten werden kann. Specialiter hat uns die Darstellung des Bertram am meisten interessirt; der Figaro verlangt ein äußerst feines Spiel, und wir können, nach dem was wir bis jetzt von Herrn Formes gehört und gesehen haben, nicht glauben, daß seine Individualität dergleichen Anforderungen vollkommen zu befriedigen im Stande sein wird.

Fräulein Reuß haben wir bis jetzt zweimal, als Isabella in Robert der Teufel, und als Gräfin Almaviva gehört; wir hegen den aufrichtigen Wunsch, daß uns dieses vor der Hand nicht wieder passiren möge. Sonst enthalten wir uns gern jeder speciellern Kritik über die Leistungen der Sängerin, und begnügen uns statt dessen mit Figaro's ewig denkwürdigen Worten:

„Das Weitre verschweig' ich,
Doch weiß es die Welt."

Die anderweitige Ausführung der Opern bedarf keiner besonderen Erwähnung, da sie in eben derselben Weise erfolgte, als früher, worüber unsere vorhergegangenen Referate bereits das Bemerkenswerthe meldeten. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Koffka ist nach Bremen abgereist und wird das dortige Theater unter seiner Direction am 1. September eröffnen, er hat hier, wo sich augenblicklich ein wahrer Theaterkünstlercongreß gebildet hat, mehrere Engagements abgeschlossen und es ist unter andern auch Fräulein Minna Wieck für erste jugendliche Gesangspartien von ihm engagirt worden, unsere besten Wünsche begleiten die junge Künstlerin.

* Die Pianistin Fräulein Marie Marrder hat sich in Frankfurt a. M. in einem von C. Gollmick veranstalteten Concert hören lassen, ein dortiger Berichterstatter sagt von ihr: „Marie Marrder, die Tochter des hier in Frankfurt noch im besten Andenken stehenden Baritonisten bei der hiesigen Oper, besitzt trotz ihrer großen Jugend jene Reife künstlerischer Ausbildung, die auf ein entschiedenes Talent schließen läßt. Ihr Vortrag, mehr elegant als grade schwungreich, wird von der correctesten Technik unterstützt. Ihr Triller ist ausgebildet, ihre Bravour brillant und ein natürliches Feuer, wovon sie sich fortreißen läßt, entzündet unwillkürlich alle Zuhörer. Das ist das Schöne der Naivetät in der Kunst, daß sie fast bewußtlos Effecte hervorbringt. Marie Marrder wirkt weit mehr durch die einfache Natur ihres Spiels, als hunderte, die mit jedem Anschlag zu sagen scheinen: „Seht her, das kann ich alles!“ Wie wir hören, wird sich Fräulein Marrder dem musikalischen Unterricht widmen. So wünschen wir ihr Zöglinge, welche den Willen haben, ihr nachzuahmen.“

* Hector Berlioz giebt in einem an Herrn Davinson, Herausgeber der Londoner „Musical-World“, gerichteten Schreiben folgende Schilderung von dem gegenwärtigen Zustande der Musik in Paris: „Auf das Tiefste erschüttert hat mich der traurige Zustand, in welchem ich, nach längerer Abwesenheit, die Musik und die Musiker in Paris gefunden habe. Alle Theater waren geschlossen, alle Künstler sind ruinirt, alle Musiklehrer gehen müßig, alle Musikzöglinge sind auf der Flucht, arme Pianisten spielen Sonaten auf öffentlichen Plätzen. Geschichtsmaler fegen die Straßen, Architekten bereiten Mörtel in den National-Werkstätten u. s. w. Ach, man müßte in der That das Herz nicht auf der rechten Stelle haben oder sehr hartherzig sein, wenn man über solches Elend, das übrigens Jedermann theilt, und dessen Ende noch gar nicht abzusehen, nicht weinen sollte! Die Nationalversammlung hat so eben eine ziemlich bedeutende Summe bewilligt, um die Wiedereröffnung der Theater möglich zu machen, und außerdem kleine Unterstützungen an die unglücklichsten Künstler zu verabreichen. Aber denken Sie sich, wie hülflos ihr Zustand sein muß, wenn — um nur von Musikern zu sprechen — erste Violinisten bei der großen Oper einen Jahrgehalt von 900 Frcs. (240 Thlr.) beziehen. Bis vor Kurzem hatten sie sich einen Theil ihres Unterhalts durch Stundengeben erworben, wobei sie natürlich nichts zurücklegen konnten, und nun — was sollen sie machen, da ihre Schüler abgereist sind? Deportiren wird man sie nicht, obwohl viele keine andere Möglichkeit, sich fortzuhelfen, als die Auswanderung nach Amerika, Ostindien oder Australien sehen. Die Deportation kostet der Regierung zu viel, und um sie zu erlangen, muß man sie verdient haben, während alle unsre Künstler gegen die Insurgenten gekämpft und die Barricaden mit erstürmt haben. Sie werden mir zugeben, werther Freund, daß man mitten in dieser erschrecklichen Confusion von Recht und Unrecht, von Gutem und Bösem, von Wahrem und Falschen, während man sich einer Sprache bedient, deren Worte zum größten Theil ihre Bedeutung gewechselt, complett verrückt werden kann!!

* Die Kunst hat einen goldenen Boden, auch nach Constantinopel verlokken die türkischen Piaster manchen Abendländer. So hat Vieuxtemps neulich ein Concert in Bujukdere gegeben. Er mußte darauf vor dem Sultan spielen und erhielt einen Ehrensold von 20,000 Piastern (etwa 1250 Thlr). Sympathisirenden Geschmack suchen Künstler indessen bei den Morgenländern vergebens, an die Polka's höchstens haben sich ihre Ohren gewöhnt und man darf ihnen mit Gluck oder Beethoven nicht kommen. Dabei liebt der Türke über Alles die Musik. Eine Piccolflöte und ein Tamburin genügen ihm und fesseln ihn tagelang, wobei er, in ächt morgenländischer Ruhe, eine Tasse Caffee nach der andern hinunterschlürft. Der Grund solcher Genügsamkeit liegt aber tiefer; denn bekanntlich wissen alle orientalische Völker von Har-

monie nichts, und sie ist für dieselben nicht da, so wenig wie für die Chinesen der Schatten in der Malerkunst da ist. Daher werden die türkischen Militärmärsche immer im Einklange, unisono, gespielt, während die Tactabtheilungen scharf durch Sforzati angedeutet werden. Dennoch macht diese Einfachheit einen höchst erhebenden Eindruck, wenn zu dem Abendgebete bei Sonnenuntergang die vollständige Musik in dreimaligen Zwischenräumen das von dem ganzen Regimente eben so oft ausgerufene Wort „Hu" (Er — Gott) begleitet. Wir wollen nun sehen, was der preußische Musikdirector, welcher so eben dort angekommen ist, ausrichten wird. So viel ist gewiß, daß, während der Abendländer für seine Kunst schwärmt und dieß im stolzesten Bewußtsein ihrer Größe gerechtermaßen darf, der Morgenländer sich in seiner Unvollkommenheit ganz behaglich, ja höchst glücklich fühlt. Ich fand in den türkischen Familien Keinen, der nicht die türkische Musik für die allerbeste in der Welt angesehen hätte.

* In Mitau gab der junge außerordentliche Violinspieler Winiawsky im Saale des großen Clubbs ein Concert. Winiawsky, ein hoffnungsvoller Pole, ist erst zwölf Jahre alt und leistet für seine Jahre beinahe Unglaubliches. Er macht mit der größten Leichtigkeit die schwierigsten Passagen, führt einen markigen, seelenvollen Bogen, vereint im Spiele Kraft mit Lieblichkeit und sein Vortrag dringt zum Herzen.

* Am 12. August feierte der Gesangverein „Teutonia" in Frankfurt a. M. den Jahrestag seiner Stiftung. Dieser Gesangverein, herangebildet unter Leitung von Heinrich Neeb und gegenwärtig unter der Direction des Herrn L. Richter stehend, leistet Vortreffliches und kann jedem andern würdig zur Seite gestellt werden. Alle Lieder wurden mit Präcision durchgeführt. Besondere Erwähnung verdienen einige von Neeb componirte Freiheitschöre. Herrn Neeb wurde bei dieser Gelegenheit in Anerkennung der Verdienste, die er sich um den Verein erworben, ein Ehrendiplom überreicht, und der jetzige Director, Herr L. Richter, erhielt einen schön gearbeiteten werthvollen Ring.

* Der Sänger Eicke gastirt mit Beifall in Braunschweig. Derselbe gedenkt eine Direction, vielleicht in Rostock, zu übernehmen.

* Pischeck gastirt in Hamburg bei vollen Häusern, auch Fanny Elsler tanzt fröhlich weiter, und das ist allerdings zu verwundern, denn 500 Mark Courant für den Abend, das ist eigentlich kein Spaß.

* Der Theaterdirector Röder von Nürnberg wird in Amsterdam Anfang October eine große deutsche Oper eröffnen.

* Robert Schumann hat vor wenig Tagen seine Oper „Genovefa" nun gänzlich vollendet, die Bearbeitung des Textes, nach der Hebbel'schen Genovefa, hat der Componist selbst besorgt. Hoffentlich werden wir die Oper zuerst in Leipzig hören. Schumann hat jetzt zu seiner Erholung einen Ausflug in die sächsische Schweiz unternommen und wird einige Zeit da bleiben.

* Aus Königsberg schreibt die „Theaterchronik": Es ist jetzt ganz entschieden, daß sich unsere Oper erhält, wozu allerdings die enormsten Anstrengungen gemacht worden sind. Namentlich ist durch Gäste ausgezeichneter Art gewirkt worden. — Fräulein v. Marra, welche sich hier außerordentlich in Gunst zu setzen wußte, was ihr früher durch die hohen Preise nicht so allgemein gelang, ist ein, unter den jetzigen Umständen höchst anziehender Kassenmagnet geworden. Sie machte diesmal auch in Rollen Glück, welche ihr früher ganz fremd waren. So z. B. als Alice. Ihr Gastspiel ist durch das gleichzeitige des Bassisten Hrn. Lehr, vom Stuttgarter Hoftheater, noch mehr gehoben worden, weil dadurch eine Menge großer Opern darstellbar wurden. Hr. Lehr hat hier außerordentliche Sensation gemacht, namentlich gefiel er in den „Puritanern", neben Fräul. v. Marra. — In dem Personal unserer Bühne stehen mehrere Veränderungen bevor. Daß uns Fräul. Minna Marpurg verlassen, wird noch jetzt allgemein bedauert. — Fräul. Stork besitzt ein sehr hübsches Aeußere, und gute Stimmmittel, deren weitere Ausbildung um so mehr versprechen dürfte, wenn Fräul. Stork ihren Darstellungen noch mehr Lebendigkeit verleihen wollte.

* Ueber das Schicksal des Darmstädter Hoftheaters ist bis jetzt noch nichts entschieden, man zweifelt auch daran, ob die Eröffnung für den kommenden Winter zu dem gewöhnlichen Zeitpunkt werde beginnen können. Große Umgestaltungen und angemessene Reductionen stehen übrigens zu erwarten, und der zum Theil sehr luxuriös ausgestattete Etat dürfte, und zwar im Interesse der Civilliste, die bisher zu viele und zu kostbare Gäste hatte, in mehreren seiner bedeutendsten Auswüchse merklich beschnitten werden. Das Hoftheater muß nothwendig auf den Friedensschluß reducirt werden, d. h. es muß aufhören, der Civilliste eine drückende Last zu sein.

* Die „Berliner Musikzeitung" hat an ihre Abonnenten folgende Note gerichtet: „Den geehrten Abonnenten der „Neuen Berliner Musikzeitung" erlauben wir uns die ganz ergebenste Mittheilung zu machen, daß auch wir in Folge der Arbeitseinstellung der Buchdruckergehülfen gezwungen sind das Erscheinen der No. 32 unsrer Zeitung bis zu der Zeit hinauszusetzen, wo die Drucker ihre Arbeiten wieder beginnen werden. Wir bitten daher das Nichterscheinen der Zeitung gütigst zu entschuldigen und sich versichert zu halten, daß wir uns bemühen werden unsre geehrten Abonnenten für das Versäumte nach Möglichkeit zu entschädigen."

* Mehrere Blätter haben die Sängerin Marie Kreutzer, die Tochter Conradin Kreutzers, mit dem Musikdirector Carl Hoffmann in Pyrmont erst verlobt und dann vermählt, sie selbst hat es jedoch nicht gethan, sie heißt nach wie vor Fräulein Marie Kreutzer. So etwas kömmt schon vor in diesem stark bevölkerten Europa.

* Bunte Musik. Ein junger „Maler", welcher bisher Modekupfer colorirt hatte, aber in der jetzigen bewegten Zeit außer Beschäftigung kam, entschloß sich zu einem kühnen „Griff"; er hatte oft so etwas von „colorirtem Gesange", von Mangel an „colorirten Sängerinnen" gehört oder gelesen, er dachte, wie wär' es, wenn du diesem Uebel abhelfen, dich auf diese Weise retten könntest, und er wendete sich in seiner Noth an den Theaterdirector mit der Bitte, ihn doch wo möglich anzustellen, er wolle die Sängerinnen billig und gut und gewiß zur Zufriedenheit des Directors coloriren.

* Die drei bronzenen Medaillen, welche die Regierung in Paris für die besten Nationalgesänge ausgeschrieben hat, sind gewonnen worden. Die glücklichen Componisten heißen: Elwart, Aermel, und Ceste-Fauländer.

* In London starb, 76 Jahre alt, der geachtete Tonkünstler Franz Cramer, ein geborner Deutscher (Mannheimer), Bruder des berühmten Pianisten J. B. Cramer, er war von 1799 bis 1844 Leiter der sogenannten ancient concerts, welchen Posten vormals sein Vater, Wilhelm Cramer, bekleidet hatte. Cramer war in seinem Berufe sehr geachtet und ein freundlicher, edelherziger Mann.

* Novitäten der letzten Woche. Von Graben-Hoffmann, Op. 10. Der Zecher. Humoristische Ballade f. Baß m. Männerchor. — Von F. Gumbert, Op. 26. Sechs Lieder für Sopran oder Tenor mit Pfte. Heft 1, 2. — Von N. W. Gade, Op. 16. Reiterleben. Sechs Lieder von Carl Schultes f. 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. — Von A. Nowotni, Op. 13. Fantaisie p. Violon av. Pfte. Op. 14. Fantaisie p. Violon av. Pfte. — Von J. Raff, Op. 40. Capriccietto à la bohémienne p. Pfte. — Von P. Fahrbach, Op. 67. Katzenmusik-Walzer f. Pfte.

Nipptisch.

* Sängerpässe. Bei einer fröhlichen Versammlung machte vor einiger Zeit der Secretair des Schweinfurter Liederkranzes, ein Schullehrer, der selten vom Hause wegkommt, die Mittheilung, daß er eine Vergnügungsreise vorhabe, wobei der Verein auf die Idee kam, ihn mit einem Empfehlungsschreiben zu versehen, gerichtet an alle deutsche Gesangvereine, die er etwa auf seiner Reise treffen möchte. Dieser offene Geleitsbrief wurde, in humoristischer Auffassung, in der Form eines Reisepasses ausgestellt, und gefiel so sehr, daß auch bald darauf ein Kaufmann, ein tüchtiger 1. Tenor, einen solchen verlangte. Dieser Paß wurde mit interessanten und überraschenden Visas der Gesangvereine von Bamberg, Baireuth, Culmbach, Hildburghausen, Suhl, Meiningen, Gotha und Georgenthal zurückgebracht; seit jener Zeit aber mit vielen neuen Visas aus andern Gegenden versehen, so daß der Inhaber in diesem Sängerpasse ein herrliches Andenken an die von ihm besuchten Gesangvereine und an seine Sängerthätigkeit besitzt. Der Verein hat nun durch seine Mitglieder, die Musiker, Beamte, Kaufleute, Lehrer, Handwerker u. s. w. sind, und sich jedesmal bei ihren Reisen mit einem solchen Sängerpasse versehen, häufige Kunde von einer großen Anzahl verschiedener Liedertafeln in Deutschland und der Schweiz, ja in Großbritanien (Manchester, Glasgow, Leeds) aus Haupt- und Provinzialstädten, Dörfern, und Sängerversammlungen in Gasthäusern und bei Landpartieen erhalten, was schon zu den heitersten und lehrreichsten Unterhaltungen Veranlassung gegeben hat. Nebstdem haben diese Pässe auch für andere Liedertafeln wegen der oft sehr poetischen, komischen und ernsten Visas, mit den Handzeichnungen von so manchen, dem Namen nach in allen Vereinen bekannten Componisten und Directoren, so wie durch die beigedrückten oft sehr schönen Gesellschaftssiegel, Scizzen-Zeichnungen u. s. w. ein allgemeines Interesse, und es ist eine Vervollkommnung des Sänger-Paßwesens um so mehr wünschenswerth zu finden, als die durch solche den Inhabern bereitete Aufnahme in den überall verbreiteten Gesangvereinen beinahe mehr Vortheil und Annehmlichkeit darbietet, als irgend jemals durch die gewöhnlichen Polizei-Pässe geschieht. Der Schweinfurter Liederkranz hat bereits auf Veranlassung der von ihm angeregten Paß-Ausfertigungen, Besuche von so manchem, mit Paß versehenen, lieben Sängerbruder erhalten, und dadurch Gelegenheit, sein Document mit einigen freundlichen Worten und Grüßen an dessen Verein, unter Beidrückung eines großen Insiegels, zu bereichern, und es ist hieraus bekannt geworden, daß Aachen, Kitzingen, Suhl, Kissingen u. s. w. mit Strenge darauf sehen, jedem Sänger seine gehörige Vereins-Legitimation zur Reise mitzugeben. Möchte diese heiterste Seite des Paßwesens allgemeine Nachahmung finden.

Die Europamüden.

Arie, vorgetragen von Felicien David:

„Verrauscht ist mein „Wüste" ohne Spur;
Denn ach! Europa kannegießert nur!"

Chor der Virtuosen, Sänger und Sängerinnen:

„Nach Afrika laßt Hand in Hand uns ziehen;
Wie David in die stille Wüste fliehen."

Die Neu-Europäer.

Arie, vorgetragen von Demoiselle Mimi:

„Europa's Sinn ist für Musik erwacht,
In Deutschland selbst die gold'ne Zeit uns lacht!"

Chor der Katzen:

„Dahin! dort gilt Aesthetik und Genie!
Dahin! ins Land der Katzen-Harmonie!"

Ankündigungen.

Bei **A. Diabelli & Co.** in **Wien** ist soeben erschienen:

Chotek, F. X., Op. 89. Wiener Jubelmarsch f. Pfte. 15 kr.
Czerny, C., Op. 397. No. 24. Salon-Stück auf das Fuchslied f. Pfte. 45 kr.
— — Op. 398. No. 24. Salon-Stück auf das Fuchslied f. Pfte. zu 4 Händen. 1 fl. 15 kr.
Diabelli, A., Kleinigkeiten. Auswahl beliebter Melodien f. Pfte. No. 73, 74, 75. à 30 kr.
— — Euterpe. Moderne Tonstücke f. Pfte. zu 4 Händen eingerichtet. No. 497, 499, 500. à 1 fl. 45 kr. No. 498. 1 fl. 30 kr. Vier Potpourris aus der Oper: Maritana von Wallace.
Fuchs-Marsch f. Pfte. nach beliebten Studentenliedern. 15 kr.
Hellmesberger, G. jun., Op. 72. Der Wiener Student f. Tenor m. Pfte. 20 kr., f. Bariton m. Pfte. 20 kr.
Liszt, F., Die lustige Legion. Gedicht v. Buchheim f. 4 Männerstimmen m. Pfte. ad. lib. 1 fl.
Meyer, L. de. Op. 54. Tableaux caractéristiques p. Pfte. à 4 Mains. 2 fl.
Philomele. Gesänge m. Pfte. eingerichtet v. A. Diabelli. No. 497. Fuchslied für eine od. mehrere Stimmen. 20 kr.
Pacher, J. A., Adagio p. Pfte. tiré de l'Oeuvre 8. 30 kr.
Preyer, G., Op. 50. An die Madonna, f. eine Stimme m. Pfte. 30 kr.
— — Op. 51. Nacht und Träume von Schiller, f. eine oder zwei Stimmen m. Pfte. od. Physharmonica. 30 kr.
— — Op. 53. Nachtlied v. Geibel f. Sopran od. Tenor m. Pfte. 30 kr., f. Alt od. Bariton m. Pfte. 30 kr.
Proch, H., Op. 144. Das Herz der Sterne, von O. v. Deppen, f. eine Stimme m. Pfte. 30 kr.
— — Op. 145. Wanderlust, von O. v. Deppen, f. eine Stimme m. Pfte. 30 kr.
— — Op. 146. Trinklied, von O. v. Deppen, f. Tenor m. Pfte. 30 kr., f. Bass m. Pfte. 30 kr.
— — Op. 147. Studenten-Marsch f. Pfte. 20 kr., f. Pfte. zu 4 Händen. 30 kr.
Schubert, Franz, Op. 132. Gott meine Zuversicht. Psalm 23, f. 4 Männerstimmen m. Pfte. 1 fl.
Titl, A. E., Ouverture zur Oper: Das Wolkenkind, f. Pfte. zu 4 Händen einger. von C. Czerny. 1 fl. 30 kr.
Vivenot, R. v., Op. 33. Parademarsch f. d. Nationalgarde f. Pfte. 20 kr.
— — Op. 36. Reiterlied v. Perger f. 4 Männerstimmen m. willkürl. Begl. v. 2 Trompeten, Bass-Flügelhorn od. Posaune u. Euphonion od. Bombardon.
Volkslied, neues, v. Phisemar, nach Haydns Melodie f. 4 Männerst. 10 kr.
Wallace, W. V., Maritana-Marsch f. Pfte. 15 kr.

In der Königl. Hof-Musikalienhandlung von **C. F. Meser** in **Dresden** ist soeben erschienen:

Burchard, C., Sternenblick von Emilie Eyler f. Sopran od. f. Sopran u. Tenor m. Pfte. 5 Ngr.
Burkhardt, S., Op. 63. Dichtungen f. Pfte. No. 1. Romanze. 6 Ngr. No. 2. Rhapsodie. 10 Ngr. No. 3. Lied. 7½ Ngr. No. 4. Capriccio. 10 Ngr. No. 5. Elegie. 10 Ngr. No. 6. Duett. 7½ Ngr.
Hänsel, A., Op. 56. Erheiterungen in ernster Zeit. Walzer f. Pfte. 10 Ngr.
Kummer, F. A., Op. 49. Soirée musicale pour les Amateurs de Pfte. à 4 Mains, Violon et Velle. No. 7 u. 8. Lucia di Lammermor et Lucrezia Borgia. 1 Thlr. 15 Ngr.
Mayer, C., Op. 113. Invitation à la Valse p. Pfte. 15 Ngr.
Sammlung beliebter Balltänze f. Pfte. No. 30—34. à 6 bis 10 Ngr.

Ausgegeben am 17. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 35. Leipzig, August. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Gaetano Donizetti.

Das gewerbfleißige Bergamo, das sich durch seine malerische Lage und durch den lebhaften Handelsverkehr, der auf seinen Messen stattfindet, unter den Städten des nördlichen Italiens auszeichnet, hat sich auch in den Annalen der Kunst einen Ehrenplatz erworben. Das italienische Theater verdankt ihm einige seiner ersten Celebritäten. Ohne von Arlechino, dem Vorbilde des Scapin und des Figaro der neueren Comödie, zu sprechen, der ein Bergamaske war, hat diese alterthümliche Stadt, trotz ihres übellautenden Dialekts und der kreischenden Töne, in denen sich die Einwohner bei ihren gelegentlichen Zänkereien vernehmen lassen, eine nicht geringe Anzahl berühmter Sänger hervorgebracht. Der letzte und größte von ihnen war Rubini, dessen gefühlvoller Vortrag und unübertroffene Geschicklichkeit in der Behandlung seiner Stimme ganz Europa zur Bewunderung hinrissen und eine Schule unter den Künstlern begründet haben. Aus Bergamo ist auch Piatti, einer der ausgezeichnetsten Violoncellisten neuerer Zeit, gebürtig. Da jedoch die schaffende Kraft stets einen nachhaltigeren, dauerhafteren Einfluß besitzen wird, als das ausübende Talent, so dürfte, aller Wahrscheinlichkeit nach, der musikalische Ruhm Bergamo's sich am längsten in den Werken Gaetano Donizetti's erhalten, der 1797 dort zur Welt kam und dessen Körper sie ebendaselbst am 8. April d. J. verließ. Sein Geist hatte schon seit einigen Jahren die Erde verlassen.

Ueber Donizetti's Herkunft sind uns keine sehr authentische Nachrichten zugekommen. Seine musikalische Erziehung begann im Lyceum zu Bergamo, unter der Leitung Simon Mayer's. Dieser Componist, dessen „Medea" durch den Gesang der Pasta bekannt ist, besaß nicht viel Genie; er gehörte zu jenen Eklektikern, deren Werke die Fortschritte der Kunst weder befördern noch zurückhalten. Zum Lehrer mußte er sich jedoch durch die tadellose Correctheit, die sich in seinen Erzeugnissen kund giebt, und selbst durch den Mangel an irgend einer scharf ausgeprägten Eigenthümlichkeit recht gut passen. Ein Salieri und ein Albrechtsberger haben bessere Schüler geliefert, als ein Mozart und ein Beethoven. So hören wir denn

auch, daß der junge Donizetti, der aus den Händen Mayer's in die nicht minder tüchtige Schule des gelehrten Contrapunktisten Mattei und des Professors Pilotti in Bologna überging, sich bald an Ouverturen, Quartetten, Cantaten und Kirchenmusik wagte, die allerdings eines höheren Werthes entbehren mochten. Ueberhaupt schien das Talent des Jünglings schon im Anfang eher fließend als glänzend oder originell zu sein, und er machte sich nicht so sehr durch Erfindung, als durch geschickte Construction bemerkbar.

Nach seiner Rückkehr von Bologna nach Bergamo mußte sich Donizetti, wie ein französisches Journal erzählt, dem Militärdienst unterwerfen, von dem er nur dadurch befreit werden konnte, daß er einen Erfolg in dem von ihm gewählten Fache errang. Zu diesem Zwecke schrieb er **1818** seine erste Oper: „Heinrich von Burgund," welche zu Venedig aufgeführt wurde. Von neunzehn Stücken aber, welche Donizetti in den nächsten zehn Jahren componirt haben soll, erhielt nur eines, „Zoraide in Granada," in welchem Donzelli und die Schwestern Mombelli in Rom sangen, entschiedenen Beifall. Wir wollen sie hier nicht namhaft machen; ein ziemlich gehaltloses Duett: „Senza tanti complimenti," aus dem „Bürgermeister von Saardam," wird bisweilen noch von italienischen Sängern zweiten Ranges vorgetragen; die komische Oper: „Olivo und Pasquale" erschien vor einigen Jahren auf dem Repertoir des königsstädtischen Theaters in Berlin, wurde aber bald ad acta gelegt, und eine andere: „L'Ajo nell'Imbarrazzo," fiel, trotz aller Anstrengungen Lablache's, in London durch.

Nach zehnjährigen Versuchen schien also Donizetti unwiederbringlich eine Stelle unter den mittelmäßigen Componisten eingenommen zu haben, welche für die untergeordneten Theater Italiens tagelöhnern, um den Durst des Publicums nach guten oder schlechten Novitäten zu befriedigen. Allein das Schicksal hatte es anders beschieden. Etwas Originelles und Charakteristisches — etwas, das den werdenden Meister bezeichnete, leuchtete in seiner einundzwanzigsten Oper: „L'Esule di Roma," hervor, die 1828 zu Neapel gegeben wurde, und in der die Tosi, Winter und Lablache die Hauptpartien sangen. „Die Königin von Golconda," welche hierauf folgte, hatte zwar keine Melodien, die sich mit der gefälligen Musik Berton's in der ursprünglichen „Aline" vergleichen ließen, enthielt aber doch Passagen, in denen eine Sängerin ihre Kunstfertigkeit geltend machen konnte, und daß der Ruf des Maestro im Steigen war, geht am besten aus der Thatsache hervor, daß man ihm den Auftrag gab, eine Oper für die Pasta zu schreiben, für die er sein zweiunddreißigstes Stück, „Anna Bolena," **1831** in Mailand in Scene setzte.

Dieses Werk wird noch heute aufgeführt, so oft sich eine Prima Donna findet, die nach der Erbschaft der Pasta zu streben wagt. Obgleich es von den stereotypen Gemeinplätzen nicht frei ist, die einem italienischen Publicum zusagen — obgleich Rossinische Reminiscenzen uns jeden Augenblick darin begegnen, so hat es doch Stellen, in welchen die Individualität des Componisten durchbricht und die, nebenbei gesagt, gerade in den kritischen Momenten vorkommen. Das Duett im zweiten Act zwischen der Königin und Jane Seymour mag hiervon als Beispiel dienen, so wie die Bravour-Arie: „Coppia iniqua," die, ihrer Eigenschaft als musikalisches Paradepferd ungeachtet, eine tiefe, dramatisch-tragische Leidenschaft ausdrückt.

Von nun an stand Donizetti in der öffentlichen Gunst dem gefühlvollen Bellini zunächst, den weniger feurigen und mehr scholastischen Mercadante hinter sich lassend. Dreiunddreißig Opern folgten der „Anna Bolena," deren Styl immer charakteristischer, immer effektvoller und immer ansprechender wurde, und die von einem Ende Europa's bis zum andern auf allen Theatern das Heimathsrecht erlangten. Da war der „Liebestrank", von der ersten bis zur letzten Note die niedlichste Musik, die

man sich denken kann, aber dort am schwächsten, wo Rossini am stärksten gewesen wäre — in der Partie des Charlatans Dulcamara, dessen große Arie selbst Lablache nicht von der ihr anklebenden Mattigkeit retten konnte. „Parisina", „Torquato Tasso" und „Belisar" gehen noch immer von Zeit zu Zeit über die Bühne; neben ihnen verdienen „Gemma di Vergy," „Robert Devereux" und „Maria di Rohan" Erwähnung, Letztere namentlich durch das ausgezeichnete tragische Spiel Ronconi's (den man nicht mit seinem königsstädtischen Namensvetter von vorigem Winter verwechseln muß). Mit schönerer Musik verbindet „Lucrezia Borgia" ein besseres Libretto. Durch ein wunderschönes Sextett und ein dankbares Finale für den Tenor ist „Lucie von Lammermoor" das beliebteste von allen Werken Donizetti's geworden. Was Eigenthümlichkeit des Charakters und malerischen Ausdruck betrifft, hat er aber vielleicht nichts Schöneres geschrieben, als die Nachtscene in Venedig im zweiten Act des „Marino Faliero", mit der Barcarole und der großen Arie, an die seit Rubini's Abgang kein Sänger sich gewagt hat. Wir haben hier zum erstenmal eine völlige Lossagung von jenen durch Rossini vorgeschriebenen oder vielmehr von ihm nach den von Paer gegebenen Andeutungen, vervollkommneten Formeln und Schnörkeleien, in deren Nachahmung alle neueren italienischen Tonsetzer, mit alleiniger Ausnahme Bellini's, befangen waren. „Marino Faliero" wurde ausdrücklich für jene unvergleichliche Truppe geschrieben, die 1835 in Paris versammelt war und aus Rubini, Tamburini, Lablache, Iwanoff und der Grisi bestand. Für dieselbe Saison und dieselben Künstler waren Bellini's „Puritaner" componirt worden, und da nach einem unwandelbaren theatralischen Herkommen zwei Opern nicht gleichzeitig Furore machen können, so mußte, bei dem glänzenden Erfolge der letzteren, die erstere verhältnißmäßig geringeren Beifall finden. Aber nach dem frühzeitigen Tode des armen Bellini, der unmittelbar auf seinen Triumph folgte, mußte es den Impressarien einleuchten, daß von allen italienischen Componisten Donizetti derjenige sei, der, namentlich diesseits der Alpen, die meisten Aussichten habe. Demgemäß erhielt er einen Ruf nach Wien, wo er die „Linda di Chamounix" gab, welche so beliebt wurde, daß sie ihm eine lucrative Anstellung beim Hoftheater eintrug. Jetzt lud auch die Direction der großen Oper in Paris, die sich in ihren Hoffnungen auf ein neues Werk von Meyerbeer getäuscht sah und das Bedürfniß fühlte, ihrem Publicum ansprechendere Musik vorzuführen, als ihr der geschickte, aber melodienarme Halévy bieten konnte, den stets fertigen Maestro ein, für ihre prächtige Bühne zu schreiben. Seinen Vorgängern unähnlich, scheint Donizetti weder gezögert, noch irgend eine ungewöhnliche Anstrengung oder Vorbereitung für nöthig gehalten zu haben. Nachdem er 1840 in Paris angekommen, ließ er in schneller Reihefolge zwei große fünfactige Opern: „Les Martyrs" und „Don Sebastian" aufführen, welche beide mißglückten; dann „La Favorite", in vier Acten, für Madame Stoltz, Duprez und Baroilhet geschrieben, welche unter seinen ernsten Opern als eine der besseren betrachtet werden kann, und endlich, für die Opéra comique, „Die Tochter des Regiments", worin Mademoiselle Borghese ihr Debüt machte. Weder die Sängerin noch das Werk selbst fanden vor dem strengen Richterstuhle der Pariser Kritik Gnade, aber in allen anderen Hauptstädten Europa's gewann die Frische, Keckheit und Lebhaftigkeit der Musik ihr rauschenden Beifall. Bekanntlich hat auch Jenny Lind in der Titelrolle des Stücks ihre glänzendsten Triumphe gefeiert.

Man hätte glauben sollen, daß es selbst dem fruchtbarsten Talent schwer geworden wäre, so ununterbrochenen Anforderungen zu genügen. Allein die Productivität Donizetti's war fabelhaft, und er scheint jeden Augenblick benutzt zu haben. Man erzählt, daß er einst die Partitur einer Oper in dreißig Stunden zu Stande gebracht, und daß, als er in seiner Jugend einer Banditenschaar in die Hände fiel, er auf ihr

Verlangen eine „Rosamunde" in einer einzigen Nacht componirt habe! Diese Geschichten sind vermuthlich apokryphisch; beglaubigter ist es, daß „Don Pasquale", eines der launigsten, wie eines der letzten seiner Werke, in drei Wochen begonnen und vollendet wurde. In der That schonte sich Donizetti in keiner Hinsicht. Er zog sich nie von der Welt zurück, um in der Stille zu arbeiten; er schrieb nicht nur mehr und fließender als alle seine Zeitgenossen, sondern er füllte auch jede Minute seiner Mußezeit mit den rauschenden, zerstörenden Vergnügungen eines Lebemanns aus, denen er sich mit eben so viel Eifer hingab, als der Lieferung von Theaterstücken für alle Bühnen Europa's.

Aber eine so rastlose Thätigkeit, mit so leidenschaftlicher Genußsucht gepaart, mußte bald ihre Grenze finden. Donizetti's fünfundsechzig Opern — seiner unzähligen und unzählbaren Messen, Motetten, Kammerstücke u. s. w. nicht einmal zu gedenken — konnten nicht hervorgebracht werden, ohne seine Kräfte auf's äußerste in Anspruch zu nehmen, welche durch die Zerstreuungen und Ausschweifungen des Pariser Lebens noch mehr erschöpft wurden. Vor vier bis fünf Jahren verfiel er in eine Krankheit, welche allmälig die betrübende Form der Geistesschwäche annahm. Das Gedächtniß verließ ihn; die Töne seiner eigenen Werke wurden ihm fremd. Seine Lebenskraft war hin und konnte nicht mehr zurückgerufen werden. Man versuchte Ruhe und ländliche Einsamkeit, zuerst auf seinen eigenen Wunsch, nur zu bald unter der nothwendig gewordenen Aufsicht seiner Verwandten. Umsonst — der geniale Musiker war in schwachsinnige, hoffnungslose Melancholie versunken. Eine Zeitlang blieb er in einer Maison de santé zu Paris, ohne daß die traurigen Symptome im geringsten nachließen; dann brachte man ihn nach seiner Geburtsstadt, in der Hoffnung, daß ein milderes Klima und der Anblick bekannter Gegenstände seine Schwermuth besiegen würden. Allein auch dieses letzte Mittel schlug fehl; sein Geist hüllte sich in immer tiefere Nacht, und als die Hand des Todes endlich seinen Körper berührte, schien der bessere Theil schon längst entflohen.

So starb Gaetano Donizetti, dessen Talent und Energie ihm, haushälterischer angewendet, eine lange und glänzende Laufbahn gesichert hätten. Mit den Heroen der Kunst wollen wir ihn nicht vergleichen; wir wollen ihn nicht einmal seinem Vorbilde, dem eben so unerschöpflichen Rossini, an die Seite stellen; aber bei allem dem hat er in der Musikwelt eine Lücke hinterlassen, die weder ein Verdi noch ein Mercadante, viel weniger denn die Dii minorum gentium des italienischen Theaterhimmels ausfüllen können.

(Nach d. Magazin f. d. Lit. des Ausl.)

Oper in Leipzig.

(Vom 11. bis zum 20. August: „Norma" die „Tochter des Regiments", und die „Hugenotten." Gastspiel der Damen von Richter-Ilsenau, Reuß, und Würst aus Königsberg, sowie des Herrn Formes.)

Endlich haben wir wieder einmal eine gute deutsche Sängerin in der Person des Fräulein Würst gehört und gesehen, — wie wohl das thut, nach so vielen Leistungen, die auf's Unzweideutigste den für ein deutsches Gemüth mitunter unangenehmen Typus der italienischen Schule trugen, brauchen wir nicht erst zu erörtern, da wir meinen, unser Glaubensbekenntniß in dieser Angelegenheit bereits hinlänglich gebeichtet zu haben.

Fräulein Würst, welche sich bis dato nur als Valentine in den Hugenotten, und zwar mit entschiedenstem Glück auf unserer Bühne producirt hat, besitzt eine schöne, biegsame und gleichmäßig gebildete Sopranstimme, deren Umfang sich auf mindestens

zwei Octaven beläuft. Die Tiefe und Höhe ist besonders gut, wogegen die mittlere Partie an Tonfülle schon etwas verloren zu haben scheint. Die Intonation ist durchgehends rein, und die Art und Weise überhaupt, wie die geschätzte Sängerin ihre Stimme gebraucht, zeugt davon, daß sie nicht allein einen vortrefflichen Unterricht genossen, sondern daß sie auch ihren Studien mit Fleiß und Ausdauer obgelegen hat, und der letztere Umstand verdient, je seltenere Erscheinung er ist, eine desto rühmlichere Erwähnung, denn leider bewahrheitet sich der Ausspruch bewährter Männer von Fach, daß man heut zu Tage den Stimmen selten mehr als eine oberflächliche Bildung angedeihen läßt. Aber nicht allein durch den Gesang hat uns Fräulein Würst erfreut und interessirt, sondern auch durch ihr Spiel, welchem allerdings Jugendfrische und ein angenehmes Aeußere zu Hülfe kommt; jedenfalls hat sie sich in den Charakter ihrer Rolle hineingedacht, ihn richtig und wahr erfaßt, und entspricht so den höchst bedeutenden Anforderungen, welche die schwere Rolle der Valentine an eine Künstlerin stellt, in schöner Weise, nicht nur als Sängerin sondern auch als Darstellerin. Somit dürfen wir uns mit Recht auf die fernern Leistungen der Dame freuen, und sprechen nur noch den Wunsch aus, daß sie sich während ihres Gastspiels hauptsächlich der deutschen Oper zuwenden möge. Der Beifall des überaus zahlreich versammelten Publicums war mit einem Worte außerordentlich, denn die Sängerin wurde sowohl bei offener Scene und nach jedem der drei letzten Acte stürmisch gerufen, als auch mit häufigem Applaus überschüttet.

Herr Formes gab, nachdem er schon einige Tage früher als Orovist in Norma mit vielem Erfolg aufgetreten war, mit dem Marcel seine Glanzrolle zum Besten, und in der That hat uns die Darstellung dieses alten Kriegsgesellen sowohl im Spiel als im Gesang ausnehmend zugesagt; hier thut Herr Formes wohl daran, seiner Stimme freien Lauf zu lassen, da es einmal der Charakter der Rolle zuläßt, und dann auch die Instrumentation so stark ist, daß sie ein wohlthätiges Gegengewicht zu seiner colossalen Stimme bildet, wovon nun freilich bei einer Mozart'schen Oper par exemple nimmermehr die Rede sein kann.

Der Raoul war genügend durch Herrn Widemann, welcher von seinem Urlaub heimgekehrt ist, vertreten, ebenso die anderen Rollen, deren wir hier keiner weitern Erwähnung thun wollen, da uns das heute zu weit führen dürfte; nur sei noch in aller Kürze gesagt, daß Frau Günther-Bachmann als Page vortrefflich war. Das Ensemble hielt sich in Betracht der großen Schwierigkeiten, welche diese Oper dem gesammten executirenden Personal bietet, ein paar Schwankungen abgerechnet, recht tapfer, und das Orchester war bis auf die Introduction zum dritten Acte, in welcher die Holzblaseinstrumente nicht recht rein zusammen stimmten, wiederum durchaus vorzüglich; sollte der eben erwähnte Uebelstand nicht zu vermeiden sein?

Ueber die andern beiden Opern, „Norma" und „Regimentstochter" haben wir trotz des Gastspiels der Damen v. Richter-Ilsenau (Norma) und Reuß (Adalgise) nicht viel zu sagen, da sie im Ganzen befriedigend ausgeführt wurden, und auch über die Leistungen der genannten Damen hinreichend berichtet worden ist. Eines unzarten Fehlers, dessen sich Fräul. v. Richter-Ilsenau schuldig machte, müssen wir aber doch als Curiosum und der Warnung halber gedenken, damit man sieht, wozu das Streben, die vorgeschriebene Melodie nach Belieben zu verändern, mitunter führt. Es findet sich nämlich gegen den Schluß der Oper Norma ein Ensemblesatz für Chor und Solo, in Edur, in welchem ein und dieselbe Phrase (Melodie) zweimal hinter einander sich wiederholt, und mit den Noten c, h, cis, h, e, abschließt; Fräul. v. R.-I. hätte sich nun füglich nach so vielen Coloraturen und immensen Kehlkunststücken mit diesem einfachen Schlusse, welcher noch durch mehrere Orchesterinstrumente verstärkt ist, begnügen können, — sie zog es aber vor, statt dessen von der zweiten der oben

angeführten Noten, h nach gis hinaufzuschlagen, und nun zu den im Orchester erklingenden Noten cis, h, und e, — gis, fis und e zu singen, wodurch denn eine ganz allerliebste und nebenbei ohrenzerreißende Quintenfolge, nämlich $\frac{\text{gis}}{\text{cis}}$ und $\frac{\text{fis}}{\text{h}}$ entstand. Möge dies abschreckende Beispiel doch Fräul. v. N.-J. veranlassen, dergleichen musikalische Curiosa nicht zu wiederholen, und Anderen die dergleichen versuchen wollen, zugleich zur Warnung dienen, denn so etwas gehört zu den Fehlern, welche nirgends, am wenigsten aber auf der Bühne pardonnirt werden können. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Stritt und Fräulein Grünberg haben die hiesige Bühne verlassen, die letztere hat sich mit dem Schauspieler Herrn Liebe verheirathet. Fräulein Würst ist engagirt, Herr Salomon wieder in seinen Contract eingetreten und Fräulein Mayer aus Wien gastirt und wird wahrscheinlich auch wieder hier bleiben.

Herr Canthal ist hier angekommen und hat seine Stellung als Musikdirector des Stadtmusikchors eingenommen.

Herr Behr vom hiesigen Theater gastirt in Berlin und trat zuerst als Plunkett in der „Martha" auf, dann als Leporello.

* Eine schöne denkenswerthe Episode in der Cölner Dom-Feier war die musikalische Morgen-Unterhaltung am 14. Aug., welche der Männergesangverein um 11 Uhr im großen Saale des Casino den Gästen zu Ehren gab. Passend, den deutschen Männergesang und das deutsche Lied seiner würdig zu ehren, war die Auswahl der von dem Vereine vorgetragenen Gesangstücke, welche alle mit dem freudigsten Beifall aufgenommen wurden, denn besser, präciser in der kräftigsten Fülle des Chores konnten sie nicht vorgetragen werden; darüber war eine Stimme. Der Erzherzog-Reichsverweser, der Präsident der deutschen Nationalversammlung und viele Frankfurter Abgeordnete wohnten dem Concerte bis zum Ende bei. Mit lautem Jubelrufe wurde der Reichsverweser bei seinem Eintritte in den Saal empfangen. Den lebhaftesten Antheil nahm er an allen Stücken, die vorgetragen wurden; man sah, daß er die Schönheiten des Männergesanges tief empfand, daß er auch ein Deutscher, wo es dem Liede, der Tonkunst galt. Nach dem Concerte wurde ihm der Leiter des Männer-Gesangvereins, Musikdirector Weber, vorgestellt, wie auch einige Mitglieder aus der Direction. In seiner tiefgemüthlichen Weise sprach sich der Erzherzog über das deutsche Lied als eine Wesenheit des ächt deutschen Charakters aus und machte dem Männer-Gesangverein das schöne Compliment, daß er noch nie einen in seinen Leistungen so vollkommenen Verein gehört habe. Er ließ sich auch das dem Vereine von Cölner Frauen gestickte Ehrenbanner zeigen und erkundigte sich angelegentlichst nach den Preismedaillen, welche der Verein in den verschiedenen Sängerkämpfen errungen und ersungen hat. Herr von Gagern nahm auch den lebhaftesten Antheil an den Leistungen des Männer-Gesangvereins, und sprach sich sehr lobend über denselben, wie über die Unterhaltung im Ganzen aus.

* Das Theater in Stuttgart wird wieder fortbestehen wie bisher und wahrscheinlich im nächsten Monat wieder eröffnet werden, der König hat die Verfügung zur gänzlichen Schließung des Theaters zurückgenommen.

* Jenny Lind hat in London ein Concert zum Besten der Krankenhäuser gegeben, welches 2000 Pfund St. (14,000 Thlr.) einbrachte. — Der Proceß der Sängerin und des Theaterdirectors Bunn ist übrigens noch immer nicht zum gänzlichen Ende gelangt, da Jenny Lind appellirt hat. Im November wird die Sache zur letzten Entscheidung kommen.

* Der alte Wellington wird musikalisch — er hat neulich Jenny Lind nach einem Concert die Hand gedrückt.

* In Berlin im Thiergarten fand ein Riesenconcert von dreizehn Musikchören und fünf Sängerchören statt, zum Besten der deutschen Flotte. Es kamen 1900 Thaler ein.

* In diesen Tagen wird die Oper „Sara" von Wilhelm Telle in Berlin zur Aufführung kommen.

* Thalberg hat seinen beständigen Aufenthalt in London genommen.

Nipptisch.

* Einem heute hier angelangten Privatschreiben entnehmen wir folgende nicht uninteressante Mittheilung: „Gestern Abend erlitt die Aufführung der neuen Oper: „Das Erdbeben von Lissabon" durch einen tragischen Vorfall eine Störung eigener Art. Unmittelbar nach der Scene, wo die Posaunen das Erdbeben anzeigen, wurde der erste Posaunist plötzlich vermißt. Derselbe, ein langer, hagerer Mann, aber von seltner Lungenstärke, verschwand aus den Reihen seiner Collegen, ohne daß ihn Jemand hatte weggehen sehen. Alles Nachsuchen war vergebens und da das „Erdbeben" ohne ihn nicht fortgesetzt werden konnte, mußte man den Vorhang früher als die Häuser fallen lassen. In jüngeren Jahren blies dieser Künstler die Clarinette, auf welcher er die tiefen Töne umgekehrt, von unten hinein, mit seltener Virtuosität durch das Mundstück zu treiben verstand. Später warf er sich auf das Waldhorn, das er aber bald wieder verlassen mußte. Es passirte ihm nämlich mehrmals, daß er dieses gewundene Instrument unumwunden in eine einzige lange Röhre auseinanderblies. Dieses brachte den Orchesterdiener am Abende spät auf den Gedanken die Posaune nachzusehen, und, starr vor Schrecken, erblickte er ein von Kupferoxyd schon ganz grün gefärbtes Gesicht unten im Instrument. Der arme Musikus hatte sich beim Erdbeben-Forte in die Posaune hineingeblasen, wo er mitten in seinem Berufe umkam."

Ankündigungen.

Ausgegeben am 24. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 36. Leipzig, August. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Grobe Briefe.

I.

Lieber Herr Redacteur!

Wir sind beide ein Jahr älter geworden, seit ich nicht an Sie geschrieben. — Trösten wir uns — die Weltgeschichte ist 1000 Jahre älter geworden — ob häßlicher — das können wir noch nicht wissen. Aber daß die Künste trauern und die arme Musika („des Deutschen Vaterland" ausgenommen —) mit den Bayonnetten und Clubs nicht Hand in Hand gehen kann, ist gewiß. — Doch wir sind bereits ereignißmüde und reichen vielleicht bald der schüchternen zurückgedrängten Muse wieder die Hand, damit Friede in unsre politisch gepeitschte Seele komme. Man fängt schon an wieder über Kunst hören und sprechen zu wollen — man besucht die Oper; man thut sogar „kühne Griffe" — in die Signale. Und so erlauben Sie mir wieder musikalische Briefe, die auch andere Wahrheiten zur Sprache bringen als die Weltrevolution. — Aber das sage ich von vornherein: grob bin ich — ich erkenne meine Zeit — ihre Fragen und ihre Stichwörter. Die Revolution ist grob — die Barricaden sind grob — das Parlament ist grob — die Opposition ist grob und — die Reaction auch! Und ich sollte fein sein? — Hierbei musikalische Bemerkungen; ich nenne sie der Deutlichkeit wegen:

Musikalische Hobelspähne.

Also die Herren deutschen Operncomponisten schimpfen auf die fade, oberflächliche, geistlose italienische Musik — auf Rossini, Bellini, Donizetti? Sie schreien Ach und Weh über die verdorbene Menschheit, die ihre grundgelehrten Opern nicht hören will? — über die Sänger, die ihre tiefsinnige Musik nicht singen wollen; — über die schlechten Theaterdirectoren, die die classische deutsche Musik nach der zweiten oder dritten leeren Aufführung zurücklegen, d. h. gründlich begraben? — Ja, es ist hart: die „Regimentstochter", die „Somnambula" rennen nun schon seit Jahrzehnten in allen 5 Welttheilen herum und wenn man nun denken sollte, das letzte Stündlein die-

ser oberflächlichen — wenn auch frischen und melodiereichen — Musik hätte nun endlich geschlagen, so kommt so eine schwedische, verdorbene, nichtswürdige — wenn auch sehr musikalische — Kind, und singt — ach, und singt: die Marie, die Amine, die Lucia u. a. — Meine Herren, mit dem Rümpfen und Schimpfen allein ist es hier nun doch nicht abgethan; Sie combiniren, philosophiren, studiren und contrapunktiren so viel bei ihrer Musik: warum, wenn Sie glücklichen Erfolg Ihrer Oper wünschen, denken Sie denn nicht auch einmal billiger Weise nach, daß doch obige Erscheinung seine guten Gründe haben müsse? — Ich will einige berühren.

Zuvörderst erlaube ich mir die bescheidene Bemerkung, daß die Herren Operncomponisten, mit wenig Ausnahmen, nichts — namentlich vom Solo-Gesang verstestehen, und daß man, so lange als sie nicht die Singkunst studiren, wie Rossini, Bellini, Donizetti, Haydn (dessen Lehrer Porpora war), Mozart, Winter u. A. gethan, eigentlich nur tauben Ohren predigen. Sie haben ihr Gefühl und Gehör nicht ausgebildet für Klangschönheit, schönen Ton, schwunghafte fließende Melodien, geschickte, der Sängerin in der Stimme liegende Coloraturen, für sorgfältige Unterlegung des Textes mit Rücksicht auf die Vocale und die Aussprache überhaupt. Mit einem Worte: sie schreiben Musik und gebrauchen dazu menschliche Stimmen, so wie sie Clarinetten, Flöten, Fagotts gebrauchen, vergessen, wie Mozart, Beethoven, Haydn u. A. schon in ihren Instrumentalstücken für die schönste Klanglage der Blasinstrumente besorgt sind. — Sie meinen genug zu wissen, wenn sie den Umfang der Stimmen kennen und fahren nun darin herum, wie es ihnen eben einfällt und ihre sogenannte charakteristische Musik es mit sich bringt, ohne Bedacht zu nehmen auf die jetzige höhere Stimmung, auf die Stimmenregister, auf Athemholen, auf den Kampf der Sänger mit ihren ungeschickten Tonfällen, auf die Aussprache, besonders des Deutschen, das ja mit seinen 20 Vocalen und aufgehäuften, Stimme raubenden und zerstörenden Consonanten zehnfache Schwierigkeiten vor der italienischen Sprache hat. — Wie können Sie denn unter solchen Umständen (— ich habe bei Weitem nicht Alles erwähnt) verlangen, daß eine gebildete, schön geschulte, frische Sängerin, die ihre Stimme nicht, wie fast durchgängig eben wegen vieler deutschen Opernmusik der Fall ist, nach 2 bis 3 Jahren verlieren und in Frage stellen will, Ihre Opern gern und wiederholt singen soll, worin sie sich nicht wohl fühlen kann, wo sie sich mit aufgehäuften Schwierigkeiten aller Art und mit der Aussprache oft in der höchsten Sopranlage und dann wieder in der tiefsten Lage (— auf jede Note eine Sylbe —) herumwürgen muß — wo sie keinen Effekt machen kann, als wenn sie schreit, die Augen verdreht, mit den Händen ringt (nach bessern Melodien? —) und ihre Stimme übernimmt, während ihr die stete Schönheit des Tons zur Pflicht gemacht? — Aber dieser schmerzliche Kampf berührt Sie ja nicht, wenn nur die Noten herauskommen und Ihre (oft widerlich) aufgehäuften Harmoniefolgen, Ihre schönen Modulationen, enharmonischen Verwechselungen, contrapunktischen Wendungen mit der übermäßigsten Instrumentation zu Gehör kommen. — Sie, meine Herren, wollen gefallen und Effekt machen, aber die armen Sänger und Sängerinnen sollen allen irdischen Gelüsten entsagen und sich ohne Weiteres in christlicher Demuth Ihrer gelehrten Musik opfern, sie anbeten und anstaunen, und glauben, daß sie blos Mittel sind und Sie — der große Zweck. Ja, freilich hört man auch sagen: „meine Oper würde viel mehr gefallen haben, wenn die Sänger nicht so mittelmäßig gesungen, mehr Feuer und Begeisterung und mehr Stimme hätten." — Das zeigt eben Ihre Unkenntniß des Gesanges und Ihr mangelndes Gefühl dafür! Sie suchen in weiter Ferne, was Sie mit Händen greifen könnten!

Wenn Sie bedächten, welche Eigenschaften, welche Kräfte und Aufopferungen, welcher Fleiß, welche Zeit und Gelegenheit sich vereinigen müssen, um eine Stimme

richtig und schön zu bilden und zu **erhalten**, so würden Sie gewissenhafter schreiben und mit dem Sänger Hand in Hand gehen lernen. — Eine Sängerin ist Virtuosin, will gefallen so gut **wie Sie**, will nicht untergehen in Ihrer Musik oder sich in einigen Abenden opfern, wohl wissend, daß eine gebrochene Stimme nicht wieder herzustellen und ihr ein neues Blatt einzulegen ist, wie der Bläser bei der Oboe thut. — Studiren Sie nur die Somnambula und lernen Sie daraus, was es heißen will „**für Stimmen schreiben**;" aber nehmen Sie einen tüchtigen Gesangskundigen dazu, sonst möchten Sie tausend Dinge übersehen, die Sie wissen müssen. Aber das ist eben Ihrer Gelehrsamkeit und Ihrem Egoismus ein Greuel! — Hätte Haydn nicht aus italienischen Partituren (mit Hülfe des Porpora) den Gesang studirt, er hätte eine „Schöpfung" nicht schreiben können, Winter kein „Opferfest", Mozart keinen „Figaro" ꝛc. Glauben Sie denn, daß

„O Ocean, du Ungeheuer"

eine schöne Arie ist? Ein geistreiches Musikstück ist es, aber kein Gesangsstück. — Meinen Sie denn nicht, daß eine gute Sängerin, die ausgebildetes Gefühl für Klangschönheit hat, die Clavierpassagen und einiges Andere aus der übrigens schönen Arie:

„Wie nahte mir der Schlummer"

herauswünschte? Glauben Sie denn, daß der erste Act im Oberon dem sich abplagenden Tenoristen Vergnügen macht und dem unbefangenen Sinn für schönen Gesang Genuß gewährt? — Doch ich gehe in's Detail — und das ein anderes Mal. Für einen rhapsodischen Hobelspahn ist es genug! Und nun denken Sie selber weiter nach über obige Lind mit der fatalen „Regimentstochter" und „Somnambula."

Also, wollen Sie Opern schreiben, die gefallen und Ihnen etwas einbringen sollen, was doch, gestehen Sie es nur, der nächste Zweck ist, so schreiben Sie vor Allem **gesangsmäßig**, studiren Sie was dazu gehört und überlassen es nicht dem Zufall, wie gewöhnlich; fragen Sie wenigstens einen der wenigen Gesangskenner was Sie streichen und ändern sollen, und verzichten Sie auf Ihren gewöhnlichen Satz: „**Ich ändre keine Note in meiner Schöpfung.**" Bedenken Sie, was die Sängerin nicht gern singt und mit Leichtigkeit beherrschen kann, gewährt dem Publicum kein Vergnügen und keinen Genuß und drängt nicht zu **wiederholten Anhören**. Schreiben Sie keine 4—5stündige Oper — Publicum und Sänger halten das in der Regel nicht aus, das ermattete Orchester auch nicht — Sie am wenigsten, wenn es **Anderer** Musik wäre — und verlangen Sie nicht zu viel Aufwand und Personale. Gestatten Sie den Sängern auch Effekte, so viele als nur möglich, und schreiben Sie so, daß **Sängerinnen von Stimme und guter Schule** Ihre Opern zu singen **wünschen** und nicht wie gewöhnlich **solche, die keine Stimme mehr haben**, was das Publicum bei Ihrer sonst vielleicht schönen und geistreichen Musik doch nicht **auf die Dauer** fesseln wird. Ach! und um Gotteswillen, schreiben Sie nicht **geistreich-langweilig**, — hören Sie auf zu schließen — verschmerzen Sie weitere Ideen; — es stirbt Ihr Kind aber nach der Geburt! — Siehe da! — wieder ein Leichnam zu den mehreren Dutzenden, die ich seit 40 Jahren habe mit begraben helfen.

Ihr ergebenster

Das.

Oper in Leipzig.

(Vom 21. bis zum 27. August. Don Juan und Stradella. Gastspiel von Fräulein Caroline Mayer aus Wien, und des Herrn Formes. Herr Salomo auf's Neue engagirt.)

Unser Opernpersonal hat sich neuerdings auf höchst erfreuliche Weise, sowohl durch Fräulein Würst und Fräulein Mayer (welche letztere dem Vernehmen nach engagirt ist), als auch durch Herrn Salomon, vervollständigt, und wir wollen im Interesse der hiesigen Oper nur wünschen, daß die Sache recht lange Bestand haben möge. Unser unlängst ausgesprochener Wunsch hinsichtlich eines tiefen Bassisten, dessen bisheriger Mangel in letzterer Zeit allzu fühlbar wurde, ist durch die Person des Herrn Salomon auf's entsprechendste realisirt. In dieser Verfassung können wir unsrer Oper für die nächste Zeit wieder ein gutes Prognostikon stellen.

Ueber Fräulein Mayer, deren vorzügliche Gesangsleistungen bekannt sind und hier von früher her noch so gut im Gedächtnisse waren, daß sie mit offener Freude bei ihrem ersten Auftreten im Don Juan vom Publicum empfangen, so wie in offener Scene als nach jedem der beiden Acte gerufen wurde, haben wir nicht viel zu sagen. — Sie sang die Donna Anna und auch später die Leonore in Stradella sehr schön, gab indessen nach unserm Dafürhalten die zweite Rolle besser als die erste, da ihre Individualität für die Leidenschaftlichkeit einer feurigen, und durch die Ermordung des Vaters zu blutiger Rache angespornten Spanierin, wie Mozart sie in der Donna Anna gezeichnet hat, nicht geschaffen ist.

Herr Salomon, welcher sich bis jetzt im Don Juan und in Stradella als Gouverneur und als Malvolio mit vielem, ungetheilten Beifall hören ließ, hat während seiner einjährigen Abwesenheit die erfreulichsten Fortschritte gemacht, sowohl im Gesange als auch im Spiel, er berechtigt, wenn man erwägt, daß er erst vor wenigen Jahren seine theatralische Laufbahn begann, zu den vorzüglichsten Hoffnungen, um so mehr, als er schon ursprünglich bedeutende Bühnenmittel besitzt. Seine herrliche Stimme, wie denn überhaupt sein Gesang wirkt äußerst wohlthuend, indem Alles in den Grenzen des Wohlklanges prononcirt wird, und wir wünschen daß er diese Tugend nicht vernachlässigen möge, denn wir haben grade in letzterer Zeit Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß das Gegentheil den Kunstgenuß sehr beeinträchtigt. Die Aufführung des Don Juan erfolgte vor sehr gefülltem Hause; sie war im Ganzen eine vortreffliche, ließ aber doch im Einzelnen zu wünschen übrig. Namentlich gilt dies von der Titelrolle, welche sich in den Händen des Herrn Brassin befand, und beinahe an denselben Mängeln laborirte, wie die früheren in dies Fach schlagenden Rollen, welche wir von ihm gesehen haben. Nun verlangt aber der Don Juan dem Schauspieler noch ganz besondere Fähigkeiten ab, die dem Spiele des Herrn Brassin nicht im höheren Grade eigen sind. Das war nimmermehr der Mann, welcher, nachdem er in unaufhaltsamer Zügellosigkeit bis zum Uebermaaß geschwelgt, — der, nachdem er seinen unzähligen Leidenschaften und Thorheiten den unumschränktesten Lauf hienieden gestattet, nicht allein mit bitterm Hohn und Spott gegen alle Welt erfüllt ist, sondern zuletzt sich auch noch kühn und frevelnd gegen die Allmacht eines schicksallenkenden überirdischen Wesens auflehnt; und wiederum war es nicht die wunderbar kräftige, und männlich edle Gestalt, deren unwiderstehlicher und unheimlicher Zauber auf das andere Geschlecht so fesselnd wirkt, daß es sich ohne Besinnung ins Verderben stürzt. Dieser gewaltige Zwiespalt in Don Juan's Natur, diese Unersättlichkeit in Genüssen aller Art und Gattung, läßt sich nicht mit einer gemüthlichen Liebenswürdigkeit darstellen. Oder ist dieser Mozart'sche Don Juan ein heitrer Bonvivant und Prasser? — dann schweigen wir gern. —

Den Leporello gab Herr Formes als letzte Gastrolle; er machte aber leider nicht den gutherzigen, lüsternen und zugleich schelmisch ironischen Diener Don Juans aus ihm, sondern einen gewöhnlichen Spaßmacher, der es nicht verschmäht das Publicum in Situationen, welche den tiefsten Ernst erheischen, zum albernen Gelächter herauszufordern. Mit einem Wort, Herr Formes eignet sich für einen Leporello eben so wenig als für einen Figaro, bezugs der Darstellung. Der Gesang war besser, zuweilen wiederum vorzüglich; doch können wir es nicht billigen, daß der geschätzte Sänger sich die Freiheit nimmt, Zusätze von Coloraturen mitten in einer Mozart'schen Arie zu machen, wie das in dem Schlußsatze der Piece: „Schöne Donna" (Ddur) geschah. Es zeugt dies Verfahren, abgesehen davon, daß es jederzeit ein höchst mißglücktes ist, von keiner großen Pietät für einen unsterblichen Meister.

Donna Elvira wurde von Frau Liebe (weiland Fräulein Grünberg), welche sich, beiläufig gesagt, zum letzten Male auf hiesiger Bühne producirte, nach Umständen gut gesungen und gegeben; desgleichen war Frau Günther-Bachmann in der Rolle der allerliebsten Zerline mit ihrer naiven Lüsternheit comme il faut. Herr Widemann sang seinen sehr stiefmütterlich behandelten Ottavio gut und beifällig.

Stradella war in jeder Hinsicht eine lobenswerthe Aufführung, die gegen früher noch durch das bereits oben erwähnte Auftreten von Fräulein Mayer und Herrn Salomon bedeutend gehoben wurde.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Herr Formes gab vor seiner Abreise nach Dresden, wo er gegenwärtig gastirt, noch ein etwas buntes Concert im Saale der Buchhändlerbörse, welches wenig besucht war, Fräulein Würst excellirte darin mit einigen Liedern und in dem Duett aus den Hugenotten, welches sie mit Herrn Formes sang.

Fräulein Haubold wird in den nächsten Tagen ein Gastspiel auf hiesiger Bühne eröffnen und zuerst als Fatime im Oberon auftreten.

Herr Capellmeister Reissiger aus Dresden hat uns auf kurze Zeit besucht.

* Fräulein von Richter-Ilsenau ist für die deutsche Oper in Amsterdam engagirt worden.

* Herr Behr ist in Berlin noch im „Maurer" und im „Liebestrank" aufgetreten, er fand, das Tremoliren abgerechnet, vielen Beifall, besonders auch sein joviales Spiel.

* In Bezug auf das Stuttgarter Theater wird man nicht recht klar, jetzt schreibt man neuerdings: Die von dem Könige in Betreff der Bühne verfügte Maßregel besteht noch in voller Kraft, und wenn man sich auch wohl der Hoffnung auf eine Milderung derselben hingeben darf, so läßt sich doch schwer annehmen, daß die königliche Entschließung so ohne Weiteres in ihrem ganzen Umfang zurückgenommen werden wird. Das neuerdings verbreitete Gerücht hatte seinen Grund in einem Schreiben des in der Umgebung des Königs sich befindenden, früheren Hoftheaterintendanten, Hrn. v. Taubenheim, an den Hofcapellmeister v. Lindpaintner, in welchem es heißt, daß Se. Majestät die von den Mitgliedern des Hoftheaters abgefaßte Bittschrift sehr gnädig aufgenommen habe, und für das in seine Gerechtigkeitsliebe gesetzte Vertrauen danken lasse. Was die Wiedereröffnung des Theaters anlange, so habe er (v. Taubenheim) allen Grund zu glauben, daß der König nach seiner demnächst erfolgenden Rückkunft in Betreff dieser Angelegenheit bei Weitem günstiger gestimmt sein würde; man solle deshalb den Muth nicht sinken lassen. Auch dem hiesigen Stadtrath, wel-

cher sich in einer Petition um Aufhebung des für die Stadt so nachtheiligen Beschlusses an den König gewandt hatte, kam gestern eine in sehr gnädigen Ausdrücken abgefaßte Antwort zu, worin gesagt wird, man möchte sich bis zur Rückkehr Sr. Maj. gedulden, es würde alsdann die Sache eine ganz befriedigende Lösung finden. Einstweilen aber ist, wie gesagt, die Bühne geschlossen und in den letzten Tagen erst sind an die gegenwärtig von hier abwesenden Mitglieder die Urlaubsbewilligungen auf ein ganzes Jahr, mit dem Vorbehalt vierwöchentlicher Zurückberufung, abgesandt worden.

* Als die Theatermitglieder in Stuttgart entlassen wurden, sagte der Baron Gall zu ihnen: „Wenn sich der König von Frankreich eine plötzliche Entlassung gefallen lassen mußte, werden Sie sich, da Sie doch keine Könige sind, wohl dasselbe gefallen lassen können." Dabei zündete er sich eine Cigarre an und schritt stolz durch die Reihen.

* Auch in Braunschweig geht man mit dem Schluß des Hoftheaters um, welches der Herzog seit dem Umschwung der Dinge nie wieder besucht hat.

* Das Ministerialrescript des Ministerverwesers Hrn. von Ladenberg in Berlin, die Reorganisation der Kunstverhältnisse betreffend, hat wie unter den bildenden Künstlern, so auch unter den Musikern eine große Regsamkeit hervorgerufen. Dem Vernehmen nach sind aus den Provinzen, von Einzelnen wie von Vereinen, Adressen eingegangen, welche die Angelegenheiten der Kunst allseitig zur Sprache bringen. Auch in Berlin ist man seit jenem Erlasse vielfach beschäftigt gewesen, der dankenswerthen Aufforderung der Regierung zu genügen. Zunächst trat der hiesige Tonkünstlerverein zusammen und beauftragte aus seiner Mitte ein Comité zur Berathung der Angelegenheiten. Die Herren Geyer und Dr. Lange machten einen Adreß-Entwurf, zum Theil mit Benutzung des Materials, welches ihnen von den übrigen Mitgliedern des Comité's, den Herren Bock, Löschhorn, Stahlknecht, Weiß und Wieprecht zur Verfügung gestellt wurde. Die auf diese Weise entstandene Eingabe an das Ministerium geht auf alle Zweige der Musik ein, detaillirt den gegenwärtigen Standpunkt der Kunst und weist die Nothwendigkeit einer Reorganisation in der Gründung eines Conservatoriums nach. Noch schärfer wird die Organisationsfrage in einem Gutachten beleuchtet, welches Herr Prof. Marx in Folge einer an ihn persönlich ergangenen Aufforderung des Ministeriums, abgegeben hat. Von einer andern Seite her beschäftigt sich ein Comité (bestehend aus den Hrn. Musikdir. Grell, Haupt, Dr. Lange, Prof. Marx, Dr. Märcker, Meyerhöfer, Mücke, Sörgel, Thiele, Wagner, Wilsing) mit der Competenzfrage, hinsichtlich der bestehenden artistischen Behörde in der Academie der Künste. Alle diese einzelnen Bestrebungen werden nächstdem aus ihren besondern Kreisen zu noch allgemeinern Berathungen heraustreten und an alle Tonkünstler Berlins Aufforderung zur Betheiligung erlassen.

* Die italienische Oper in Berlin wird in nächster Zeit wieder eröffnet werden, die tüchtigsten Kräfte vom vergangenen Jahre sind auf's Neue engagirt: die Damen Fodor und Dogliotti, die Herren Labocetta, Pardini, Catalano; zu ihnen gesellt sich der Bariton Rinaldini und die Primadonna Normanni, sowie der Bassist Pons. Die erste Oper wird Norma sein. Später soll auch ein neues Werk des bei der Truppe angestellten Capellmeisters Barbieri, die Oper „Colombo" zur Aufführung kommen.

* Mitte September wird das Theater in Straßburg wieder eröffnet werden, die Stadtverwaltung hat sich trotz der mißlichen Zeitumstände entschlossen, dem Director für die sechs Wintermonate eine Unterstützung von beiläufig 30,000 Fr. zu gewähren.

* Kücken's Oper „der Prätendent" wird in Mannheim zur Aufführung vorbereitet.

* Mühling von Hamburg ist als stiller Associé in die Theaterdirection in Frankfurt a. M. eingetreten. Die Stadt beabsichtigt übrigens das Inventar des Theaters, exclusive der Garderobe und Bibliothek, für 30,000 Gulden anzukaufen, um auf diese Weise das Theaterheft mit in die Hand zu bekommen.

* Jenny Lind, welche ihr Gastspiel in London beendigt hat, giebt jetzt in den größern englischen Städten Concerte. Balfe begleitet sie und dirigirt diese Concerte, auch der junge Hornvirtuos Steglich aus Leipzig ist zur Mitwirkung engagirt; derselbe war bisher im Orchester der Oper zu London angestellt und seine Leistungen werden sehr gerühmt. Steglich ist ein Schüler des Leipziger Conservatoriums.

* Der Wintergarten in Paris, welcher geraume Zeit verödet war, ist jetzt mehr als je der Sammelplatz der feinen Welt; es finden daselbst wieder große Concerte statt, die sich des zahlreichsten Besuchs erfreuen; überhaupt werden musikalische Unterhaltungen in Paris wieder häufiger und die durch den Sturm der Zeit in den Hintergrund geschleuderten Virtuosen, von deren trauriger Lage Berlioz eine ergreifende Schilderung gegeben hat, athmen wieder auf.

* Lortzing hat eine neue Oper: „Regina" vollendet.

* In Stettin wird für den bevorstehenden Winter keine Oper engagirt werden.

* Capellmeister R. Wagner aus Dresden in Wien, componirt an einer neuen Oper: „die zinnoberrothe Republik."

* Mad. Palm-Spatzer gastirt mit ziemlichem Beifall in Breslau; man vermißt Wärme und Empfindung in ihrem Gesange.

* Die Sängerin Marra hat der Schauspieler Vollmer in Königsberg geheirathet.

* In den choregraphischen Annalen steht der beispiellose Erfolg, womit in London das Ballet: „die vier Jahreszeiten", componirt von Perrot, gekrönt worden ist, obenan. Madame Carlotta Grisi stellte den Sommer, Madame Cerrito den Frühling, Demoiselle Rosati den Herbst und Demoiselle Taglioni den Winter dar; einigen von den Herren Engländern gefiel der Winter besser als der Sommer, manche bedauerten auch, daß es nicht fünf Jahreszeiten giebt, denn London besitzt in Lucile Grahn eine Tänzerin, welche wohl im Stande sein dürfte mit jenen vier Unnachahmbaren um den Preis zu ringen; bis jetzt aber hat sie sich nur in einem einzigen Ballet bewundern lassen.

* Der fleißige Fetis in Brüssel hat ein neues Werk begonnen, von dem unter dem Titel: „**les musiciens belges**" der erste Band soeben erschienen ist. Dieser erste Band geht von den ältesten Zeiten bis auf **Ph. de Mons** und enthält nicht allein viel Interessantes zur Geschichte der Musik in Belgien, sondern auch zu der der einzelnen kunstliebenden und schützenden Fürsten. Das Titelblatt giebt in einer zierlichen Zusammenstellung die Portraits von G. Dufay, Ral. de Lattre (Orlandus Lassus), Ph. de Mons, A. Willaert, Gossec und Gretry.

* Die „Schnellpost" berichtet aus Ulm: Seit einigen Tagen weilt der Maultrommel-Virtuos Böhme aus Würzburg in unserer Stadt, über dessen außerordentliche Leistungen öffentliche Blätter, vorgelegte amtliche Zeugnisse und solche von Kunstnotabilitäten, Liederkränzen rc. sehr viel Rühmliches melden. Wie wir hören, wird sich derselbe heute Abend im goldenen Ochsen produciren, worauf wir hiermit aufmerksam machen wollen.

* Ein Urtheil der Kaiserin Maria Theresia über Schauspieler: „Die Comödianten sind eine Bagage und bleiben eine Bagage, und der Hofrath von Sonnenfels könnte auch was Besseres thun, als Kritiken schreiben."

* [illegible]itäten der letzten Woche. Von **J. F. Dobrzynski, Op. 60. Mouvement et Repos. Etude p. Pfte.** — Von Ed. Frank, Concert-Ouverture für Orchester. Partitur. — Von **A. Löschhorn, Tarantelle p. Pfte.** — Von J. Riet[illegible] **Op. 26. 12** Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. Heft. **1.** — Von H. Schel[illegible], **Op. 6. 5** Lieder f. Alt m. Pfte. — Von C. M. v. Weber, Leyer und Schwert. Heroide f. Pfte. v. Fr. Liszt.

Ankündigungen.

Bei **Fr. Kistner** in Leipzig ist soeben erschienen:

QUINTETTO

pour Piano, Violon, Alto, Violoncelle et Contrebasse

arrangé

pour 2 Pianos

par

Fréd. Mockwitz

composé

par

GEORGE ONSLOW.

Op. 70.

Pr. 2 Thlr. 25 Ngr.

ANZEIGE.

Bei dem Leipziger Stadtmusikchor können drei tüchtige Musiker: Ein ***Flötist***, ein ***Bratschist*** und ein ***Tubabläser*** sogleich engagirt werden. Dieselben müssen jedoch mehrere Instrumente spielen, und auf ihrem Hauptinstrument gute Solisten sein. Hierauf Reflectirende haben sich bei Unterzeichnetem zu melden.

Aug. M. Canthal,
Director des Stadtmusikchors in Leipzig.
Lurgensteins Garten No. 6.

Ausgegeben am 30. August.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich André in Leipzig.

Nº. 37. Leipzig, September. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Grobe Briefe.

II.

Lieber Herr Redacteur!

Hier ist der zweite grobe Brief. — Ich komme eben erschöpft und vernichtet aus einem Concert, wo Clavier gebengelt wurde. Zwei große Bravoursätze wurden mit aufgehobenem Pedal abgedonnert, auch mitunter plötzlich gesäuselt, wozu die fortklingenden und auf's Aeußerste erschütternden tiefsten 13 Baßtöne, welche von dem Fortissimo übrig geblieben waren, einmüthig die nöthige Grundlage boten. Meine strapazirten Ohren konnten nur mit Hülfe des Concertzettels zu der Gewißheit kommen, daß dieses Tongewirre (im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig) zwei Stücke von Döhler und Thalberg bedeuten sollte, was für musikalische Signale von Wichtigkeit ist.

Hobelspahn.

Grausames Schicksal — daß du das Pedal erschufst! — ich meine also das Pedal, was die Dämpfer am Pianoforte hebt. — Welche Errungenschaft der neuesten Zeit: „die breiteste demokratische Pedalunterlage??" Großer Gott, unsre Clavier-Virtuosen haben nun auch das Gehör verloren! — Das haben die Clubs davon mit ihren langen gründlichen Reden! Müssen sich denn da nicht die besten Ohren abnutzen? — — Was ist das für ein Gewirr, für ein Gesummse — welch Geheul, welch Gebrüll? — Es ist das seufzende, abzuprügelnde Pianoforte, worauf eben einer der vielen um sein Gehör gekommnen modernen Virtuosen ein Bravourstück herunterschlägt, bei fortgesetzt aufgehobenem Pedal; — aber mit innigem Vergnügen — starken Bart — weit herunterhängenden Haaren und — stolzem Selbstbewußtsein. — Freilich will die Revolution vieles Unschöne aufheben; denkt Ihr Clavier-Wühler denn, daß es schön ist, auch das Pedal zu jedem Tact aufzuheben? — Unseliges Mißverständniß — europäisches Mißverständniß! — Gehört denn die Katzenmusik auch in den Concertsaal? —

Genug des ernsten Spaßes!

Hummel nahm niemals das Pedal. Er war von der äußersten Rechten und ließ sich bei seinem graciösen, deutlichen, eleganten, saubern, wenn auch nicht großartigen Spiel, schöne Effecte entgehen, die der richtige und vorsichtige Gebrauch des Pedals (also dessen, was die Töne fortklingend macht) namentlich auf den dazumaligen Flügeln von Stein, Brodmann, Conrad Graff u. A., die sämmtlich schwach beledert, einen dünnen, scharfen Ton hatten, jedenfalls sehr oft herbeiführen mußte, vorzüglich in der höhern Discantlage bei nicht aufgehäuftem Harmoniewechsel und immer nur unter dem sorgfältig wiederholten Fallenlassen. Aber auf unsern tonreichen, besonders im Baß sehr starken und durchgängig — oft zu — weich belederten Instrumenten, einen so sinnlosen, unumschränkten, lüderlichen, alles Gehör zerreißenden Gebrauch des Pedals eintreten zu lassen, obendrein bei Ihrem harten, steifen Anschlag und Ihrer ungesunden Mechanik — soll man da den Glauben an Ihr Gehör nicht verlieren? — Ja, Sie haben dieses nothwendige Requisit eingebüßt, entweder in den obengenannten Clubs oder durch Ihr trauriges, schmachvolles Studium selbst, oder durch beides zusammen.

Und nun Ihr Gefühl — Ausdruck — Darstellung? — Das — der — die — kann kein grober Brief herstellen. —

Noch einige Worte an die wenigen bessern Spieler! Auch diese nehmen das Pedal zu viel, lassen es wenigstens nicht oft und pünktlich genug fallen. Hören Sie doch auf das, was Sie spielen! — Sie spielen ja nicht blos für sich allein, sondern oft vor einem Publicum, welches vielleicht das vorzutragende Stück zum ersten Mal hört. Versuchen Sie nur mehrere dahin gehörige Stellen, z. B. schnell aufeinander folgende tief liegende Harmoniefolgen ohne Pedal — welche Beruhigung, welchen ungetrübten Genuß, welche Erholung das gewährt? Suchen Sie es wenigstens bei Anderer Spiel heraus zu hören und zu fühlen! —

Man halte mir nicht — selbst die neuesten Compositionen von Chopin entgegen. Chopin, dieser träumerische, geniale, exclusive, absonderliche, ist jetzt mehr Componist als Spieler — spielt nur für sich und hört da alles innerlich und recht — denkt zu wenig an die äußerliche Gestaltung und an die Zuhörer. Uebrigens machen allerdings seine zerstreuten, weit auseinander gelegten Harmonien mit den keckesten Vorhalten, denen der Grundbaß unentbehrlich, nach unserer modernen Ansicht die häufige Anwendung des Pedals nothwendig — aber um desto größere Aufmerksamkeit sollte auf die schöne Handhabung desselben gerichtet sein, was ich leider bei unsern Spielern und Spielerinnen nicht bemerken kann, ungeachtet des vorangegangenen sorgfältigsten Unterrichts. In meine eigne Familie hat sich so ein Klangschönheitsunglück eingeschlichen.

Mein Freund, ich werde Ihnen unangenehm. — Sie versagen mir doch nicht den dritten groben Brief? Geschwind

Ihr aufrichtiger

Das.

Oper in Leipzig.

(Vom 27. August bis zum 4. September Operndürre. Am 5. September Oberon. Fatime: Fräulein Haubold als Gastrolle.)

Seit zehn Tagen haben wir keine Oper gehabt, Herr Nestroy aus Wien gastirte nämlich täglich in seinen Possen; alle Tage Wiener Posse, und heute, das ist des Vergnügens denn doch zu viel. Warum nicht lieber eine Woche oder vielleicht gar einen Monat Posse, den andern Monat Oper, den dritten fünfactige Trauerspiele u. s. f.? —, freilich auch eine Art von Abwechslung und dazu eine recht zeitgemäße,

fabrikartige, aber sie dürfte dem Publicum schwerlich gefallen. Nur bei einem anziehend geordneten Repertoire hat die Bühne gerechte Ansprüche auf lebhafte (klingende) Theilnahme, und jetzt wo ein Comité an der Spitze der Verwaltung steht, sollte man um so mehr meinen, daß dies eine derartige Nothwendigkeit fühlen, und sie unter allen Umständen realisiren müsse. Möge dieses kleine Sturzbad dahin wirken, daß die Oper, welche in diesem Augenblicke unbestritten der Glanzpunkt unseres Theaters ist, hinfüro nicht wieder vernachlässigt werde.

Ueber die Aufführung des Oberon würden wir, da die Besetzung der meisten Partieen die frühere, bereits gemeldete war, nicht weiter berichten, wenn wir diesmal durch das Gastspiel von Fräulein Haubold, welche als ein schmuckes Leipziger Kind die hiesige Bühne zum ersten Mal in der Rolle der Fatime betrat, dazu nicht ganz besonders angeregt worden wären; eben so interessant war es uns Fräulein Würst als Rezia zu sehen und zu hören.

Fräulein Haubold, welche ihre Gesangsstudien auf dem hiesigen Conservatorium sowie bei Mad. Cornet in Hamburg, und zwar wie ihre Leistungen zeigten, in bestmöglichster Weise machte, dann aber nach Riga und später nach Königsberg ging, um sich der theatralischen Laufbahn zu widmen, hat sich während ihrer dreijährigen Abwesenheit in jeder Hinsicht zu einer höchst einnehmenden Bühnenerscheinung entfaltet, wovon sie uns hinlängliche Beweise gab, und wir können ihr ein um so ehrenvolleres Lob spenden, als es ihr gelang gleich zum ersten Mal eine Rolle mit so ungetheiltem Beifall zu geben, in welcher unsere rühmlichst bekannte Soubrette, Frau Günther-Bachmann stets excellirt. In den beiden charmanten Arien, welche der Fatime zuertheilt sind, und die ihre nicht unbedeutenden Schwierigkeiten darbieten, desgleichen in den Ensemble's brachte Fräulein Haubold ihre schöne, frische, klangvolle Mezzo-Sopranstimme zur schönsten Geltung, wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß eine sichtbarliche Befangenheit, mit welcher die Sängerin zu kämpfen hatte, die lieblichen Gaben derselben nicht in dem glänzenden Lichte erscheinen ließen, welches eine völlige künstlerische Ruhe bedingt. Jedenfalls hing auch damit der Umstand zusammen, daß Fräul. Haubold zuweilen ein wenig nach oben detonirte, wovon gewiß nicht mehr die Rede sein kann, wenn sie die einem vaterstädtischen Publicum gegenüber sehr zu entschuldigende Schüchternheit überwunden haben wird. Das Spiel war eben so allerliebst als anspruchslos und durchweg in nobelster Weise gehalten.

Fräulein Würst, obgleich auch sie anfangs von der eben erwähnten Befangenheit, welche jedoch bei ihr sehr bald verschwand, angesteckt war, bewährte in Allem unsere gute Meinung, die wir gleich nach ihrem ersten Auftreten als Valentine in den Hugenotten von ihr gefaßt hatten; namentlich setzte die große Scene und Arie: „Ocean du Ungeheuer" das Publicum in eine Begeisterung, welche der rauschende Beifall desselben deutlich zu erkennen gab. Es ist nicht allein der Gesang und das tiefere Eindringen in die musikalische Schöpfung, sondern auch außerdem das dramatische Spiel, wodurch Fräul. Würst unendlich mehr zu wirken im Stande ist, als manche andere Sängerin von gleichen Gesangsleistungen, und wir glauben daher, daß sie gerade für die mehr dramatisch gehaltenen Gesangspartieen mit besonderem glücklichen Erfolg zu verwenden sein wird. Vor einem zu viel und einer bisweilen unschönen Mimik möchten wir warnen. Das Publicum bewies seine große Theilnahme dadurch, daß es Fräulein Würst nach dem zweiten Act allein, und nach dem dritten mit Fräulein Haubold nebst den Hauptdarstellern rief. Die ganze Vorstellung war, wie nach den früheren Aufführungen zu erwarten stand, eine durchaus abgerundete, wozu noch in seiner Weise unser vortreffliches Orchester durch ein höchst lobenswerthes Accompagnement so wie durch den schwungvollen Vortrag der Ouverture wesentlich beitrug. V.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat August. 2. August. Der Wildschütz, von Lortzing (Baculus, Herr Gärtner von Breslau als Gastrolle). — 4. August. Die Nachtwandlerin, von Bellini (Amine, Fräulein Bertha von Richter-Ilsenau aus Prag als Gastrolle). — 7. August. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Bertram, Herr Formes von Wien; Isabella, Fräulein Reuß von Straßburg als Gastrollen). — 9. August. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart (Gräfin, Fräulein Reuß; Figaro, Herr Formes als Gastrollen). — 11. August. Der Freischütz, von Weber (Caspar, Herr Formes als Gastrolle). — 14. August. Norma, von Bellini (Orovist, Herr Formes; Norma, Fräulein von Richter-Ilsenau; Adalgisa, Fräulein Reuß als Gastrollen). — 16. August. Die Tochter des Regiments, von Donizetti (Sulpice, Herr Gärtner als Gastrolle). — 20. August. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Valentine, Fräulein Würst von Königsberg; Marcel, Herr Formes als Gastrollen). — 22. August. Don Juan, von Mozart (Donna Anna, Fräulein Mayer von Wien; Leporello, Herr Formes als Gastrollen). — 27. August. Alessandro Stradella, von Flotow (Leonore, Fräulein Mayer als Gastrolle). — Also zusammen 10 Aufführungen mit 10 verschiedenen Opern.

Herr Musikdirector N. W. Gade wird einem soeben eingetroffenen Schreiben zufolge leider nicht nach Leipzig zurückkehren um im bevorstehenden Winter, wie bisher, die Gewandhausconcerte zu dirigiren. Deutschland ist im Krieg mit Dänemark und es ist ein leicht begreifliches und gewiß zu ehrendes Gefühl, welches den Künstler zu diesem Entschluß, so schwer er ihm auch geworden, bewogen hat. Leipzig verliert dadurch einen außerordentlichen Künstler, einen trefflichen Menschen, Gade entbehrt einer Stadt mit reichem Kunstleben, welche ihn hochschätzte, ihm und seiner Künstlerschaft vom Anfang an stets mit warmen Sympathien entgegen kam; wir mögen deshalb die Hoffnung nicht aufgeben, Gade in späteren Tagen des Friedens wieder bei uns zu sehen. — Herr Julius Rietz, Capellmeister am hiesigen Theater, hat sich mit dankenswerther Bereitwilligkeit dazu verstanden in diesem Winter auch die Leitung der Abonnementconcerte zu übernehmen.

Die Direction der Abonnementconcerte hat folgende Einladung erlassen: Zur Unterzeichnung auf die während des bevorstehenden Winters im Saale des Gewandhauses zu veranstaltenden Abonnementconcerte beehren wir uns die Kenner und Freunde der Tonkunst hiermit einzuladen. Unsre Bemühungen werden dahin gerichtet sein, dem Institute die Achtung und Theilnahme, deren es sich so lange erfreut, noch ferner zu erhalten, und wir glauben diesen Zweck nicht sicherer erreichen zu können, als wenn wir bei der Wahl und Zusammenstellung der auszuführenden Tonstücke die in frühern Programmen mehrmals ausgesprochenen und von dem kunstsinnigen Publicum gebilligten Grundsätze auch künftig uns zur Richtschnur dienen lassen und zu der Ausführung die vorhandenen und zu erwartenden Mittel und Kräfte möglichst benutzen. Die musikalische Direction hat, da Herr Gade für dieses Winterhalbjahr unsern Wünschen nicht zu entsprechen vermochte, Herr Musikdirector Rietz auf unser Ersuchen zu übernehmen die Güte gehabt. Haben wir es auf das Lebhafteste zu bedauern, daß wir die Gegenwart und Leitung jenes trefflichen Künstlers jetzt entbehren müssen, so eröffnen die Wahl des neuen gleichbewährten Dirigenten, der wohlbegründete Ruf des Orchesters und seines verdienstvollen Anführers, des Herrn Concertmeisters David, so wie die theils gesicherte, theils in Aussicht stehende Mitwirkung bedeutender Sängerinnen und Sänger wiederum sichre Aussicht auf gediegene und erfreuliche Leistungen.

Frau Günther-Bachmann vom hiesigen Theater gastirt mit Beifall in Braunschweig.

* Ueber das vierte niederrheinisch-niederländische Sängerfest in Arnheim berichtet die Kölner Zeitung: Vor etwa fünf Jahren faßte ein in Holland ansässiger Deutscher, der Director der Amsterdamer Liedertafel, den Plan, einen deutsch-holländischen Sängerbund zu stiften. Ein Jahr später war der Plan zur That geworden, und Cleve empfing zum ersten Male die verbündeten niederrheinisch-niederländischen Sänger. Mancher mochte damals aus Deutschland gekommen sein mit seltsamen Vorstellungen von holländischen musikalischen Leistungen und von steifen, trockenen, prosaischen Holländern. Mancher ist heimgekehrt und hat die Ueberzeugung mitgenommen, daß die Holländer nicht allein tiefen Sinn für Musik haben, sondern auch

überdies zum großen Theil die liebenswürdigsten Gesellschafter sein können. Und wir Alle, Deutsche und Niederländer, wir freuten uns, als das zweite Jahr uns wieder in Cleve, das dritte uns wieder in Arnheim zusammenführte, wir freuten uns, die alten, fröhlichen Gesichter wieder zu sehen und kernig die alte Freundeshand zu drücken. Wir nahmen eifriger die Bücher vor, und übten fleißiger, um in edlem Wettstreit den Nachbarn nicht nachzustehen. Der Sängerbund war mit aller Bescheidenheit ins Leben getreten, ward aber mit jedem Jahre zahlreicher, und verfolgte ruhig seinen großen Zweck der Annäherung und Verbrüderung zwischen Deutschen und Holländern. Plötzlich drohte die Frankfurter Versammlung in die Harmonie der letzten vier Jahre einen Mißton zu schleudern. Es ist nicht zu leugnen, daß die Entscheidung der limburger Frage in Holland viel böses Blut gemacht hat. Nicht daß den Holländern an Limburg so viel gelegen wäre; nein, sie betrachten es doch nur als Stiefkind; aber daß man — ganz abgesehen von der Rechtsfrage — eine de facto bisher von ihnen besessene Provinz lostrennen wollte, ohne ihnen ein Wort davon zu sagen, das konnten sie nicht begreifen! Man ging denn auch der auf den 19. und 20. August bestimmten diesjährigen Feier des vierten Sängerfestes mit etwas gemischten Empfindungen entgegen; wären die Vorbereitungen nicht schon so weit gediehen gewesen, so hätte man es am liebsten ganz aufgegeben, denn man fürchtete allgemein stürmische Auftritte. Das Arnheimer Fest-Comité suchte denselben so viel als möglich vorzubeugen, indem es den deutschen Liedertafeln weniger dringende Einladungen sandte, und so kam es denn, daß nur etwa 70 deutsche, und über 400 holländische Sänger dem Feste beiwohnten. Aber die Befürchtungen wurden auf das angenehmste enttäuscht. Wir haben nie ein schöneres, herzlicheres Fest gefeiert, wir haben nie eine herrlichere Gelegenheit gehabt, uns zu überzeugen, welche natürliche Sympathie die beiden Völker verbindet. Es war nicht mehr der bloße Fest- und Freudentaumel, welcher die Sänger fraternisiren ließ, es war ein höheres, edleres Gefühl, welches Alle belebte, das hohe Selbstbewußtsein der Nationalität, welches, stark auf seiner innern Kraft, der stammverwandten Nation die Rechte bietet und die große Wahrheit ausspricht daß Deutschland und Niederland nur im engen Bündniß ihre eigenen, gegenseitigen Interessen befördern. Als ein Sänger von Dortrecht mit gerührtem Stolze der blau-weiß-rothen Flagge, ihrer Vergangenheit und Zukunft einen Trinkspruch brachte, wurde ihm von einem Sänger aus Cleve erwidert, wie der Holländer mit Recht stolz sein könne auf seine Flagge, auf seine Farben, auf seine Nationalität, wie der Holländer am besten beurtheilen könne, was den Deutschen dazu treibe, diese edlen Güter, welche man ihm seit 34 Jahren geraubt, wieder zu erobern: und dem Schwarz-roth-gold erklang ein donnerndes Hoch. — Im Festlocale wehten die beiden Tricoloren freudig durcheinander, und hoch schwoll der Enthusiasmus, als die deutschen und holländischen Nationallieder unter Kanonenschüssen ertönten. Es war ein schönes Fest, und die Rückerinnerung an dasselbe wird zu den angenehmsten gehören, die Folge aber wird eine um so innigere Verbrüderung der Liedertafeln sein, als man sich in so schwierigen Zeiten erprobt gefunden und gesehen hat, daß der Bund nicht auf künstlichen Basen beruht, sondern daß Niederländer und Deutsche ihn im Herzen tragen. Es hat darum das Fest, ohne daß über Politik verhandelt wurde, eine politische Wichtigkeit bekommen, welche im höchsten Grad erfreulich ist; wir sind mit gemischten Gefühlen nach Arnheim gegangen, und wir haben es freudig wieder verlassen. — Ueber die musikalischen Leistungen der beiden Tage will ich mich kurz fassen. Die Herren Bischoff von Wesel und Boers von Nimwegen hatten als Directoren eine schwierige Aufgabe, da viele Sänger zur Hauptprobe nicht eingetroffen waren; im Ganzen war jedoch die Ausführung recht befriedigend. Bei dem Concurs der Rotterdamer, Utrechter, Arnheimer und Amsterdamer Liedertafeln konnte man sich überzeugen, welche Fortschritte der aus Deutschland gekommene Männergesang während der letzten Jahre in Holland gemacht hat. Namentlich die Rotterdamer und Amsterdamer sangen mit einer solchen Präcision und feinen Schattirung, daß sie es wohl wagen dürfen, sich den besseren deutschen Liedertafeln zur Seite zu stellen. — Für das nächste Jahr ist Cleve als Festort bestimmt.

* Das Theater in Wiesbaden wird eine Unterstützung aus der Domanialkasse erhalten vom 1. Jan. 1849 bis 1. Sept. 1849: 11,000 Gulden, später wird sich das Weitere finden.

* Beim Hoftheater in Karlsruhe sind die Gehalte um 25 Procent vermindert worden.

* Die Sängerin Fräulein Hennigsen bleibt beim Theater in Bremen, das Engagement in Dresden hat sich zerschlagen.

* Die Tänzerinnen Cerrito und Elsler haben beide ihre Füßchen nach Petersburg gerichtet.

* Der einst berühmte Sänger Wild singt immer noch, aber jetzt aus Gefälligkeit, er trat in Breslau als Don Juan auf.

* Man schreibt uns aus Halberstadt: „Der Musiklehrer Franz Rein in Halberstadt, ein Schüler des Leipziger Conservatoriums, ist zum Organisten an der St. Martinikirche ernannt worden." — Beigefügt waren 5 Neugroschen.

* Deutschland ist seit Kurzem um eine Erfindung reicher; die Berliner Speculation hat demokratische Concerte erfunden. Es sind dies nicht etwa Katzenmusiken, wie man versucht sein könnte zu glauben, sondern Concerte, in denen zur Abwechslung sehr lange Reden gehalten werden. Gegen das festgesetzte Entree sind auch Reactionaire in diesen demokratischen Concerten zulässig. Breslau hat die Geschichte bereits nachgemacht.

* Wsesläwsky Zwukorohy. Unter diesem Namen ist in der k. k. priv. Metall-Blasinstrumenten-Fabrik von Wenzel Czerweny zu Königsgrätz in Böhmen ein neu erfundenes Metall-Blasinstrument für Solo des hohen Basses (Bariton) im Preise von 120 fl. C.-M. zu haben, dessen Schall sämmtliche bis jetzt im Gebrauch stehende Bariton-Solo-Instrumente nicht nur durch einnehmende Lieblichkeit und Fülle der Töne, sondern auch durch seine Schönheit weit übertrifft. Das erwähnte Instrument ist in B mit Tonwechsel-Maschine A, und hat den Umfang der Scala vom viermal gestrichenem F, im Baßschlüssel bis viermal gestrichenem C, wobei zu bemerken, daß selbes ein jeder Bläser, welcher bisher ein derlei Instrument mit 3 Ventilen versehen, geblasen hat, das obenerwähnte ohne weiteres Studium blasen kann, so wie der Bläser auch mit der Zeit die tiefer gehenden Töne nach seinem Wunsche oder nach der ihm vorgelegten Stimme aus der jedesmal beigelegten Scala in Kurzem zu erlernen im Stande ist. Auch kann das Instrument für Alle, die sich des Euphonions bedienen, jedoch sich die Scala eigen zu machen nicht mehr gesonnen sind, derartig verfertigt werden, daß dadurch keine Aenderung in der Scala geschieht.

* Componisten machen wir auf die soeben erschienene vierte Auflage von Oettinger's „Buch der Liebe" aufmerksam, dasselbe bietet einen reichen Schatz prächtiger componirbarer Lieder. Der Dichter hat die neue Auflage wieder mit mehreren poetischen Gaben vermehrt. Die äußere Ausstattung ist nebenbei so reizend, so unwiderstehlich, wie wir dergleichen niemals sahen. Sehen und kaufen, lesen und componiren!

* Bei T. O. Weigel in Leipzig erschien soeben: „Die komische Oper der Italiener, der Franzosen und der Deutschen. Ein flüchtiger Blick in die Welt, wie sie war und ist. Vom Freiherrn von Biedenfeld.

* In einer englischen Uebersetzung lautet der Refrain unsres meerumschlungenen Volksliedes:

„Schleswig-Holstein stand verwandt!
Bleibe still, mein Vaterland!"

* Katzenmusik (Musica Katzarum) in neuerer Zeit gleichbedeutend mit Charivari, ist eine Serenade, welche einer bestimmten Person vermittelst des Gebrauchs aller nur erdenklichen unharmonischen Instrumente gebracht wird.

* Novitäten der letzten Woche. Von R. Schachner, Op. 18. Le Revoir. Morceaux caractéristique p. Pfte. — Von J. Urban, Op. 1. Drei Romanzen f. Pfte. — Von J. Hoven, Op. 44. Mondnacht. Gedicht von H. Heine für eine Stimme mit Pfte. — Von C. v. Mayer, Drei Lieder für eine Stimme mit Pfte. — Von F. Waldmüller, Op. 46. Impromptu p. Pfte.

Ankündigungen.

Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Die regelmässige halbjährige Prüfung und Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen findet statt, **Dienstag** den **3. October** gegenwärtigen Jahres von Vormittag 10 Uhr an. Anmeldungen hierzu sind in frankirten Briefen, oder spätestens am Tage vor der Prüfung persönlich bei dem Directorium zu bewirken.

Zur Aufnahme sind erforderlich: Talent und eine wenigstens die musikalischen Anfangsgründe überschreitende Vorbildung. Das Conservatorium bezweckt höhere, möglichst allgemeine und gründliche Ausbildung in der Musik; es erstreckt sich daher der Unterricht theoretisch und praktisch über alle Zweige der Musik als Kunst und Wissenschaft, und wird ertheilt durch:

Herrn Musikdirector **M. Hauptmann** (Harmonie, Contrapunkt und Fuge).
Herrn Musikdirector **E. F. Richter** (Harmonielehre).
Herrn Musikdirector **Jul. Rietz** (Anleitung und Uebung in der Composition, Instrumentirung u. s. w.).
Herrn Professor **J. Moscheles** (Oberleitung des Pianofortespiels, Ausbildung im Vortrage und in der Pianoforte-Composition).
Herrn **L. Plaidy**, Herrn **F. Wenzel** (Pianofortespiel).
Herrn Organist **C. F. Becker** (Orgelspiel).
Herrn Concertmeister **F. David** (Oberleitung des Violinspiels, Uebung im Quartett- und Orchester-Spiel und Dirigiren).
Herrn **Joseph Joachim**, Herrn **Moritz Klengel** (Violinspiel).
Herrn **Ferd. Böhme** (Stimmbildung, Ausbildung und Uebung im Solo- und Chor-Gesang).
Herrn **Franz Brendel** (Vorlesungen über Aesthetik, Geschichte der Musik nach seinem gedruckten „Leitfaden für den Cursus am Conservat. zu Leipzig" etc. Declamir-Uebungen für Sologesang-Schülerinnen und Schüler).
Herrn **Louis Albert** (italienische Sprache, für Sologesang-Schülerinnen und Schüler).

Das Honorar für den gesammten Unterricht beträgt jährlich 80 Thaler Courant, in vierteljährigen Terminen praenumerando zahlbar.

Der ausführliche Prospectus über die innere Einrichtung des Instituts wird von dem Directorium, der Buchhandlung **Joh. Ambr. Barth** und den Musikalienhandlungen **Breitkopf & Härtel** und **Fr. Kistner** zu Leipzig unentgeldlich ausgegeben und kann durch alle Buch- und Kunsthandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im August 1848.

Das Directorium des Conservatoriums der Musik.

Ausgegeben am 7. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 38. Leipzig, September. 1848.

SIGNALE.

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Grobe Briefe.

III.

Herr Redacteur!

Ich bessere mich und schreibe Ihnen heute über einen zarten Gegenstand, „einen Hobelspahn über das Verschiebungsgefühl."

Sie rufen aus: „was ist das? Gefühl über Verschiebung? — In unsern Zeiten ein Gefühl! Wohl gar ein musikalisches Gefühl? — Wo kommt das jetzt in der Musik — im Clavierspiel her? Davon habe ich seit lange in keinem Concertsaal Etwas vernommen!" Ich auch nicht, darum meine ich ein verschobenes — verschrobenes Gefühl — mithin ein trauriges — stichwörtlich zu reden — schmachvolles.

Wenn man mit dem linken Pedaltritt die Claviatur von links nach rechts schiebt, so berührt der Hammer im Spiel nur 2 Saiten, bei einigen Flügeln nur eine. Dadurch nun klingt der Ton matter, dünner, schwächer, aber singender und zärtlicher. Was geschieht? — Unsre Virtuosen, von der Clavierfurie ergriffen, spielen eben ein großes Bravourstück, strampeln furchtbar, wüthen durch 7 Octaven die Passagen hinauf und hinunter mit aufgehobenem Pedal — schlagen, schmeißen, — verstimmen mit den ersten 49 Takten den besten Flügel, sprengen die Saiten, schlagen die Hämmer aus den Kapseln*) — schwitzen — streichen sich die Haare aus dem Gesicht — verwandeln sich etwas ins Blasse — liebäugeln mit dem Publicum und mit sich — plötzlich bekommen sie Gefühl! Es kommt ein piano oder pianissimo und sie schieben mitten im Clavierrausch die Verschiebung. — Ha! welche Schmachtung, welches Säuseln, welche Glockentöne —, welch' Verschiebungsgefühl — welch' zärtliches Gefühl? — Gott! die Damen schwimmen —

*) Erlauben Sie: das thun große berühmte Spieler auch — Einer besonders.
Anmerkung des Setzers.

in Wonne über den langhaarigen blassen Kunstjünger? — Ja — und in *Thränen*. „Nun! Du alter Schulmeister, was klagst du denn? ist denn da nicht *das Gefühl* von allen Seiten losgebrochen?" — Stören Sie mich nicht: ich *muß hobeln*.

Es ist traurig, wie sehr die Spieler über das Studium der Mechanik, die in der Regel auch nichts weniger als schön und gut ist, das des Tons und des *Vortrags* vergessen und wie wenige Lehrer ihre Schüler und *sich selbst* nach dieser Richtung hin zu *bilden suchen*. Sonst würden sie fühlen und wissen, daß man auf einem guten Piano mit richtiger und schulgerechter Spielart, deren es doch jetzt überall mehrere giebt, *ohne alle äußere Hülfsmittel* forte, fortissimo, piano, pianissimo, mit einem Worte *schattirt* und mit — wenigstens mechanischem — *Ausdruck* spielen *kann* und *muß* und daß dieses Spiel bei vorausgesetzter erträglicher Mechanik, viel gesunder deutlicher und befriedigender klingt, als wenn man durch unreifen, ungeschickten und widersinnigen Gebrauch der Pedale, namentlich der Verschiebung ein *Gefühl affectirt*, das nur wieder einen Beweis mehr für unsre ungesunde *Ton*- und *Gefühl*-lose Clavierjugend abgiebt. — Gutmüthiges, durch *ausdauernde Zudringlichkeit* und *dringende Empfehlungen* (*dergleichen haben diese Virtuosen immer bei sich, weil die geplagten Städte sie sonst nicht wieder los werden*) zusammen getrommeltes und gepreßtes Publicum, gehe hin in die Concertsäle und höre ein Dutzend Clavierjünglinge an. Es spielt eigentlich Einer wie der Andere mit übler oder weniger üblen Mechanik, ohne bei allem Schlagen, Drücken, Inszeuglegen den *rechten* — einen breiten, vollkernigen, gesunden und schönen, auch bei dem feinsten pp deutlichen und gut schattirten Ton aus dem Instrument ziehen zu können: aber dafür spielen sie mit *Pedal-Gefühl*, d. h. mit *gleißnerischer Aeußerlichkeit* und *innerer Nichtigkeit* — trostlos, ohne Hoffnung daß sie sich bessern könnten.

Ihr Unberufnen alle, die Ihr dem kunstsinnigen Publicum das ganze Clavierspiel so verleidet habt, daß es auch den guten, sinnigen und fühlenden Künstler, der es als Ehrenmann nicht mit Gewalt in den Concertsaal schleppen oder die Menschen von der Straße herbeiholen kann, nicht mehr hören mag: Ihr Unberufnen, die Ihr diese schöne Kunst an den Pranger gestellt, verlaßt diesen Schauplatz, dieses Schlachtfeld, — holzhackert nicht mehr — laßt Euch bei der Eisenbahn oder in einer Maschinenfabrik anstellen; da könnt Ihr Euch vielleicht nützlich machen, während Ihr durch Euren Unterricht (dazu kommt es gewöhnlich, wenn sie die Welt *durchbengelt* haben) auch die heranwachsende Jugend mit hoffnungsvollen Talenten für das schöne Clavierspiel tödtet und *nur* Euch Nachkommen erzieht und nicht — *der Kunst*.

Eins muß ich Euch noch ins Ohr raunen: abgesehen, daß mit Euch über schlichte Natürlichkeit, Zartheit und Innigkeit der Empfindung, reizende Lieblichkeit, wohlthuende Feinheit und einnehmende Grazie — Poesie, Begeisterung, wahre edle Leidenschaft und sittliche Darstellung tief empfundener Seelenzustände im Spiel, gar nicht zu sprechen ist: müßtet Ihr wenigstens, wennn Eure Ohren nicht schon zertrommelt wären, in *einigen Minuten* wissen, wie weit auf jedem Pianoforte, wenn es nicht zur schlechtesten Sorte gehört und von Euch schon zerschlagen ist, das pianissimo und fortissimo zu treiben, um den Ton in den Grenzen der Schönheit und Natürlichkeit zu halten und ein Stück wenigstens äußerlich zu einer richtigen Darstellung zu bringen, ohne das ein gebildetes Ohr durch Uebernahme des Instruments verwundet wird.

„Sind das Deine Kunsteffecte, Du pedantischer Schulmeister? — Nein, wir spielen *dämonisch-modern*. Dieses Schlagwort kennst Du gar nicht."

Freund, mich hat das Material überwältigt — es war zu schwer für mich, hier kurz zu sein und nicht auszuschweifen. Ich schreibe Ihnen dafür mit Nächsten den

allergröbsten Brief über Clavierlehrer wie sie sind, und dann einen ganz feinen aus dem gemäßigten Centrum wie sie sein sollten.

Um wieder auf mein Thema zu kommen, noch die Bemerkung für gute Spieler, daß auch sie die Verschiebung zu viel und oft am unrechten Ort anwenden, nämlich mitten im Verlauf des Stücks ohne eintretende Pause bei schwach vorzutragenden Melodien oder wohl gar bei schnellen Passagen im piano. Ich möchte es aber selten und nur angewendet wissen — ohne Gebrauch des Dämpferpedals oder eben unter der delicatesten Behandlung desselben — z. B. bei Echo's nach kleinen Absätzen und dann aber in ganzen Perioden, weil das Ohr sich gleichsam erst an diesen weichen, jungfräulichen, sentimentalen Ton gewöhnen muß; aber eben würde wieder vor dem Uebergang zum gewöhnlichen männlichen Ton mit drei Saiten eine Pause zu machen sein. Uebrigens ist die Verschiebung doch nur am wirksamsten in langsamen Sätzen bei vollstimmigen Accorden, die Zeit zum singen lassen, worin ja eben der Vorzug des Anschlags auf zwei Saiten besteht.

Herr Redacteur! das Parlament geht zu Thaten über — ich habe Zeitungen zu lesen und muß schließen.

Ergebenst

Das.

Nachschrift ganz unter uns und im Geheimen. — Suchen Sie doch einen Ihrer Mitarbeiter zu einer Interpellation (groben oder feinen) auf meinen ersten groben Brief zu bewegen. Alsdann würde ich in Beantwortung derselben noch vieles vom Herzen los werden können, was ich dort zurückhalten mußte, um nicht zu- und auf-dringlich zu scheinen. Besonders habe ich's noch auf einige hundert Liedercomponisten abgesehen; — Einer von ihnen mit einigen hundert Liedern ist ganz in Ihrer Nähe sitzen geblieben und schwelgt zu H.*)

Das.

Ein schalkhafter und schadenfroher Schriftsetzer (das sieht man schon aus dem malitiösen Fragezeichen), aufgehetzt von mehreren Leipziger Liedernotenstechern, die der unzähligen Doppel # und Doppel-B nicht mehr Herr werden können, hat die geheime Nachschrift hinterlistig auch abdrucken lassen; hat sich übrigens schon auf erster Seite des Briefs voreilig benommen. Ich habe das übersehen — kann es aber nicht mehr ändern und bitte deshalb den groben Briefsteller um Verzeihung.

Der Redacteur.

---

*) in seinen Liedern? Anmerk. des Setzers.

Oper in Leipzig.

(Vom 6. bis 12. September. Lucrezia Borgia, der Templer und die Jüdin und Oberon. — Gastspiel von Fräulein Haubold und Fräulein Mayer.)

Lucrezia Borgia von Donizetti ist eine jener pikanten Opern, worin das Gift als Nahrungsmittel auftritt und in welcher compagnienweise gestorben wird, aber sie ist sangbar und dankbar für Sänger und Sängerinnen, sie ist eine Oper ganz nach dem Zuschnitt, wie sie der grobe Briefschreiber in No. 36 der Signale wünscht. Wir verlangen nicht, daß eine italienische Oper eine deutsche sei, aber eben so wenig wird man der deutschen Oper zumuthen dürfen, sie möge italienisch werden. Das wäre beinahe derselbe Vorwurf, den ein äußerst linker Irdischer der Schöpfung machte:

„Es ist ein Fehler im Schöpfungsplan,
Daß man das Essen nicht trinken kann."

Dieses beiläufig. Die Oper wurde in seltener Vollendung gegeben und wir müssen die Vorstellung eine durchaus glänzende nennen. Dies bezieht sich also besonders, da wir den Damen und zwar diesmal ohne ihnen Galanterie anzuthun, den Vorzug geben, auf Fräulein Würst als Lucrezia und auf Fräulein Haubold als Orsini. Fräulein Würst hat wieder mit Malibranischer Hingebung und Aufopferung sich einen wahren Beifallssturm heraufbeschworen. — Fräulein Haubold war ein gar lieber italienischer Nobile, wenn auch immer noch etwas verlegen, doch von den besten Manieren. Die Rolle bot der Sängerin mehr Gelegenheit als die frühere, ihre schöne Stimme zur Geltung zu bringen, mehr Raum für ein liebenswürdiges keck-naives Spiel; der junge abentheuerlustige Orsini zeigte uns bei aller Nonchalance noch jene graciöse Mädchenhaftigkeit, die dergleichen Partien so anziehend macht, denn ob auch unter andern die Alboni in dieser Rolle vollständig zum Mann wird,

„Es ist kein Fehler im Schöpfungsplan,
Daß man das Essen nicht trinken kann."

Aber auch Herr Widemann als Gennaro war ganz vorzüglich und heute besonders bei Stimme, er hat sich selbst übertroffen, was wir auch auf sein Spiel beziehen; es scheint fast als ob das leidenschaftliche Auftreten von Fräulein Würst anregend auf die übrigen Mitglieder einwirke, sie wäre uns dadurch in doppelter Weise willkommen.

Herr Behr, von seiner Urlaubsreise zurückgekehrt, gab den Alfonso gelungen und ohne Tadel. Genug, die Aufführung hat uns so zu sagen ein wenig in einen Rausch versetzt, daß wir uns in der darauf folgenden Vorstellung des Templer und der Jüdin etwas nüchtern vorkamen, obwohl wir durchaus nicht sagen können, daß sie besonders mangelhaft gewesen.

Der Templer und die Jüdin ist eine Oper von Marschner ganz nach dem Zuschnitt, wie sie der grobe Briefschreiber in No. 36 der Signale nicht wünscht, deshalb aber doch eine gute deutsche Oper. Fräulein Mayer, nun wohl wieder für die hiesige Bühne engagirt, gab die Rebecca und hat die Partie vortrefflich gesungen, auch über die schöne Stimme des Herrn Salomon als Großmeister haben wir uns wieder sehr gefreut, auch Herr Widemann als Ivanhoe und Herr Brassin als Templer waren brav und die Chöre gingen gut. Also, es liegt vielleicht in den Zeitereignissen, daß wir nicht zum Enthusiasmus gelangen konnten, wie ungern wir dies auch dem groben Briefschreiber gegenüber eingestehen. Als der Templer kämpfend stürzte, jubelte das souveräne Volk.

Am 12. Sept. wurde der Oberon wiederholt, die Besetzung war die der letzten Aufführung, nur mit dem Unterschied, daß Frau Günther-Bachmann, welche von ihrem Gastspiel aus Braunschweig zurückgekehrt ist, die Fatime gab.

Den Maschinenmeister oder Decorationsminister möchten wir beiläufig ersuchen, sein komisches Talent ferner nicht unnöthig zu verschwenden, wir sind zwar an seine Späße gewöhnt, aber unangenehm bleiben sie dennoch. Da hängt bald ein Stück Stube mitten in den frischen grünen Wald von oben hinein, bald ist eine Wand nicht zum Fortgehen zu bewegen, oder es wird gar so lange verändert, bis man endlich zur richtigen Decoration kömmt. Das sollte in Leipzig nicht allabendlich vorkommen.

B.

Signale aus Cöln.

(Die Oper.)

Seit Mitte August hat unsere Stadt unter Leitung des frühern Directors Gerlach eine Oper, mit welcher wir sehr zufrieden sind. Unsere Prima-Donna, Frau Dreßler-Pollert, besitzt eine schöne und sehr gebildete Sopran-Stimme; ihr Spiel läßt nur in so fern zu wünschen übrig, als in demselben, wie in dem Vortrage zu wenig Feuer ist. Wenn Frau Dreßler-Pollert es verstände, mit Wärme zu singen, so würde uns manches Hoftheater beneiden dürfen.

Fräulein Jacques aus Hamburg, unsere zweite Sängerin, ist in jeder Beziehung ausgezeichnet brav und schon der Liebling unseres Publicums geworden; diese junge Sängerin besitzt eine klangvolle und in allen Registern gleichförmige Sopran-Stimme mit einer seltenen Tiefe und einer heutigen Tages noch selteneren Ausbildung; ihr Spiel ist ächt dramatisch, ihr Vortrag hinreißend. Wir dürfen uns gratuliren, Fräulein Jacques zu besitzen, und rathen dem Director einen Contract auf recht lange Zeit mit dieser Künstlerin abzuschließen.

Fräulein Steinbach, als dritte Sängerin, ist recht fleißig und trägt ihre Partien recht brav vor.

Unser Tenorist, Herr Bahrdt, singt mit zu wenig Geschmack und zu vieler Manier, als daß wir ein gutes Urtheil über denselben fällen dürften. Es ist wirklich sehr schade, daß ein Sänger wie Herr B. mit so wenig Ueberlegung singt, daß eine Stelle welche heute pp vorgetragen, an einem andern Abende ff gesungen wird. Wenn Herr Bahrdt, welcher eine sehr schöne Stimme hat, mehr Aufmerksamkeit auf den Vortrag legen wollte, so würde derselbe ein sehr tüchtiger Sänger genannt werden dürfen.

Herr Nerger, als zweiter Tenor, ist sehr unbedeutend.

Herr Becker aus Wien, erster Baritonist, hat eine schöne Stimme, dabei durchdachtes Spiel und gefällt deshalb auch in jeder Partie.

Herr Dupont, zweiter Baritonist, muß noch sehr viel lernen, ehe er auf ein günstiges Urtheil Anspruch machen darf.

Herr Schott aus Breslau, als erster Bassist, ist sehr brav, muß jedoch größere Pietät gegen die classischen Meister bekunden, sollte es ihm wieder einfallen, Zusätze in der schönen Arie des Sarastro zu machen, dieselben wenigstens rein singen.

Herr Oeser, als Baß-Buffo, ist ganz gut in Bezug auf Spiel, und das ist doch am Ende bei demselben das Nöthigste.

Der Chor ist ziemlich stark besetzt und größtentheils recht tüchtig einstudirt. Das Repertoir ist bis jetzt noch zur Zufriedenheit des Publicums; wir hatten mit einzelnen Wiederholungen: Czaar und Zimmermann, Norma, Robert, Jüdin, Nachtlager, Jessonda, Zauberflöte, Barbier, Don Juan, Freischütz, Templer und die Jüdin, Nebukadnezar, Regimentstochter, Stradella, Lucrezia Borgia; in nächster Woche kommen die Hugenotten dran.

Ch.

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Paul, eine junge Sängerin vom Theater zu Riga ist hier angekommen, leider werden wir kaum Gelegenheit haben sie auf der Bühne zu hören, da ihr Fach durch Fräulein Mayer und Fräulein Würst bereits doppelt besetzt ist.

* Man schreibt uns aus Dresden: Formes gefällt hier sehr, ohngeachtet seiner mannigfaltigen Fehler, man findet seine Unarten im Gesang gegen die Dettmers ganz erträglich und seine Vorzüge außerordentlich, engagirt wird er indeß nicht, da man Dettmer nicht zu nahe treten will. — Fräulein Schwarzbach ist hier

engagirt, und die Thiele singt die Martha, zwar transponirt aber dennoch immer zu tief. —

* Fräulein Stradiot und Herr Mende vom Dresdner Theater sind in Breslau engagirt. Die erstere macht im Dresdner Anzeiger bekannt, daß sie wegen Mangel an Beschäftigung die Hofbühne verließe. Dagegen wird Fräulein Garrigue nächstens auf Engagement gastiren und der Mangel an Beschäftigung unter andern auch in ihr seine Fortsetzung finden.

* Pischek hat von Hamburg unter Blumen und dem Ruf: „wiederkommen" Abschied genommen. Da wird das Gehen leicht, auch wenn der Weg nach Stuttgart führt. Vorläufig hat er den Sänger nach Frankfurt a. M. zum Gastspiel geführt.

* Jenny Lind wird nach Beendigung ihrer Concerte in England in Hamburg gastiren, auch Staudigl wird dort erwartet.

* Fräulein Wieck hat in Bremen in der verflossenen Woche sehr glücklich debütirt, sie trat am 3. September zum ersten Male als Agathe im „Freischütz" auf und gefiel außerordentlich. Die Cavatine mußte da capo gesungen werden, und die Sängerin wurde mehrmals gerufen. Am 8. September sang sie die Regimentstochter bei wo möglich noch größerem Beifall. Auch Frau von Vautier hat als Norma gefallen, doch vermißt man jede Spur von Spiel, Fräulein Hennigsen gab die Adalgise und wurde bei ihrem Erscheinen vom Publicum empfangen. Den Tenor Schunke dagegen zischt man regelmäßig aus, er wird unmöglich werden. Soubrette ist Fräulein Härting, sie war als Aennchen im Freischütz den Bremern etwas zu unschüchtern.

* Mad. Palm-Spatzer sang in Breslau zu ihrem Benefice und Abschied in Robert der Teufel die Isabella und die Alice, ein größeres Kunststück wäre es freilich wenn sie die beiden Partien des Bertram und der Isabella gesungen. Vielleicht später.

* Hamburg scheint für das Ballet ein sehr günstiger Boden zu sein, kaum hat die Elsler im Stadttheater ausgesprungen, so beginnt Lucile Grahn ihre Tänze, sie trat am 11. Sept. zum ersten Mal auf. Im Thaliatheater tanzt daneben die erste Solotänzerin des königl. Theaters zu Lissabon, Mad. Martin-Zimmann.

* Die diesjährigen Prüfungsconcerte des königl. Conservatorii zu München fanden am 9., 12. und 14. August unter Leitung des Directors Capellmeister F. Hauser statt. Das Resultat war wahrhaft überraschend. Wenn man einen Blick auf die Programme wirft, die unter andern: „Elias" von Mendelssohn, „Schöpfung" von Haydn, Bruchstücke aus Don Juan, „La Clemenza di Tito" von Mozart, enthalten, so wird man gestehen müssen, daß die Aufführung solcher Werke, nach einem erst zweijährigen Bestehen des Institutes, allen Anforderungen glänzend entsprochen hat, besonders da man weiß, daß Hauser ein Künstler ist, der dem Publicum gewiß nichts vorgeführt hätte, was die Feuerprobe der Kritik nicht rühmlichst hätte bestehen können. Der Elias fand, zum ersten Male zu München aufgeführt, die größte Theilnahme, und anerkennenswerth ist das Streben des Institutes, so bedeutende Werke sich zum Vorwurfe zu nehmen; dankenswerth solche da einzuführen wo sie noch nicht heimisch.

* In München hat jüngst Fräul. Faßlinger vom Theater zu Mannheim, eine Schülerin des Hofsängers Bayer, als „Emmeline" in der Schweizerfamilie mit Glück debütirt. Die liebliche Oper, bei dieser Gelegenheit wieder aufs Repertoir gebracht, erfreute allgemein, insbesondere die schöne Leistung Härtinger's als Jacob.

* In München wurde Esser's Oper: „die beiden Prinzen" mit Beifall aufgeführt.

* Joseph Gungl geht mit seiner ganzen Capelle Anfang nächsten Monats nach Amerika, und zuerst nach Neuyork, er war kürzlich in Leipzig um noch einige Mitglieder zu engagiren.

* Die Capellmeisterstelle in Frankfurt a. M. ist jetzt Herrn Vincenz Lachner in Mannheim angetragen worden, derselbe hat aber auch abgelehnt, da man ihn in Mannheim ungern gehen sehen würde und ihm deshalb durch einen vortheilhafteren Contract zu fesseln gesucht hat. Man steht nun mit Esser in Wien in Unterhandlung.

* Das Frankfurter Museum hat zum Director seiner Concerte an die Stelle des verstorbenen Guhr Herrn Franz Messer erwählt, den Dirigenten des Cäcilienvereins.

* Die Hamburgischen Behörden haben dem Stadttheater, einem Privatunternehmen, 36,000 Mark zur Unterstützung verwilligt.

* Bei Becher in Stuttgart ist ein „Leben und eine Analyse der Hauptwerke Mozart's," von Alexander Oulibicheff, in deutscher Bearbeitung von A. Schraishuon erschienen. In diesem Buch wird folgendes von Mozarts ersten Aufenthalt in Wien erzählt, wohin er, sechs Jahr alt, von seinem Vater gebracht wurde, um als Weltwunder angestaunt zu werden. „Wolfgangs Talente und originelle Laune machten ihn auch zum Liebling der Erzherzoginnen, der Töchter Maria Theresia's. Zwei derselben führten ihn zur Unterhaltung in den Gemächern des Schlosses umher; weil aber der Knabe nicht gewöhnt war, sich auf den glatten Parketböden zu bewegen, so fiel er hin. Die ältere der beiden Prinzessinnen beachtete den Unfall nicht; die andere dagegen, welche ungefähr so alt wie unser Held war, hob ihn liebkosend auf. Sie sind brav, sagte er zu ihr, ich will Sie heirathen. Die Prinzessin theilte pflichtschuldigst diese Erklärung ihrer erhabenen Mutter mit, worauf die Kaiserin Wolfgang zu sich rufen ließ und ihn fragte, was ihn zu diesem, für ihre Tochter so schmeichelhaften Entschluß bewogen habe. Die Dankbarkeit, erwiderte der Kleine, ohne sich zu besinnen; sie war gut gegen mich, während ihre Schwester sich nicht um mich bekümmerte. Diese junge Erzherzogin, welche Mozart hatte heirathen wollen, war Maria Antoinette, die nachmalige Königin von Frankreich."

* Novitäten der letzten Woche. Von J. Strauß, Op. 225. Aether-Träume. Mediciner-Ball-Tänze. Walzer. — Von Auber, Haydée oder das Geheimniß. Vollständiger Clavier-Auszug. — Von J. S. Bach, Concerto à 7, Cembalo obligato etc. Partitur. (Bibliothèque classique, ou Collection d'anciens Chef-d'oeuvres. Cah. I.) — Von J. W. Kalliwoda, Op. 154. 6 Lieder für Mezzo-Sopran od. Bariton m. Pfte. — Von C. Gurlitt, Op. 3. Sonate f. Pfte. u. Violine.

Nipptisch.

* Die Puppen-Oper in Paris und Eisenstadt. Die erste Oper welche die Pariser zu sehen bekamen, wurde mittelst Marionetten aufgeführt. Der Cardinal Mazarin ließ zu seinem Vergnügen die Puppen in sehr großem Maßstabe, vier Fuß hoch, anfertigen, und die Action derselben war sehr natürlich, indem die Arie selbst, welche etwa zu singen war, unter dem Theater ausgeführt wurde, in welchem zu dem Zweck der Boden eine Oeffnung hatte. Mazarin starb 1661, aber später wiederholte sich die Sache. Zwei ganze Winter hindurch (1674—75) strömte in Paris Alles zu diesem neuen Schauspiel, das von einem Schauspieler Lagrille aufgetischt wurde, und übrigens auch in Italien selbst, ebenfalls sehr gewöhnlich gewesen sein mag; denn Dubos in seiner Abhandlung über die theatralischen Vorstellungen der Alten berichtet ausdrücklich, daß „er auf diese Art habe Opern dort darstellen sehen, die kein Mensch für ein lächerliches Schauspiel gehalten habe." Ein merkwürdiges sehr spätes Seitenstück zur Oper des Mazarin war die „Marionettenoper" des Fürsten Esterhazy in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Sie hatte einen Director, zwei Maschinisten, einen Dichter, zwei Damen und vier Herren, welche die Rollen lasen. Eine Vorstellung 1777 kostete 6000 fl. und erregte solches Aufsehn, daß sie auf einem zu Schönbrunn erbauten Theater wiederholt wurde, indem die Marionetten und Decorationen von Eisenstadt dahin abgingen. Die Sache ist um so auffallender, da Esterhazy damals auch noch ein italienisches Singspiel unter dem berühmten Haydn mit einem Orchester von 30 Personen unterhielt. Die Sache sieht wunderlicher aus, als sie wirklich ist. Kinder, die noch nie ein Schauspiel sahen, werden noch jetzt von einer Puppen-Comödie entzückt, und Erwachsenen, die noch nie in's Theater kamen, begegnete dasselbe. Die Puppen werden ihrer Phantasie zu wirklichen Menschen. Warum sollte nun eine scheinbar singende Puppe nicht unter ähnlichen Verhältnissen Gleiches gewirkt haben? Zugleich behauptet auch die Gewohnheit ihr Recht. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts hatte die Leipziger Oper fast nur insofern ein Chor, als Schüler und Studenten es in den Coulissen stehend sangen, und doch waren alle Zuhörer von den stummen Statisten befriedigt, welche als Jäger, Wilde, Priester u. s. f. auf der Bühne nur figurirten.

Ankündigungen.

In der ***Arnoldischen*** Buchhandlung in **Dresden** und **Leipzig** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Dr. **Fr. W. Schütze,**

praktisch-theoretisches Lehrbuch der musikalischen Composition.

Nach pädagogischen Grundsätzen abgefasst, für Lehrer und zum Selbstunterrichte, insbesondere für Seminarien, Präparanden-Anstalten u. s. w.

Dritte verbesserte Auflage.

gr. 8. broch. 1 Thlr. 15 Ngr.

Mit Beispielbuch 2 Thlr. 25 Ngr.

Bei ***C. Luckhardt,*** Musikalienhandlung in **Cassel** ist soeben erschienen:

	Thlr.	Ngr.
Böhner, L., Adagio romantique pour le Piano. Op. 106.	—	7½
Gerke, O., Les Trigémeaux. 3 Polka pour le Piano. Op. 29. No. 1, 2.	—	7½
— — do. No. 3.	—	10
— — do. complet.	—	17½
— — do. petite Fantaisie pour Piano.	—	5
Häser, C., 4 Gesänge für 4 Männerstimmen. Op. 8.	—	
Herrstell, A., Der Abend auf der Alp. Idylle von A. Koch. Für 4 Männerstimmen mit Begleitung. Partitur und Stimmen.	—	22½
Liebe, L., 3 Lieder aus Rückerts Liebesfrühling für Alt oder Bariton mit Piano. Op. 10.	—	17½
Rosenkranz, A., Salon-Polonaise pour le Piano. Op. 13.	—	12½
— — 2 Serenaden pour le Piano. Op. 14.	—	15
— — Uebungs- und Erholungs-Stunden am Pianoforte. 7 Stücke in fortschreitender Ordnung. Heft. 2.	—	15
Spohr, Dr. Louis, An Sie am Clavier. Gedicht von Braun v. Braunthal. Für Gesang m. Pianoforte (auch als Sonatine für Piano mit Gesang). Op. 138.	—	15
Tanz-Album, Casseler, für Piano. 1r Jahrg.	—	10
Wallerstein, A., Erinnerung an Pyrmont. Walzer für Piano. Op. 13. 2te Auflage.	—	15

Ausgegeben am 14. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 39. Leipzig, September. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Grobe Briefe.

IV.

Abendunterhaltung und Speisung bei dem Grafen Zach.

Personen:

Graf Z. Ein Exregierungsrath (hat früher Flöte geblasen und ist unbemittelt).
Seine Frau, geborne Tz. (etwas giftig).
Stock, ihr siebzehnjähriger Sohn (studirt gründlich Clavier).
Büffel, Claviermeister im Hause des Grafen und also — Stock-Meister).
Das, Clavierlehrer aus D. (etwas grob).
Cäcilie, seine 13jährige Tochter (schüchtern).

Zach (zu Das). Ich bedaure, daß ich gestern nicht in's Concert gehen konnte. Ihre Tochter soll ja ziemlich fertig spielen?

Das. Je nun! vielleicht etwas mehr als fertig. Wir meinen es ernstlich mit der Kunst!

Geborene Tz. (neidisch, weil Cäcilie gestern mit Beifall öffentlich gespielt und Büffel seinen Stock noch nicht hat auftreten lassen können, wegen hölzerner Bedenklichkeiten, die im Publicum circuliren; — aber in einem Odem): Wenn hat Ihre Tochter angefangen? Wie alt ist sie eigentlich? Spielt sie gern? Sie sollen ja recht streng sein und ihre Töchter an den Stuhl binden? Wie viel Stunden muß sie denn des Tags spielen? Strengen Sie sie nicht zu sehr an? Hat Sie Talent? Ist sie nicht kränklich?

Das. Finden die gnädige Frau Gräfin sie nicht wohlaussehend, groß und kräftig für ihre Jahre?

Geborene Tz. (heftig). Sie würde aber doch vielleicht noch munterer aussehen, wenn sie nicht Clavier spielte.

Das (sich verneigend). Das kann ich so eigentlich nicht wis —

Zach (schnell unterbrechend und Das bei 2 Knopflöchern festhaltend). Ich habe schon gehört, Sie sollen Ihre Töchter sehr plagen und mißhandeln. Die älteste hat auch

Tag und Nacht spielen müssen. Nun, heute sollen Sie aber meinen Stock hören, der einmal, will's Gott, des Herrn von Thalberg Stelle in der Welt einnehmen soll. Sagen Sie Ihre Meinung frei heraus*) — es ist uns daran gelegen, obgleich unser lieber Herr Büffel nicht mit Ihnen stimmt.

Büffel sitzt unterdessen im Notenschrank und sucht alle die Etuden heraus, durch deren Anhören Das heute sein Abendbrod verdienen soll.

Das (resignirt und Unglück ahnend). Ich habe viel Schönes von dem Fleiße Ihres Herrn Sohnes gehört! — Was studiren Sie jetzt, Herr Stock?

Stock (in stolzem Selbstbewußtsein und etwas flegelhaft). Ich spiele jeden Tag sechs Stunden — zwei Stunden Tonleitern mit beiden Händen zusammen, und vier Stunden Etuden. Den ersten Heft von Clementi und vier Hefte von Cramer habe ich schon durch. Jetzt bin ich bei dem Gradus ad Parnassum — beziffert ist er schon!

Das. Ach! — Sie nehmen es sehr ernstlich — das ist schön von Ihnen und — von Herrn Büffel. — Aber — welche Tonstücke studiren Sie daneben? von Hummel, Mendelssohn, Chopin oder Schumann?

Stock (mit Verachtung). Chopin und Schumann kann Herr Büffel nicht leiden. Neulich spielte Herr Büffel die „Kinderscenen von Schumann" durch, von denen man so viel Geschrei macht. Meine Mamma, die auch musikalisch ist und früher Volkslieder, gesungen hat, wie der Papa noch Flöte pfiff, sagte: „was ist das für winziges Zeug? Sollen das Walzer für Kinder sein? — Und die kindischen Ueberschriften? — So was kann er wohl seiner Frau vormachen, aber nicht uns!"

Das. Ja, diese Kinderscenen für ausgewachsene Männerhände sind curiose Bischen! Ihre Mamma hat recht, sie sind zu kurz, es sollten mehrere sein. — Aber Walzer sind es nicht! —

Stock. Nun! Walzer darf ich auch gar nicht spielen. Herr Büffel geht ganz solid: erst muß ich den Gradus ad Parnassum noch ganz durchackern, dann erst will er ein Concert von Beethoven mit mir vornehmen und gehörig beziffern. Das werde ich dann öffentlich spielen und dann — hat er und die Tante gesagt — werde ich Alles todt machen.

Büffel (der aus der Ferne zugehört, tritt hinzu). Nun Herr Das, wie gefällt Ihnen meine Methode? Sie sollen eine ganz andere haben? — wir können deswegen immer gute Freunde bleiben! — Ja, wenn was herauskommen soll, muß man heut zu Tage derb darauf losgehen, dabei bleibe ich. — Aber mein guter Stock hat auch eine seltene Beharrlichkeit und Geduld. Die 96 Etuden von Cramer hat er alle nach der Reihe herunter gearbeitet ohne nur zu muckſen. Er wurde ordentlich elend dabei. Da hat ihm aber Papa ein Reitpferd gekauft, worauf er alle Tage eine Stunde lang herumritt und sich in der freien Luft erholte.

(Der Herr Graf, die Frau Gräfin und eine alte Tante spielen, etwas entfernt, Whist.)

Das. Verbinden Sie nicht mit dem Studium der Etuden auch das Studium von Tonstücken, damit die Ausbildung des Gefühls für Vortrag und feine Darstellung immer Hand in Hand gehe mit dem Studium der Mechanik? —

Büffel. Mein Herr College, Sie sind da zu engherzig und im Irrthum: das muß von selber kommen — durch's viele Spielen und durch die Jahre. — Ihre Cäcilie hat gestern z. B. die beiden neuen Walzer und die zwei Mazurken von Chopin und das Trio von Hummel recht hübsch gespielt. — Ja aber, das war ja einstudirt? Das haben wir gleich herausgehört — ich und Stock!

---

*) Ich sollte natürlich blos loben.

Das,

Das. Hat es Ihnen unnatürlich, manirirt, hölzern, unerfreulich geklungen?

Büffel. Das wohl nicht! Aber das Einstudirte ist ja eben der Fehler. Das Publicum hat freilich geklatscht. Das weiß so etwas nicht, aber — ich und Stock? —

Das. Meinen Sie nicht, daß man schon zeitig den Sinn für schöne Darstellung wecken könne, ohne dem Schüler Gewalt anzuthun, ja daß es sogar nöthig sei, das Gefühl schon in jungen Jahren bis zu einem gewissen Grad anzuregen und daß die Vernachlässigung von dieser Seite her eben die Ursache ist, daß wir jetzt so viele Spieler hören müssen, die sich gleichsam mechanisch zu Tode geübt und die Kunst zu einem Handwerk — zu einem bloßen nichtigen Fingerspiel herabgewürdigt haben!

Büffel. Larifari! Tonleitern, Scalen! Gradus ad Parnassum! Classisch — classisch! — Sie haben da gestern auch die Trilleretude von Carl Mayer spielen lassen. Die klingt ja viel zu galant und verzärtelt die Ohren — vollends wenn Sie noch obendrein so einstudirt gespielt wird. — Wir bleiben bei Clementi und Cramer und bei der Hummel'schen Clavierschule — das ist die gute alte Schule. — Sie haben bei Ihrer ältesten Tochter auch solche Fehler gemacht —

Das. Die Welt scheint da nicht mit Ihnen .....

Geborene Tz. (hat zugehört und dabei den großen Schlemm verpudelt. Tritt plötzlich hinzu, giftig) Erlauben Sie, sie würde doch noch besser spielen, wenn Sie sie hätten zehn Jahre hübsch bei Cramer und Clementi gelassen. Die Richtung nach Schumann und Chopin gefällt uns gar nicht. Aber die Eitelkeit! — Nun, gegen den Vater von so einem Kinde muß man nachsichtig sein! — Bei uns ist das freilich was Anderes. Herrn Büffel umstricken keine Bande der Liebe zu meinem Stock. Er verfolgt sein Ziel fest und unverrückt ohne Stockung und Eitelkeit mit meinem Stock und sieht weder rechts noch links — nur grade aus.

Das. Frau Gräfin, ich bescheide mich. Sie können recht haben — von Ihrem Standpunkt aus. Mit solchen Gefühlsmenschen müssen Sie schon ein wenig Nachsicht haben! — Aber nun spielt wohl Herr Stock?

Herr Stock spielt zwei Etuden von Clementi, drei von Cramer und vier aus dem Gradus. Er wurde nicht warm dabei; — das Pferd von dem Papa hatte ihn wieder sehr gekräftigt.

Sie fragen mich, Herr Redacteur: „Aber wie spielte Stock? Wie?" — — —

Ich will ja eben keine Abhandlung schreiben; — ich will blos anregen — andeuten. — Ich schreibe auch nicht für Stock und Büffel! Die Leser der Signale werden mich schon verstehen! —

Es wurde nachher gespeist: der Stockfisch war gut und der Landwein hatte nur etwas fuseligen Nachgeschmack. Meine schüchterne Cäcilie aß keinen Stockfisch; sie ließ sich aber nachher den wilden Schweinsbraten mit gebacknen Pflaumen sehr gut schmecken und hat vor Tische und bei Tische blos zugehört. Bei Tische wurden auch einige unschuldige Anecdoten erzählt und Einiges von Pferden, Bällen und Lieutenants, und nichts — von Politik und Musik. Ich lachte bisweilen dämonisch und schrieb innerlich diesen Brief. Beim Abschiede sagte die Gräfin herablassend zu Cäcilie: „Wenn Sie so fortfahren, liebes Kind, werden Sie einmal recht hübsch spielen lernen."

Herr Redacteur, mit dieser Abendunterhaltung kann ich über Lehrer wie sie sind unmöglich geschlossen haben. Ich muß geistreich-langweilig werden, wie die Operncomponisten in meinem ersten Brief und brauche wohl noch zwei bis drei Soireen. Kann es zu meiner Entschuldigung dienen, wenn ich versichere, daß ich meist Erlebtes erzähle? — Ich werde wieder unangenehm. Der Ihrige.

Das.

Oper in Leipzig.

(Den 16. September: Fidelio.)

Die Wiederaufführung des Fidelio darf mit Recht ein Bühnenereigniß für uns genannt werden, indem diese Oper für ein paar Jahre gänzlich vom Repertoire verschwunden war, — und so etwas sollte man in der Musenstadt Leipzig für fast unmöglich halten; wenn man indeß bedenkt, wie wenige Sängerinnen den bedeutenden Anforderungen der Titelrolle mit Erfolg zu entsprechen im Stande sind, so findet jener Umstand seinen guten Grund hierin. Aber nicht allein die Partie der Leonore verlangt eine in jeder Beziehung hochbegabte Künstlerin, sondern jede einzelne Rolle ist in musikalischer Hinsicht ein Prüfstein, dem die Wenigsten der sich daran Wagenden ganz zu genügen vermögen, denn die durchgehends polyphone Schreibart und mitunter sehr complicirte Stimmenführung sowohl in den Quartetten und Terzetten, so wie in den Chören, beansprucht von den Executirenden zunächst und hauptsächlich eine so tiefe musikalische Bildung, wie man sie heut zu Tage auf der Bühne leider nicht sehr häufig antrifft.

Erwägt man nun die Fülle der so eben angedeuteten Schwierigkeiten, welche noch durch ein zu beanspruchendes dramatisches Spiel erhöht werden, und hält die in Rede stehende Aufführung dagegen, so kann man nicht umhin, seine gerechte Freude über die schöne Totalwirkung derselben auszusprechen. Namentlich gilt dies auch von den Chören, welche ganz excellent einstudirt waren, und deren fast durchgängig gelungene Ausführung die vorzügliche Direction des Herrn Capellmeister Rietz abermals im besten Lichte erscheinen ließ.

Als Glanzpunkt des Abends ist Fräulein Würst in der Rolle des Fidelio zu betrachten, wenngleich wir noch dies und jenes an ihren sehr schätzenswerthen Leistungen auszusetzen haben. Der Fidelio ist durch die bedeutenden Conflikte in welche er verwickelt wird, so wie durch seine ganze dramatische Bedeutung überhaupt eine äußerst schwierige Aufgabe, und um so schwieriger, als die Darstellerin sich gar zu leicht durch die erhöhte Leidenschaftlichkeit, welche einige Situationen zweifelsohne erheischen, bis zum Uebermaß fortreißen lassen kann; es gehört deshalb zur vollendeten Producirung dieser Rolle (und jeder andern die in dies Fach schlägt), nicht allein ein außerordentliches Talent, wie wir es Fräulein Würst unbedingt zuerkennen, sondern auch eine gewisse künstlerische Besonnenheit, welche die Leidenschaftlichkeit nicht pedantisch und polizeimäßig controliren, sondern vor den Extravaganzen, welche dem ästhetischen Gefühl zuwider laufen, wahren soll; somit ist jene Besonnenheit die wir meinen, ein nothwendiger Hemmschuh, welcher durch ein tiefes künstlerisches Studium erzeugt und genährt wird, und sich dann den Leistungen des Künstlers unbewußt anlegt. Diese Besonnenheit hat sich Fräulein Würst in einzelnen Fällen noch zu eigen zu machen, und wenn wir letzhin vor einem zu viel hinsichtlich des Spiels und der Mimik warnten, so möchten wir es diesmal bezugs des Gesanges thun, da die geschätzte Sängerin namentlich im zweiten Acte ihre Stimme etwas stark forcirte. Möge sich Fräulein Würst auch hier jederzeit vor einer Uebertreibung hüten, denn die gesegnetsten Kräfte werden ja, ausgeartet, in dem Maaße widerwärtig erfunden, als sie, in der rechten Harmonie zu dem Ganzen stehend, schön und göttlich sind. Die zu fleißigen Armerhebungen gen Himmel dürften ebenfalls zu beschränken sein. Im Uebrigen zollen wir Fräul. Würst gern unsern ganzen Beifall, wie er ihr vom zahlreich versammelten Publicum für die der Hauptsache nach sehr schöne Lösung ihrer schwierigen Aufgabe ungeschmälert zu Theil ward. Nach der großen Scene: „Abscheulicher! wo eilst du hin," so wie am Schlusse der Oper wurde sie einstimmig gerufen.

Nächstdem verdienen Frau Günther-Bachmann — Marzelline —, Herr Behr — Rocco —, und Herr Salomon — Don Fernando — eine rühmliche Erwähnung, da sie zum schönen Gelingen des Ganzen wesentlich beitrugen. Herr Widemann sang seine Partie zwar gut, aber seine sehr wohlgenährte Gestalt stand im grellsten Widerspruch zu derjenigen eines Mannes, welcher seit ein paar Jahren bei verminderten, aus Wasser und Brod bestehenden Rationen, im tiefsten Kerker schmachtet, weshalb man seinem sonst gut gewählten Spiele auch nicht den rechten Glauben beimessen konnte. Endlich haben wir noch des Herrn Brassin, welcher den Don Pizarro gab, zu gedenken; — dieser genügte seiner Aufgabe wohl im Spiel, aber keineswegs im Gesange, denn es fehlt ihm die tiefere Erkenntniß der genialen Charakteristik, welche Beethoven's gewaltiger Genius im Fidelio niedergelegt und ausgesprochen hat, — er vermochte die gewaltigen Bilder und Erscheinungen, die der Meister mit magischer Gewalt in sein Werk verschloß nicht so in's rege Leben zu rufen, wie es wünschenswerth erscheint. Das herrliche Duett mit Rocco im ersten Acte liefert die Belege zu unserer Behauptung, denn die großartigen Züge desselben gingen fast spurlos am Publicum vorüber.

Schließlich noch die Bemerkung, daß es leider auf unserer Bühne zur traurigen Mode wird, daß unpassende Menschen während der Handlung höchst ungenirt hinter den Coulissen hervorgucken, wie es auch heute in der Kerkerscene, alle Illusion raubend, geschah!

B.

Musikalisches Leben zu Nürnberg.

Wenn ein Nürnberger diese Ueberschrift lies't, wird er staunend sagen: „schaun's das hob i nit g'wußt, daß wir hier a musikalisches Leben führ'n," und voll gerechter Neugierde wird er den Artikel zur Hand nehmen. — Armer, beklagenswerther Nürnberger! Du suchst vergeblich; wir haben auch danach gesucht und gar nichts entdeckt! Zwar besitzt Nürnberg einen Stadtcapellmeister, welche Stelle meist der Cantor an der St. Sebaldskirche bekleidet, auch eine Stadtmusik, ob aber diese ihren Herrn Capellmeister schon zu sehen bekommen, wissen wir nicht. Wenigstens war von einer großen Aufführung nie die Rede. Es existiren zwar verschiedene kleine Vereine, und es wäre im Interesse dieser, wie der Kunst, wenn sie sich vereinigten und unter tüchtiger Leitung Werke zur Aufführung brächten, die wiederum anregend wirkten. — Als Bach, späterhin Capellmeister zu Leipzig, noch hier wirkte, war es anders als jetzt, allein die Zeit seiner Anwesenheit war zu kurz, als daß seine Bestrebungen unter dem Publicum auf die Dauer anregende und fördernde Wurzeln geschlagen hätten. Es scheint als ob der Herr Capellmeister jetzt blos für die Stadträthe und das Bier da sei. —

Um hier in eine lange kritische Würdigung einzugehen, ist erstens nicht der Raum vorhanden, zweitens, wenn man Alles was nicht geleistet wird, einer gründlichen Analyse unterziehen und dieses Ihnen, Herr Redacteur, zusenden wollte, würden Sie wohl bald finden, daß die Briefe doch nachgerade zu „grob" würden, insbesondere, da nicht einmal 5 Neugroschen, wie in jenem des glücklichen Martini-Organisten, beigelegt sind. — Es soll hier nur aufmerksam gemacht werden, daß überhaupt Kräfte da sind, sowohl Sänger, wie Instrumentalisten, um gute Musik zu machen. Denn wenn einem jetzt, in der Rosenau*), den ganzen Nachmittag nachdrücklichst mit großen und

---

*) Vergnügungsort bei Nürnberg.

kleinen Trommeln, mit Vater und Sohn, bewiesen wird, daß Lessing doch recht hatte, als er Musik einen angenehmen Lärm nannte, was wir von dieser doch noch in Abrede stellen, wenigstens das Angenehme, und wenn man dann Abends in der Arena in den Zwischenacten Streichquartette aufführen hört, so denkt man: Gott, wenn werden die zeitigen Kunstgenüsse Nürnberg's ein Ende haben! — **Baubau.**

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Musikverein „Euterpe", welcher im vorigen Winter seine Concerte wegen Mangel an Theilnahme eingestellt hatte, ladet für den bevorstehenden zur Theilnahme an einem vorläufig kleineren Cyclus von vier Concerten ein. Zur musikalischen Direction hat sich Herr Capellmeister Netzer bereit erklärt.

Der neue Mitdirector des Frankfurter Theaters, Herr Mühling, ist hier, um Sängerinnen zu suchen.

* Carl Banck, der seinen geistreichen Opernkritiken im Dresdner Journal durch scharfsinnige Reflexionen ein immer neues Interesse zu verleihen weiß, sagt über Formes als Bertram: Der Bertram des Gastes ist eine dramatische Gesangsleistung ersten Ranges. Eine mit Geist und charakteristischer Schärfe durchgeführte Auffassung dieser schwierigen, mystisch-dämonischen, aus Teufelsnatur und Vaterliebe componirten Gestalt bringt dieselbe zur möglichsten Klarheit und zu einer eingreifenden Wirkung. Der Kampf dieses höllischen Unterbeamten mit dem guten Principe (Alice) um den Besitz des Sohnes, den ihm zuletzt noch die verführte Mutter selbst (durch's Testament) entreißt; der eigenthümlich fanatisch-inbrünstige Liebesaffect, der den Sohn wie ein Opfer, wie eine verfallene Seele umkrallt und durch Rath und That zur Hölle treibt, nicht blos als gewöhnlicher Proselytenmacher, sondern noch mit der Privatabsicht, dort ersehnte Vaterfreuden zu genießen; endlich die geschäftsmäßig thätige Teufelsnatur, welche selbst bei eigenen dringenden Angelegenheiten beiläufig nicht vergißt, für die Gesellschaft der Verdammten neue Vereinsmitglieder (Raimbaut) anzuwerben. — Dies sind die Grundzüge, welche diese Meyerbeer'sche Mischlingsfigur überhaupt möglich und dramatisch effectvoll machen können. Herr Formes führt sie als Sänger, wie als Schauspieler mit einer ungewöhnlichen Vollendung und mit einer sehr glücklichen und wohlberechneten Vermittelung der oft streitigen Uebergänge und Gegensätze durch. Eine große und bewußte Beherrschung des verschiedendsten Toncolorits und Ausdrucks zeichnet den Sänger, sehr charakteristische Bewegung und Mimik den Schauspieler aus; nur dem Spiele mit dem Mantel würde einige Einschränkung gut thun.

* Am 22. Sept. feiert die Dresdner Capelle ihre 300jährige Jubelfeier unter andern im Theater durch eine musikalische Festfeier, wobei von dem ersten Capellmeister Walther bis auf die Jetztzeit Compositionen in chronologischer Reihenfolge zur Aufführung gebracht werden.

* Lipinski gab am 15. Sept. im Bad Homburg ein Concert, in welchem die Sängerin Demoiselle Valerie de Rupplin aus Paris und Herr von Westen, Opernsänger aus Wien, mitwirkten.

* In Breslau haben die Choristen revoltirt, sie wünschten Antheil an der Gewinn-Theilung! Als ihnen dies versagt wurde, verweigerten sie in der Abends stattfindenden Oper zu singen. Der Verwaltungsausschuß wußte sich indeß schnell zu helfen, die ersten und zweiten Helden und Heldinnen, die edeln und unedeln Mütter und Väter, die Liebhaber und Liebhaberinnen, kurz Alles was zur Bühne gehört, nahm von den verlassenen Posten der Insurgenten Besitz und machte dieselben überflüssig, die Oper wurde gegeben.

* Pischek ist wiedergekommen, er gastirt abermals in Hamburg, es muß ihm dort gefallen.

* Eine ganz neue Sorte von Concerten findet in Cöln statt. Herr Corwell aus London hält dort in seinem großen Kriegsballon Luftfahrten in Verbindung mit „Ballon-Concerten in der Luft", diese Concerte finden in einer Höhe von 500 Fuß statt. Die Musiker genießen dabei die für sie jetzt immer seltener werdenden guten Aussichten in reichem Maße, ohngeachtet der Brodkorb, d. h. hier der Ballon, ihnen dabei ziemlich hoch gehängt ist.

* Vom Capellmeister Schrameck in Riga werden daselbst nächstens zwei neue Opern zur Aufführung kommen, „die beiden Testamente" und „die Norne," die erstere ist komisch, die andere ernsthaft.

* Der Theaterdirector Gehrmann ist in Reval mittelst Dampfschiff glücklich eingetroffen, sein Personal ist ohngefähr 60 Personen stark, die Truppe führt ihre eigene Capelle mit sich, Musikdirector ist Rich. Genée. Als Sängerin befindet sich unter andern auch Fräulein Anton dabei, sie heißt jedoch für Reval: Fräul. Antoni. Klingt auch viel besser.

* Der Capellmeister Franz Lachner in München hat eine neue Oper vollendet, welche aber vorläufig noch nicht zur Aufführung kommen wird.

* Der Bassist Cremenz hat in Hannover als Bertram gastirt, gefallen und ist engagirt worden.

* A. Wallerstein in Hannover, dessen Tänze eine immer größere Beliebtheit erlangen, hat sich diesen Sommer größtentheils in Belgien, namentlich in Lüttich und Brüssel aufgehalten und auch dort viel Beifall mit seinen Compositionen gefunden.

* Die italienische Oper in Berlin hat begonnen, das Publicum betheiligt sich ziemlich zahlreich.

* Die kleinen Neruda's sind wieder ausgekrochen, in Breslau haben sie Concert gegeben.

* Felicien David hat eine neue Ode-Sinfonie vollendet, sie heißt „Eden", die Hauptpartien darin haben Adam, Eva und der Teufel.

* Die romantisch-komische Oper: „das Diamantkreuz" von Saloman wird in Berlin einstudirt und in den nächsten Tagen gegeben werden.

* Mad. Schreiber-Kirchberger hat in Breslau in Donizetti's „Liebestrank" gastirt, sie soll eine mit herrlicher Stimme begabte, mit Ausdruck und Gefühl vortragende Sängerin sein.

* In der Bernhard'schen Buchhandlung in Hamburg erscheint vom 1. Sept. an eine Zeitschrift für die Bühnenwelt unter dem Titel: „der Theaterspiegel". Die Probeblätter versprechen, daß die Redaction mit Ernst und Unparteilichkeit ihren Gegenstand behandeln werde.

* Man ist in Berlin damit beschäftigt, den Concertsaal des Schauspielhauses für die Nationalversammlung herzurichten.

* Novitäten der letzten Woche. Von M. Bisping, Op. 1. No. 2. Vier geistliche Gesänge f. Männerstimmen. Kurze Vorspiele auf der Orgel. — Von F. Mendelssohn-Bartholdy, Oratorium Elias vollst. f. Pfte. zu 4 Händen. Oratorium Elias vollst. f. Pfte. solo. — Von S. A. Zimmermann, Op. 46. 3 Gesänge f. 4stimm. Männerchor. Partitur und Stimmen.

Nipptisch.

* Scene in einem Atelier. Vor einiger Zeit fand sich ein Mann von martialischem Aussehen jeden Morgen regelmäßig in dem Atelier des berühmten Bildhauers Pradier in Paris ein, wo er die Cravate abnahm und dann unbeweglich auf einem Stuhle saß, während der Künstler die scharfen Züge desselben modellirte. Niemand wurde in dieser Zeit in das Atelier eingelassen. Eines Tages aber hörte Pradier vor der Thüre die Stimme eines Freundes, den er lange nicht gesehen hatte, erbat sich von dem Sitzenden die Erlaubniß und ließ den berühmten Pianisten Zimmermann eintreten. Dieser kannte den Sitzenden nicht, sprach einige Worte mit seinem Freunde und setzte sich dann an das Piano. „Lieber Zimmermann," sagte Pradier, der fortarbeitete, „im anstoßenden Zimmer befindet sich ein junges Mädchen, die mir bisweilen sitzt und eine sehr hübsche Stimme hat. Wenn Sie dieselbe etwas singen lassen wollten, würde es den Herrn da bei der ermüdenden Unbeweglichkeit unterhalten." Zimmermann holte das etwa sechszehnjährige hübsche Mädchen herein und als sie ein Liedchen gesungen hatte, sagte er entzückt: „Sie haben vortreffliche Anlagen und eine ausgezeichnete Stimme. Wollen Sie nicht in das Conservatorium gehen?" — „Das ist mein höchster Wunsch," antwortete das Mädchen, „aber meine Eltern sind krank und alt. Um sie zu ernähren sitze ich in den Ateliers und singe in den Kaffeehäusern. Wenn ich mich in dem Conservatorium aufnehmen ließe, würden meine Eltern hungern müssen." — „Lassen Sie sich das nicht kümmern," fiel die Stimme des Mannes ein, welcher Pradier saß; „treten Sie immer in das Conservatorium; ich werde für Ihre Eltern sorgen." Das Mädchen sah den Mann verwundert und ungläubig an, Pradier lächelte, und Zimmermann, der sich des Glückes seines Schützlings freuete, sprach warm seinen Dank aus und schloß: „darf ich mir erlauben zu fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?" — „Mit dem General Cavaignac," antwortete der Angeredete kurz ohne eine Miene zu verziehen, Zimmermann aber sah ein, daß der Mann, der mit einem Worte eine Armee von fünfmalhunderttausend Mann in Bewegung zu setzen vermag, sich wohl auch die Freude machen kann, im Stillen wohlthätig zu sein.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 20. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 40. Leipzig, September. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Grobe Briefe.

V.

Besuch bei Frau von N.

(Frau von N. — Ihre 18jährige Tochter Fatime. — Ihre Tante. — Herr Das. — Zum Schluß Herr Clavierlehrer Schwach.)

Das (zu Fatime — etwas ängstlich). Ich soll Sie auffordern, mein Fräulein, etwas auf dem Clavier vorzutragen. — Ihre Tante hat mir so viel Schönes von Ihrem Spiel gesagt.

Fatime (beifällig lächelnd). Ich bitte recht sehr; — das Clavier ist auch verstimmt — sagt der Lehrer.

Das. Sorgt Ihr Lehrer nicht dafür, daß Sie immer auf einem rein gestimmten Flügel spielen müssen? —

Fatime. Die Mamma meint: es koste so viel und der Flügel verstimme sich so nach dem Stimmen gleich wieder. Es ist ein alter Streicher mit dünnen Beinen, wie Sie sehen. Die Mamma sagt immer (verschämt): wenn ich einmal h— so soll ich einen Streicher bekommen mit dem Anschlag von Oben. — Es sind auch die drei Monate noch nicht um, wo der alte Stimmer ungerufen kommt! —

Das. Ist Ihr Lehrer damit zufrieden?

Fatime. Ja, er hat sich schon daran gewöhnt — bei andern Leuten ist es auch nicht anders.

Frau v. N. Nun, Püppchen, spiele uns doch etwas. — Herr Das hört es sehr gern — und ist Kenner. — Seine Töchter spielen auch.

Fatime. Was soll ich denn spielen, Mamma?

Frau v. N. Du hast ja ganze Haufen Noten! — Suchen Sie doch etwas aus, Herr Das!

Das. Ich kann nicht wissen, was Fräulein eben unter den Fingern hat und beherrschen kann.

Tante. Herr Das, bitte, holen Sie nur etwas. Es sind lauter große Sachen und — ist ihr Alles gleich.

Das. Spielen Sie den ganzen Haufen da?

Tante. Das hat sie Alles gespielt. Sie spielt ja schon seit 10 Jahren und hat einen sehr guten Lehrer. Er war schon im Hause, als meine Schwester ihrem dazumaligen Bräutigam die Soli's für die Flöte von Sterkel begleitete. Ach, das waren schöne musikalische Abende! Und der Lehrer spielte dann oft auch noch die Guitarre dazu — aus dem Kopf. — Das war wie ein vollständiges Concert.

Das. So? — das muß sehr hübsch gewesen sein! — Nun, mein Fräulein, lassen Sie sich erbitten.

Fatime. Sage doch nur, Mamma, was ich spielen soll.

Das. Wo ist Ihr Lehrer? — der wird das am Besten wissen.

Tante (heimlich zu Das). Der componirt heute Abend große Bravour-Variationen über „des Deutschen Vaterland", die er der Fatime zu ihrem 18. Geburtstag, der übermorgen gefeiert wird, widmen will. Da kommen Sie nur her, die spielt die gute Fatime gewiß gleich vom Blatt herunter.

Frau v. N. Fatimchen, ziere Dich nicht mehr. Spiele doch die Hugenotten von Thalberg. O, die sind schön!

Das. Ach ja, die habe ich ohnedies seit Thalberg nicht wieder gehört.

Tante (zu Das). Lassen Sie die von Ihren Töchtern nicht auch spielen? O, der schöne Choral! da gehen mir gleich die Augen über. Das liebe Kind nimmt ihn nur immer so schnell, weil sie die Finger nicht erhalten kann.

Frau v. N. Hier sind sie. Wenden Sie gefälligst um, Herr Das. Sie sind ein so berühmter Lehrer, daß Sie ihr vielleicht was dabei sagen*) können.

Das. Ich störe nicht gern den Fluß des Spiels. — Aber umwenden will ich (krampfhaft zuckend).

Fatimchen ruschelt, faselt, jedoch keck und nicht ohne Befähigung — aber ohne Anschlag — ohne Applicatur — ohne Ton — ohne Tact mit aufgehobenem Pedal die beiden ersten Seiten auf so sinnlose und undeutliche Weise herunter, daß Das zu der verzweifelten unterbrechenden Bemerkung gezwungen wird: „Sie möchten wohl die Tempi's etwas ruhiger nehmen!" — Fatime, verwundert und sich rückwärts lehnend, hört auf zu spielen und sieht Mamma spöttisch an.

Tante. Das ist ja eben die Fertigkeit — und dazu nun die feurige Jugend?—

Fatime. Mein Lehrer läßt mich immer so spielen. Dadurch habe ich ja eben so viel vom Blatte spielen lernen? —

Das. Studiren Sie denn die Stücke nicht?

Fatime. Seit vier Jahren spiele ich blos vom Blatt, damit ich überall fortkommen kann in den musikalischen Kränzchen. Das ist der Mamma das liebste.

Das. Spielen Sie gar keine Tonleitern und Etuden? — Machen Sie gar keine mechanischen Studien?

Tante. Seit vier Jahren nicht mehr. Meine Schwester meinte, es hielte zu sehr auf und wäre zu pedantisch. Das hat der Lehrer auch eingesehen und da soll sie die schönen Concertstücke von Döhler, Liszt, Dreyschock, Willmers und Thalberg alle kennen lernen und sich dabei in der Fertigkeit üben. Den Thalberg hat sie schon durch — und Pompa di Festa von Willmers haben wir eben von Leipzig verschrieben.

Das. Sie sind sehr fleißig — nur freilich etwas zu hitzig.

Das wollte das Gespräch weiter fortsetzen um diesem unglückseligen Umwendegeschäft zu entgehen. Aber

*) Ich sollte gar nichts sagen — blos bewundern.

Das.

Frau v. N. (fällt ein). Mein Kind, fange noch einmal von vorn an — und nun wollen wir die ganzen Hugenotten genießen. — Herr Das hört so etwas sehr gern.

Fatime thut es und würgt und schmiert das ganze Potpourri herunter unter den fürchterlichsten Danebengriffen zur größten Verzweiflung des Das. Das wird bei dem Choral von der Tante auf die Achseln geklopft unter heimlichen Zuflüstern:

Tante. Ist das nicht rührend? nur etwas zu geschwind! — da werden Sie mir recht geben. — Aber die Fertigkeit! Hat das Kind nicht viel Talent? — Das hören Sie gleich! —

„Was hat aber Das gesagt nach vollendeter Leistung?" — Er krümmte sich — und was er gesagt zu sich, bleibt ein ewiges Geheimniß — er hat nur gefühlt.

Es geht zu Tische. Alle die bei Frau v. N. auf dem verstimmten Flügel, der übrigens 1½ Ton zu tief steht, sich von der Tochter des Hauses vorspielen lassen, werden zu Tische behalten und — gut tractirt. Auch der Wein ist rein — nur der Flügel nicht. — Alsbald erscheint der Lehrer Schwach, triumphirend über bald vollendete Geburtstagsbravour, und wird mir vorgestellt. Fatime raunt ihm kichernd ins Ohr: „ich habe die Hugenotten gespielt — es ging gut, von der Leber weg." — Schwach schmunzelt. — Wir konnten unbelauscht am Ende der Tafel sprechen.

Das. Das Fräulein hat Talent, Herr Schwach.

Schwach (fällt plötzlich ein). Das wollt' ich meinen.

Das. Wie kommt es, Herr Schwach, daß die junge Dame nicht ernste Studien mit ihrem Spiel verbindet?

Schwach. Oho! ich habe ihr früher die Uebungsstücke von A. E. Müller und die Variationen von Hering, auch von Steibelt und einige Tonleitern spielen lassen. Aber das Kind war so flüchtig und hielt nicht aus — es begriff Alles gleich. Und die Mamma wollte auch bald nach Anfang moderne Stücke zu den Geburts- und Namenstagen u. s. w. hören — und so mußten wir uns schon daran machen. — Aber es hat auch gute Früchte getragen! Das hören Sie gleich — nicht wahr? —

Das. Konnten Sie denn Frau v. N. nicht mit Festigkeit und Entschiedenheit auf den richtigen Standpunkt stellen? — die Mechanik weiter ausbilden und ein sorgfältiges, wenigstens mechanisches Einstudiren mit dem Blattspiel abwechselnd zu verbinden suchen? — Das Fräulein, abgesehen von allen übrigen Verirrungen, hat ja noch gar keinen Ton auf dem Pianoforte!

Schwach. Deswegen ist ja das Pedal da und wenn sie älter wird, wird sie schon stärker schlagen lernen — sie ist jetzt nur noch etwas zu schwächlich. — Und sie soll ja auch nicht öffentlich spielen für's Geld — blos für die brodlosen*) Arbeiter. — Ja, mein Herr, wenn ich da wollte immer mit Tonleitern und Uebungen kommen — da würde ich nicht viel Stunden in der Stadt haben — ich habe Frau und Kinder zu ernähren und mein alter Vater, der gewesene Organist, der mich zugestutzt (ich weiß es ihm heute noch Dank), ist auch noch bei mir. — Das können Sie wohl machen bei Ihren Kindern! — Und — welche Zeit nimmt das Einstudiren weg? —

Die Tafel wird aufgehoben und die Gesellschaft geht aus einander und sagt: „schön gute Nacht!"

Fatime (schnippisch zu Das). Ihre Marie soll ja auch recht fertig spielen? Nicht wahr, sie hat aber nicht so viel Talent wie Ihre älteste Tochter? —

Das. So? — Wer hat Ihnen das gesagt? —

Ich empfehle mich Ihnen,

Das).**

---

*) Soll wohl heißen tonlosen? Der Setzer.

**) Erlebtes — Erlebtes, Herr Redacteur! —

Der Capellmeister und das Opernpersonal zu Weimar.

„Der Don Juan sein reckt übsche Musique, mais — veraltet!“ — Ein schönes Motto, wenn man über deutsche Kunst und ihre Pflege in Weimar reden will, allein es giebt demjenigen, der von Deutschlands „Athen“ etwas ganz abnormes erwartet, gleich den richtigen Standpunkt. Obige Worte sprach Herr Capellmeister Chelard, als in diesem Sommer, nach einer Pause von zwei Jahren, der Don Juan endlich wieder auf's Repertoir kam. Herr Chelard: 1) erster großherzogl. Hof-Capellmeister, lebenslänglich angestellt; 2) Componist des „Macbeth“, einer Oper, der er seinen Namen verdankt, und noch einiger anderer die sich in Weimar so wohl zu befinden scheinen, daß sie bis jetzt noch keine Wanderung an andere Orte antraten; — und 3) seit der niedlichen Anzahl von blos zwanzig Jahren, Schüler deutscher Sprache, bei welchem Studium er darauf hinarbeitet, beide Idiome zu verschmelzen; welches ihm, wie Jeder, der obige geistreiche Worte gelesen, zugestehen wird, über alle Erwartung gelingt. Also dieser Mann, für den es nebenbei gesagt blos zwei wahre Tondichter giebt: Chelard und Halevy, ist jetzt in Weimar Chef einer Capelle, die unter Hummels Leitung einen Ruf hatte, und schlägt Takt; — doch nein, das ist übertrieben: er erfindet durch die Zusammenstellung der verschiedenartigsten telegraphischen Zeichen so viele mathematische Figuren, daß er dem Orchester täglich neue Ueberraschungen bereitet, und dadurch die überraschendsten Effecte hervorbringt. Wie sich die Sänger dabei befinden, kömmt gar nicht in Betracht; es ist nur dabei zu loben, daß er auch für diese Ueberraschungen in Menge in Bereitschaft hält, so daß diese sich nicht beklagen können, über Bevorzugung der Capelle. Er befolgt hierin das Princip, die Sänger in steter Spannung zu erhalten, da sie, sei auch die Oper zum ersten oder zwanzigsten Male, immer neugierig sind, zu sehen wie genial er dieses oder jenes Tempo heute nehmen wird; denn variatio delectat. Wozu auch ein Adagio immer nur von dieser Seite betrachten, nein auch einmal als Allegro, und um dann das Gleichgewicht wieder herzustellen nimmt er dann ein Allegro-Adagio con molto espressione. Es kömmt dabei nun vor, daß die einseitigen, blos an ein — zwar richtiges — Tempo gewöhnten Sänger, erstaunt ob solcher Genialität, mit offenem Munde dastehen. Die Orchestermitglieder müssen dann auch ihrem Enthusiasmus Luft machen, wobei wieder kühne Variationen und glückliche Zusammenstellungen in Ausrufen vorkommen; man muß sich allerdings nicht an die Worte halten, die man allenfalls dabei zu hören bekömmt, sonst könnte man ganz irriger Meinung werden, sondern auf die Gesinnung, auf das unbegrenzte Staunen ob solcher Blitze des Geistes. — Interessant dürfte es sein, zu sehen, wenn Herr Chelard Probe hält. Das Sängerpersonal wird zusammenberufen, und in Abwesenheit des Herrn Chelard hält Musikdir. Götze, ein wahrhaft tüchtiger Dirigent, die Probe. Herr Chelard ist zuweilen so gütig, die Herren und Damen bei einer solchen Probe durch seinen Anblick zu erfreuen und durch lichtvolle Kritiken über das zu studirende Werk aufzuklären. Einem solchen Aufklärungsprocesse sind die ersten Worte dieses Artikels entnommen. Uebrigens gehen die Proben unter Herrn Götze wirklich sehr gut. „Sein der l'Opéra nun einstudirt,“ so ergreift Herr Chelard das „mächtig waltende Scepter“ und die Proben mit Orchester beginnen — und im Schweiße ihres Angesichts essen Alle ihr Brod.

Nun zu dem Sängerpersonale, welches sehr viele tüchtige, wahrhaft künstlerische Kräfte zählt. — Ueber Herrn Genast (Regisseur) ein weitläuftiges zu reden, ist überflüssig, sein Name ist in der Künstlerwelt zu anerkannt, und seine Leistungen mögen jungen Künstlern als Muster gelten, wir nennen nur: Don Juan, Zampa ꝛc. Nachdem er sich jetzt von der Oper theilweise zurückgezogen, giebt das Factum, daß

ihn das deutsche Schauspiel zu seinen Zierden zählt, einen Maßstab für sein eminentes Darstellungstalent. — Die kleine 84pfündige Ironie, daß wir Herrn Genast als Busenfreund Chelard's bezeichnen, möge uns dieser liebenswürdige Künstler verzeihen.

Der erste Tenor, Herr Götze, ein Sänger im wahren Sinne des Wortes. Schade, daß die erste Jugendblüthe seiner Stimme bereits im Welken. Sein Vortrag von Liedern, besonders der Schubert'schen ist ein wahrer Genuß. Was er als Gesangskünstler leistet, davon giebt seine Schülerin Fräulein Agthe einen schlagenden Beweis. Die Reinheit ihrer zwar nicht großen Stimme, die Correctheit ihres Gesanges, die ganze Liebenswürdigkeit der Erscheinung nehmen jeden gleich für diese Künstlerin ein, und lassen in uns nur den leisen Wunsch rege werden, daß sie unserer Bühne verbleibe, und dann, wenn sie erst recht zu Hause auf der Bühne sein wird, etwas mehr Feuer in ihre Darstellungen legen möge.

Fräulein Haller, erste Sängerin — Schülerin Hauser's, mit einer großen Stimme und zuweilen wahrhaft genialen Auffassung, ist eine Zierde unserer Bühne. Ihre „Donna Anna", Regimentstochter", „Lucrezia" und viele andere sind vollendete Kunstleistungen.

Herr von Milde, erster Baritonist, gleichfalls ein Schüler Hauser's, ist erst seit Kurzem nach einem sehr beifälligen Gastspiele bei uns engagirt. So viel wir bis jetzt entnehmen konnten, hat er eine ausgezeichnete Schule, welche verbunden mit seinem vortheilhaften Aeußern und seiner klangvollen biegsamen Stimme ihn als eine äußerst vortheilhafte Acquisition für unsere Bühne erscheinen lassen. Unseres Erachtens scheint der italienische Coloraturgesang seine vortheilhafteste Seite zu sein.

Herr Franke, ein süperber Buffo, voll köstlichen Humors; sehr beliebt sowohl in der Oper, als auch im Schauspiel.

Herr Schneider, Tenor, früher in Leipzig mit schöner Stimme, möge auf seine Darstellungen mehr Fleiß verwenden, damit nicht das Spiel seinem Gesange Eintracht thue.

Herr Höfer, Baß mit grandioser Stimme.

Wir würden zu weitschweifig werden, wollten wir alle Diejenigen, welche außer obengenannten zu einem guten Ensemble beitragen, noch einzeln speciſiren. Wir schließen über die Oper deshalb heute mit dem Resumé, daß Weimar Kräfte besitze, die unter einer künstlerischen Leitung das Schönste leisten würden. Mögen die schönen Zeiten eines „Hummel" nicht allzuferne sein, sie liegen im Interesse und den Wünschen Jedes, der es ehrlich mit der Kunst und dem hiesigen Institute meint, und Mancher wird gewiß obige Zeilen im Herzen gerne unterschreiben. J. K.....

Dur und Moll.

* Leipzig. Fräulein Hermine Haller, erste Sängerin am Theater zu Weimar, wird in unserm ersten Abonnementconcert im Gewandhause am 1. October singen, wie wir von allen Seiten hören, ist sie eine sehr talentvolle junge Künstlerin. Der Intendant Herr von Zigesar in Weimar, hat sich hierbei auf die zuvorkommendste Weise gezeigt und alle Hindernisse beseitigt, welche sich dem Auftreten der Sängerin in diesem Concert entgegenstellten.

* Man schreibt uns aus Berlin: Der 19. Sept. brachte uns auf hiesiger Hofbühne eine deutsche Oper, stets ein erfreuliches Ereigniß und um so erfreulicher, wenn der entschieden günstige Erfolg so für das Werk spricht, wie in diesem Falle. Die in Rede stehende Oper ist „das Diamantkreuz" von Siegfried Saloman. Ein glückliches an effectvollen Momenten reiches Libretto von Overskou ist freilich ein gewichtiger Grund für das längere Leben dieser Oper, doch hat auch der Componist sehr glücklich

alle musikalischen Momente erfaßt und wiedergegeben. So ist z. B. die letzte Scene des zweiten Actes, wo Zephyrine entschlummert, von magischer Wirkung; ebenso gelungen ist die Composition der Seiltanzscene. Im allgemeinen könnte man der Musik mehr Einheit und schönere Form wünschen; viel hat gewiß zu der theilweisen Zerrissenheit der einzelnen Musikstücke der Umstand beigetragen, daß der Componist das Recitativ à la Robert Schumann vermieden hat; es sondert sich dadurch nicht genug das abgerundete Musikstück von dem recitirenden a tempo. Im Ganzen aber ist viel Melodie und zwar volksthümliche Melodie vorhanden und zwar ohne trivial zu werden, so daß wir überzeugt sind, das Diamantkreuz werde noch manches Jahr strahlen und sich das Bürgerrecht bei uns erwerben. — Die Aufführung war eine höchst gelungene zu nennen; Fräul. Tuczec und Herr Kraus (Zephyrine und Gigotti) excellirten; das Haus war ganz gefüllt und das Publicum rief zwei Mal den Componisten und die Träger der Hauptrollen.

* In Bremen ist der Tenorist Schunke entlassen worden, weil er den Leuten durchaus nicht gefallen wollte, an seine Stelle tritt ein Herr Hartmann, er wird zuerst in der Nachtwandlerin als Elvino auftreten, Fräulein Wieck dazu die Amine singen; diese junge Künstlerin gefällt sehr und wird tüchtig beschäftigt, am 20. Sept. sang sie unter andern mit Beifall die Leonore in Strabella; wir freuen uns hierüber um so mehr als wir bereits früher mehrfach auf das schöne Talent dieser Sängerin aufmerksam gemacht haben.

* Fräulein Malvine Garrigues vom Breslauer Theater hat in Dresden als Norma gastirt, aber nicht besonders gefallen. Banck gesteht ihr Talent zu und beurtheilt sie mild, er sagt zum Schluß: Fräulein Garrigues hat ihren gefühltem Vortrage und ihrer begeistigten, innerlichen Auffassung die schöne einige Form, die künstlerisch geschulte Behandlung erst noch zu gewinnen und aus ihrem Gesange jene manirirte Verirrungen zu entfernen, welche der neckische Coulissenzufall oder Mangel an guter Leitung ihr zugeführt haben.

* Formes gastirt gegenwärtig in Braunschweig.

* Das Theater in Potsdam wird am 1. October mit „Johann von Paris" wiedereröffnet, am 15., als am Geburtstage des Königs: „Prinz Eugen" von G. Schmidt. — Sängerinnen sind: Fräulein Burghardt, Fräulein Henriette Bautier (eine Schwester der in Leipzig gastirt habenden), Fräulein Richter, Fräulein Schmidt und Frau Kurt-Seidler. Tenöre: die Herren Voß, Herrmann, Machineck. Tenor buffi: die Herren Fortner, Kurt. Bariton: Herr Basse, Bässe: die Herren Wauer, Steinbeck, Baß buffo: Herr Hesse. Oberregisseur: Herr Julius Frank. Capellmeister wie bisher Herr M. H. Hauser. Musikdirector: Herr Tiefensee.

* Durch Placate an den Straßenecken, durch die gemauerte Journalistik ist der Stadt Breslau verkündigt worden, daß die revolutionären Choristen mit dem Theaterverwaltungsausschuß Friede geschlossen haben und wieder singen werden. Es ist rührend.

* Von Halevy wird in Paris eine neue komische Oper zur Aufführung vorbereitet: „le val d'Andorre". — Auch Meyerbeer's „Prophet" soll nun endlich dran kommen.

* Jenny Lind wird im October im Theater zu Dublin eine Reihe von Vorstellungen geben, Preise der Plätze: Logen 9 ₰, Parterre 4 ₰, erste Gallerie 2 ₰, zweite Gallerie 1½ ₰.

* Für die deutsche Oper in Amsterdam sind unter andern auch Herr Pasqué aus Darmstadt und Herr Bach von Cöln engagirt.

* In den fliegenden Blättern sucht ein junger hoffnungsvoller Sohn einen sehr reichen Adoptiv-Vater. Derselbe besitzt eine Menge der anziehendsten Eigenschaften. In musikalischer Beziehung sagt er unter andern von sich: „Ich spiele Flöte und bin bei Frauenzimmern glücklich. Ich habe eine ganz passable Stimme, deren

ich mich nicht nur zum Singen bediene, sondern mit welcher ich auch die Stimme der meisten Singvögel nachahmen kann. Daß ich Flöte spiele, habe ich schon erwähnt, doch spiele ich auch Flöte mit Guitarrenbegleitung, habe einen angenehmen Vortrag und deklamire gut, was von meinem Umgang mit Schauspielern und Künstlern herrühren mag.

* Auch eine Kritik. Zu Litolff, dem Componisten der Oper „die Braut vom Kynast", sagte ein Tonkünstler nachdem er diese Oper gehört: „Lieber Litolff, Sie werden nächstens einen Brief von Carl Maria von Weber bekommen, worin er sich bei Ihnen bedankt, daß Sie ihn nicht vergessen haben."

* Der „Publicist" meldet aus Berlin: Kürzlich ist hier ein Nachdrucks-Prozeß, den die Herren Bote und Bock wider die Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung führten, in zweiter Instanz zu Gunsten der Kläger entschieden worden. Es handelte sich nämlich um den hier viel gehörten und sehr beliebten Oberländler von Josef Gungl, welchen die Schlesinger'sche Handlung unter dem Titel: Josef Gungl's Oberländler als Rondo bearbeitet, von Damke, herausgegeben, und für sich jetzt als Entschuldigungs-Grund angeführt hatte, daß die Melodieen östreichische Volksmelodieen seien, demnach auch zur freien Benutzung ständen, hatte auch für ihre Ansicht das Zeugniß mehrerer Musiker erlangt, die ihr bezeugten, daß sie Melodieen aus dem Oberländler, als Volksmelodieen, schon gekannt hätten. Doch waren diese Documente den triftigeren Beweisen des Herrn Gungl, als Componisten, gegenüber nicht stichhaltig und war besonders dies als ein Zeichen des beabsichtigten Nachdrucks anerkannt, daß der Titel der Schles. Ausgabe deutlich sagt: Gungl's Oberländler als Rondo bearbeitet u. s. w., woraus eine Täuschung für das Publikum entstanden war.

* Richard Wuerst in Berlin hat eine dreiactige, romantisch-komische Oper „der Rothmantel" vollendet. Der Text ist von ihm selbst nach einem Volksmährchen von Musäus bearbeitet.

* Capellmeister C. G. Reissiger in Dresden hat vom König von Sachsen das Ritterkreuz des Civilverdienstordens erhalten.

* In Berlin starb Louis Thiele, Organist an der Parochialkirche, am 17. September. Er war ein Musiker von Bedeutung und gehörte zu den Organisten ersten Ranges. Seinen musikalischen Nachlaß wird der Organist Haupt ordnen und herausgeben.

* Novitäten der letzten Woche. Von F. Abt, Op. 64. Zehn leichte Duettinen f. 2 St. m. Pfte. Op. 65. Zwei Lieder für eine tiefe Stimme m. Pfte. — Von C. Voss, Op. 86. Lucrezia Borgia. Fantaisie brillante p. Pfte. — Von H. Mittelsdorfer, Grabgesang für Männerstimmen. Drei leichte Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. — Von W. A. Mozart, Zwölf Sinfonien, f. Pfte. zu 4 Händen arrangirt von C. Czerny. Zweite Serie, No. 13—24. (Bisher noch nicht gedruckt.) No. 21. — Von T. Kullak, Op. 48. Die Schule des Octavenspiels. Supplement zur Methode des neuern Clavierspiels. Deutsch u. französisch. 1—3. Theil. — Von C. Reinecke, Op. 13. Vier Charakterstücke f. Pfte. Op. 10. 6 Lieder f. 1 St. m. Pfte.

Ausgegeben am 27. September.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 41. Leipzig, October. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Der deutsche Musikfortschritts-Verein in Kuhschnappel.

An die Spitze der Berichte, welche ich Ihnen, Herr Redacteur, für die Signale von Zeit zu Zeit über den in Kuhschnappel gegründeten Verein zu liefern gedenke, stelle ich die Eröffnungsrede seines Präsidenten, des Herrn Mag. Fritzschmeisel, weil sie über die Zwecke und die in Aussicht stehende Wirksamkeit des Vereines Licht verbreitet. Sie lautet im Auszuge:

Meine Herren!

Theilhaftig der großen Errungenschaften des Volkes lassen Sie uns, verehrte schwarz-roth-goldne Collegen, nicht blos als deutsche Bürger, sondern hauptsächlich auch als deutsche Künstler unsere Souveränität feierlich documentiren! Wir thun dies indem wir heut den Grundstein zum Bau eines Freiheitsdomes deutscher Musik legen, in welchem das Evangelium einer durch die großen politischen Umwälzungen bedingten neuen Epoche der Musik verkündigt und gepredigt wird. Auf der breitesten democratischen Grundlage ruhend, soll er überragen die überwundenen Standpunkte. Offen sollen seine Hallen dem souveränen Volke stehen, das bis zum Februar des Jahres 1848 in schmählicher Knechtschaft schmachtete; und neben dem Minister soll der Schusterjunge anbetend knieen vor dem Allerheiligsten der Kunst! Sie, die bisher eine üppig wuchernde Treibhauspflanze des Aristokratismus war, soll neu erstarken und erblühen am frischen Sonnenlichte des Democratismus, ein mächtiger Hebel der Volksbildung, soll sie alle Schichten des Volkes durchdringen und, hervorgegangen aus dem weltbürgerlichen, als dem höchsten Bewußtsein des Menschen, soll sie dasselbe durch freie Tonschöpfungen steigern. Stürzen soll sie die aristokratische Salonmusik und die als Schänken- und Gassenmusik noch im Keime schlummernde Volksmusik zur vollen Blüthe ausgestalten. Wie Gespenster vor dem Morgenrufe des Hahnes müssen die aus der finstern Zeit des Sentimentalen und Gemüthlichen stammenden Volkslieder verschwinden; neue, edlere Weisen wird das Volk anstimmen, und zwar Lieder ohne Textwiederholungen mit Melodien von republikanischer Kürze. Ein unübersehbares Feld der Revolution eröffnet sich für uns, verehrte schwarz-roth-goldne Collegen! Große

Thaten sind zu thun! Vor Allem aber lassen Sie uns planmäßig das große Werk beginnen! Ich fordre Sie auf, in unserer constituirenden Versammlung ein Centrum und eine Rechte wie eine Linke zu bilden. (Allgemeiner Applaus.) Ich fordre Sie auf, bei Ihren Vorschlägen, Debatten und Beschlüssen zu bedenken, daß ganz Deutschland, ja das ganze musikalisch reife Europa auf Sie sieht. Ich fordre Sie auf zu erwägen, daß Sie es sind, von denen das Heil der musikalischen Zukunft Deutschlands abhängt! (Tiefe Sensation.)

So sprach Herr Präsident M. Fritzschmeisel. Leider bin ich der hochgelehrten Ausdrücke, mit denen er seinem blühenden Style die Folie giebt, nicht mächtig genug, als daß ich nicht fürchten sollte, die Leser möchten statt seiner mich für jenen Schüler Schelling's halten, von welchem dieser Philosoph gesagt haben soll: „Von allen meinen Schülern hat mich nur dieser einzige verstanden, und ach dieser einzige leider falsch!" —

Epslein.

Signale aus Kuhschnappel.

Kuhschnappel, den 14. Sept. 1848.

In der gestrigen Sitzung des deutschen Musik-Fortschritt-Vereins legten die mit Abfassung eines Antrags an die deutsche Reichsversammlung zu Frankfurt beauftragten Deputationsmitglieder das Resultat ihrer Berathungen zur Discussion vor. Der Antrag lautet:

Der unterzeichnete Verein erachtet die Musik als die erste und höchste Lebensfrage des wiedergeborenen Deutschland und verlangt

1) daß vor Erledigung dieser Frage die Schleswig-holsteinsche, die Flotten-, Grundrecht- und andre Fragen auf sich beruhen.

(Herr Sperling von der äußersten Rechten beantragt, statt des Wortes Musik: — „Kunst" zu setzen und bemüht sich darzuthun, wie namentlich die Dichtkunst nicht minder berechtigt sei. Nach kurzer Debatte, in welcher sich allgemeine Entrüstung über eine derartige musikalische Gesinnungslosigkeit kundgiebt, wird der Antrag zurückgewiesen, nachdem Herr Bäuchel vom Centrum den Antragsteller, als den Gelegenheitsdichter von Kuhschnappel, des Partikularismus geziehen.)

Wir verlangen

2) daß, weil das höchste musikalische Bewußtsein zugleich das höchste staatsbürgerliche ist — die Musik als das erste und hauptsächlichste Mittel zur Bildung des Volkes für den Staat anerkannt, und in alle die Rechte eingesetzt werde, die ihr nur zu lange von der Tyrannei der Throne und des Aristokratismus vorenthalten wurden.

(Herr Zippelmüller schlägt den Zusatz vor: „die Musik soll democratisch werden." Wird angenommen.)

Damit dies erreicht werde verlangen wir

3) ein verantwortliches Ministerium der Musik, dessen Präsident der musikalische Reichsminister-Präsident ist. Sämmtliche musikalische Minister haben Sitz und Stimme im Ministerinm der deutschen Centralgewalt.

Wir verlangen

4) daß Deutschland in musikalische Regierungsbezirke eingetheilt werde, wobei aber von den jetzigen Grenzbestimmungen der Einzelstaaten abzusehen ist, damit der Weg zur Verwirklichung der Idee eines einigen Deutschlands angebahnt werde. Jeder musikalische Regierungsbezirk wird verwaltet von einem betreffenden Regierungsrathe mit zwei Bureau's, eins für die Vocal-, das andere für die Instrumentalmusik. Die in denselben angestellten Beamten müssen Musiker vom Fach sein.

Wir verlangen

5) daß jeder deutsche stimmberechtigte Staatsbürger singen, oder wenigstens ein musikalisches Instrument spielen könne, wovon jedoch die Tauben und Taubstummen auszunehmen sind. Zu diesem Zwecke ist der Musikunterricht in den Schulen besonders zu berücksichtigen.

(Herr Präsident Fritzschmeisel hält die Fassung dieses § für unzureichend und schlägt folgende vor: „Zu diesem Zwecke nimmt der Musikunterricht in den Volks- wie Gelehrtenschulen die oberste Stellung ein, da dem Volke die Musik ein Cultus gleich dem der Religion werden muß." — Wird angenommen.)

6) Die Concertmusik betreffend, so sind auf je 10,000 Einwohner in Städten ein Stadtcapellmeister mit einer aus 50 Mitgliedern bestehenden Capelle anzustellen. Auf jedes Dorf kommt ein Dorfcapellmeister mit 25 Musikern. Je 20 bis 30 Stadt- und halb so viele Dorfcapellmeister stehen unter einem Landcapellmeister mit einer 200 Mann starken Capelle; und diese wieder unter dem Regierungsrathe.

7) Die Opernmusik betreffend, so sind alle Theater Volkstheater. Auf je 10,000 Menschen ist eines zu rechnen. Jedes musikalische Theaterpersonale besteht aus 60 Musikern, 20 Solosängern und 100 Choristen. In jedem musikalischen Regierungsbezirke ist ein Haupttheater mit dreimal so starker Besetzung.

8) Die Communalgarden- und Militärmusik betreffend, so ist selbige nach Maßgabe der preußischen, jedoch in noch umfassenderer und volksthümlicherer Weise einzurichten.

9) Die Kirchenmusik wird von den bei der Concertmusik angestellten Musikern ausgeführt. Die Sänger, welche theils die Schule, theils die wieder herzustellenden Cantoreien liefern, erhalten als Gradification aus der Staatskasse alljährlich einen glänzenden Schmauß.

Wir verlangen

10) daß die Gassen- und Schänkenmusik, sofern sie nicht von angestellten Musikern ausgeführt wird, unter polizeilicher Aufsicht stehe.

(Herr Zippelmüller bemerkt, daß er mit dem Wesen der Sache zwar einverstanden sei, aber den Ausdruck: „polizeiliche Aufsicht", sobald er nicht modifirt sei, für anstößig halte. Er schlägt deshalb vor, Folgendes in §. 10 aufzunehmen: „Wie wohl die Kunst frei und ihrer freien Entwickelung keine Schranken gesetzt werden dürfen, so hat die Musik-Polizei einzig den Zweck, sie vor Beeinträchtigungen jeder Art zu schützen." — Der Zusatz wird einstimmig angenommen.

11) Wir erachten für nothwendig, daß jedes Polizeiamt zugleich ein Musik-Polizeiamt sei. Der Musikpolizeirath ist jedesmal ein Musiker von Fach, und die betreffenden Polizeidiener sind die Recensenten, welche nur die allgemeine musikalische Bildung, wie sie von jedem Staatsbürger gefordert wird, zu besitzen brauchen. Die Polizei für das Land wird nach Art der Gensdarmerie eingerichtet.

Dieser Polizei liegt ob

a) zu überwachen, daß die von der Gassen- und Kneipenmusik benutzten Instrumente rein gestimmt sind; daher denn z. B. die böhmischen Meßmusikanten, Harfenmädchen &c. bei Strafe anzuhalten sind, ihre Instrumente gut in der Stimmung zu halten.

b) Sorge zu tragen, daß nur gute deutsche demokratische Musik ausgeführt wird. Es sind zu diesem Zweck z. B. die aristokratischen Clavierspieler besonders in Acht zu haben und die Orgelbauer, Mechaniker und Instrumentenmacher, welche sich mit dem Bau von Leierkästen beschäftigen, verantwortlich zu machen für die Stücke, welche von den Spielleuten auf dem Kasten georgelt werden. Aus der

Zeit der überwundenen Standpunkte dürfen höchstens nur noch Symphoniesätze von Beethoven für den Leierkasten gesetzt werden.

c) Die Musikpolizei hat zu überwachen, daß die Kunst niemals anderen als ästhetischen oder allgemein humanen Zwecken außer staatsbürgerlichen diene. Blinde, Krüppel, Vagabunden &c. dürfen sich derselben nicht zum Betteln bedienen.

12) Wir verlangen, daß alle angestellten Musiker, Sänger und sonstige in Musikangelegenheiten angestellte Beamteten vom Staate besoldet werden, und daß durch eine, nach Maßgabe der Einkommensteuer ausgeschriebene Musiksteuer der Zutritt zu den öffentlichen Concerten und Opern auch dem Proletarier freistehe.

13) Wir verlangen völlig unbeschränkte Freiheit der musikalischen Presse. Musik-Preßvergehen können von den Geschwornengerichten nur dann verhandelt werden, wenn sie auf Grund eines zu entwerfenden musikalischen Criminalgesetzbuches zu bestrafen sind. Als musikalischer Hochverrath (natürlich im volkssouveränlichen Sinne) ist jeder Reactionsversuch in Wort oder That zu betrachten, welcher den musikalischen Erzeugnissen vor dem Februar 1848 eine mehr als antiquarische Bedeutsamkeit für die Gegenwart beizumessen wagt. (Allgemeiner Beifallsruf.)

14) Wir verlangen, daß der Staat die sich auszeichnenden Componisten, seien sie angestellte Musiker oder nicht, durch Belobigungsschreiben, Medaillen, nach Befinden Orden &c. belohne, und die adeligen Componisten durch Erhebung in den Bürgerstand ehre, ihnen aber, wie es auch Zeit her der Fall war, keine pecuniairen Vortheile für ihre Leistungen anmuthe, damit das Streben der schaffenden Künstler ein freies und uneigennütziges sei und bleibe.

15) Wir verlangen endlich die Errichtung einer besonderen musikalischen Facultät auf allen deutschen Hochschulen wo die Composition gelehrt wird, sowie die Errichtung öffentlicher Sing-, Streichinstrument-, hölzerner wie messingener Blasinstrument-Academieen und Academieen für die Schlag- und Kneipinstrumente, wie Pianoforte, Harfe, Guitarre, Pauken, Trommel, Tamtam, Becken &c. Für Postillone und Nachtwächter sind besondere Schulen zu errichten.

Ueberzeugt, daß diese unsere maßgeblichen Vorschläge sofort von der deutschen Reichsversammlung als dringend nothwendig erachtet werden, sehen wir der schleunigsten Sanctionirung derselben entgegen.

Der deutsche Musik-Fortschritts-Verein
zu Kuhschnappel.

M. Fritzschmeisel. Präsident. — Leberecht Zippelmüller. Secretair.

Erstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Sonntag, den 1. October 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zu Iphigenie von Gluck. — Recitativ und Arie aus Fidelio von L. v. Beethoven: „Abscheulicher! wo eilst du hin?" gesungen von Fräulein Hermine Haller aus Wien, Großherzogl. Hofopernsängerin zu Weimar. — Concert in Form einer Gesangscene für die Violine, componirt von L. Spohr, vorgetragen von Herrn Apollinary v. Kontski aus Warschau. — Arie aus dem Oratorium „Elias" von F. Mendelssohn-Bartholdy: „Höre, Israel, höre des Herrn Stimme!" gesungen von Fräulein Hermine Haller. — Souvenir de Leipsic, Adagio und Rondo für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn A. v. Kontski. — Zwei Lieder mit Pianoforte, gesungen von Fräulein Hermine Haller. — Die Cascade, Caprice für die Violine, componirt und vorgetragen von Herrn A. v. Kontski. — Zweiter Theil: Sinfonie No. 7. in Adur, von L. v. Beethoven.)

So wäre denn Apollo's Tempel wiederum eröffnet, trotz der vielfachen Zeitstürme und aller der Kunst so gefährlichen Ereignisse; mit wahrhafter Begeisterung begrüßen wir die Wiederkehr der wohlbekannten genußreichen Abende.

Wie bereits gemeldet wurde, hat Herr Capellmeister Rietz die Direction der Gewandhausconcerte für diesen Winter übernommen, und unter seiner Leitung steht im Vereine mit unserm vom besten künstlerischen Geiste beseelten Orchester auch für den bevorstehenden Cyclus nur Gutes und Schönes zu erwarten, welche Voraussetzung auch schon heute die Orchestervorträge des in Rede stehenden Concerts auf's Glänzendste bethätigten. Was früher bereits öfters bemerkt wurde, muß indeß auch diesmal wiederholt werden, das Concert war zu lang, es wäre daher auch in anderer Beziehung sehr zu wünschen gewesen, das „Souvenir de Leipsic" auszulassen, daß es nicht geschehen, ist unbegreiflich. Dies Stück, welches auf den Namen einer Composition nur einen geringen Anspruch machen kann, gab zu so fatalen Störungen Anlaß, wie sie in den Räumen des Gewandhauses unter allen Umständen nicht vorkommen sollten, und dies um so weniger, als man zu glauben berechtigt ist, daß man sich in einer anständigen Gesellschaft befindet. Wohin soll das führen? Einen Virtuosen wie Herrn Kontski, für den das Leipziger Publicum, die Kunstkenner, die Kritik vor einem Monat einstimmig ohne Ausnahme nur Lobeserhebungen hatten, den mißhandelt man wegen einer verfehlten Composition nicht gleich einem mißliebigen Redner in einer Volksversammlung. Wenn dieser Ton Mode werden sollte im Gewandhause, dann werden wir die fremden Künstler mit der Laterne suchen müssen, zumal noch keiner vor der Größe der hier gezahlten Honorare erschrocken ist. Die Mehrzahl der Künstler ließ sich hauptsächlich der Ehre wegen im Gewandhause hören, diese Ehre wird aber sehr zweifelhaft, wenn Beifall oder Mißfallen auf diese Weise ferner gehandhabt werden sollte. Wo man klatscht, da muß man auch zischen können, hört man häufig aussprechen, allein man zischt im Gewandhaus schon dadurch höchst empfindlich, wenn man nicht klatscht. Die Hitze war heute wie schon oft sehr groß und peinlich, und doch schreiten wir deshalb noch nicht zum äußersten und ziehen die Röcke aus und setzen uns in Hemdsärmeln hin. Es ist aber auch vor unmotivirtem Applaus sehr zu warnen, weil dieser gar zu leicht eine Opposition, die bei solchen Gelegenheiten allemal höchst peinlich und widerwärtig ist, hervorrufen kann. —

Herr von Kontski trug außer zwei Piecen seiner eigenen Composition noch die Spohr'sche Gesangsscene vor; sein Spiel hatte im Ganzen nicht den günstigen Erfolg, dessen er sich bei seinem Auftreten vor ein paar Monaten in seiner Matinée und in den Theater-Concerten erfreute, dies lag indeß weniger an den von uns bereits ausführlich anerkannten Leistungen des Künstlers, als an Fatalitäten, welche ohnfehlbar jede Production bedeutend beeinträchtigen müssen. Beim zweiten Stück, bei diesem unglückseligen „Souvenir", nämlich platzte die E-Saite drei Mal hinter einander (was gewiß zu den größten Malheurs, die einem Sologeiger während des Spiels passiren können, gehört), und außerdem war eine so krasse Hitze, daß die Saiten von vorne herein pfiffen, und bei ihrer schweren Ansprache das Spiel sehr erschwerten.

Was den Vortrag der Gesangsscene speciell anlangt, so können wir uns mit demselben nicht ganz einverstanden erklären, indem Herr v. Kontski, vollständigst der französischen Schule und Manier angehörend, nicht vermag, ein so ächt deutsches Stück im wahren Geiste zu erfassen und zu reproduciren; deshalb wird er besser thun, von solchen Compositionen, die mit seiner ganzen eigenthümlichen Erscheinung als Violinvirtuose im Widerspruche stehen, und eine Französirung, wie er sie eben der Gesangsscene angedeihen ließ, nicht vertragen können, fern zu bleiben.

Fräulein Haller wußte sich durch den schönen Vortrag der im Programm näher bezeichneten Gesangsstücke den einstimmigen Beifall des Publicums zu erwerben; diesen zollen wir ihr gleichfalls gern, bis auf die Lieder, deren Auffassung uns nicht fein

und gewählt genug dünkte. In der Arie aus Fidelio hätten wir übrigens die Erfassung der Musik Seitens der geschätzten Sängerin an einzelnen Stellen, wie:

„Erhell mein Ziel, sei's noch so fern,
Die Liebe wird's erreichen." ꝛc.

wärmer und begeisterter gewünscht. Die Stimmenmittel der jungen Dame sind vorzüglich und bestehen in einem starken, klangvollen und frischen Sopran, im Umfange von zwei geraumen Octaven, dessen Bildung nichts zu wünschen übrig läßt. Möchten wir recht oft Gelegenheit haben, uns an den Gesangsleistungen der Künstlerin zu erfreuen. B.

Oper in Leipzig.

(Vom 16. September bis zum 1. October: Figaro's Hochzeit, Jessonda, Fidelio, Tell und Lucrezia Borgia.)

Die oben genannten Opern sind mit Ausnahme von Jessonda nur Wiederholungen der in letzterer Zeit erfolgten Aufführungen, weshalb wir diesmal, da Alles der Hauptsache nach gut ging, nicht viel Neues berichten können; zunächst sei erwähnt, daß Fräulein Mayer uns als Gräfin — Figaro's Hochzeit — und als Mathilde — Tell —, mit welchen Rollen sie von früher her noch im besten Andenken bei uns steht, wieder zum ersten Male höchlichst erfreute. In der That, sie lös'te ihre Aufgabe vor Allem im Gesang mit einer seltenen künstlerischen Vollendung, indem ihr alle Feinheiten zu Gebote stehen, welche allein durch eine vorzügliche Stimmenbildung erzeugt werden; könnten wir diese Anerkennung nur auch in dem Maße auf die Aussprache ausdehnen, — hier haben wir aber noch immer so manche kleine pia desideria, namentlich bezugs der Vocalisation, deren Realisirung von wesentlichem Interesse, nicht allein für uns, sondern auch für Fräulein Mayer selbst sein dürfte.

Herrn Widemann haben wir in einer gleichen Angelegenheit zu erwähnen, da er sich namentlich in letzterer Zeit zu einem schlimmen Fehler verleiten ließ; seine Aussprache konnte zwar niemals auf das Prädicat: wohlklingend, einen vollen Anspruch machen, da sie von Hause aus zuweilen hart und ungelenk ist (woran wir uns übrigens nach und nach gewöhnt haben), aber letzthin (in Lucrezia Borgia) fiel es uns doch schwer auf's Herz, als der geschätzte Sänger das n am Schlusse eines Wortes fast stets so aussprach, daß man ein l dafür hörte; so wurde beispielsweise in Lucrezia Borgia aus Zagen auf's deutlichste: Zagel. Möge Herr Widemann dergleichen Sprachmängel zu vermeiden suchen, da sie, abgesehen von der Unrichtigkeit, auch leicht zu komischen Zweideutigkeiten Anlaß geben können. Sein Gesang befriedigte übrigens in allen Stücken. —

Schließlich haben wir noch einige Worte über die Aufführung der Jessonda zu sagen; dieselbe war keine so vollendete, wie wir es gewohnt sind, was vielleicht daran gelegen haben mag, daß die bekanntlich in rein musikalischer Hinsicht sehr schwere Oper längere Zeit nicht zur Aufführung gekommen ist. Kurz, es wollte nicht zu der Behaglichkeit während der ganzen Vorstellung kommen, die einem erfüllt und erwärmt, wenn Alles so recht in einander greift. Fräul. Würst war überdies als Rajahs Wittwe nicht gut bei Stimme, und deshalb vielleicht auch nicht so gut bei Laune, wie gewöhnlich; uns scheint es übrigens, als ob die Partie der Jessonda ihrer Individualität nicht zusage, weshalb sie vielleicht besser daran thun würde dieselbe an Fräulein Mayer abzutreten. Sonst hat Fräul. Würst abermals in Fidelio und Lucrezia ihr Talent geltend gemacht. B.

Streif-Signale aus Dresden.

Der Bassist Lindemann am Hoftheater wird auf ein Jahr Urlaub nehmen um sich an kleinen Bühnen Beschäftigung und Routine zu verschaffen. Es bleibt immer ein gefährliches Beginnen, an Hoftheatern, wo die angestellten Sänger mit Eifersucht über ihr Rollenfach wachen und die heranwachsende Jugend eben nicht in liebevolle Arme aufnehmen, eine dramatische Carriere begründen zu wollen.

Es wird hier eine sehr gute Soubrette, ein schönes Mädchen von Pesth erwartet, besonders da Fräulein Thiele wegen Kränklichkeit auf längere Zeit ihr Gesangsfach verlassen hat.

Musikdirector Röckel, der Herausgeber und Redacteur des radicalen hiesigen „Volksblattes" und Verfasser der „Volksbewaffnung" verläßt sein Amt und es wird ein sehr tüchtiger Musikdirector — wahrscheinlich Schindelmeisser — dafür angestellt.

Capellmeister Reissiger hat am Tage des 300jährigen Jubelfestes der Capelle, am 22. September, das Ritterkreuz von dem König bekommen. Bei dem großen Festessen in der Harmonie war auch die Schröder-Devrient zugegen, der ein nicht endigen wollendes „Hoch" gebracht wurde. Sie ging darauf an den Tafeln auf und ab und bedankte sich fast bei Jedem insbesondere dafür — mit einer unbeschreiblichen Liebenswürdigkeit.

Der junge sehr hoffnungsvolle Bassist Föppel wird hier am Theater, wie gewöhnlich, nicht beschäftigt und geht unter statt auf. Er hat vor Lindemann voraus, daß er unverheirathet ist.

R. Schumann wird nächstens in seiner Singacademie etwas aus seiner Oper „Genovefa" singen lassen. Es steht zu hoffen, daß es nicht blos schöne Musik, sondern auch schöne Gesangsmusik sei.

Das Finale, welches Wagner aus seiner neuen Oper in dem historischen Concert am 22. September im Opernhause aufführen ließ, setzte große Instrumentenmassen in Bewegung und ließ die Sänger — im Stiche, ohngeachtet sie mehr zu schreien als zu singen hatten. Ihren ersten groben Brief in den Signalen sollten sich viele Operncomponisten unter Glas und Rahmen fassen lassen und über dem Schreibepult aufhängen, wo sie republikanischen Kanonendonner componiren und die Vernichtung der Kehlen decretiren. — Was hilft da das Geistreiche? —

Die geplagten Musiker müssen hier Concerte für die Auswanderer geben, aber für ihre eigene Auswanderung sorgt Niemand — als die Republik. Und nun vollends die rothe! — wenn die erst die vielen Claviere noch abschaffen wird, alsdann ist dem Pedalübel, was uns jetzt in allen Straßen plagt, auf einmal abgeholfen.

Die alte berühmte Sängerin Seidler aus Berlin ist hier angekommen um einige Zeit den Unruhen in Berlin aus dem Wege zu gehen. T.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat September. 5. Sept. Oberon, von Weber (Rezia, Fräulein Würst; Fatime, Fräulein Haubold als Gastrollen). — 8. Sept. Lucrezia Borgia, von Donizetti (Lucrezia, Fräulein Würst; Orsini, Fräulein Haubold als Gastrollen). — 10. Sept. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Rebecca, Fräulein Mayer, als Gastrolle). — 12. Sept. Oberon, von Weber. — 16. Sept. Fidelio, von Beethoven. — 18. Sept. Die Hochzeit des Figaro, von Mozart. — 21. Sept. Jessonda, von Spohr. — 24. Sept. Oberon, von Weber. — 26. Sept. Fidelio, von Beethoven. — 28. Sept. Tell, von Rossini. — 30. Sept. Lucrezia Borgia, von Donizetti. Zusammen 7 Opern in 11 Vorstellungen.

* Das Theater in Riga ist wieder eröffnet worden, unter den in Folge des neuen Engagements angelangten künstlerischen Notabilitäten bemerkt man auch Conradin Kreutzer, dessen Tochter für die Oper engagirt ist.

* Das Theater in Reval wurde mit einer vom Musikdirector Richard Genée componirten Fest-Ouverture eröffnet, der sich ein vom ganzen Personale ausgeführter Weihgesang anschloß. Als erste Oper gab man die weiße Dame.

* Der „Prophet" im Pulte. Die Modezeitung schreibt aus Paris: Große Noth hat Meyerbeer noch immer mit seiner neuen Oper: „der Prophet", die endlich in diesem Winter zur Aufführung kommen sollte. Unter der Monarchie war dies nicht durchzusetzen des Inhalts wegen, da der „Prophet," der bekannte Johann von Leyden ist und man meinte, sein Charakter sei ganz geeignet das Königthum im Allgemeinen in Mißcredit zu bringen. Unter der Republik wird aber die Aufführung der Oper ebenfalls verhindert, weil die socialen Lehren des Johann von Leyden selbst im Verhältniß zu Proudhon ziemlich weit gehen und deshalb gerade jetzt für gefährlich gehalten werden. Meyerbeer, der Alles aufgeboten hat, die Aufführung durchzusetzen, ist endlich so entrüstet worden, daß er auch nicht eine Zeile ändern will und die Partitur wieder in sein Pult eingeschlossen hat.

* Der Tenorist Eichberger hat sein 25jähriges Sängerjubiläum gefeiert und ist von der Bühne zurückgetreten. Als Octavio ist er vor 25 Jahren am 12. Sept. zuerst in Prag aufgetreten und am 12. Sept. 1848 in Königsberg als Don Juan zum letzten Male, wenn er sich nicht anders besinnt.

* Alexander Fesca componirt an einer neuen Oper: Ulrich von Hutten", Text von Adalbert Schröder, dieselbe soll außerordentliche Schönheiten enthalten, vier Acte sind bereits vollendet, es handelt sich also nur noch um den fünften.

* Stuttgarter Blätter enthalten die amtliche Anzeige, daß sich der König von Würtemberg auf die ihm vom Stuttgarter Stadtrath im Namen der Bürgerschaft vorgetragene Bitte habe bewegen lassen, das Hoftheater in Bälde wieder eröffnen zu lassen.

* Joseph Gung'l ist am 27. September mit seiner Capelle nach Amerika abgereist. Sein Abschiedsconcert war überfüllt.

* Ein Jüngling aus der Provinz schrieb neulich an eine Berliner Musikalienhandlung: „Schicken Sie mir doch den neuen schönen Walzer, wie er heißt und von wem er ist, weiß ich nicht, aber er geht: da da da da da da da da da da da, Sie kennen ihn gewiß, er ist sehr schön."

* In den letzten Tagen hat in Bern das eidgenössische Sängerfest stattgefunden. Dabei kamen einige Beispiele ächt republikanischer Einfachheit vor, welche in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen. So trat nach dem „Schw. M." der Landeshauptmann Roth (a. R.) gemeinschaftlich mit seinem Knecht, der eine sehr schöne Jodlerstimme hat, auf die Bühne und erfreute die Anwesenden durch Nationalgesänge. Der Bundespräsident Oberst Ochsenbein nahm keinen Anstand, seine Geschwister, ihrem Stande gemäß, als Bediente bei dem Feste auftreten zu lassen.

* Der Violoncellist J. B. Groß in Petersburg ist am 12. September gestorben.

* Am 8. Sept. starb der Organist und Musikdirector Friedrich Wilke in Neu-Ruppin.

* Novitäten der letzten Woche. Th. Schneider, Op. 3. Fünf Gesänge f. eine Stimme m. Pfte. — Fel. David, Christoph Columbus. Ode-Symphonie. Partitur und Stimmen. — Marie Pleyel, Chanson du Mai, av. Pfte. — F. Prume, Op. 12. Le Retour à la vie ou les Arpèges pour Violon. — A toi toujours. Ode de V. Hugo, av. Pfte.

Ausgegeben am 4. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 42. Leipzig, October. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Zweites Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Sonntag, den 8. October 1848.)

(Erster Theil: Ouverture von L. v. Beethoven, Op. 124. Cdur. — Recitativ und Arie aus Don Juan von Mozart: „Ueber alles bleibst Du theuer" gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Concertino für die Clarinette von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Landgraf, Mitglied des Orchesters. — Scene und Arie aus Oberon von C. M. v. Weber: „Ocean! du Ungeheuer!" gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Zweiter Theil: Symphonie von Franz Schubert in Cdur.)

Mit welchem speciellen Dankgefühl müssen wir uns nicht beim Anblick der zweiten Hälfte des vorstehenden Programms an den unvergeßlichen Mann erinnern, welcher uns neben so vielem Anderen die grandiose Symphonie von Franz Schubert zuerst vorführte? Er, der unsterbliche Mendelssohn war es, welcher dieses herrliche Werk, das vielleicht noch lange Zeit, oder auch gar für immer im Verborgenen geblieben wäre, dadurch, daß er es mit seinem belebenden und durchdringenden Geiste einstudirte und so den Gewandhausconcerten einverleibte, an's Licht zog; so hat er sich denn nicht allein durch seine Schöpfungen ein unvergängliches Denkmal hienieden gesetzt, sondern auch durch seine hochgeniale Direction, deren Merkmale gewiß niemals von den Leistungen unseres bewährten Orchesters weichen werden, denn zu gewaltig und eindringlich war die Kraft, welche er so viele Jahre hindurch demselben widmete. Möge aber auch jeder Einzelne unseres Concertinstituts die von dem zu früh heimgegangenen Meister erhaltene Kunstweihe mit alle dem Eifer, wie er sich heute bei der durchaus vollendeten Aufführung der beregten Symphonie so wie der Beethoven'schen Ouverture deutlich wahrnehmen ließ, auch für die Zeiten fortbewahren und behüten, wo kein Gedankenerbe Mendelssohn's, wie man Herrn Capellmeister Rietz in gewisser Beziehung nennen kann, am Dirigentenpulte stehen wird. —

So wie das ganze Programm diesmal vom Anfang bis zum Ende classischer Natur war, eben so waren es auch die Productionen. Fräulein Mayer enthusiasmirte

im wahren Sinne des Worts durch den Vortrag der im Programm verzeichneten Arien das versammelte Publicum so, daß sie stürmisch gerufen wurde, nachdem ihr schon die unverholene Freude über ihr Auftreten im Concert durch zahlreichen Applaus beim Erscheinen an den Tag gelegt worden war. Wir haben nun auch weiter nichts über die Leistungen der sehr geschätzten Sängerin hinzuzufügen, als eine Bitte, deren endliche Berücksichtigung wir ihr um so mehr an's Herz legen, als die Erfüllung derselben einerseits keine großen Schwierigkeiten machen kann, andrerseits aber wesentlich zu noch schönerem Gelingen beitragen muß. Wenn wir nämlich schon wiederholt uns über die breite, mithin unschöne Vocalisation aussprachen, so haben wir noch einen Mangel zu erörtern, der sich diesmal ganz besonders bemerkbar machte, und gleichfalls in das Bereich der Aussprache gehört; es ist dieses die falsche und sehr unzulässige Prononciation des ch, welches Fräulein Mayer in den meisten Fällen und namentlich wenn es am Ende eines Wortes steht, wie sch ausspricht; so wird aus — ich, gleich, friedlich, Licht, mächtig ꝛc.: isch, gleisch, friedlisch, Lischt, mäschtig; könnte Fräulein Mayer nur empfinden, wie störend solche Aussprache für den Zuhörer ist, — sie würde ohnfehlbar bemüht sein, dieselbe mit der richtigen zu vertauschen. Bezugs der Arie aus Oberon haben wir noch zu erwähnen, daß der Anfang des Recitativs durchgängig um ein paar Schwebungen zu hoch intonirt war. Im weiteren Verlaufe desselben Stückes setzte die Trompete bei ihrem Solo etwas schwankend ein, welcher gewiß zu beseitigende Uebelstand sich auch im Andante der Symphonie einmal, und zwar an der Stelle, wo bei der Wiederholung des Thema's das kleine Trompetensolo eingeschoben ist, bemerklich machte; bei der Wiederkehr war nichts zu wünschen übrig.

Herr Landgraf documentirte wiederum im Weber'schen Concertino, welches beiläufig gesagt ein Solostück nach unserm Geschmack ist, die hervorragende Meisterschaft, mit welcher er sein sehr schwieriges Instrument handhabt; zu solchen Mitgliedern kann unser Orchester sich nur gratuliren. B.

Oper in Leipzig.

(Vom 1. bis zum 8. October: Der Templer und die Jüdin, Undine und die Hugenotten. Fräulein Welly vom Düsseldorfer Theater in der letztgenannten Oper die Margarethe als Gastrolle.)

Schon in einem früheren Berichte sprachen wir aus, daß die Aufführung des Templer trotz einzelner sehr anzuerkennender Leistungen uns ziemlich kalt gelassen habe, und — die Schuld hat nicht an uns gelegen, wie wir jetzt mit einiger Bestimmtheit versichern können, denn die Wiederholung der Oper hat eben denselben unbefriedigten Eindruck auf uns gemacht, wozu diesmal die Decimirung der beiden letzten Acte, welche ihren Grund in einer Unpäßlichkeit des Herrn Brassin hatte, noch wesentlich beitrug. Die ganze Aufführung schleppte sich aber auch außerdem zuweilen eben so matt und schwunglos hin, wie das erste Mal, und dieser Umstand beeinträchtigte hauptsächlich die bei unseren so vortrefflichen Opernkräften sonst fast unausgesetzt erfolgende gute Totalwirkung. Nach dieser Explication wird es unnöthig, noch ausführlich die mehr oder minder gelungenen Specialitäten einer weiteren Beurtheilung zu unterwerfen, und um so weniger, als wir es diesmal mit einer unvollständigen Aufführung zu thun haben. Das Publicum mußte übrigens auch nicht gar zu sehr erbaut sein, denn es wurde äußerst spärlich applaudirt. Desto erfreulicher war es uns aber, die Hugenotten, welche unstreitig zu den besten Productionen unseres Opernpersonales zu rechnen sind, wiederholentlich gehört zu haben. Eine ausführliche Besprechung der gegenwärtigen Darstellung würde ebenfalls unnöthig erscheinen, wenn die Besetzung noch

die frühere wäre; einzelne Rollen aber, die zu den hauptsächlichsten der Oper gehören, sind in andere Hände übergegangen, so daß auch natürlicher Weise die gesammte Vorstellung eine in vieler Beziehung andere wurde, weshalb wir uns einige kritische Bemerkungen erlauben. Die Margarethe, welche zuletzt Fräulein Grünberg gab, wurde durch Fräulein Welly aus Düsseldorf vertreten; den Nevers sang Herr Brassin an Stelle des von uns geschiedenen Herrn Stritt, und die Rolle des St. Bris, sonst durch Herrn Brassin gegeben, hatte Herr Behr mit gutem Erfolg übernommen; die Partie des Marcell endlich sang Herr Salomon, und zwar in musikalischer Hinsicht sehr viel besser, als so mancher berühmte Bassist. — Im Spiel dagegen hat er sich noch verschiedene Fertigkeiten anzueignen, wie es denn im Allgemeinen sehr wünschenswerth wäre, daß er mehr Leben und Charakteristik in sein savoir faire brächte, welche Bemerkung z. B. auch volle Anwendung auf die Rolle des Großmeisters im Templer findet; so darf Herr Salomon es nicht wieder vergessen, seine Kopfbedeckung bei der Schwurscene im zweiten Acte, wo alle Nobiles ihre Häupter entblößen, abzunehmen.

Fräulein Welly war nicht im Stande durch ihre Leistungen unser Publicum zum Beifall zu stimuliren, obgleich es gewiß schon bei Leistungen von geringerem Werthe sich hat dazu bereit gefunden. Die Stimme, an und für sich betrachtet, hat aber auch so wenig Anziehendes, indem sie dünn und spitz, wenn auch hell ist, daß sie von vorn herein keinen sehr guten Eindruck macht; überdies ist die Klangfarbe nicht überall von edler Beschaffenheit, was jedenfalls mit einer theilweise falschen Tonbildung zusammenhängt, denn einzelne Töne haben einen nicht unbedeutenden Beigeschmack vom Gaumen. Andrerseits ist Fräulein Welly im Besitz einer anerkennenswerthen Kehlfertigkeit (der Triller ist dürftig), welche jedoch die so eben erwähnten Mängel nicht vergessen machen kann. Ueber das Spiel, welches nicht von Bedeutung zu sein scheint, wollen wir diesmal nicht weiter urtheilen, da die Partie der Margarethe wenig Gelegenheit giebt, um sich auch hierin besonders zeigen zu können.

Die Leistungen von Fräulein Würst als Valentine sind bekannt und fanden auch heute großen Beifall, wir möchten, was den Gesang anbetrifft, ihr den wohlgemeinten Rath geben, die Coloratur ja niemals übers Knie zu brechen, denn es passirt ihr zuweilen, wenngleich sehr selten, daß sie diesen oder jenen Ton verschluckt, oder wie man bei Musikern zu sagen pflegt, unter das Notenpult fallen läßt.

Herr Widemann ist bekanntlich, so weit namentlich das Departement des Gesanges reicht, ein vortrefflicher Raoul.

Die nach längerer Zeit erfolgte Wiederaufführung von Undine war im Wesentlichen gut und befriedigend, nur darf nicht unerwähnt bleiben, daß Herr Widemann gleich beim ersten Duett, mit seiner Braut, um einen Tact zu früh einsetzte, was einem so routinirten Sänger, wie ihm, billiger Weise nie passiren sollte. Die Titelrolle — Fräulein Mayer — und die des Kühleborn — Herr Behr — wurden vorzüglich gegeben. Fräulein Würst mußte sich als Berthalda vorzüglich auf's Spiel beschränken, da ihre Stimme sehr angegriffen war.

B.

Signale aus Wien.

(Vor einem Jahr! — Das Kärnthnerthortheater und sein republikanischer Fleiß. — Die National-Arena, eine Freude. — Die nichterwähnenswerthe academische Liedertafel geht auf's Dorf. — Anna Lagrange.)

Nach einer fast achtwöchentlichen Pause ergreife ich die Feder, um nur wieder einmal ein Zeichen des Lebens von mir zu geben. Ich muß in Ermangelung größe-

ren Stoffes mich an kleine Einzelnheiten klammern, um die Rubrik „Wien" in Ihrem Blatte nicht ganz aussterben zu lassen. — Vor Jahresfrist erfüllte Flotow mit der Martha-Musik die Gemüther unserer Residenz und lieferte dadurch Stoff zu Debatten ob diese Composition etwas werth, oder nur als „Schmarren" zu betrachten sei; Placate von allen Größen bereiteten uns auf zu erwartende Concertgenüsse, Opern und Oratorien vor, und die Freunde classischer Musik harrten der Ankunft des verstorbenen Meisters Mendelssohn-Bartholdy, der hier in unserer großen Reitschule seinen „Elias" zu dirigiren zugesagt hatte. — Wie ist dieser poetische Zustand unsrer Stadt innerhalb eines Jahres schnell ins Practische übersetzt worden! — Statt der Martha hören wir Katzenmusiken mit obligatem Fenstergeklirr, und zwar, weil diese Musikanten nie unpäßlich werden, tagtäglich; statt der Concertzettel erblicken wir an den Ecken Riesenplacate jedweder politischen Farbe, statt des „Elias" hören wir in der Reitschule, die zu den Reichstagssitzungen eingerichtet ist, das Volk, allerdings auch in den Worten der Schrift wimmern: „Hilf Herr! Willst Du uns denn gar vertilgen? Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin und uns ist keine Hülfe gekommen," und die sämmtliche ruheliebende Bevölkerung der Stadt begleitet diesen Chor wieder mit den Worten aus Elias: „Die Tiefe ist versieget und die Ströme sind vertrocknet; dem Säugling klebt die Zunge am Gaumen vor Durst; die jungen Kinder heischen Brod und da ist Niemand der es ihnen breche." — Diese Gegensätze innerhalb so kurzer Zeit sind zu schroff als daß sich ein Kunst- und Musikleben vorläufig für den Winter in Aussicht stellen ließe. —

Die Republik des Operntheaters ruht aus von ihrer übermenschlichen Arbeit; sie hat seit März die Hugenotten neu einstudirt und als Novität Adam's „Postillon" und „zum treuen Schäfer" auf das Repertoir gebracht. — Grund zu dieser Unthätigkeit liegt freilich in dem Erkranken unserer Primadonna, Frau v. Hasselt, mehr aber noch in diesem elenden Intriguenspiel, dessen sich einzelne Mitglieder ganz besonders und mit Erfolg befleißigen. Findet sich denn in ganz Deutschland kein Mann, der das Ruder dieses lecken Schiffes mit sicherer Hand ergreift und es sammt seiner uneinigen Mannschaft in's richtige Fahrwasser bringen will? — Man droht uns mit Hernani, Linda, Nabuccodonosor! Ist denn Niemand da, der wie im vergangenen Frühjahre die italienischen Sänger, so endlich auch einmal diese ewigen italienischen Opern von unserer Bühne peitscht? —

Echt deutsche Bestrebungen legt dagegen die seit einigen Monaten errichtete „National-Arena" an den Tag; dort wird seit 14 Tagen im freien Raume Wolff's „Preciosa" mit Weber's Musik aufgeführt. Unter den mysteriösen Klängen des Zigeunermarsches mit Tambourinbegleitung führt der Leiter jener Kunstanstalt (?) eine Schaar Zigeuner, die sich um recht wahr zu erscheinen, seit 14 Tagen nicht gewaschen, begleitet von einer Heerde Esel, Ziegen und Hunden auf die Bühne und glaubt damit, so wie durch bengalisches Feuer, Raketen und Kanonenschläge Alles gethan zu haben um, wie der Zettel täglich ganz besonders mittheilt, das Werk des unsterblichen Weber auf würdige Weise dem Publicum vorzuführen. Wir müssen bei dem Beifalle, den dasselbe diesem Unternehmen zollt, erwarten, daß uns in ähnlicher würdiger Weise auch Mozart's „Zauberflöte" mit lebenden Schlangen, Löwen, Affen, Elephanten und Wasserfällen vorgeführt werde.

Alle andern musikalischen Institute lassen wenig von sich hören. Vom Conservatorium erfährt man gar Nichts; der Männergesang-Verein scheint sich neu organisiren zu wollen; die academische Liedertafel, die eigentlich gar keiner Erwähnung werth, läßt sich, und das mit Recht, höchstens auf dem Lande, wo Lorbeeren billig sind, hören. — Als sich im März unter Leitung unsers höchst verdienstvollen Sulzer, Vorsänger der Synagoge, dieses Instituts aufthat, frohlockte ich über diese Idee, weil ich

aus Erfahrung weiß mit welchem Feuereifer und Geschick gerade von der academischen Jugend auf auswärtigen Universitäten dieser Zweig der Musik ausgebeutet worden war; ich hoffte hier eine Nachahmung dieses Bestrebens, erwartele, daß sich die Begeisterung unserer Jugend im Liede, im deutschen Liede, unserm größten Stolze, kund geben würde, — aber ich sehe daß ich mich getäuscht habe, daß der hiesige Eifer eben nur zum Studium des ominiösen Fuchsliedes und ohngefähren Erlernung des „deutschen Vaterlandes" ausreichte. Herr Sulzer hat sich gewiß mit mir in unserer Jugend getäuscht.

Ich muß schließlich noch erwähnen, daß gegenwärtig im Opernthеater Frau Anna Lagrange, von der italienischen Oper hier zurückgeblieben, mit vielem Beifall am Kärnthnerthor gastirt. Ist die Stimme auch wenig klangvoll mehr, so entschädigt dafür die Dame durch eine Coloratur, eine Fertigkeit, hohes Staccato zu Wege zu bringen, die beinahe an's Fabelhafte grenzt. Mit großer Leichtigkeit effectuirt sie Passagen, die ich, man verzeihe den Vergleich, ein Raketenfeuer von Tönen nennen möchte; sie wird, höre ich, nach Ablauf ihres Gastspieles auf „deutschen Bühnen" sich hören lassen, wo sie gleich der Marra sicher Furore machen dürfte. **Modestus.**

Dur und Moll.

* Man schreibt aus Breslau: Am 2. October fand in Kanth ein in der bewegten Gegenwart seltenes Fest statt. Der dasige Gesangverein hatte ein Gesangfest veranstaltet, welches sich einer bedeutenden Theilnahme zu erfreuen hatte. Ueber 100 Sänger hatten sich von nah und fern eingefunden; auch aus Breslau war eine ziemlich große Anzahl von Lehrern anwesend. Die Aufführung in der Kirche begann um 11, und dauerte bis gegen 2 Uhr. Die Piecen — vierstimmige Kirchengesänge von Titl, Drischel, Schicht und Richter — waren sehr glücklich gewählt und wurden unter der abwechselnden Leitung der Herren Musikdirector Siegert und Cantor Tschirch trefflich ausgeführt. Zwischen je zwei Gesangstücken trugen die Herren Musikdirector Hesse, Organist Seidel und Cantor Tschirch mehrere Orgelstücke vor, wobei dieselben ihre Meisterschaft um so glänzender documentirten, als ihnen das Orgelwerk, welches zwar gut ist und eine dem Kirchenraume entsprechende Kraft hat, doch manche ungewohnte Beschränkung auferlegte. — Nach der Aufführung vereinigten sich die mitwirkenden und zuhörenden Theilnehmer zu einem gemeinschaftlichen, einfachen Mittagsmahle, wobei heitere Gesänge und Trinksprüche wechselten. Unter den letzteren war für den Sinn und die Bedeutung des Festes der Toast des Herrn Lehrer Taurk aus Breslau sehr bezeichnend. Er brachte ihn aus auf die „musikalischen Reactionäre" in Kanth und motivirte ihn in folgender Weise: Die Revolution habe auch auf das Kunstleben ihren Einfluß ausgeübt und zwar, wie wir Alle wissen, einen sehr nachtheiligen. Sie habe zwar ein musikalisches Monstrum, die Katzenmusik, geboren; unsere verwöhnten Ohren würden sich aber wohl schwerlich damit befreunden können, und es sei vielleicht unsern Nachkommen vorbehalten, die Schönheiten dieser Musikgattung zur Anerkennung zu bringen. Die musikalischen Errungenschaften der Revolution seien also höchst unbedeutend; dagegen sei der Sinn für wahre Kunst im Allgemeinen, für die Musik im Besondern durch die politischen Stürme niedergedrückt worden und es habe aus diesem Grunde auch das große schlesische Musikfest, was in Jauer stattfinden sollte, unterbleiben müssen. Da habe sich in Kanth ein Häuflein gefunden, welches darauf bedacht gewesen sei, die Kunst wieder in ihre alten Rechte einzusetzen; das gegenwärtige Fest sei eine Folge der reactionären Bestrebungen dieses Häufleins. — Daran knüpfte er einen Trinkspruch auf die anwesenden „großartigen musikalischen Reactionäre, die Herren Hesse, Freudenberg, Siegert, Seidel und Tschirch," welche das goldene Zeitalter eines Seb. Bach, Händel, Mozart und Beethoven gern wieder herbeiführen möchten. Nach beendigten Mittagsmahle fanden sich noch zwei Künstler, die Herren Carl Schnabel und Jäschke aus Breslau ein, und verschafften den Anwesenden durch den Vortrag mehrerer Piecen für Violine und Pianoforte einen hohen Genuß. Auch hatten wir hierbei wieder Gelegenheit, das herrliche Talent und die ausgezeichnete Fertigkeit des Herrn Carl Schnabel, über gegebene Themata's zu

phantasiren, zu bewundern. — Das Fest war in allen seinen Theilen ausgezeichnet und hat wohl alle Theilnehmer durch die gebotenen Kunstgenüsse sowohl, als auch die vorwaltende Gemüthlichkeit und Heiterkeit vollständig befriedigt.

* Bonn wird in diesem Winter zum ersten Male sein eigenes Theater haben. Ein neues Schauspielhaus, das Unternehmen einer Actiengesellschaft, ist eben im Bau begriffen und wird bis Ende October vollendet und dann sofort eröffnet werden. Das Theater ist im geschmackvollsten Style gehalten, hat drei Logenreihen und kann mehr als 1200 Personen fassen. Maschinerie und Decorationen werden von den besten Meistern geliefert, und die Leitung der Bühne hat Herr Wilhelm Löwe, ein thätiger und streng rechtlicher Mann, vortheilhaft bekannt durch seine mehrjährige Direction des Mainzer Theaters, übernommen. Unter dem von ihm bereits engagirten Opern- und Schauspieler-Personal, das sich nach und nach einfindet, werden Namen von gutem Klange genannt.

* Am 17. Sept. wurde das Theater in Mainz unter Direction des Herrn Henkel wieder eröffnet, die Oper ist so gut wie sie Mainz bisher noch nicht hatte. Mad. Beck-Weixelbaum, die Herren Beck, Hochheimer und Stritt sind die Hauptmitglieder. Der Tenorist Kreuzer aus Darmstadt gastirt jetzt dort.

* Der junge Tonsetzer Pape aus Lübeck befindet sich in Frankfurt a. M., um einige seiner Compositionen zur Aufführung zu bringen.

* Eine junge schwedische Sängerin, Fräulein Ebeling, Schülerin der Garcia, sollte nächstens bei der großen Oper in Paris auftreten, sie ist jedoch nach Beendigung ihres Cursus bei der Garcia für zwei Jahre in Stockholm engagirt.

* Fräulein von Strabiot ist in Breslau zum ersten Mal als Lucrezia aufgetreten, sie war außerordentlich ängstlich und sang als stände sie vor lauter Rhadamanthen der Kunst, als hinge vom kleinsten Fehlgriff die Seligkeit ab.

* Die Sängerin Amélie Lelorrain hat in Reval im Actien-Saale ein Concert gegeben, auch Fräulein Bohrer, deren Hündchen von einem ungalanten Köter zerrissen zu werden das Unglück hatte, kündigt wieder Concert an.

* Seit Kurzem erscheinen in Reval bei Franz Kluge Kritiken über die Leistungen der dortigen Bühne unter dem Titel: „Dramaturgische Hefte für die Reval'sche Bühne."

* Balfe's neueste Oper heißt: „Fallstaff".

* Stille Virtuosen. Willmers lebt gegenwärtig in Ischl, Ernst in Lyon. (?)

* In der Kunst Königin und im Leben ein Engel wird die Marra von Königsberg aus genannt. Der Engel des Lebens heißt jetzt Mad. Marra-Vollmer.

* Man schreibt uns aus Bremen: Am Abend des 4. October ward uns unter der tüchtigen Direction des Herrn J. Koffka die Oper „Undine" von A. Lortzing zum ersten Male vorgeführt. Sie fand allgemeinen Beifall und namentlich die Darstellerin der Titelrolle, Fräulein Hennigsen, hatte sich der vollkommensten Anerkennung ihres verdienstlichen Strebens zu erfreuen. — Ihre „Undine" gab einem Kunstfreunde Veranlassung, ihr folgendes Akrostichon zu widmen:

Laß mich ein innig Wort des Danks Dir bringen
Undine, liebliches Geschöpf der Fluth!
Im Herzen tief, wo Deine Lieder klingen,
Strahlt mir Dein Bild in schwärmerischer Gluth!
Ein schöner Traum! — Als ich Dich hörte singen
Hat andachtsvoll mein Aug' auf Dir geruht,
Ein süßer Zauber, der sich nicht bezwingen,
Nicht bannen ließ, ergoß sich in mein Blut.
Nein, lieblich Mädchen, Du bist nicht Undine.
In Deinem Auge, Deiner sanften Miene
Gab ja wie in der Stimme Zauberton
Sich kund uns Deine Seele oftmals schon:
Es haben die Undinen keine Seele,
Nie sage, wer Dich hört, daß Dir sie fehle.

* Ein lithographirtes Portrait von Mozart, ausgeführt von E. Lehmann, nach einem Original, das dem verstorbenen Componisten Weyse gehört hat, ist in diesen Tagen, im Verlage von Hornemann und Erslev in Copenhagen erschienen; es wird als sehr ähnlich gelobt.

* Der Musikalienhändler H. F. Müller ist am 15. September in Wien, 71 Jahre alt, gestorben, er war ein ehrenhafter Charakter und tüchtiger Geschäftsmann, der die allgemeine Achtung seiner Mitbürger genoß.

* Novitäten der letzten Woche. J. Becker, Gesänge, Mazurka, Waffentanz und Ballet aus der Oper: Die Erstürmung von Belgrad. Clavier-Auszug vom Componisten. — J. W. Kalliwoda, Ouverture de l'Opéra Blanda à grand Orchestre. — Ch. Lipinski, Op. 30. Fantaisie pour Violon av. Pfte. sur l'Opéra Ernani de Verdi. — Fanny Hensel, Zwei Bagatellen f. Pfte. — W. Taubert, Op. 75. 6 Canzonetten f. Pfte.

Ankündigungen.

Neue Musikalien

im Verlage

von **C. F. Peters,** Bureau de Musique, in ***Leipzig.***

Durch alle Musik- & Buchhandlungen zu beziehen:

	Rg.	Ngr.
Bach, J. S., Compositions pour le Pianoforte sans et avec accompagnement. Oeuvr. compl. Liv. 13.	3	—
Contenu: Concert en Ut mineur pour 2 Clavecins avec 2 Violons, Viola et Basse. Première édition, soigneusement revue, métronomisée, enrichie de notes sur l'exécution et accompagnée d'une préface par F. K. Griepenkerl. — Partition	1	15
Parties	1	25
2 Clavecins seuls	1	5
2 Violons, Viola et Basse seuls.	—	20
Becker, J., Gesänge, Mazurka, Waffentanz und Ballet aus der Oper: „Die Erstürmung von Belgrad". Clavier-Auszug vom Componisten.		
No. 1. Duett für Tenor und Bariton: „Lasst mich hinaus".	—	10
„ 2. Zigeunerlied für 1 Singst.: „Durch Flur und Wald".	—	7½
„ 3. Schlummerlied für eine Singstimme: „Schlaf, schlaf".	—	7½
„ 4. Cavatine u. Duett f. 2 Frauenst.: „An den Himmel".	—	7½
„ 5. Duett f. Mezzosopr. u. Bariton: „Gieb mir ein Schwerdt".	—	10
„ 6. Duett f. Sopr. u. Tenor: „Vor meinen trunknen Blicken".	—	7½
„ 7. Terzett f. Sopr., Tenor u. Bass: „Denk an den Vater".	—	10
„ 8. Mazurka, Waffentanz und Ballet.	—	10
Beethoven, L. v., Romance, Op. 40. arrangée pour le Piano.	—	10
Bergt, A., Introduction et Valse sentimentale pour le Piano Op. 4.	—	18
— — Ballade für das Pianoforte Op. 5.	—	18
Brunner, C. T., 2 Pièces faciles pour le Piano à 4 mains. Op. 116.	—	22
Cramer, J. B., 12 Pièces caract. en forme d'Etudes pour le Piano. Op. 111.	1	10
Ehlert, L., 6 Lieder f. 1 Singstimme m. Begl. d. Pianoforte Op. 8.	—	22
No. 1. Liebeslied von Frey.	—	7½
„ 2. „Du bist wie eine Blume" — von Heine.	—	5
„ 3. Erinnerung von Eichendorff.	—	5
„ 4. „Schöne Fremde" — von Eichendorff.	—	5
„ 5. „Wie sehr ich euch geliebet" — von Wolf.	—	5
„ 6. „Hörst du die Gründe rufen" — von Eichendorff.	—	5

Thlr. Ngr.

Ehlert, L., Caprice pour le Piano. Op. 9. . . . . — 18
Eichberg, J., Fantaisie brill. pour Violon avec Piano. Op. 13. . 1 —
— — 8 Etudes pour Violon avec accomp. d'un second Violon non obligé. Op. 16. . . . . 1 5
Eichberg, J. & R. E. Bockmühl, 3 Divertissements de moyenne difficulté pour Violon et Violoncelle. Op. 15.
No. 1. Thème original. . . . . — 20
„ 2. Tirolienne. . . . . — 15
„ 3. Chant pastoral valaisan. . . . . — 15
Gade, Niels W., 3 Clavierstücke zu 4 Händen in Marschform. Op. 18. — 20
Händel, G. F., 6 Ouverturen nach der Partitur für die Orgel oder das Pedal-Pianoforte übertragen.
No. 1. Ouverture zu Athalia. . . . . — 10
„ 2. „ zu einem Psalm. . . . . — 7½
„ 3. „ zum Alexanderfest. . . . . — 10
Hünten, Fr., Fantaisie sur des motifs de l'Opéra: La Figlia del Regimento de Donizetti Op. 153. Arrangée pour le Piano à 4 mains. — 15
— — Rondino sur une Tirolesse de Donizetti. Op. 154. Arrangée pour le Piano à 4 mains. . . . . — 15
— — Rondeau sur le Choeur des Sauvages de F. David Op. 156. Arrangée pour le Piano à 4 mains. . . . . — 15
— — Pensées italiennes. 2 Fantaisies brill. Op. 157. Arrangée pour le Piano à 4 mains.
No. 1. Thème de Donizetti. . . . . — 17½
„ 2. „ de Bellini. . . . . — 20
Kalliwoda, J. W., Ouverture de l'Opéra „Blanda" à grand Orchestre. 2 15
Lipinski, Ch., Fantaisie pour Violon sur l'Opéra „Ernani" de Verdi avec accompagn. de Piano Op. 30. . . . . — 25
Schmitt, G. A., Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte. Heft 4. Op. 6.
No. 1. Die Lerche von Just. Kerner. . . . . — 10
„ 2. Die Taube von Carl Feldmann. . . . . — 5
„ 3. Gedicht „ „ „ . . . . — 7½
„ 4. Agnes. — von Moericke. . . . . — 5
Voss, Ch., La belle Polonaise. Polacca brill. pour le Piano Op. 89. — 18

Bei ***A. O. Witzendorf*** in **Wien** ist erschienen:

Fahrbach, P., Op. 65. Carneval 1848, Falkenschwingen, Walzer f. Pfte. 45 kr.
Hölzel, G., Op. 33. Eljen. Ungarisches Nationallied f. eine Stimme m. Pfte. 30 kr.
— — Op. 34. Freiheitslied für Soldaten f. eine Stimme m. Pfte. 30 kr.
Stransky, J., Op. 12. Fleurs des Opéras, 6 Melodies p. Vcello et Pfte. concertantes et faciles. No. 2. Belisario. 1 fl.

CORDE DA SUONO.

Frische Sendung ***ächt römischer Saiten*** (Mai-Fabrikat)
in allen Stärken,
angekommen in der Musikalien- und Instrumenten-Handlung von
C. A. Klemm in Leipzig.

Ausgegeben am 11. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 43. Leipzig, October. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Concert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig, gegeben von Apollinary v. Kontski.

(Sonntag, den 15. October 1848. Vormittag 11 Uhr.)

Programm:

Ouverture von W. A. Mozart. — Concert für die Violine von Rode, 1. Satz, vorgetragen vom Concertgeber. — Arie aus Figaro von Mozart, mit Orchesterbegleitung, vorgetragen von Fräulein Welly aus Düsseldorf. — Fantasie aus Lucia für die Violine, komponirt und vorgetragen vom Concertgeber. — Arie aus dem unterbrochenen Opferfest von Winter, mit Begleitung des Pianoforte, vorgetragen von Fräulein Welly. — „La prière de Moise.“ Fantasie für die G-Saite allein von N. Paganini, vorgetragen auf einer Mono-corde-Violine vom Concertgeber. (Die letzte Variation mit Pizzi-arco componirt vom Concertgeber.) — „Das Hüttelein.“ Lied von Ferdinand Hiller, mit Begleitung des Pianoforte, vorgetragen von Fräulein Welly. — Capriccio in Form eines Duetts für die Violine allein, componirt und vorgetragen vom Concertgeber.

Ohne nochmals auf die Leistungen des Herrn v. Kontski ausführlich zurückzukommen, da diese Blätter bereits hinreichend über dieselben Aufschluß gegeben haben, bemerken wir nur, daß er sich mit einigen neuen Stücken eigener Composition wieder auf's Vortheilhafteste als technischer Künstler bewährte, so wie, daß es uns höchst interessant war, einen Rode'schen Concertsatz, welcher so recht prägnant den wahren Typus des ächten Violinspiels trug, zu hören.

Fräulein Welly, welcher wir gleichfalls in unsern Opernberichten zur Genüge gedacht haben, ließ sich mit mehr Beifall hören, als im Theater; sonst könnten wir das über sie bereits Gesagte nur wiederholen.

Die Ouverture zu Figaro's Hochzeit, mit welcher die Unterhaltung begann, wurde unter Herrn Capellmeister's Rietz meisterhaft gegeben.

B.

Beethoven'sche Lieder.

Die Zeit in der die Lerchen singen, war diesmal dem Liede nicht günstig, und wenn der Tondichter der „Adelaide" selbst aus dem Grabe sich erhoben und in die Lyra gegriffen hätte, die Welt würde sich abgewendet haben, um auf die rauheren Klänge der Zeitungsberichte aus Paris, aus Wien, aus Berlin und aus der Paulskirche zu Frankfurt a. M. zu lauschen. Ja, seine Symphonien! Von diesen wäre manche eine passende Begleitung zu der Sturmharfe der Zeit gewesen. Jenes: „So pocht das Schicksal an die Pforte", der Cmoll hätte den geisterhaften Vorboten der Schaltagstragödie entsprochen; das Presto der Adur konnte sich über das Geräusch der „Bauernschenke" zum Reform- oder Arbeiterbankett oder zum Getöse der Barricadenkämpfer erheben, und das Ddur, das so beruhigend auf jenen Dämonenlärm folgt, und der Tradition nach den mit dem Venerabile durch die Lämmer hindurch wandelnden Priester bedeuten soll, fand sein geschichtliches Spiegelbild in der ehrwürdigen Gestalt des Erzbischofs von Paris, der der Kirche eine neue Weihe verlieh und den höhern Gedanken, dessen Symbol die Kirche ist, den Gedanken der Humanität, durch die mit der wüthendsten Leidenschaft erfüllten Straßen jener Vorstadt trug, ein Sinnbild, wie aus den schweren Geburten der Zeit immer wieder das rein Menschliche emporsteigen und der bedrängten Menschheit nach ihren Sturmgewittern der Tag des Lächelns, des Träumens und der Lieder immer wiederkehren wird.

Aber Lieder von Beethoven? Das scheint ja etwas Apokryphes zu sein. Wohl hat er sich Gesänge gewünscht, aber man weiß ja, daß die Dichter es ihm nicht recht machen konnten, d. h. daß er den überschwellenden Strom der Töne nicht in das schmale Bett eines Liedes einzudämmen im Stande war. Darum flüchtete er seinen lyrischen Reichthum in die Symphonien und Sonaten, wo er die von Abgrund zu Abgrund stürzende Waldfluth dazwischen unter der ruhigen Tiefe des blauen Himmels in sanftem Dahingleiten verweilen ließ. In diesen lyrischen Ruhepunkten der Leidenschaft erkannte er Lieder ohne Worte, und man weiß, daß er ihnen Worte wünschte. So ist einem seiner Adagios mit seinem Gutheißen ein Text unterlegt, der durch den Stich veröffentlicht worden. So erzählt ein Freund*) von ihm: „Beethoven wünschte einen Text zu dem Thema der Variation zu haben, womit die große dem Fürsten Lichnowsky dedicirte Sonate (Op. 26) anfängt, den ich ihm jedoch, da er mir selbst nicht genügte, so wenig wie einem andern je übermachte.

Er hat es also gern gesehn, wenn man seiner Musik, wo es thunlich und passend war, Worte unterlegte. Hätte nun bei seinen Lebzeiten Matthison oder ein verwandter Geist den Serenadenklängen jenes Thema's, zu dem er sich Worte wünschte, die folgenden Gedanken geliehen: „Wenn oft in nächtlicher heiliger Stille ein Hauch der Sehnsucht dich umweht, wenn vom grünenden Haine leise dich Töne begrüßen, dann bin ich, Traute, liebend dir nah; wenn oft im Busen mein Leid erwachet, dann schwebt dein Geist so licht um mich; wenn himmlisch lächelnd Sterne mir nieder sich neigen, dann lebt mein Herz, du Eine, in dir!" — So würde Beethoven, der ja bekanntlich der Matthison'schen Muse nicht aus dem Wege gegangen ist, um so mehr damit zufrieden gewesen sein, da, wie man sich leicht überzeugen kann, die Worte sehr sangbar und dem Sinn der Melodie angemessen sind. Noch mehr aber würde es ihn haben freuen müssen, wenn man ihm durch die That bewiesen hätte, daß einzelne jener lyrischen Episoden zu bekannten Liedern deutscher Dichter so anschmiegend passen, daß man sich fragt, ob der Dichter seine Worte der Beethovenschen Melodie unterlegt, oder ob

*) Biographische Notizen über L. v. Beethoven von Dr. F. G. Wegeler und Ferd. Ries.

Beethoven die Melodie zu dem Liede des Dichters componirt habe. Da findet sich im Rondo einer seiner Sonaten (Op. 2, No. 1) ein Thema, zu welchem lange, ehe dem Meister die Töne aufgingen, kein anderer als Schiller die Worte geschrieben hat. Man greife das Thema heraus und singe dazu: „Ach, aus dieses Thales Gründen" – und man wird gestehen müssen, daß es kaum ein glücklicheres Zusammentreffen giebt, vorausgesetzt, man lasse es nicht am Ausdruck fehlen und nehme ja den Takt nicht streng. Als Uhland seinen „Gruß der Seelen" dichtete, ließ er sich gewiß nicht träumen, daß er damit einem heimathlosen Liede Beethovens zu Worten verholfen hat. Es findet sich in der Sonate Op. 30, No. 2; wie man sich anstellen muß, um es zu finden, wollen wir nachher sagen. Für die Hauptsache ist schon gesorgt, und man halte nur eine schöne gefühl- und metallreiche Sopranstimme in Bereitschaft, so wird man Wunder erleben.

Eine der wehmüthigen „Fragen" J. Kerners an das Schicksal: „Wärst du nicht, heil'ger Abendschein," schmilzt mit einem Thema der Ddur-Symphonie zu einem so einzigen Gusse zusammen, daß ein im Gebiete der Lyrik unbewanderter Musiker den gefügigen Dichter, und ein mit der Geschichte der Musik nicht vertrauter Laie den wundervoll übersetzenden Componisten bewundern wird. Ein Lied von Wilhelm Waiblinger: „Ach warum in dieser Ferne, süßes Herz, so weit von dir?" hat in einem Thema der pathetischen Sonate eine von lange her zubereitete Heimath gefunden. Zu einem Thema der Cdur-Sonate (Op. 2, No. 3) eignet sich das Lied: „Wiedersehen" von K. Grüneisen. Den Freunden des Dichters der Sturmlieder ist es wohl noch in der Erinnerung eingeprägt, wie er oft düster lächelnd in die Tasten griff, um sein Lieblingsstück, jenes nächtliche Amoll-Thema aus der Adur-Symphonie zu spielen. Er hat keine Worte dazu gedichtet. Man suche sie in den Bildern des Orients von Heinrich Stieglitz; dort steht ein „Gesang der Peri's," der der eigenthümlichen Musik eine eigenthümliche Begleitung leiht.

Diese lyrischen Glieder aus den größern Musikkörpern herauszunehmen und den Dichterworten anzupassen, bedarf es, wie oben angedeutet, keiner besondern Mühe mehr. Sie sind bereits bearbeitet und in drei Heften*) gesammelt. Friedrich Silcher, dessen „Volkslieder", „Aennchen von Tharau," „Ich hatt' einen Kameraden" und wie viele noch! Deutschland singt, ohne zu wissen, daß sie von ihm componirt sind, dessen Fridhiofslieder der nordischen Muse ihre eigendsten Klänge abgelauscht haben, hat dieses wunderbare Zusammenwirken von Dicht- und Tonkunst, das bei Lebenden oft sehr spitze Klippen hat, zwischen Entfernten und Verstorbenen zu Stande gebracht.

*) Melodien aus Beethovens Sonaten und Symphonien, zu Liedern für eine Sopran- oder Tenorstimme eingerichtet von Fr. Silcher. Stuttgart, G. A. Zumsteeg.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die 271 Harfenkünstlerinnen, welche hier während der Messe Kunstgenüsse bereitet haben, sind sämmtlich abgereist. Zur Neujahrmesse kommen sie wieder.

Herr A. v. Kontski ging von hier zunächst zu Concerten nach Hamburg.

* Man schreibt uns aus Halle: Der 16. October war ein für unsre Stadt in musikalischer Beziehung sehr wichtiger Tag, denn er versammelte einige sehr bedeutende Koryphäen der Tonkunst zu einem Concerte, welches unser Musikdirector Franz zur Nachfeier des Geburtstages des Königs veranstaltet hatte. Das Programm war schon sehr anziehend, und die Execution desselben noch mehr. Mit der Fest-Ouverture

von Rietz aus Adur begann das Concert; hierauf spielte Liszt seine Don Juan Fantasie, woran sich Liedervorträge von Frau Dr. Livia Frege schlossen, und dann ließ Liszt nochmals seine fantastischen und genialen Leistungen in der Tarantella an uns vorüberrauschen. Der jubelnde Empfang und stürmische Beifall welchen das sehr zahlreiche Publicum beiden gefeierten Gästen zu Theil werden ließ, gab deutlich zu erkennen, wie sehr man den hohen und seltenen Genuß, den uns beide bereiteten, zu schätzen weiß. Den Schluß des Concerts bildete die achte Symphonie von Beethoven, bei deren Ausführung sich die Herren Concertmeister David aus Leipzig und Stör aus Weimar in liebenswürdiger Weise betheiligten. Nicht nur aus der nähern Umgegend sondern auch aus Leipzig hatten sich zahlreiche Kunstfreunde zu dem Concert eingefunden.

* Man schreibt uns aus Reval: Am gestrigen Tage fand zum Besten des Rettungshauses für verwahrloste Kinder im Saale des Schlosses ein Concert statt, das uns ein paar höchst genußreiche Stunden gewährte. Die Hauptrolle in demselben spielte ein wunderschöner Contra-Alt, den wir schon bei Gelegenheit eines vergangenen Sommer hierselbst veranstalteten Concerts bewunderten, im Verein mit einem an Kraft, Klang- und Umfang ihm beinahe gewachsenen Sopran. Das Concert ward mit einem Bruchstücke aus dem zweiten Theile von Mendelssohns Elias eröffnet, das mit dem Chor „Fürchte Dich nicht, spricht unser Gott" begann und mit dem Chor „Wehe ihm! er muß sterben" schloß, und endete mit dem Chor aus dem ersten Theil des Elias „Aber der Herr sieht es nicht." Im erstern gelang die Partie der Königin sehr gut; auch waren die Chöre gut geübt. Wir hörten ferner das Donizettische Duett „Che vuoi di piu," das Duett von Gabussi: „La bruna gondoletta" und ein uns unbekanntes russisches Duett vortragen. Der zweite Theil des Concerts begann mit der ersten Symphonie von Mendelssohn-Bartholdy, die zu vier Händen ganz brav durchgeführt wurde. Außerdem wurde die Donizetti'sche Romanze: „Non m'ami piu" von dem oben bezeichneten Alt, so wie der Schubert'sche „Erlkönig" von dem ebenfalls genannten Sopran vorgetragen.

* Die Pianistin Sophie Bohrer hat in Reval ein Concert gegeben und sich auch im Theater hören lassen. Mad. Krüger-Fürth wird zum Gastspiel in der Oper erwartet.

* Der Claviervirtuos Buddeus gab in Pernau in Livland drei zahlreich besuchte Concerte, davon eines zu wohlthätigem Zwecke. Von den Leistungen dieses Virtuosen war schon früher in diesen Blättern anerkennend die Rede. — In derselben Stadt gefällt die Schauspielergesellschaft des Herrn Karius, nur bedauert man, daß die Schauspieler in der Regel ihre Rollen nicht auswendig können. Kömmt auch in Deutschland vor.

* Die deutsche Operngesellschaft in Amsterdam hat ihre Thätigkeit begonnen, die erste Vorstellung war „Norma"; „Freischütz" und „Don Juan" werden folgen. Fräulein von Richter-Ilsenau fand als Norma großen Beifall, das Duett mit Adalgisa (Frau Lutz) mußte wiederholt werden.

* In Breslau gastirt ein Fräulein Gilbert vom Theater zu Gratz, sie trat als Nachtwandlerin und dann als Martha auf, trotz verschiedener Ausstellungen, welche man an ihren Leistungen machen kann, befriedigte sie sehr. Fräulein Gilbert besitzt eine hohe, leicht ansprechende Sopranstimme, vorzüglich schön ist die Höhe, die mittlere Tonlage ist weniger gut. An ihrem Spiel bemerkt man eine gewisse Anständigkeit und Decenz, das Ergebniß wahrer Bildung und guter Erziehung, was auf der Bühne wie im Leben einen wohlthuenden Eindruck nie verfehlt. Ein Herr Julius sang in der Martha den Tristan und mit ihm war das Publicum triste dran. Die Chöre gingen entsetzlich schlecht.

* Herr Fischer, als Tenorist auch in Leipzig bekannt, ist in Breslau als Masaniello, seiner einzigen Force-Rolle, aufgetreten. Er gastirt auf Engagement. Man schreibt, daß er oft mehr schrie als sang, doch hat er im Ganzen nicht mißfallen. Sein Spiel fand Breslau stellenweis ausgezeichnet.

* In Dresden kömmt „die Königin von Leon" (Ne touchez pas à la reine) nächstens zur Aufführung. Ein großes Concert für die Armen wird vorbereitet, in welchem Mad. Schröder-Devrient singen und Clara Schumann spielen werden.

* „Rienzi" von Wagner wurde in Dresden am 14. October wieder einmal gegeben, das Haus war übervoll. Die Oper dauert bekanntlich fünfthalb Stunden.

* Die Geschwister Adele und Carl Hohnstock, Clavier und Violine, haben im Stadttheater zu Hamburg Concert gegeben. Auf dem Zettel war bemerkt, daß dieselben nur dieses eine Mal auftreten würden.

* Die Familie Neruda concertirt in Berlin.

* Gluck's „Alceste" kam in Berlin am 15. October, Königs Geburtstag, zur Aufführung. Frau Schlegel-Köster gab die Alceste.

* Joseph Gung'l gab vor seiner Abfahrt nach Amerika mit seiner Capelle noch drei Concerte im Theater zu Bremen. Auch in Hamburg gab er einige Concerte in der Tonhalle, und fand in beiden Städten außerordentlichen Beifall.

* Am 8. Oct. ist die Bühne in Stuttgart wieder eröffnet worden mit dem „Freischütz". Trotz des aufgehobenen Abonnements war das Haus gefüllt, ein Beweis, daß der Sinn für Kunst noch rege ist, trotz der unruhigen Zeiten.

* Molique ist zum Ehrenmitglied des Conservatoriums in Prag ernannt worden.

* In Berlin sind die Sinfonie-Soiréen auch für diesen Winter angekündigt, sie werden in der Singacademie stattfinden, weil der Saal des Schauspielhauses noch immer von der Nationalversammlung gebraucht wird. Am 8. Nov. findet die erste Soirée statt.

* Mit dem „Prophet", jener Oper Meyerbeer's, welche die Monarchie zwölf Jahre lang vergebens erwartete, soll die Republik erfreut werden, und das „Theater der Nation" wird sich damit beschäftigen, des deutschen Meisters Tondichtung würdig darzustellen. Rossini würde nicht zwölf Jahre lang auf eine Oper warten lassen, die beendet ist; die Schöpfungen dieses Componisten wanderten gleich in die Welt mit der Leichtigkeit, wie er sie schuf, als die Geburten einer reichen Quelle, wo es ihm an Zeit fehlt, erst wohlüberlegte Berechnungen zu machen. Ganz anders ist es mit Meyerbeer, er ist mit einer nicht zu bewältigenden Portion Geduld begabt, er gedenkt des weisen Spruchs: „Alles kommt zum Ende, wenn man nur die Zeit abwartet." — Er arbeitet sehr langsam, nur in ausgewählten Stunden, nur mit den gehörigen Vorbereitungen. Ist dann das Werk endlich vollendet, überläßt er nichts dem Zufalle; alles wird berechnet, erwogen und schriftlich festgestellt, mit ängstlicher Genauigkeit werden die kleinlichsten Conventionen, die Vorstellung der Oper betreffend, niedergezeichnet; und nun gar die Besetzung der Rollen, die findet bei ihm stets die größte Schwierigkeit. Bedenkt man nun noch das Einstudiren der Chöre, die Wahl der Costüme, der Decorationen, die vielen Proben — die Aufführung einer Oper wird unter seiner Leitung zum Riesenwerk. Eben diese selbstgeschaffenen Schwierigkeiten tragen die Schuld, daß Meyerbeer von Winter zu Winter die Aufführung seines Propheten verschob. Als das Theater ihn um die Partitur ersuchte, erschien er, seine schriftlich entworfenen Bedingungen in der Hand; er verlangte aber Künstler, die man ihm nicht geben konnte, und dennoch behauptete er, diese allein wären im Stande, sein Werk würdig hinzustellen. Er wollte den Tenor aus Neapel, die Primadonna aus Wien, den Bariton aus Mailand, den Baß aus Berlin; und wenn man auch die ungeheuren Kosten hätte daran setzen wollen, so waren doch diese Künstler im Engagement gehalten und konnten sich nicht vom Director der Oper nur so nach Paris bescheiden lassen. Meyerbeer erfuhr diese Ohnmacht der Direction und verschloß seine Oper wieder bis zum nächsten Winter in seinem Schranke. So ging es zwölf Jahre hintereinander, also zwei Jahre länger als die Belagerung Trojas! Jetzt endlich ist der große Moment erschienen, der berühmte Componist hat einen festen Entschluß gefaßt. Die Oper wird gegeben, die Rollen sind nach dem Sinne des Tondichters vertheilt. Auf seinen Willen ist der Tenorist Herr Roger von der Opéra comique, Madame Viardot-Garcia, die bewunderte Sängerin, welche den Herrscherthron im Reiche des Gesanges mit Jenny Lind theilt, engagirt und ein neuer ausgedehnter Tractat ist aufgesetzt, damit „der Prophet" würdig vor das Publicum tritt; die Proben werden schon im October beginnen. In dem neuen Contract sind eine Unzahl von Artikeln festgestellt, von denen man sich gar keinen Begriff machen kann und die den deutlichsten Beweis liefern von dem berechnenden Geiste des erhabenen Verfassers. Es sind unter anderen Bestimmungen getroffen hinsichtlich eines Krieges, man merkt wie weit Herr Meyerbeer die Vorsicht treibt! Die Clausel lautet: Im Fall ein Krieg, in den Frankreich mit verwickelt ist, ausbrechen sollte, vor der ersten Aufführung der Oper, so soll

diese noch hinausgeschoben werden und wenn man selbst bis zur Generalprobe gelangt wäre. Der Componist will sein Werk nicht unter Waffenlärm aufgeführt sehen, Frankreich muß in gehöriger Ruhe sein, um mit allen Ohren zu hören.

* Man versichert in Paris, niemand in der Welt vermöge die Marseillaise so zu singen wie die Rachel. Ein Berichterstatter des Morgenblatts besuchte deshalb vor Kurzem das Theater in Straßburg, weil angekündigt war, die Rachel werde nach der Vorstellung der Horatier singen. Ich war sehr neugierig, schreibt er darüber, und es ging allen Anwesenden so. Man hätte ein Blatt fallen hören können. Die Rachel erschien in demselben Costüm, in dem gewöhnlich die Republik von 1848 abgebildet wird. Die dreifarbige Fahne lehnte seitwärts. Ihre Wangen waren ohne Schminke und geisterhaft blaß; die Gluth der schwarzen Augen vermehrte noch diese Blässe. Sie begann auf ganz eigenthümliche, merkwürdige Weise. Es war keine Rede, es war kein Gesang, sondern ein Flüstern, schauerlich wie das Säuseln des Windes in den Wipfeln der Bäume vor dem Ausbruch eines Gewitters. Allmälig wurde die Stimme stärker und schwoll so mächtig an, wie es der schwachen Brust der Schauspielerin kaum zuzutrauen war. Bei der letzten Strophe ergriff sie die Fahne, mit welcher sie niederknieend sich malerisch drappirte, und schloß unter unerhörtem Beifallssturm und unter einem Regen von Kränzen. Ob sie mit oder ohne Begleitung sang, weiß ich nicht zu sagen, denn ich hörte nichts als die Stimme der Rachel. Ich hatte ein eigenthümliches Gefühl an den Wurzeln der Haare, als wollten diese sich sträuben, und es traten mir Thränen in die Augen. Das begegnet mir jedesmal, wenn ich etwas vollkommen Schönes sehe oder höre, und eben deshalb begegnet es mir selten.

* Die besten Geschäfte in Paris sollen die hübschesten Tänzerinnen machen, welche — von der Bühne abtreten und heirathen. In voriger Woche haben sich nicht weniger als vier der bekanntesten verheirathet, darunter Adele Dumilatre, die ihre Hand einem Millionair gegeben hat, einem der größten Gönner der Tanzkunst in Europa, welchen seine Begeisterung für die Tänzerinnen schon in der Jugend veranlaßte, das Gelübde zu thun, die erste Tänzerin zu heirathen, welche der doppelten Verführung durch Geld und Schmeichelei widerstehe. Es ist Schade, daß er seine Biographie nicht veröffentlicht hat, denn jenes Gelübde that er als er Page — der Königin Marie Antoinette war, und in der vorigen Woche hat er sich, wie gesagt, erst mit einer Tänzerin verheirathet.

* Von Liszt sind soeben drei Hefte Transcriptionen für das Pianoforte erschienen, auf welche wir besonders aufmerksam machen, es ist Schumann's Liebeslied „Du meine Seele" aus dessen Myrthen, Weber's Schlummerlied, und Mendelssohn's Wasserfahrt und Jäger-Abschied.

* In Breslau ist erschienen: „Kurze Anweisung beim Gesangunterricht in Handwerkervereinen von Carl Muche, Gesanglehrer der Maurer- und Zimmergesellen und des Arbeitervereins zu Breslau. Nebst einer Sammlung von 100 vierstimmigen Männergesängen."

* Der Pächter des Drurylanetheaters in London ist gestorben, er hat in wenig Jahren bei der Führung dieser Bühne sich beinahe eine halbe Million Thaler erworben.

* Der Violinvirtuos Ghys ist in Petersburg gestorben.

Ausgegeben am 18. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 44. **Leipzig, October.** **1848.**

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Grobe Briefe.

VI.

Herr Redacteur!

Meine groben Briefe, die anfangs nur einigen falschen und bedauerlichen Richtungen der Zeit entgegentreten sollten, vermehren sich zusehends und wenn Sie Platz in dem beschränkten Raume Ihrer Signale gewinnen können: so gestatten Sie mir, mich noch weiter aussprechen zu dürfen, um mit einer Anzahl derselben gleichsam eine Vorrede zu einer Methodik des Clavierspiels aufzustellen. Wenn ich mich aber mitunter einer leicht scizzirten dramatischen Form bediene, so giebt mir das Gelegenheit manches Interessante aus meinem vielbewegten Musikleben mitzutheilen — auf der andern Seite aber auch große und allgemein verbreitete Vorurtheile auf kürzeste Weise zu bekämpfen. Lassen Sie uns z. B. jetzt einen Besuch bei Baron Eilig machen.

Musikalischer Thee bei Frau Baronin Eilig.

Personen:

Baron Eilig (jovial und bornirt — ist aus einer alten musikalischen Familie).
Baronin Eilig (voreilig, neidisch und giftig).
Lieschen, ihre 13jährige Tochter (duselig — aber schnepprig).
Schaaf, ihr Clavierlehrer (giebt sich sehr viel Mühe und tritt später hinzu).
Das, Clavierlehrer aus D. (sehr grob).
Marie, seine Tochter, Pianistin (schweigsam und musikalisch).

Baronin (zu Das). Das ist also Ihre Tochter Marie, die morgen Concert geben wird? — Sie soll weniger Talent haben, wie Ihre älteste Tochter. — Bei der ist ja Alles von selbst gekommen!

Das. Darüber müssen Sie meine älteste Tochter selbst fragen.

Baronin. Haben Sie die hier auch nicht in die Schule geschickt? — Die älteste hat ja im vierzehnten Jahre weder lesen noch schreiben können! —

Das. Meine Töchter haben stets einen besondern Hauslehrer, mit dem ich vereint unterrichte, damit auch bei weniger Stunden des Tags ihre wissenschaftliche Bildung gleichen Schritt halte mit der künstlerischen und auch noch Zeit übrig bleibe, in der freien Natur sich zu ergehen und ihre Körper zu kräftigen, während andere Kinder auf den Bänken in Schulen und Instituten 9 Stunden des Tags schwitzen müssen — und dies mit dem Verlust ihrer Gesundheit und einer frohen Jugend bezahlen.

Baronin. Gehen Sie weg, — das weiß man schon! — Ihre Kinder müssen den ganzen Tag spielen —

Das. Nicht auch des Nachts? Wollen Sie sich vielleicht ihre Kunst dadurch erklärlich machen? — Uebrigens wundre ich mich, daß die Frau Baronin nicht auch Obiges gehört haben, da Ihnen doch sonst so viel Schlimmes von mir und meinen Töchtern hinterbracht worden? —

Baronin (abweisend — plötzlich). Wie alt ist Ihre Marie eigentlich?

Das. Eigentlich ist sie 16 Jahre und 7 Wochen.

Baronin. Spricht sie französisch?

Das. Oui, elle parle français — und auch in Tönen — eine Sprache, die man in der ganzen Welt versteht.

Baronin. Sie ist aber ja so still; — sie spielt wohl nicht gern? —

Das. Sie haben ihr noch keine Gelegenheit zum Sprechen gegeben und — voreilig ist sie nicht. Sie spielt übrigens seit 2 Jahren sehr gern.

Baronin (schnell). Nun sehen Sie, also früher haben Sie dieselbe doch dazu gezwungen? —

Das. Sie hat allerdings früher in ihrer natürlichen Entwickelung, der die Eitelkeit und andre unlautere Motive fremd waren, mehr aus Folgsamkeit gespielt oder vielmehr ernste Studien gemacht. — Macht Ihre 13jährige Tochter auch ernste Studien immer unaufgefordert? Oder geht sie alle Tage gern in die Schule? Oder strickt sie immer, ohne daran erinnert zu werden? Oder —

Baronin (einfallend). Ich sehe, Sie sind verliebt in Ihre Töchter? — Sie sollen aber doch so entsetzlich streng und grausam bei der musikalischen Ausbildung Ihrer Kinder sein — und auch überhaupt.

Das. Meinen Sie, daß ich das aus Liebe wäre? Oder Sie schließen es, weil sie Künstlerinnen sind — oder weil sie so blühend und gesund aussehen — oder weil sie so schöne Briefe schreiben können — oder weil sie durch's Sticken nicht schief geworden — oder weil sie so harmlos, natürlich und bescheiden sind? Oder —

Baronin (empfindlich). Lassen wir das! — Einen guten Rath will ich Ihnen aber geben: strengen Sie Ihre Marie nicht zu sehr an, wie Sie es leider bei der ältesten auch gethan.

Das. Wenn dem so ist, Frau Baronin — so ist es ihr wenigstens sehr wohl bekommen.

Baronin (heftig). Sie würde aber noch wohler —

Das. Sein, wenn sie gar nicht spielte, — das kann ich so eigentlich nicht wissen und ist mir schon gestern auch gesagt worden. — Nun, Sie nehmen wohl fürlieb einstweilen, wie Marie eben ist? —

Baronin. Solchen Leuten, wie Sie sind, ist gar nicht zu rathen! —

Das. Ich war immer ein Lehrer, der ganz in seiner Sache lebte und über die Erziehung seiner Töchter und anderer Schüler, die er zu Künstlern gebildet, täglich mit sich zu Rathe ging — und zwar mit einigem Talent.

Baronin (ignorirend — sich zu Marie wendend). Thun Ihnen denn die Finger nicht weh bei dem Spiel so schwerer Sachen? —

Das. Blos wenn ich sie darauf schlagen würde; — das thue ich aber nicht.

Marie sieht nach dem Papagei, der in der Stube hängt und streichelt den großen Bullenbeißer.

Baron (eintretend mit seiner Tochter Lieschen). Herr Das, Sie wollen also so gut sein heute unser Lieschen im Clavierspiel zu überhören und sagen, ob wir so fortfahren können? — Ja, ja die Musik hat sich nun in unsrer Familie einmal so fortgeerbt; meine Frau hat auch in ihrer Jugend ein Bischen geklimpert und ich — ich habe Violine gespielt. Nun sagte mir zwar mein Lehrer im Cadettenhause: ich hätte kein Talent, kein Gehör und keinen Takt und — kratzte zu sehr. —

Das. Sehr merkwürdig! — Er hat sich wohl geirrt?

Baron. Aber ich habe immer die Musik entsetzlich geliebt. — Mein Vater und Großvater auf unserm Stammgut Langohrensdorf haben sogar oft für den Schulmeister die Orgel in der Kirche gespielt und die Unterthanen haben's gleich gemerkt, wenn sie spielten. Mein Vater hat mir das oft bei Tische erzählt. — Ha ha, das war recht spaßig.

Das. Merkwürdig! —

Baron. Ja, um wieder auf meine Geige zu kommen, so ließ ich sie nach einem Jahre liegen, weil es mir selber so kratzig vorkam.

Das. Merkwürdig! — Da hat sich Ihr Gehör und Gefühl schon mehr ausgebildet gehabt.

Baron. Als ich nun nachher Lieutenant von der Armee wurde, da sagte mir meine Frau: „Mann, es ist doch Schade um deine Geige," da ließ ich sie wieder beziehen und nahm einen Lehrer an. — Ich stand dazumal in Cantonnirung zu Kratzendorf und war einquartirt im rothen Ochsen. Es ist mir noch als wenn's heute wäre —

Das (mit niedergeschlagenen Augen — der Bediente bringt Eis). Das ist sehr merkwürdig! —

Baron. Aber der Stadtpfeifer meinte auch, in Duetten wäre nicht mit mir fortzu —

Das. Merkwürdig! Da haben Sie wohl nur Solo gespielt? — Aber um auf Ihre Tochter zu kommen! — Wollen Sie mir denn etwas vorspielen, Fräulein Lieschen? —

Baronin (herablassend und sanft). Ja, aber sie ist ein bischen ängstlich und genirt sich vor Ihrer Marie.

Marie. Das haben Sie gar nicht nöthig.

Baronin. Hole doch „Les graces" von Herz und das Tremolo von Rosellen.

Lieschen. Aber Mamma! das von Herz habe ich vergessen und das Tremolo kann ich noch nicht. — Das ist immer so bei mir. Herr Schaaf sagt: ich sollte mich nur trösten, bei seinen andern Schülern wäre es auch nicht anders — es würde schon am Ende durchbrechen! — Aber Herr Schaaf ist recht streng! Sind Sie auch so streng Herr Das? —

Baronin. Du hast es ja schon von mir gehört — Herr Das ist der allerstrengste — (scherzhaft) er will's aber nicht Wort haben.

Das. Eins müssen Sie mir zugestehen, Frau Baronin: meine Schüler alle freuen sich stets auf meine Stunden.

Baronin (weniger giftig). Das wollen wir nicht weiter untersuchen. Wie könnten denn Ihre Töchter so viele Stücke vorspielen und noch dazu auswendig, wenn sie nicht den ganzen Tag spielen müßten und Sie so grausam wären, während mein Lieschen nicht Eins ohne Stocken durchbringen kann? —

Das. Erlauben Sie — bei Ihnen liegt's an Scha—

Baronin. Nein, nein — ich muß sehr bitten, auf unsern Herrn Schaaf lassen wir nichts kommen; der nimmt's sehr genau und ist unermüdlich —

Das. Darauf kommt es nicht allein an, sondern —

Baron. Es ist doch colossal, bei meiner Ehre: Ihnen fliegen die Talente nur so zu — da läßt sich leicht unterrichten! — Ha! ha! Merken Sie's, daß mein Großvater Orgel gespielt? — Nun, Lieschen, setze dich und spiele! —

Es ist die Cavatine aus dem Piraten mit Variationen. Die Introduction fängt mit es unisono an. — Lieschen greift unisono E und im Basse noch daneben, und ruft: „Mamma, habe ich Dir's nicht gesagt — ich kann sie nicht mehr!" — Es tritt Herr Schaaf ein — springt hinzu und setzt ihr die Finger auf's es.

Schaaf. Verzeihen Sie, Herr Das, — ich will sie nur erst in Gang bringen. Vor solchen Kennern zu spielen, macht sie auch ein bischen verlegen; — es vergehen ihr ganz die Augen. Es sind ja drei b vorgezeichnet, Lieschen!

Baron. Nur Courage! — Aha, Lieschen kann ja nicht auf's Pedal, der Bullenbeißer liegt vor, — Johann, bring ihn hinaus!

Lieschen spielt nach Beseitigung des Bullenbeißers bis zum vierten Takt, wo sie cis statt c greift und aufhört.

Baronin. Na, fange noch einmal an; Herr Das hört so was gern — er hat das alles bei seinen Kindern schon durchgemacht! —

Lieschen fängt von vorn an und kommt bis zum achten Takt, wo sie wieder stockt.

Schaaf. Mache mir doch keine Schande! — Nun fange noch einmal an, mein Lieschen — es ging ja vor acht Tagen recht leidlich.

Lieschen fängt wieder an und spielt oder klimpert vielmehr bis zum achtzehnten Takt. — Aber nun ist Alles zu Ende und sie will aufstehen.

Das. Ueberschlagen Sie die Introduction — die ist zu schwer. Nehmen Sie gleich das Thema.

Baronin. Ach ja — das schöne Thema!

Baron (zu seiner Frau). Wir wollen gehen und die Herren da allein lassen. Nachher, meine Herren Künstler, wollen wir bei einer Tasse Thee weiter darüber sprechen.

Lieschen weigert sich zu spielen.

Das. Herr Schaaf, lassen Sie mir doch von Lieschen einige Tonleitern, einige Accorde, einige Fingerübungen oder einen leichten Tanz ohne Noten spielen!

Schaaf. Solche Sachen hat sie nicht in Fingern. — Sehen Sie, ich nehme immer ein Stück nach dem andern, aber lasse jedes so gut spielen als nur möglich — wiederhole die schweren Stellen, schreibe die rechten Finger darüber und halte streng darauf, daß sie keinen falschen nimmt — gebe mir überhaupt viel Mühe und schwitze viel dabei. Lieschen folgt auch und übt täglich ihre Stücke zwei Stunden — — aber, aber!

Lieschen entfernt sich mit Marie.

Das. Sie werden mit Ihrem besten Willen nicht zum Ziele kommen, Herr Schaaf. Wenn Ihr Lieschen auch nur als Dilettantin spielen soll und etwas Höheres gar nicht bezweckt wird, wozu auch ihr Talent nicht ausreichen dürfte: so müssen Sie doch ihren Händen und Fingern durch mechanische Uebungen aller Art, durch Tonleiterspiel &c. so viel Fertigkeit, Festigkeit und Sicherheit zu geben suchen, daß sie ihre Stücke wenigstens zur Noth beherrschen kann mit einem einigermaßen ausgeprägten Ton. — Nicht weniger irren Sie in der Wahl der Stücke, die ja bei weitem zu schwer sind — ein Fehler der meisten Lehrer bis hinauf zu den fertigsten Schülern. Die Stücke, welche Schüler vortragen sollen, müssen stets unter den mechanischen Kräften der Schüler stehen, weil sonst immer nur der Kampf mit den Schwierigkeiten dem Kinde alles Vertrauen zur Darstellung raubt und

Stottern, Stocken, Ruscheln — lauter Ungehöriges erzeugt. — Studien, Etuden ꝛc. sollen die Mechanik vorzugsweise ausbilden, aber nicht Tonstücke — am allerwenigsten von gewissen berühmten Componisten die vielleicht nicht einmal claviermäßig schreiben, wenigstens zunächst mehr die Musik als die Spieler im Augen haben — in höheren Regionen wohl gar von Beethoven, was das Bedenklichste ist. — Also erst einen mechanischen Grund legen — die Fertigkeit und Schnelligkeit der Finger, ihre Kräftigung und den Anschlag wenigstens etwas ausbilden und dabei mit dem Einstudiren leichter Stücke von Hünten, Burgmüller u. s. w. immer fortzufahren, kann nur zu einem gewissen Resultate führen, ohne daß Sie sich — dem Kinde — und den Aeltern das Leben sauer machen und das Clavierspiel verbittern. — Wollen Sie die mechanische Fertigkeit, die doch zur Darstellung unentbehrlich, durch Einstudiren von Tonstücken herbeiführen, so möchten Sie viel Zeit brauchen, dem Schüler alle Lust und jedes Interesse dafür rauben und das junge Lieschen würde viel eher einen Mann bekommen — als die Satisfaction, ein Stück vorzutragen, was ihr und andern Freude machen könnte. — Ohne stufenweise Entwickelung und Fortbildung, ohne Plan, ohne Nachdenken, Sinnen, Speculiren — ohne Methode geht es nicht. Wie kann es zu etwas kommen, wenn das Kind bei dem Spiel mit dem Anschlag, mit dem Takt, mit der Eintheilung, mit den Fingern, mit der Applicatur, mit der Notenkenntniß (Verwechselung der Baßnoten mit den Discantnoten) — mit Allem auf einmal zu kämpfen hat? — Und welche Plage? — Welcher Zeitverlust ohne Erfolg? —

Schaaf hat vertrauungsvoll zugehört und es schien ihm ein Licht aufgegangen zu sein. — Das und Schaaf gehen zum Thee.

Baronin. Nun, meine Herren, haben Sie sich verständigt? — Ist das Lieschen nicht ein folgsames Kind? Sie muß alle Tage zwei Stunden üben — und wenn sie noch so müde ist. — Sollen wir so fortfahren, Herr Das?

Schaaf. Herr Das hat mich auf Einiges aufmerksam gemacht, was ich benutzen werde.

Das. Ich war so frei.

Baron. Nach dem Thee spielt uns Fräulein Marie wohl auch ein Stückchen vor?

Marie. Das Instrument ist sehr verstimmt, auch stocken einige Tasten, die Spielart ist zu flach und das Instrument überhaupt nicht geeignet, mit Erfolg etwas darauf vorzutragen.

Baron. Ich bitte sehr: als wir den Flügel vor 16 Jahren angeschafft, wurde er von aller Welt als ein Kapitalstück gepriesen. Wir machten dazumal einen guten Kauf — denn wir erhandelten ihn von dem Nachbar, der ihn schon einige Jahre recht hübsch ausgespielt hatte. Das kann Ihnen, mein Fräulein, alles Herr Schaaf bestätigen.

Marie nickt bedenklich mit dem Kopfe und sieht den Schaaf mißtrauisch an.

Baron (fährt fort). Meine Geige ist nun gewiß auch schon seit jener Cantonnirung, was über 20 Jahre her ist, besser geworden. Wäre Lieschen ein Junge, sie müßte bei meiner Ehre Geige lernen — damit's in der Familie bliebe! Ha, ha, ha!

Das. Das wäre merkwürdig! —

Das wurde abgerufen und empfahl sich mit seiner Tochter.

Baronin (herablassend). Besuchen Sie uns bald wieder, dann soll Ihnen Lieschen auch das Tremulo von Rosellen vorspielen; aber Fräulein Marie muß dann auch ein Stückchen spielen.

Das verbeugt sich stumm mit seiner Tochter.

Herr Redacteur! ich wurde eben zum Banquier Gold gebeten, wo wir den großen berühmten Clavierspieler Blaß hören sollen; ach! und wo gesungen wird. Darauf freuen wir uns zu sehr! —

Ihr

Das.

Drittes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 19. October 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zum Freischütz von C. M. v. Weber. — Recitativ und Arie aus Figaro's Hochzeit von Mozart: „Nur zu flüchtig bist du verschwunden," gesungen von Fräulein Auguste Marpurg, vom Stadttheater zu Königsberg. — Concert für die Violine von L. v. Beethoven, gespielt von Herrn Joseph Joachim, Mitglied des Orchesters. — Finale des ersten Actes aus der Oper: Zemire und Azor, von L. Spohr, vorgetragen von Fräulein Auguste Marpurg, Fräulein Minna Marpurg, Fräulein Stark, Herrn Widemann und Herrn Behr. — Zweiter Theil: Symphonie, nach Göthe's Gedicht: „Verschiedene Empfindungen an einem Platze," componirt von Ferdinand David. Neu, Manuscript.)

Wie sehr classische Werke immer wieder von Neuem, selbst bei öfterem Hören, auf ein und dasselbe Publicum begeisternd wirken können, stellte sich diesmal recht schlagend bei der Freischütz-Ouverture, deren Ausführung in so excellenter Weise erfolgte, daß die Acclamationen nicht eher aufhörten, als bis sie da capo gemacht wurde, heraus; auf schönere Art kann in der That kein Concert eröffnet werden. Nächstdem verdient aber der Vortrag des Beethoven'schen Violinconcertes durch Herrn Joachim, als die bei weitem interessanteste Nummer des ersten Theiles, einer absonderlichen Erwähnung; indeß müssen wir zugleich bemerken, daß wir in den Leistungen des jungen Künstlers den Fortschritt vermißten, welchen wir mit Recht glauben von ihm fordern zu können, — wir meinen den Fortschritt, der sich durch eine potenzirte geistige Anschauung oder Auffassung und Reproduction einer Composition wie die Beethoven'sche, bekundet, denn vom Standpunkte der Technik aus betrachtet, leistete Herr Joachim bereits vor ein paar Jahren eben dasselbe Rühmenswerthe mit diesem Stücke, was er uns auch heute zu hören gab. Die eingelegten Cadenzen, von denen uns die erste besonders zugesagt hat, zeugen übrigens von eben so viel Talent als Geschmack, und riefen den besonderen Beifall der Zuhörerschaft hervor; möge Herr Joachim nun aber insbesondere bemüht sein, seinen anerkannten Leistungen den wünschenswerthen Schwung und eine größere Dosis von esprit zu verleihen, damit dieselben mehr und mehr den Typus einer allseitigen Reife und vollendeten Künstlerschaft erlangen.

Die Gesangsvorträge von Fräulein Marpurg waren im Ganzen nicht sehr erbaulich, wenngleich sie schon beifällig aufgenommen wurden, — es ist nicht die Art des Gesanges wie wir sie wünschen, da nicht einmal die nöthige Kehlfertigkeit vorhanden zu sein scheint; wenigstens wurden einige Coloraturen in der höheren Stimmenlage mit augenscheinlicher Mühe und Anstrengung herausgesungen, was von vorne herein keinen guten Eindruck machen kann. Das Finale aus Zemire und Azor, ein sehr selten gehörtes Ensemble, in recht abgerundeter Aufführung gab zu unserm vorstehend ausgesprochenen Urtheil über Fräulein Marpurg gleichfalls unzweideutige Belege. Der darin enthaltene Vocalsatz ohne Begleitung ließ übrigens hie und da an Reinheit zu wünschen übrig.

Der zweite Theil des Concertes brachte in einer neuen Symphonie von Herrn Concertmeister David auch zugleich das erstere größere neue Orchesterwerk dieser Saison. Je seltener man heute zu Tage so ehrenwerthen Bestrebungen, wie diese Symphonie sie an den Tag legt, begegnet, desto erfreulicher muß für uns eine derartige Erscheinung auf dem Concert-Programm sein. Ohne auf die Grundlage, welche der Componist seinem Werke durch das bekannte Göthe'sche Gedicht: „Verschiedene Empfindungen an einem Platze" gegeben hat, näher einzugehen, wollen wir nur einige, wenige Bemerkungen hinzufügen, welche genügen werden, den musikalischen Werth der Symphonie der Hauptsache nach zu bestimmen. Die Motive aller vier Sätze, von

denen uns der dritte mit dem Bratschensolo der liebste ist, sind gut gewählt, theilweise originell, und dabei leicht faßlich; mehr Gewicht möchten wir aber noch auf die Durchführung der einzelnen Themen, welche überall die sehr geschickte und routinirte Hand erkennen lassen, legen; was die Form anlangt, so ist der Componist eben vollständigst in allen Theilen Herr derselben, nur möchten wir uns die Bemerkung gestatten, daß die Wiederholungen der betreffenden Reprisen im ersten und letzten Satz als ein veraltetes Formenwesen durchaus zu vermeiden gewesen wären. Die Instrumentation ist durchgehends nobel gehandhabt, nirgend überladen, und meist von sehr guter, zuweilen glänzender Wirkung, wie z. B. im ersten Satze beim Eintritte der Solo-Violoncello's. — Der nach jedem Satze erschallende Beifall bewies, mit welcher Theilnahme man der Composition vom Anfang bis zum Ende gefolgt war. B.

Oper in Leipzig.

(Vom 8. bis zum 23. October: die Hugenotten, die Tochter des Regiments, Robert der Teufel, Fidelio, die Hugenotten und die Stumme von Portici. — Herr Tichatschek in den beiden letzten Opern den Raoul und Masaniello als Gastrollen.)

Die vorstehend genannten Opernvorstellungen geben uns, wenn wir das Gastspiel des Herrn Tichatschek abrechnen, nicht gerade directe Veranlassung zu einem Berichte, da sie alle, mit Ausnahme der Stummen, Repetitionen kürzlich besprochener Aufführungen sind, und außerdem der Hauptsache nach in vortrefflicher Weise gingen; allein einzelne Bemerkungen hinsichtlich derselben dürften doch am Platze sein. Es scheint sich nämlich in letzterer Zeit zuweilen der Geist der Unaufmerksamkeit sowohl auf der Bühne als im Orchester einschleichen zu wollen, und da wir die feste Ueberzeugung hegen, daß dergleichen bei unsern vortrefflichen Opernkräften auf alle Fälle leicht vermieden werden kann, so fühlen wir uns diesmal um so mehr zu einer gelinden Rüge veranlaßt, als wir ohnehin schon diesen und jenen, beim besten Willen und Wissen vorkommenden Fehler gern übersehen.

Beispielsweise wollen wir nur anführen, daß bei der Aufführung des Fidelio im Anfange der Ouverture das Hornsolo zur Hälfte wegblieb, so wie, daß die Bässe im Verlaufe der Arie: „Abscheulicher" einmal zu früh einsetzten. Auch die sonst so vorzügliche Hoboe ließ sich bei einer andern Gelegenheit (wenn wir nicht sehr irren, in der Regimentstochter) einen faut pas zu Schulden kommen. Die Bühne stand aber dem Orchester nicht nach; abgesehen davon, daß Fräulein Welly (die hier noch immer als Margarethe, und zwar ohne allen Beifall gastirt) im dritten Acte der Hugenotten einmal etwas stecken blieb (recitativisch), so war Fräulein Würst ein paar Mal nicht ganz au fait, welchen Umstand wir, da sie sonst so Ausgezeichnetes leistet, einer momentanen Indisposition zuschreiben möchten. Uebrigens geben wir ihr den wohlgemeinten Rath, nicht zu oft den Triller anzuwenden, wie das bei der Arie im zweiten Acte des Robert der Fall war; denn gerade dies Stück, welches sich schon sehr vieler Trilleretuden erfreut, kann dadurch leicht unangenehm wirken, besonders wenn noch am Schlusse ein recht mittelalterlicher Triller, wie er sich etwa in vermoderten Kirchenarien vorfindet, hinzu gefügt wird. Gegen Herrn Widemann sprechen wir aber bei dieser Gelegenheit den Wunsch aus, sich doch des Trillers ganz zu enthalten, da er sich keineswegs auf diese Kunst versteht und seinem Gesange nur Eintracht thut, wenn er gelegentlich einen Anlauf dazu nimmt.

Herr Tichatschek hat sich bis dato zwei Mal, als Raoul und Masaniello, vor sehr gefülltem Hause und mit vielem Beifall hören lassen; er wurde an jedem Abende mehrere Male gerufen. Ueber seine Leistungen, deren Licht- und Schattenseiten hinlänglich bekannt sind, haben wir nichts hinzu zu fügen. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Partitur zu R. Schumann's Oper „Genovefa" ist angelangt und die Proben werden alsbald beginnen, wenn die Stimmen ausgeschrieben sind. Zunächst kömmt eine neue Oper von Heinze zur Aufführung.

Herr Carl Reinecke ist von Hamburg wieder bei uns eingetroffen, er wird den Winter hier zubringen und wir werden wahrscheinlich auch eine neue Sinfonie von ihm im Gewandhause zu hören bekommen.

* Man schreibt aus Frankfurt a. M.: Der Baritonist Clement, bisher in Hamburg, der durch sein Gastspiel im Jahr 1846 als Czaar und Barbier von Sevilla noch im rühmlichsten Andenken bei den hiesigen Opernfreunden steht, ist als Mitglied für unsere Bühne gewonnen worden, und wird im Laufe des November hier eintreffen. Ferner ist für das seit längerer Zeit verwaiste Fach eines Tenorbuffo Herr Meinhold aus Berlin vom 1. November an engagirt, ein Sänger, den die öffentliche Stimme als einen der tüchtigsten in dem genannten Genre bezeichnet. Giebt man uns nun noch, wie in Aussicht steht, einen tüchtigen Dirigenten, so haben wir alle Ursache, uns von den Opernvorstellungen in diesem Winter reichen Genuß zu versprechen.

* Blum, dieser Heros der Berliner Oper während 27 Jahren, scheidet jetzt in seinem 63. Jahre gänzlich von der Bühne. Der König hat ihm als Anerkennung eine Benefiz-Vorstellung bewilligt, die in den nächsten Tagen stattfinden wird. Blum hat dazu Auber's „Gott und die Bajadere" und das letzte Finale aus „Don Juan," seinen unvergeßlichen Don Juan, gewählt, der ihm so viele Lorbeeren gebracht hat. Auch sein alter Leporello, Wauer, wird die Zeit des Glanzes an diesem Abend zurückrufen helfen. — In der erstgenannten Oper tritt Marie Taglioni auf. Gewiß wird das Publicum dem Sänger sein letztes Debut zu einer der liebsten Erinnerungen für sein Alter machen.

* Pischek hat jetzt Hamburg verlassen, nachdem er achtzehn Mal mit stets gleichem Beifall aufgetreten ist.

* Die italienische Oper in Petersburg wird nächstens eröffnet werden, die Mitglieder sind fast alle die früheren.

* „Undine", eine Oper von Alexis Lwoff wurde in Petersburg aufgeführt und fand Beifall.

* Fanny Elsler befindet sich in Petersburg, dahin ziehen auch die Geschwister Neruda.

* Die Dresdner Capelle wird in diesem Winter wieder Abonnémentconcerte im Theater veranstalten und ladet vorläufig zu drei Concerten ein.

* Mit dem Theaterbesuch am Rhein sieht es trübselig aus, in Cöln ist die Theilnahme sehr gering, deshalb will man ein zweites Theater im Stollwerk'schen Saale errichten! Das neue Theater in Elberfeld soll verkauft und ein Wollsacklager daraus gemacht werden.

* R. Schumann giebt bei Schuberth & Comp. in Hamburg ein „Weihnachtsalbum für große und kleine Kinder" heraus, das in den nächsten Tagen erscheinen und jedenfalls viel Schönes enthalten wird; es sind 40 kleine Clavierstücke.

* Die „Modezeitung" erzählt: In einem Pariser Theater kam kürzlich ein Auftritt vor, welcher deutlich bezeichnet, daß die Franzosen nichts weniger als gut republikanisch gesinnt sind, wie sehr man sich auch officiell bemühet, das Gegentheil fortwährend zu versichern. Es war bei einer Aufführung von Auber's neuester Oper „Haydée", in welcher im dritten Acte Domenico ausruft: „il nous faut un souverain!" (Wir müssen einen Fürsten haben.) Diese Worte brachten eine electrische Wirkung hervor und das gesammte Publicum brach einmüthig in jubelndes Beifallsklatschen aus, das dreimal wiederholt wurde.

Ausgegeben am 25. October.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 45. Leipzig, November. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Viertes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 26. October 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zu Lodoiska von L. Cherubini. — Cavatine aus dem Barbier von Sevilla von Rossini: „Una voce poco fà“ gesungen von Fräulein Auguste Marpurg, vom königl. Hoftheater zu Dresden. — Capriccio brillant für Pianoforte mit Orchester von F. Mendelssohn-Bartholdy, gespielt von Herrn Ferdinand Breunung. — Terzett aus Fidelio von L. v. Beethoven, gesungen von Fräulein Minna Marpurg, Fräulein Ida Mohr aus Amsterdam und Herrn Behr. — Zweiter Theil: Ouverture zu dem Liederspiel: „Aus der Fremde“ von F. Mendelssohn-Bartholdy. Nachgelassenes Werk. Zum ersten Male. — Duett aus dem Stabat mater von Rossini: „Quis est homo qui non fleret,“ gesungen von Fräulein Auguste und Minna Marpurg. — Sinfonie in Esdur, von Joseph Haydn.)

Die Damen Marpurg haben noch einmal gesungen. Fräulein Auguste Marpurg hat uns zwar durch den Vortrag der Rossini'schen Arie mehr anzuregen vermocht, als ihre Schwester im vorigen Concerte mit der Mozart'schen, allein auch ihrem Gesange fehlt das belebende, erwärmende Element, welches für eine Leistung erst wahrhaft begeistern kann. Sonst machte Fräulein M. eine wohlklingende, wenn auch nicht glänzende, aber im Ganzen gut geschulte Stimme geltend, und verschaffte sich eine recht beifällige Aufnahme. Zu bemerken haben wir noch, daß das Portamento nicht überall, namentlich in aufsteigenden Scalen, schön ist, so wie, daß die Coloratur zuweilen etwas Schwerfälliges und Eckiges hat. Das Duett aus dem Stabat mater hätten wir den Damen übrigens gern geschenkt, da es für das rechtliche Gefühl eines Deutschen nicht allein wie eine höchst gelungene Travestie oder Ironie auf Kirchenmusik überhaupt erscheint, sondern auch an und für sich als eine Composition Rossini's ziemlich unbedeutend ist. Die Wahl des Terzett's aus Fidelio müssen wir gleichfalls ein wenig anfechten, da es in letzterer Zeit zu oft zur Aufführung gebracht worden ist, und um so mehr, als die Ausführung desselben durchaus keine brillante war, indem Fräulein Mohr nicht allein ziemlich unrein sang, sondern auch gegen den Schluß hin einen Taktfehler machte, wenngleich derselbe keine weitere Störung verursachte.

Herr Breunung, ein ehemaliger Zögling des hiesigen Conservatoriums, hat uns durch den Vortrag seines Solo's wohl mannigfach erfreut, aber nicht mit fortgerissen; er rangirt, was die Thätigkeit der geistigen Kraft betrifft, so ziemlich mit Herrn Joachim, und wir beziehen uns, um dasselbe nicht wiederholen zu dürfen, deshalb auf die entsprechende Stelle unseres Urtheils über jenen im vorigen Concertberichte, welchen Passus wir der Hauptsache nach auch auf Herrn Breunung anwenden möchten. Einige theilweise mißglückte Passagen sind wohl der Befangenheit des jungen Künstlers zuzuschreiben.

Die Orchestervorträge waren wieder wie gewöhnlich sehr vollendet; namentlich gilt dies von den beiden Ouverturen. Die Mendelssohn'sche interessirte um so mehr, als sie dem Nachlasse des Meisters entnommen, und außerdem zum ersten Male zu Gehör gebracht wurde; ist sie auch seinen andern Orchesterwerken, und namentlich seinen großen Concert-Ouverturen bezugs der Form und Erfindungskraft keineswegs vergleichbar, so wäre es doch immerhin wünschenswerth, daß sie dem größern Publicum durch den Druck übergeben würde. Einzelne, bei Mendelssohn häufig wiederkehrende Züge, die gewissermaßen seine schöpferische Physiognomie scharf bezeichnen, lassen auf's Deutlichste den Autor der Ouverture zur Meeresstille und glücklichen Fahrt wiedererkennen; als anziehendster Theil des ganzen Stücks muß die Introduction, welche eben so einfach und lieblich erfunden, als reizend instrumentirt ist, bezeichnet werden.

Die das Concert beschließende Symphonie von Haydn mit dem Paukenwirbel, ein Product, welches den himmlischen Humor und die Sinnigkeit des Altmeisters im vollsten Maße offenbart, wurde im Ganzen vorzüglich gegeben; nur vermißten wir hie und da die geistreichen Feinheiten, welche die Aufführung eines solchen Stückes unter der Direction Mendelssohn's documentirte; es ist unmöglich, diese Behauptung durch Beweise zu erhärten, da eine derartige Wahrnehmung sich allein auf's Gefühl basirt, und selbst mit Hülfe der schärfsten Dialectik nicht ausgedrückt werden kann; — das Tempo des letzten Satzes war jedenfalls etwas zu rasch, denn das Thema wurde im Verlaufe des Stückes von den Bässen in der Schnelligkeit nicht deutlich und markirt genug herausgebracht; auch scheint uns schon der Charakter desselben eo ipso ein gemäßigteres Tempo zu verlangen. B.

Oper in Leipzig.

(Vom 23. bis zum 29. October: Oberon, Robert der Teufel, und der Templer und die Jüdin. Herr Tichatschek den Hüon, Robert und Ivanhoe als Gastrollen.)

Herr Tichatschek hat sein Gastspiel mit der Rolle des Ivanhoe im Templer beendet; obgleich wir auf ein specielles Urtheil über seine Leistungen verzichteten, da dieselben allgemein gekannt sind, so können wir doch nicht umhin, wenigstens ein gedrängtes Referat über ihn zu geben. Wenn auch der geehrte Gast noch immer für einen der ersten, vielleicht für den ersten Tenoristen Deutschlands gilt, und auch wie früher wiederum durch die Vorführung der oben näher bezeichneten Partien von unserm Publicum einen außerordentlichen und ausschließlichen Beifall erfahren hat, welchen auch wir in vielen Fällen theilen, so müssen wir doch die freilich nicht neue Bemerkung machen, daß die Blüthezeit desselben der Hauptsache nach vorüber ist. Wir bringen für die Kunstverständigen auch kein neues Factum, wenn wir mittheilen, daß die Leistungen des Herrn Tichatschek von jeher mit einigen Mängeln, namentlich bezugs der Aussprache (es mögen hier nur zwei curiose Beispiele, die uns noch im Gedächtniß verblieben sind, Platz finden — „Kawalen", soll heißen „Qualen", und „Wereistderritter" statt „wer ist der Ritter") und der Darstellung, wozu

sich jetzt noch das Forciren der Stimme gesellt wo dieselbe nicht mehr ausreicht, behaftet waren; dieselben kamen aber weniger in Betracht, oder wurden überhaupt mehr verdeckt, so lange die Stimme diejenigen glänzenden Eigenschaften, als Frische, Weichheit und Schmelz hatte, welche überwiegend auf das Gehör wirken, und oftmals das Gemüth mit einem unwiderstehlichen Zauber berücken. Ueber diese Jahre aber ist Herr T. offenbar hinweg, und es treten nun natürlicherweise auch die Mängel seiner Gesangsweise in dem Maße schärfer hervor, als die oben erwähnten Eigenschaften in der Abnahme begriffen sind.

Ohne hier Parallelen und Vergleiche ziehen zu wollen, gestehen wir offen, daß Herr Widemann uns in mancher Beziehung eben so sehr und in einzelnen Fällen weit mehr befriedigt als Herr Tichatschek, während der Beifall, welchen beide von ein und demselben Publicum erfuhren in einem etwas ungleichen Verhältnisse zu ihren beiderseitigen Leistungen stand. So sagt uns die Partie des Hüon, in welcher Herr Tichatschek unter andern die vorgeschriebenen Coloraturen in der Arie aus Edur, die eine große Zierde des Stücks sind, und durch ihre kecken anstrebenden Figuren und Läufer nicht wenig zur Charakterisirung des muthigen kampflustigen Helden beitragen, ohne Weiteres wegließ, in der Ausführung von Herrn Widemann weit mehr zu. Andrerseits dürfen wir nicht verschweigen, daß der geehrte Gast uns auch manchen entzückenden Genuß während seines Gastspiels bereitet hat, wie er uns wohl nur selten wieder zu Theil werden dürfte, und daß wir in diesen Fällen den ihm gebührenden, außerordentlichen Beifall unangetastet billigen und theilen. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat October. 2. Oct. Der Templer und die Jüdin, von Marschner. — 5. Oct. Undine, von Lortzing. — 7. Oct. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Margarethe von Valois, Fräulein Welly von Düsseldorf als Gastrolle). — 10. Oct. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Margarethe von Valois, Fräulein Welly als Gastrolle). — 12. Oct. Die Tochter des Regiments, von Donizetti. — 15. Oct. Robert der Teufel, von Meyerbeer. — 18. Oct. Fidelio, von Beethoven. — 21. Die Hugenotten, von Meyerbeer (Margarethe von Valois, Fräulein Welly; Raoul, Herr Tichatschek als Gastrollen). — 23. Oct. Die Stumme von Portici, von Auber (Masaniello, Herr Tichatschek als Gastrolle). — 25. Oct. Oberon, von Weber (Hüon, Herr Tichatschek als Gastrolle). — 27. Oct. Robert der Teufel, von Meyerbeer (Robert, Herr Tichatschek als Gastrolle). — 29. Oct. Der Templer und die Jüdin, von Marschner (Ivanhoe, Herr Tichatschek als Gastrolle). Im Ganzen 8 Opern in 12 Vorstellungen.

Am 28. Oct. Abends fand in der Thomaskirche eine gelungene Aufführung des Oratoriums „Judas Maccabäus" von Händel durch die Singacademie statt. Die Damen Mayer und Stark, die Herren Widemann, Behr und Langer hatten die Solopartien übernommen.

* Man schreibt uns aus Berlin: Fräulein Sofia Cruvelli trat hier am 29. Oct. auf der königl. Bühne als Norma auf. Vortreffliche Stimmenmittel, verbunden mit eminenter, künstlerischer Ausbildung, sowie ein leidenschaftliches gewandtes Spiel und jugendliche Schönheit machen diese junge Sängerin zu einer der bedeutendsten Erscheinungen, die wir seit lange hier gehabt haben. Der Erfolg war gleich nach dem ersten Recitativ entschieden; der Beifall steigerte sich fortwährend und die Sängerin ward mehrere Male, sogar bei offner Scene, gerufen. Ein zu leises mezza voce und ein zu manierirtes Abbrechen der recitirten Phrasen abgerechnet, ist die Cruvelli eine vollendete Sängerin, der bei ihrer Jugend eine glänzende Laufbahn vorliegt. — Fräulein Kellberg, eine Schülerin Rellstabs, erwarb sich als Adalgisa, in ihrem ersten theatralischen Versuche, vielen Beifall.

* Richard Würst's Oper „der Rothmantel" wird in Berlin zur Aufführung vorbereitet, Neujahr wird sie in Scene gehen.

* Berlin hat um einem dringenden Bedürfniß abzuhelfen noch ein stehendes Theater erhalten, das des Friedrichs-Wilhelmstädtischen Casinos, welches am 25. Oct. eröffnet wurde. Der Unternehmer ist Herr Deichmann.

* In Königsberg wurde eine neue Oper von Pabst: „Unser Johann", gegeben; sie nennt sich Volksoper. Waren denn die bisherigen Opern nicht für's Volk? — Die Heirathsgeschichte des Erzherzogs Johann, jetzigen Reichsverwesers, bildet das Süjet. Ob die Oper gefallen hat oder ist, wissen wir nicht.

* Die Tänzerin Lucile Grahn befindet sich in Berlin und wird dort während des Demokraten-Congresses auch ihre Sprünge machen, das heißt: auf dem königlichen Theater gastiren.

* Auber's letzte Oper „Haydée" ist in München zur Aufführung gekommen; man wollte bisher in Deutschland nicht recht dran an diese vielgerühmte Oper, München, das sonst mit neuen Opern nicht eben sehr voreilig ist, hat's mit „Haydée" gewagt und siehe da — es war nichts, die Oper ist ganz unbedeutend.

* Frankfurt a. M. hat noch immer keinen Capellmeister, wie wir schon früher meldeten, nimmt Vincenz Lachner aus Mannheim die Stelle nicht an.

* Die Sängerin Frau Capitain-Anschütz wird im Februar die Frankfurter Bühne verlassen, jedoch den Winter über in Frankfurt verweilen, da sie für die Gesangsvorträge der Museumsconcerte gewonnen ist.

* Die Geschwister Marpurg sind beide für die Bühne in Frankfurt a. M. engagirt.

* Die Herren Beck, Weißenborn, Wendt und Schneider in Magdeburg haben zu sechs Quartett-Unterhaltungen eingeladen, die sie im Saale der Stadt London veranstalten werden.

* Die Oper „Prinz Eugen" von Gustav Schmidt ist in Hamburg mit großen Beifall zur Aufführung gekommen.

* „Prinz Eugen, der edle Ritter" ist auch in Breslau mit Beifall gegeben worden. Erst in der dritten Aufführung war der Prinz Eugen zu bewegen gewesen sich in Etwas der Geschichte zu nähern und hatte statt der weißen Hosen historische rothe angezogen.

* Der größte Theil der Künstler ist von Wien geflüchtet, so daß es vorige Woche nicht möglich war auch nur die kleinste Piece in den beiden Hoftheatern aufzuführen, wozu der Minister Kraus Herrn von Holbein hatte auffordern lassen.

* In Dresden kam am 20 Oct. die „Königin von Leon" von Boisselot zur Aufführung. Banck meint: Wären die spanischen Königinnen nicht unterweilen liebenswürdiger und interessanter, als diese, geborene Boisselot, so wäre jenes Gesetz (ne touchez pas à la reine!) wahrscheinlich nie gegeben oder doch nie übertreten worden. — Fräulein Schwarzbach hat die Rolle der Königin gut und rein gesungen.

* Man schreibt aus Stuttgart: Von der Eröffnung des Theaters haben Sie Ihren Lesern bereits Kunde gegeben. Ohne Sang und Klang ging sie vorüber, und die hiesigen Zeitungen, dieselben, die den Bühnenschluß mit einer unermüdlichen Katzenmusik beflissen feierten, hatten für die Aufhebung der Maßregel kaum eine dürftige Anzeige. Aesthetisch wurden die Vorstellungen durch zwei vaterländische Meisterwerke, den Freischütz und Göthe's Faust, eingeführt. Ihnen folgten und folgen demnächst Clavigo, Wallenstein, der Richter von Zalamea, von Neueren: Gutzkow's Ottfried und Laube's Prinz Friedrich, in der Oper: der Spohr'sche Faust, die Vestalin, Oberon. Was die vorgeschriebene Oeconomie in der Haushaltung angeht, so begann dieselbe beim Publicum: man setzte die Eintrittsgelder so bedeutend herunter, daß die erste Gallerie für den sehr christlichen Abonnementspreis von 33 rheinischen Kreuzern in der Oper einen Pischek, im Schauspiel einen Grunert, im Orchester einen Molique genießen, daneben aber natürlich die Lind und die Rachel vermissen kann. Die Theilnahme des Publicums war bisher eine sehr erfreuliche, die Thätigkeit der Künstler eine ebenso lobenswerthe.

* Kürzlich sang die Gräfin Rossi in Potsdam in der Friedenskirche in einer geistlichen Musik vor den königlichen Herrschaften mit großem Beifall. Ihre Erscheinung ist fast noch eben so anmuthig und reizend, wie dieselbe als Henriette

Sonntag uns entzückte. Ihre noch immer frische, klangvolle Stimme übte auf die Zuhörer den alten gewohnten Zauber, und erfüllte mit silberreinen Tönen den hohen Raum der prächtigen Kirche. — Man sprach hier in den ersten Kreisen der Gesellschaft allgemein davon, daß die Gräfin Rossi auf einige Zeit nach Amerika zu gehen gedenke, und daß sie pecuniäre Verhältnisse zu diesem Entschluß veranlassen sollen. Viele bezweifeln indeß auch dieses Gerücht und glauben, daß in den Cirkeln, wo die Koryphäen des besten und feinsten Tones herrschen, Fama oft gerade die unbegründetsten Nachrichten verbreitet.

* Einem Privatschreiben, welches uns aus Carlsruhe von sehr achtbarer und competenter Seite zugegangen ist, entheben wir folgende Stelle: „Fräulein Rochlitz, eine geborne Carlsruherin, Schülerin des Herrn Haizinger, hat auf der hiesigen Hofbühne in den Partien der Amina in Bellini's „Nachtwandlerin" und der Madelaine im „Postillon von Lonjumeau" ihre ersten theatralischen Versuche gemacht und beide Male außerordentlichen Beifall gefunden. Die junge Sängerin ist mit den schönsten Gaben ausgestattet, im Besitze einer anmuthigen Persönlichkeit und einer sehr ansprechenden, edeln und klangvollen Stimme, zu welchen natürlichen Vorzügen sich der eines unverkennbaren Gesangstalents gesellt. Fräulein Rochlitz wird dem Vernehmen nach für die hiesige Oper gewonnen werden, was im Interesse der Bühne nicht minder als in dem der jungen Kunstnovize zu wünschen wäre, indem ihr dadurch die Gelegenheit nicht entzogen würde, sich noch länger unter der trefflichen Leitung des Herrn Haizinger, der sich mit der Heranbildung der genannten Sängerin ein hohes Verdienst erworben hat, fortbilden zu können. So viel läßt sich jetzt schon mit Gewißheit sagen, daß, wenn Fräulein Rochlitz mit Fleiß und Eifer auf dem so glücklich betretenen Pfade fortschreitet, sie dereinst Ausgezeichnetes leisten wird." In der Hoffnung, dadurch etwas zu der nothwendigen Ermuthigung eines jungen, vielversprechenden Talentes, welches auch in andern achtbaren Blättern bereits Anerkennung gefunden hat, beizutragen, nehmen wir keinen Anstand, obige Notiz in diese Blätter aufzunehmen.

* Man schreibt aus Breslau über die Donnerstags-Concerte der Theater-Capelle: Unsere tüchtige, so vortrefflich eingespielte Theater-Capelle giebt seit vorigen Sommer unter Leitung der wackern Capellmeister Seidelmann und Heinze, und unter Anführung des uns als Virtuosen liebgewordenen tüchtigen Orchesterdirector Blecha, Concerte, in denen neben leichterer Unterhaltungsmusik, Sinfonien und gediegene Ouverturen zur Aufführung kommen. Das Unternehmen ist eine der guten Errungenschaften des 18. März; denn als in Folge desselben die mißlichen Theaterverhältnisse eintraten, mußte das Orchester auf ein Mittel sinnen, seine Existenz zu behaupten. Das große Publicum kann diesem Kunst-Institute nicht dankbar genug dafür sein; denn es wird durch die treffliche und geistreiche Ausführung der Sinfonien für diese edelste der Instrumental-Gattungen herangebildet, da der billige Eintrittspreis fast Jedem den Zutritt gestattet. Wir hörten bis jetzt Sinfonien von Haydn, Mozart, Beethoven, Gade, Hesse und Maurer. Das tägliche Zusammenspiel des Orchesters giebt den Aufführungen Leichtigkeit, Feuer und Schwung, welche sehr wohlthuend auf den Hörer wirken. Bei der unbeschränkten Zahl der Concerte ist es auch öfter möglich, neuere Sinfonien zu Gehör zu bringen.

* Das Central-Comité der Künstler zu Paris arrangirt jetzt eine Gemäldeausstellung, verbunden mit Concerten, Lotterien und Bällen.

* Daß die Engländer ihrer Herrscherfamilie in höchsten Grade zugethan sind, ist bekannt, sie übertreiben sogar bisweilen ihre loyalen Gesinnungen oder geben sie zu unpassender Zeit zu erkennen. So erschien bei dem großen Musikfeste in Norwich, das vor Kurzem abgehalten wurde, der Herzog von Cambridge mitten in der Aufführung einer Beethoven'schen Symphonie und zwar im zweiten Theile derselben. Sowie er eintrat, wurde die Symphonie unterbrochen, das Orchester begann das Rule Britannia zu spielen, die Anwesenden riefen Hurrah und der Herzog verbeugte sich. Als dann das Nationallied zu Ende war und der Herzog sich gesetzt hatte, spielte das Orchester die Symphonie weiter wo sie unterbrochen worden war, — den Herzog von Cambridge in Ehren, — aber — Beethoven auch, der sich gewiß bei dieser Mißhandlung einer seiner Schöpfungen im Grabe umgewendet hat.

* Jenny Lind hat in Dublin ein fabelhaftes Aufsehn erregt. Wir ersehen aus Freemans Journal, daß das Gedränge am königl. Theater am Tag des ersten Auftretens der Sängerin wahrhaft mörderlich war und daß 150 Mann Jäger, als sich das Ganze in eine wüthende Prügelei auflöste, erst nach einem zweimaligen Bajonett-

angriff die erhitzten Billetstürmer auseinander zu jagen und den Cassirer unter den Trümmern des total demolirten Verkaufsbureaus zu befreien vermochten.

* Lola Montez entwickelt in dieser ernsten Zeit ein neues heiteres Talent, jedenfalls ihr anständigstes — sie singt. Von Genf, wo sie in ihrer bekannten Weise dem Publicum zu unbequem wurde, zog sie sich in das Städtchen Nyon zurück, wo sie höchst willkommen war. Sie hat nun vor wenigen Tagen auf dem dortigen Liebhabertheater sehr gesungen und dann ihre Herrn Collegen zum Souper geladen.

* Eine friedliche Katzenmusik. Ein vermögender Dorfschulz in der Nähe von Breslau hatte sich kürzlich, weil er des Abends nicht in der Stadt, wo keine Nacht ohne Serenaden durch Katzenmusiken vorübergeht, bleiben konnte, aber doch gern die musica Katzarum praktisch kennen lernen wollte, eine Katzenmusik bestellt, die auch zum größten Gaudium der Dorfbewohner executirt wurde. Die Musikanten wurden nach gethaner Arbeit bestens bewirthet und versprachen bald wieder zu kommen, da ihnen in Breslau die Bürgerwehr anfängt die Hölle heiß zu machen.

* Rossini's Ouverturen. Die „Modezeitung" erzählt: „Die Ouverturen Rossini's sind Meisterwerke und doch, wie er selbst erzählt, wurden sie meist in der größten Eile geschrieben. Die Ouverture zu „Othello" schrieb ich in einem Zimmerchen des Palastes Barbajas, in welches mich dieser Director bei Wasser und Maccaroni eingesperrt hatte und das ich nicht verlassen durfte bis die letzte Note geschrieben war. Die Ouverture zur „Gazza ladra" schrieb ich nicht vor dem Tage der ersten Aufführung, sondern an diesem selbst und zwar in dem Theater der Scala in Mailand, wo mich der Director von vier Personen bewachen ließ, welche mir die Noten fast unter der Hand wegnahmen und den Abschreibern überbrachten, von denen sie sogleich den bereits versammelten Orchester vorgelegt wurden. Zum „Barbier von Sevilla" habe ich gar keine Ouverture geschrieben, denn man hat für diese höchst komische Oper die Ouverture genommen, welche ich für die höchst ernste „Elisabeth" geschrieben hatte, aber das Publicum war vollkommen zufrieden damit. Die Ouverture oder vielmehr die Einleitung zu dem „Graf Ory" schrieb ich in Petit Bourg, während ich mit dem Banquier Aguado angelte, der fortwährend von den spanischen Finanzen sprach und mich damit höchst langweilte. Die Ouverture zum „Tell" endlich schrieb ich in ähnlicher Lage in meiner Wohnung in Paris im Beisein einer großen Gesellschaft, die wirr untereinander schwatzte. Je lauter sie aber wurde, um so eifriger arbeitete ich, um von dem Lärme so wenig als möglich zu hören."

* Marie Milanollo, die junge Violinspielerin ist in Paris am 21. Oct. gestorben. Sie war 16 Jahre alt. Rellstab widmet dem Andenken der lieblichen Künstlerin theilnehmende Worte: „Die Geschwister Milanollo sind getrennt! Der Tod hat die jüngste der beiden lieblichen Blüthen geknickt. Wer möchte der reinsten, holdesten und staunenswerthesten Erscheinung, welche die ausführende Kunst in der Musik uns gebracht, nicht wehmuthsvoll gedenken! — Vieles weissagte bei dem lichten, silberklaren Aufgehen dieses Schwestergestirns, daß es nur in flüchtiger Erscheinung an dem Morgenhimmel der Kunst hinschweben werde! Der süßeste Reiz der eben in den Knospen lag, mußte so früh entschwinden, durch die vollere Entfaltung der Blüthen selbst! Und der ätherische Hauch der sie umduftete, deutete an, daß die himmlische Gabe kaum anders als durch allzuschnelle irdische Vergänglichkeit erkauft werden konnte! Und dennoch — so früh!! Wir wollen keine Klage aussprechen! Der warme Dank nur an das unbegreiflich Schöne, das uns, wie ein Wunder des Jenseit vorüberschwebte, möge sich in schmerzlicher Erinnerung erneuern. Wer aber mag den bang fragenden Gedanken abweisen: Von den zwei goldenen Saiten, die ihre Klänge zu reinster Harmonie mischten, ist die eine zerrissen — wird die andere süßer nachklingen, oder wird auch sie traurig verstummen?"

* Novitäten der letzten Woche. M. Hauptmann, Op. 33. Sechs geistliche Lieder f. Sopran, Alt, Tenor u. Baß (Chor u. Solo-Stimmen). Partitur und Stimmen. — Apollinary de Kontski, Op. 3. La Cascade. Caprice pour Violon av. Orchestre. — Op. 4. Morceau de Salon en Style de Mazurek p. Violon av. Pfte. — Op. 5. L'Echo. Caprice-Etude p. Violon seul. — F. Kücken, Op. 47. No. 1. Neapolitanisch. „Du mit den schwarzen Augen," Gedicht von E. Geibel für Sopran, Alt, Tenor oder Bariton m. Pfte. — G. Onslow, Op. 70. Quintetto arr. p. 2 Pftes. par F. Mockwitz. — R. Willmers, Op. 59. La Campanella. Caprice p. Pfte.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 1. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 46. Leipzig, November. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Fünftes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 2. November 1848.)

(Erster Theil: Symphonie No. 8 in Fdur, von L. v. Beethoven. — Der XXIII. Psalm, Chor für weibliche Stimmen und Orchester von Franz Schubert. — Ouverture zu Euryanthe von C. M. v. Weber. — Cavatine und Jägerchor aus derselben Oper, die Partie der Euryanthe gesungen von Frau Livia Frege. — Zweiter Theil: Ouverture, Scherzo, Lied mit Chor, Notturno, Hochzeitsmarsch und Finale aus dem Sommernachtstraum von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Die Solopartien gesungen von Frau Livia Frege und Fräulein Stark, die Chöre durch Dilettanten ausgeführt.)

Dies Concert, welches als eine musikalische Feier an den Jahrestag des zu früh dahingeschiedenen Mendelssohn angesehen werden darf, indem die zweite Abtheilung desselben sein genialstes Werk brachte, war so herrlich und sinnreich ausgestattet, daß wir unwillkürlich dazu veranlaßt werden, den Anordnern des Programms unsern Dank auszusprechen; aber auch alle Diejenigen, welche sich in so schöner Weise bei der Ausführung betheiligten, sind dieses Dankes in gleichem Grade theilhaftig, denn wir haben selten den Geist der Einheit und die Merkmale der Kunstweihe vom Anfang bis zum Ende des Concerts so lebendig und wirksam wahrgenommen als diesmal, da alle Leistungen nicht nur als eine bloße geistreiche Reproduction der einzelnen Werke und Stücke erschienen, sondern, gleichsam die Herrlichkeit derselben preisend, von einer wahrhaften Beseligung für das Höchste in der Kunstwelt zeugten. So brauchen wir nicht erst zu erwähnen, daß die herrliche Symphonie von Beethoven (ein Lieblingsstück Mendelssohn's), so wie die übrigen Orchestervorträge mit Ausnahme der Ouverture zum Sommernachtstraum, über alle Maßen schön, im engsten wie im weitesten Sinne des Wortes zu Gehör gebracht wurden, ebenso daß die Ausführung der Chöre sich würdig denselben anreihte. Besonders die Männerchöre waren frisch und kräftig, die des schöneren Geschlechtes weniger, sie nöthigten uns bisweilen an eine fast zu späte Befangenheit zu glauben. Der Vortrag der Ouverture zum Som-

mernachtstraum war nicht durchaus vollendet, dazu trug auch bei, daß wir die Abwesenheit des Herrn Concertmeister David zu beklagen hatten, indem die Geigenfiguren nicht überall deutlich und durchsichtig erklangen.

Ein Umstand, welcher die bereits gerühmten Vorzüge des Abends noch erhöhte, verdient vorzüglich erwähnt zu werden; wir meinen die Mitwirkung der Frau Livia Frege, deren Gesangsvorträge um so anziehender und fesselnder wirken, je seltener uns das Glück zu Theil wird, uns an den Vorzügen derselben, nämlich an der Einfachheit, Innigkeit und an dem tief künstlerischen Verständniß zu erfreuen. Als besonders gelungen und unserm Gefühle durchaus entsprechend müssen wir den fein durchdachten Vortrag der Cavatine aus Euryanthe bezeichnen, indem er nicht allein im Allgemeinen betrachtet, dem Charakter der zarten seelenvollen Composition völlig entsprach, sondern auch durch die feine recitativische Behandlung des Schlusses noch von einer höchst bedeutsamen Wirkung wurde. Mit stets gleich großer Freude begrüßen wir diese ächte Künstlerin, möchten wir dazu nicht gar zu selten Veranlassung finden. B.

Oper in Leipzig.

(Vom 1. bis 7. Nov.: Tell von Rossini, Martha von Flotow.)

Wir können uns diesmal kurz fassen, wir haben nur von zwei Opern zu reden. Der Tell wurde in bekannter und mehrfach besprochener Weise vorgeführt. Martha, dieses Schooskind unseres Publicums brachte ein überaus volles Haus zu Wege, sie war seit dem Abgang von Fräulein Schwarzbach nicht gegeben worden. Die heutige Aufführung hat uns indeß weniger als sonst behagt, ohngeachtet Frau Günther-Bachmann (Nancy) und Herr Behr (Plumkett) bei vorzüglichem Humor waren und Herr Widemann sehr gut bei Stimme. Nach unserm beschränkten Opernverstand wäre die Rolle der Martha dem Fräulein Würst zuzuertheilen gewesen, vielleicht hätte auch sie in der Partie kein Glück gemacht, aber es war doch eine Möglichkeit vorhanden. Das Rollenvertheilungs-Comité scheint eine unbeschränktere Ansicht darüber zu haben. Fräulein Mayer eignet sich nicht für die Rolle der Martha, wir schätzen diese treffliche Sängerin in den ihr zusagenden Rollen, namentlich in Mozart'schen Opern, sehr hoch, aber eine Martha ist sie nicht, diesem heitern, leichten graciösen Genre steht die Vortrags- und Darstellungsweise der Sängerin zu fern. Dazu sind wir grade in dieser Partie auch durch Fräulein Schwarzbach, mit ihrem schönen, leicht ansprechenden hohen vollen Sopran sehr verwöhnt. — Nebenbei sei bemerkt, daß die Jagdkleider in Europa grün zu sein pflegen, wenn wir nicht irren. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 4. Nov. Abends fand im Conservatorium eine musikalische Feier zum Gedächtniß Mendelssohn-Bartholdy's statt.

* In Berlin wurde der 4. November, der Todestag Felix Mendelssohn-Bartholdy's, durch ein Concert, in welchem nur Musikwerke dieses so früh heimgegangenen Meisters zur Aufführung kamen, feierlich begangen. Die Ouverture zu „Athalia", ein Chor aus dem Oedipus, der 42. Psalm und im zweiten Theil „die erste Walpurgisnacht" kamen in vollendeter Weise zu Gehör. Der Ertrag des Concerts ist für einen milden Zweck bestimmt.

* Der Berliner Theater-Intendant Herr von Küstner ist in der Vossischen wieder einmal scharf in Angriff genommen worden, in einem sehr langen Artikel; ein Theater-Intendant muß sich an dergleichen Dinge gewöhnen, auf ein ruhiges und gemüthliches Leben darf er nicht zählen, dafür ist er Intendant. Herr von Küstner hat dies vernünftigerweise längst gethan, er fand aber dies Mal doch eine Erwiderung für nöthig, aus welcher allerdings hervorgeht, daß der größte Theil der ihm gemachten Vorwürfe und Beschuldigungen hämische Unwahrheiten sind. Wenn man 31 Jahre lang in vier der bedeutendsten Städten die Theaterführung über sich hatte, so kann man unmöglich ein ganz unbrauchbarer Intendant sein. Aus der Erklärung des Herrn von Küstner erfahren wir übrigens manches Neue, er sagt unter andern: „Ich wurde ferner beschuldigt, Herrn Pischek nicht für hier engagirt zu haben. Ich gewährte demselben ohne alle äußere Veranlassung schon im Jahre 1842 ein Gastspiel und forderte ihm demgemäß zur Vorlage seiner Engagements-Bedingungen auf. Diese bestanden in einem 10jährigen Contrakte mit einem jährlichen Gehalte von 5000 Thlr., acht Wochen jährlichen Urlaub und einem ausschließlichen Besitz aller ersten heroischen und halbkomischen Bariton-Partien, wogegen er keine andere Rolle zu singen verbunden. Diese Bedingungen welche Alles überschritten, welches je hier in dieser Hinsicht früher gezahlt, oder zugesagt worden war, legte ich nebst den Bedingungen des Sängers Herrn Krause höherem Orte vor, und so wurde der letztere, den das Publicum kennt und schätzt, gewählt. Auch diese Beschuldigung ist demnach eine grundlose! — Ich werde ferner beschuldigt, vor dem Engagement größerer Subjecte zu zittern. Wie ungereimt ist auch diese Behauptung, da bekannt ist, daß in Leipzig: Emil Devrient, Stein, Wohlbrück, der Vater, Wurm, die Sessi, Lanzi und Doris Böhler, in München: Eßlair, Vespermann, die Schechner, die Haßelt, in Berlin: Döring, Hendrichs, Hoppe, die Lind, was ihr zweites Engagement betraf, die Viardot-Garcia, Cerrito, letztere zu Saisons, und andere mehr unter mir engagirt waren! — Könnte ich noch mehr der Unwahrheiten anführen, als z. B., daß der Capellmeister Franz Lachner in München, dessen Engagement ich beabsichtigt, ein Greis von beinahe 70 Jahren ist (nach dem Brockhaus'schen Conversations-Lexicon ist er jetzt 44 Jahre alt), so ergeht schon aus dem Vorbesagten zur Genüge, wie gründlich wahrhaft, unpartheiisch und glaubwürdig der Verfasser des besagten Artikels ist. Werde ich endlich hämischerweise des Verfalls der hiesigen Bühne beschuldigt, so widerspricht dem wohl nichts mehr, als daß die Einnahme der deutschen Schauspiele, welche im Durchschnitt der drei letzten Jahre vor mir 170,000 Thlr. circa betragen hatte, unter meiner Administration bis auf die große Summe von 224,000 Thlr. stieg, sich also um mehr denn 50,000 Thlr. steigerte. Beweist dies nicht klar eine wachsende Theilnahme des Publicums, sowohl des hiesigen als des fremden? Nimmer kann, wie manche übelwollender Weise behaupten wollen, eine so schnelle und große Vermehrung der Einnahme durch eine successive Vermehrung der Bevölkerung und der Eisenbahnen entstehen. Eine solche erhöhte Theilnahme nun, die sich auch durch eine große Steigerung des Abonnements darthut, tritt wahrlich nicht bei einem Kunst-Institut ein, das im Verfall ist."

* Man schreibt aus dem Haag: Am 28. October wurde die Oper „Wilhelm von Oranien" von C. Eckert aus Berlin zum zweiten Male unter dem größten Beifall des übervollen Hauses gegeben. Der König und der Hof beehrten beide Vorstellungen mit ihrer Gegenwart. Von Seiten des Publicums wurde dem jungen Künstler die Anerkennung zu Theil, daß mehrere Nummern da capo verlangt, er selbst mehrere Male hervorgerufen und mit Bouquets und Kränzen aus allen Logen, selbst aus der königlichen, völlig überschüttet wurde. Nach der Oper zog das gesammte Orchester, Solosänger und Chor, den Capellmeister an ihrer Spitze, vor die Wohnung des Componisten, brachten ihm eine Nachtmusik und unter Einstimmung des versammelten Publicums ein dreifaches Lebehoch! Se. Majestät hat dem jungen Künstler unter den schmeichelhaftesten Versicherungen, welche große Freude er ihm durch sein Werk bereitet habe, das Commandeur-Kreuz des luxemburgischen Ordens der Eichenkrone zu ertheilen geruht. — Glückliches Holland, wo man noch in der Oper die Stelle: „dem König getreu bis zum Bettelstab!" da capo verlangt, das ganze Publicum sich erhebt und im vollen Chor mit einstimmt.

* Kücken's Oper „der Prätendent" ist in Mannheim mit großem Beifall zur Aufführung gekommen.

* Das Ballet in Braunschweig ist aufgelöst worden, nur der Balletmeister Granzow ist noch beibehalten.

* Das Conservatorium für Musik in Wien ist, wenigstens vorläufig, als untergegangen zu betrachten.

* Das Coventgarden-Theater in London ist mit der Oper „Maritana" von Wallace wieder eröffnet worden. Miß Wallace, eine Schwester des Componisten, sang die erste Rolle, sie hat eine sehr schöne Stimme von bedeutendem Umfang.

* Von Franz Liszt soll nächstens eine italienische Oper zu erwarten sein.

* Mendelssohn's „Antigone" kam in Berlin mit großem Beifall wieder einmal zur Aufführung.

* Auch Altona hat jetzt eine Oper, Primadonna ist Madame Bahlsen, ihr Gatte zweiter Tenor, Herr Leszinsky erster Tenor, Herr Hofmann, Bruder des Berliner Zeichner, Bassist. Kunstsinn ist aber wenig in Altona vorhanden und die Vorstellungen sind an Wochentagen fast gar nicht besucht.

* Bei der deutschen Oper in Amsterdam finden Fräulein Richter von Ilsenau und der Baritonist Pasqué vielen Beifall.

* Fanny Elsler macht Furore in Petersburg, das Theater ist bei ihrem Auftreten stets überfüllt und außerdem wird sie von Pracht-Cadeaus und Brillant-Schmuck-Geschenken fast erdrückt.

* Jos. Gung'l traf am 19. Oct. in Southamton mit dem Washington ein und gab ein außerordentlich zahlreich besuchtes, von einem unaufhörlichen Beifall begleitetes Concert, zu dessen Schluß er das „God save the King" spielte, wobei sich das ganze Publicum erhob und die Kopfbedeckung abnahm. Am 21. setzte er seine Reise mit dem „Washington" nach Neu-York fort.

* Liszt giebt Sonntag den 12. Nov. in Weimar ein großes Concert, in welchem unter andern auch der vierte Act der Hugenotten zur Aufführung kömmt.

* Anton Wallerstein hat zu Göthe's Clavigo Ouverture und Trauermarsch componirt, die Musik wurde in Hannover mit Beifall aufgeführt.

* Schindelmeisser aus Hamburg soll als Capellmeister nach Frankfurt a. M. an Guhr's Stelle gekommen sein.

* Der Musikalienhändler Julius Schuberth hat Hamburg auf einige Monate verlassen und ist nach Neuyork gereist, wo er gleichfalls eine Musikalienhandlung besitzt.

* Auf der Dresdner Kunstausstellung zieht ein vorzüglich schön gemaltes Portrait der Schröder-Devrient von Professor Begas zahlreiche Beschauer herbei.

* Ueber den talentvollen dänischen Componisten Saloman, dessen Oper: „das diamantene Kreuz" wie wir bereits meldeten in Berlin mit großem Beifall zur Aufführung kam, theilt der „nordische Telegraph" folgende biographische Notizen mit: „Siegfried Saloman ist 1818 in Tondern geboren; seine früh hervortretenden Anlagen zur Musik bewogen seinen Vater, einen wohlhabenden Bürger und Kaufmann, ihn zum Violin-Virtuosen zu bestimmen; schon in seinem 12. Jahre machte er Aufsehen in öffentlichen Concerten; sein erster Lehrer war Christian Selmer. In seinem 13. Jahre kam er mit seinen Eltern nach Copenhagen, wo er zuerst Unterricht von den tüchtigsten dänischen Künstlern Sahlgreen, Fröhlich, Paulli, und später von Krossing, Werschall und Hartmann genoß, die sich mit vieler Liebe seiner annahmen. Durch unglückliche Handelsspeculationen geriethen seine Eltern in Armuth, und Saloman war jetzt gezwungen, durch Notenabschreiben und Unterrichtgeben, selbst für die Mittel zu seiner Ausbildung zu sorgen. Die Professoren Weyse und Siboni nahmen sich später seiner an, und durch deren Verwendung erhielt er im Jahre 1838 ein dreijähriges Reisestipendium von der dänischen Regierung. Nach einem kurzen Aufenthalte in Berlin, genoß er einige Jahre den theoretischen Unterricht bei Friedrich Schneider in Dessau, während dessen er, durch Schneiders Vermittelung einen Platz als erster Violinist in der Dessauer Hofcapelle bekleidete. In Dresden genoß er 1841 Lipinski's Unterricht auf der Geige. Während dieser Zeit erschienen, auf Meyerbeer's Empfehlung, in Hamburg und Berlin seine Liedersammlungen, die sowohl von dem Publicum als von der Kritik sehr beifällig aufgenommen wurden, und von denen in kurzer Zeit 9 Hefte erschienen. 1843 kehrte er nach Dänemark zurück, wo er in Copenhagen, bis zu seiner Abreise nach Berlin, 1847, populäre Vorlesungen über die

Theorie der Musik hielt, seine Oper „Tordenskjold" und die „Herzensprobe" schrieb, so wie die obenerwähnte „das diamantene Kreuz." Tordenskjold und das diamantene Kreuz sind auf der Copenhagener Bühne aufgeführt, die Herzensprobe noch nicht, obwohl sie schon längst auf dem Repertoire steht."

* Nachstehende „Oeffentliche Danksagung" befindet sich im Wurzener Tageblatte: Wer eine Katzenmusik noch niemals gehört, setze sich in meine Lage. Der vergangene Kirmeßtag hatte die enormsten Talente des Wurzener Katzenmusikanten-Vereins zu uns herausgeführt: mir wurde das Glück zu Theil, eine derartige vorgetragen zu erhalten, und in der That, sie haben die Kunst weit gebracht, so daß sie allgemeine Anerkennung finden und öfters geübt werden müßte. Das ganze Vieh im Dorfe schien übrigens für derartige Concerte ein ganz musikalisches Gehör zu haben, denn Ochsen-, Schweine-, Hunde-, Katzen-, Esels- und dergleichen Stimmen waren in demselben vertreten und ersteres stimmte auf die harmonischste Weise mit dem andern mit ein. Ganz besonders genußreich war der Schluß, denn sie haben keinen Fetzen Eßbares in meinem Haushalte übrig gelassen. Schließlich zeige ich nun noch an, daß von einem der Concertgeber ein Regenschirm und ein Cigarrenetui liegen geblieben ist; ich weiß nun nicht, ob er einen Ochsen, einen Esel oder Katze vorgestellt hat, bin daher außer Stand gesetzt, diese Mobilien an ihn zu adressiren und bitte daher, daß Besitzer sich bei mir melden möge. Hiermit sage ich daher auf diesem Wege wiederholt meinen herzlichen Dank. Müller, Gutsbesitzer in Pausitz.

* Bei Gelegenheit einer neulichen Revolution im Innern des Théâtre français zu Paris, in der die Rachel und der Director, Herr Lecrop, verwickelt waren, macht der Constitutionel folgende Bemerkung, die überall Geltung hat, wo sich Theater befinden: „Das Theater der Republik ist in Unruhe und in Ungewißheit. Herr Dufaure, indem er das Ministerium des Innern annahm, ahnte nicht, daß er gleich bei dem Antritt seines Postens berufen sein würde, eine der größten Schwierigkeiten zu lösen, welche einen Staatsmann in Verlegenheit setzen können. „Ich wollte lieber," sagte einst der Marschall von Richelieu zum Herzog von Düras, „eine Armee von hunderttausend Mann befehligen, als so wie Sie mit der Leitung einer Schauspieler-Gesellschaft beauftragt sein." Der Herzog von Düras, in seiner Eigenschaft als Intendant der Hoffeste, stand an der Spitze der Theater-Verwaltung. — Was Herrn Dufaure betrifft, der sich durch die ungemein verwickelten öffentlichen Angelegenheiten nicht abschrecken ließ, so würde er vielleicht das Portefeuille abgelehnt haben, hätte er erfahren, er solle zugleich mit den Staatsgeschäften auch die Bühnen-Angelegenheiten regeln und Coulissen-Politik treiben."

* Sängerinnen und Tänzerinnen, die so viele Herzen rauben, kommen dagegen häufig um ihr Geld, lassen sich es stehlen oder werden darum betrogen, es ist dies der sicherste Beweis daß sie — welches haben. Vor einigen Wochen wurden der Solotänzerin Fräulein Polin in Berlin 1500 Thaler in Papieren gestohlen, der Polizeicommissar Maaß hörte erst in diesen Tagen davon und es ist ihm dennoch gelungen, dem Fräulein sämmtliche entwendete Papiere wieder zu verschaffen, sammt dem geschätzten Diebe, an dem ihr eben so wenig gelegen sein wird, wie diesem an dem Zuchthaus. Man sieht aber, daß auch Polizeicommissäre Sinn für Kunst und Künstlerinnen haben, woran wir übrigens nie zweifelten.

* Aufrichtiges Empfehlungsschreiben des Capellmeister X. an den Hofcapellmeister Y. „Liebster Natzl! Eine Sängerin von M...., gegenwärtig hier, wünscht von mir an Dich empfohlen zu werden, was ich hiermit thue. Selbige hat den Frühlingsduft der Jugend bereits abgestreift, und scheint eine angehende Dreißigerin zu sein. Sie singt Alt, war hier Choristin vor mehreren Jahren, ist Rollenwüthig, und trägt strohblondes Haupthaar und derlei Zähne. Singen habe ich sie wenig, aber schlecht gehört; kannst Du also nichts für sie thun, so kümmert's mich auch nichts u. s. w. n'imparte niente!" — Solch gesiegelt Brieflein überbrachte eine Sängerin selbst!

* Ein nothgedrungener Sänger. Aus Minden vom 18. Oct. meldet die Hann. Ztg.: „Hier ist folgendes passirt: Auf Königs Geburtstag, am 15. Oct., waren eine Anzahl Soldaten in lustiger Stimmung den Geburtstag ihres Königs feiernd, beisammen. Da mischte sich ein Demokrat unter sie und hielt ihnen volks- und soldatenfreundliche Reden. Die Soldaten hörten das eine Weile ruhig an; mit einem Male commandirt einer von ihnen: „Rechts und links schwenkt zum Kreise! Marsch!"

und der soldatenfreundliche Demokrat war vom Kreise eingeschlossen. Darauf treten die Soldaten an ihn heran und sagen: „Du Hundsfott, willst uns von unserm Könige abspenstig machen? Allons, niedergekniet!“ Der Redner kniet nieder. Jetzt singst du „Heil Dir im Siegerkranz!“ Der Volksfreund will erst nicht, aber die groben Soldaten machen ihm Vorstellungen so dringlicher Art, daß er singt, und zwar sämmtliche Verse. Darauf muß er noch das Preußenlied singen und wird dann entlassen. Der Redner soll sich fest vorgenommen haben, sich mit der groben undankbaren Soldateska künftig nicht mehr einzulassen.“

* Lindpaintner hat für die Ueberreichung seines Oratoriums „Abraham“ an die Königin von England die goldene Civilverdienstmedaille erhalten.

* Von Th. Hagen ist ein Band „musikalische Novellen“ erschienen.

Ausgegeben am 8. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 47. Leipzig, November. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Grobe Briefe.

VII.

Fräulein Würst in Leipzig.

Herr Redacteur!

Ich habe sie gehört — diese geborne dramatische Sängerin mit der seltenen Inspiration — mit der glühenden Leidenschaft: — ich habe die hochbegabte Fräulein *Würst* gehört. — Aber sie giebt ihre Stimme, ihre Gesundheit, ihr Leben für die Kunst — ja, sie wäre im Stande, dies Alles an einem Abend hinzugeben! — das trübt den Kunstgenuß des wohlwollenden Hörers. Wie lange soll denn Fräulein Würst noch singen auf diese Weise? — Was soll aus einer Mittelstimme werden, wenn die äußersten Endpunkte derselben so rücksichtslos forcirt werden? — Wie lange soll es noch dauern, bis diese schon angegriffene, nicht selten aus den Grenzen der Schönheit tretende Stimme in completten hohlen, dumpfen Kehlton übergeht und Verlust der hohen Discanttöne eintritt, ingleichen Detoniren, Tremuliren, und vielfach Unschönes?

Verehrtestes Fräulein! zu vielen, vielen Sängerinnen muß man sagen: „*nur leidenschaftlicher — feuriger — mehr Ausdruck — inniger, geistiger, belebter!*" — Ihnen möchte man zurufen: „*nur ruhiger, leidenschaftloser* — lassen Sie fallen Dieses und Jenes, motiviren Sie viel mehr Ihre Uebergänge — *beherrschen Sie Ihre Begeisterung — sparen Sie Ihre Kräfte, Ihre Stimme — opfern Sie nicht Ihr Talent an einem Abend — morgen wollen Sie auch noch singen, ach! und Sie wollen viel und immer singen!*" Uebrigens ein sehr verzeihlicher Fehler bei solchen Mitteln — bei solcher Kunstinnerlichkeit.

Ich hörte auch Fräulein Würst als „Bertalda" in „Undine". Das ist grausam, wenn ein solches Talent an einer so verfehlten, *gesangswidrigen*, ungeschickten, *ächt deutschen Quälrolle*, wie sie keine andere Nation schreiben kann, und die noch dazu einen widrigen Eindruck hinterläßt, ihre Stimme, ihr eminentes Spielta-

lent, ihre Gesundheit zum Opfer bringen muß, ohne einmal einen theatralischen Effect erzielen zu können! —

Innige Verehrung, aufrichtiges Wohlwollen haben mir diese wenigen Zeilen dictirt. Wird sie Fräulein Würst so aufnehmen? Nun ja, ihr liebliches, warmes, beim Gesange strahlendes Kunstgesicht giebt mir Hoffnung dazu! — Es wäre freilich noch Vieles zu loben — jedoch ich müßte als ehrlicher Mann auch tadeln und zu begründen suchen, daß Fräulein Würst vor Allem Ruhe haben und ihre Stimme durch kunstgerechte ruhige Studien einige Monate — vielleicht länger noch — sorgfältig zu pflegen, die Mittelstimme wieder zu verbessern, die Stimmenregister auszugleichen und Mannigfaltiges in Ordnung zu bringen hätte. Ich erinnere an die Schröder-Devrient, welche alle Jahre einige Monate strenge Revue über ihre Stimme hielt, früher stets unter kunsterfahrener Aufsicht ihres berühmten Lehrers Miecksch in Dresden, wohlwissend, daß eine einmal zerbrochene Stimme durch Nichts wieder herzustellen ist, auch nicht, wie man fälschlich glaubt, durch die lauen Lüfte Italiens. — Ja, mein liebes Fräulein! — das sind nun einmal die Errungenschaften großer dramatischer Talente, wo das europäische Gleichgewicht zwischen Körper und Geist immer in's Schwanken gerathen muß, eben weil der Geist unendlich und der Körper — endlich ist — die Stadt Leipzig warm — und Sie noch wärmer sind. — Nun wünsche ich Ihnen nur noch einen wahren Freund, dem sie mehr Vertrauen schenken können, als meinem schwachen Ausdruck einer gutgemeinten Humanität. **Das,**

genannt: **Friedrich Wieck.**

Sechstes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 9. November 1848.)

(Erster Theil: Ouverture (Die Najaden) von William Sterndale-Bennett. — Scene und Arie aus Faust von L. Spohr: „Die stille Nacht entweicht," gesungen von Fräulein Bertha Würst. — Concert für Pianoforte mit Orchesterbegleitung, componirt und gespielt von Herrn Carl Reinecke aus Altona. — Scene und Arie aus dem Freischütz von C. M. v. Weber: „Wie nahte mir der Schlummer," gesungen von Fräulein Würst. — Aufschwung, Fantasiestück von R. Schumann; Notturno von Chopin und Lied ohne Worte von F. Mendelssohn-Bartholdy für Pianoforte allein, gespielt von Herrn Reinecke. — Zweiter Theil: Sinfonie in Cdur mit der Schlußfuge von W. A. Mozart.)

Fräulein Würst, bekanntlich der Liebling unseres Opernpublicums, haben wir bis jetzt nur auf der Bühne gehört, und hier größtentheils Ursache gehabt uns an ihren, von höchst bedeutendem dramatischen Talente durchdrungenen Leistungen zu erfreuen; heute fanden wir Gelegenheit, dieselben im Concertsaale zu beobachten, wobei wir zu keinem gleich günstigen Resultate für die geschätzte Sängerin gekommen sind, denn offenbar stehen ihre Gesangsvorträge im Concert gegen ihre theatralischen Leistungen weit zurück, indem sie sich hier nicht des dramatischen Effects bedienen kann, welcher die etwaigen Schwächen und Mängel ihres Gesanges auf der Bühne verdeckt und vergessen macht, selbst wenn die Stimme wie es in letzterer Zeit überhaupt der Fall war, angegriffen ist; nach unserer Meinung hätte Fräulein Würst ein Auftreten im Concert vermeiden müssen. Soweit unser Urtheil; dasjenige des Publicums lautete erfreulicher, indem es an vielen Beifallsbezeugungen nach beiden Arien, von denen uns die Ausführung der zweiten weit mehr zugesagt hat, als die der ersten, durchaus nicht mangelte.

Ein absonderliches Interesse gewährte es uns, Herrn Carl Reinecke nach einer zweijährigen Abwesenheit wieder zu hören, und diesmal in zwiefacher Hinsicht, einmal als schaffenden, und dann als executirenden Künstler; hatte er uns auch schon früher nur eine gute Meinung von seinen überwiegenden, musikalischen Fähigkeiten und Eigenschaften beibringen können, so ist dieselbe durch die heute zu besprechenden geistigen und technischen Productionen noch um ein Bedeutendes erhöht worden; mit einem Worte, Herr Reinecke ist nicht allein der vollendete technische Künstler, dessen Vorträgen wir mit wahrem Vergnügen folgen, sondern auch außerdem einer der äußerst wenigen Virtuosen, dessen Compositionen wir zugleich mit besonderer Theilnahme entgegen nehmen dürfen, weil sie sich nach Inhalt und Form um ein Bedeutendes über die Mehrzahl der in dies Fach schlagenden Producte der Neuzeit erheben. Möchten alle Virtuosen uns mit gleichen Geistesgaben regaliren, so stände es wahrlich um die Kunst besser, als es wirklich der Fall ist. Was das Clavierconcert des Herrn Reinecke speciell betrifft, so dürfen wir bei vollständigster Anerkennung desselben als einer sehr talent- und hoffnungsvollen Arbeit nicht unerwähnt lassen, daß es zuweilen merklich an die Vorbilder erinnert, welche der junge Künstler sich erkoren hat; namentlich macht sich an einzelnen Stellen ein zu großer Einfluß der Schumann'schen Richtung geltend, und wenngleich wir es rühmen müssen, daß ein anstrebendes Talent sich den größten der lebenden Componisten zum Muster nimmt, so warnen wir auch zugleich vor der Gefahr, welche damit für die nachahmende Individualität verbunden ist, und sprechen in Bezug auf Herrn Reinecke den Wunsch aus, er möge fremdartige Elemente möglichst aus seinen Compositionen entfernen, damit er seinen geistigen Entwickelungsgang nicht aufhalte oder gar störe. Die Solovorträge zum Schlusse des ersten Theils ernteten lebhaften wohlverdienten Beifall, und bewiesen auf's schlagendste, daß Herr R. sehr wohl befähigt ist, in den Geist dreier so heterogener Componisten, wie Mendelssohn, Schumann und Chopin, auf die erfreulichste Weise einzudringen.

Unser Orchester bedeckte sich heute von Neuem durch die außerordentlich gelungene Reproduction der graciösen Bennett'schen Ouverture und der Mozart'schen Symphonie ohne die geringste Ausnahme mit Ruhm. B.

Erstes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Hauptsaale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

(Sonnabend, den 11. November 1848.)

(Erster Theil: Ouverture von Felix Mendelssohn-Bartholdy: „Meeresstille und glückliche Fahrt." — Arie aus der Oper Jessonda von L. Spohr: „Hohe Götter" vorgetragen von Fräulein Bertha Würst. — Fantasie-Caprice von Vieuxtemps für Violine mit Orchesterbegleitung, vorgetragen von Herrn v. Wasielewski. — Duett (neu componirt) zu der Oper Hans Heiling von H. Marschner für Sopran und Tenor, vorgetragen von Fräulein Würst und Herrn Widemann. — Ouverture zu der Oper Semiramis von Rossini. — Zweiter Theil: Symphonie No. 5 in Cmoll, von L. v. Beethoven.)

Die Concerte der Euterpe, welche in voriger Saison wegen Mangel an Theilnahme suspendirt wurden, haben in diesem der Kunst sonst so wenig günstigen Jahre auf's Neue begonnen und das erste Concert war äußerst zahlreich besucht, was die schöne Ausstattung desselben allerdings auch verdiente. Was war nun Schuld, daß das Publicum im letzten Winter so wenig zum Abonniren geneigt schien? Lag den Leuten eine Ahnung der kommenden unmusikalischen Ereignisse in den Gliedern, oder kam

ihnen die unbedeutende Erhöhung des Abonnements ungelegen, oder — lassen wir die Vergangenheit! „Nur die Gegenwart nehmet in Acht!" singt Orsino.

Herr Netzer, vor einigen Jahren unser Capellmeister am Theater, leitet diesmal die Concerte, und brachte an der Spitze des tüchtigen Orchesters die im Programm genannten Orchesterwerke im Ganzen gelungen zur Aufführung, dies findet besonders Anwendung auf die prachtvolle Ouverture „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn. Die Ouverture zu „Semiramis" wurde nicht feurig genug gegeben, eignet sich überhaupt weniger für den Concertsaal. Die Tempis im ersten und letzten Satz der Sinfonie waren um ein Bedeutendes zu langsam.

Herr von Wasielewski, ein junger Künstler der schon seit längerer Zeit in Leipzig lebt, ein Schüler des hiesigen Conservatoriums und des Herrn Concertmeister David, seit Kurzem Mitglied des Theaterorchesters, ist zum Concertmeister der Euterpe avancirt und gab uns gleich im ersten Concerte Proben seines Talents auf der Violine durch den Vortrag der reizenden Fantasie-Caprice von Vieuxtemps; schon die Wahl dieses Stückes zeigte, daß der junge Virtuos sich der besseren Musik seines Instrumentes zuneigt, wie die Ausführung der sehr schweren Composition den weitvorgeschrittenen Geiger documentirte, wenn wir auch nicht verhehlen können, daß wir jene kecke Sicherheit im Vortrage vermißten, welche das Stück beansprucht, soll der volle Reiz desselben auf die Hörer zur Geltung kommen. Dies liegt indeß wohl an einer verzeihlichen Befangenheit, die durch öfteres Solospiel beseitigt werden dürfte.

Fräulein Würst und Herr Widemann, beide beliebte Mitglieder unseres Theaters, hatten sich freundlich durch die oben genannten Gesangsvorträge betheiligt. Das Publicum empfing Fräulein Würst bei ihrem Auftreten, ihre Mitwirkung verdient auch in der That allen Dank, wer diese Blätter lies't, der wird wissen, wie vielfach das Talent der jungen Dame seit ihrem Engagement hier im Theater und Concert in Anspruch genommen ist. Das von Marschner zu seinem „Hans Heiling" neu componirte Duett sprach gegen den Schluß hin besonders an und fand reichen Beifall, der auch allen übrigen Stücken zu Theil wurde.

Eine zweckmäßige neue Einrichtung ist der Vorbau an der Treppe, wodurch der höchst fatale Zug vermieden wird, dem man bisher ausgesetzt war, ehe man in die Garderobe gelangte.

Eine ganz abscheuliche Vernachlässigung hat man sich aber gegen die hintere Thür des Saales zu Schulden kommen lassen, dadurch, daß man ihr wahrscheinlich seit der Erbauung der Buchhändlerbörse grausam das Oel entzogen, auf gut deutsch: sie nicht geschmiert hat. Mit wahrem Entsetzen sah man jedem neu Eintretenden entgegen, das fortwährende Knarren dieser Thüre hat einem großen Theil der Zuhörer das ganze Concert verbittert und es ist unbegreiflich, daß dieser wirklich crasse Uebelstand nicht vorher beseitigt worden ist. Wir haben viele Thüren knarren und quitschen hören, aber noch nie in gleicher Vollendung, und eine solche Thüre befindet sich am Eingang eines Concertsaales! Es ist ohne Zweifel unnöthig die Beseitigung dieser Katzenmusik zu beantragen.

Zweckmäßig und wünschenswerth würde es aber sein, wenn der Gang zu dieser Marter-Thüre, sofern sie einmal benutzt werden soll, überbaut und mit einem Dache versehen würde, damit man sich nicht unmittelbar vor dem Saale noch unter freiem Himmel befände, denn dieser Himmel ist, wie der letzte Abend zeigte, kein italienischer.

Gott! um was Alles muß sich ein Concertberichterstatter bekümmern!

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Unser Theater soll schon wieder einmal zu Neujahr von einem andern Director übernommen werden, jetzt soll es der bisherige Theaterdirector von Magdeburg, Herr Wirsing, haben. Es wird sich wohl finden.

* Man schreibt aus Copenhagen: Von der Oper, welche unter der Leitung des vom Königstädtischen Theater in Berlin her, rühmlichst bekannten Capellmeister Gläser steht, ein höchst achtungswerther Mann und tüchtiger Musiker, aber mit geringen Administrations-Gaben, ist nicht viel Erfreuliches zu sagen. Gläser hat sich einmal in den Kopf gesetzt, vorzugsweise die große, ernste Oper zur Geltung zu bringen, und diese ist beim Publicum nicht beliebt, weil sie unmöglich so gegeben werden kann, um im Stande zu sein, sich beliebt zu machen. Das Singspiel und die komische Oper würden weit mehr Glück machen, da sie in den meisten Rollen, namentlich wenn die nöthige Mühe auf die dramatische Einstudirung verwendet würde, sehr gut, und in Einzelnen ganz vortrefflich gegeben werden könnten. Aber diese Gattungen, die vor Gläser's Ankunft sehr oft gegeben wurden, und zu den Glanzseiten des Theaters gehörten, werden beständig zurückgedrängt, und als Folge davon nicht mit der Sicherheit, Abrundung und Lebhaftigkeit gegeben, die nur durch häufige Aufführung und durch das sorgfältige Streben, alle Mittel in ihrer vollen Stärke anzuwenden zu erreichen sind. — Das Ballet ist dahingegen unter des genialen Balletmeisters Bournonvilles Leitung im höchsten Grade ausgezeichnet. Mehrere von seinen Compositionen, wie „Napoli", „das Fest in Albano," „die Tiroler," „der Torreador" — sind reizende Schilderungen aus dem Volksleben, eingefaßt in einen hübschen, kleinen Handlungs-Rahmen; eine reizende und charakteristische Scene wechselt unaufhörlich in größester Leichtigkeit mit der andern ab; Tiefe des Gefühls, Ausgelassenheit, Laune und Nationalität entfalten sich in außerordentlichem Reichthume, angehaucht von Grazie und ächt künstlerischem Reize. Auch in der tragischen Balletdichtung hat er mehrere vorzügliche Werke geliefert, von denen namentlich „Waldemar", ein großes Ballet in 5 Acten, dessen Sujet aus Dänemarks Geschichte genommen ist, einen großartigen Eindruck macht, und bei zahlreichen Aufführungen sich stürmischen Beifall erwarb. Seine Ensemble-Tänze sind namentlich bewunderungswerth, voll Neuheit, Abwechselung und Charakteristik, ebenso wie auch seine Gruppirungen von einem großen Malertalent und einer seltenen Tüchtigkeit zeugen, jedes kleine Mittel auf die wirksamste Weise zu benutzen. — Auf dem kleineren Hoftheater sind im Winter durch Unterstützung des verstorbenen Königs italienische Opernvorstellungen gegeben worden, in denen wohl verschiedene, recht gute Künstler auftraten, aber die doch im Allgemeinen beim Publicum kein großes Interesse hervorrufen konnten. Da der jetzige, dänisch fühlende, volksthümliche König wohl schwerlich eine so bedeutende Unterstützung bewilligen wird — in einem Jahre betrug sie über 30,000 Reichsthaler — so steht zu erwarten, daß dieses Schauspiel, das nur eine Modesache für die vornehme Welt war, die sich langweilte, um dem Hofe zu gefallen, in Zukunft ganz aufhören wird. — Die italienische Oper wird zwar ihre Vorstellungen eröffnen, doch wird sie wohl kein langes Leben während dieser Saison genießen, sie wird sich schwerlich mit nur 10,000 Thaler Unterstützung von der Regierung halten können, und hat sie sonst auch eine kleine Partie Verehrer, das große Publicum ist nur dann und wann ihr Gast. — Werfen wir einen Blick auf die musikalische Literatur der letzten Zeit, wie verändert finden wir nicht dieses Feld überall! Wo früher die schönsten Blumen emporsproßten, da blüht jetzt nur dann und wann ein kleines Veilchen, gewöhnlich so vom Unkraut umgeben, daß es kaum zum Vorschein gelangt. Wucherte das Unkraut nun gleich hier weniger, wie anderswo, für eine kurze Zeit hat es uns doch die Blumen verdeckt. Eine um so größere Labung gewährt uns daher was wir Gutes und Schönes finden, und als solches müssen wir hervorheben die Romance „Helene an der Quelle" von Rung. Auch bei einer anderen Composition, „Drei Charakter-Stücke für Pianoforte zu vier Händen" von Gade, verweilen wir mit Freuden. Hat dieser Künstler, indem er es vorzog, den Winter hier in seiner Vaterstadt zu verbringen, statt in dem Hauptsitze des musikalischen Lebens Deutschlands, dem schönen Leipzig, seinen ruhmvollen Platz wieder einzunehmen, sich auch nicht von politischen Ansichten leiten lassen, so sieht man doch den Eindruck, den die Wichtigkeit der Zeit auf ihn gemacht hat, entschieden in dieser Composition durchschimmern. Die drei Clavierstücke sind in Marschform gehalten, mit Ueberschriften: „die Abreise," „das Schlachtfeld," „die

Wiederkehr" versehen und von kleinen Motto's begleitet. Gade hat sich in dieser kleinen Composition mehr als jemals von den nordischen Formen, die bei ihm fast stereotyp geworden, entfernt, und wir glauben den Einfluß von Fr. Schubert und Spohr hier zu spüren. Das ganze Heft ist nicht groß, und da die gute originale Musik zu 4 Händen selten wird, ist diese Neuigkeit eine willkommene Gabe. Tt.

* Der „Don Juan" kam in Dresden neu einstudirt zur Aufführung, Carl Banck hat an der Aufführung sehr viel auszusetzen, er läßt die darin Auftretenden zum Schluß Revue passiren: Der fortwährende Mangel einer ersten hohen Sopransängerin bringt die Direction in dem Fall, von Fräulein Wagner die Partie der Donna Anna zu verlangen, eine Aufgabe für eine tragische Schauspielerin und Sängerin ersten Ranges; der hohen Tonlage, dem musikalischen Charakter derselben widerstrebt Umfang und Timbre von Fräulein Wagner's Stimme; das volle, weiche, langsam ansprechende Stimm-Material dieser Sängerin bietet für die Ausführung und für den schnell bewegten leidenschaftlichen Wechsel des dramatischen Ausdrucks unendliche Schwierigkeit. Diese wohlerwogen, hatte sich Fräulein Wagner ihre Partie mit großem Fleiße und mit sehr lobenswerthen und theilweise gelingendem Erfolge angeeignet; einzelne vortrefflich vorgetragene Stellen des großen Recitativs der ersten Arie befreundeten mit dem Bilde einer Donna Anna, und die Ausführung der zweiten Arie zeigte in Betracht ihrer Schwierigkeiten von anerkennenswerthen Studium. Der entsprechende Ausdruck dieser Arie ist schwer zu verleihen; es ist der Aufschwung einer leidenden, resignirenden Seele in jene unbekannten Regionen, wo Ruhe wohnt. Die erste Scene mit ihren erhabenen, in Thränen erstickenden Schmerze an der Leiche des Vaters, mißlang. — Frau Kriete gebietet bei sehr löblicher Leistung leider nicht über die Mittel, welche eine Elvira beansprucht. — Fräulein Schwarzbach sang die Zerline sehr klar, rein und musikalisch anmuthig und erfrischend; das Talent für Soubrette, wie für Tragik ist ihr versagt, vielleicht aber ließe sich dem Gesangsausdrucke wenigstens noch mehr feine Grazie beifügen. In Gesten, in Haltung und Drohung auf der Bühne muß Fräulein Schwarzbach wirklich Unterweisung empfangen, um den Zuschauer nicht in Angst vor Malheur zu setzen. — Ueber Herrn Mitterwurzer's Don Juan wurde schon bei andern Aufführungen gesprochen; einige Fortschritte im Spiele dieses Titanen der Sinnlichkeit erwiesen sich, obwohl leider nicht immer nach der richtigen Seite hin, z. B. im letzten Acte; diese Auffassung des Don Juan ist falsch. Don Juan's Antlitz erblaßt wohl, aber nicht seine Seele, er feiert in diesem geistigen Zweikampfe mit dem Comthur durch die Energie seines Willens, seines Muthes, seinen Triumph, obwohl er weiß, daß er verloren ist. Herr Mittenwurzer stellte nur einen leichsinnigen Wüstling dar, welcher endlich der Strafe verfällt. Das Herumbalgen mit den Teufeln ist geschmacklos angeordnet; der Teufel ist ein absoluter Fürst, der es dahin gebracht hat, wohin keiner: er holt sich seine Opfer ohne polizeiliche Mühe und Gewaltthat. — Der Gast, Herr Sieber — Leporello — war dieser Rolle nicht im mindesten, weder als Schauspieler, noch als Sänger, gewachsen. Eine Stimme von kleinem Caliber, schwach in der Tiefe, kurz, trocken und wenig edel an Ton; als Darsteller so ernsthaft und steif, daß Don Juan solchen Diener schon im ersten Acte aus dem Dienste jagen würde.

* Man schreibt aus Darmstadt: Vorige Woche brachte der hiesige Musikverein ein neues Werk zur Aufführung, das mit dem entschiedentsten Beifall aufgenommen wurde und denselben auch verdiente. Die Herrmannsschlacht, ein Päan in zwei Abtheilungen von G. Logau, componirt von C. A. Mangold. Das Wort „Päan", ursprünglich ein von Vielen zugleich gesungenes Lob- oder Schlachtlied, wird hier von einer neuen Form dramatisch-musikalischer Dichtung gebraucht, die für den Concertsaal bestimmt ist, die Mitte hält zwischen Oper und Oratorium und sich zu Gunsten der Steigerung der Illusion des Melodrams bedient. — Wir halten die Wahl dieser neuen Form, so wie die Wahl des Gegenstandes für eine glückliche, ansprechende und zeitgemäße, worüber auch im Publicum nur Eine Stimme zu herrschen schien. Der Dichter hat mit sehr viel Geschick den geschichtlichen Stoff behandelt; die Sprache ist edel, ungezwungen und poetisch, die Charaktere sind treffend gezeichnet, und das Interesse der Handlung erhält sich in steter Steigerung bis zum Schluß. Was die Composition betrifft, so zeigt sie den kunstgebildeten Meister, sowohl in Auffassung der Situationen und Zeichnung der Charaktere, als auch in der Wahl und Behandlung der Mittel und der Form. Die Composition ist dramatisch-lebendig, interessant und originell bei großer Einfachheit. Als besonders gelungen heben wir hervor: Siegmars Lied, den Bachuschor, die Hymne „Stark wird es sein durch Einigkeit und Friede"

und den Schlachtgesang der Deutschen in seiner originellen Wildheit. — Der Eindruck der vom Componisten geleiteten Aufführung war ein sehr günstiger. Die Solopartien waren gut besetzt. Siegmar und Herrmann hatten die Herren Reichel und Cramolini vom großh. Hoftheater freundlichst übernommen, Thusnelda, Varus, wurden von Dilettanten ausgeführt. Das Melodram wurde von Herrn Dr. Knispel mit allgemeinen Beifall gesprochen. Chöre und Orchester waren ebenfalls lobenswerth. Die großh. Familie beehrte die Vorstellung mit ihrer Gegenwart, und wir hören so eben, daß Herr Mangold am Tage nach der Aufführung zum großh. Hofmusik-Director ernannt worden ist. Somit sei dies Werk seiner neuen Form und seines inneren Gehalts wegen allen deutschen Gesangvereinen und Concertinstituten bestens empfohlen.

* Von allen namhaften Theaterkünstlern hat nur Fräulein Anna Zerr während der letzten sturmvollen Tage in Wien muthig ausgeharrt, sie bewohnt ein Häuschen dicht neben dem abgebrannten Kolowrat'schen Palais, das von Bomben arg mitgenommen worden ist, der Sängerin ist fast ihr ganzes kostbares Mobiliar zerstört. Das Personal des Operntheaters hat durch das Finanzministerium für den Monat October eine Unterstützung von 5200 Gulden erhalten.

* Am 8. Nov. fand in Cöln im Schauspielhause ein großes Concert zum Besten der Armen statt, unter Direction der Musikdirectoren Dorn und Weber, die Sängerinnen Fräulein Schloß und Sachs, die Herren Koch und Violoncellist Offenbach wirkten darin mit und erwarben sich sämmtlich Beifall.

* Die Theatersaison in Potsdam ist sehr kurz gewesen, Director Huth hat zu spielen aufgehört, das befremdet um so mehr, als der König das Theater unterstützt hat.

* Die italienische Oper in Paris ist mit „Nabucodonosor" von Verdi eröffnet worden.

* Die Herren A. Löschhorn und Gebrüder Stahlknecht in Berlin geben auch in diesem Winter sechs Trio-Soiréen. Von neueren Trios werden darin zur Aufführung kommen: Op. 17 von Clara Schumann geb. Wieck, eines von Flodoard Geyer in Amoll, eines von Lewy in Esdur, eines von Adolph Stahlknecht in Fdur und eine Sonate für Pianoforte und Violine von R. Würst in D.

* Herr Joachim hat sich in Bremen im ersten Abonnementconcert mit großem Beifall hören lassen.

* Capellmeister Bohrer ist mit seiner Tochter zu Concerten in Dorpat.

* Die Société des Concerts in Paris hat jetzt einen neuen Dirigenten gewählt und Girard zum Nachfolger Habeneck's ernannt.

* Die Schwestern Marpurg haben in Frankfurt a. M. als Agathe und Aennchen gastirt, aber nicht besonders angesprochen.

* Capellmeister Gläser in Copenhagen hat eine neue Oper componirt, Text von Andersen, sie heißt: „Die Hochzeit an dem Comosee."

* Gutzkow veröffentlicht in der Cölnischen Zeitung einen höchst interessanten Aufsatz über die Reorganisation der Bühne.

* Hans Georg Nägeli hat in Zürich ein Denkmal erhalten, das aus weißem Marmor von dem Bildhauer Oechslin verfertigte Bild wird als sehr treu und ähnlich gerühmt. Es ruht auf einem Piedestal von schwarzem schweizerischen Marmor, auf dessen Vorderseite die Inschrift steht: „Die schweizerischen Sängervereine ihrem Vater Nägeli" — Nägeli, geboren am 27. Mai 1775, starb den 26. Dec. 1836.

* Ein biederer Mann, der Musikalienhändler Robert Friese in Leipzig ist am 7. Nov. gestorben. Für seine zahlreichen Freunde wird diese Nachricht wie für uns eine sehr schmerzliche sein.

* Novitäten der letzten Woche. A. Fesca, Op. 54. 6ième grand Trio pour Pfte., Violon et Violoncelle. — J. B. Gross, Op. 38. Concerto pour Violoncelle avec Orchestre et Pfte. — H. Litolff, Op. 47. Premier grand Trio p. Pfte., Violon et Velle. — J. Schladebach, Op. 18. 3 Lieder f. Alt od. Bariton m. Pfte. Op. 19. 3 Lieder f. eine Stimme m. Pfte. Heft 1, 2. — Elise Schmezer, Op. 1. Lieder ohne Worte f. Pfte. — J. E. Leonhard, Op. 13. 7 Lieder f. eine Stimme mit Pfte. — C. Schuberth, Op. 23. Ottetto p. 4 Viol., 2 Altos, Velle. et Contrebasse (ou 2 Velles.). Partitur u. Stimmen.

Nipptisch.

* Mozart und seine Neider. „Wenn der Neid einmal, weil er nichts Anderes findet," sagt Alexander Oulibicheff in Mozarts Leben u. s. w. (Für deutsche Leser bearbeitet von A. Schraishuon. Stuttgart, 1848), „die Sitten und den Charakter seiner Opfer angreift, so wird er Keinen finden, der ganz unverwundbar wäre. Mozart suchte nach der Arbeit Zerstreuung; sein Herz war den Verlockungen der Liebe nicht unzugänglich; er liebte das moussirende Getränk, das die Nerven des Musikers und des Dichters anregt. Seine Freunden stets offene Börse, deren Wahl eine bessere hätte sein können, war, wie nicht zu läugnen, oft leer und beinahe immer leicht. Er entlehnte nach allen Seiten und oft zu wucherischen Zinsen. Weit weniger als alles dies hätte hingereicht, um einen Menschen ganz schwarz zu machen, um ihn als Trunkenbold, Wüstling und zügellosen Verschwender hinzustellen. Der Haß suchte also dem Publicum sein trübes Microscop herzuleihen, in welches dasselbe aus Neugierde blickte. Viele fromme und kluge Leute schüttelten den Kopf, scheinbar sehr entrüstet, innerlich aber sehr befriedigt über eine Entdeckung, die stets bei mittelmäßigen Menschen angenehm ist, selbst wenn sie nicht neidisch sind. — Es giebt nichts Tröstlicheres, als wenn man sich sagen kann: ich besitze allerdings die Talente oder den Geist dieses Menschen nicht, aber ich schätze mich nichts desto weniger glücklich, daß ich ihm nicht gleiche. Man glaubte also: die Einen, weil sie leichtgläubig waren, die Anderen, weil sie es gern glaubten, die Mehrzahl aber, weil ihnen die Sache nicht werth dünkte, aufgeklärt zu werden. Eben auf diese Gleichgültigkeit speculiren die Verleumder, und durch sie gelangen sie an's Ziel. Ihr Sieg über Mozart war vollständig, und zwar so, daß seine Spuren selbst theilweise bei der Nachwelt haften geblieben, und wie ich fürchte unverwischbar geworden sind. Vergebens wird der Biograph die Thatsachen sprechen lassen; vergebens wird er sagen, daß ein Mensch, der so jung starb und dessen Werke allein eine ganze musikalische Bibliothek zu füllen im Stande wären, wenige Zeit seinem Vergnügen habe widmen können; daß ein Gatte, der seine Frau leidenschaftlich liebte und von dieser stets geliebt wurde, der in einer neunjährigen Ehe sechs Kinder zeugte, kein Wüstling von Gewerbe sein konnte; daß ein von Jedermann gesuchter Künstler, der jeden Tag in der ausgewähltesten Gesellschaft Zutritt hatte, nicht die Gewohnheit haben konnte, sich täglich zu berauschen. Im Gegentheil, wenn man sich über etwas zu wundern hat, so mag es darüber sein, daß ein Familienvater, dessen Einkommen kaum dem Erwerbe eines mittleren Gewerbsmannes gleich kam, der bei keiner Art von Ausgabe knickerte, der seinen Freunden, ohne Aussicht auf Wiedererstattung, lieh, und zu all dem noch so viel erübrigen konnte, um seinem alten Vater von Zeit zu Zeit Ersparnisse von zwanzig bis dreißig Ducaten zu schicken, daß dieser Mann, sage ich, bei seinem Tode nicht mehr Schulden, als die elende Summe von 3000 Gulden hinterließ." — Salieri brachte Mozarts treffliche Oper „Figaro's Hochzeit" in Wien zum ersten Male auf die Bühne, verhunzte sie aber absichtlich, um durch ihr Fiasco den Ruf des Künstlers in der Residenz zu vernichten. In Prag dagegen wurde dasselbe Werk unverfälscht gegeben und mit ungemeiner Begeisterung aufgenommen. Dies freute Mozart, welcher einer solchen Aufführung beiwohnte, dergestalt, daß er versprach, für die Prager eine ganz besondere Oper zu schreiben, — und so schuf er — seinem Worte getreu — den weltberühmten Don Juan. Bei einer Probe dieser neuen Schöpfung ereignete sich Folgendes: „Die Signora Boadini, welche die Rolle der Zerline sang, fehlte jedesmal an der Stelle, bei der sie im Finale des ersten Actes um Hülfe zu rufen hat. Sie schrie weder zur rechten Zeit, noch stark genug, woraus leicht eine völlige musikalische Verwirrung entstehen, und, in Betracht der Dringlichkeit der Lage, ein nicht mehr gut zu machendes Unglück entstehen konnte. Mozart steigt ungeduldig auf die Bühne, läßt die letzten Tacte des Menuets wiederholen, und, im Augenblicke, in welchen Zerlinens Stimme hinter den Coulissen gehört werden muß, packte er die Sängerin mit aller Macht um die Hüften, so daß diese für diesmal ganz natürlich aufschrie."

Ausgegeben am 15. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 48. Leipzig, November. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Grobe Briefe.

VIII.

Frau Günther-Bachmann. — Fräulein Caroline Mayer in Leipzig.

Herr Redacteur!

Hole Sie der T— mit Ihren Aufträgen! — Sie haben da einmal gehört, daß man Grobheiten auf allen Straßen finden könne — glauben Sie denn, Sie müßten sie auch in allen meinen Briefen finden und es bedürfe nur der Bestellung, so wäre ein grober Brief über Frau Günther-Bachmann und Fräulein Caroline Mayer sogleich fertig? — Machen Sie Ihre Bestellungen wo Sie wollen, aber verlangen Sie nicht von mir, daß ich über zwei Damen, denen die gütige Natur das Pathengeschenk der Kunst in die Wiege gelegt so — blos um Ihnen Spaß zu machen — schreiben könne wie z. B. übers Pedal — und Verschiebungs-Gefühl — über die gesangswidrigen deutschen Gesangs- und Liedercomponisten — über die Frau Baronin Eilig und über Büffel und Stock. — Sie wollen sich immer über Andere in's Fäustchen lachen und wundern sich nun wohl noch, daß ich hier den Spieß umdrehe und meine oben genannten Freundinnen wie Phönixe aus der Asche emporsteigen lasse — während ich Sie zu Asche verbrenne! — Wehe Ihnen, wenn Sie mir hier etwas streichen oder Ihr Motivirungsgeschäft anlegen wollen! Die Spitze von meinen Briefen lasse ich mir nicht wieder rauben — auch die Anfänge nicht — und diesen vollends gar nicht. — Zum Schluß meines sechsten groben Briefes z. B., nachdem Lieschen gründlich bewiesen, daß sie das alte Stück vergessen und das neue noch nicht könne und ihr Lehrer Schaaf alles Mögliche thut, um ihr die Finger von dem e auf's es zu setzen, lasse ich den verehrtesten Herr Setzer sagen:

„Sapperment — warum haben Sie denn diesen groben Brief nicht längst veröffentlicht? — Ich habe für meinen Jungen auch so ein Schaaf zum Lehrer!"

Geht es nicht etwa vielen reichen und hochadeligen Personen auch so, die fast sämmtlich den 100jährigen Grundsatz haben: „Zum Anfang ist ein schlechtes Clavier und

der wohlfeilste Lehrer am besten! — Wenn unsere Kinder aber schön spielen können — dann schaffen wir gleich einen guten Flügel an und einen andern Lehrer.“ Ja, aber das Können kommt nicht — und so ersparen sie den Flügel und — Schaaf bleibt. Nun, das nebenbei gesagt! Aber ich frage alle Welt: ist es christlich, obige Wahrheit eines besorgten und verständigen Vaters so geradezu zu streichen, ohne mich um die Erlaubniß zu bitten, die ich niemals gegeben haben würde?*) —

Verzeihen Sie, meine schönen Damen, das mußte ich erst vom Herzen los werden und ich bin Ihnen dankbar, daß mir Ihre schöne, schöne Kunst Gelegenheit gegeben, auch einmal gegen den Redacteur grob zu werden, der sich nur immer die Hände gerieben, wenn ich's gegen Andere werden mußte.

Frau Günther-Bachmann! mit meiner Anerkennung Ihres Talents, Ihrer Kunst — Ihrer reizenden frischen Kunst komme ich doch wirklich zu spät in der Stadt Leipzig! Was wüßte ich denn hinzuzufügen den Urtheilen dieser kunsterfahrenen Stadt? — Eins lassen Sie mich sagen: wenn ich Sie singen höre, so z. B. da in der Glocke beim Schillerfest, so natürlich, so innig, so anspruchslos, so denke ich „ja, aber sie spielt doch noch besser!“ — Und wenn ich Sie wieder spielen sehe und sprechen höre, so sage ich „ja, aber sie singt doch noch besser!“ Und nun, wenn ich Sie als Zerline singen und sprechen höre und spielen sehe, da sage ich — gar nichts — aber Gefühl habe ich.

Was soll ich aber einer gewissen Donna Anna zurufen? — dem Fräulein Caroline Mayer, die da im Gewandhause die Fdur-Arie aus der Schöpfung sang? — Solches Kunstbewußtsein, solche Beherrschung schöner Kunstmittel — solchen Gesang soll ich als alter Clavierschulmeister noch auseinandersetzen? Nein, das wollen wir zusammen lassen und nicht zersetzen. Der Deutsche zersetzt so zu viel und vollends jetzt, und schmälert sich dadurch die schönsten Kunstgenüsse und — manches Andere auch noch.

Aber Leipzig habe ich noch etwas zuzurufen: in Berlin besteht die Oper aus $2\frac{1}{2}$ Personen — hier singt ein seltenes Trifolium, Frau Günther-Bachmann, Fräulein Caroline Mayer und Fräulein Würst im Verein mit anderen sehr schönen frischen Kräften — und solche Oper wollte man nicht besuchen? —

Herr Redacteur! ich bin nun wieder ausgesöhnt mit Ihnen und empfehle mich zu ferneren Aufträgen. Ihr

Das.

---

*) Verehrter Herr Das, wir Setzer sind keine Papageien! Seit wir Preßfreiheit haben, lassen wir uns nicht mehr wie Sänger oder Schauspieler von den Schriftstellern zum Reden benutzen und uns allerhand Zeug in den Mund legen, wie es den Herren gerade in den Kram paßt, deshalb habe ich mich auch in Ihrem sechsten groben Brief nicht mißbrauchen oder gelinde gesagt: verwenden lassen, denn erstens bin ich gänzlich ohne Ihre beabsichtigten Familienverhältnisse, also kein verständiger und besorgter Vater, habe also keinen Jungen; wenn ich aber einen hätte, so würde ich ihn in heutiger Zeit eher Steine klopfen als Clavier spielen lassen, und wenn ich ihn Clavier spielen ließe, so würde ich keinen „Schaaf“ zum Lehrer nehmen, für so bornirt hätten Sie mich nicht halten sollen. Das ist meine Antwort. Ihre übrigen Grobheiten überlasse ich natürlich dem Herrn Redacteur, der dieselben zu Gunsten zweier so vorzüglichen Künstlerinnen gewiß mit Vergnügen übernehmen wird. Leben Sie recht wohl und wenn es Ihnen möglich ist, so schreiben Sie in der Folge etwas deutlichere grobe Briefe.

Der, Setzer.

Siebentes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 16. November 1848.)

(Erster Theil. Ouverture die Hebriden von F. Mendelssohn-Bartholdy. — Recitativ und Arie aus der Schöpfung von J. Haydn: „Auf starkem Fittige" gesungen von Fräulein Caroline Mayer. — Concert für Pianoforte mit Orchester von L. v. Beethoven in Cmoll, vorgetragen von Fräulein Marie Wieck aus Dresden. — Erstes Finale aus der Oper: Oberon von C. M. v. Weber, gesungen von Fräulein Mayer und Fräulein Stark. — Scherzo für Pianoforte solo von F. Chopin in Bmoll, vorgetragen von Fräulein Marie Wieck. — Zweiter Theil: Die Weihe der Töne. Gedicht von C. Pfeifer, in Form einer Symphonie componirt von L. Spohr.)

Die Weihe der Töne gehört zu denjenigen Orchesterwerken, welche fast unausgesetzt alljährlich einmal in den Gewandhausconcerten zur Aufführung kommen; obschon dagegen nichts weiter zu erinnern ist, da die Sinfonie immer schön bleibt, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß eine allzu regelmäßige Repetition einer und derselben Schöpfung das allgemeinere Interesse an derselben leicht beeinträchtigt. — Die Ausführung der Symphonie war eine bis in die kleinsten Details sehr sorgfältige und propre; hinsichtlich des Solo-Violoncell's, welches als ständchenbringendes Wesen im zweiten Satze eine bedeutende Rolle spielt, hegen wir den Wunsch, daß es seinen ihm zuertheilten innigen, jedenfalls aber doch einfachen Gesang weniger gewählt, um nicht zu sagen kokett wiedergeben möge.

Der erste Theil welcher mit der in gleich vorzüglicher Weise zu Gehör gebrachten Hebriden-Ouverture von Mendelssohn begann, brachte Viel des Schönen, zunächst fesselte uns die Arie aus Haydn's Schöpfung, von Fräulein Mayer mit der Gracie und ungekünstelten Innigkeit vorgetragen, welche besonders der letztere Theil derselben beansprucht; minder gelang ihr im Ausdruck der großartige Anfang der Arie, wo im Text, und auch wohl nicht weniger in der Musik von des stolzen Adlers kühnem Flug gen Himmel die Rede ist. Das erste Finale mit seiner nach unserm Dafürhalten weniger für den Concertsaal als für die Bühne passenden Musik gelang im Ganzen wohl, nur hätte der Chor hie und da mehr hervortreten können, indem er zuweilen für das physische Ohr der am Ende des Saales Stehenden eine etwas übertrieben zarte Färbung hatte.

Die Solovorträge des Abends waren durch Fräulein Marie Wieck auf sehr anmuthige Art vertreten; vermag die talentvolle Künstlerin auch noch nicht vollständig den geistigen Stoff, welcher im Beethoven'schen Cmoll-Concert gleichsam wie der funkelnde Edelstein im tiefen Schacht magisch verschlossen ruht, zu bewältigen, und mittelst ihrer Production ausstrahlen zu lassen, so zeigt sie doch im Allgemeinen ein gesundes Verständniß zur Composition, und bethätigte außerdem in besonderem Hinblick auf die technische Ausführung derselben ein ganz vorzügliches Studium, so daß uns ihre Leistungen wahrhaft erfreut haben. Der lebhafte und allgemeine Beifall, welcher der jungen Dame nach jedem Satze des Concerts, so wie nach dem Scherzo von Chopin, dessen Tempo wir etwas lebhafter gewünscht hätten, zu Theil wurde, bewies, daß auch die Anwesenden das Ausgesprochene vollständig erkannt hatten. V.

Zweites Concert des Musikvereins „Euterpe“ im Hauptsaale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

(Sonnabend, den 18. November 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zu „Egmont“ von Beethoven. — Arie aus der Oper „die Favoritin“ von Donizetti, vorgetragen von Fräulein Sidonie Haubold. — Concert für Pianoforte von Pixis Op. 100, vorgetragen von Fräulein Marie Wieck von Dresden. — Zwei Lieder mit Pianofortebegleitung: „Der Wanderer“ von Franz Schubert und „Aus der Ferne“ von Netzer, vorgetragen von Fräulein Haubold. — Notturno Op. 62 und zwei Walzer Op. 64 von Chopin für Pianoforte, vorgetragen von Fräulein Marie Wieck. — Zweiter Theil: Symphonie von Niels Gade in Cmoll. Op. 5.)

Fräulein Marie Wieck hat sich in dem zu besprechenden Concert mit noch entschiedenerem Erfolge hören lassen, als im letzten Gewandhausconcerte, der Vortrag der Chopin'schen Clavierstücke war aber auch so schön und zugleich so anregend, daß die junge Künstlerin gerufen, und dadurch zur freundlichen Wiederholung einer der genannten Piecen bestimmt wurde; das Concert von Pixis spielte sie gleichfalls in allen Theilen sehr correct, sauber und schön, mit einem Worte durchaus lobenswerth. Der Flügel, dessen sich Fräulein Wieck sowohl im Gewandhaus- als Euterpe-Concert bediente, schien uns für einen Saal nicht stark und durchdringend genug, denn manche Passagen wurden durch die nach unserm Dafürhalten in den möglichen Grenzen der Bescheidenheit gehaltene Orchesterbegleitung verdeckt, welcher Uebelstand bei den Solostücken natürlich wegfiel; aber auch selbst hier leistete das Instrument der Spielerin zu wenig Widerstand, indem einzelne Töne beim Forte gebraucht, übernommen klangen.

Die Gesangsvorträge hatte Fräulein Sidonie Haubold übernommen und dieselben fanden allgemeinen Beifall, wir haben uns sehr gefreut, diese prächtige Stimme mit ihrer melancholischen Färbung auch im Concertsaal wieder einmal zu hören und können nur wiederholen, was wir über die geschätzte Sängerin bereits in unseren Opernberichten bei Gelegenheit ihres Auftretens auf hiesiger Bühne anerkennend ausgesprochen. Besonders der gewählte, keusche Vortrag der Lieder übte einen mächtigen Zauber. Bei der Arie von Donizetti aus der Favoritin wäre zu wünschen gewesen, daß sich Fräulein Haubold des ursprünglichen italienischen Textes bedient hätte. Als sehr zweckmäßig und sogar nothwendig möchten wir aber zugleich bei dieser Gelegenheit beantragen, daß die jedesmaligen Gesangstexte vollständig auf dem Programm abgedruckt würden.

Die Aufführungen der Orchesterwerke des Abends, bestehend aus der Ouverture zu Egmont und der Gade'schen Cmoll-Symphonie, bekanntlich einem Lieblinge des Leipziger musikalischen Publicums, waren recht befriedigender Art, und erwarben sich reichlichen Beifall. Der entschiedene Tempowechsel, welchen wir während der Symphonie ein paar Male wahrnehmen mußten, ist wohl zu vermeiden, und nach unserm Dafürhalten dadurch sehr leicht zu umgehen, daß von vorne herein das richtige Zeitmaß genommen wird. B.

Oper in Leipzig.

(Vom 8. bis zum 19. November: Prinz Eugen von G. Schmidt und Don Juan.)

Ueber die Oper haben wir auch dieses Mal nur wenig mitzutheilen, da im Zeitraume von vierzehn Tagen die beiden oben näher bezeichneten Opern, deren Darstel-

lung in diesen Blättern schon hinreichend besprochen wurde, zur Aufführung kamen; die Besetzung aller Rollen war überdies in beiden Opern bis auf die Donna Elvira die frühere; diese Partie ist wie natürlich dem Repertoire der Fräulein Würst zugefallen, und somit in guten Händen, während sie von Fräulein Grüneberg gegeben, immer mehr oder weniger in Spiel und Gesang zu wünschen übrig ließ. Fräulein Würst hat die tiefere Bedeutung dieses weiblichen Charakters erkannt, und giebt die hintergangene, in ihren geheimsten und heiligsten Gefühlen verletzte und beleidigte Geliebte Don Juan's der Hauptsache nach vortrefflich, während sie gewöhnlich für weiter nichts, als für eine Beschützerin ihres Gleichen, für eine Mittlerin des guten und bösen Princips u. dergl. angesehen, auch häufig mit einer fast an das Komische streifenden naiven, unschuldsvollen Mine gegeben wird.

Was den Gesang von Fräulein Würst an diesem Abend anbetrifft, darüber können wir billigerweise kein Urtheil fällen, indem die Stimme, wie überhaupt in letzterer Zeit sehr angegriffen war. Es sind bereits genug ernste Mahnungen an Fräulein Würst darüber ergangen, daß sie ihre Stimme nothwendig zu schonen habe, falls sie noch länger singen wolle, möge sie dieselben nicht von sich weisen. B.

Dur und Moll.

* Vorige Woche kam der noch nie dagewesene Fall in Berlin vor, daß sich im Opernhause ein Publicum von etwa nur 50 Personen eingefunden hatte. Man hatte gefürchtet, die Vorstellung werde gestört werden; wegen der kleinen Anzahl wurde sie ausgesetzt.

* Heinrich Wolff, erster Solospieler und Mitglied des Opernorchesters in Frankfurt a. M., wird wie in früheren Jahren auch im bevorstehenden Winter eine Reihe von Quartettunterhaltungen veranstalten. Treffliche Wahl und treffliche Ausführung der Tonstücke haben diese Musikabende immer ausgezeichnet und ein gewähltes Auditorium herangezogen. Gleicher Erfolg steht auch diesmal zu erwarten: die Herren Posch, Drinnenberg und Siedentopf, welche im Verein mit Herrn Heinrich Wolff die Quartette ausführen werden, sind als tüchtige Musiker bekannt.

* In Altona giebt J. Böie in der Tonhalle Quartettunterhaltungen im Verein mit Iwersen, Breyther und Kupfer, die schöne Ausführung und Präcision im Zusammenspiel findet reichen Beifall.

* Formes gastirt in Cöln, er trat am 16. Nov. zum ersten Male als Bertram in „Robert der Teufel" auf.

* Herr Carl Kloß, bekannt als Orgelconcertgeber, hat in Darmstadt in einem Concert seine Kunst ausgeübt, Mad. Pirscher, die Herren Reichel und Breiting wirkten mit.

* Es bestätigt sich, daß Schindelmeisser als Capellmeister in Frankfurt a. M. angestellt worden ist.

* Man schreibt uns aus Potsdam: Auch hier zog „der edle Ritter überm Brucken" und das mit gewohntem Erfolge, die Aufführung war vorzüglich. — Seit dem 1. Nov. hat sich der seitherige Director des hiesigen königl. Theaters, Herr Huth, von den Directionsgeschäften zurückgezogen, an seine Stelle ist ein städtisches Comité und ein technisches getreten, im Ganzen 10 Köpfe. „Es ist Director sein kein Kinderspiel — kein Kinderspiel."

* Fräulein Paul trat am 17. Nov. in Magdeburg als Agathe im Freischütz auf und fand großen Beifall.

* Der Sänger Brandes vom Hofoperntheater zu Wien gastirt in München mit vielem Beifall, der sowohl seiner schönen Stimme, wie seinem einfachen correcten und durchdachten Gesange gilt.

* Rud. Gleichauf, ein Schüler von de Beriot, gab in Frankfurt a. M. am 20. Nov. ein Concert.

* Die sogenannten „Künstlervereins-Concerte" in Breslau sind für diesen Winter aufgegeben worden, da das Abonnement die erforderlichen Kosten des angekündigten Concertcyclus bei Weitem nicht gedeckt hat.

* Das zweite Abonnementconcert in Bremen fand am 21. Nov. statt, die Mozart'sche Sinfonie in Cdur mit der Schlußfuge und die Ouverturen zu Fidelio und zur Fingalshöhle kamen zur Aufführung. Fräulein Hennigsen sang, Herr Streusand spielte Clavier und Herr Tinte blies.

* Die Deutschen sind doch ein seltsames Volk! ruft eine englische Zeitung aus. Vor Kurzem hörten wir, daß bei der Musik in der Hofkirche zu Berlin verschiedene Neuerungen eingeführt werden sollten auf den besondern Wunsch Sr. Maj. Junge Mädchen in weißen Kleidern, welche auf Harfen spielen, wurden als die Hauptsache dabei angeführt und wir geben gern zu, daß sie sich in den friedlichen Tagen des Königs Renè recht lieblich ausgenommen haben würden, aber in unserer Zeit? Die Deutschen machen indeß Alles möglich, haben sie doch in Berlin die neue Zeit mit ihren Kämpfen und Unruhen in die Oper übergetragen, denn wir lasen, man habe der „Alceste", die man zur Feier des Geburtsfestes des Königs aufgeführt, einen officiellen Charakter durch einen politischen Prolog gegeben, in welchem Alceste als — der Genius der deutschen Einheit dargestellt wird, welcher in die unterirdischen Regionen hinabsteigt und von Hercules, dem Genius der constitutionellen Freiheit, befreit wird.

* Auch Weimar hat seine theatralische Errungenschaft: der adelige Balcon, durch Eisele und Beisele allgemein bekannt, hat aufgehört, es können jetzt auch Bürgerliche für ihr Geld da sitzen.

* Eine Katzenmusik mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung hat (nach Berliner Blättern) in Frankfurt a. d. O. stattgefunden. Die zweite dieser Katzenmusiken fand „unter Assistenz von vier Polizeibeamten statt," und der Unfug soll unter der Bedingung, sich weiterer Beschädigungen zu enthalten, förmlich erlaubt worden sein. Wenn dem so ist, hat die betreffende Frankfurter Behörde wahrscheinlich die Erlaubniß zu einer Katzenmusik wie eine zeitgemäße Concert-Erlaubniß betrachtet.

* Concert auf dem Hausschlüssel. Die fliegenden Blätter bringen ein hübsches Bild, welches einen Virtuosen darstellt, darunter befindet sich folgende Kunstnachricht: Daß Paganini auf einer einzigen Saite ganze Concerte geigte, ist bekannt. Aber wie viele Töne giebt nicht eine Saite. Größer ist die Kunst, mit einem einzigen Tone ganze Concerte zu geben. Gestern ließ sich aber ein Italiener hier hören, welcher sich auf einem gewöhnlichen Hausschlüssel producirte und alle Herzen an sich riß. Der einzige Ton, der ihm zu Gebote steht, rauscht bald stürmisch wie ein Waldstrom, bald säuselt er leis' und wehmüthig wie ein Abendlüftchen. Aber man muß ihn hören! Herr Garibaldo spielt nur noch einmal im goldenen Löwen. Freunde guter Musik mögen es ja nicht versäumen, besonders da dieser Genuß nur 24 Kreuzer kostet.

* Politische Musik. L. Bonaparte soll nicht weniger als 500 Dreh-Orgelspieler in Sold genommen haben, welche in den Departements umherziehen und die Melodien des Kaiserreichs spielen. In Paris sind daher die Dreh-Orgeln beinahe verschwunden.

* Kurz nach der französischen Revolution kündigte ein Pianofortefabrikant seine Instrumente folgendermaßen an: „Egalité, liberté, fraternité! Nach dieser jetzt so beliebten Devise habe ich eine Anzahl Pianoforte's angefertigt, welche diese Eigenschaften im wahren Sinne des Wortes besitzen, indem sie durch alle Octaven ganz gleich sind, dabei einen freien schönen Ton haben, und von mir zu einem wahrhaft brüderlichen Preis abgelassen werden."

* Musikalisches Mißvertrauensvotum nennt man jetzt in eleganterer Weise die Katzenmusik.

* In München wurde zur Feier des Geburtstages der Königin Therese, Gluck's Statue auf dem Odeon-Platze aufgestellt; groß war die Feierlichkeit nicht,

es wurden zwei Männer=Quartette von Stunz gesungen. Wenn Gluck das zu der Zeit vorausgewußt hätte, zu welcher man nirgend seine Opern aufführen wollte! Rousseau ahnete es, denn als Gluck ihm nach Aufführung der Iphigenia in Paris niedergeschlagen zurief: „meine Iphigenia ist gefallen!?" entgegnete Rousseau, „ja vom Himmel ist sie gefallen!"

* Die letzten Augenblicke der in Paris verstorbenen talentvollen Marie Milanollo enthielten mancherlei rührende und schöne Züge, namentlich gegen ihre Angehörigen. Ganz besonders richtete sie in den lichten Momenten unaufhörlich an sie die Bitte, sich nicht zu grämen, daß sie so früh sterben müsse. Ihrer Schwester Therese dankte sie in wahrhaft kindlichen und rührenden Worten für das schöne Beispiel und die vielen Rathschläge, welche diese ihr in der Ausübung ihrer Kunst ertheilt hatte. Therese konnte sich in ihrem Schmerze kaum fassen. Auf dem Père-Lachaise wird der Verstorbenen in der Reihe der großen Künstler ein würdiges Denkmal errichtet werden.

* Novitäten der letzten Woche. F. Abt, Op. 66. Sechs Lieder f. eine Stimme m. Pfte. — A. Schäffer, Op. 21. Heft 3. Die Bürgerwehr. Die Schneider=Revolution. 2 heitere vierstimmige Männergesänge. Partitur und Stimmen. — G. Briccialdi, Op. 50. Divert. sur l'Opéra: Masnadieri p. Flûte avec Pfte. — J. Concone, Les Harmoniennes. Chöre für drei Frauenstimmen. No. 3. Die Preis=Vertheilung. — J. W. Kalliwoda, Op. 154. Sechs Lieder für Mezzo=Sopran od. Bariton.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 22. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 49. Leipzig, November. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Selbst-Biographie eines deutschen Flügels.

Dunkel sind die Erinnerungen an meine Kindheit; dennoch taucht in mir das Bild eines Mannes mit aufgestreiften Hemdärmeln auf, der mich, wenn auch nicht geboren (denn das wäre von einem Manne nicht zu verlangen) doch wenigstens gebohrt und eines andern, der mich, wenn auch nicht erzogen, doch wenigstens bezogen. Auch weiß ich, daß meine Ausbildung viele Schläge gekostet. Man hat an mir herumgehobelt und polirt nach Möglichkeit und mir, weniger eine Bestimmung als eine Stimmung gegeben, und das mag nicht wenig Mühe gekostet haben, da ich früher immer sehr verstimmt war. Zwei Fragen waren es, welche mein Schicksal entschieden. Die erste war: „Deutsch oder englisch?" die zweite: „Filz oder Leder?" — Ich ward ein Deutscher, mein Loos ward: Leder! — Als ich mit meinem Zwillingsbruder, der gleich mir den Namen meines Urhebers: Alexander Bretschneider in Leipzig, trug, die Studien meiner Ausbildung durchlaufen und nun mein Glück in der Welt versuchen sollte, wurde ich, weil ich beledert, meinem befilzten Zwillingsbruder von einem Käufer vorgezogen, welcher ein Vorurtheil gegen den Filz hatte. Dieser Käufer, weniger ein Kunstkenner als ein Kunstgönner, erhandelte mich wie einen Sclaven von meinem Vater, der mich ohne Thränen, ja mit einem gewissen Triumphe von dannen schleppen sah.

Nie hatte ich in meiner frühesten Kindheit gespielt wie andre Kinder, immer nur wurde mit mir gespielt, ja mein ganzes Lebenlang ist mir nur mitgespielt worden. Was half mir das Lob, das mir von allen gezollt wurde? Was half es mir, daß man meinen Gesang, meinen seelenvollen Ton bewunderte? Was half mir der leichte und präcise Anschlag, den man an mir rühmte? — Ach, ich habe in meinem Leben Niemanden geschlagen, immer nur bin ich geschlagen worden von Männerfäusten wie Damenhändchen. Doch ich will nicht klagen über die täglichen Schläge! Gab es doch eine schöne Zeit in meinem Leben, das mich später oft an das der Pferde erinnert hat. Jung werden sie gehütet und gepflegt, geliebt und bewundert, alt müssen sie als

Miethgäule dienen bis sie am Karren ihr elendes Dasein enden. Ach, auch ich habe als Miethgaul gedient, und jetzt — doch zur Sache!

Jener Kunstgönner in Leipzig, der mich von meinem Vater erhandelte, wachte über mich wie über seinen Augapfel. Ich war sein Stolz, und das Lob, das mir von Allen gezollt wurde, machte ihn glücklich. Er selbst strengte mich gar nicht an, desto mehr machte er mit mir durch Andere Parade, mochte mich nun der Eine als Pegasus oder der Andre als Ackergaul behandeln. Mein Herr hegte in der ersten Zeit den geheimen Wunsch, ich möchte einmal von einem großen Virtuosen öffentlich producirt werden; da aber in der großen musikalischen Bereiterbude nur englische Race zugelassen wurde, mußte er darauf verzichten. Ich beklagte zum ersten Male, daß ich ein Deutscher war, und mein Herr, der hauptsächlich weil er zur Aristokratie gehörte, wenig Sympathien für die gemeinen demagogischen Regungen des Deutschthumes in sich verspürte, erkaltete mehr und mehr gegen mich. Ich hatte im Laufe von drei Jahren viel von meiner weichen, ledernen Natur verloren und sollte einer schlimmen Operation unterworfen werden, als mein Herr auf den Entschluß kam, mich zu verkaufen und statt meiner einem Engländer seine Gunst zuzuwenden. Ich gerieth in die Hände eines armen aber braven Künstlers, der, obwohl er viel von mir forderte, mich doch sehr gut zu behandeln verstand. Er schwärmte mit mir in dem Zauberlande der Phantasie, und überall hin trug ich ihn leicht und sicher. Jene Zeit war der Mai meines Lebens. Ach, er blühte nur kurze Zeit und kehrte nie wieder! Eines Morgens trat mein lieber Herr blaß und trübe zu mir; noch einmal vertraute er mir all seine Lust und all sein Wehe, hüllte mich dann ein und ging tief bewegt fort. Was mit mir an jenem Morgen vorgegangen, weiß ich nicht; ich fand mich wie aus einem schweren Traume erwachend unter einer großen Anzahl meiner Schicksalsgefährten wieder. Stumme Verzweiflung hatte mich ergriffen. Ich blieb Wochenlang eingehüllt in eine grobe, wollene Decke in meinem Kerker. Dann und wann ächzte einer meiner Cameraden unter den Schlägen einer rohen, unmusikalischen Faust, und wie alle, war ich verstimmt in den tiefsten Saiten meines Herzens. Aus meiner Letargie wurde ich endlich gewaltsam aufgeschreckt. Ich bemerkte, daß ich mich bei einem Sclavenhändler befand und fühlte, am ganzen Leibe zitternd, die Liszt-Faust eines berserkerwüthigen Kunstreiters. Hatte ich vorher nur mein Lob verkündigen hören, so traf mich jetzt von Seite jenes Rolando furioso der bitterste Tadel, gegen welchen mein Herr, der Sclavenhändler, heftig protestirte, so daß sich mir der Wunsch aufdrängte, lieber bei ihm im Kerker zu bleiben, als jenem Wüthrig zu folgen. Aber mein Wunsch war vergebens. Ich wurde abermals verhandelt und fiel in die Hände jenes Grausamen, der mich zu den halsbrechendsten Sprüngen zwang und mich systematisch abmarterte, so daß ich nach beinahe einem Jahre erschöpft und partiell gelähmt in eine heftige Krankheit verfiel, die mich den Händen eines unbarmherzigen Arztes übergab, welcher mich der schmerzhaftesten Operation unterwarf. Kaum genesen mußte ich eine Eisenbahnreise unternehmen. Ganz verstimmt kam ich in Berlin an, wo ich zu einer Dame escortirt wurde, die sich mir als meine neue Herrin ankündigte. Für das grausame Schicksal unter den Liszt-Fäusten hoffte ich unter zarter Frauenhand Entschädigung zu finden. Meine gebrochene Kraft konnte aber unter solcher Behandlung nicht erstarken. Eine kräftige Kost und gehörige Bewegung würde meine ersterbenden Lebensgeister aufgefrischt haben; allein musikalische Bonbon- und Kuchenkost von Herz, Hünten, Rosellen und Consorten, so wie bald rasende Tänze, bald ruhige Lakaienspaziergänge hinter windeweichen, sentimentalen Liedern, ließen mich in eine völlige Stumpfheit versinken. Gedankenlos bin ich wohl tausendmal dem Abt'schen: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn" und dem Gumbert'schen: „Ob ich dich liebe?" so wie dem Proch'-

schen Liede: „Ihr Sterne, ihr blinkt so traulich" als Jokey hinten nachgezogen! Freudenloses Dasein! — Abermals ein Jahr lang dauerte dieser Zustand, da nahm mein Geschick plötzlich eine unerwartete Wendung. Meine Herrin heirathete. Plötzlich wurden jene Lieder und ich mit ihnen in Ruhestand versetzt, vermuthlich weil ihr Gemahl zum Ableiter ihrer zärtlichen Gefühle wurde. Erst mißachtet, dann unbequem wurde ich abermals verhandelt und zwar an einen Musiklehrer. Nach Verlauf eines Jahres war ich wiederum abgehetzt wie ein Courierpferd, denn nicht genug, daß ich mich von dummen Jungen und Mädchen wie einen Ackergaul behandeln lassen mußte, nein, mein Herr tummelte sich sogar als enragirter Kunstbereiter dermaßen mit mir herum, daß seinem Publicum Sehen und Hören verging. Wie ein plumper Reiter nur in der Anwendung der Sporen seine Bravour zeigen zu können glaubt, so glaubte er mit dem Pedale imponiren zu können, unter dessen stetigem Drucke ich herz- und ohrzerreißende Jammertöne stöhnte.

Mein Herr vertauschte mich bei einem Pianoforteverle'her gegen einen ausgedienten Engländer. Jetzt erreichte mein Unglück den höchsten Grad. Jeder neue Miether war für mich ein neuer Peiniger. Ich diente bei einem Studenten, der mir ein Tintenfaß in's Gesicht warf, bei einem Kaufmannsdiener, bei dem ich dem Ofen so nahe stehen mußte, daß ich eine Brandwunde erhielt, bei einem Friseur, welcher mich Tag für Tag mit dem Gunglschen Marsche tractirte, bei einem Hausmanne im feuchten Kellergeschoß, wo ich aus dem Leime zu gehen drohte und endlich bei dem Besitzer einer Kneipe, in welcher ich von einem Musikus, der seines Gewerbes ein Essenkehrer war, abgemartert wurde, während zu meinem Angstgestöhn ein roher Menschentroß jubelnd tanzte.

Das Maaß meiner Leiden ist gefüllt! Vielleicht noch wenige Stunden und — ich habe ausgelitten! Ich falle für Deutschlands Sache, vielleicht weil ich ein Deutscher bin, denn als englischer Flügel hätte ich jedenfalls eine andere Carriere gemacht. — Doch darin liegt mein Trost und mein Stolz!

Heut Morgen drang ein wilder Haufe in die Kneipe mit dem Freiheitsruf. Ein Demokrat mit einem großen Barte riß mich auf und zwang mich „die Marseillaise" von mir zu geben. Es klang schauerlich wild! Dies war mein Schwanengesang. Darauf ergriffen sie mich, schleppten mich fort und — „hier stehe ich an den Marken meines Lebens" kann ich mit Czryny sagen. — Ich stopfe ein Loch im deutschen Freiheits-Strumpfe, — fülle eine Lücke in der Barricade auf der Taubenstraße zu Berlin!

Nachschrift. Der deutsche Flügel ist gefallen im Freiheitskampfe wie er geahnt. Eine Kanonenkugel zerschmetterte ihn und mit einem lauten Racheschrei hauchte er seine Seele aus.

J. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Der Orgelbauer Mende wird die Orgel in der Thomaskirche einer durchgreifenden Reparatur unterwerfen, die Stadtverordneten haben dazu die Summe von 3400 Thalern bewilligt.

* Man schreibt uns aus Cassel: Am 3. Nov. fand zur Feier des hier gehaltenen nationalen Congresses ein Concert statt, welches sowohl durch die Wahl der Musikstücke als deren Ausführung ausgezeichnet zu nennen war. Das Programm bestand aus der Ouverture zu Fidelio, dem ersten Finale aus der Oper „die Jüdin", Violincompositionen von Bott und David, einer Concertpiece für Trompete nebst Liedern von Lindpaintner, Krebs und Häser. — Herr Concertmeister J. Bott erhielt durch sein in jeder Hinsicht meisterhaftes Spiel wieder den größten Beifall. Auf stür-

misches Verlangen mußte derselbe die von ihm zuerst vorgetragene Piece wiederholen. Aber auch die Herren Hofsänger **Biberhofer** und **Hagen**, sowie Herr Hofmusikus **Bossenberger** leisteten sehr Erfreuliches und fanden gebührende Anerkennung. Beethoven's Ouverture zu Fidelio und das Finale aus der Jüdin wurden unter der Leitung des Herrn Musikdirector **Bochmann** fast tadellos executirt. — Mehrere Zwischenpausen füllten außerdem die Herren Birnbaum und Beermann durch Declamation und Improvisation aus.

* Der Verein für alte Kirchenmusik in **Stuttgart** gab kürzlich ein besuchtes Concert, in welchem die schönsten Tonwerke des Mittelalters bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts zur Aufführung kamen. Die Sängerin **Schebest**, die getrennt von ihren Gatten, dem Dr. **Strauß**, in bescheidener Zurückgezogenheit lebt, trat nach langer Zeit in diesem Concert wieder öffentlich auf. Der wundervolle Vortrag ließ vergessen, daß die Stimme durch die Zeit alterirt worden.

* **Lucile Grahn.** Rellstab schreibt in der Vossischen Zeitung aus **Berlin**: Die Theater zeigen sich in schweren Zeiten, so seltsam dies scheinen mag, als ein gesteigertes Bedürfniß. Auch die Geschichte lehrt, daß keine Zeit so verhängnißvoll war, daß sie eingegangen wären. Im Gegentheil, sie wurden, wenn auch momentan, unterbrochen, doch als moralische Hebel anerkannt, und immer wieder und wieder in Anwendung gebracht. Daß sie nicht so besucht sind, wie in Zeiten der Ruhe, wo ein jeder sich harmlos dem Genuß widmen kann, ist kein Beweis gegen das Obige. Denn das Bedürfniß der Erheiterung, der Ablenkung von Sorgen, Lasten und Spannungen kann ein viel allgemeineres geworden sein, wenn auch die Mittel es zu befriedigen, sich einschränken. — Die Bühne, mit alle den verschiedenartigen Gaben die sie darbietet, übt eine wunderbare Kraft auf das Gemüth; und gerade in wechselvollen Zeiten ist sie selbst den Regierungen oft am wichtigsten gewesen. Aus dem Munde der größten Sängerin ihrer Zeit und manchen Jahrzehnds vor- und nachher, **Angelica Catalani**, wissen wir, daß das mächtige, stolze England, die Hülfe des Talents dieser Künstlerin nicht verschmähte, ja sie förmlich als Bundesgenossin aufsuchte. Wenn es in den napoleonischen Zeiten galt, das Volk in London neu aufzufrischen, es zu begeistern, oder von düstern niederschlagenden Eindrücken abzuwenden, wurde Angelica Catalani von einem Theater der Themsestadt zum andern geführt, um „Rule Britania" und „God save the King" zu singen. — Diese allgemeinen Betrachtungen drängten sich uns auf, als wir eine Vorstellung, in die uns mehr der Zufall als die Absicht führte, zahlreich besucht fanden, obgleich dieselbe, unter den manichfach geistigen Abstufungen, mittelst deren die Bühne zu wirken vermag, nur die der erweiternden Zerstreuung für sich geltend machen konnte. — Es war das Ballet Sylphide, in dem Dlle **Lucile Grahn**, die durch die ältere Marie Taglioni, so berühmt gewordene Rolle ausführte. Wir bekennen, daß unter denen, welche uns die Tänzerin bis jetzt gegeben, diese ihrem Naturell am glücklichsten zusagte. In der Giseta hat sie sich zwischen einer Gestalt von irdischer Frische, und einem Wesen der Wunderwelt zu theilen, und die erste Hälfte sagt ihr weniger zu. In der Sylphide aber bewegt sie sich nur in den ätherischen Regionen der Feenwelt, für die ihre körperliche Eigenthümlichkeit, die Physionomie ihres Tanzes und die Richtnug ihres mimischen Talents sich am meisten eignen. Sie durchschwebte die Handlung gleichsam. Alles an ihr war leicht, luftig, beflügelt. Sie berührte den Boden kaum anstreifend, von dem leichten Pfauenfeder-Flügeln getragen, gehoben, geschaukelt; eine flüchtige Libelle, die von Blüthe zu Blüthe, von Welle zu Welle schwebt. Das Hinsterben, nachdem ihr die Flügelseele geraubt ist, geschah mit einer bewundernswerthen künstlerischen Entwicklung und Steigerung der Momente. Das Publikum war unermüdlich in seinen Beifallsspenden, und schien, wie wir im Eingang bemerkten, sich mit wahrhaftem Bedürfniß der Einwirkung dieser, so völlig von den gährenden Gestaltungen des Lebens getrennten künstlerischen Gewalten hinzugeben.

Ueber die letzte Vorstellung sagt Rellstab: Dlle Lucile Grahn hat am Mittwoch den 22. Nov. Abschied von uns genommen; abermals vor einem, wie es schien, bis auf den letzten Platz gefüllten Hause. Selten wird eine Künstlerin es unternehmen so Gutes mit so Vielen zu vereinigen, als uns an diesem Abend durch sie zu Theil wurde. Schon die Sylphide stellt eine reichhaltige, den Forderungen eines Abends durchaus genügende Aufgabe; die Darstellerin fügte aber noch zwei andere hinzu, den morgenländischen Traum und die Tarantella! So zeigte sie uns drei der Hauptfacetten, in denen der glänzende Diamant ihres Talents geschliffen ist. Um noch eine allgemeine

Thesis über die Künstlerin aufzustellen, so wäre es diese: „Ist die Tanzkunst wesentlich eine der Füße, so gibt es keine Meisterin die über ihr stände“; mit ihren leicht schwebenden Fußspitzen giebt sie das Vollendetste, was die Tanzkunst uns in dieser Art gezeigt hat. Sie macht weniger pas, als Passagen, wahre Virtuosenläufe, wie z. B. in der Tarantella, wo sie auf den äußersten Zehenspitzen eine Clavierpassage mit Ueberschlagen und Zwischensetzen der Finger ausführt, die selbst auf den Tasten eines Fortepianos eine geübte Hand forderte. Sie treibt, wie wir uns schon einmal ähnlich ausdrückten, ein fortdauerndes feines Spitzenklöpfeln mit den Füßen. — Die Tanzkunst ist aber nicht allein eine der Füße (meine Thesis soll nicht exclusiv sein), sie hat höhere Regionen (physisch und geistig), in denen sie sich als Grenznachbarin und Verwandte höherer Künste überhaupt bekundet, Plastik, Mimik. Allein auch auf diesem Gebiet ist unsre Darstellerin sehr reich begabt, wenngleich wir hier Andere nicht nur neben, sondern auch über sie stellen. — Ueber die Sylphide und die Tarantella haben wir uns schon geäußert. Die Scene aus dem Ballet „die Perie“ ist ein duftiges morgenländisches Mährchen, Decorationen und Arrangement haben auch ihren Antheil an diesem Theatergedicht; wir hätten kaum geglaubt, daß sich aus so rohen Stoffen, wie Leinwand, Flor-Lampen ein so luftiges Bild weben ließe. Dlle. Grahn nimmt in dieser Tausend und eine Nacht-Scene ihre idealste Gestalt an; auch ihr Costüm (der Silberstern im Haar, die leichte blaue Schleierhülle zu dem weißen Gewand), wird zum wirksamen Bundesgenossen. Die schwebenden Tänze führen sie zuletzt auf die Effect-Spitze eines eben so reizenden als gefahrvoll scheinenden Sprunges, durch den die flüchtige Gestalt sich aus dem Gewölk wieder in die Arme des Geliebten auf die Erde herabschwingt. Unter Allen, die jemals aus den Wolken gefallen sind (und wer wäre das nicht einmal?), wird schwerlich Einer es so graciös und zur Freude der etwaigen Zuschauer zu Stande gebracht haben, als die beschwingte Peri. — Kaum war es möglich, auf diesen glänzenden Erfolg noch einen neuen zu setzen, indeß schien es doch, als ob das „Robert'sche Bild“ der die Tarantella tanzenden Neapolitanerin, jenen orientalischen Sieg noch überbot. — Ein, eine mächtige Applauswoge noch überschallendes da capo muthete der Künstlerin, die schon so Vieles geleistet, fast ein Zuviel zu. Sie gab aber auch dies, und der Schlußaccord stürmischen Beifalls, mit dem vielstimmigen Chorruf: „Hierbleiben“ bildete das Finale des Abends.

* Der nordische Telegraph berichtet aus Stockholm: Jetzt sind wieder alle Stockholmer Künstler hier anwesend, sowohl Schauspieler als Sänger. Das königliche Theater ist in voller Wirksamkeit; Oper und Schauspiel wechseln ab, und das letztere, welches im vorigen Jahre (wegen des häufigen Auftretens der Jenny Lind) sehr darnieder lag, wird jetzt fleißig von den Künstlern gepflegt, und von dem Publicum besucht. Die Oper hat mit der „Zauberflöte“ ihr Repertoir angefangen. Fräulein Berwald, Tochter des hiesigen Capellmeisters und seit dem Frühjahr bei dem königlichen Theater engagirt, gab darin die Rolle der Pamina. — Die Stimme ist schön, und die Kunstfertigkeit der Sängerinn keine gewöhnliche. Kann sich diese gleich als Pamina nicht geltend machen, so hat sie doch bei der Darstellung sowohl musikalischen Sinn als Innigkeit gezeigt. Die Zauberflöte ist die einzige Oper, welche während des Herbstes noch von den königlichen Sängern aufgeführt worden, denn eine italienische Gesellschaft hat seit einigen Wochen im königl. Theater ihre Vorstellungen gegeben. Diese Italiener haben das Publicum in zwei Parteien gespalten; ein Theil desselben ist von ihren Leistungen entzückt, — vielleicht um der Mode zu huldigen, — ein anderer, wiewohl kleiner, doch musikalisch strenger Theil, sträubt sich mit aller Macht dagegen; denn auch hier zu Lande giebt es sowohl Künstler als Dilettanten, die nur Haydn, Mozart und Beethoven anerkennen und denen italienische Musik eine Art Gräuel ist. Das größere Publicum aber geht, ohne zu reflectiren seinem Vergnügen nach, und man muß gestehen, daß die Italiener eine ungewöhnliche Macht besitzen, die Leute hinzureißen. Das haben sie von ihrem schönen Lande, von dem blauen Himmel und der herrlichen Luft Italiens gelernt, und hier mitten im kalten Norden, wo Regen und Schnee sie jetzt überfallen, haben sie ihre Kunst doch nicht verlernt. Das Publicum läuft diesen Fremdlingen nach, ungewiß, ob ihm in diesen Winter wieder die unvergleichlichen Genüsse zu Theil werden, die sie im vorigen Jahre unserer Jenny Lind verdankten; wir wissen nämlich noch nicht, ob sie „old England“ uns nicht rauben wird. Von ihrer Ankunft oder Abwesenheit hängt der Charakter unserer gesellschaftlichen Vergnügungen ab; im vorigen Winter hatte sie das sonst so tanzlustige Stock-

holmer Publicum zu einem musikalisch-ästhetischen umgewandelt. Das Streben eines ganzen Tages bestand oft darin, ein Billet für den Abend zu erhalten, wenn „Jenny" sang. Sogar die Politik dominirte sie, denn als im vorigen Winter auf dem Ritterhause, der Chef der conservativen Partei, Herr v. Hartmannsdorf bei einer Votirung unterlegen war, beklagte er sich in einer Rede darüber, indem er der Jenny Lind die Schuld beimaß. —

* In Halle wurde am 26. Nov. unter Direction des Musikdirector Franz das Requiem von Cherubini in erleuchteter Kirche aufgeführt, um die Theilnahme Jedem möglich zu machen war der Eintrittspreis auf nur 5 Ngr. festgesetzt.

* Man beabsichtigt in Paris auf dem italienischen Theater eine Oper Rossini's zu geben, die ursprünglich den Titel „Voyage à Reims" führte und zur Krönung Karl's X. componirt wurde. Die Musik zu dieser Oper, welche später zum großen Theil in dem „Comte Ory" verwendet wurde, ist eine Reihe von Arien, Duos und Ensemblestücken, voller Eleganz und Grazie, denen jedoch der Zusammenhang bedeutend mangelt.

* Auch in Stuttgart haben die Abonnementconcerte wieder begonnen, sie werden von Lindpaintner geleitet, im ersten Concert spielte Molique mit bekannter Meisterschaft sein Amoll-Concert, außerdem bot das Programm Werke von Weber, Cherubini, Beethoven.

* Otto Goldschmidt in Hamburg giebt auch diesen Winter im Verein mit Hafner und Lee Trio-Soireen.

* Benedict's Oper „der Alte vom Berge" kömmt in den nächsten Tagen in Hamburg zur Aufführung.

* Flotow arbeitet an einer neuen Oper, die im Verlag von Böhme in Hamburg erscheinen wird.

* In London im princess-theatre wurde Flotow's Oper „l'ame en peine" unter dem Titel „Leonore" gegeben, sie sprach aber wenig an.

* Fräulein Paul ist in Magdeburg am 24. Nov. als Donna Anna im Don Juan aufgetreten und hat auch in dieser Rolle Beifall gefunden.

* Fesca's Oper „der Troubadour" kömmt nächstens in Königsberg zur Aufführung, die Marra-Vollmer wird darin auftreten.

* In Stuttgart ist das Ballet wie in Braunschweig gänzlich entlassen worden, was sollen die armen Tänzerinnen beginnen?.

* Fanny Cerrito hat in Paris in dem neuen Ballet „le vivandière" Furore gemacht.

* Mad. Schröder-Devrient wird während des Winters in Riga gastiren.

* Der König von Preußen, welcher dem königl. Theater in Berlin bisher einen Zuschuß von 150,000 Thlr. zuwandte, hat denselben auf 135,000 Thlr. vermindert.

* Jenny Lind hat bei ihrer Abreise von Dublin den Armen ein Geschenk von 400 Pfund Sterling zurückgelassen.

* Conradin Kreutzer giebt in Riga Gesangunterricht.

* In Weimar kömmt nächstens eine neue Oper zur Aufführung: List und Phlegma."

* In einer Vorstadt Wien's lebte vor ziemlich langer Zeit ein wackeres Ehepaar, aber blutarm. Der Mann war österreichischer Polizeisoldat, die Frau Wäscherin. Unter Anderen waren zwei hübsche und muntere Töchter die Früchte dieser Ehe. Während der Mann im Dienste stand, nahm die Frau Morgens sehr oft ihre Waschkufe, setzte die Kinder hinein und schleppte sie auf dem Rücken über die Matzeldroffer Linie zur Stadt, wo sie in die Schule gingen. — Die Jüngere dieser Kleinen, mit einem ungewöhnlichen Liebreiz von der Natur ausgestattet, verrieth bald ein sonderbares Talent für den Tanz. Sie kam, nachdem ihr einige Zeit Privatunterricht ertheilt worden, zum Kinderballet des Theaters an der Wien, machte hier erstaunliche

Fortschritte, später eine glänzende Carriere als Springerin in zwei Welttheilen, unter dem Namen — Fanny Elsler.

* Leipziger Musikbericht. Ein Fremder der kürzlich in Leipzig übernachtete als gerade Generalmarsch geschlagen wurde, hört als er schon im Bett liegt, das melodische Blasen der Nachtwächter und der Signalisten vom Schützenbataillon. Am andern Morgen fragt er das Dienstmädchen welches ihm den Kaffee bringt: „Was war denn gestern Abend los?“ — „Sie thaten tuten!“ erwiderte befremdet über solche Frage die Kaffeespenderin. „Ja was ist denn das?“ fragte kopfschüttelnd der Fremde. — „Nu sie thaten tuten, wie sie schon vorige Woche tuten thaten!“

* Struwwel-Putsch, heißt ein Lied, welches den zweiten Einfall Struves in Baden besingt. Es bildet ein würdiges Pendant zu dem bekannten Heckerlied und wird in Süddeutschland von Straßenmusikanten mit Leierkastenbegleitung tüchtig abgeorgelt.

* Der als Kirchencomponist bekannte Domcapellmeister in Augsburg, Bonaventura Witzka, geb. 1768, ist am 1. Nov. daselbst gestorben.

Rt. Ngr.

Tanz-Album, Casseler, f. Piano. 2r. Jahrgang. (Polonaise, arrang. von Nickel. — Fahnen-Galopp von F. Meyer. — Roccoco-Polka von F. Meyer. — Erinnerung an die Heimath. Langsamer Walzer von F. Meyer. — Husaren-Galopp von B. Bochmann. — Lustlager-Walzer von R. Bochmann.) . . . . . . — 15

Vaterlandslied, neues, Ich bin ein Deutscher etc. für eine Singstimme mit Piano. . . . . — 2½

Volkslieder, zwei. Hessenland von J. N. Endter. — Bürger ist jeder Sohn von G. Evert. Für 4 Männerstimmen. Partitur und Stimmen. . . . . — 7½

— — für 1 Singstimme mit Piano. . . . . — 5

Bei **B. Schott's Söhnen** in **Mainz** ist soeben erschienen:

Beyer, F., Vaterlandslieder f. Pfte. No. 13. Chant Belge. No. 14. Hail Columbia. No. 15. Dän. Hymne. No. 16. Schleswig-Holstein. à 18 kr.

Berling, A., Turnerfest. Schottischer Tanz f. Pfte. 18. kr.

Briccialdi, G., Op. 50. Divert. sur l'Opéra: Masnadieri pour Flûte avec Pfte. 2 fl.

Burgmüller, F., Op. 97. Les Etincelles. 12 Mélodies p. Pfte. Liv. 1—4. à 1 fl. 30. kr.

Concone, J., Les Harmoniennes. Chöre für 3 Frauenstimmen. No. 3. Die Preis-Vertheilung. 45 kr.

Cramer, H., Potpourris f. Pfte. No. 84. Der Prätendent. 54. kr.

Guion, P., Le lutin de la prairie, Bluette av. Pfte. 18. kr.

Hamm, J. V., Schleswig-Holsteiner Marsch f. Pfte. 18. kr.

— — Schleswig-Holsteiner Fav.-Polka f. Pfte. 18. kr.

— — Turner-Marsch f. Pfte. 18. kr.

Henrion, P., Le saut de la Chèvre. Légende av. Pfte. 27. kr.

— — La fille à Simonette. Chansonnette av. Pfte. 18. kr.

Kalliwoda, J. W., Op. 154. Sechs Lieder für Mezzo-Sopran od. Bariton. 1 fl. 48 kr.

Küffner, J., Op. 321. Cah. 17. Récréat. p. Guit. et Flûte ou Violon: La Reine de Chypre. 54 kr.

— — Op. 328. Principes élementaires et Gamme de Cornet à pistons. Compl. 2 fl. 42 kr.

Kunz, C. M., Grosses Deutschnationales Quodlibet für Männerchor und Doppel-Quart. 1 fl. 30 kr.

Latour, Elle est partie. Romance av. Pfte. 18 kr.

Lind, Jenny, Portrait. Vel.-Papier. 36 kr., Chinesisch Papier. 48. kr.

Marcailhou, G., Donna Sabina. Grande Valse p. Pfte. 54 kr.

— — Cléopatre. Grande Valse p. Pfte. 54 kr.

Musard, Les enfans de Paris. Chr. Colomb. Jenny Lind. Quadrilles. pour Pfte. à 36 kr.

Puget, L., L'amour de la patrie, ou le toit paternel. Romance av. Pfte. 18 kr.

— — Rends moi ton amour. Romance av. Pfte. 18 kr.

Rinck, C. H., Gesammelte Orgelstücke. 12 Vorspiele im leichten Styl. 1. Lieferung. 36 kr.

Sachs, J., Johann-Polka f. Pfte. 27 kr.

Servais, F., Op. 8. Fant. sur 2 célèbres Romances de Lafont. p. Violoncelle avec Orchester 4 fl. 48 kr., avec Quatuor 2 fl. 42 kr., avec Pfte. 2 fl. 24 kr.

Wolff, E., Op. 151. Le Tournoi. Valse brillante p. Pfte. 54 kr.

— — Op. 152. La Bachante. Valse brillante p. Pfte. 1 fl. 12 kr.

— — Op. 153. Reminiscences de l'opéra: Haydée pour Pfte. à 4 ms. 1 fl. 30 kr.

Ausgegeben am 29. November.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 50. Leipzig, December. 1848.

SIGNALE
für die
Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Grobe Briefe.

IX.

Lieber Herr Redacteur!

Erlauben Sie gütigst, daß ich diesmal als Dame Dic schreibe, weil der verehrteste Herr Setzer sich zum Schluß des achten groben Briefes Der genannt hat. Sollten Sie aber in einer Anmerkung zu diesem Brief vielleicht auf den verhängnißvollen Einfall kommen, sich des gebräuchlichen Wir zu bedienen, so bliebe mir gar nur das grobe Ihr noch übrig, welch stylistisches Unglück Sie sich alsdann selbst zuzuschreiben hätten. — Daß der Herr Setzer keinen Jungen hat, dauert mich — Vaterfreuden über Jungen sind schön! Wenn er aber einen hätte, daß er ihn lieber Steine als Clavier klopfen ließe, hat meine vollste Zustimmung, denn Generalmarsch und Kanonendonner passen auch nicht zum Clavierklopfen. Uebrigens aber lasse mich der Herr Setzer gütigst für bestimmt annehmen, daß er als verständiger und besorgter Mann gewiß auch ein verständiger und besorgter Vater sein würde, wenn obige Vaterfreuden zu seiner Bestimmung gehörten. Bis hierher sind wir einig und dessen übrigens etwas deutlichen Erklärungen über Preßfreiheit, die ich jedoch ebenfalls beanspruche, werden mich bestimmen, zu meinen Anmerkungen künftig andere Unterschriften verwendbar zu machen, denen es obendrein Freude machen soll, sich gedruckt zu lesen. — Aber, verehrtester Herr Setzer, über „Schaaf" sind wir nicht einig. Wenn es so leicht wäre, ein „Schaaf" nicht zu finden: so würden wir in einem Lande wie Sachsen z. B. 200 gute, darunter selbst vortreffliche Clavierspieler haben. — Wir haben aber wohl viele Schaafe, aber keine Clavierspieler — obschon mehrere Stock's, Fatimen's, Lieschen's u. s. w. Diese Thatsache schlägt an mein Ohr wie ein Generalmarsch und — Sie müssen hierin einem alten Das aufs Wort glauben. — Aber, aber, den Papagei führen Sie nicht wieder an; das erinnert mich ja gleich an die Naturgeschichte. Ach! und wir haben so viel Weltgeschichte durchzumachen, daß wir an andere Geschichten gar nicht denken können.

Geschwind zum Ernst, Herr Redacteur! Lassen Sie uns obige 200 Clavierspieler etwas näher beleuchten. Glauben Sie, daß es an Talenten fehlt, um fertig und correct, wenn auch nicht immer schön Clavier spielen zu lernen? Mit nichten. Es giebt auch, selbst in Provinzialstädten, Lehrer, welche musikalisch und wenigstens so viel Lehrtalent und Eifer haben (so lange sie nicht ganz versauert sind) daß viele Schüler gewissermaßen Erfreuliches leisten könnten. Hierzu kommt auch noch, daß der Sinn für Musik, selbst an kleinen Orten durch Gesangsvereine, öffentliche und Privatconcerte, weit mehr genährt und erhalten wird, als es früher der Fall war. Endlich hat man auch jetzt weit bessere Hülfsmittel an Schulen, Etuden und zweckmäßigen Tonstücken; — und doch — fast nur Klimperei, Clavierklopferei, wie Sie sich auszudrücken pflegen — aber kein Clavierspiel!

Der Gründe sind viele — einige lassen Sie mich anführen. — Was geschieht in den Schulen und Instituten? — Die Kinder werden da 7—10 Stunden festgehalten und nun wird ihnen aber auch noch aus übergroßer Lehrzärtlichkeit für ihre Freistunden, wo sie Odem schöpfen könnten, zu arbeiten und zu memoriren aufgegeben und der altmedicinische Grundsatz festgehalten: „Viel hilft Viel!" — Wenn soll nun die Clavierstunde stattfinden? nach überstandenen Schulbänken, also wenn die Kinder ermattet und abgespannt sind? — Welch' eine Grausamkeit! Statt viel Butterbrod, viel Schinken und viel Luft: Clavierstunden? Mit frischen Kräften, mit großer Aufmerksamkeit und Theilnahme soll man Clavier studiren, sonst sind keine Erfolge denkbar, abgerechnet, daß das viele Schreiben schon an und für sich steife und ungelenke Finger macht. Und wenn soll denn nun das Kind für sich üben, was unerläßlich ist? Wohl Abends 10 Uhr — so zur Erholung, wenn Papa und Mamma zu Bette gehen? — Und sind die Kinder der Schule glücklich entlaufen und hätten noch rothe Backen, nimmt da nicht ihr künftiger Lebensberuf ihre Zeit in Anspruch und sind es Mädchen, tritt da nicht Sticken — Stricken — Nähen — Häckeln — Kleidermachen — Hausarbeit — Kaffee- und Theegesellschaft — Bälle, ach! und viele Bälle — treten da nicht Liebhaber ein? — Und denken Sie denn, daß 15- und 16jährige Finger die Mechanik so leicht erlernen, als 9jährige? — Um den jetzigen Ansprüchen nur einigermaßen zu genügen, muß eigentlich die Mechanik im 16. Jahre schon fix und fertig sein. — Weiter: auf welchen Instrumenten sollen denn die Kinder Clavier spielen lernen? Es sind meist schlechte, verstimmte tafelförmige oder im Mannesalter sich befindende Flügel mit dünnen Beinen und klappernder Bronceverzierung, worauf gar kein richtiger Anschlag möglich ist und gelehrt werden kann. Und dazu — wie wenige gute Lehrer? — Ermatten unter solchen Umständen aber auch nicht selbst bessere Lehrer und kommen in einen Schlendrian, der ja zu gar Nichts führen kann? — und sind oder werden sie denn etwas anderes, als wie Herr Schwach in meinem fünften Briefe, und Herr Schaaf in meinem sechsten Briefe? Höchstens entwickelt sich mitunter ein Büffel und endlich ein Stock.

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir einmal, mich von Ihnen weg, an das Publicum zu wenden und auf meine bald zu erscheinenden

„Musikalischen Lebensbilder in 12 Briefen — eine Einleitung zu einer Methodik des Pianofortespiels"

aufmerksam zu machen. Meine 35jährigen Erfahrungen verbunden mit wahrer Liebe zur Sache habe ich in diesen Briefen niedergelegt — einige habe ich bereits in flüchtiger Weise den nachsichtigen „Signalen" als grobe Briefe anvertraut — und ich wünsche sie den wohlwollenden Händen der Lehrer von Geist und Herz — aber auch den braven Aeltern zu übergeben, welchen an einer erfreulichen musikalischen Ausbildung ihrer Kinder gelegen ist.

(NB. Wie ich diesen Brief absenden will, singt Fräulein Rosalie Agthe aus Weimar im achten Abonnementconcert zu Leipzig. Ich befinde mich nämlich jetzt in Leipzig und habe sie also gehört.)

Herr Redacteur, ich kenne Ihre maßlosen Angriffe auf mich — ich kenne Ihre Rache vom achten Briefe her. Sie verlangen wohl, ich solle über diese Sängerin auch schreiben? — Also, Sie haben nicht einmal so viel Achtung vor meinem Standpunkt, um mir zuzutrauen, daß ich blos auf Ihren Wink hin schriebe:

Grobe Briefe. No. X.

Fräulein Agthe aus Weimar in Leipzig.

Herr Redacteur"?

Wissen Sie nicht, daß blos meine Landsleute, die meinen Schwächen und Tugenden Nachsicht zu schenken gewohnt sind, meine groben Briefe vertragen können? — Wozu haben Sie denn Ihre feinen Mitarbeiter? — Sitzt denn da nicht Einer auf seinem Weinberge und schwelgt*)? — Der kann zwar auch grob sein — aber er hat sich in der Gewalt, und wie fein würde der sich einer so feinen Erscheinung gegenüber geriren? Und wie anerkennend sprechen über ihren Lehrer Götze, der diese liebenswürdigste Gesangsblume so künstlerisch bewahrt und bewacht? — Sie sagen: „der hat sie nicht gehört?" — Muß man denn eine Sängerin gehört haben, über die man schreiben will? — Kennen Sie keine Stadt, die Berlin heißt, wo man so gar herrlich zu schreiben versteht, über eine Sängerin, die gar nicht gesungen hat? — Schicken Sie ihm doch etwas Material dazu, z. B.

„Fräulein Agthe kam — sang — sang nochmals — sang wieder — sang immer wieder — und das Publicum wollte, daß sie den ganzen Abend fortsänge, denn es wähnte sich in Frühlingswonnen, wo die Nachtigallen einen ganzen Monat hintereinander schlagen." —

Doch ich breche ab — die Hitze übermannt mich und ich will eben noch nicht, daß unsere Spannung zu offenbarem Ausbruch übergehe.

Das.

Hausfreund. (Merken Sie's Herr Setzer?)

*) In seinem Weinkeller?

Achtes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 30. November 1848.)

(Erster Theil: Ouverture zu Schillers Trauerspiel: „Die Jungfrau von Orleans" componirt von J. Moscheles. — Recitativ und Arie mit Chor aus der Nachtwandlerin von Bellini: „Ach selig leuchtet heute" gesungen von Fräulein Rosalie Agthe, großherzogl. Hofopernsängerin von Weimar. — Concertino für die Oboe mit Orchester, componirt und vorgetragen von Herrn Diethe, Mitglied des Orchesters. — Arie aus Figaro von Mozart: „Ihr, die ihr Triebe" gesungen von Fräulein Agthe. — „Im Hochland." Ouverture von N. W. Gade. — Zwei Lieder von Fr. Schubert: „Ich denke dein" aus Op. 5 und „Die Post," vorgetragen von Fräulein Agthe.

Zweiter Theil: Symphonie von L. v. Beethoven in Cmoll No. 5.)

Selten werden dem Zuhörer Kunstgenüsse in so reiner und ungetrübter Weise zu Theil, als Fräulein Agthe sie zu spenden im Stande ist; wie häufig sind nicht die Leistungen überaus begabter Sängerinnen zu beklagen, indem dieselben mehr oder weniger einer natürlichen Anmuth entbehren, oder durch Detoniren, falsche Tonbildung,

Forciren der Stimme, mangelhafte Aussprache und andere Gesangsverbrechen um ein Bedeutendes an ihrem ursprünglichen Werthe beeinträchtigt werden. — Von alle dem ist aber bei Fräulein Agthe nicht im Entferntesten die Rede, und je seltener man diese keusche Reinheit findet, welche ihr Gesang sowohl in Auffassung als Vortrag repräsentirt, desto mehr muß sie entzücken, und dies geschah denn auch. Jeder Ton, welchen Fräulein Agthe singt, verräth eine nicht allein rühmens- sondern auch sehr nachahmungswerthe Pietät zunächst gegen das kostbare Kleinod, welches die Vorsehung ihr beschieden, wir meinen ihre Stimme, dann aber gegen ihren vortrefflichen Lehrer, und endlich gegen die Tonschöpfungen, deren Ausführung sie sich unterzieht. In dem letztern Punkte geht Fräulein Agthe aus einer leicht erklärbaren Bescheidenheit vielleicht etwas zu weit, indem sie, wie es uns wenigstens scheinen will, nicht überall, ihre Individualität so zur Geltung kommen läßt, wie es bei der Reproduction einer inhaltsschweren Tonschöpfung wohl wünschenswerth erscheint, — d. h. ihrem Gesange fehlt bei allen vorzüglichen Eigenschaften noch bisweilen der höhere Ausdruck, welcher von der innigsten, beseelten Auffassung des Kunstwerkes, von dem tiefsten Empfinden an den hauptsächlichsten Schönheiten desselben Kunde giebt; in diesem Sinne genügte die Arie von Mozart, eine Composition, welche in ihren üppigen Melodien gleichsam überfluthet von einer heißempfundenen Liebesgluth, weniger, als die anderen Gesangsstücke. Vorzüglich gelang der Vortrag des herrlichen, am Schlusse des ersten Theils freiwillig zugegebenen Liedes von R. Schumann: „Du bist wie eine Blume;" die geehrte Sängerin trug für ihre reizenden Leistungen einen außergewöhnlichen Beifall, so wie die Auszeichnung des Hervorrufens davon, möge sie uns baldigst wieder Gelegenheit geben, uns an ihrem überaus schönen Gesang zu erfrischen und zu erfreuen.

Besonders anziehend waren außerdem die Orchesterstücke, neben der eigenthümlich schönen Hochlands-Ouverture von Gade, erfreute nicht minder die von Moscheles, es war uns interessant, dem Meister der im Fache der Claviermusik so Gediegenes und Bleibendes geliefert hat, auch auf diesem Felde wieder einmal zu begegnen. Vielleicht haben wir in diesem Winter die erwünschte Gelegenheit auch seine Sinfonie wieder einmal zu hören. Beide Ouverturen wurden im ersten Theil, welchem noch ein beifällig aufgenommenes Oboe-Solo unseres wackeren Herrn Diethe beigegeben war, durchaus untadelhaft zu Gehör gebracht. Die Hauptsache erfolgte allerdings erst im zweiten Theil mit der gewaltigsten der Symphonien des Erzromantikers Beethoven; gleich einem Feuermeer strömte der unnennbare geistige Gehalt derselben zündend auf die Zuhörer aus.

B.

Drittes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

(Sonnabend, den 2. December 1848.)

(Erster Theil: Concert-Ouverture von J. Rietz. Op. 7. — Arie aus der Zauberflöte: „Ach ich fühl's," vorgetragen von Fräulein Caroline Mayer. — Adagio aus dem zweiten Concert von B. Romberg, für Violoncello, vorgetragen von Herrn A. Grabau. — Arie aus dem Zweikampf von Herold, mit obligater Violine, vorgetragen von Fräulein Caroline Mayer und Herrn von Wasielewski. — Variationen von Franchomme, für Violoncello, vorgetragen von Herrn A. Grabau. — Ouverture zu der Oper: „Die Königin von Castilien" von Jos. Netzer, neu, Manuscript.
Zweiter Theil: Symphonie militaire von Jos. Haydn.)

Die einzelnen Nummern des vorstehenden Programms waren zwar großentheils genußreich und somit dankenswerth, folgten aber für ein größeres Publicum, und na-

türlich zum eigenen Nachtheil für das Concertinstitut, in nicht ganz günstiger Reihe auf einander. So hätte die Symphonie den Anfang des Concerts schon allein darum bilden müssen, weil sie mit ihrer Einfachheit nach so vieler brillanten und rauschenden Musik, wie der erste Theil sie enthielt, nicht vermochte die vollständige Aufmerksamkeit der Anwesenden rege zu erhalten, abgesehen davon, daß eine Haydn'sche Symphonie ihrer kleinen Form wegen nicht allein zur vollständigen Ausfüllung eines ganzen Concerttheiles ausreicht. Die Ouverture von Rietz hingegen, welche mit ihrem festlichen und prunkhaften Gepräge einen überaus brillanten Eindruck hinterläßt, wäre zum Beschluß des Concertes an ihrem rechten Platze gewesen.

Vor Allem andern erfreuten sich die Leistungen von Frl. Mayer in Paminen's Klage aus Mozart's Zauberflöte „Ach ich fühl's", so wie in der wohl selten gehörten Arie mit obligater Violine von Herold eines besondern Beifalls; namentlich war es die Ausführung der letztern Arie im Vereine mit Herrn Concertmeister v. Wasielewski, welche zu wiederholtem Applaus Veranlassung gab, wenngleich wir für unsere Person offen gestehen, daß wir von Fräulein Mayer lieber deutsche Arien, die ihrer ganzen Gesangsweise bei weitem mehr zusagen, hören mögen.

Herr Grabau, ein hiesiger, sehr geschätzter Violoncellist, erntete durch sein Spiel, welches sich durch schönen Ton und große Solidität auszeichnet, lebhafte und gerechte Anerkennung; seine eben erwähnten Eigenschaften lassen ihn vorzugsweise da effectuiren, wo es auf eine ruhige, getragene Cantilene abgesehen ist, und so bedarf es kaum der Erwähnung, daß ihm der Vortrag des Adagio von Romberg besonders gelang. — Die elegante französische Manier dagegen beherrscht Herr Grabau nicht in dem Maße, wie sie der Solosatz von Franchomme beansprucht, wenngleich die dabei erforderlichen technischen Fertigkeiten ihm auch zu Gebote stehen.

Das Orchester war heute nicht ganz so brav wie sonst; die Ouverture von Rietz ging vortrefflich, wogegen die Ausführung der Symphonie manche Correctheit und Feinheit, wie wir sie sonst wohl zu hören gewohnt sind, vermissen ließ; auch wurden die Tempi zuweilen schleppend, welcher Uebelstand z. B. das Andante zu einer für den Zuhörer fast unerträglichen Länge ausdehnte. Die Ouverture von Netzer endlich, welche als Composition keinen höheren Werth geltend machen kann, gelang im Allgemeinen bis auf eine Stelle, bei welcher, irren wir nicht sehr, die Violinen unsicher einsetzten.

B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Oper im Monat November. 1. Nov. Tell, von Rossini. — 5. Nov. Martha, von Flotow. — 8. Nov. Don Juan, von Mozart. — 13. Nov. Prinz Eugen, der edle Ritter, von Gustav Schmidt. — 15. Nov. Don Juan, von Mozart. — 20. Nov. Der Vampyr, von Marschner. — 26. Nov. Oberon, von Weber. — 28. Nov. Fidelio, von Beethoven. — Zusammen 7 Opern in 8 Vorstellungen.

* Man schreibt uns aus Halle: Am ersten December fand das erste „Museums-Concert" hieselbst statt. — Die dritte Sinfonie von Gade, welche jedenfalls hinsichtlich der formellen Gestaltung die vollendetste seiner Sinfonien genannt zu werden verdient, eröffnete das Concert, und ward unter Leitung des Herrn Musikdirector Franz sehr wacker ausgeführt. Nur dem dritten Satze hätten wir hie und da eine etwas feinere Nuancirung gewünscht. Mehr noch als die Sinfonie gelang unserem Orchester die Ouverture zur Medea von Cherubini. — Fräulein Rosalie Agthe, großherzogl. Weimarische Hofopernsängerin, welche im Besitze einer ungemein lieblichen Stimme und vortrefflicher Gesangsbildung ist, sang die bekannte Arie aus Donizetti's Belisario: „Ja, nur Rache" und einige Lieder von Schubert und Mendelssohn. Fräulein Agthe gehört zu den wenigen Sängerinnen, deren Leistungen sich, je nach

dem steigenden Kunstwerthe dessen was sie vortragen, zu um so größerer Vollendung erheben; demgemäß war auch ihr Vortrag der Lieder, ihre schönste Leistung an diesem Abende, so tief erfaßt, wie schön und innig wiedergegeben. — Herr Teichmann, Mitglied unseres Orchesters, spielte eine mit geschmacklosen Fiorituren überladene Bearbeitung der Beethoven'schen „Adelaide" für Clarinette von Iwan Müller, erwies sich aber als tüchtiger Künstler der mit schönem Tone eine bedeutende Fertigkeit verbindet.

* Die Engländer ehren das Andenken von Mendelssohn-Bartholdy in folgender schönen Weise. Man wird einen Fond aufbringen und damit Freistellen für arme talentvolle Schüler am Conservatorium der Musik zu Leipzig stiften, dabei ist blos vorbehalten, daß einige dieser Stellen auch jungen Engländern ertheilt werden. Zu diesem Zweck wird in den nächsten Tagen in London der „Elias" von Mendelssohn aufgeführt, die ersten Künstler werden sich dabei betheiligen und Jenny Lind wird die erste Sopran-Partie singen.

* Am 26. Nov. wurde das Hoftheater in Darmstadt mit der Oper „Catharina Cornaro" von Lachner wieder eröffnet. Die Angelegenheiten des Theaters werden jetzt in ihrem ganzen Umfange durch ein Comité geleitet werden, dessen Mitglieder die Herren Becker und Breiting sind. Das Ballet ist bei der neuen Theaterorganisation beibehalten worden.

* In Breslau gastirte Mad. Mink von Pesth als Isabella in „Robert der Teufel"; die vergangene Zeit ließ viel Lobendes von dieser Sängerin vernehmen, heute ist nicht viel mehr von ihr zu sagen, als daß es zu loben wäre, wenn sie dem Theater entsagte.

* Die Sängerin Mad. Schlegel-Köster hat eine schmeichelhafte Einladung nach St. Petersburg erhalten, um dort in einigen Hofconcerten zu singen, der sie in der nächsten Zeit Folge leisten wird.

* Man schreibt aus Frankfurt a. M.: In einem am 22. Nov. von Herrn Rudolf Gleichauf von hier, Zögling des Conservatoriums der Tonkunst in Brüssel, im Saale der Loge Socrates unter freundlicher Leitung des Herrn Musikdirector Messer und gefälliger Unterstützung mehrerer namhafter Künstler und Dilettanten gegebenen Concerte hatten wir Gelegenheit, neben der Ausführung von mehrstimmigen Gesängen von Mendelssohn und Gade, den Concertgeber selbst, zuerst in einem Trio in Cmoll von Mendelssohn für Clavier, Violine und Violoncell und dann in einem Violin-Concert in Emoll, und in Variationen für die Violine, beide Tonstücke von de Beriot zu hören. Herr Gleichauf zeigte sich in der Behandlung seines Instrumentes als ein der berühmten Anstalt, welcher er unter specieller Leitung de Beriots, seine höhere musikalische Ausbildung verbankt, so wie auch der eben so eleganten als gediegenen Schule dieses seines Meisters vollkommen würdig. Sein Spiel zeichnet sich durch Eleganz und Präcision des Vortrages, verbunden mit Wärme und Innigkeit des Gefühls und sicherer Reinheit des Tones vortheilhaft aus. Anerkennend müssen wir auch noch den Vortrag eines Adagio für Violoncell, von Mozart, durch Herrn Siedentopf erwähnen, welcher diesem seelenvollen Tonwerke auf seinem Instrumente den lieblichsten, anmuthvollsten Ausdruck verlieh.

* Der Violinvirtuos Ernst hat im Verein mit Rudolf Willmers in Wien im Theater an der Wien ein großes Concert gegeben.

* Der seit zwanzig Jahren in Wien bestandene „Musikverein" hat am 29. Nov. seine letzte Versammlung gehalten. Es wurde darin beschlossen, das Conservatorium, das man nicht ferner aus Privatmitteln zu erhalten wisse, aufzugeben, jedoch die Staatsverwaltung aufzufordern, das Institut den übrigen auf Kosten des Staats erhaltenen Bildungsanstalten anzureihen.

* Der Director der italienischen Oper in Paris hat am 28. Nov. sich bankerott erklärt, das Theater ist geschlossen und die gerichtlichen Siegel sind angelegt. In der Casse fanden sich 2500 Francs, die Passiva betragen 200,000 Francs.

* Die musikalische Gesellschaft in Riga hat beschlossen, um alle bis jetzt getheilt gewesenen Gesangkräfte für die Aufführung größerer Musikwerke möglichst zu concentriren, einen „Gesangverein" zu errichten und die Leitung desselben dem

städtischen Musikdirector F. Löbmann anvertraut. Eine Anzahl Mitglieder hat sich bereits gemeldet und der Verein ist in's Leben getreten.

* Halevy's neue Oper: „das Thal von Andorra" wird sehr gerühmt, hoffentlich werden wir sie bald in Deutschland haben. Es fehlt sehr an einer neuen Zug-Oper.

* Die jugendliche Sängerin Fräul. Garrigues, welche zuletzt in Breslau engagirt war und in letzter Zeit in Dresden lebte, gastirt gegenwärtig in Braunschweig, ein Theil des Braunschweiger Opernpersonals: Fischer, Schmezer und die Fischer-Achten gastiren in Bremen.

* Concertmeister Rudersdorf, ein tüchtiger Violinspieler, giebt in Breslau Quartett-matinées, die dabei Mitwirkenden sind die Herren Lüstner, Kahl und Schnabel.

* Lucile Grahn beginnt in Dresden ein Gastspiel, es wäre zu wünschen und würde wohl auch der Theater-Casse nützlich sein, wenn man die Künstlerin veranlaßte einige Male in Leipzig aufzutreten.

* Herr Eicke, bisher Regisseur in Bremen, übernimmt am 1. Januar nächsten Jahres die Theaterdirection in Magdeburg, da der dortige Director Wirsing das Theater in Leipzig zu dieser Zeit übernehmen wird.

* Frau von Vautier hat das Theater in Bremen verlassen, es gefällt ihr nicht und den Bremern soll's auch so gehen.

* Der in Rom gemordete Graf Rossi ist nicht der Gemahl der Sängerin Sonntag, welch letzterer früher sardinischer Gesandter im Haag war.

* Im Dresdner zweiten Abonnementconcerte wurden zwei Sinfonien aufgeführt, eine von Haydn und eine von Beethoven; im dritten Concert sollen drei Sinfonien dran kommen und so immer eine mehr. Man hofft den Concerten dadurch ein besonderes Interesse zu verleihen.

* Carlotta Grisi tanzt gegenwärtig in Hamburg.

* Fräulein Sophie Bohrer ist, nachdem sie in Dorpat drei Concerte in der Aula gegeben, nach Riga abgereist.

* Frau Clara Schumann geb. Wieck und Concertmeister Franz Schubert in Dresden haben drei Soireen angekündigt in denen vorzugsweise die selten gehörten Werke der älteren und neueren Kammermusik, Trios, Quartette ꝛc., sowie auch einzelne Solo-Vorträge für Gesang, Pianoforte und Violine ausgeführt werden sollen. Mad. Schröder-Devrient hat für die in den nächsten Tagen stattfindende erste Soiree ihre Mitwirkung zugesagt.

* Am 25. Nov. führte Musikdirector Tschirsch im Theater zu Liegnitz das Oratorium „Elias" von Mendelssohn auf, wenn die Aufführung auch nicht in allen Theilen vollendet war, was bei den beschränkten Kräften außerhalb der Grenzen der Möglichkeit liegt, so hatten doch Dirigent wie der größte Theil der Mitwirkenden das Werk mit Eifer und Begeisterung aufgefaßt. Das Orchester des Herrn Bilse begleitete mit großer Präcision. Das Publicum war zahlreich versammelt.

* Die Sängerin Alboni gab in Lüttich ein Concert im Theater, das sehr zahlreich besucht war, obwohl sie die Preise verdoppelt hatte.

* Herr Lehr von Stuttgart gab in Königsberg mit vielem Erfolg vierzig Gastrollen.

* Meyerbeer hat zur Feier der silbernen Hochzeit des Königs und der Königin von Preußen aus Paris eine für den Festtag componirte Festhymne gesandt, die in Sanssouci unter Leitung des Musikdirector Neidhardt vom Domchor ausgeführt wurde.

* In Frankfurt a. M. sind am 1. Nov. wieder die vollen Gagen ausgezahlt worden, wodurch das Theaterpersonal sich gar nicht unangenehm berührt gefühlt hat.

* Der Verwaltungsausschuß der „Mozartstiftung" in Frankfurt a. M. hat seinen zehnten Jahresbericht abgelegt, darin befindet sich auch wieder bittere

Klage über Theilnahmlosigkeit für die Stiftung von auswärts. Das alljährlich in Frankfurt für die Stiftung zu veranstaltende Concert hat diesmal nicht stattgefunden, da man dasselbe zum Besten der deutschen Flotte gegeben hat. Das Capitalvermögen beträgt 20,504 fl. 26 kr. — Stipendiat der Stiftung ist noch der schon im vorigen Jahre genannte Herr Caspar Jacob Bischoff, welcher gegenwärtig in Leipzig unter Rietz und Hauptmann seine musikalischen Studien vollendet.

* Zur Nachahmung für Sängervereine. Der Königsberger Sängerverein wirkte kürzlich in der Verschwörungs-Scene auf dem Rütli in Rossini's „Wilhelm Tell" mit, und zwar im Köstüm; die Wirkung war eine hier noch nie gehörte und das zahlreich versammelte Publicum spendete enthusiastischen Beifall.

* Das Dresdner Journal empfiehlt allen den Musikfreunden, welche nur bei Anhören Beethovenscher Musik — sobald ihnen nur der Name gesagt — wonneschlürfend ihr Haupt als Kinderwiege gebrauchen und mit den Beinen das Taktspinnrad treten, aber auch Denen, welche nur durch den tonschmetternden Abgang eines Sängers in Extase und durch monströse Janitschaarenmusik in ein permanentes Klatschfieber gesetzt werden, — allen diesen verschiedenartig mystisch tiefen Musikkennern, den Besuch der in Dresden anwesenden Marokkaner und Araber, wenn selbige ihre Nationalmusik nebst Gesang und Nationaltanz produciren. — Durch diese Musik werde ihr Gehör mit wärmsten Sympathien, elementarische Offenbarungen in sich aufnehmen und ihre Seele sich zu den hieroglyphisch fugirten Traumschlingungen mit nie geahnter Rührung hingezogen fühlen.

* Bremer Concertsperre. Die Maulsperre und die Thorsperre wird unsern geneigten Lesern bekannt sein, weniger vielleicht die Concertsperre. Die Maulsperre trifft man in ganz Deutschland hin und wieder an, auch die musikalische Welt leidet mitunter daran, die Thorsperre existirt nur noch in einigen freien Reichsstädten, die Concertsperre aber blüht lediglich in Bremen, dort wo als Contrast die herrliche Rose im Rathskeller duftet. In Bremen giebts nämlich auch Abonnementconcerte, es darf aber Niemand hinein — außer wer auf alle Concerte abonnirt, man kann ein einzelnes Concert nicht besuchen, man muß in zehne gehen! Das ist ein erschrecklicher Zopf, den die weisen Herrn Directoren doch baldigst beseitigen möchten im Interesse der Kunst und der guten Sitten des 19. Jahrhunderts.

* Zu einem Concert in Dresden sollen circa 300 Freibillets gehören, dort scheint die Concertfreiheit am ausgedehntesten, auf breitester demokratischer Grundlage aufrecht erhalten zu werden. Jeder Kammermusikus bekömmt zwei Stück, die Musikdirectoren so viel sie wollen, die Musiklehrer nebst ihren Familien nach Befinden, genug fast jeder zehnte Mensch in Dresden der sich für die Kunst interessirt, muß, wenn er nicht Feind des Concertgebers werden soll, ein oder mehrere Billets bekommen. Auch eine sehr schöne Einrichtung!

* Im Leipziger Tageblatte besorgte vor einigen Jahren ein junger Mann das Recensiren über Oper und Concerte, der in einer seiner Kritiken — es war die letzte — viel von Sdur sprach; wir erhielten vor einigen Tagen als ein hübsches Seitenstück ein Referat, in welchem das Violoncello als überwundener Standpunkt figurirt, der Verfasser schreibt „Schello".

* Der beliebte und talentvolle Liedercomponist und Liedersänger Graben-Hoffmann in Berlin ist gestorben.

* Novitäten der letzten Woche. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 74. Athalia, Clavier-Auszug, Singstimmen, Ouverture einzeln zu 2 und zu 4 Händen. — Onslow, Pianoforte-Quintett Op. 70, für Pianoforte zu 4 Händen arrangirt von Mockwitz. — Apollinaire de Kontski, Op. 6. Le Rêve d'une jeune Châtelaine. Poésie musicale pour Violon avec Orchestre ou Piano ou pour Violon seul. — Liszt, die Macht der Musik, Gedicht von der Herzogin Helene von Orleans, für Tenor, Sopran oder Mezzo-Sopran mit Pianoforte. — R. Schumann, Lied: „Du bist wie eine Blume" mit Pianoforte (aus den Myrthen Op. 25 einzeln abgedruckt).

Ausgegeben am 6. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

No. 51. Leipzig, December. 1848.

SIGNALE

für die Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

Musikalische Lebenszeichen aus Königsberg.

(Die schlafende Kunst. — Königsberger Musikleben in dieser Zeit. — Die Academie. — Sämann's Verein und die anderen. — Das Theater, sein Orchester und Personal.)

Die Kunst ist gestorben, aber hoffentlich nur scheintodt; — sie liegt schwer darnieder an den Folgen einer zu langen Fermate, die ihr das souveräne Volk selbst vorgeschrieben. Giebt sie irgendwo noch ein Lebenszeichen, so sieht man sie höchstens mit dem Kopfe nicken, — ein Zeichen, daß sie sich die zahllosen Pausen markirt, oder gar — daß sie schläft. Lassen wir sie immerhin ein wenig schlafen, sie hat lange gewacht, so anhaltend, daß sie zuletzt schon wie die Hasen mit offenen Augen zu schlafen und zu träumen schien. Facta liegen vor. Besser aber, daß sie daliegt von dem gewaltigen Orkane getroffen, der jetzt die Grundpfeiler alles Bestehenden bricht, als an eigener Entkräftung; sie wird schöner auferstehen, wie sie war als sie sank. Die Geister kräftigen sich in solcher Zeit, und der Seele wird damit ihr gutes Theil auch werden. Wie das inhaltlose unkräftige Wort, Phrasen und fades Gereime keinen Boden mehr findet, — so wird auch ein immer süßes charakterloses Tongewinsel, grund- und haltloser Klingklang, Fabrikat und Opern-Unsinn, bis jetzt die Tagesordnung auf Repertoiren und Concert-Programmen, — spurlos, wirkungslos verhallen, und somit ein Ende finden.

Königsberg, die letzte Spitze des civilisirten Deutschlands, an den Grenzen der Barbarei, konnte wohl nie die bedeutendste Kunststadt sein, selbst im tiefen Frieden nicht; um so weniger wird man ihr jetzt zumuthen können, sich irgendwie rege im Kunstinteresse zu zeigen. Dennoch ist der Sinn für Musik hier noch nicht so weit erstorben, wie in den Residenzen, wo die Nähe der Fürsten, Nationalversammlungen und Ministerien so in den Vordergrund treten und alles Interesse für sich in Anspruch nehmen, daß die Kunst, sonst warm gepflegt, und heimisch bei gekrönten Häuptern, jetzt scheu und ahnungsvoll ihre Nähe flieht, um in den Provinzen ein Plätzchen zu suchen, wo sie weniger den unzarten Rippenstößen der entarteten herrschsüchtigen Politik ausgesetzt ist. Unser Königsberg liegt abgesondert, ohne Eisenbahn-Verbindung,

wie verloren abseits — als Deutschlands äußerste Linke; von allem Weltgeräusche haben wir nur das Echo, — das hier aber hinlänglich empfängliche Resonanz findet, um einen frischen, erneuerten Klang zu geben. Diese abgesonderte Lage ist es, die uns trotz aller Bewegungen und Wühlereien im Bauche Deutschlands noch die Fähigkeit läßt, als dessen linker Operzipfel nebenbei den sanfteren Klängen der Muse zu lauschen, so stark die Kriegsdrommete auch darein schmettert. In Königsberg ist vielleicht mehr Sinn für Musik geblieben als in mancher Residenzstadt, wo das Publicum nicht mehr Ohren hat zu hören, sondern nur Mäuler um zu schreien, Fäuste, um dreinzuschlagen; — wo die armen Künstler sich wie plötzlich verwais'te Kinder nach ihrer Mutter, der Kunst, umsehen, und nach allen zwei und dreißig Winden hin zerstieben, die Entflohene zu suchen, — die standhaft Verharrenden aber Hunger und Elend entgegensehen, — denn mit Concerten und Musikstunden ist's zu Ende! — Nicht so arg ist's bei uns Provinzbewohnern. Wir verschlucken die Zeitungen mit wahrem Heißhunger, reflectiren gründlich, und während wir auf Neues bis morgen warten, bleibt immer noch Muse, neben Club- und Bürgerwehrdienst im Theater oder im häuslichen Kreise sich an der Kunst zu laben. Man treibt hier gern und viel Musik da der Dilettantismus sehr stark ist, wovon die verschiedenen Vereine, die meist gut besucht sind, Zeugniß geben.

Die Academie, als der bedeutendste hiesige Dilettanten-Verein hat zwei Abtheilungen, und zwar gemischten Chor und Instrumentalpart, unter wechselnder Leitung der Musikdirectoren Sobolewsky und Pabst. Beide Abtheilungen vereint bringen oft recht brave öffentliche Ausführungen von Oratorien &c., die letzte war Mendelssohn's Paulus.

Der Verein des Musikdirectors Sämann, aus gleichen Elementen wie der vorbenannte bestehend, wirkt ebenfalls nach Kräften, und bringt nächstens Händel's herrliches „Alexanderfest" zur Aufführung.

Kleinere Vereine sind die Eichberger'sche Academie (gemischter Chor) und die Liedertafel unter Gruihn. Der Sängerverein unter Köhler's Leitung besteht aus einer tüchtigen Anzahl junger Männer und tritt ebenfalls zuweilen mit gutem Erfolge öffentlich auf.

Die Philharmonia, ein Dilettanten-Orchester-Verein, betheiligt sich bei gelegentlichen größeren Aufführungen und steht, wie eine junge Corporation von Sängern aus Gymnasien und Bürgerschulen unter Gervai's Leitung.

Von so vielen Vereinen (in einer Stadt von 70,000 Einwohnern) läßt sich mit Recht auf ein reges Musik-Interesse im Publicum schließen, und Schade ist's, daß die Kräfte nicht mehr concentrirt sind. Die drei Academien zu einer einzigen, die Männer-Chöre zu einem Chore geschaffen, wie Bedeutendes ließe sich da herstellen!

Unser Theater, unter Director Woltersdorff's Leitung, rührt sich tüchtig, und besitzt einzelne nicht unbedeutende Talente. Die Oper dirigirt Musikdirector Sobolewsky, ein strebender reger Mann, dessen Compositions-Talent aber eine etwas einseitige Richtung hat; — das Künstliche in der Kunst ist's nämlich, was in seinen Compositionen zu sehr vorherrscht, und macht, daß man bei fühlbarem Mangel an Natürlichkeit nicht zu rechtem Genusse kommen kann, so sehr man auch Arbeit und Geist anerkennen muß. Seine Oper Salvator Rosa, vor einiger Zeit über unsere Bühne gegangen, ist der nächste Beleg zu dem Gesagten.

Unser Orchester kann recht Gutes leisten, leistet's auch zuweilen, aber nicht oft genug, um einen feststehenden entschieden guten Ruf zu haben. Mangel an Proben zu einem Werke, zu viel Proben verschiedener Werke, dadurch geschwächte Kraft, Lauheit, exaltirte Tempi &c. mögen wohl die Haupthemmnisse sein.

Unser Sängerpersonal ziert für die nächsten fünf Wintermonate Frau Vollmer-Marra, die auf so lange zu Gastrollen engagirt wurde, und bekanntlich eine Gesangs-Virtuosin ersten Ranges ist.

An Fräulein Jacobsohn besitzen wir eine geschickte Coloratur-Sängerin und kurzweilig anzuschauende Soubrette..

Fräulein Stork, zweite Sängerin, hübsche weiche Stimme, wenig Methode und mäßige Darstellung. In ruhigen nicht colorirten und forcirten Partien wirkt sie indessen öfters recht gut.

Fräulein Jonisch, noch im Entwickelungsproceß begriffen, wird für Bühnen zweiten oder dritten Ranges vielleicht eine brauchbare zweite oder dritte Sängerin werden.

Der Heldentenor Beyer hat ein sehr tüchtiges Organ, viel Routine, sehr viel Ruhe, gute Gesangsweise.

Herr Curti, Spieltenor, etwas schwache angenehme Stimme, haltlose Gesangsmethode, Empfindung im Vortrag, wenig Spiel.

Herr Grübel, hoher Baß, weiche Stimme, unausgebildete Methode, gute Naturweise.

Herr Hassel, Regisseur, wenig Stimme, routinirt.

Der Chor ist etwas locker und lose.

Somit wäre eine Skizze Königsberger Musiklebens und Treibens gegeben; für eine so musikarme Zeit wie die jetzige sei's genug. —0—

Neuntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 7. December 1848.)

(Erster Theil: Symphonie in Gmoll von W. A. Mozart. — Recitativ und Arie aus Figaro von Mozart: „O säume länger nicht, geliebte Seele!" gesungen von Fräulein Johanna Wagner, königl. Hofopernsängerin aus Dresden. — Variationen von F. Servais für Violoncello, vorgetragen von Herrn H. Wohlers aus Berlin. — Zweiter Theil: Ouverture in Dmoll von Ferdinand Hiller. — Duett aus den Hugenotten von J. Meyerbeer, gesungen von Fräulein Wagner und Herrn Salomon. — Fantasie von F. Servais für Violoncello, vorgetragen von Herrn Wohlers. — Souvenir de Spaa, — Canzone mit Pianofortebegleitung, componirt von Negri: „E una smania, una mania," vorgetragen von Fräulein Wagner. — Ouverture zu Leonore von L. v. Beethoven. No. 3.)

Je höher wir diesmal die Orchester- und Gesangsleistungen zu veranschlagen haben, desto niedriger kommen die Solovorträge zu stehen, welche durch Herrn Wohlers aus Berlin vertreten waren; es ist dies Factum um so mehr zu bedauern, als wir uns nur mit einer guten Meinung für Herrn Wohlers, der dem Vernehmen nach längere Zeit in Paris und Brüssel unter den vorzüglichsten Violoncellisten studirt hat, in den Concertsaal begaben, — wir wurden in unsern Erwartungen etwas getäuscht. Darauf wollen wir kein besonderes Gewicht legen, daß Herr W. statt seiner auf dem Programme angezeigten eigenen Composition eine andere spielte, aber sehr unangenehm hat es uns berührt, daß nun beide Stücke die er vortrug von Servais waren; denn abgesehen davon, daß eine solch einseitige Wahl die Unzulänglichkeit des Repertoire eines in Paris gebildeten Solospielers nur zu offen darlegt, so hätte Herr W. sich davor hüten müssen, ein musikalisch gebildetes Publicum mit zweien bereits sehr abgenützten Solosätzen von ein und demselben Verfasser zu regaliren; dazu kam noch, daß Herr W. nicht so schön spielt, um diesen Fehler vergessen zu machen. — Er besitzt zwar eine ziemlich bedeutende Fertigkeit, die aber nicht zu fesseln vermag, da

der Ton weder schön noch sonor ist, und auch außerdem zuweilen unrein gegriffen wird; zu dem bedient sich der junge Künstler noch einiger unmusikalischer Manieren, die dasjenige was er in wirklich anerkennenswerther Weise leistet, nur in geringem Grade hervortreten lassen. Der Beifall war sehr mäßig.

Fräulein Johanna Wagner bereitete sich durch ihren schönen Gesang viele Theilnahme, welche jedesmal mit lautem Beifall verbunden war; namentlich gelang ihr in der Vortragsweise und überhaupt in der ganzen Haltung die liebliche Canzone von Negri; die Sängerin wurde nach diesem Stück gerufen, und gab durch den freiwilligen Vortrag eines uns gänzlich unbekannten Liedes (für welches jedenfalls ein schöneres zu wählen gewesen wäre) zu erkennen, daß sie die glänzende Aufnahme von Seiten des Publicums zu schätzen wisse. Das Duett aus den Hugenotten gelang im Vereine mit Herrn Salomon gleichfalls sehr wohl, und ebenso im Allgemeinen die Arie von Mozart, bei welcher wir nur ein paar ungehörige Manieren in Form von eigenmächtig hinzugefügten Coloraturen wegzuwünschen hatten.

Die über alles herrliche Gmoll-Symphonie, ein ewiges unvergängliches Denkmal wahrhafter und innigster Empfindung am Höchsten in der Kunst, so wie die beiden Ouverturen, von denen die erstere von Hiller sich diesmal einer wärmeren Aufnahme zu erfreuen hatte, als bei früheren Aufführungen, gelangen unserm braven Orchester wiederum in so ausgezeichneter Weise, daß es auch an vielem Applaus nicht fehlen konnte. Bezugs der Leonoren-Ouverture haben wir nur noch den bescheidenen Wunsch auszusprechen, daß der Tact nicht mit dem Fuße markirt werde, wie dies beim Eintritte der Solo-Violine geschah; der Dirigentenstab scheint uns dabei vollkommen ausreichend zu sein. B.

Oper in Leipzig.

(Vom 20. Nov. bis zum 12. December: Vampyr, Oberon, Fidelio, Norma, die Jüdin, Herr Kuhn vom Rostocker Theater den Sever als Gast.)

Die Wiederaufführung des Vampyr, welche seit dem Abgange von Fräulein Grüneberg nicht erfolgt war, gab uns Gelegenheit, Fräulein Mayer zum ersten Male in der Rolle der Malvina zu hören, und hatte deshalb für uns ein erhöhtes Interesse. Daß Fräulein Mayer ihrer Aufgabe als Sängerin völlig gewachsen war, bedarf wohl kaum einer Erwähnung; so sehr wir nun auch einen schönen, in vielfacher Hinsicht vollendeten Gesang zu schätzen und anzuerkennen wissen, — ein unbestrittenes Factum bleibt es, daß derselbe auf der Bühne allein nicht vollständig befriedigt, und daß die Darstellung eben so sehr zur Hauptsache gehört, als der Gesang, namentlich in dramatischen Momenten; hier läßt Fräulein Mayer aber immer manches zu wünschen übrig, denn es mangelt ihr mehr oder minder die Eigenschaft des Spiels, welche erst animirend auf ein Theaterpublicum einwirkt, und die z. B. bei Fräulein Würst in dem Grade vorhanden ist, daß es ihr stets leicht fällt, einen rauschenden Beifall hervorzurufen, obgleich ihr Gesang durchaus nicht überall stichhaltig ist. So genügt denn Fräulein Mayer auch den Ansprüchen, welche die Rolle der Malvina an die Darstellerin macht, um so weniger, je dramatischer die Färbung derselben gegen das Ende der Oper hin wird, und je mehr Affecte sie erheischt. Ueber den Gesang können wir uns, wie gesagt, wiederum nur lobend und anerkennend auslassen, — natürlich bis auf die bekannten Sprachmängel, deren unausgesetzte Betrachtung Fräulein Mayer übrigens uns eben so wenig zumuthen kann, als unserm Lesepublicum; wir werden deshalb von denselben in Zukunft abstrahiren, da sie der geschätzten Sängerin anscheinend nicht wichtig genug sind, um eine Verbesserung daran vorzunehmen, sonst hätte sie es wohl

schon gethan. Noch haben wir zu erwähnen, daß Fräulein Mayer durch einen falschen Einsatz am Anfange des Terzetts mit Deveraut und Aubry im ersten Act beinahe einen Umwurf veranlaßt hätte, wenn Herr Behr sich nicht so tapfer gehalten hätte.

Die Aufführung des Oberon erfolgte bis auf einen zu voreiligen Einsatz des Herrn Widemann bei den Worten: „Kann ich meinen Augen trauen", wie früher, in wünschenswerther Weise; ebenso die des Fidelio. Fräulein Würst, die sich wie gewöhnlich vielen Beifall erwarb, dehnte diesmal das e in den Worten, wo dasselbe kurz ausgesprochen werden muß, so sehr, daß wir uns verpflichtet halten, sie darauf aufmerksam zu machen; wir erwähnen nur das Wort „Held", welches regelmäßig wie Heeld klingt, eine gleiche Bemerkung hatten wir schon bei der letzten Aufführung des Don Juan an dem Worte „entdecken" (entdeecken) zu machen. Möge Fräulein Würst diesen offenbar leicht zu vermeidenden Fehler beseitigen.

Das Gastspiel des Herrn Kuhn aus Rostock in Norma als Sever konnte sich neben unsern tüchtigen Opernkräften nicht behaupten; seine Leistungen fallen der Klasse des Mittelmäßigen anheim, weshalb wir uns eines speciellen Berichtes über dieselben enthalten. Die Damen Würst und Mayer eroberten sich wieder aller Herzen in diesen ihren für uns bisher noch neuen Wirkungskreisen als Norma und Adalgisa, und wurden einzeln und zusammen stürmisch gerufen.

Am 6. December ging endlich nach langen Vorbereitungen, die vollständig neu einstudirte Halevy'sche Oper „die Jüdin" über unsere Bühne, aber im Ganzen mit weniger Erfolg, als man vielleicht gehofft hat. Die Aufführung war der Hauptsache nach sehr sorgfältig, Chöre wie Soli vortrefflich einstudirt, und nur die Besetzung einzelner Rollen konnte nicht ausreichend genannt werden. Dies betrifft vorzugsweise den Leopold von Oesterreich welchen Herr Henry gab, und dessen Partie ungleich mehr Erfolge haben muß, wenn sie sich in den Händen eines tüchtigen Sängers und Darstellers befindet, — Herr Henry, dessen Leistungen wir wohl zu schätzen wissen, ist aber nimmermehr im Stande eine durch und durch tragische Rolle zu geben. Das Bedürfniß nach einem zweiten brauchbaren Spieltenor machte sich hiebei sehr bemerkbar. Die anderweitigen Hauptrollen der Oper waren zum Theil sehr gut, zum Theil genügend besetzt. Den Juden gab Herr Widemann, und die Recha, seine Tochter, Fräulein Mayer. Die ziemlich unbedeutende Partie der Eudoxia hatte Fräulein Würst übernommen; Herr Salomon endlich ist als Präsident zu nennen; er sang vorzüglich, wie auch Herr Widemann und Fräulein Mayer, welche letztere zu unserer großen Verwunderung ein ungewöhnlich lebhaftes Spiel entwickelte. Die äußere Ausstattung, namentlich der große Zug im ersten Acte war recht brillant, und auch von dieser Seite alles Mögliche gethan, um die Aufführung zu heben. Der Oper und dem Publicum würde eine radicale Verkürzung der Tänze (daß nichts von ihnen übrig bliebe) gut thun. Fräulein Mayer und Herr Widemann wurden nach dem zweiten Acte, so wie am Schlusse mit Herrn Salomon gerufen. Die Oper ist bis jetzt einmal vor gefülltem Hause wiederholt worden, wobei sich der Unfall ereignete, daß Fräulein Würst während der Vorstellung erkrankte. B.

Dur und Moll.

* Leipzig. Am 12. Dec. kam in der erleuchteten Thomaskirche das hier lange nicht gehörte Oratorium von Spohr: „Die letzten Dinge" durch das Thomanerchor und zu dessen Benefiz unter Direction des Herrn Musikdirector Hauptmann zur Aufführung, Fräulein Stark und Herr Behr vom hiesigen Theater wirkten mit, die Aufführung war eine im Ganzen gelungene.

Am 10. Dec. gab der Flötist Herr Friebe eine musikalische Matinée im Saale des Hôtel de Pologne.

Auf der hiesigen Kunstausstellung findet ein Portrait der jungen Künstlerin Fräulein Marie Wieck zahlreiche Bewunderer, es ist sehr ähnlich und außerordentlich schön gemalt von Herrn Eduard Fechner aus Paris.

* Man schreibt uns aus London vom 5. December: Ganz London ist gespannt auf die Aufführung des „Elias", welche am 15. Dec. zum Besten der „Mendelssohn-Stiftung", die in Leipzig gegründet werden soll, stattfindet. Das Concert wird sehr schön werden, Fräulein Jenny Lind, welche auf Ersuchen von Leipzig aus mit der wärmsten Theilnahme die Gründung der Stiftung mit gefördert hat, singt darin zum ersten Male die große Sopran-Solopartie. Die mitwirkenden Solosänger sind außer Jenny Lind: Miss A. Williams, Miss Dolby, Miss M. Williams, Mr. Lockley, Mr. H. Philipps, Mr. Benson, Mr. Smythson, Mr. J. A. Novello. Chor und Orchester sind gegen 700 Personen stark. Die Orgel wird der Organist Mr. Smart spielen, Dirigent ist Mr. Benedict. Die Aufführung ist, unter besonderer Protection der Königin Victoria, der Königin Wittwe, und des Prinzen Albert, von einem Comité unternommen, welches aus folgenden Personen besteht: G. Smart, Präsident, J. Benedict, W. St. Bennett, John Hullah, C. E. Horsley, J. W. Davison, H. F. Chorley, E. Buxton, Schatzmeister, C. Klingemann, Secretair. — Der Billetverkauf fing heute vor acht Tagen früh um 9 Uhr an und Abends um 7 Uhr waren sämmtliche Billets vergriffen.

* Jenny Lind hat in den Provinzen im Laufe dieses Herbstes gegen 40 Concerte gegeben, welche ihr 30 000 Pfund Sterling eingebracht haben sollen. In Dublin versetzten die Leute ihre Kleider um sie zu hören.

* In Berlin im Concertsaal des Hôtel de Russie fand am 9. Dec. ein Concert von der Sängerin Garcia de Torres und dem Violoncellisten Demunck statt.

* Die dritte Sinfonie-Soiree in Berlin ist der zweiten rasch gefolgt. Im ersten Theil wurde Mozarts Ddur-Sinfonie in feuriger, klarer Aufführung gegeben; das Adagio, ein wahres Musterbild vollendeter Schönheit und Zartheit des Vortrags im Orchester. — Daran schloß sich Cherubinis scharf gezeichnete gedankenreiche Ouverture zur Medea. — Die Rechte der neuern Musik waren durch die schottische Ouverture von Niels W. Gade vertreten, eines Componisten, dessen gediegenes, in edelster Richtung sich bewegendes Talent in der musikalischen Welt allgemein anerkannt ist, und das sich auch schon durch andere Arbeiten grade in diesem Kreise bethätigt hat. Die Ouverture begründet diese Anerkennung auf's neue. Sie gehört der Mendelssohn'schen Schule an, und darf vorzugsweise auf die Bezeichnung eines Tongemäldes Anspruch machen, daß in kunstvoller Mischung der Farben ausgeführt wird. Die schönen Klänge des Orchesters sind zu reizenden, phantastischen Wirkungen benützt, besonders im Adagio. Die ursprüngliche Erfindung, die wir von dieser rein auf die Klangwirkung berechneten Behandlung wohl zu unterscheiden haben, ist wohl nicht so hervortretend schön und originell, aber doch sehr ansprechend, und durchweg edel. Es scheint, daß schottische National-Melodien zu dem Werke benutzt sind. Die Hörer nahmen es mit verdienter Anerkennung auf. Den Schluß machte die Sinfonie in Bdur von Beethoven, ebenfalls sehr gelungen ausgeführt.

* Im Concert der Harmonie-Gesellschaft in Magdeburg, welches am 6. Dec. stattfand, spielte Herr Musikdirector Ritter, der sich überhaupt um das Magdeburger Musikleben große Verdienste erwirbt, das Esdur-Concert von Beethoven mit bekannter Meisterschaft, er hatte das Concert schon acht Tage früher im Logenconcert mit so großem Beifall vorgetragen, daß man die Wiederholung in der Harmonie allgemein wünschte. Fräulein Marie Siebert, welche die Gesangsvorträge übernommen hatte, fand weniger Beifall als sie verdiente, sie sang eine Arie von Flotow und Lieder von Marschner und Löwe. Von Orchesterwerken wurden unter Mühlings trefflicher Direction aufgeführt: Sinfonie von Mozart in Cdur, die Oberon-Ouverture und die Ouverture zu Jessonda.

* Die Berliner Vossische Zeitung, welche über das Befinden des reisenden Violinvirtuosen Möser stets sehr gut unterrichtet ist, schreibt von demselben: Die brasilianischen Journale melden aus Rio de Janeiro unterm 1. November, daß Herr August Möser dort angekommen und von der kaiserl. Familie auf das wohlwollendste

empfangen worden ist. Er hatte bei einer Soiree im Palast von S. Christovao die Ehre, sich vor derselben hören zu lassen; die huldreichsten Beifallsbezeigungen J.J. K.K. M.M wurden ihm zu Theil. Ein Concert im Theatro S Pedro de Alcantara hat Herrn Möser 1500 Thlr. nach preuß. Gelde eingebracht, und als Anerkennung seiner Leistungen ist ihm von Sr. Majestät dem Kaiser ein prachtvoller Solitair, als Brustnadel gefaßt, geschenkt worden. Der Virtuos hat die Absicht zunächst nach Bahia zu gehen, von dort aber das südliche Amerika, Chili, Peru ꝛc. zu bereisen und dann über Havanna, Westindien und die Verein. Staaten wieder nach Europa zurückzukehren.

* Der Violinvirtuos Eliason hat in Frankfurt a. M. ein großes Concert gegeben, wie er dies alljährlich zu thun pflegt, darin kam auch Felicien David's „Christoph Columbus" zur Aufführung, außerdem sangen Frau Capitain-Anschütz, Herr Conradi und Herr Stigelli Lieder, die Herren Lutz und Rosenhain spielten ein Doppelconcert für zwei Flügel von Moscheles. Herr Eliason selbst spielte eine effectvolle Fantasie für Violine „Souvenir à ma patrie," außer einer brillanten Technik zeichnet sich sein Spiel durch einen noblen Ton, durch Eleganz und höchste Reinheit aus. Das Concert war sehr zahlreich besucht.

* Die italienische Oper in Paris wird wahrscheinlich demnächst ganz eingehen. Die Mitglieder haben sich vereinigt, das Theater auf ihre Rechnung fortzuführen, was aber schwerlich lange Bestand haben wird. Einstweilen sind die Vorstellungen eingestellt. So hat die Februarrevolution, sagt ein Pariser Blatt, ein Theater zu Grunde gerichtet, das stets ein Glanzpunkt des kunstliebenden und eleganten Paris war und das für den Andrang eines ausgewählten Publicums nie genug Logen und Sperrsitze hatte. Wunderbar, setzt Galignani's Messenger hinzu, daß eine Regierung, welche Millionen auf unnütze Feste verschwendet, nicht die Mittel finden kann, eine Anstalt zu unterstützen, von der viele Hunderte leben und deren Schluß zu gleicher Zeit für Paris eine Kränkung und für die Republik eine Schande ist.

* Ueber das Schicksal und die Erlebnisse der Sängerin Fräulein Zerr in den Octobertagen weiß Bäuerle's Theaterzeitung recht Trauriges zu erzählen. Gleich beim Beginn des Beschießens der Kaiserstadt ward das nächst dem zur Ruine gewordenen Kolowrat'schen Palais gelegene Haus der Zerr eines der ersten Brandopfer. Ihre Wohnung stand in hellen Flammen, von allen Seiten flogen die Bomben und Kugeln einher — jeder Versuch zum Löschen und zur Rettung war mit offenbarer Todesgefahr verbunden — ihre ganze Einrichtung und Habseligkeiten theils verbrannt und zerstört, theils von unberufenen willfährigen Händen im Tumulte verschleppt, während Fräulein Zerr selbst mitten unter den Kugeln und Trümmern kaum ihr Leben retten konnte. Auf der Straße in Ohnmacht gefallen, ward sie von einem unbekannten Arbeiter in einen Keller getragen, wo sie bewußtlos liegen blieb. Daß die Katastrophe, abgesehen von dem bedeutenden materiellen Schaden, den sie erleidet und der sich auf mehrere tausend Gulden beläuft, im ersten Augenblick auch ihre Gesundheit angegriffen hat, ist gewiß sehr begreiflich. — Dem Vernehmen nach hat sich jedoch Fräulein Zerr schon so wieder erholt, daß ihr Auftreten in Flotows Martha demnächst erwartet wird.

* Die Italiener haben in Copenhagen ihre Opernvorstellungen mit der „Sonnambula" von Bellini begonnen und gute Kräfte dabei entfaltet. — Die norwegische Sängerin Madame Emma Dahl (Freysse-Sessi) wird auch zuerst in der italienischen Oper und dann auf der dänischen Bühne auftreten.

* Man beschäftigt sich in Copenhagen augenblicklich mit den Vorbereitungen zum hundertjährigen Jubiläum der dortigen nationalen Bühne, welches am 18. Dec. gefeiert werden soll, die Musik wird dabei merkwürdiger Weise durch ein unvermeidliches neues Ballet von Bournonville, und drei Ouverturen von den verstorbenen Componisten Schulz, Kuhlau und Weyse vertreten sein.

* Formes ist nach Beendigung seines wenig besuchten Gastspiels in Cöln nach Amsterdam abgereist und singt dort in der deutschen Oper mit großem Beifall.

* Die philharmonische Gesellschaft in Brüssel hat Anfang dieses Monats die Reihenfolge ihrer Feste mit einem großen Concerte eröffnet, welches im Theater de la gallerie stattfand. — Die Gesellschaft hat nicht weniger als 15 Unterhaltungs-Abende vorbereitet, in denen Bälle, Concerte, dramatische Vorstellungen, musikalische Soireen

auf einander folgen werden. Die Reihenfolge dieser Feste wird am 19. März 1849 durch ein Vocal- und Instrumental-Concert zugleich mit den Vergnügungen der Saison beschlossen werden.

* An die Stelle des Herrn Pasqué in Darmstadt ist der Baritonist Scharpff von Frankfurt engagirt.

* Gläser's neue Oper „die Hochzeit am Komersee," Text von Andersen, wird in Copenhagen bereits einstudirt.

* Am 9. Dec. kam im Stadttheater zu Hamburg zum ersten Male Benedict's Oper: „Der Alte vom Berge" zur Aufführung und gefiel sehr.

* Der dänische Componist oder Baron Lövenskiold hat Kotzebue's Lustspiel: „Die Feuerprobe" zu einem Singspiel verarbeitet, welches nächstens in Copenhagen zur Aufführung gelangen wird.

* In Dorpat hat man der Clavierspielerin Sophie Bohrer so viel Beifall zugeklatscht, daß sich ein Griesgram bewogen fand, einen besondern Klatsch-Artikel gegen den Sophie Bohrer-Beifall zu schreiben, denselben besonders drucken und am Eingang des Concertsaales beim zweiten Concert der jungen Künstlerin verkaufen zu lassen. Ist das vielleicht Dorpater Galanterie? Sehr nett.

* Herr Philipp Fahrbach in Wien nennt seine neuesten Walzer: „Die Deputirten meiner Fantasie." Auch recht nett!

Ankündigungen.

Ausgegeben am 13. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.

№. 52. Leipzig, December. 1848.

SIGNALE

für die

Musikalische Welt.

Sechster Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: Bartholf Senff.

Jährlich erscheinen 52 Nummern. Preis für den ganzen Jahrgang 2 Thaler. Insertionsgebühren für die Petitzeile oder deren Raum: 2 Neugroschen. Alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie alle Postämter nehmen Bestellungen an. Zusendungen werden unter der Adresse der Redaction erbeten.

☞ **Die „Signale für die musikalische Welt" werden auch im nächsten Jahre in der bisherigen Weise fortgesetzt.**

Fräulein Lucile Grahn,

geborene Sylphide, ist am 18. December zum ersten Male in Leipzig aufgetreten. Was sollen wir Dem hinzufügen, was schon Alles über diese erste Tanzkünstlerin in erschöpfender Weise geschrieben wurde? Wie wäre unsere unbeholfene Stahlfeder im Stande der clavierspielenden Fingerfertigkeit dieser Füße zu folgen, all den zauberhaften Bewegungen, jenen plastisch-kühnen graciösen Sprüngen, denen die Erde zu klein! — Ach, dieser unserer Stahlfeder erstarrte das schwarze Blut in den Adern ob solcher Zauberei, sie verweigert uns den Dienst — schnurgerade und träumend steht sie da auf den äußersten Zehenspitzen, sie geht nicht weiter! —

„Des Malers Traumbild"

war das erste Stück worin sich Fräulein Lucile Grahn dem staunenden und überfüllten Hause zeigte, gleich groß in seelenvoller Mimik wie unübertroffen in der eigentlichen Tanzkunst, so daß man mit dem Maler nicht an die Wirklichkeit der Erscheinung glaubte, sondern zu träumen wähnte. Woher nimmt diese zartgegliederte, duftig-schlanke Gestalt, Kraft und Geschmeidigkeit zu der unglaublichen Leichtigkeit ihrer außerordentlichen Darstellungen? Wie ist es möglich, daß ein menschlicher Körper sich in solch souverainer Unterthänigkeit dem Willen einer künstlerischen Seele fügt!

Wozu aber sollten wir uns abmühen, dem Leser die Menge der von Fräulein Grahn in höchster Vollendung vorgeführten Kunstfertigkeiten einzeln aufzuzählen, wer sie nicht gesehen, kann an das Erzählte doch nicht glauben, wer sie gesehen, für den plagen wir uns erfolglos wie das Leipziger Balletpersonal, ihm nochmals die Freuden

wenn auch nur erinnerungsweise zu vergegenwärtigen, welche ihm durch die heiterste der Künste bereitet wurden.

Außer den drei großen Tänzen, welche im „Traumbild des Malers" geboten wurden: „Scene d'illusion," „grand pas de deux" mit Herrn Ambrogio aus Dresden und „El Jaleo de Xeres," gab die Künstlerin zum Schluß die überaus reizende „Tarantella napolitana." So lange Fräulein Grahn tanzte, so lange klatschte und jubelte ununterbrochen auch das Publicum, als sie freundlich die Wiederholung der Tarantella gewährte, war der Vorhang eben im Begriff sich schadenfroh zwischen all die Lust zu senken, aber das große schöne Auge der Künstlerin protestirte dagegen im Verein mit dem Publicum so lebhaft und heiter, daß er sich zum zweiten Male hinweg heben mußte.

Grobe Briefe.

X.

Es ist ein Fehler im Schöpfungsplan,
Daß man viele deutsche Opern nicht singen kann.

Herr Redacteur,

In No. 38 Ihrer Signale hat einer Ihrer Referenten mit dem Kopf geschüttelt und sich dabei unvorsichtiger Weise an meinen ersten groben Gesangsbrief gestoßen. — Dies die Veranlassung zu Folgendem.

Wenn der Platz in Ihren Signalen nicht zu beschränkt wäre und ich nicht so viele andere — nicht grobe — Briefe zu schreiben hätte: so würde ich mehreren unserer deutschen Operncomponisten auf deutsch ausführlich auseinander zu setzen wagen — nicht, damit sie italienisch componiren, sondern deutsch gesangsmäßig schreiben lernen möchten, bevor sie in merkwürdiger Verblendung und Unwissenheit erfolglos die Opernkräfte abstrapaziren, das Publicum maltraitiren, ohne nur zu ahnen, daß man auch mit deutscher Gründlichkeit und Charakteristik große und kleine Opern schreiben könne mit steter Berücksichtigung der Stimmen und eines schulgerechten wirksamen Gesanges, ohne Mordanfälle auf Sänger und Sängerinnen und ganze Orchester zu machen, und Effecte aufzusuchen, die ihrer Unnatur wegen jeder wahre Opernfreund beklagen muß. —

Weil nun aber Raum und Zeit mangeln, so beschränke ich mich, in Gemeinschaft meines alten Freundes, des Gesangslehrers T. aus Berlin, einige zerstreuete Gesangsbemerkungen aus unsern Tagebüchern mitzutheilen, die zwar an vielen unsrer unverbesserlichen, hartnäckigen und harthörigen Componisten und leider auch vielen jungen, unbesonnenen und übermüthigen Sängerinnen unbeachtet vorübergehen werden, aber den kunstfühlenden, mit Ohren, Ton- und Schönheitssinn begabten Lesern nicht ohne Interesse sein dürften.

Die Kritiker haben oft gefragt, warum singt die Lind so kalt? — Warum singt sie nicht sogenannte große leidenschaftliche Partien? Warum wählt sie nicht auch zu ihren Leistungen mehrere neuere und neueste deutsche und wohl auch italienische größere Opern? Warum immer nur die Marie, Amine, Lucia, Norma, Agathe rc.? — Ich stelle diesen und ähnlichen Fragen andere entgegen: „Warum will sie Jenny Lind bleiben? — Warum sucht sie ihre Stimme so lange als möglich zu erhalten? — Warum wählt sie Opern, worin sie ihre ganze künstlerische Gesangsbildung, die keiner Manier huldigt, nicht herausfordernd, ohne erlogene Empfindungen,

keusch und züchtig, von idealer Schönheit ist, zur Geltung bringt? Warum Opern, worin sie ihrer Individualität nach möglichst vollkommene Gebilde hinstellen kann? Warum Opern, in welchen sie auch die seltene Vereinigung ihrer Gesangsmittel vorzugsweise glänzen lassen kann, ohne ihrer Stimme Gewalt anzuthun, zu schreien, zu forciren und ihre hohe, schöne, edle Kunst in Frage zu stellen? Warum berücksichtigt sie vor Allem den Gesang und dann erst die Musik? —"

Diese Fragen sind es, welche unsre jungen Sängerinnen dringend mahnen möchten, sich keiner ungesangsmäßigen Schreioper zu opfern, sondern ihre Stimme zu erhalten, zu überwachen und vor übermäßigen und fortgesetzten, oft unkünstlerischen Anstrengungen zu bewahren, mit einem Worte, immer zu singen in der von der Natur ihnen angewiesenen Stimmenlage und nie zu schreien, also dabei auf die jetzt gewöhnlichen so genannten Gesangseffecte und auf das moderne Coulissengebrüll, unter andern hervorgerufen durch die überladenste und rücksichtsloseste Instrumentation, zu verzichten, wie dies bei Jenny Lind immer der Fall ist. — So würden sie, wie früher, auch 10—20 Jahre in der Oper verwendbar bleiben und nicht schon nach wenigen Jahren (Ausnahmen gehören zu den Seltenheiten) eine kranke, gebrochene Stimme und verlorne Gesundheit zu beklagen haben. —

Die Theater suchen Spieltenore? — Sie mögen bedenken: Die Tenore, welche noch Stimme haben, können nicht spielen, und die Tenore, die endlich spielen können, haben keine Stimme mehr, weil sie in der Regel zu wenig oder falsch studirt haben. Denn ist die Stimme nicht richtig und schön gebildet, so führen eben die deutschen komischen Opern zunächst zum Verlust der Stimme, namentlich der zärtlichen und empfindlichen deutschen Tenorstimme. Von der Lebensweise unsrer deutschen Tenorsänger (nicht der italienischen, welche klugerweise sehr vorsichtig sind) will ich gar nicht sprechen, also nicht vom baierischen Bier, starken Weinen, häufigen Nachtgelagen, großen Bällen und übrigen Ultra's. —

Jenny Lind stellt sich unsern jungen, mit Stimme begabten und strebsamen Sängerinnen als das schönste Muster dar, was bekanntlich für die höhere Ausbildung von unbezahlbarem Werthe und in jetziger Zeit namentlich, in der die neuere Gesangsrichtung aus vielen, schwer zu beseitigenden Gründen sich von den alten, an glänzenden Resultaten so fruchtbaren Schulen des Pistochi, Porpora und Bernachi — ich möchte sagen — entfernen mußte und auf so traurige Abwege gerathen ist, nicht hoch genug angeschlagen werden kann. — Die hohe Schönheit ihres Gesanges verbunden mit ihrer edlen, keuschen, gesunden Stimme, wie sie vielleicht jetzt nur bei ihr stattfindet — was könnte wohl nachdrücklicher auf unsre jetzige verderbliche Opernrichtung aufmerksam machen? —

Franzosen, Spanier, Portugisen, selbst Russen, Engländer, Schweden suchen stimmengerecht zu schreiben und bemühen sich auch in kleineren Gesängen dem Sänger von allen Seiten Zugeständnisse zu machen, damit sie und das Publicum ungetrübte Freuden haben können. Nur unsre schwerfälligen Deutschen glauben das Privilegium zu besitzen, in's Blaue hinein componiren zu dürfen, ohne irgend weitere Rücksicht zu nehmen, als daß der Schmerz in Moll tief unten heult — und die Freude hoch oben in Dur schreiet.

Auch viele Theaterdirectoren und Capellmeister, welche entweder keine Gesangskenntniß besitzen oder von Wohlwollen und Fürsorge für ihre Sänger nichts wissen wollen und also ihren Standpunkt ganz und gar verkennen, tragen einen großen Theil der Schuld, daß der fühlbarste Mangel an gesunden, brauchbaren und richtig geschulten Stimmen mit andern Zufälligkeiten so viele äußerst mittelmäßige und traurige Operndarstellungen auch auf größeren Bühnen zur Welt bringen. — In-

gleichen ist der stete Wechsel der Opern und das *hastige* Herausbringen derselben der Tod der *Sänger* und der ganzen Anstalt. Studirte man die Opern schön und sorgfältig ein — strebte man mit allen Kräften nach einer *idealen Darstellung* und wählte man nur Opern, welche sich dafür *eignen*: so würde das vornehmere Kennerpublicum sich wieder der Oper zu wenden und das allgemeinere sich ziehen und bilden lassen, dieselbe *vielmal* besuchen, sich in sie hineinleben, immer neue Schönheiten aufsuchen und sich dann eben so gefesselt fühlen, als die Sänger, welche sich bei öfteren Aufführungen erst *ganz frei* und wahrhaft künstlerisch mit weniger Aufopferung ihrer Stimmmittel und der Gesundheit geriren können. Statt dessen will natürlich das unbefriedigte und übersättigte Publicum stets *Neues* oder weiß eigentlich gar nicht *was es will* — die Sänger werden gemartert — einer klagt den andern an — der Director muß mehr Aufwand machen als er Einnahme hat — die Sängerinnen sind heiser und strapazirt, ermangeln der Lust und Liebe zur Sache und stören die Vorstellungen — die Capellmeister erkalten und werden nachlässig und so — ziehen sie *alle gemeinschaftlich* den Karren in den Schmutz: — da habt ihr die *ganze heillose deutsche Opernwirthschaft!*

Werden wir nicht nächstens eine „*Adresse junger Sängerinnen an mehrere Componisten Deutschlands*" lesen wie folgt: „Gedankenfreiheit — Redefreiheit — Versammlungsrecht — aber *keine Vernichtung der Kehlen*. So mögen Sie denn wissen, daß wir hiermit feierlich protestiren gegen alle *gesangswidrige Opern*, weil Sie uns in keiner Weise für den Verlust unsrer Stimmen zu entschädigen wissen, sondern sich nach der *eiligsten* Abnutzung unsers Talents nur immer nach andern umsehen, *mit denen Sie es eben so machen wollen*. Lernen Sie erst den Gesang kennen oder vielmehr: lernen Sie singen, wie es Ihre Vorfahren gethan und die italienischen Componisten jetzt noch thun — dann kommen Sie wieder. Deutschland, im Jahre 1848." Folgen die Unterschriften.

„Welch' pedantisches Geschrei über das ungesangsmäßige Deutschland? — Wo wird am mehrsten gesungen? ich glaube in Deutschland. — Wird denn der Gesang nicht sogar schon in den Schulen gepflegt? — Und was bieten die unzähligen Liedertafeln, Gesangsvereine, Singacademien? —"

Das ist eben das Unglück, was vollständig beleuchtet werden sollte. — Wie viele hoffnungsvolle Stimmen tragen diese Anstalten jährlich zu Grabe? — Wer singt denn in den Schulen? Knaben und Mädchen von 13—15 Jahren. — Aber Knaben sollen bei eintretender Mutation *nicht mehr* singen und Mädchen sollen in diesen Jahren *gar nicht* singen, schon aus physischen Gründen.

Wer preßt, quetscht, schreiet mit Kehl-, Gaumen- und Nasenton dort in den Liedertafeln und Academien? — Es sind die Tenore, welche sich abwürgen, und ihre Stimme, der jede richtige *vorherzugehende* Tonbildung mangelt, eben zum Opfer bringen, mehreren, oft klangunschönen, stimmeraubenden 4stimmigen Gesängen — von einem *berühmten* Componisten. — Wer ist die Dame, welche dort in der Singacademie das Solo sang? — Dieses Mädchen hatte noch vor einem Jahre eine schöne, frische, klangvolle Stimme, aber sie hat bereits sehr verloren, obgleich sie erst 20 Jahre alt ist, denn sie kneipt oder schreiet jetzt mit Anwendung der Brusttöne bis in's zweigestrichene A, ohne daß nur irgend etwas für die *Ausgleichung der Stimmregister* und Anwendung der *Kopfstimme* gethan und sie von dem Obervorsteher mit Sachkenntniß *überwacht* worden wäre. Aber gerufen hat er oft: „Nur stark, kräftig! con espressione!" — Während in Italien selbst die Gassenjungen mit *offener* Kehle und nicht selten mit großer Befähigung ihre gesangsmäßigen Volkslieder in ihrer für den Gesang so vortheilhaften Sprache singen: werden unsre nordischen Kehlstimmen, denen noch die deutsche Sprache so große Schwierigkeiten in den Weg legt,

in den Schulen und Gesangsvereinen mit der höchsten Kaltblütigkeit und Selbstgenügsamkeit geopfert, indem jede künstlerische Vorbildung, wodurch nur allein die Stimmen erhalten und fortgebildet werden können, verabsäumt wird.

Wer steht an der Spitze dieser Anstalten? — Ja, Musiker, denen eigentliche Gesangsbildung fremd und eine Lapalie ist — aber keine Gesangslehrer, welche schulgerechte Ausbildung mit praktischen Leistungen zu verbinden wüßten. Ihre ganze Schule besteht höchstens, und das noch selten, in Treffübungen und Tacthalten. Diese Musiker sagen freilich: „Wer in meine Academie kommt, muß schon singen können." Was soll das heißen? — Wo sollen sie es denn lernen? — Und wenn Ihr wirklich einige unvorsichtige aber wohl geschulte und richtig gebildete Sängerinnen für Eure Gesangsacademie durch Zufall erobern könntet — verlangt denn nicht schon die Erhaltung der Stimmen die größte Fürsorge und Aufmerksamkeit? — Habt Ihr diese? Und habt Ihr die Kenntnisse dazu? — Müssen denn nicht diese einigen wohlgeschulten Stimmen z. B. neben so verbildeten Sängerinnen singen, die gar keine reine und richtige Intonation haben können? Was sind denn nun also diese Anstalten — befördern sie die Stimmen oder vernichten sie dieselben? — Sie machen musikalisch! — Schöner Trost für verlorne Stimmen! — Sie lernen treffen und vom Blatt singen! — Süßer Trost für ausgebildete Stimmenlosigkeit. Soll man über solche Errungenschaften vielleicht fein sprechen — oder grob? —

Ihr Operncomponisten, werft einmal hier den Blick, der immer so wohlgefällig auf Euerem Talent ohne Gesang ruhet, — auf Eure Partitur. Habt Ihr nicht gelernt eine Singstimme so zu schreiben, daß der Sänger auch ohne Unterstützung des Orchesters diese Modulationen treffen könne? — Also der Contra-Baß muß da den Baßsänger unterstützen, wo er eben gründlich in Gmoll herumgesungen, plötzlich his, cis, eis zu treffen hat? — Da schlägt wohl der Contra-Baß vor und der Bassist gemüthlich nach? — Schöner Effect! Oder die Bassisten (es ist ein Chor in einer fünfstündigen großen Oper) können ja das so abruscheln, daß es ungefähr so klingt? — Oder habt Ihr aber dennoch einige Bedenklichkeiten, so sprecht Ihr bei dem Einstudiren das Directionswort: „Noch einmal von vorn!" — Wie kann denn etwas besser gehen lernen, was überhaupt nicht zu singen ist? — Und wenn es die Sänger endlich herausmartern könnten, glaubt Ihr daß es schön, weil charakteristisch? Habt Ihr Partituren von Naumann, Hasse, Haydn, Salieri, Gluck, Weigl, Winter gesehen? Sehet, die sind keine Italiener, aber sie haben singen gelernt von Italienern und dann deutsch componirt. Ihr aber braucht nicht singen zu lernen und verpflichtet bloß den Sänger zu der Kleinigkeit, daß er so singen müsse, wie Ihr componirt habt, statt daß Ihr componiren solltet, wie er singen kann.

Deutlicher und wissenschaftlicher wird das mein ernsthafter Freund T. aus Berlin in einem Anhang zu diesen Briefe abhandeln.

Herr Redacteur! Da die Componisten keine italienischen Partituren und die Clavierlehrer keine Logik studiren wollen, sondern vor der Hand bloß politische Zeitungen lesen müssen, könnten wir denn nicht mehreren Vereinen der Abwechselung und nützlichen Verbreitung wegen statt Adressen einige grobe Briefe unterschieben?

Ergebenst

Das.

Zehntes Abonnementconcert im Saale des Gewandhauses zu Leipzig.

(Donnerstag, den 14. December 1848.)

(Erster Theil: Symphonie von L. Spohr, No. 8, Neu, Manuscript. — Scene und Arie mit obligater Violine, aus der Oper „Idomeneo" von W. A. Mozart: „Estinto è Idomeneo," vorgetragen von Fräulein Caroline Mayer und Herrn Concertmeister F. David. — Concertino für die Flöte, componirt und vorgetragen von Herrn W. Haake, Mitglied des Orchesters. — Zweiter Theil: Ouverture zur Oper „Medea" von L. Cherubini. — Duett aus der „Schöpfung" von J. Haydn, vorgetragen von Fräulein Mayer und Herrn Behr. — Instrumental-Einleitung zum dritten Act aus der Oper „Medea" von L. Cherubini. — An die Künstler. Gedicht von Fr. v. Schiller, für Männerstimmen mit Begleitung von Blechinstrumenten componirt von Felix Mendelssohn-Bartholdy.)

Spohr's Muse ist noch immer thätig, wenn auch nicht mehr so rüstig wie früher, die Kunstwelt bekommt unausgesetzt von ihrer Existenz, so wie von dem regen Fleiße des greisen Meisters, welcher fast alljährlich die Zahl seiner Werke vermehrt, Kunde; ob aber dieses Verfahren sich für seinen Ruhm günstig gestaltet, ist eine Frage, deren Beantwortung außer dem Bereiche unserer Referate liegt. Fassen wir seine neueste Symphonie näher in's Auge, so finden wir, daß sie nichts mehr und nichts weniger in sich vereinigt, als diejenigen Eigenschaften, welche alle früheren Tonschöpfungen Spohr's auszeichnen und charakterisiren; das melodische, harmonische, rythmische und modulatorische Element, die Anwendung und Verarbeitung der Themen, und Alles das, was zum Bau eines Orchesterwerks nothwendig ist, finden wir in längst bekannter Weise auch hier wieder. Dies kann nicht befremden, denn der Ideenkreis Spohr's, wenngleich er gar viel Schönes und Erhabenes erzeugt hat, ist ein ursprünglich sehr scharf und bestimmt begrenzter, und so kann er sich, da seine hervorstechenden Eigenthümlichkeiten bereits in seinen früheren Werken niedergelegt sind, auch nur auf Reproductionen beschränken; diese werden immer ein besonderes Interesse für Diejenigen haben, welche die Schöpfungen Spohr's in ausschließlicher Weise verehren, wogegen Diejenigen, deren Ansprüche sich auf den unausgesetzten Fortschritt basiren, nicht mehr dadurch befriedigt werden können. Daß jegliche Combination, überhaupt Alles die kundige Hand des Meisters auf den ersten Blick erkennen läßt, bedarf wohl kaum der Erwähnung, und in dieser Hinsicht macht das Ganze auch nur einen wohlthuenden, befriedigenden Eindruck auf den Zuhörer; die äußere Form bleibt die herkömmliche; nur der dritte Satz, welcher gegen Spohr's Gewohnheit nicht im Tripeltakt geschrieben ist, und außerdem ein Violinsolo enthält, welches vom Herrn Concertmeister **David** auf's Vorzüglichste gespielt wurde, macht eine Ausnahme. Die gesammte Ausführung ließ durchaus nichts zu wünschen übrig, und war sehr lobenswerth, was wir um so bereitwilliger anerkennen, als das Werk manche Schwierigkeiten ungewöhnlicher Art zu bieten scheint; zugleich erwähnen wir, daß die Ouverture zu Medea, so wie der unseres Wissens hier noch nicht aufgeführte Instrumentalsatz aus derselben Oper in gleichfalls rühmenswerther Weise zu Gehör gebracht wurde.

Die herrliche Mozart'sche Arie mit obligater Violine von Fräulein **Mayer** (die indeß gegen das Ende des Recitativs einmal etwas unsicher einsetzte) und Herrn C.-M. **David** vortrefflich executirt, machte ihre bekannte Wirkung, d. h. sie gab Veranlassung zum allgemeinsten Beifall; dasselbe gilt von dem äußerst lieblichen, graciösen Duett aus der Schöpfung, bei welchem sich noch Herr **Behr** betheiligte.

Das einzige Solo, mit welchem dies Concert ausgestattet war, vertrat Herr **Haake**, unser vorzüglicher Flötist, durch den Vortrag eines von ihm selbst componirten Concertino's, und die Anerkennung seiner Leistung verbunden mit der Ehre des

Hervorrufs, ist um so höher anzuschlagen, als im Publicum ein allerdings ziemlich gerechtfertigtes Vorurtheil gegen Flöten-Concerte herrscht; Herr Haake hat dasselbe diesmal vollständig beseitigt.

Den Schluß des Concertes bildete der pompöse Festgesang „an die Künstler" von Mendelssohn, dessen Wirkung eine durchweg großartige ist; die Ausführung war eine dem schönen Werke angemessene. V.

Viertes Concert des Musikvereins „Euterpe" im Saale der Buchhändlerbörse zu Leipzig.

(Sonnabend, den 16. December 1848.)

(Erster Theil: Symphonie von Robert Schumann in B. Op. 38. — Zweiter Theil: Duett aus der Oper „Wilhelm Tell" von Rossini: „O Mathilde," vorgetragen von den Herren Widemann und Behr. — Concertino für die Clarinette von C. M. v. Weber, vorgetragen von Herrn Landgraf. — Arie aus der Oper „Figaro" von Mezart: „Und Susanne kommt nicht!" vorgetragen von Fräulein Fritsche. — Ouverture und Duett mit Chor aus der Oper „Ferdinand Cortez" von Spontini. — Die Solostimmen von den Herren Behr und Widemann vorgetragen.)

Der Euterpe-Verein hat den ersten für diesen Winter projectirten Cyclus seiner Abonnementconcerte auf sehr würdige Weise durch die Aufführung der Schumann'schen Bdur-Symphonie beschlossen; schon allein die Wahl dieses vorzüglichen Orchesterwerkes verdient die lebhafteste Anerkennung, noch mehr aber die bis auf den letzten Satz lobenswerthe Ausführung, wenn man in Erwägung zieht, welch ein außerordentlicher Aufwand von Kräften dabei erforderlich ist. Das zahlreich versammelte Publicum erkannte auch diesen Umstand hinreichend, und bekundete seine Theilnahme an dem regen Streben des Vereins durch laute Beifallsbezeigungen, welche sich nach jedem Satze wiederholten. Möge die Euterpe fortfahren bei der Anordnung ihrer Programme nicht allein die Kunstproducte der Vergangenheit sondern auch diejenigen der uns bei weitem näher liegenden Gegenwart zu berücksichtigen, dann wird sie ihren Zweck als Concertinstitut erfüllen, und zugleich den Pflichten, die sie dem Publicum gegenüber hat, nachkommen.

Eine jugendliche Sängerin, Fräulein Fritsche, ehemalige Schülerin des hiesigen Conservatoriums, ließ uns ihre schöne frische, wenn auch nicht starke Stimme in der Arie aus Figaro „Und Susanne kommt nicht" hören, und erfreute sich hauptsächlich durch den zierlichen, reinlichen Vortrag derselben einer allgemeinen Anerkennung; die Auffassung war nicht ganz befriedigend, zuweilen sogar unzureichend, wobei indessen zu berücksichtigen ist, daß die große Befangenheit der jungen, sich zum ersten Male öffentlich producirenden Dame beeinträchtigend auf die ganze Leistung einwirkte. Was die Wahl dieser Nummer betrifft, so möchten wir dieselbe ein wenig anfechten, da man diese Arie grade in letzterer Zeit so oft gehört hat, daß man zu glauben veranlaßt werden könnte, sie sei das Stichwort für die Concertsängerinnen geworden.

Die Herren Widemann und Behr leisteten Vortreffliches und bereits hinreichend Anerkanntes in dem schönen Duett aus Tell, so wie in dem Ensemblesatz aus Ferdinand Cortez. Beide Stücke machten viel Glück.

Der Solovortrag unseres braven Clarinettisten Herrn Landgraf endlich ist als ein durchaus gelungener und beifällig aufgenommener zu bezeichnen.

Für den in Aussicht stehenden zweiten Cyclus dieser Concerte möge die Direction darauf bedacht sein, auch die zweite Gallerie über dem Orchester zu öffnen; der zahlreiche Besuch der Concerte hätte uns wohl dieser ☞ überheben können. V.

Dur und Moll.

* Leipzig. Die Sängerin Fräulein Anna Zinggeler aus Zürich gab am 17. Dec. eine musikalische Matinée im Saale der Buchhändlerbörse, in welcher ihre Leistungen vielfachen Beifall erhielten, die Herren Behr, Joachim, Pelz und Rietz wirkten darin mit.

In dieser Woche wird eine öffentliche Prüfung im hiesigen Conservatorium stattfinden.

* Appollinari von Kontski hat am 13. Dec. in Dresden ein Concert gegeben, Carl Banck sagt von ihm: Herr Kontski erinnert an die Paganinische Zeit, sie forderte zu einer speculativen Ueberbietung in der kunstreich schwierigen Durchbildung des Violinspiels heraus, welcher zu Liebe manche andere Eigenschaften, z. B. eine breite, kräftige Behandlung, großer, voller Ton ꝛc. aufgegeben werden mußten. Herr Kontski besitzt indessen in jener angedeuteten Richtung der Violinvirtuosität eine so außerordentliche Sicherheit und Fertigkeit, gepaart mit zartester Eleganz, fein nuancirtem Vortrage und den überraschendsten künstlichsten Einzelheiten, z. B. im Flageolett, Pizzi=arco, im Tractiren einer Saite ꝛc., daß bei ihm keineswegs nur von einer gelungenen Nachahmung die Rede sein kann, sondern allerdings von einer durchaus selbstständig durchbildeten, höchst beifalls= und erstaunenswerthen Leistung; diesen Vorzügen gab sich auch das, obschon nicht zahlreich versammelte Publicum im vollsten Maße hin. — Die Herren Mitterwurzer und Weixelsdorfer unterstützten das Concert mit ihren Gesangsvorträgen, von denen das Rossini'sche Duett „li Marinari" als vortrefflich gelungen, besonders hervorzuheben ist. Herr Charles Mayer stand dem Concertgeber accompagnirend und virtursirend zur Seite.

* Das Journal de la Haye enthält eine sehr ausführliche Beurtheilung der Eckert'schen Oper und ihrer Aufführung im Haag, über welche wir schon berichtet haben, und läßt sowohl dem einen wie der andern ein außerordentliches Lob zu Theil werden. Die vielen vaterländischen und nationalen Berührungen des Stoffes, die der Componist sehr geschickt zu benutzen gewußt, haben natürlich ebenfalls dazu beigetragen, die Theilnahme und die Begeisterung des Publicums zu erhöhen. In einem Privatschreiben aus dem Haag wird uns unter Anderem mitgetheilt: daß bei dem Schwur der Geusen: „Dem König getreu bis zum Bettelsack!" das ganze Publicum sich erhob: das Parterre stieg auf die Bänke, und die Damen ließen die Tücher wehen, dem König wurde ein tausendstimmiges Lebehoch! gerufen, das nicht enden wollte: er erhob sich und dankte, die Hand auf das Herz gelegt, mit Thränen im Auge. Am folgenden Tage sagte der König zu dem Componisten: „Ce n'etait pas seulement un triomphe pour vous, Monsieur, mais vous m'avez procuré aussi un bien grand triomphe, dont je vous remercie."

* In Berlin kam Cherubini's Oper: „Der Wasserträger" neu einstudirt zur Aufführung. Herr Capellmeister Nicolai dirigirte die Oper, er hat sich durch die saubere Einstudirung derselben ein Verdienst erworben.

* Der Herzog Ernst von Coburg, Componist der Oper „Zayre", hat eine neue Oper „die Vergeltung" vollendet, welche bereits am 7. December in Coburg aufgeführt wurde. Die Oper spielt gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Steyermark, Sujet und Musik sollen sehr wirksam sein und die Aufführung fand vielen Beifall.

* Ein Mitglied der Schweriner Bühne, Herr Elmenreich, hat eine Oper componirt: „Die zwei Kaiser," welche nächstens aufgeführt werden soll.

* „Die Palastdame" heißt eine neue Oper von Wiseneder in Braunschweig. Diese Stadt ist sehr fleißig in Opern.

* Lucile Grahn, die erste Tanzkünstlerin unserer Fortschrittszeit ist in Dresden mit dem glänzendsten Erfolge mehrmals aufgetreten. Sie befindet sich gegenwärtig zum Gastspiel in Leipzig und geht sodann wieder nach Dresden zurück um dort in einem neuen Ballet aufzutreten.

* Die Grisi hat in Hamburg nach Wiederholung der „Esmeralda", also nach dreimaligem Auftreten, ihre Darstellungen plötzlich, wie es heißt wegen Honorar-Differenzen, sistirt, vielleicht gänzlich beendigt. Sie bleibt demnach auch in diesem Punkte hinter Fanny Elsler und Lucile Grahn zurück, welche der Direction in diesen für das Theater so ungünstigen Zeitverhältnissen mit vieler Bereitwilligkeit entgegengekommen waren, ihre Forderungen mit dem möglichen Vortheil der Theaterkasse in Einklang zu bringen.

* Der Universitätsmusikdirector Brenner in Dorpat gab an der Spitze seines Gesangsvereins in der letzten Woche ein zahlreich besuchtes Concert zu einem wohlthätigen Zweck, es wurde der erste Theil des „Elias" von Mendelssohn mit den gegebenen Mitteln recht gelungen aufgeführt. Es ist sehr verdienstlich und anerkennungswerth von Herrn Brenner, daß er für die Bekanntwerdung gediegener Musik in Rußland Sorge trägt.

* In Wien veranstalten die Herren Jansa, Durst, Schlesinger und Heißler Quartettunterhaltungen im Musikvereinssaale, die erste Soiree fand am 17. Dec. statt.

* Mortier de Fontaine, der bekannte Clavierspieler und Componist, gab am 17. Dec. in Frankfurt a. M. eine musikalische Matinée. Es war Beethovens Geburtstag und Mortier trug deshalb nur Compositionen von ihm vor.

* Fräulein Minna Rabin, eine geachtete Clavierlehrerin Breslau's, hat mit ihren Schülerinnen eine musikalische Unterhaltung arrangirt, die Leistungen fanden große Anerkennung. Das Programm enthielt nicht weniger als 24 Nummern, darunter das Clavierconcert Oe. posth. von Mozart, Sonaten von Beethoven, Concertstück von Weber, Hommage à Händel für zwei Pianofortes von Moscheles.

* Die Schwestern Marpurg sind bis Cöln vorgedrungen, wo sie gegenwärtig gastiren.

* Der Baritonist Clement aus Hamburg debütirte in Frankfurt a. M. als Jäger im Nachtlager zu Granada mit großem Beifall.

* In Bremen gastirt Mad. Hoffmann aus Prag, welche in früherer Zeit schon einmal dort engagirt war, bei leeren Häusern. Fräulein Hennigsen wird die Bremer Bühne verlassen.

* Die Unterhandlungen mit Herrn Eicke wegen Uebernahme des Theaters in Magdeburg sind wieder abgebrochen und es wird nichts daraus, wenn es sich nicht etwa wieder ändert.

* Das Theater in Potsdam wird jetzt von einem aus fünf Bewohnern der Stadt zusammengesetzten sogenannten „dirigirenden Comité" verwaltet, und von dem Bühnenmitgliede Herrn Hesse in technischer Beziehung geleitet. Der Bestand desselben ist gesichert. Die Leistungen bürgen auch dafür; vorzugsweise gefällt die Oper, doch auch das recitirende Drama strengt sich ebenmäßig an und bleibt namentlich in jüngster Zeit nicht zurück.

* Capellmeister Joseph Gung'l ist mit seiner Capelle glücklich in Amerika angelangt. Wir haben Briefe von ihm vom 18. November. Gung'l gab bald nach seiner Ankunft in Newyork ein Concert, das sehr zahlreich besucht war und sehr großen Beifall gefunden hat.

* In Olmütz wurde zur Feier der Thronbesteigung des Kaisers Franz Joseph I. die Oper „Martha" gegeben, Fräulein Schwarz aus Wien gastirte als Nancy.

* Die Königin von England hat ein schönes Pianoforte von Elfenbein gekauft, dessen Verfertiger ein Herr Pape ist und welches in der letzten Londoner Kunstausstellung die allgemeinste Bewunderung erregte. Dieses treffliche Instrument vereinigt in sich alle Verbesserungen und Vervollkommnungen, welche in der Technik zu Gunsten der Pianoforte-Fabrikation stattgefunden haben; es ist durchweg mit vierzehn bis siebzehn Fuß langen und dreißig Zoll und darüber breiten Elfenbein-Schaften oder Platten, die Herr Pape mittelst eines eigenthümlichen ihm allein bekannten „Spiral-Processes" (spiralartiges Sägen?) erhalten hat ausgekleidet und belegt, und überdies mit den seltensten Holzarten, welche zu den mannigfaltigsten Figuren und Mustern angeordnet sind, auf das Reichste verziert.

* Ein seltsamer Enthusiast. Fräulein Aug. Fenzl, deren Talent als Schauspielerin wie als Tänzerin in Hamburg gleiche Schätzung fand, wurde jüngst hinter den Coulissen des Thalia-Theaters von einem jungen Manne angeredet, der sich durch den Vater der Künstlerin ihr vorstellen ließ. Nach den gewöhnlichen Redeformeln fragte er, ob sie einen neulich ihr zugeworfenen Kranz auch an sich genommen habe? — Fräulein Fenzl erinnerte sich dessen bei näherer Bezeichnung in der That. — „Es war ein Lorbeerkranz, und ich hab' ihn geworfen," sagte der Enthusiast mit einem merklichen Grade von Selbstgefühl. „Madame Martin hat übrigens auch mehrere von mir erhalten." — „Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit," erwiderte die junge Dame, „aber Sie hätten sich meinetwegen nicht in Kosten setzen sollen." — „O, bitte, bitte — der Kranz kostete nur vier Schillinge."

* Zu den vielen Ausgaben von Mozart's Opern im Clavierauszug mit deutschem Text ist noch eine hinzu gekommen, von der soeben die erste Lieferung, die Zauberflöte enthaltend, bei Knapp in Halle erschienen ist, dieselbe nennt sich Pracht-Ausgabe und dies ist sie in der That, hinsichtlich der saubern Ausstattung im großen Notenformat, wie durch die sorgfältige Correctheit. A. E. Marschner besorgt die Herausgabe und hat die Opern nochmals mit den Partituren verglichen. Der Preis beträgt noch nicht das Drittel des gewöhnlichen Musikalien-Preises. Die folgenden Opern werden rasch hinter einander erscheinen.

* Das „Album für die Jugend" von Robert Schumann ist soeben erschienen, es enthält 42 der reizendsten Clavierstücke. Die erste Abtheilung ist bezeichnet „für Kleinere," die zweite Abtheilung „für Erwachsene." Stich und Druck von der Paez'schen Officin in Leipzig sind äußerst sauber und geschmackvoll.

* Ein zweites Heft zweistimmiger Lieder von Mendelssohn-Bartholdy ist soeben bei Fr. Kistner in Leipzig erschienen; es ist No. 5 der nachgelassenen Werke Mendelssohns.

* In Copenhagen ist soeben erschienen: „Julehilsen til Store og Smaae fra Danske Componister med Bidrag af Gade, Gebauer, Hartmann, Lövenskjold, Lumbye, Ravnkilde, Rée, Rongsted, Rung, Willmers.

* In Wien ist erschienen: „Theorie zum Trommel-Unterricht," von J. Ernst.

Nipptisch.

* Zwei Künstlerinnen. Am Morgen als Fräulein Lucile Grahn, diese wunderbare Tänzerin eben im Begriff steht von Dresden abzureisen, wo sie bekanntlich mehrmals mit dem größten Furore aufgetreten ist, wird ihr eine Dame gemeldet, welche sie sehnlichst zu sprechen wünsche und ein prachtvolles Blumenbouquet bringe. Lucile Grahn ist sehr beschäftigt mit dem Ordnen des Gepäcks und befiehlt ihrem Kammermädchen, die Dame ohne Weiteres abzuweisen, sie habe keine Zeit. Das Mädchen darf sich bei ihrer Gebieterin etwas mehr erlauben, als andere Sterbliche und so entgegnet sie denn: „Fräulein, das kann ich unmöglich, das geht wirklich nicht, die Dame ist gar zu lieb und freundlich." — Nun so frage nach dem Namen. — Die Dienerin kömmt mit der Meldung zurück: „Madame Schröder-Devrient heißt sie, sie will Ihnen ein Bouquet überreichen." Lucile Grahn hat kaum diesen Namen gehört, als sie der Schröder-Devrient hoch erfreut entgegeneilt. „Ich hätte Sie nicht abreisen lassen Fräulein — sagt Madame Schröder-Devrient — ohne Sie gesprochen und kennen gelernt, ohne Ihnen diese Blumen gebracht zu haben, ich schenkte der Kunst des Tanzes bisher wenig Theilnahme, obgleich ich alle Berühmtheiten kenne, aber seit ich Sie gesehen und bewundert habe, schwärme ich für Ihre Kunst. Da sehen Sie meine Hände, sie sind ganz wund, so habe ich geklatscht." — — — Gewiß ein eben so schöner Zug von Mad. Schröder-Devrient, als eine bedeutungsvolle Anerkennung für Fräulein Lucile Grahn.

* Preußische Einquartirung. In einer süddeutschen Stadt sollte eine Abtheilung preußischer Truppen einquartirt werden. Herr Z..., ein reicher angesehener

Mann, geht nach dem Einquartirungs-Bureau und bittet sich einen Stabsofficier aus, für welchem er in seinem Hause die nöthigen Einrichtungen trifft. Die Truppen rücken ein. Herr Z... liegt im Fenster und wartet auf seinen Stabsofficier. Mochten deren nun bei der Abtheilung wenige sein, oder mochten schon Andere dem Herrn Z... zuvorgekommen sein, genug, statt des Officiers kommen vier gemeine Soldaten, statt eines Stabsofficiers! Fräulein Adelgunde, des Hauses Tochter, hatte sich schon gefreut, dem Herrn Preußen die neuesten Stücke von Liszt vorspielen, ihn durch ihre Unterhaltung bezaubern zu können; Herr Z... hatte sich schon darauf gefreut, dem absolutistischen Preußen einige constitutionelle Begriffe beizubringen — war er doch Vorsitzender des politischen Clubs — und nun vier gemeine Soldaten! Herr Z... schwur dem Einquartirungs-Commissär glühende Rache, befahl, die vier Soldaten auf ein Zimmer des obern Stockes zu legen, und ordnete an, sie möchten bei dem Gesinde in der Küche essen. Die vier Soldaten waren sogenannte einjährige Freiwillige, Söhne aus guten Häusern, gebildete junge Leute. Der Befehl, sie sollten in der Küche speisen, den sie mit anhörten, klang ihnen nicht sehr angenehm, und sie beschlossen, bei dem Herrn vom Hause einen Versuch zur Zurücknahme desselben zu machen, oder im Gasthofe zu essen. Rasch ist das Gepäck abgeworfen, der feine Waffenrock aus dem Tornister genommen, Kamm und Bürste vertilgen die Unordnungen, die der Marsch hervorgebracht hat, gute Glacé-Handschuhe werden hervorgesucht, und nach einem halben Stündchen lassen sich die vier Soldaten melden, um dem Herrn des Hauses sich vorzustellen. Herr Z... findet das zwar sehr überflüssig, läßt sie indessen kommen, und herein treten die vier Füsseliere A., B., C. und D. Nach den ersten einleitenden Redensarten verwickeln die Füsseliere A. und B. den Herrn Z... in ein politisches Gespräch und sprechen sich so freisinnig über die Fragen der Gegenwart aus, mit so viel Kenntniß und richtigem Urtheile, daß Herr Z... etwas verblüfft wird. Denn so geläufig wie diese Soldaten, sprechen selbst die Mitglieder seines Clubs nicht. Mittlerweile hat sich Füsselier C. der schönen Adelgunde genähert, hat mit Kennerblick ihre Stickerei beurtheilt, und ist bald mit ihr in die interessanteste Unterhaltung gerathen, wobei er ihr auf die feinste Weise den Hof machte. Füsselier D. fand keinen Geschmack an der Politik, wollte den Cameraden C. in seiner Unterhaltung nicht stören, und nachdem er die Kupferstiche an den Wänden besehen hatte, setzte er sich an den offenen Flügel, halblaut präludirend. Herr Z... erstaunte immer mehr — mit halbem Ohr horchte er auf das Gespräch von A. und B., mit der anderen Hälfte auf das Clavierspiel des D. und mit verwunderten Auge betrachtete er den Füsselier C., der mit der Haltung eines Gentleman Adelgunden unterhielt. Plötzlich ward D. lauter mit seinem Spiele, Herr Z... vernahm die Melodie eines Lieblingsstückes, er rief pst! pst! und Füsselier D., durch das allgemeine Schweigen der Anwesenden aufgefordert, spielte laut und mit meisterhafter Fertigkeit eine schwierige Sonate von Beethoven. Während des Spieles hatte Herr Z... einem eintretenden Diener einige leise Befehle gegeben, und als D. unter allgemeinem Beifall geendet hatte, öffnete der Hausherr die Thür des Nebenzimmers, wo eine gedeckte Tafel freundlich winkte und lud mit der größten Höflichkeit die Füsseliere ein, Platz zu nehmen. Als nach ein paar bei Tische in heiterer Unterhaltung rasch entflogenen Stunden die Soldaten sich empfahlen, fanden sie ihr Gepäck auf elegante Zimmer des ersten Stockes gebracht und fühlten sich sehr behaglich in ihrem Quartire. — Herr Z... hat sich an dem Einquartirungs-Commissär wegen eines mangelnden Stabsofficiers nicht weiter gerächt, und wenn die schöne Adelgunde in Jahr und Tag vielleicht zu den Fahnen des preußischen Heeres schwört, so sei der Leser hierdurch vorbereitet, damit er sich nicht zu sehr wundert.

Ankündigungen.

Ausgegeben am 20. December.

Verlag von Bartholf Senff in Leipzig.

Druck von Friedrich Andrä in Leipzig.